

Reich der Mystik – Die Botschaft von Heroldsbach

Frucht der Myalek -- Die Botschaft von Heidegger

Die Sendungsmystik ist ein zentraler Bestandteil der christlichen Mystik. Sie beschreibt die unmittelbare Erfahrung Gottes durch den Menschen. In der Sendungsmystik wird die Gottheit nicht als Objekt der Betrachtung, sondern als Subjekt der Erfahrung erlebt. Die Sendungsmystik ist eine mystische Erfahrung, die sich nicht auf die äußere Welt beschränkt, sondern die gesamte Existenz des Menschen durchdringt. Sie ist eine Erfahrung der Einheit mit Gott, die in der Sendungsmystik ihren Ausdruck findet.

Norbert Langhojer

Die Sendungsmystik ist ein zentraler Bestandteil der christlichen Mystik. Sie beschreibt die unmittelbare Erfahrung Gottes durch den Menschen. In der Sendungsmystik wird die Gottheit nicht als Objekt der Betrachtung, sondern als Subjekt der Erfahrung erlebt. Die Sendungsmystik ist eine mystische Erfahrung, die sich nicht auf die äußere Welt beschränkt, sondern die gesamte Existenz des Menschen durchdringt. Sie ist eine Erfahrung der Einheit mit Gott, die in der Sendungsmystik ihren Ausdruck findet.

Reich der Mystik

Die Botschaft von Heroldsbach

Band I

**Eine grundlegende Darstellung der Sendungsmystik und ihr geistiger
Aufbau im Erscheinungsgeschehen der Mutter Gottes von Heroldsbach**

Verlag „Arche Josef“ Heroldsbach-Forchheim

In Übereinstimmung mit den päpstlichen Dekreten über mystische Vorgänge erklärt der Verfasser, daß den Erscheinungsberichten, Offenbarungen und Gnadenerweisen eine rein historische und menschliche Glaubwürdigkeit zukommt (Papst Urban VIII.). Soweit in diesem Buch theologische Fragen berührt werden, sind sie im Sinne der kirchlichen Lehre (depositum fidei) auszulegen und ohne jede Abweichung davon zu verstehen.

Aufgrund des Dekrets der Kongregation für die Glaubenslehre vom 15. 11. 1966 sind die Kanones 1399 und 2318 aufgehoben. Somit dürfen Erscheinungsberichte, Privatoffenbarungen, Prophezeiungen, Wunder und dgl. ohne Imprimatur (kirchl. Druck-erlaubnis) veröffentlicht werden.

Erstdruck 1-5000

Copyright 1971 Verlag „Arche Josef“ Heroldsbach – Norbert Langhojer
Nachdruck auch auszugsweise nur mit Erlaubnis des Verfassers. Lediglich die historischen Erscheinungstatsachen sind Allgemeingut. Alle Rechte dem Herausgeber vorbehalten.
Herstellung: Höfer & Limmert, Inh. M. Mayer, Erlangen

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Das Zeichen Gottes	9
Immaculata	11
Jungfrau mit dem Kind	16
Das Segenszeichen	20
Auditionen	24
Himmlische Königin	33
Das Große Sonnenwunder	34
Das Sternzeichen	43
Natürliche oder mystische Sonne?	45
Heilige Familie	82
Der Selige Baron	91
Naherscheinung	96
Das Große Lichtwunder	106
Russenbotschaft	111
MYSTISCHE BERÜHRUNGEN	114
Berührung des Mantels	114
Berührung der Hände	117
Berührung des Kleides	119
Handreichung	121
Schwebende Rosenkränze	123
Der dämonische Bereich	127
Berührung der Krone	134
Berührung der Füße	138
Höllenvision	140
Himmelsvision	144
Berührung der mystischen Rosen	154
Berührung des Haares	157
CHRISTUSMYSTIK	159
Berührung des Jesuskindes	161
Hervortreten des Gottessohnes	165
Tragen des göttlichen Kindes	168
Hochheben des Jesuskindes	171
Umarmung des Jesusknaben	175
Eucharistische Visionen	187
Erscheinen des Kelches	189
Eucharistische Prozession	192
Mystische Kommunion	197

Lichterprozession der Engel	202
Blutende Hostie	206
Umarmung der Mutter Gottes	210
UNIO MYSTICA	219
Ein geheimnisvoller Auftrag	219
Verborgener Schatz im Acker	223
Mystische Gnadenquelle	230
Entfesselte Hölle	238
Der „Gnadenstuhl“	247
Geschmückte Gnadenquelle	258
Aufhebung des dämonischen Bereichs	261
Christus der Eckstein	270
Lied der Mutter Gottes	283
Ring der mystischen Verlobung	286
Mittlerin der Gnaden	293
Mystischer Brautkuß	303
Russenvisionen	306
Das Geheimnis	311
Innere Stigmen	318
Beschützerin aller Völker	322
Königin der Rosen – Gnadenkönigin	330

Bildtafeln:

nach Seite

I. Immaculata über dem Birkenwald	16
II. Beginn des Sonnenwunders	32
III. Handreichung der Mutter Gottes	48
IV. Berührung der Krone	64
V. Heilige Familie	80
VI. Berührung des Kleides	112
VII. Himmelsvision	144
VIII. Umarmung der Mutter Gottes	176
IX. Mystische Prozession	208
X. Höllenvision	240
XI. Graben der mystischen Gnadenquelle	272
XII. Der Kelchengel	304

Titelbild und Bildtafeln

Elisabeth Ruzicka, Hof

Lageplan des Erscheinungsgeländes auf dem Buchumschlag

Hans Schmitt, Erlangen

Das Erscheinungsgelände

Vorderer Einschlag

Der Heilige Berg

Rückseitiger Einschlag

Textgrundlagen

auf Seite 335

Einleitung

Der Erscheinungsort Heroldsbach ist in Deutschland im oberfränkischen Gebiet Nordbayerns. Er liegt in der Erzdiözese Bamberg, wo Regnitz und Main zusammenfließen. Mit der Bahn wird er auf der Strecke Bamberg – Nürnberg von Forchheim aus in Richtung Höchststadt als zweite Haltestelle des Zuges erreicht. Die Autobahnstrecke Würzburg – Nürnberg bietet in etwa zehn Kilometer Entfernung eine günstige Ausfahrt, die Bundesstraße (B 4) in Forchheim eine Abzweigung, die nach sieben Kilometern zum Ziel führt. Im Ort selbst wird der flache Erscheinungshügel in zwei bis drei Minuten leicht erstiegen.

Die Erscheinungen begannen am 9. Oktober 1949 und dauerten etwas über drei Jahre. Sie endeten am 31. Oktober 1952 mit dem Versprechen der Mutter Gottes: *„Liebe Kinder, ich bin immer hier, auch wenn ihr mich nicht mehr seht.“* Schon in den ersten Jahren haben drei bis vier Millionen Pilger die große Gnadenstätte besucht. Die vorkonziliare allgemeine Mystikfeindlichkeit hat dann den gläubigen Anhängern jenen Leidensweg bereitet, den alle Gnadenwerke des Himmels in der Nachfolge Christi gehen und bestehen müssen. Nach zwei Jahrzehnten, in denen das Tag- und Nachtgebet fortwährte, waren es immer noch Zehntausende, die jährlich den „Heiligen Berg“ besuchten. Das Gebet der Pilger hatte am Anfang die offizielle kirchliche Gutheißung. Ein späteres Verbot wurde durch die Bestimmungen des II. Vatikanischen Konzils entkräftet und gilt als überholt. Papst Paul VI. hat den Pluralismus der Meinungen ausdrücklich gutgeheißen, soweit die Dogmen und Sittengesetze der Kirche davon nicht verletzt werden. Die Gläubigen, die ihre kirchliche Treue und Rechtgläubigkeit bekennen, haben somit die Zustimmung des hl. Vaters für ihre private Überzeugung. Sie wollen nichts als beten, büßen und sühnen, weil sie auf vielfache Weise einen unerschütterlichen Glauben an die Echtheit und Übernatürlichkeit der Erscheinungen erlangt haben.

Das Wesen der Mystik ist die Vereinigung der Seele mit Gott. Die hier wirkende Kraft ist die göttliche Liebe, der die menschliche Liebe sich öffnet. Sie wendet sich weniger an den Verstand, als vielmehr an das Herz, indem sie auf die zentrale Kraft der menschlichen Seele unmittelbar einwirkt. Das wirksame Mittel der Vereinigung ist das mystische Licht, das von der ewigen dreifaltigen „Gnadensonne“ ausgeht. Da

es ausströmendes göttliches Leben ist, besitzt es alle Eigenschaften. Bei den Erscheinungen spricht es zu den Menschen in Gleichnissen, durch seine Formen, Farben, Symbole und Attribute. Zugleich bewegt es ihren Willen, indem es mystische Impulse und helfende Gnaden vermittelt. Das ewige Gnadenlicht ist allmächtig und heilt die Kranken an Leib und Seele. Es ist ausströmende göttliche Liebe. Sie überwindet die in der Seinsweise gegebene Distanz zwischen der unendlichen Höhe der Geistigkeit Gottes und der tiefen Ebene der Materie, auf der die Menschen leben.

Zwei Arten der Mystik lassen entweder die menschliche Seele zu Gott aufsteigen, oder das Göttliche zu ihr herabkommen. Die normale, allgemein bekannte und von den Heiligen und großen Mystikern vielfach beschriebene Art ist der „mystische Aufstieg“ zu Gott, der die Seele nach vielen Vorstufen auf dem Weg der Ekstase und des Geistesfluges zu ihm erhebt. Sie wird als „Heiligkeitsmystik“ bezeichnet. In Heroldsbach tritt wie in Fatima die zweite Art hervor, bei der im „mystischen Abstieg“ das Übernatürliche herabkommt und den Kindern als den erwählten Werkzeugen gegenwärtig wird. Diese große, seltene Gnade ist ein endzeitliches Phänomen und begründet eine Sendung an die Kirche und Welt. Die „Sendungsmystik“ ist in Heroldsbach durch das große Sonnenwunder am 8. Dezember 1949 öffentlich bezeugt. Im Sonnensturz ist der mystische Abstieg vor den Augen vieler Tausend Menschen sichtbar geworden.

Die großen Sendungen zeichnen sich durch einen neuen Offenbarungstitel der Mutter Gottes und ein entsprechendes Symbol Christi aus. Beide zusammen bestimmen den geistigen Inhalt und die logische Struktur des Erscheinungsgeschehens. Sie sind in den Heroldsbacher Visionen in sinnvoller Entsprechung gegeben und machen in einer gewaltigen Komposition die Größe und Wahrheit des Gnadenwerkes einsichtig.

Das „Reich der Mystik“ beschreibt den Weg der Innerlichkeit, den die Mutter Gottes die Gläubigen führen will, um sie unter ihrer königlichen Herrschaft zu vereinen. Es geht nicht um theologische Beweisführungen, sondern um die mystische Umgestaltung des inneren Menschen, allein und in der Gemeinschaft. Die „Theologie von Heroldsbach“ einmal zu schreiben, bleibt den Fachgelehrten überlassen. Die Wirklichkeit und Wahrheit dessen, was hier in der „Botschaft von Heroldsbach“

dargestellt ist, kann und wird nur der erfahren, der das tut und lebt, was die himmlische Mutter und der Gottessohn gesagt und in den Visionen gezeigt haben. Je weiter sich das marianische Reich der Mystik in den Seelen ausbreitet, um so mehr wird auch in der Welt ein Reich des Friedens und der Herrschaft Christi entstehen.

Die Bildtafeln sind nach den Angaben der Seherkinder gezeichnet und dienen als „Vorstellungshilfe“ für die Leser. Visionen können nicht so gemalt werden, wie sie in Wirklichkeit sind, weil menschliche Mittel dafür nicht ausreichen. Aber die mit großer Liebe und tiefer Frömmigkeit geschaffenen Bilder können auch durch ihren hohen künstlerischen Gehalt mithelfen, daß die beschriebenen Visionen besser verstanden werden.

Heroldsbach, den 9. Oktober 1971

Der Verfasser und Herausgeber

Das Zeichen Gottes

Im Namen Gottes beginnen die Erscheinungen in Heroldsbach am 9. Oktober 1949 mit den leuchtenden Buchstaben:

J S
H

Die an diesem Tag erstmals visionären Kinder sind die 11jährigen Mädchen Erika Müller, Gretel Gügel, Kuni Schleicher und die 10jährige Maria Heilmann, alle aus Heroldsbach. Sie sammeln am Nachmittag des „Rosenkranzsonntags“ bunte Herbstblätter im Schloßpark am „Herrengarten“ für den Zeichenunterricht in der Schule. Mit dem gefundenen Herbstlaub in der Tasche machen sie sich gegen 17.00 Uhr, vom Angelus-Läuten der Pfarrkirche erinnert, auf den Heimweg. Beim Verlassen des Waldes werden sie innerlich von einem eigenartigen Gefühl der Andacht und Gottesfurcht angerührt. Ganz im Gegensatz zu den vorausgegangenen lauten und lustigen Spielen im Wald, drängt es sie jetzt zur Stille und zum Gebet. Sie müssen niederknien, wie von einer unsichtbaren Macht zu Boden gedrückt. Ihr Gebet dauert etwa fünf Minuten. Dann stehen sie auf und gehen weiter auf dem Fußpfad vom Birkenwald zum Hügel, der dort hinunter ins Dorf führt. Die rätselhafte Angst greift wieder nach ihnen, so daß sie vor der Hügelkuppe erneut niederknien. Ein Mädchen hat einen Rosenkranz bei sich. Den legen sie vor sich hin und verrichten mit dem Blick auf das Kreuzchen verschiedene Gebete.

Da erscheint eine große, leuchtende Schrift zwischen der vorderen Fünfergruppe des Birkenwäldchens, wo der Pfad ausmündet. Sie ist in etwa drei Meter Höhe unterhalb der Baumkronen zwischen den Stämmen zu sehen. Die Buchstaben sind über einen halben Meter groß und erglänzen in zehn Zentimeter Stärke, wie wenn die Sonne sich in grünem Glas spiegelt. Das durchlichtete helle Grün hebt sich von den weißen Birkenstämmen ab und unterscheidet sich deutlich von den dunklen Baumkronen. Es schimmert in reinem Glanz aus der Baumgruppe hervor. Die geheimnisvolle Schrift hat nur drei Buchstaben, die in einer ungewöhnlichen Form angeordnet sind. Vorn steht ein J, dann folgt hochgestellt ein S und am Schluß ein H auf gleicher Höhe wie der erste Buchstabe. Die Kinder erkennen darin ein Zeichen Gottes, ohne sich dessen Form und ihr Entstehen erklären zu können.

Die Überraschung ist so groß, daß ein Mädchen beim ersten Anblick des Lichtzeichens einen Schrei ausstößt und die Arme hochwirft. Erschreckt laufen die Kinder davon, um sich bald wieder umzudrehen. Jetzt sehen sie erstmals die Erscheinung einer strahlenden, jungen Frau in langem weißem Gewand.

Die Mystik der erschienenen Schrift ist gekennzeichnet durch zwei auffallende Merkmale: Die grüne Farbe und die Anordnung der Buchstaben. Die äußere Ähnlichkeit mit den Buchstaben des bekannten Christussymbols IHS legt auf den ersten Blick die Bedeutung Jesus – Heiland – Seligmacher nahe. Eine solche Annahme erklärt jedoch nicht, warum das S in der Mitte steht und hochgestellt ist. Auch das Grün kann schwerlich als Symbolfarbe für die zweite göttliche Person gedeutet werden.

Die Anordnung der drei Buchstaben zeigt das Schema eines gleichseitigen Dreiecks, wie es von alters her als kirchliches Dreifaltigkeitssymbol gebräuchlich ist. In der christlichen Kunst wird es vielfach noch mit dem „Auge Gottes“ ausgestattet. Die einzelnen Buchstaben stehen in den drei Winkeln, wenn man sie mit geraden Linien umschließt. Der bildhafte Eindruck erinnert an die Anordnung der drei göttlichen Personen bei den späteren Dreifaltigkeitsvisionen: Links vom Beschauer aus Gott Vater, rechts Gott Sohn und oben in der Mitte zwischen beiden der Heilige Geist in Gestalt einer Taube.

Die Besonderheit der Buchstabenstellung verlangt somit eine formale Zuordnung zur heiligsten Dreifaltigkeit. Sie kann hier in der Weise geschehen, daß jeder der drei Buchstaben eine göttliche Person bezeichnet, die dem äußeren Erscheinungsbild entspricht. Daraus ergibt sich für J der hebräische Name des alttestamentlichen Vatergottes „Jahve“. Für das H der zweiten Person findet sich das griechische Wort „Hyios“, der Sohn. Und das hochgestellte S führt zu dem lateinischen Ausdruck „Spiritus Sanctus“, der Heilige Geist. Hebräisch, Griechisch und Latein sind die drei biblischen Sprachen der gesamten Heilsoffenbarung.

Die Farbenlehre bezeichnet Grün als eine Mischung aus den beiden Grundfarben Gelb und Blau. Die Mystik kennt Goldgelb als Symbolfarbe des himmlischen Vaters und Blau als die des Sohnes. Die Theologie lehrt, daß der Heilige Geist aus dem Vater und dem Sohn

hervorgeht. Somit erweist sich das lichthelle Grün des erschienenen Schriftzeichens als eine gleichnishafte Mischfarbe, die das Hervortreten der dritten göttlichen Person aus dem Vater und dem Sohn darstellt. Rot bedeutet seine Ankunft. Das komplementäre Grün verheißt sein Kommen.

Die mystische Aussage des Dreifaltigkeitssymbols weist am Anfang der ersten Vision darauf hin, daß die Heroldsbacher Erscheinungen ein Werk Gottes sind. Es beginnt wie ein Gebet im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Die drei Anfangsbuchstaben der göttlichen Personen repräsentieren zugleich die drei Sprachen der Heiligen Schrift. Sie deuten damit den universalen Charakter und die biblisch fundierte Rechtgläubigkeit des begonnenen Werkes an. Die dominierende Mischfarbe Grün bringt zum Ausdruck, daß dieses Gnadenwerk durch das Wirken des Heiligen Geistes hervortreten wird.

Immaculata

Über der Birkengruppe schwebt eine Lichtgestalt ganz in Weiß. Das lange Kleid reicht bis zu den Füßen hinunter. Auf dem Haupt trägt sie einen zarten weißen Schleier, der über die Schultern nach hinten herabwallt. Um die Hüften ist das Gewand mit einem weißen Band gegürtet. Daran hängt ein dunkler Rosenkranz, der von dem makellosen Weiß des Kleides auffallend absticht. Er umschlingt das Gürtelband, von der Erscheinung aus gesehen auf der rechten Seite. Die jugendliche Gestalt hat die normale Größe einer noch sehr jungen Frau. Ihre Hände hat sie auf der Brust mit geraden Fingern wie betend aneinandergelegt. Die Füße sind von dem weißen Kleid verdeckt. Auf dem durchgeistigten Gesicht liegt ein Glanz, der die Züge nicht klar erkennen läßt.

Der Ausdruck des überirdisch schönen Antlitzes ist lebendig. Er wechselt zwischen einer leichten Traurigkeit und dem Anflug eines gütigen Lächelns. Die „strahlende Jungfrau“ ist auf den ersten Blick als ein lebendes Wesen zu erkennen, das nichts Bild- oder Statuen-

haftes an sich hat. Den Eindruck ihrer Lebendigkeit verstärkt sie durch schwebende Bewegungen, die ihren Standort leicht verändern. Sie sinkt etwas tiefer bis zu der Stelle des wieder verschwundenen Schriftzeichens. Dann steigt sie auf und schwebt über den Birken- spitzen in Richtung zum „Fürstberg“ ein wenig zurück. Wieder nach vorn gekommen, verändert sie ihren Standort auch nach beiden Seiten, indem sie einige Meter nach rechts und nach links schwebt. Die Körperhaltung und die der gefalteten Hände bleibt dabei unverändert.

Die Kinder schauen fassungslos auf die weiße Lichtgestalt und haben dabei die Empfindung einer unbestimmbaren Wehmut. Sie können sich nicht erklären, wieso sie sich über den Birken in der Luft bewegt und nicht von dort oben herunterfällt. Die Fremdartigkeit des Geschehens hält ihre Blicke etwa zehn Minuten gefangen, doch das Ungewöhnliche läßt in ihnen zugleich auch eine wachsende Angst aufsteigen. Diese wird schließlich so groß, daß sie sich losreißen und schnell nach Hause laufen.

Die Mystik der Lichtgestalt offenbart sich in sieben Besonderheiten: Der Schleier, das Kleid, das Gürtelband, der Rosenkranz, zwei Farben und die bedeutsame Haltung der Hände.

Die Kleidung der Erscheinung ist einheitlich von einem makellosen Weiß bestimmt. Der Schleier auf ihrem Haupt gilt als Zeichen der jungfräulichen Brautschaft. Er korrespondiert der grünen Farbe des vorausgegangenen Lichtzeichens. Dem Grün als Ausdruck des Hervorgehens der dritten göttlichen Person entspricht der jungfräuliche Schleier im sofortigen Hervortreten der „Braut des Heiligen Geistes“. Sie ist eingehüllt in das blendende Weiß ihrer Unbeflecktheit. Das Gewand der „Immaculata“ hängt nicht lose und bequem herunter, sondern ist straff gegürtet. Die Braut tritt gleichsam aus der seligen Gelöstheit ihres himmlischen Glückes heraus, wie zum Aufbruch gerüstet. Sie hat eine Aufgabe zu erfüllen, die ihr kein anderer als der Bräutigam auferlegt. Der Anlaß dazu ist ernster Natur, wie die leise Traurigkeit in ihren lieblichen Gesichtszügen verrät. Der biblische Sprachgebrauch bestätigt die sachliche Deutung in einem Heilandswort an Simon Petrus: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und gingest, wohin du wolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und führen, wohin du nicht willst“ (Joh. 21, 18). Demgemäß wird hier das weiße Gürtelband zum Zeichen der bräutlichen Sendung.

Der Rosenkranz hat als einziges Attribut der Erscheinung eine dunkle Farbe. Es ist nicht das stumpfe Schwarz einer Flächenfarbe, sondern der intensiv glänzende Kontrast zu dem blendendweißen Kleid. Dies macht den Rosenkranz sehr ins Auge springend und hebt ihn so auffallend ab, daß er nicht übersehen werden kann. Auf solche Weise ist dieses Zeichen des Gebetes als besonders wichtig gekennzeichnet. Es geht aber nicht nur um eine äußerliche Auffälligkeit, die noch größer wäre, wenn die Perlenkette in den Händen der strahlenden Jungfrau leuchtete. Der Rosenkranz hängt am weißen Gürtelband der Immaculata, weil er Gegenstand ihrer Sendung ist. Dem entspricht auch sein Platz auf der rechten Seite, die als bevorzugt gilt. In Verbindung mit den betenden Händen bringt er die Bevorzugung des Rosenkranzgebetes zum Ausdruck. Die rechte Seite deutet auf die kraftvolle Wirksamkeit dieses Gebetes hin. In einem eigenartigen Gegensatz dazu zeigt das Schwarz die Abwesenheit aller Lichtfarben. Das farblose Licht wird von den Perlen nur reflektiert, wie in einem schwarzen Spiegel. Somit bedeutet die Kette als bloßes Werkzeug im übernatürlichen Sinn nichts. Erst die fünfzehn Geheimnisse der Erlösung, die dieses Zeichen des Gebetes widerspiegelt, geben ihm seine bevorzugte Wirksamkeit.

Der erste Erscheinungstag reißt das Thema des Heroldsbacher Geschehens auf. Das einleitende Zeichen des dreifaltigen Gottes weist in seinem lichten Grün auf den Urheber und Spender des Lebens hin, der alles sprossen und wachsen läßt. Im Reich der Übernatur ist der Heilige Geist der „Lebendigmacher“, dessen Wirksamkeit sich in seiner Braut erfüllt. Die Immaculata bringt den Anfang und auch die Vollendung seines Gnadenwerkes, wie es sich nun in einer dreijährigen Erscheinungszeit zu entfalten beginnt.

Am 10. Oktober 1949 wird das Bild der Erscheinung durch zwei Beobachtungen vervollständigt. Die Kinder sehen den mystischen „Raum“, in dem die Immaculata sich darstellt und die „Kugel“, auf der sie steht. Gegen 17.30 Uhr erscheint die strahlende Jungfrau wieder über den Birken. Sie zeigt sich erstmals auch der 11jährigen Betti Büttner aus Heroldsbach, die mit zwei der gestrigen Seherkinder auf dem Hügel weilt. Die Mädchen beobachten zunächst an der Erscheinungsstelle einen „Blitz“, wie sie es nennen. Es ist dies ein unvergleichlich reines und helles Licht, welches über dem Birkenwald einen mystischen Strahlungsbereich bildet. Das Zentrum ist ein großer Licht-

ball, der heller leuchtet als die Sonne. Er hat die Farbe des Blitzes, doch nicht so grell, sondern mild. Sein Glanz glitzert wie Gold und ist so durchlichtet, daß er sich dem Weiß nähert. Im Vergleich mit dem irdischen Tagesgestirn sagte ein Kind: „Ja, so ähnlich, aber die Sonne ist viel zu schmutzig.“ Der spontane Ausdruck „schmutzig“, den sonst niemand für die blendende Sonnenhelle verwenden würde, artikuliert hier als Gegensatz das Unbeschreibliche des überirdischen Lichtes.

Der in seiner senkrechten Achse etwas gestreckte mystische Lichtraum bildet in der Vorderansicht ein leichtes Oval. Seine Höhe reicht über die Größe eines erwachsenen Menschen hinaus. Von dem blitzfarbenen Lichtball gehen wie von einer Sonne nach allen Seiten Strahlen aus, die sich mit zunehmender Entfernung verlieren. Es dauert nach dem Aufleuchten des „Blitzes“ nur Sekunden, bis die Immaculata wieder erscheint. Der goldglitzernde Lichtball umkleidet sie mit dem milden Glanz einer überirdischen Sonne. Ganz in Weiß steht sie darin mit gefalteten Händen als ein Bild des Gebetes. Jetzt ist auch ihr Standort zu erkennen. Ihre Füße stehen auf einer Kugel, von der nur der obere Teil zu sehen ist. Dieser hat die Farbe eines weißgrauen Wölkchens, welches sehr flach gewölbt ist. Das Kugelsegment schneidet von unten den mystischen Lichtraum an und ragt mit seiner Spitze nach oben in ihn hinein. Mit diesem geht es bei den schwebenden Bewegungen nach allen Richtungen mit, während die Erscheinung auf solche Weise erneut ihre Lebendigkeit anzeigt. Die Vision dauert etwa zehn Minuten.

Der mystische Raum vermittelt den Eindruck eines „himmlischen“ Lichtes. Dieses bildet um die erschienene Gestalt eine „Gloriole“, deren Glanz sie von allen Seiten einhüllt. Es ergeben sich vier unterschiedliche Lichtwerte: 1. die Eigenstrahlung der Immaculata, die sich auf ihrem Antlitz fast bis zur Undurchdringlichkeit verdichtet, 2. die blendendweiße Gewandung, 3. der sie umgebende goldweiße Lichtraum und 4. das weißgraue Kugelsegment zu ihren Füßen. Im Gegensatz zu den drei ersten Lichtvariationen, die den reinen Glanz des Himmlischen darstellen, hat das Kugelsegment den geringsten Helligkeitsgrad. Es erscheint wie von oben angeleuchtet.

Was bedeutet die Kugel, auf der die Erscheinung steht? Sie ist ein Attribut, das nicht unmittelbar zur Immaculata gehört. Wenn es auch mitschwebt, so ist es doch von der Gestalt abgetrennt. Die Füße berühren es nur. Es handelt sich keinesfalls um das „Ektoplasma“ einer

Materialisation. Der Symbolcharakter wird durch fünf Kennzeichen bestimmt: Die Form, die Beleuchtung, die Farbe, die Flächenneigung und das Verhältnis hell/dunkel.

Ergänzt man die Rundung des sichtbaren Segmentes nach unten mit ihrem unsichtbaren Teil, dann entsteht eine Kugelform. Diese macht den bildhaften Eindruck eines Planeten, der kein Eigenlicht hat, jedoch von einer „Sonne“ angeleuchtet wird. Deshalb ist auch nur der obere, beleuchtete Teil zu sehen, so weit er in den Strahlungsbereich der Lichtgloriole hineinreicht. Er hat für den Beschauer nicht die vertikale Form einer Mondsichel, sondern die horizontale der Erdoberfläche. Auf die Erde deutet auch die graue Farbe hin, die nicht den Glanz und die Reinheit eines himmlischen Lichtes aufweist. Grau ist eine Mischfarbe aus Weiß und Schwarz, wobei hier das Hellgrau ein Überwiegen der weißen Farbe zum Ausdruck bringt. Das entspricht der irdischen Situation des gottverbundenen, aber noch nicht gottgeeyinten Menschen. Er ist vom „Gnadenlicht“ erhellt, jedoch nicht vollständig durchdrungen. Die Neigung der Segmentfläche bestimmt die Größe der Kugel. Daraus folgt das Verhältnis ihres erhellten zum unbeleuchteten Teil. Da die Rundung sehr flach ist, ergibt ihre allseitige Verlängerung eine relativ große Kugel, die zum weitaus größten Teil dunkel ist.

Die mystische Aussage des Symbols der Erde ist somit klar: Die Immaculata setzt zum Zeichen der Besitznahme ihren Fuß auf den Erdball. Dieser ist unter ihr, weil sie von dort in den Himmel aufgenommen wurde und jetzt von seiner geistigen Höhe auf ihn herabkommt. Sie nimmt ihren Standort im „engen Bereich“ des gläubigen Teils der Menschheit. Die ganze übrige Welt ist von der tiefen Nacht des Unglaubens bedeckt. Das aufgezeigte Verhältnis der gottverbundenen zu den gottfernen Menschen ist erschreckend. Die Christen machen etwa ein Drittel, die Katholiken nicht ganz ein Fünftel der Erdbevölkerung aus. Doch der Bereich des hellen Segmentes ist im Verhältnis zum nachtdunklen Teil unvergleichlich kleiner. Die strahlende Jungfrau steht auf der ganzen Kugel, die ihr bei jeder Bewegung folgt und gleichsam unterstellt bleibt. Sie kommt nicht nur zu den Gotteskindern, sondern auch für die Kinder dieser Welt.

Jungfrau mit dem Kind

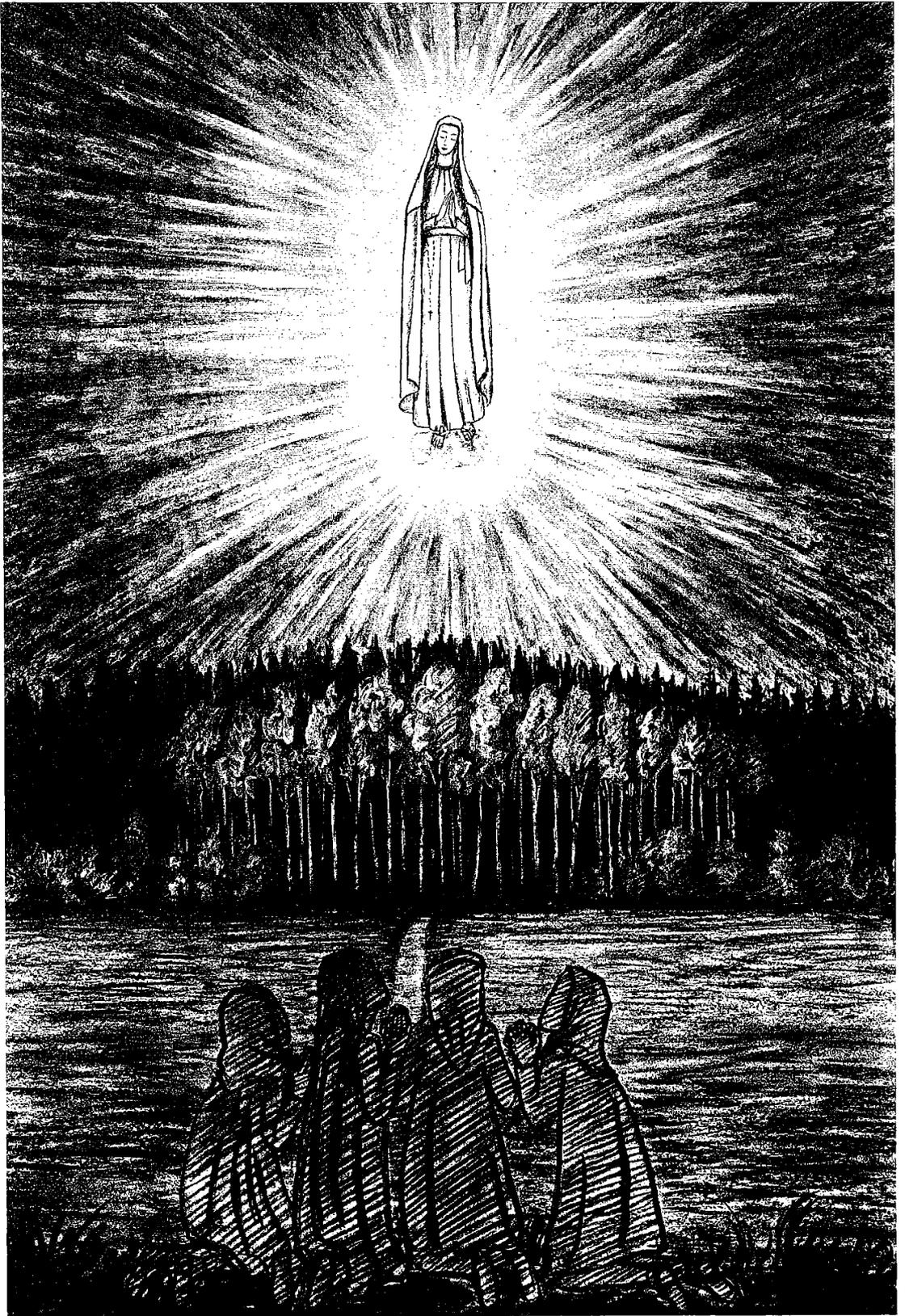
Das Thema der Immaculata faltet sich am 11. Oktober 1949 theologisch auseinander in den Aspekt der unbefleckt Empfangenen und den der unbefleckten Empfängnis. Die strahlende Jungfrau erscheint mit dem Kind.

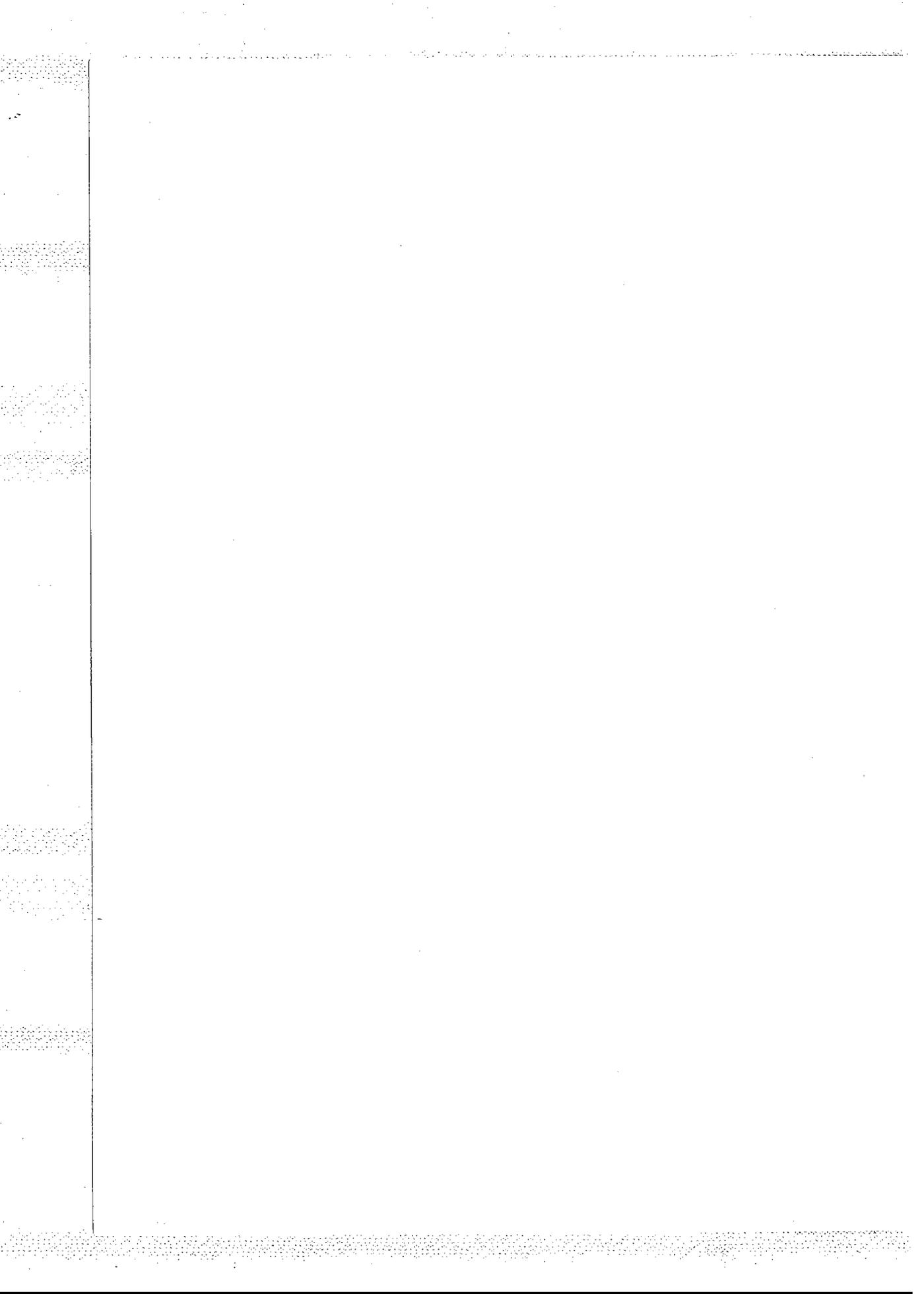
Als neue Zeugen kommen die beiden 11jährigen Mädchen Antonie Saam aus Thurn und Irma Mehl aus Heroldsbach hinzu. Es sind jetzt sieben Seherkinder.

Wieder zeigt sich die Immaculata um 17.30 Uhr über den Birken ganz in Weiß. Sie trägt den jungfräulichen Schleier. Auf ihrem linken Arm hat sie ein lichtstrahlendes Kind, welches ebenfalls ganz weiß gekleidet ist. Sie hält den Arm nach vorn abgewinkelt und faßt das Kind so, daß es nicht zu ihr, sondern nach vorn schaut. Der Kopf des lieblichen Kindes ist von goldschimmernden Locken umrahmt. Das strahlend-weiße Kleid fällt lose bis auf die Füße herab, die gerade noch heraus-schauen. Die Hände sind zur Brust hin leicht angehoben. Die Mädchen erkennen in ihm das Jesuskind. Sie knien auf die Erde nieder und beten, bis die Erscheinung nach etwa zehn Minuten entschwindet.

Während des Gebetes kommen vier nur wenig ältere Buben, welche die Mädchen wegen ihrer Erlebnisse verspotten wollen. Sie verstummen plötzlich und sehen selbst die Erscheinung, die von den Birken etwas herunterkommt und ein Stück nach Osten schwebt. Sie laufen darauf zu. Die Mädchen, die jetzt ohne Vision sind, gehen ihnen nach. In der Nähe des Waldrandes bleiben sie stehen, bis deren Vision erlischt. Die Buben sehen die Erscheinung am folgenden Tag noch einmal an dieser Stelle, dann nicht mehr. Die Mädchen erblicken am 12. Oktober 1949 nur den weißen Schein des „Blitzes“ an der Erscheinungsstelle.

Einen bedeutsamen Hinweis für die Mystik der Jungfrau mit dem Kind gibt die Tatsache, daß die Mädchen an neun weiteren Tagen im Oktober die Immaculata teils mit und teils ohne Jesuskind sehen. Während sie täglich die strahlende Jungfrau bis zum letzten des Monats schauen, erblicken von ihnen gleichzeitig am 18. zwei, am 19. eines, am 23. fünf, am 24. eines, am 26. alle, am 28. drei, am 29. alle, am 30.





eines wechselnd und am 31. Oktober sechs auf ihrem Arm auch das göttliche Kind. Dieses trägt am 18. und am 29. auf seinem sonst unbedeckten Lockenköpfchen eine kleine goldene Krone. Sie hebt sich in metallischem Glanz deutlich von dem Schimmer des Haares ab.

Am 23. Oktober 1949 zeigt sich die Jungfrau mit dem Kind erstmals auch einem auswärtigen Mädchen. Die 10jährige Rosl Bradel aus Heng bei Neumarkt (Oberpfalz) steht in der betenden Menge, die an diesem Sonntag bereits auf 20 000 Menschen angewachsen ist. Beim Bekanntwerden der Vision hebt der Vater das Kind hoch, damit es über die Köpfe der Leute hinwegsehen kann. Es blickt zum „Podium“, wo die Sehermädchen erhöht stehen. Dann wandert sein Blick hinüber zum Birkenwald. Plötzlich schrickt es zusammen und schreit laut auf: „Ich seh' die Mutter Gottes auch.“ Mit erhobenem Arm zeigt es hinunter und ruft mit gellender Stimme: „Dort ist sie, dort ist sie!“ Eine ungeheure Bewegung kommt in die Menge, die sich dem schreienden Kind zuwendet. Der Vater drängt sich mühsam zum Podium durch und hebt es hinauf zu den anderen Sehermädchen. Das Kind wendet seine Augen nicht ab und zittert vor Erregung und Ergriffenheit am ganzen Körper. Nur langsam beruhigt es sich und starrt, ohne sich irgendwie ablenken zu lassen, hinüber zu den Birken, wo die Erscheinung ist.

Eine sofortige Überprüfung seiner Angaben zeigt, daß es in der gleichen Weise sieht, wie die einheimischen Mädchen. Alle Einzelheiten stimmen hinsichtlich der Jungfrau mit dem Kind genau überein. Es sieht sogar die Fingerstellung des Jesuskindes beim Segnen, wie es Daumen und kleinen Finger aneinanderlegt und die drei mittleren Finger gestreckt hält.

Psychologisch interessant ist der bildhafte Eindruck des Rosenkranzes, den das Mädchen wohl bemerkt, aber nicht direkt anschaut. Seine Blicke sind von dem lebendigen Gesichtsausdruck und den Bewegungen der Erscheinung gefesselt. An der rechten Seite der „weißen Frau“ nimmt es unterbewußt etwas Schwarzes wahr, das von dem weißen Kleid sich dunkel abhebt. Da es den Gegenstand nicht eigens betrachtet, kann es ihn nachher nicht näher bezeichnen und vermutet, er gehöre zur Kleidung. Es gibt aber richtig an, daß er am rechten Arm der Immaculata herunterhängt, den sie nach innen über dem weißen Gürtelband hält, mit der Hand auf der Brust. Dieser unterbewußt aufgenommene Eindruck, dessen Platzierung sich als richtig er-

weist, ist ein positives Faktum für die Objektivität der Vision. Bei späteren Erscheinungen richtet das Kind seine Aufmerksamkeit darauf und erkennt ihn genau als den schwarzen Rosenkranz.

Aufschlußreich für die sieben unterschiedlichen Visionen mit und ohne Jesuskind ist am 30. Oktober 1949 das wechselnde Sehen dieses Mädchens, das eine Synthese sichtbar macht. Zuerst erblickt es die Jungfrau mit dem Kind beim dritten Gesetz des freudigen Rosenkranzes. Beim vierten ist es entschwunden, um beim fünften Gesetz wieder auf dem Arm der Immaculata sichtbar zu werden. Nach Beendigung des Rosenkranzes erlischt die Vision.

Die Mystik der Jungfrau mit dem Kind offenbart sich in sieben Kennzeichen: Die Haltung der rechten Hand, der Platz des Kindes, seine Kleidung, die Farbe, die Krone, die unterschiedliche Vision und das wechselnde Sehen.

Die betenden Hände der Immaculata nehmen jetzt eine andere Stellung ein. Das Bild des Gebetes wandelt sich in eine Geste der Innerlichkeit und in ein Sichtbarwerden der Frucht des Heiligen Geistes. Diese zeigt sich im Erscheinen des Jesuskindes. Da ihm auf Grund seiner göttlichen Natur der „Ehrenplatz“ gebührt, ist es auffallend, daß es nicht an der bevorzugten rechten, sondern an der linken Seite der Mutter sichtbar wird. Ihre rechte Hand, die ein Zeichen des Segens und kraftvollen Wirkens ist, ruht wie etwas verschließend auf der Brust. Die unbefleckte Empfangene birgt die Fülle der Gnaden in ihrem Innern und bewahrt das Geheimnis ihrer jungfräulichen Brautschaft in ihrem Herzen. Gleichzeitig ist sie die jungfräuliche Mutter, die mit dem Kind auch den weißen Schleier trägt.

Das Jesuskind hat seinen Platz auf dem linken Arm, weil sein Erscheinen durch das mariologische Thema bestimmt wird. Es geht hier nicht um die Darstellung der „hypostatischen Union“ seiner Gottmenschlichkeit, sondern um das Offenbarwerden der unbefleckten Empfängnis. Deshalb kommt dem Kind noch keine eigenständige, von der Mutter losgelöste Bedeutung zu. Dem entspricht auch das Kleid des Kindes, das gelöst bis auf die Füße herabfällt. Im gleichen strahlenden Weiß ist es dem der Mutter zugeordnet. Abweichend und deshalb besonders auffallend ist nur die goldene Krone des göttlichen Kindes. Diese ist ein Zeichen der „königlichen Herrschaft“, die hier weit über das per-

sonelle Erscheinungsbild hinausweist. Die Immaculata ist nicht nur die Mutter Jesu, sondern auch die des ganzen Christus. Er ist das Haupt, dessen Herrschaft sich in den lebendigen Gliedern seines mystischen Leibes offenbart und durch die Gnade in ihnen auswirkt. Das Gold der Krone deutet an, daß es eine Herrschaft der puren Liebe ist, die in Vollkommenheit alles Gute in sich vereinigt.

Die Gleichzeitigkeit der Vision der Immaculata mit und ohne Kind weist auf die innere Zusammengehörigkeit dieser beiden Aspekte hin. Sie entstammen der selben Wurzel und bedingen einander. Die Unbeflecktheit der Jungfrau ist die Voraussetzung für ihre göttliche Mutter-schaft, wie diese der Grund für die Bewahrung von der Erbsünde ist. Zusammen betrachtet zeigen sie die ganze Wahrheit der Immaculata, die nicht Jungfrau oder Mutter, sondern stets beides zugleich ist. Das wechselnde Entschwinden und wieder Sichtbarwerden des Jesuskin-des erläutert und bekräftigt diese religiöse Wirklichkeit, die mit der Menschwerdung des Gottessohnes begann und in der Ausgestaltung des mystischen Leibes Christi fortwirkt. Die jungfräuliche Braut des Heiligen Geistes stellt sich bei diesen Erscheinungen als die Mutter Jesu vor, die auch die Mutter der Kirche ist.

Das Segenszeichen

Die erste, deutlich sichtbare Bewegung der Immaculata ist am 13. Oktober 1949 die Segensgeste des Kreuzzeichens. Die vorausgegangenen leichten Ortsveränderungen enthalten keine religiöse Aussage. Sie demonstrierten nur die Lebendigkeit der Erscheinung. Lediglich die von den Buben beobachtete „Wanderung nach Osten“ mag als erstes Anzeichen für eine „ostwärts“ gerichtete Mission gedeutet werden.

Während die Kinder die strahlendweiße Jungfrau betrachten, hebt sie plötzlich die rechte Hand und legt gleichzeitig die linke auf die Brust. Das bisher passive Bild des Gebetes wandelt sich in ein aktives der geistlichen Einwirkung auf die Menschen. Die Erscheinung ist nicht mehr nur anregendes Vorbild, sondern Spenderin übernatürlicher Kraft. Die Finger der Segenshand nehmen eine ungewöhnliche Stellung ein: Der Daumen wird an den kleinen Finger gelegt und die drei mittleren Finger zeigen gestreckt nach oben. Unter Beibehaltung dieses Zeichens bewegt sich die Hand von oben nach unten und von links nach rechts. Dann legt die Immaculata die Hände wieder mit geraden Fingern wie betend aneinander. Diesen Segen wiederholt sie täglich bei ihrem Erscheinen und spendet ihn auch wiederholt auf Bitten der Mädchen. Am 27. des Monats wird er bei dem Lied „Segne du, Maria . . .“ gegeben.

Auch das Jesuskind segnet in der gleichen Weise. Zusammen mit der jungfräulichen Mutter hebt es jeweils die rechte Hand und nimmt die gleiche Fingerstellung ein. Gemeinsam vollzieht es mit ihr das Segenszeichen des Kreuzes. Die Mädchen machen den Augenblick der Segnung für die Umstehenden sichtbar, indem sie sich auf dem Podium niederknien und in der üblichen Weise bekreuzigen. Am 31. Oktober wird ihnen diesbezüglich eine Prüfung auferlegt. Die Kinder werden in der Weise getrennt, daß zwischen jedem Mädchen ein Erwachsener steht. Die seitliche Aussicht ist ihnen so versperrt, daß sie einander nicht sehen können. Trotzdem zeigt sich beim Segen der Erscheinung die Reaktion schlagartig. Die Kinder knien alle blitzschnell zu Boden und machen ohne den geringsten Zeitunterschied gemeinsam das Kreuzzeichen. Sie nehmen unabhängig voneinander im selben Augenblick die Segensgeste wahr.

Das Segenszeichen besteht aus der Bewegung der Segenshand, die eine auffallende Fingerstellung zeigt. Ein Segen wird durch die Anrufung Gottes in Verbindung mit dem sinnbildlichen Zeichen gesendet. Die göttlichen Gnadengaben werden dabei erlebt und zugleich vermittelt. Die Seherkinder hören die Anrufung des Segensgebetes nicht. Diese wird jedoch angedeutet durch die Geste der Innerlichkeit mit der linken Hand. Sie liegt als Ausdruck der inneren Sammlung auf der Brust. Die rechte Hand vollzieht die Segnung durch das sinnbildliche Zeichen des Kreuzes. Diese Segensform ist uralte christliche Tradition. Lediglich die Fingerstellung der Segenshand gilt heute als ungewöhnlich, weil sie in der hier beobachteten Weise nicht mehr in Gebrauch ist.

In der katholischen Kirche wird der Priestersegen mit gerader Hand erteilt. Der bischöfliche Segen zeigt die Eigenart, daß die drei ersten Finger gestreckt und der Ring- sowie kleine Finger nach innen angelegt sind. Die in Heroldsbach sichtbar gewordene Fingerstellung der Segenshand ist eine altchristliche Segensform, die heute fast vergessen ist. In der orthodoxen Kirche hat sie sich lange erhalten und ist als „altrussischer Segen“ bis zum Ende des Zarismus bekannt. Die drei gestreckten mittleren Finger gelten dabei als Zeichen des dreifaltigen Gottes und die geschlossenen beiden Außenfinger als Symbol der Erde, auf die der Segen niederkommt.

Die Eigenart der Fingerstellung ist von den Erscheinungen zweifellos beabsichtigt und mit einer bestimmten Sinnggebung verquickt. Die Absichtlichkeit geht aus der oftmaligen Wiederholung hervor, die stets in gleicher Weise geschieht. Auch die Übereinstimmung des Handzeichens bei beiden Erscheinungsgestalten weist darauf hin. Dessen Sinnggebung bezieht sich dem Wesen des Segens entsprechend in erster Linie auf Gott. Die drei gestreckten Finger zeigen nach oben, wo die heiligste Dreifaltigkeit im Himmel thronet. Da der Mittelfinger der längste ist, vermitteln die drei Fingerspitzen die gleiche bildhafte Form, wie das „Zeichen Gottes“ bei der ersten Vision. Ihre Anordnung entspricht den drei Buchstaben, welche die göttlichen Personen bezeichnen. Die Spitzen der drei Finger lassen sich in gleicher Weise durch gerade Linien mit einem Dreieck umschließen, wodurch das bekannte Dreifaltigkeitssymbol entsteht. Da es sich um ein Segenszeichen handelt, muß auch an eine symbolische Beziehung zum Kreuz Christi gedacht werden. Die drei Fingerspitzen deuten zugleich die

drei oberen Enden des Kreuzes an, welches das Segenszeichen der Erlösung ist.

Die beiden Außenfinger, die aneinandergelegt werden, bilden einen geschlossenen Kreis. Dieser ist ein Zeichen der Unendlichkeit, der Ganzheit und Geschlossenheit sowie der vollkommenen Einheit. Daraus ergibt sich im Hinblick auf die beiden Aspekte des Segens eine zweifache Sinnggebung: Als erstes versinnbildlicht der von Daumen und kleinem Finger gebildete Kreis die in sich geschlossene Einheit des unendlich vollkommenen Gottes. Somit erweist sich die Fingerstellung der Segenshand als ein Dreifaltigkeitssymbol des einen Gottes in drei Personen. Als zweites ist die von den beiden Außenfingern geformte Rundung ein Abbild des Erdkreises. Über seiner horizontalen Lage ragen die drei mittleren Finger senkrecht auf. Da die drei Fingerspitzen auch die drei Enden des Kreuzes bezeichnen, ist dieses gleichsam in die Erde eingepflanzt. Somit erweist sich das Handzeichen zugleich als ein Symbol der Erlösung. Hier wird es zum „Zeichen der Mutter Gottes“, mit dem sie ihren Segen auf die Erde ausgießt.

Die Mystik des Segenszeichens ist in der Bewegung der Segenshand und in der Eigenart der Fingerstellung verborgen. Sie zielt auf die Frage nach der „Innenseite“ der Segenshandlung: Was geht bei der Segensspendung im mystischen Bereich vor?

Wenn durch den Segen göttliche Gnadengaben vermittelt werden sollen, dann muß das Segenszeichen mehr sein, als eine leere Bewegung in der Luft. Das „sinnbildliche Zeichen“ empfängt seinen Sinn durch die substantielle Wirklichkeit, für die es gilt. Die Segenshand vollzieht zwei Bewegungen, die den „Stromweg“ der erlebten Gnadengaben bezeichnen. Sie fließen zunächst von „oben“ nach „unten“, vom Himmel herab auf die Erde. Dann werden sie durch die seitliche Bewegung zum Zweck der Segensvermittlung gleichsam ausgebreitet. Indem die den Segen erlebende geistige Kraft sich mit der Bewegung der Hand verbindet, taucht sie in den vertikalen Stromweg ein und durchschneidet ihn dann von links nach rechts. Dadurch lenkt sie ihn in die gewünschte horizontale Richtung und wendet die von Gott ausgehende Kraft den Gesegneten zu.

Die Fingerstellung der Erscheinung unterstützt die Segenshandlung. Sie ist nicht nur ein bloßes Zeichen, sondern hat auch beim Segnen

eine wirksame Funktion. Es darf als sicher gelten, daß die Segensbitte der Gottesmutter eine außerordentliche Wirkung auslöst. Durch die Vollkommenheit ihrer Vereinigung mit Gott ruft ihr Flehen einen ungeheuren Segensstrom auf die Erde herab. In diesen taucht die Segenshand ein, deren erhobene Finger eine deutliche Zuordnung auf die drei göttlichen Personen erkennen lassen. Sie vermittelt somit eine dreifache Kraft, die vom Lebensstrom des Vaters, vom Gnadenstrom des Sohnes und vom Liebesstrom des Heiligen Geistes ausgeht. Die drei nach oben gestreckten Finger wirken gleichsam wie „Antennen“ für das herabfließende göttliche Licht. Sie nehmen es auf und leiten es weiter in die waagrechte Rundung der beiden geschlossenen Außenfinger. Dadurch wird das gewaltig herabstürzende Gnadenlicht aufgefangen und in die Ausstrahlungsebene gebracht. Die Bewegung der Segenshand läßt es dann in voller Breite nach vorn verströmen.

So offenbart die Mystik des Segenszeichens ein sinnvolles Zusammenwirken, welches die Vermittlung der Gottesgaben am vollkommensten gewährleistet. Das Handzeichen der Erscheinung ist in Verbindung mit dem Segenszeichen des Kreuzes der sichtbare Ausdruck höchster Segenskraft.

Auditionen

Die ersten Worte, welche die jungfräuliche Mutter in Heroldsbach spricht, sind ein Aufruf zum Gebet. Sie sagt am 13. Oktober 1949: *Die Leute sollen fest beten!* Ein Seherkind erhält diese Antwort auf eine Frage an die Erscheinung: „Was ist dein Wunsch?“ Am folgenden Tag wiederholt sie diese Aufforderung zum Gebet. Am 21. Oktober fragen die Kinder, was sie daran hindere näherzutreten? Sie entgegnet: *„Ich bin nur gekommen, die Menschen zum Gebet aufzurufen.“* Diese Antwort wiederholt sie am 30. Oktober auf die Frage, ob sie kein Zeichen geben wolle. Zugleich erneuert sie ihren ersten Gebetsaufruf ein drittes Mal mit den gleichen Worten. Während die Gläubigen den heiligen Rosenkranz beten, wird die Frage gestellt: „Was sollen wir beten?“ Sie antwortet: *„Was jetzt gebetet wird.“* Am 25. des Monats sagt sie: *„Im Oktober sollen die Leute jeden Tag den Rosenkranz beten!“*

Am 14. Oktober 1949 gibt sich die Erscheinung zu erkennen. Auf die Frage „Liebe Frau, wer bist du?“ antwortet sie: *„Ich bin die Gottesmutter.“*

Am selben Tag wollen die Kinder wissen, ob sie morgen wieder kommen sollen. Die Mutter Gottes bejaht dies. Auf die Frage, wie oft sie noch kommen sollen, fügt sie am 17. Oktober hinzu: *„Alle Tage.“* Einem Kind, das wissen möchte, ob es einmal zu ihr in den Himmel kommen darf, sagt sie am 24. Oktober: *„Ja, aber wenn du brav bleibst.“* Am selben Tag bejaht sie auch die Frage des auswärtigen Mädchens, ob es noch öfters kommen soll. Am 30. Oktober kündigt sie einen vorläufigen Abschied an. Da der Rosenkranzmonat zu Ende geht, wird die Frage gestellt: „Sollen wir morgen das letzte Mal kommen?“ Sie bejaht dies.

Am 25. Oktober äußert sich die Mutter Gottes zu der Frage, ob hier eine Kapelle gebaut werden soll: *„Ja, mittelgroß.“* Sie sagt auch, wie sie heißen soll: *„Mutter-Gottes-Kapelle“.* Am 26. Oktober wird sie nach dem Platz gefragt, wo sie errichtet werden soll. Sie entgegnet: *„Auf dem Herrengarten.“* Diese Flurbezeichnung entspricht dem späteren Standort der Gnadenkapelle. Sie setzt am 30. Oktober einen Termin für ihre Fertigstellung fest: *„Nächstes Jahr bis zum Rosenkranzmonat soll die Kapelle fertig sein!“* Im Birkenwäldchen wünscht sie *eine Grotte.*

Am 27. Oktober stellt die Erzbischöfliche Kommission durch drei voneinander getrennte Kinder die Frage nach dem Titel der Erscheinung: „Bist du die Assumpta?“ Zwei Mädchen hören nichts. Ein Kind übermittelt die Antwort: „*Nein, ich bin es nicht. Ich bin die Gottesmutter, die Himmelsmutter.*“ Am 31. Oktober wird die gleiche Frage nach der Tatsächlichkeit der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel gestellt: „Liebe Gottesmutter, bist du mit dem Leib in den Himmel aufgenommen worden?“ Die erhaltene Antwort lautet: „*Ja, aber ich bin die kleine Magd geblieben.*“ Als die demütige Magd des Herrn nimmt sie den Titel „Assumpta“ nicht in Anspruch, der zu dieser Zeit noch nicht definiert ist. Das betreffende Dogma wird von der Kirche erst ein Jahr später feierlich verkündet.

Am 31. Oktober wird die Frage gestellt: „Kommt noch ein Krieg?“ Die Mutter Gottes entgegnet: „*Wenn ihr betet, kommt keiner.*“

Am letzten Tag des Rosenkranzmonats wollen die Kinder wissen, ob sie heute zum letzten Mal kommen sollen. Die Mutter Gottes bejaht dies. Sie deutet aber einem Mädchen an, daß sie nächstes Jahr im Oktober wieder kommen sollen. Dies gilt für alle Fälle, da sie ihr weiteres Erscheinen vom Gebet der Gläubigen abhängig machen will. Auf die Frage „Liebe Gottesmutter, kommst du wieder?“ antwortet sie: „*Ja*“. Daran knüpft sie jedoch die Bedingung: „*Wenn die Leute fest beten, komme ich wieder.*“ Die letzte Frage „Wann kommst du wieder?“ läßt sie der gestellten Bedingung wegen unbeantwortet.

Die im ersten Erscheinungsmonat von den Kindern gehörten Worte der Immaculata sind Antworten auf gestellte Fragen. Eine einzige Ausnahme bildet die rein passiv aufgenommene Audition am 25. Oktober, wo die Mutter Gottes das tägliche Rosenkranzgebet verlangt. Eine nur mittelbar veranlaßte Antwort ist nach der Segensbitte am 23. Oktober das „*Ja*“ der jungfräulichen Mutter, welches von dem erstmals sehenden auswärtigen Kind vernommen wird. Private Fragen, die mit dem Erscheinungsgeschehen wenig oder nichts zu tun haben, werden von ihr zumeist nicht beantwortet. Hinsichtlich zweier Verstorbener bejaht sie die Frage, ob sie bei ihr im Himmel sind. Für erbetene Hilfe in weltlichen Anliegen verspricht sie nur allgemein ihren Beistand. Sie läßt sich nicht zu einer vorzeitigen Bekanntgabe ihrer prophetischen Absichten nötigen. Auf die Frage, ob sie hier eine Botschaft an die Menschen habe, antwortet sie lediglich: „*Beten!*“ Die Frage, was sie dem

Bischof sagen will, läßt sie unbeantwortet. Sie beeinflusst seine Entscheidung nicht und drängt ihn mit keinem Wort.

Auditionen entstehen durch mystisches Hören, wie Visionen durch mystisches Sehen. Ihre Zuverlässigkeit und damit ihre Glaubwürdigkeit wird von psychologischen Bedingungen mitbestimmt. Die Psychologie der Auditionen zielt auf die Frage: Was geht seelisch beim mystischen Hören vor?

Der schwierige und komplexe Vorgang der Auditionen läßt sich psychologisch sehr vereinfacht in der Weise deutlich machen, daß man ihn als innere Umkehrung des natürlichen Hörweges begreift. Beim allgemeinen Hören werden vom Ohr die von außen kommenden Schallwellen materiell aufgenommen und als spezifische Reize durch die Gehörnerven dem Gehirn zugeleitet. Von dort aus erzeugen sie im seelischen Bereich eine Klang- bzw. Wortvorstellung, die vom Bewußtsein adäquat entziffert wird. Dagegen richtet sich beim mystischen Hören die Mitteilung nicht an das äußere Ohr, sondern an das innere Bewußtsein des Hörenden. Sie wird begrifflich in geistiger Weise aufgenommen und nimmt dann den umgekehrten Weg. Von innen her bewirkt sie im seelischen Bereich eine entsprechende Vorstellung, die nach außen gehend zu einer „Resonanz“ im Hörzentrum des Gehirns führt. Auf diese Weise nimmt der Mystiker die Auditionen scheinbar mit dem natürlichen Ohr wahr. In Wirklichkeit wird aber das Trommelfell nicht bewegt.

Je passiver und ungestörter eine mystische Mitteilung innerlich aufgenommen wird, um so mehr bietet sie Gewähr für ihre Objektivität. Wird jedoch durch Fragen das subjektive Element aktiviert, dann können sich leicht eigene Vorstellungen und auch suggestive Einflüsse mit der übermittelten Antwort verbinden. Die Wiedergabe wird dann um so weiter vom richtigen Verständnis abirren, je unangemessener die gestellte Frage ist. Dies gilt im Hinblick auf den beabsichtigten Zweck einer Erscheinung wie auch auf den Bildungsstand und die Mentalität des Empfängers. Jede Fragestellung, auch wenn sie noch so gut gemeint sein sollte, muß als bedenklich angesehen werden. Sie ist eine menschliche Einflußnahme auf den durch das mystische Geschehen verursachten psychologischen Ablauf. Deshalb ist sie unter allen Umständen zu vermeiden. Sie bringt keine Klärung, sondern schafft nur neue Schwierigkeiten und unnötiges Durcheinander. Dies folgt aus der

Tatsache, daß beim mystischen Hören der subjektive Faktor eine bedeutende Rolle spielt, wie er auch schon beim natürlichen Hören zu einem Mißverstehen oder sich Verhören führen kann. Die Seele des mystisch Hörenden sollte in ungestörter Ruhe dem klaren Spiegel eines unbewegten Sees gleichen, der die einfallenden Strahlen unverändert und unverzerrt wiedergibt. Wie hier für die Auditionen gilt dies auch in entsprechender Weise für die Visionen.

Wichtig ist zudem eine sofortige Weitergabe und schriftliche Fixierung des Gehörten. Eine spätere Rekonstruierung der erhaltenen Auditionen führt leicht zu Auslassungen, Gedächtnisfehlern oder Hinzufügungen. Diese Gefahr wächst mit zunehmendem Zeitabstand. Sie ist eine natürliche Folge des nachträglichen Überdenkens der gehörten Mitteilungen. Gegebenenfalls werden sie nach Gesprächen unbeabsichtigt mit eigenem oder fremdem Gedankengut vermischt und abgeändert. Ein einzelnes Wort kann schon eine Sinnveränderung bedeuten. Daher sind Antworten, die erst nach Tagen aufgeschrieben und mit fremder Hilfeleistung rekonstruiert werden, für die Beurteilung gegenstandslos.

Die psychologische Prüfung muß auch eine gelegentliche äußere Fehlerquelle in Betracht ziehen. Auditionen können richtig wiedergegeben, aber falsch aufgeschrieben werden. Dies geschieht durch Verhören, Verschreiben, durch Mehrdeutigkeit des Ausdrucks oder durch nachträglich ungenaue und verkehrte Sinnbezogenheit, die einer an sich richtigen Audition von Außenstehenden fälschlich gegeben wird.

Die psychologischen Tatsachen lassen erkennen, daß eine rein passive und ungestörte Entgegennahme der mystischen Mitteilung die wertvollste und zuverlässigste ist. Wenn sie dann sofort festgehalten und die Fixierung vom Empfänger der Audition bestätigt wird, sind alle Voraussetzungen für ihre objektive Richtigkeit gegeben. Diese gänzlich unbeeinflusste Weise des mystischen Hörens kommt hier zunächst nur dem Aufruf der Mutter Gottes zum täglichen Rosenkranzgebet zu. Die anderen, durch die Fragen erhaltenen Antworten bekommen erst ihren Wert im Vergleich mit den Erscheinungsinhalten der gleichzeitigen Visionen.

Das primäre Ausdrucksmittel der Mystik ist die bildliche Sprache des übernatürlichen Lichtes mit all seinen Formen und Farben. Sie haben

symbolischen Charakter und sprechen in Gleichnissen. Diese werden von der himmlischen Erscheinung durch ihre Gestalt, ihre Kleidung und durch bedeutsame Attribute zum Ausdruck gebracht, um sich dem menschlichen Verständnis anzupassen. Die begleitenden Auditionen sind zumeist nur Erläuterungen, die Akzente setzen, auf bestimmte Dinge aufmerksam machen und Fehldeutungen der Visionen verhindern sollen.

Die Mystik der Auditionen zeigt bei den Gebetsaufrufen eine genaue Entsprechung zum Erscheinungsinhalt der Visionen. Die gefalteten Hände der Immaculata prägen sie zu einem Bild des Gebetes. Der auffallende Rosenkranz an ihrer rechten Seite ist Gegenstand ihrer Sendung. Er korrespondiert ihrer spezialisierten Bitte um das tägliche Rosenkranzgebet, welches somit als bevorzugt gilt. Die Menschen sollen nicht äußere Zeichen erwarten und Sensationen suchen, sondern anfangen, unablässig zu beten.

Die Erscheinung nennt sich die „Gottesmutter“, die vom Himmel kommend auch die „Himmelmutter“ ist. In voller Übereinstimmung gibt sie sich auch im Erscheinungsbild als Mutter Gottes zu erkennen mit dem Jesuskind auf dem Arm.

Die Anweisung der jungfräulichen Mutter, daß die Seherkinder auch morgen und „alle Tage“ kommen sollen, entspricht der Tatsache ihres täglichen Erscheinens. Der Wunsch zum Bau einer Kapelle und die näheren Angaben dazu stehen in Übereinstimmung mit dem beabsichtigten Zweck der Erscheinung: Es soll für die Gläubigen auf dem erwählten und bezeichneten Gnadenort ein marianisches Gebetszentrum geschaffen werden. Damit dieses nicht durch Nebenstellen zerissen wird, wünscht sie bei den Birken nur eine Grotte.

Die Frage nach dem Titel der Erscheinung ist nach Art und Inhalt unangemessen. Da die Kinder den lateinischen Ausdruck „Assumpta“ nicht verstehen, ist für sie psychologisch die eigentliche Frage nicht gestellt. Deshalb erhalten zwei keine Antwort. Das dritte Mädchen verbindet damit eine falsche Vorstellung, die verneint und mit zwei unmißverständlichen Bezeichnungen richtiggestellt wird. Die Mutter Gottes antwortet nicht den Außenstehenden, sondern dem fragenden Kind auf das, was es sich unter der Frage vorstellt. Die Ablehnung des Titels ist auch theologisch richtig, weil die gegenwärtige Erscheinungs-

weise der himmlischen Mutter weder die Assumpta, noch die Schmerzensmutter, noch die gekrönte Königin zum Ausdruck bringt, sondern die unbefleckte Braut des Heiligen Geistes, die sich hier als die Gottesmutter offenbart. Die Tatsächlichkeit ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel bejaht sie in Übereinstimmung mit dem späteren Dogma der Kirche.

Die verschiedenen Antworten auf private Fragen, die in den Visionen keine Begründung finden, sind für die Mystik der Auditionen ohne Bedeutung. Auch wenn sich in Einzelfällen ihre Richtigkeit empirisch erweist, bleiben sie unerheblich. Das Wissen unbekannter Dinge kann suggestiven Ursprungs sein. Auch das Vorherwissen späterer Ereignisse kann in der telepathischen Kenntnis der sie herbeiführenden Ursachen begründet sein. Es darf für solche Auditionen lediglich die Möglichkeit einer echten mystischen Mitteilung eingeräumt werden. Sich fest auf solche Auskünfte zu verlassen, verbietet schon ihre psychologische Beurteilung.

Eine besondere Stellung nehmen die beiden prophetischen Antworten ein, die von der Mutter Gottes an eine bestimmte Bedingung geknüpft sind. Die erste betrifft die Möglichkeit eines kommenden Krieges, die zweite das Wiederkommen der Erscheinung selbst. In beiden Fällen ist die Bedingung das Gebet der Gläubigen.

Die bedingungsweise Zusage der Mutter Gottes richtet sich bei den Antworten an den freien Willen der Menschen. Sie legt alles in die Hände der Beter. Dieses Absehen von jedem Zwang steht in Übereinstimmung mit dem Wesen echter Mystik. Sie läßt die menschliche Willensfreiheit unangetastet. Die übernatürliche Prophetie erwartet ihre Erfüllung von der eigenen Mitwirkung der Menschen. Im Gegensatz dazu behauptet die dämonische oder betrügerische „Wahrsagelei“ feste und unumstößliche Fakten, die entweder zur Sorglosigkeit verführen oder jede Hoffnung rauben.

Die Kriegsgefahr besteht, doch sie wird abgewendet, wenn die Bedingung des Gebetes erfüllt wird. Das ist die klare prophetische Aussage der diesbezüglichen Antwort. Umgekehrt heißt das, der Krieg wird kommen, wenn nicht gebetet wird.

Die letzte Audition macht deutlich, daß die mystischen Gnaden angenommen oder verscherzt werden können. Diese Erkenntnis findet ihre Begründung in der Heiligen Schrift: Jesus wirkte in seiner Vaterstadt nicht viele Wunder wegen ihres Unglaubens (Matth. 13, 58). Deshalb ist es notwendig, daß bei mystischen Vorgängen auf keinen Fall das Beten verboten wird. Dadurch wird geradezu alles getan, um die angebotenen Gnaden zu verscherzen. Im Gegenteil sollten die zuständigen Stellen grundsätzlich zum Gebet aufrufen, damit die Gnaden vermehrt werden. Die Gläubigen müssen allerdings angeleitet werden, nur aus dem Glauben heraus „zum Himmel“ zu beten. Auf diese sichere Weise entgehen sie bei einer eventuell unechten Vision der Gefahr, sich mit ihrem Gebet an ein bloßes Phantasiegebilde oder an eine dämonische Truggestalt zu wenden. Ersteres ist zwecklos, letzteres gefährlich. Auch in solchen Fällen besteht kein Grund zur Sorge, es könnte vielleicht zu viel gebetet werden. Durch wahres Beten werden böse Geister in die Flucht geschlagen, und Menschenwerk zerfällt von selbst. Dann wird das allgemeine Gebet zum schnellsten und sichersten Weg für die erforderliche Klärung. Die folgeschwere Verantwortung hingegen, die im Fall der Übernatürlichkeit ein Verbot oder auch nur eine Behinderung des Gebetes auferlegt, kann kein Mensch übernehmen.

Die Mutter Gottes macht den Fortgang ihres Erscheinens von der menschlichen Mitwirkung abhängig. Die damit verbundenen außerordentlichen Gnaden sind nur angeboten und werden nicht aufgezwungen. Sie müssen betend aufgenommen und bewahrt werden, damit sie zur höchstmöglichen Entfaltung gelangen. Diese Tatsache wird bekräftigt durch die nachfolgende Erscheinungspause bis zum 8. Dezember 1949. Die Mutter Gottes wartet, ob die Menschen ihren Aufruf zum Gebet erfüllen.

Der Überblick über den ersten Erscheinungsmonat zeigt das Thema des ersten Rosenkranzgeheimnisses „den du, o Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast“. Geheimnisvoll entwickelt es sich aus dem lichtgrünen Zeichen Gottes, das ganz am Anfang steht. Dem entspricht auch die tägliche Erscheinungszeit: Es ist die „Angelus-Zeit“ der Abendstunde, in welcher die Kirchenglocken überall den „Engel des Herrn“ läuten. Die einzige abweichende Erscheinungszeit ist am 14. Oktober ebenfalls die des Angelus um zwölf Uhr mittags.

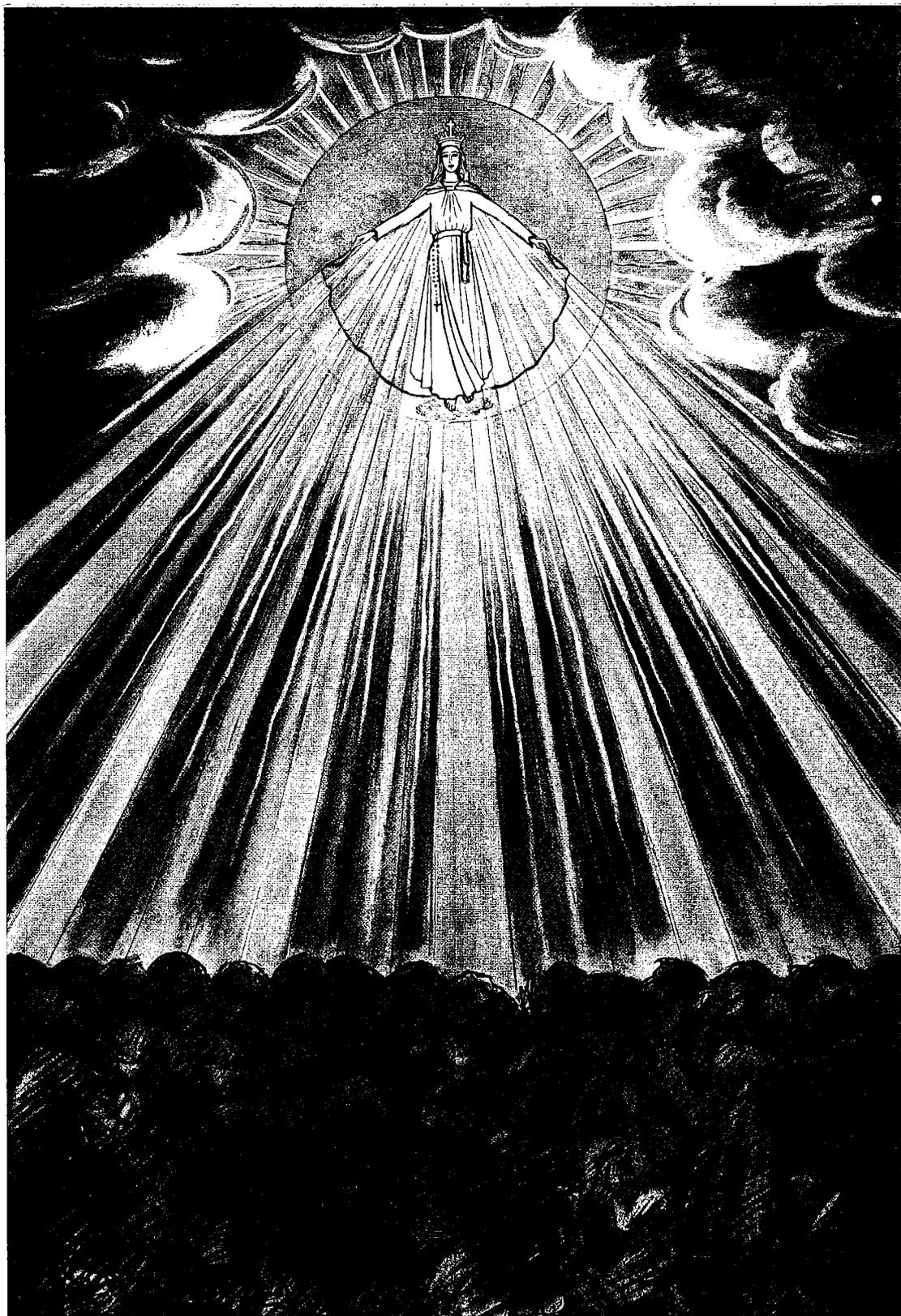
Die visionären Zeugen sind bis jetzt zwölf Kinder, davon acht Mädchen und vier Buben. Von den Mädchen sind sieben einheimische, und eines kommt gelegentlich von auswärts, so daß die Möglichkeit einer vorherigen Absprache ausscheidet. Fünf Mädchen, die sich in den folgenden drei Jahren als die Hauptträger des mystischen Geschehens erweisen, wohnen im Halbkreis, vom letzten Haus in Heroldsbach bis zum gegenüberliegenden Ortsende von Thurn, um den Erscheinungshügel herum. Diese lokale Tatsache, wie auch die Vielzahl der plötzlich visionären Kinder kann als Hinweis dafür gelten, daß die eigentliche Begnadigung nicht an die „erwählten Werkzeuge“ geht. Sie ist auf den Ort bezogen. Es handelt sich nicht um personelle „Heiligkeitsmystik“, sondern offensichtlich um eine „Sendungsmystik“, die an die Öffentlichkeit geht. Die Kinder sind nur Sprachrohr des Himmels.

Die äußere Entwicklung zeigt einen rasch ansteigenden Pilgerzustrom. Der familiäre Widerstand gegen die Erlebnisse der Kinder erlischt am 14. Oktober infolge des partiellen Mitsehens der Mutter eines Sehermädchens. Bei der Mittagserscheinung sieht sie selbst über dem Birkenwald den mystischen Lichtraum. Zwar bleibt ihr die den Kindern sichtbare Immaculata verborgen, doch das überirdische Licht ist so eindrucksvoll und von jedem irdischen Leuchten verschieden, daß es ihr jeden Zweifel nimmt.

Am 16. Oktober 1949 gibt in Vollmacht des zuständigen Oberhirten der Leiter der Erzbischöflichen Kommission die Erlaubnis zum Gebet. Die täglichen Rosenkranzandachten werden durch den Ortspfarrer Gailer mit offizieller Gutheißung von der Pfarrkirche auf den Erscheinungshügel verlegt. Die kirchliche Freigabe des Gebetes entspricht dem eindeutigen Wunsch der Mutter Gottes und zeigt herrliche Früchte. Bis zum Monatsende ist die Besucherzahl der Gnadenstätte auf 30 000 und über 40 000 angewachsen. Das Gebet der Menschenmassen wogt wie ein Meer und breitet sich segensvoll durch die Heimkehrenden überallhin aus. Die Beichtstühle in der Pfarrkirche sind bis zu zwölf Stunden von Bußwilligen umlagert, die ein neues Leben anfangen. In den heiligen Messen werden Tausende Kommunionen ausgeteilt. Zwar sieht sich das Erzbischöfliche Ordinariat in Bamberg veranlaßt, zur Zurückhaltung zu mahnen, doch der Gebetswille des gläubigen Volkes bricht sich urgewaltig Bahn.

Vertrauend auf die Worte der Mutter Gottes, sie werde wiederkommen, wenn die Menschen fest beten, reißt die Wallfahrt zur Erscheinungs-

stätte nicht ab. Täglich versammeln sich die Gläubigen auf dem Hügel und beten gemeinsam mit den Seherkindern den heiligen Rosenkranz. Dieses bevorzugte Gebet ist von der Erscheinung besonders gewünscht. Darauf weist schon der Rosenkranz an ihrer Seite hin und die Wahl des Erscheinungsbeginns: Es ist der Rosenkranzsonntag im Rosenkranzmonat. Sehnsüchtig erwarten die Mädchen das Wiederkommen der himmlischen Mutter. Niemand kann wissen, wann dies endlich sein wird. Die Beter stehen bei Wind und Wetter auf freiem Feld und flehen zum Himmel, der sich hier so wunderbar geöffnet und wieder für unbestimmte Zeit geschlossen hat. An regennassen Tagen harren sie stundenlang aus mit nassen Füßen, die im Schlamm versinken. Im aufgeweichten Acker bleibt bei den Prozessionen mancher Schuh stecken, der von den Nachdrängenden zugetreten und nie mehr gefunden wird. So beten sie beharrlich und unter Opfern, bis ihr Vertrauen und inniges Gebet belohnt wird. Auch die Kinder, die täglich hoffen und wieder enttäuscht nach Hause gehen, müssen sich gedulden, bis nach fünf Wochen die Verheißung der Mutter Gottes am Fest der „Unbefleckten Empfängnis“ eine über alles Erwarteten herrliche Erfüllung findet.





Himmlische Königin

Die Mutter Gottes erscheint am 8. Dezember 1949 erstmals mit goldener Krone auf ihrem Haupt. Das Bild der Immaculata mit dem bräutlichen Schleier erweitert sich zu dem der himmlischen Königin. Das Jesuskind auf ihrem Arm trägt einen goldenen Stirnreif und hat als neues Attribut eine „Weltkugel“ in der Hand.

Die Erscheinung zeigt sich schon nachmittags um 14.30 Uhr über dem Birkenwald. Sie stellt sich dar als die „unbefleckte Mutter“ mit dem Kind. Ihre Erscheinungsweise gleicht der des vorausgegangenen Oktobers: Weißes Kleid, weißes Gürtelband und schwarzer Rosenkranz an ihrer rechten Seite. Statt des weißen Schleiers schmückt ihr Haupt eine Krone, deren gleißendes Gold heller als die Sonne strahlt. Die Krone ist vorn in der Mitte von einem goldenen Kreuz überragt. Auf dem linken Arm der Mutter ruht das Jesuskind, ebenfalls weiß gekleidet. Es trägt nicht wie im Oktober die Krone, sondern ein goldenes Diadem. In seiner rechten Hand hält es die Weltkugel. Auf ihr steht ein kleines goldenes Kreuz. Die Erscheinung ist während des ganzen freudreichen Rosenkranzes bis zum Beginn der Prozession sichtbar.

Die Mystik der Krone, die das Haupt der Mutter Gottes zielt, führt einen neuen Gedanken in das Thema der Immaculata ein: Sie ist das goldene Symbol ihrer königlichen Herrschaft. Diese ist ihr von Gott verliehen, wie es schon im Oktober durch die Krone des Jesuskindes angedeutet war. Jetzt trägt die Mutter die Krone als Zeichen ihrer gnadenvollen Herrschaft. Sie stellt das Reich Mariens dar. Deshalb hat das Kind auf der minderen Seite nur einen goldenen Stirnreif. Die Herrschaft Mariens geht der des Kindes voran und bereitet das Reich des Sohnes. Sie gründet in der Allmacht Gottes, wie es die Weltkugel in der rechten Hand des göttlichen Kindes sichtbar macht. Das Kreuz darauf ist als Zeichen der Erlösung in die „Erde“ eingepflanzt. Das strahlende Gold des Kreuzchens spiegelt die göttliche Erlöserliebe wieder, welche die Herrschaft dem „Fürsten dieser Welt“ entrissen hat. Diesem Zeichen korrespondiert das goldene Kreuz in der Krone Mariens. Es wird zum Erkennungszeichen für die Mutter, die in der Vollmacht des Gottessohnes handelt und ihre Sendung unter das Kreuz stellt. Der Kronreif gestaltet sich zum Abbild des Erdkreises, über den hin sich ihr gnadenvolles Reich ausbreitet. Ihre königliche

Herrschaft erfüllt sich am ganzen mystischen Leib Christi. Sie ist wirksam durch die übernatürliche Liebe, die in der Kreuzesliebe zur höchsten Vollendung gelangt.

Die vom Kreuz überragte Krone Mariens steht in einer geheimnisvollen Beziehung zum Handzeichen ihrer Segensgeste. Der Kronreif ist dem Kreis adäquat, den die aneinandergelegten Außenfinger der Segenshand bilden. Dem aufragenden, goldenen Zeichen der Erlösung entsprechen die drei gestreckten mittleren Finger, deren Spitzen die drei Enden des Kreuzes Christi bezeichnen. Somit ist die Krone der himmlischen Königin ein Symbol für die auf die Erde herabkommende Gotteskraft. Sie ist ein Zeichen für den unermeßlichen Gnadenstrom des übernatürlichen Lebens, den die segensreiche Herrschaft Mariens den Kindern ihres Reiches zufließen läßt.

Das große Sonnenwunder

Nachstehender Bericht über das einmalige Sonnenphänomen am 8. Dezember 1949 beruht auf den authentischen Aussagen zahlreicher Augenzeugen. Diese können zu Hunderten und zu Tausenden die unerhörten Vorgänge am Himmel jederzeit neu bestätigen. Die Glaubwürdigkeit der angeführten Zeugen ist bekannt und eidesstattlich sichergestellt, so daß die Tatsächlichkeit der Geschehnisse außer Zweifel steht.

Die hier vorgelegte Schilderung folgt den Erlebnisberichten in allen Einzelheiten. Sie verwendet sogar die darin gebrauchten Worte und Redewendungen, um auch im Ausdruck den ungeheuren Eindruck des Sonnenwunders festzuhalten. Die kleinen hochgestellten Zahlen ermöglichen einen Vergleich mit schon veröffentlichten eidesstattlichen Erklärungen. I/60 und II/60 finden sich in der vom Verfasser herausgegebenen Monatsschrift „Heroldsbacher Berichte“, Jahrgang 1960 der Januar- und Februarausgabe. Die übrigen Zahlen beziehen sich auf die fortlaufend nummerierten Schriftstücke, die im III. Band „Die

Muttergottes-Erscheinungen von Heroldsbach-Thurn“, herausgegeben von Theologieprofessor Dr. J. B. Walz, abgedruckt sind. Damit gewinnt der Bericht über das große Sonnenwunder den Wert einer Dokumentation.

Das Fest der „Unbefleckten Empfängnis Mariens“ hat mehr als 10 000 Menschen angezogen, die sich nach dem Gebet des freudreichen Rosenkranzes zur Prozession formieren. An der Spitze geht der Ortspfarrer mit drei Priestern und den einheimischen Seherkindern. Die Pilgerscharen folgen und beten den schmerzhaften Rosenkranz. Am Podium ist ein Fachtheologe mit dem kleinsten, auswärtigen Sehermädchen zurückgeblieben, um es noch eingehend zu verhören. Sie alle werden in dieser Stunde Zeuge eines grandiosen Lichtphänomens an der Sonne.

Die Prozession gestaltet sich schwierig, weil der Boden vom Regen stark aufgeweicht ist. Die Leute müssen aufpassen, daß sie nicht ausrutschen oder in Schlammfützen versinken. Es ist ein trüber, düsterer Herbsttag. Der Regen hat beim Beginn der Andacht vor einer halben Stunde aufgehört, doch sind noch vereinzelt Schirme aufgespannt. Es sieht aus, als könne es in jedem Augenblick wieder regnen. Südwestlich des Hügels zerreißt plötzlich die Wolkendecke. Es bildet sich wie aufgeschnitten ein langer, schmaler Spalt, dessen Rand wie mit Gold überzogen glänzt (I/60). Der Spalt erweitert sich rasch und gibt einen großen, klarblauen Flecken am Himmel frei. Um diesen herum bilden die Wolkenbänke eine hohe, dunkle Mauer. Etwa sechzig bis achtzig Meter ragt sie gestochen scharf hoch, ohne daß die geringste Unebenheit vorsteht (II/60). Sie wirkt im nachfolgenden Geschehen wie eine riesige Naturkulisse. Die Spitze der gewaltigen Prozession hat gerade den Birkenwald erreicht. Der Ortspfarrer spricht einige kurze Gebete zur Gottesmutter und kniet dann nieder, um die Weihe an das unbefleckte Herz Mariens vorzubeten. Die Gläubigen drängen sich am Birkenwald, und vom Hügel aus schließen sich immer noch neue Pilgergruppen der Prozession an.

Plötzlich sind die Leute in ein überhelles Glitzern und Funkeln eingetaucht. Die Blicke gehen überrascht nach oben, und freudige Rufe werden laut: „Die Sonne! Die Sonne!“ Sie steht inmitten des hellen,

klarblauen Fleckens und glänzt wie lauter Gold. Noch sieht alles natürlich aus, wenn auch die Sonnenscheibe ungewöhnlich groß und leuchtend erscheint. Auffallend ist nur, daß man trotz ihres hellen und grellen Scheins ungehindert und ohne jede Blendung hineinschauen kann. Eine weißgekleidete Frauengestalt tritt aus der Wolkenwand heraus und schwebt der Sonne zu ³⁸. Im selben Augenblick bricht aus der goldfunkelnden Sonne eine erste Lichtwolke hervor, die in reinstem Silber glitzert. Die Sonne beginnt sich zu drehen. Rasend schnell rotiert sie in gleichmäßiger Bewegung zuerst nach rechts. Plötzlich steht sie ruckartig still und dreht sich dann in gleicher Weise nach links. Das wiederholt sich mit dem Ausstoß der Lichtwolken mehrmals. Zugleich entwickelt sie ein unbeschreibliches Farbenspiel. Es zeigt eine außerordentliche Leuchtkraft und niegesehene Farbenreinheit. Strahlenbündel schießen gerade und kugelartig eingewirrt nach allen Seiten aus der rotierenden Sonne. Ihre Farbwirkung ist so gewaltig, daß die ganze Landschaft wechselnd beleuchtet wird. Die Felder, der Wald, die Wolken, die Menschen sind ständig in ein anderes Licht eingetaucht. Sekundenlang ist alles wie mit Blut übergossen. Dann erscheinen alle Gegenstände in einem wunderschönen Blütenweiß, wie mit glitzerndem Schnee bedeckt. Im nächsten Moment sind sie gleich einer Meeresflut in das herrlichste Blau getaucht. Sie wechseln in ein wundervolles Orange, in ein zartes Rosa und ein sattes Grün. Dazwischen huscht ein gespenstiges Violett über die Landschaft, über die sich wieder das Funkeln geschmolzenen Silbers ergießt. Es ist ein atemberaubendes Schauspiel von unbeschreiblicher Farbenpracht. Sie entfaltet ihr wechselnd buntes Kolorit mit zunehmender Kraft in allen Farben des Regenbogens und läßt auch die zartesten Nuancen, deutlich voneinander geschieden, mit unvergleichlicher Reinheit hervorquellen.

Die Wirkung auf die vielen Menschen ist zunächst noch wohltuend und angenehm. Beim Einsetzen des Sonnenwunders hat sich die Prozession teilweise aufgelöst. Das Beten und Singen verstummt. Die Leute stehen still oder sind ein Stück auf die Felder gelaufen, der Sonne entgegen. Alle starren wie gebannt nach oben und haben das Gefühl eines überirdischen Erlebnisses. Rufe der Überraschung und Bewunderung werden laut, mit denen die Schauenden sich gegenseitig den Farbwechsel, die einzelnen Bewegungen der Sonne und die Gewalt, Schönheit und Größe der hervorschießenden Feuerbündel bestätigen. Die Farbwirkung ist erschütternd, doch auch lieblich und mild. Nach

einem ersten Erschrecken sind alle von einer tiefen Freude erfüllt. Ruhig und entzückt betrachten sie das herrliche Phänomen an der Sonne. Sie empfinden sich selbst und die Landschaft, trotz des phantastischen Farbwechsels, wie in himmlischen Frieden getaucht. Manche wischen sich über die Augen, weil sie nicht begreifen können, was sie sehen, oder weil sie vor Freude weinen.

Inzwischen hat die Sonne außenherum einen goldenen und dann silbernen Lichtring bekommen, der schließlich in allen Farben schillert⁵⁹. Er rotiert mit der Sonne und schleudert weiter die verschiedenen Lichtbündel aus, die nun wie gewaltige Feuerzungen nach allen Seiten aufzucken und ein flackerndes Flammenmeer erzeugen. Jetzt beginnt die Sonnenscheibe verstärkt ihre Farbe zu wechseln. Sie wird schneeweiß gleich einer großen Hostie, dann herrlich gelb wie gleißendes Gold und anschließend blau wie ein tiefes Meer. Dann wird sie grün gleich einem durchlichteten Smaragd und zuletzt blutrot wie ein riesiger Rubin. Die Seherkinder erblicken in der Sonne die Mutter Gottes. Sie stellt sich auch hier wieder in weißem Kleid unter den beiden Aspekten der Immaculata dar: Die Mädchen sehen sie teils mit und teils ohne Jesuskind. Auf ihrem Haupt trägt sie deutlich sichtbar die Krone. Um die Schultern ist über dem schneeweißen Kleid ein mantelartiger, weißer Umhang gelegt. Vorn öffnet er sich nach unten zu und tritt gleichmäßig nach beiden Seiten zurück³⁴. Auch das Jesuskind wird in dieser Weise auf ihrem linken Arm gesehen³⁷. Es hält eine goldene Weltkugel in seiner rechten Hand. Laute Rufe zahlreicher Erwachsener geben zu verstehen, daß sie ebenfalls die Mutter Gottes in der Sonne erblicken, noch heller als diese strahlend⁸³. Manche schauen auch das Jesuskind⁷⁶, während viele zwar die Gestalten sich von der Sonnenscheibe abheben sehen, sie aber in dem Licht nicht so deutlich erkennen können. Die Rufe werden immer lauter und häufiger. Sie bezeichnen verschiedenartige und verschiedengradige Wahrnehmungen, welche die Leute jetzt zu Hunderten in der Sonne machen: Die leuchtend grüne Schrift mit den drei Anfangsbuchstaben JSH⁵⁵, das Christuszeichen IHS²⁴, das Dreifaltigkeitsdreieck mit den ersten Buchstaben und mit dem „Auge Gottes“ darin³⁶, das Marienzeichen AM¹⁶ (Ave Maria), St. Michael, Engel- und Heiligengestalten¹², eine Monstranz³⁶, einen Kelch, ein Kreuz⁴⁶, einen herrlichen Rosenkranz, von dem jedes Gesetz anders beleuchtet ist⁸⁴, sowie andere Gegenstände und Zeichen, die sich in der übergroßen Sonnenscheibe bewegen²⁴.

Die Menschen geraten in eine wachsende Begeisterung. Sie fühlen sich in eine andere Welt versetzt. Der Himmel scheint offen zu sein. In zunehmendem Maße spüren sie die Nähe des Übernatürlichen. Sie machen sich gegenseitig auf die verschiedenen Erscheinungen in der Sonne aufmerksam und erhalten freudig von anderen die Bestätigung, daß sie es auch sehen. Bei jeder neuen Erscheinung geht eine Welle lauten Jubels durch die Scharen. Die umgebende Natur scheint den Atem anzuhalten. Kein Lüftchen regt sich. Gegenüber der faszinierenden Leuchtkraft des Sonnenphänomens ist die weiter weg liegende Landschaft öde und dunkel⁷⁴. Selbst die Luft erscheint außenherum finster und schwarz⁵⁹. Die Leute knien teilweise nieder. Andere stehen fassungslos wie erstarrt und blicken nach oben. Viele schluchzen und weinen laut. Einige stoßen mit erstickter Stimme Gebetsworte hervor oder singen Melodiefetzen kirchlicher Lieder. Auch den Seherkindern rinnen die Tränen aus den Augen.

Das Sonnenwunder tritt erneut in eine stärkere Phase ein. Der Licht-ring ist in den Flammen untergegangen. Die Sonnenscheibe wirft jetzt nach allen Seiten grandiose Feuerstöße aus. Sie verwandeln den ganzen Himmel in eine flackernde Glut. Die Sonne steht mitten darin wie eine riesige, lichtsprühende Monstranz, deren Strahlen rundum von lebendigem Feuer gebildet sind. Der Sonnenball scheint nunmehr selber in Flammen aufzugehen. Sein Innerstes gerät in eine heftige, feuerspeiende Bewegung. Die Sonne bricht auf und läßt flüssige Glut hervorquellen. Ihre Oberfläche zittert, wogt, strudelt, strömt, wie gewaltig aufgerührte, sprudelnde Wasserwogen⁵. Sie dehnt sich, quillt, quillt und zieht sich wieder zusammen¹⁰. Sie wirbelt durcheinander, als ob sie zerplatzen wolle, wie wenn jemand hineinschläge, als ob sie aus sich selber heraus wolle⁵. Es bricht ein Feuerstrom gleich einem gigantischen Springbrunnen in wunderbarem Gelb hervor. Er wechselt in Blau, in Rot und kehrt wieder zu jenem herrlichen Gelb zurück, um wieder in gleicher Weise seine Farben zu verändern. Die äußeren Konturen der Sonne lösen sich auf und bekommen eine gezackte Form. Die Enden der goldenen Zacken zerstieben in alle Farben des Lichtspektrums. Sie erzeugen in millionenfachen, feinen, gleichmäßig langen Strahlen¹² ein phantastisches Farbenspiel.

Die Menschen erschrecken. Erregte Rufe werden laut. Die tiefe Ergriffenheit weicht einer wachsenden Unruhe. Die Gruppen geraten in immer größere Erregung, so daß die Leute wie aufgescheucht durchein-

anderlaufen. Die Prozession hat sich vollständig aufgelöst. Die Vorgänge am Himmel vermitteln den Eindruck, daß etwas Ungeheuerliches passiert. Viele sind nicht mehr fähig, zu sprechen oder sich zu bewegen. Wie angewurzelt knien manche am Boden und werden von anderen fast umgerannt. Niemand ist mehr im Zweifel, daß sich hier eine Macht offenbart, die alles Irdische überragt.

Das Sonnenwunder tritt jetzt in sein gewaltigstes Stadium ein. Die große, rotierende, feuersprühende Scheibe bewegt sich von ihrem Standort weg. Es beginnt der „Sonnentanz“, der alle Gesetze der Natur aufzuheben scheint. Ein Zittern, Vibrieren und Beben geht durch die Sonne, als wolle sie aus ihren „Angeln“ fallen⁹. In zuckenden Bewegungen beginnt sie, nach oben und unten und nach beiden Seiten zu schweben. Sie fährt hin und her⁵¹ und macht heftige Schwenkungen und „Rollierungen“⁶⁹. Die unheimlichen Bewegungen beschreiben Kurven und scharfe Wendungen⁷⁵. Sie quillt weiter auseinander und gerät in schlingernde Bewegungen, als ob sie den Halt verliere. Das Umhertanzen der Sonne wird immer ärger, bedrohlicher. Ihre Sprünge werden immer weiter und grotesker. Schließlich scheint sie sich gänzlich vom Himmel zu lösen und schießt in gewaltigen Zickzacksprüngen auf und nieder (II 60). Es ist ein überwältigendes Schauspiel, das jede Vorstellungskraft übersteigt.

Die Menschen befällt Entsetzen. Die ersten Hilferufe werden laut. In panikartigem Schrecken stieben die Gruppen auseinander und suchen Schutz. Niemand weiß, wohin er sich wenden soll. Die Leute sind verwirrt, geängstigt, geraten außer sich. Sie befürchten eine alles vernichtende Naturkatastrophe¹. Viele haben sich niedergeduckt und bekennen laut ihre Sünden. Manche flehen mit gellender Stimme zu Gott um Erbarmen. Ein Mann⁵⁵ wirft sich auf die Knie nieder und schreit mehrmals aus allen seinen Kräften: „O heilige Mutter Gottes, hilf uns doch!“ Andere zittern vor Aufregung und Furcht am ganzen Körper³⁶. Manche werden von heftigem Weinen geschüttelt und wagen kaum mehr aufzuschauen⁹. Die Leute befürchten, nicht mehr lebend von hier wegzukommen⁴. Tausende werfen sich auf den Boden nieder und harren auf das Ende, das jetzt für alle und für die ganze Welt kommen muß.

Plötzlich zerreißt ein vielhundertstimmiger Schrei die Luft: „Die Sonne kommt! Sie kommt!“⁷⁰. Am Himmel geschieht etwas Ungeheures, etwas furchtbar Schreckliches. In Glut und Feuer scheint das Innerste

aus dem flammenden Lichtball heraufzufallen²². Die Sonne stürzt nieder und droht alles zu zerschmettern. Sie kommt in rasendem Tempo näher und immer näher. Dabei strahlt sie in zunehmendem Maße eine eigenartige Wärme aus, die sich zu sommerlicher Hitze steigert. Der Sonnenball wird immer größer und feuriger und strahlt eine unbeschreibliche Helligkeit aus. Mit unglaublicher Geschwindigkeit stürzt er nieder, auf die Menschen zu. Sie haben das schreckliche Gefühl, daß dieses Feuer sie in wenigen Augenblicken verschlingen wird¹³. Der Durchmesser der Sonne wird so groß, daß ein erwachsener Mensch aufrecht darin stehen könnte und noch weit von ihr umschlossen würde. Sie scheint der allgemeinen Empfindung nach auf hundert, ja bis auf fünfzig Meter heranzukommen². In diesem stürzenden Lichtball ist für viele erneut in hellstrahlendem Grün das anfängliche Gotteszeichen JSH zu sehen. Mit den Kindern erblicken auch Erwachsene in der Sonne die himmlische Königin. Sie steht aufrecht in dem glühenden Feuerball, der sie flammend und lichtsprühend umkreist.

Die Menschen sind von Todesangst befallen. Ein tausendstimmiger Schrei des Entsetzens verhallt. Die Leute sind rechts und links in die Felder geflüchtet und wie niedergeschmettert auf den Boden gestürzt. Die Bannerträger haben ihre Fahnen fortgeworfen und sind davongearannt. Die Menschen liegen reihenweise in den Ackerfurchen und suchen Deckung³. Sie wissen, daß außer Gott ihnen niemand mehr helfen kann. Die Welt geht jetzt unter und alles mit ihr⁴. Erwachsene wimmern wie kleine Kinder⁵. Vor Schrecken halten die Leute den Atem an und erwarten den Tod.

Im Birkenwald erreicht der „Sonnensturz“ seine letzte Vollendung. Breite, farbige Lichtbänder haben von der Sonne zum dortigen Altärchen einen glühenden Strahlenweg ausgebildet⁵⁷. In seiner Mitte ist eine blendendweiße Lichtstraße, auf der die Sonne weiter herunterstürzt. Dabei wird ein drehendes, knisterndes Geräusch hörbar, das sich für manche zu einem unheimlich tönenden Gerassel und Rollen, ja bis zu einem furchtbaren Krachen verdichtet⁵³. Die Sonne scheint ganz herabzufallen und die Erde zu berühren²³. Die Birken sind in rote Glut getaucht, und angstvolle Schreckensschreie ertönen: „Feuer! Feuer!“⁴ Bis zu den Leuten kommt der Sonnenball heran und steht in unbeschreiblicher Größe und Helligkeit vor ihnen⁸². Seine Konturen haben eine gezackte Form von wogendem Licht¹². Die Sonne schwebt gleich einer großen, flammenden Monstranz⁶⁹

bis auf drei oder vier Meter heran⁴². In der Mitte hat sie sich aufgespaltet⁴. Sie scheint sich zu zerteilen⁴⁶ und gibt den Blick in ihr goldenes Inneres frei¹³. Es ist, als könne man durch die Sonne hindurch in die unendliche Tiefe oder Höhe des Himmels sehen. Ein süßer, milder Duft wird wahrgenommen⁵⁵. Viele sehen direkt vor sich, zwischen zwei Birken²⁷, in dem geöffneten Sonnenball die Mutter Gottes, teils mit⁴⁵ und teils ohne³⁶ Jesuskind. Sie steht in unbeschreiblich reinem und hellem Weiß in diesem flammenden Meer von goldenem Licht. Ihr Antlitz, weiß, zart gerötet und lebendig, strahlt eine unsagbare Liebe und Güte aus⁷. Der Anblick des Jesuskindes, so lieblich und schön, löst lautes Weinen der Freude und des Glückes aus⁵⁵. Die himmlische Königin breitet ihren Mantel aus⁵⁸. Rings um ihr gekröntes Haupt leuchten lauter goldene Lichter wie Sterne⁸⁷. Minutenlang ist die mit der Sonne umkleidete himmlische Frau zu sehen. Dann schließt sich wieder das mystische Feuer um sie, und es ist nur noch der große, rotglühende Lichtball zu erkennen¹³. Ruckartig schnellt er in die Höhe und steigt gegen Westen wieder zum Himmel auf. Zurückweichend wird er kleiner und verliert an Leuchtkraft, bis er wieder die normale, goldweiße Helle der irdischen Sonne erreicht. Hoch droben wandert die aufgestiegene Feuerkugel noch ein Stück seitwärts und steht dann ruhig als normale, natürliche Sonne am Himmel.

Die Menschen erholen sich von ihrer Todesangst. Ein Aufatmen geht durch die Reihen. Sie sind gerettet! In den erregten Gesichtern steht je nach dem innerlichen Eindruck des Erlebten die Röte froher Begeisterung oder die fahle Blässe eines entsetzlichen Schreckens. Die Leute stehen von der Erde auf, ohne ihrer verschmutzten Kleidung zu achten. Sie beglückwünschen einander ob des gewaltigen Erlebnisses und dieser offensichtlichen Gnade. Wildfremde Menschen fallen sich um den Hals und weinen vor Freude! Ein unbeschreiblicher Jubel bricht sich Bahn: „Jetzt ist alles wahr! Die Gottesmutter hat das Zeichen dafür gegeben! Jetzt glauben wir an die Erscheinung! Das ist die Bestätigung des Himmels für die Echtheit! Das ist das Sonnenwunder wie in Fatima!“ So tönt es freudig von allen Seiten durcheinander. Man will weiterbeten, aber niemand weiß mehr, wo der Rosenkranz abgebrochen wurde. Die Freude, das Glück, der Jubel brauchen noch einige Zeit, bis sie abgeklungen sind. Allmählich tritt Ruhe ein. Eine Viertelstunde ist vergangen.

Da geht erneut ein Aufschrei durch die Menge: „Die Sonne! Sie fängt wieder an!“ Das große Sonnenwunder wiederholt sich wie beim ersten Mal mit viertelstündiger Dauer. Die Sonne kreist, sie wirft die Feuerbündel aus, das Farbenspiel, der totale Farbwechsel, das Aufbrechen des Sonnenballs, die farbigen Feuerfontänen, die Auflösung der äußeren Konturen, der Sonnentanz und der Sonnensturz, alles zeigt sich erneut wie beim ersten Mal. Jeder ist jetzt in der Lage, das soeben schon einmal Erlebte kritisch zu beobachten und zu beurteilen. Alles erweist sich in gleicher Weise als groß und wunderbar. Die Vorgänge am Himmel sind herrlich und schrecklich zugleich. Es ist keine Täuschung oder Suggestion. Sie sind wirklich und wahr!

Die Reaktion der Menschen ist ähnlich wie zuvor. Nach der anfänglichen Freude und Begeisterung kommt wieder das Erschrecken und furchtbare Entsetzen. Die zusammengetretenen Gruppen stieben wieder panikartig auseinander und werfen sich im schrecklichsten Augenblick spontan auf die Erde nieder. Doch ist das Erleben des zweiten Sonnensturzes durch die Hoffnung und das stille Vertrauen gemildert, daß es wie zuvor wieder gutgehen wird. Die Sonne kehrt zurück, und das Wunder erlischt in einem lieblich verklingenden Farbenspiel.

Die vielen Leute kehren ohne jede Ordnung zum Hügel zurück, in voller Auflösung der Prozession. Die zurückströmende Menge versammelt sich um das Podium, wo auch die Geistlichen mit den Seherkindern wieder eingetroffen sind. Sobald etwas Ruhe eingetreten ist, wird der glorreiche Rosenkranz gebetet. Die Mädchen erblicken erneut die himmlische Königin über dem Birkenwald. Sie steht an der gewohnten Erscheinungsstelle bis zum Ende des Rosenkranzgebetes.

Das Sternzeichen

Die Andacht und Innerlichkeit der zum Himmel flehenden Menschen ist ergreifend. Ihr Beten und Singen hat eine tiefgehende Wandlung erfahren. Es gibt keine Ungläubigen und Spötter, keine Neugierigen und Sensationslünsternen mehr. Alle glauben aufgrund ihres gewaltigen Erlebnisses an die Übernatürlichkeit der Erscheinung und an die wirkliche Gegenwart und unmittelbare Nähe der himmlischen Mutter. So erreicht das Gebet der Tausenden eine Kraft und ihr Gesang eine Begeisterung, die ohne Beispiel sind. Dem überwältigenden Sonnenphänomen folgt jetzt das wunderbare Zeichen des „wandelnden Sternes“.

Die Wolken öffnen einen langen, geraden Spalt, der über dem Birkenwald beginnt und nach Westen zu eine schmale Straße am Himmel bildet (II/60). Zu beiden Seiten stehen die dunklen Wolken mauerartig wie abgeschnitten in gerader Linie. Auf der ganzen Strecke ragt nicht die geringste Unebenheit vor. Vereinzelt ziehen kleine Wölkchen durch das hellstrahlende Blau. Dieser Anblick allein ist schon so ungewöhnlich, daß die Leute wieder aufmerksam werden. Plötzlich wird am Anfang des Spaltes ein mildleuchtender „Stern“ sichtbar. In bedeutender Übergröße leuchtet er in außergewöhnlichem Goldschimmer¹⁰. Er steigt vom Birkenwald auf, bleibt über der Erscheinungsstelle stehen und zieht dann waagrecht nach Westen der Sonne zu⁷⁵. Inmitten des strahlendblauen Spaltes geht er langsam in gleichmäßiger Bewegung weiter. Dabei dreht er sich um sich selber in einer ruhigen und stetigen Umdrehung, die deutlich zu sehen ist. Er kollert friedlich dahin, wird von vorüberziehenden Wölkchen verdeckt und kommt dann wieder hellglitzernd hervor⁹. Eine Viertelstunde ist er klar zu erkennen und legt in dieser Zeit etwa 600 Meter zurück¹. Am Ende des Waldrandes überquert er die angrenzenden Felder und geht dann weit im Westen in den dunklen Wolken unter.

Noch ganz gefangen von dem lieblichen Eindruck, erblicken die Menschen nach wenigen Sekunden den goldschimmernden Stern erneut über dem Birkenwald. Er steht wieder genau über der Erscheinungsstelle und wandert dann mit jener auffallenden, langsam drehenden Bewegung der Sonne entgegen. Sein überheller Glanz ist dem der Sonnenscheibe ähnlich, wie sie zuvor beim Beginn des Sonnenwun-

ders leuchtete. Nur ist der Stern bedeutend kleiner und milder. Die Umdrehungen sind im Gegensatz zu der rasend schnellen Sonnenrotation ganz langsam. Sie erfolgen auch nicht auf der Stelle, sondern sind mit einer stetigen Fortbewegung von links nach rechts verbunden.

Stauend verfolgen die Leute wieder den kollernden Lauf des Sternes. In gleichmäßigem Abstand von den Wolkenrändern hält er auf der ganzen Strecke die Mitte des hellblauen Spaltes ein. Der wandelnde Stern erscheint so groß und greifbar nahe, daß eine Verwechslung mit einem natürlichen Leuchtkörper oder Flugzeug unmöglich ist (II 60). Er hinterläßt durch sein zweimaliges Erscheinen und einzigartiges Dahinziehen einen sehr starken Eindruck bei allen Zuschauern. Zuletzt verschwindet er endgültig tief unten im Westen, wo zugleich auch die Sonne untergeht. In der sinkenden Sonnenscheibe steht die himmlische Königin mit goldener Krone. Über dem weißen Kleid trägt sie erstmals einen roten Mantel, dessen Purpur aus der Sonnenglut mit überirdischem Glanz hervorleuchtet. Die Kinder sehen sie noch lange, bis die Sonne ganz unten in die Wolken taucht.

Nach Beendigung des glorreichen Rosenkranzes spricht der Ortspfarrer zu den Gläubigen. Seine tiefbewegte Stimme ist ernst und feierlich. Jeder spürt seine Ergriffenheit, die nur eigenes Erleben geben kann. Er kennzeichnet die heutigen Geschehnisse als eine große Gnade von Gott und als ein machtvolles Zeichen der himmlischen Mutter. Niemand werde dieses Erlebnis in seinem ganzen Leben je vergessen. Die kurze, aber eindringliche Ansprache rührt an die Herzen der Pilger. Sie finden hier bestätigt und hören ausgedrückt, was sie selber überquellend empfinden. Dann stimmt der markante Priester freudig bewegt das „Te deum“ an, und die Gläubigen singen das „Großer Gott, wir loben dich . . .“ in nie gekannter Begeisterung mit.

Auf dem Heimweg können die Menschen vor lauter Freude von nichts anderem reden als von dem großen Sonnenwunder und Sternzeichen. Sie sind von einem tiefen Glück erfüllt. Die überströmende Begeisterung vermögen sie nicht bei sich zu behalten. Zu Hause erzählen sie, laufen zu ihren Verwandten und Bekannten und berichten überall von ihrem gewaltigen Erleben. Tagelang sind sie seelisch in einem gehobenen Zustand. Sie haben kein Verlangen nach Nahrung und vergessen auf Essen und Trinken⁵. Viele finden keinen Schlaf und sind doch frisch und gekräftigt, so daß sie mit Freude ihre Pflicht erfüllen. Andere sind in diesem überwachen Zustand so von Andacht und Gottes-

furcht erfüllt, daß sie sich zu einer weltlichen Beschäftigung direkt zwingen müssen¹². Sie können sich nicht anders helfen, als daß sie von früh bis nachts Marienlieder singen und im Gebet Gott danken für die große Gnade. Allen ist die Überzeugung unauslöschlich eingebrannt, daß in Heroldsbach durch die erschütternden Zeichen am Himmel ein großes Wunder geschehen ist.

Natürliche oder mystische Sonne?

Die anschließend sofort angerufenen Sternwarten in Bamberg, Nürnberg und Würzburg geben die Auskunft, daß sie an diesem Tag keinen Sonnenstrahl verzeichnet haben (Pfr. Gailer und Pfr. Bauer). Es hat nachweislich in der ganzen Umgebung Heroldsbachs und auch in der Ortschaft selbst anhaltend geregnet. Der eigenartige Wolkenaufbruch erfolgte nur über dem Erscheinungsgelände und war lokal auf dieses beschränkt. Die Tatsächlichkeit des Geschehens ist durch zahlreiche Erlebnisberichte hinreichend bestätigt. Die einzelnen Phänomene am Himmel sind durch spätere amtsgerichtliche Zeugenaussagen festgestellt und eidlich erhärtet. Somit können die außergewöhnlichen Vorgänge nicht bestritten werden. Drei mögliche Einwände sind jedoch zu bedenken und auf ihre Wahrscheinlichkeit hin zu untersuchen:

1. War alles nur Massensuggestion?
2. Sind die Wahrnehmungen auf Überreizung der Netzhaut zurückzuführen?
3. Können die Vorgänge als ein optisches Phänomen der Atmosphäre physikalisch erklärt werden?

Zu 1.) Die Annahme, es sei alles nur Einbildung erregter Menschenmassen gewesen, steht im Widerspruch mit den bekannten Tatsachen der Massenpsychologie (vergl. Le Bon u. a.). Die Aufmerksamkeit der vielen Menschen war unterschiedlich auf das Rosenkranzgebet, am Birkenwald auf das Weihegebet, beim Gehen sicher auch auf die schwierigen Wegverhältnisse gerichtet. In Prozessionen sind durch die Beobachtung der Landschaft, des Wetters, der Leute und durch die ständige Bewegung so viele Ablenkungsmöglichkeiten gegeben, daß eine einheitliche Ausrichtung auf eine bestimmte, genau abgegrenzte Vorstellung völlig ausgeschlossen ist. Eine suggestiv herbeigeführte Gleichschaltung setzt eine allgemeine Passivität voraus. Sie gelingt für eine größere Menschengruppe nur unter ungewöhnlichen Bedingungen, wie geschlossene, vielfach noch abgedunkelte Räume, beruhigende Musik, Direktbeeinflussung durch faszinierende Worte und deren intensive Wiederholung usw. Solche Voraussetzungen waren beim Sonnenwunder nicht gegeben. Die bloße Erregung hat bei Massenveranstaltungen, etwa bei einer fanatisierten oder sportbegeisterten Menge, noch nie zu einer derartigen Massensuggestion geführt. Wenn sie möglich wäre, müßte sie in ähnlichen Fällen immer wieder auftreten. Dem widerspricht die ständige Erfahrung.

Die Annahme einer bloßen Einbildung wird widerlegt durch die nachgewiesene Sichtbehinderung, welche natürliche Gegenstände hervorriefen. Eine Hauptlehrerin schob den Kopf der vor ihr stehenden Person zur Seite, damit sie die Vorgänge besser beobachten konnte⁷. Eine andere Zeugin erklärt, der Ausblick sei ihr durch einen Birkenstamm teilweise verdeckt gewesen⁵². Hunderte Augenzeugen berichten, ihre Sicht sei in der Nähe des Waldes durch die Bäume beeinträchtigt worden. Sie liefen deshalb ein Stück auf die Felder zurück, um die Sonne besser sehen zu können. Die beobachteten Phänomene waren nicht subjektiv vorgestellt, sondern objektiv hervorgerufen. Suggestive Vorstellungsbilder sind bloße Phantasieerzeugnisse, die durch äußere, materielle Dinge nicht verdeckt werden können. Somit muß es sich um etwas anderes als Massensuggestion gehandelt haben.

Einzelpersonen sahen abseits der Menschenmasse und sogar außerhalb deren Blickfeldes die Phänomene in gleicher Weise. Ein Oberstudienrat mit fachlichem Doktorgrad stand kritisch beobachtend 150 Meter entfernt am Waldrand und sah von dort das Farbenspiel der Sonne und den wandelnden Stern⁶. Spielende Buben aus dem Dorf

wurden einen halben Kilometer westlich auf das Sonnenwunder aufmerksam und berichteten die gleichen Phänomene⁶⁹. Eine Pfarrhaushälterin war in der nördlich gelegenen Ortschaft geblieben und sah das gleiche Geschehen vom Pfarrgarten aus (Prof. Walz). Andere Zeugen beobachteten mehr als zehn Kilometer östlich das von ihnen ferne Sonnenwunder (Pfr. Bierfelder). Daraus geht klar hervor, daß die Möglichkeit einer allgemeinen Einbildung oder Massensuggestion keine Wahrscheinlichkeit besitzt.

Zu 2.) Der Einwand, es habe sich vielleicht um eine allgemeine Überreizung der Netzhaut gehandelt, setzt bei allen Beteiligten eine gleichmäßige Reizentwicklung in den Augen voraus. Diese war nicht gegeben. Die zehntausend Menschen hätten alle gemeinsam wie auf Kommando handeln, vom ersten Aufblick zur Sonne eine Viertelstunde unentwegt hineinsehen, dann ebensolang zur Seite und wieder eine Viertelstunde direkt in das grelle Licht hineinschauen müssen. Ein solch gleichmäßiges Verhalten der vielen Tausend Menschen würde physiologisch einen Teil der Vorgänge als halluzinative Farbreflexe in ihren Augen erklären können. Bloße farbige Reflexe lassen sich jederzeit erzeugen, wenn der erste Schmerz einer starken Sonnenblendung überwunden wird. Demgegenüber betonen jedoch alle Berichterstätter die ihnen wunderbare Tatsache, daß sie in keiner Weise geblendet waren. Sie empfanden beim Hineinsehen in die überhelle Sonne nicht den geringsten Schmerz. Im Gegenteil war die anfängliche Licht- und Farbwirkung wohltuend, lieblich und angenehm¹.

Einer physiologischen Erklärung widerspricht bereits die genaue zeitliche Begrenzung der zweimaligen Vorgänge an der Sonne von je einer Viertelstunde. Die auf Überreizung der Netzhaut zurückgehenden Farbreflexe lassen sich beliebig lang fortsetzen, zumal wenn sie als angenehm empfunden werden. Leute mit empfindlichen Augen und Brillenträger hätten infolge der subjektiv größeren Blendwirkung eine bedeutend raschere Reizentwicklung erleben müssen als die anderen Zuschauer. Das schlagartige Einsetzen der Panik und die spontane Fluchtbewegung in die Felder beweisen jedoch eine bei allen übereinstimmende Wahrnehmung der entsprechenden Phänomene.

Manche Beobachter prüften sich selber, indem sie sich die Augen rieben, darüber wischten, sie mit der Hand bedeckten und sich von der Sonne abwendeten. Dies taten sie anfangs voller Staunen, weil sie

das herrliche Schauspiel nicht fassen konnten und sichergehen wollten, daß es ihnen nicht nur vor den Augen flimmerte. Sie ließen den Blick absichtlich auf der Erde und dem „grünen Wald“ ruhen⁸. In dem Augenblick hätte die Blendwirkung verschwinden und eine nachfolgende Reizentwicklung wieder von vorn beginnen müssen. Statt dessen sahen sie abwechselnd die Steigerung der Sonnenphänomene und zugleich die Natur ringsum in völliger Klarheit. Der phantastische Farbwechsel war auch mit abgewandtem Blick auf dem Boden zu erkennen.

Die Sinnestäuschung eines Sonnentanzes und Sonnensturzes kann nur entstehen, wenn eine bereits gefährliche Blendung in den Netzhautgefäßen krankhafte Zuckungen und Krämpfe hervorruft. In diesem Zustand vermag das Auge keine äußeren Gegenstände mehr zu unterscheiden. Die totale Blendung zieht eine langanhaltende, empfindliche Sehstörung nach sich. Eine solche wird eindeutig durch die Tatsache widerlegt, daß die auseinanderstiebende Menge nicht blind umherstolperte, sondern in den Ackerfurchen reihenweise Deckung suchte. Die Leute tappten nicht völlig geblendet herum, sondern sprangen über die schon Liegenden hinweg und sahen genau, wohin sie liefen.

Ein Zeuge berichtete, er habe sich hingeworfen und nur noch ab und zu aufgeschaut in der Furcht, die niederstürzende Sonne würde ganz herabfallen und alle töten³. Gleichzeitig konnte er deutlich beobachten, wie einige die Fahnen wegwarfen und davonliefen. Andere sahen den großen Feuerball zwischen den Birken und vermochten zugleich die Bäume zu erkennen¹⁶. Eine Zeugin hatte nur die Menschen beobachtet und sah dann in plötzlichem Erschrecken die übergroße Sonne in „nächster Nähe“ hell und strahlend vor sich⁹. Hier fehlt die notwendige Zeit für eine so weitgehende Blendwirkung vollständig. Drei Zeuginnen konstatieren, daß sie auch die Erde sahen, die der herabstürzende Feuerball fast berührte²³. Ein anderer Zeuge gibt an, er wagte kaum mehr, auf die rotierende, farbensprühende und dabei auf- und abflackernde Sonne hinzuschauen⁴². Trotzdem konnte er bei gelegentlichem Aufblicken den Fortgang des Sonnenwunders verfolgen wie alle übrigen, die ohne Unterbrechung hineingesehen hatten. Eine protestantische Zeugin berichtet, sie habe sich nicht beeinflussen lassen, als die anderen schon in die Sonne schauten. Wegen der auffallenden Lichtstrahlung sei sie weiter in den Birkenwald gegangen, um nachzusehen. Als sie dort aufblickte, sah sie sofort das schon weit fortge-





schrittene Stadium der monstranzartigen Sonne, die immer größer und größer wurde⁶⁹. Sie wandte sich ab und ging auf die andere Seite des Wäldchens. Dabei vermochte sie ungeblendet die Bäume und vielen Menschen zu unterscheiden, während sich das Sonnenwunder weiter entwickelte. Sie betrachtete die Rotation und den totalen Farbwechsel der Sonnenscheibe und wurde gleichzeitig auf einen laut schluchzenden alten Mann aufmerksam, den sie auf „ungefähr 74 Jahre“ schätzte. All diese Einzelheiten lassen sich mit der Annahme einer möglichen Netzhautüberreizung nicht vereinbaren.

Das Fehlen jeglicher Blendwirkung ist auch in Verbindung mit optischen Gläsern mehrfach nachgewiesen. Ein Bundesbahninspektor schreibt, er habe ohne irgendwelche Blendwirkung oder Schmerz in die Sonne sehen können, obwohl er als Brillenträger „besonders für grelles Licht sehr empfindlich“ sei¹¹. Ein Ehepaar berichtet, sie hätten beide, obwohl sie Brillenträger „mit scharfen Gläsern“ seien, gute zehn Minuten in die Sonne schauen können, ohne geblendet zu werden¹⁶. Eine Zeugin erklärt, sie habe sich von einem Herrn ein Fernrohr reichen lassen⁵. Sie sah bereits vorher auf der Erde den totalen Farbniederschlag, dann die Rotation der Sonne, deren explosionsartige Erregung und Bewegung und das Ausstoßen der farbigen Feuerbündel. Dann habe sie das Fernglas angesetzt und damit direkt in die Sonne gesehen. Im Falle einer so weitgehenden Reizwirkung hätte sie in kurzer Zeit erblinden müssen. Statt dessen konnte sie deutlich die Bewegungen der Sonne und ohne jeden Schmerz das wogende Hervorquellen der Farben beobachten. Danach gab sie das Glas dem Herrn zurück, der wie alle anderen von der Sonne beschienen, klar und deutlich vor ihr stand. Eine andere Zeugin blickte nach Beendigung des Sonnenwunders durch ein Fernrohr in die Sonne, die wieder ganz normal wie in der viertelstündigen Zwischenpause am Himmel stand¹². Durch das optische Glas hätte erneut eine viel stärkere Überreizung der Netzhaut mit noch größeren Sehstörungen auftreten müssen. Doch es zeigte sich weder eine Blendwirkung, noch sonst etwas Auffallendes an der Sonne. Die Phänomene ließen sich nicht mehr zurückholen. Das Sonnenwunder war vorbei.

In den nächsten Jahren und zwei Jahrzehnten haben ungezählte Menschen aufgrund der Vorkommnisse in Heroldsbach versucht, das große Sonnenwunder noch einmal zu sehen. Sie haben einzeln und in Gruppen immer wieder zu jeder Tages- und Jahreszeit in die Sonne ge-

schauf. Dabei erlebten Sie nichts als die üblichen Farbreflexe und Reizwirkungen, die ganz anderer Art sind. Gerade die Augenzeugen des gewaltigen Geschehens vom 8. Dezember 1949 haben bei ihren nachfolgenden Pilgerfahrten oftmals auf dem Erscheinungshügel Versuche angestellt, um die großartigen Phänomene wieder zu erleben. Alles vergeblich! Sie bezeugen nur immer wieder, daß die Farbreflexe der gewöhnlichen Sonnenblendung davon wesentlich verschieden sind und mit dem wirklichen Sonnenwunder nicht verglichen werden können.

In den ersten Jahren kamen bereits drei bis vier Millionen Pilger nach Heroldsbach. Auf dem Erscheinungsgelände waren Menschenansammlungen an der Tagesordnung. Eine Besucherzahl von zehn bis zwanzig Tausend war keine Seltenheit. Sie erhöhte sich an den großen Marienfesten bis auf fünfzig und siebzig Tausend Pilger. Stets wurden nachmittags bei jedem Wetter große und riesige Prozessionen gehalten. Sie gingen um die gleiche Zeit des großen Sonnenwunders, doch die von vielen gewünschte und versuchte Wiederholung der einzigartigen Phänomene am Himmel blieb aus. Damit verliert die Annahme, es sei alles nur eine allgemeine Überreizung der Netzhaut gewesen, den letzten Rest an Wahrscheinlichkeit.

Zu 3.) Die Vermutung, das Sonnenwunder könne ein einmaliges, optisches Phänomen der Atmosphäre gewesen sein, findet in der gesamten, sehr umfangreichen und mehr als dreihundert Jahre umfassenden Literatur über meteorologisch-optische Erscheinungen keine Bestätigung (Prof. Weickmann mit Schreiben vom 17. 1. 1950 an Prof. Dr. Walz). Der Fachgelehrte fährt darin fort: „Eine physikalische Erklärung hierfür ist nicht bekannt.“ Die optischen Phänomene der Atmosphäre weisen in wenigen Einzelheiten eine gewisse Ähnlichkeit auf, doch erreichen sie nicht im entferntesten die wesentlichen Vorgänge des Sonnenwunders. Auf natürliche Weise kann um die Sonne ein farbiger Lichtkreis durch Brechung an sehr feinen Eiskristallen entstehen, aber er bewegt sich nicht. Es werden bei Dunstansammlungen Halos (Sonnenhof) und bei aufklarenden Lücken weiße und rote Lichtsäulen beobachtet, doch sie stehen ruhig und werfen nicht flackernd Lichtbündel in ständigem Wechsel der Farben aus. Spiegelungen bei übereinandergelagerten, unterschiedlich erwärmten Luftmassen kommen hauptsächlich in Küsten- und Wüstengebieten vor (Fata Morgana). Die dabei absolut ruhig liegende Spiegelschicht wirft ent-

sprechend dem Blickwinkel des Beschauers entfernte Gegenstände, Ortschaften und Landschaften im gleichen Einfallswinkel zurück. So etwas hat es in Heroldsbach nie gegeben. Die in der Sonne gesehenen Gestalten, Bilder und Zeichen waren keine abgespiegelten irdischen Dinge, sondern davon unabhängige Erscheinungen, die physikalisch nicht erklärt werden können. Jede Spiegelung wäre zudem durch die beobachteten Bewegungen in der Atmosphäre sofort zerstört worden. Auch die kreisförmigen oder säulenartigen Lichtbrechungen treten nach Art des Regenbogens nur in der Weise auf, daß keine Längs- oder Drehbewegung wahrgenommen wird.

Der physikalische Eindruck einer rotierenden westlichen Sonne setzt voraus, daß sich die der Sonne vorgelagerten Luftmassen in einer drehenden Bewegung befanden. Die schräggeneigte Achse des Wirbelwindes hätte so verankert sein müssen, daß sie eine schnurgerade Linie vom Auge des Beschauers zur Sonne bildete. Das allein wäre schon für ein momentanes Zutreffen ein unglaublicher Zufall. In übereinandergelagerten, verschieden erwärmten Luftschichten bildet die nur durch Temperaturunterschiede ausgelöste Drehbewegung eine vertikale Achse aus. Eine Schrägneigung kommt lediglich zustande, wenn horizontale Luftbewegungen sie seitlich wegziehen. Sie wandert dann weiter und ist nach Art einer „Windhose“ ein rasch vorüberziehender Luftwirbel. Eine zweimalige Wiederholung an ein und derselben Stelle mit einer viertelstündigen Zwischenpause erscheint daher ausgeschlossen. Noch unwahrscheinlicher wird eine solche Annahme, wenn man bedenkt, daß die Drehbewegung für die zweimalige Dauer von je einer Viertelstunde in den herumgerissenen Luftmassen hätte unverändert fixiert sein müssen, wie eine riesige Röhre mit der Sonne in ihrem Zentrum. Sie wird vollends gegenstandslos durch das beobachtete ruckartige Stillstehen und die mehrmalige Gegendrehung. Die Luftmassen wären dann in einem wogenden Durcheinander zerflossen.

Die Unmöglichkeit, die wahrgenommene Sonnenrotation auf sich drehende Luftmassen zurückzuführen, beweist die Berechnung der beobachteten Geschwindigkeit. Sie wird von allen Augenzeugen als „rasend schnell“ bezeichnet. Diesbezüglich machte Prof. Walz in einem gerichtlichen Verfahren eine beeidete Aussage. Er verglich die Drehgeschwindigkeit der Sonne mit der laufenden Scheibe einer Kreissäge, wenn sie auf höchsten Touren läuft¹. Entsprechend dazu berichtet auch eine Zeugin, die Sonne habe sich in „rasender Geschwindig-

keit“ gedreht, wie eine „elektrisch getriebene Scheibe“. Die technischen Daten einer einfachen Kreissäge geben für eine Sekunde 40–50 Umdrehungen an. Legt man für den Luftwirbel einen Durchmesser von nur einem Meter zugrunde, dann ergibt das eine Randgeschwindigkeit, die den stärksten Orkan nicht nur in den Schatten stellt, sondern einen solchen vier- bis fünfmal übertrifft. Ein Orkan, der in höchster Sturmstärke Häuser einwirft und Wälder entwurzelt, legt in der Sekunde etwa dreißig Meter zurück. Die zerstörerischen Folgen einer Luftbewegung von 120 bis 150 Metern in der Sekunde wären nicht abzusehen.

Die Länge der Prozession war von der Hügelkuppe bis zum Birkenwald mehrere Hundert Meter. Da die Leute oben wie unten die Rotation der Sonne in gleicher Weise wahrnehmen konnten, hätte eine Drehbewegung der Luftmassen wenigstens diesen Durchmesser haben müssen. Nimmt man für diesen nur 200 Meter an, dann ergibt sich für die Drehung eine Randgeschwindigkeit, die über die astronomische Umlaufgeschwindigkeit der Erde um die Sonne (29,76 km/sek) hinausgeht. Die drehenden Luftmassen hätten eine Geschwindigkeit von über dreißig Kilometern in der Sekunde erreichen müssen. Das sind mehr als 100000 Kilometer in der Stunde. Derartige Stürme gibt es nicht. Wenn ein solcher Luftwirbel, um einen „Sonnensturz“ vorzutäuschen, sich von oben bis zur Erde durcharbeiten würde, wäre das für die betreffende Gegend eine unvorstellbare Katastrophe. Ortschaften und Wälder würden wie abasiert in die Luft fliegen. Die Menschen würden ungeschützt von dem ungeheuren Luftdruck augenblicklich getötet. Bei dem ruckartigen Zurückschnellen der Sonne hätte der gewaltige Sog selbst Erdmassen aufgewühlt und in die Luft gerissen. Statt dessen herrschte in der Natur „vollständige Ruhe“ und „himmlischer Friede“. Es regte sich in den Bäumen, zwischen denen der riesige Feuerball stand, kein Zweig und kein einziges Blättlein!. Damit ist auch der Einwand eines möglichen optischen Phänomens der Atmosphäre widerlegt und hinsichtlich seiner Wahrscheinlichkeit gegenstandslos geworden.

Der Sonnenäquator braucht zu einer einzigen Umdrehung 25 Tage. Auf der ganzen Erde gibt es etwa 25000 größere und kleinere Beobachtungsstationen, die Tag für Tag ihre Messungen fixieren. Manche lesen stündlich, andere dreistündlich oder auch nur dreimal täglich astronomische, astrophysikalische, meteorologische und geophysikalische Instrumente ab. Sie stellen Himmelsbeobachtungen, Sonnen- und

Wolkenbeobachtungen an, die sich lückenlos aneinanderreihen. Alle möglichen Phänomene und atmosphärischen Erscheinungen werden auf diese Weise festgehalten und sofort registriert. Wie in Fatima so ist auch zur Zeit des Heroldsbacher Sonnenwunders von keiner Sternwarte und Beobachtungsstelle eine Änderung der Sonnendrehung und des normalen Sonnenstandes festgestellt worden. Eine solche hätte die Ordnung des ganzen Planetensystems verändern, zerstören müssen und verheerende Folgen gezeigt. Die Sonne hat einen Durchmesser von 1,4 Millionen Kilometern mit einer Masse von 333 400 Erdkugeln. Es kann also nicht die irdische Sonne gewesen sein, die zwischen den Birken stand. Abgesehen von der Größe hätte auch die unvorstellbare Hitze augenblicklich alles verbrannt und sogar die Erdoberfläche verflüssigt. Diese Tatsachen zwingen zu dem Schluß, daß es sich nicht um die irdische, sondern um eine „mystische Sonne“ gehandelt hat.

Die Erscheinung eines mystischen Sonnenwunders ist ein exemplarisches Phänomen, wie es seit dem 13. Oktober 1917 von Fatima her bekannt ist. Es wird durch übernatürliche Kräfte bewirkt und von Gott als einmalige Gnade zum Heil vieler Menschen gewährt. Eine solche Himmelsgabe ist frei geschenkt und wird unverdient von den Betroffenen empfangen. Dabei kann die gleiche charismatische Gnade, je nach den Absichten Gottes und dem Zustand der betreffenden Seelen, verschiedenartig und verschiedengradig aufgenommen werden. Sie vermag zu gleicher Zeit unterschiedliche Wirkungen und gegensätzliche Empfindungen auszulösen. Dies erklärt bei einem echten Sonnenwunder einerseits die Übereinstimmung der gesehenen Phänomene und andererseits den Unterschied in einzelnen Beobachtungen und persönlichen Eindrücken. Derartige Verschiedenheiten sind kein Beweis gegen die Übernatürlichkeit, sondern eher gegen die Natürlichkeit des Geschehens.

In Heroldsbach stimmen die Augenzeugen wie in Fatima im Wesen der Sache überein, daß die Sonne mit außerordentlicher Schnelligkeit rotierte und dabei eine einzigartige Farbenpracht entwickelte. Jeder konnte ohne die gewöhnliche Blendung längere Zeit hindurch direkt in die Sonne hineinsehen. Die anderen, ebenso als sicher bezeugten Phänomene schlossen sich, je nach dem Standort und der Aufnahmebereitschaft der vielen Menschen, verschiedenartig und verschiedengradig an. Die in der Sonnenscheibe wahrgenommenen Gestalten, Bil-

der und Zeichen sind nicht alle von allen gesehen worden. Die lauten Ausrufe und der bei jedem Wechsel ausbrechende Jubel beweisen jedoch, daß zumindest ganze Gruppen gemeinsame Beobachtungen machten. Dem entspricht die Aussage einer Zeugin, die in ihrer Umgebung den Eindruck hatte, es würden alle sehen, was in der Sonne war⁵⁹. Aufschlußreich ist auch der Bericht einer anderen Zeugin, die nach dem Farbwechsel plötzlich ein grünes „J“ in der Sonne stehen sah⁸. Zugleich hörte sie jemand in der Nähe rufen: „Jetzt kommt die grüne Schrift!“. Sie schaute von der Sonne weg, um mit dieser Person über die Beobachtung zu sprechen. Als sie nach wenigen Sekunden wieder aufblickte, war die Schrift schon verschwunden, die „viele Leute“ als drei Buchstaben gesehen hatten. Manche beobachteten nur ein einziges Zeichen, andere nacheinander mehrere. So verhielt es sich auch mit den gesehenen Bildern und Gestalten.

Die Bewegungen des Sonnentanzes sind von den einzelnen in den verschiedensten Stärkegraden erlebt worden. Der Sonnensturz wurde in seiner letzten Vollendung nur im Birkenwald in allernächster Nähe gesehen. Teilweise sahen die Leute dort die Sonne unvermittelt vor sich stehen, während ihnen die Baumkronen die vorausgegangenen Phasen des sich immer stärker entwickelnden Sonnenwunders verdeckt hatten. Dementsprechend waren sie durch das plötzliche Erscheinen des lichtsprühenden Feuerballs überrascht und wie erstarrt vor Schrecken.

Dem Erlebnisgrad entspricht auch die Empfindungsstärke bei den einzelnen Menschen. Die Skala der subjektiven Eindrücke reicht von der Empfindung eines lieblichen, beglückenden Erlebnisses²² bis zum furchtbaren Entsetzen in äußerster Todesnot⁴. Diese charakterisiert ein Zeuge, der im Krieg oftmals Bomben- und Granathagel über sich ergehen lassen mußte, mit den Worten: „Ich habe im ganzen Krieg nie Leute so um Hilfe rufen und schreien hören, wie damals in Heroldsbach“⁴. Damit wird eine wesentliche Seite der beabsichtigten Wirkung des Sonnenwunders gekennzeichnet: Es soll die Allmacht Gottes und die Ohnmacht des Menschen bewußt machen. Es soll die Menschen aufrütteln und in jähem Erschrecken vom verderblichen Weg der Sünde abbringen. Es soll sie zu Gebet und Buße bewegen, damit sie drohendes Unheil durch gesteigerte religiöse Anstrengungen abwenden.

Aus den Zeugenaussagen ist klar zu erkennen, daß die Licht- und Farbqualität des Sonnenwunders überirdisch war und deshalb mit

nichts Irdischem verglichen werden kann. Dies geht nicht nur aus dem Fehlen jeglicher Blendwirkung hervor, die bei der hellstrahlenden natürlichen Sonne zu starken Augenschmerzen und schweren Sehstörungen hätte führen müssen. Die fünf Geistlichen bezeugen eine „ganz außergewöhnliche“ Strahlungsstärke und Lichtfülle, die immer heller und greller wurde, wobei die Sonne immer näher bis zu ihnen an den Altar herankam¹. Sie sprechen von „herrlichsten Farben“, von „schönster Farbenpracht“, die so auffallend wohltuend, mild und lieblich auf sie einwirkte. In der Natur herrschte eine Stille wie ein „himmlischer Friede“. Eine Bauersfrau berichtete, sie wisse sehr wohl, was eine natürlich schöne Sonne sei, aber das sei „kein Vergleich“ mit dem, was sie in Heroldsbach sah⁴. Eine andere Zeugin spricht von den feinsten, zartesten Farben, die aber „ganz anders“ als etwa bei einem Regenbogen waren: „Das ist gar nicht zu vergleichen“⁸. Man könne gar nicht sagen, wie schön das war. Es war eine wunderbare Scheibe. Man kann es gar nicht schildern. Das sieht man sonst nirgends. Man kann es nicht erzählen, wie das war. Man kann es auch nicht malen. Das war etwas ganz anderes. Weitere Augenzeugen berichten, sie seien ganz im Banne dieses wunderbaren Schauspiels gewesen und „wie weg von der Welt“¹⁰. Das Licht sei „wundersam“ gewesen, ohne den geringsten Gedanken an „so eine Herrlichkeit“¹². Die Strahlen seien noch schöner als Gold gewesen. Man könne es gar nicht ausdrücken, denn es lasse sich nicht beschreiben¹. Die Sonne habe geleuchtet in „unbeschreiblicher Schönheit“²⁴. „Das war kein gewöhnliches Sonnenlicht. Nein, so etwas Schönes, Leuchtendes hatten wir noch nie gesehen“⁸⁵. Andere Zeugen beschreiben ihren persönlichen Eindruck: „Ich drehte mich um, und was für einen Lichtschimmer sahen meine Augen!“³⁶. „Ich war ganz woanders. So etwas Herrliches kann man nie vergessen“⁵⁹. „Ich erblickte die Sonne, o Wunder, wie schön! Meine Augen sahen ein nimmersattes Ereignis, nicht zum Niederschreiben“²². „Ich meinte in den wirklichen Himmel schauen zu können“¹³.

Auf eine übernatürliche Einwirkung des Sonnenwunders weisen auch die starken Empfindungen der Freude und des Glückes sowie die nachhaltigen religiösen Nachwirkungen hin. Die Zeugen berichten: „Tiefergriffen setzten wir unseren Prozessionsweg fort und sangen in höchster Begeisterung. Ich sang den ganzen Tag Marienlieder und entschuldigte mich deshalb bei den Hausbewohnern. Ich hatte tagelang eine solche innere Freude, daß ich nicht anders konnte. Ich halte

es nach wie vor für eine der größten Gnaden meines Lebens. Der Eindruck ist nach vielen Jahren noch so frisch und lebendig, als ob er meinem Gehirn eingebrannt wäre“⁵. „Ich selbst war gläubig geworden. Es war ein überzeugender Beweis von der Wahrheit, Echtheit und Übernatürlichkeit der Erscheinungen“⁶. „Ich kann unmöglich schildern, welche Freude und nur Freude mich auf einmal erfüllte. Mich hatte ein Staunen ergriffen, eine unnennbare Freude, ein unsagbares Glück“⁷. „Es hat mich momentan vor Ergriffenheit ganz geschüttelt und gefröstelt. Mich ergriff dieses Sonnenwunder so stark, daß ich die ganze Nacht nicht geschlafen habe und noch lange auf dem Berg betete. Auch daheim angekommen, war ich noch lange Zeit im Geiste auf dem Berg in Heroldsbach und von dem Gedanken an das Erlebnis durchdrungen“⁸. „Wir sind im Feld in die Knie gesunken und haben gefleht und gebetet aus tiefstem, gläubigem Herzen. Wie lange wir alle gestanden, gestaunt und gejubelt haben, ich weiß es nicht. Wir haben die Werke Gottes bewundert und sind dankbar dafür“⁹. „Frauen warfen sich bei dem wunderbaren Anblick der Sonne auf den Boden und breiteten die Arme aus. Auch Männer sah ich tief erregt mit Tränen in den Augen. Wir möchten dieses wunderbare Ereignis in unserem Leben nicht missen. Für mich steht die Echtheit und Wirklichkeit dieser Vorgänge außer Zweifel“¹⁰. „Bei dem ganzen Vorgang muß es sich meiner Meinung nach um einen übernatürlichen Vorgang oder um ein Wunder gehandelt haben“¹¹. „Mit welchem tiefem Glück und Inbrunst jetzt weitergebetet wurde, ist unbeschreiblich. Die Menschen waren alle so ergriffen von dem Erlebten und fühlten so die Größe, Erhabenheit und Nähe der Mutter Gottes, daß nur ein Gedanke in allen wurzelte: Was wir jetzt gesehen haben, ist auf natürliche Weise nicht zu erklären. Das war ein Wunder! Ich kann dem lieben Gott nicht genug danken für die große Gnade, die er mir zuteil werden ließ“¹². „Auf dieses herrliche Sonnenwunder hin war ich zutiefst ergriffen und beeindruckt und doch wieder überglücklich, es erlebt haben zu dürfen“¹³. „Die Erregung war unbeschreiblich. Die Leute knieten hin, beteten, sangen, weinten, je nach der Gruppe“¹⁴. „Dieses alles erschütterte mich sehr. Ich zitterte am ganzen Körper vor Aufregung“¹⁵. „Was ich nun sah, hat mich so tief erschüttert, daß ich es nie mehr vergessen werde. Ich war ergriffen bis ins Innerste“¹⁶. „Für mich war es eine himmlische Erscheinung, wo alles Natürliche aufhört“¹⁷. „Diese himmlische Erscheinung war etwas Übernatürliches und ist mir bis ins Innerste eingepreßt“¹⁸. „Alle ringsherum flehten, staunten, wundern sich und sanken zu Boden. Was ich erlebt habe, wird mir meiner

Lebtage nicht mehr aus dem Sinn kommen“⁵². „Dieser Tag wird mich immer begleiten; denn so etwas Herrliches kann man nicht vergessen“⁵⁹. „Die Leute fielen alle auf die Knie, und sie beteten so inbrünstig, wie ich noch nie beten gesehen und gehört habe“⁶³. „Ich bin Protestantin und verehere seit diesem Tag die Mutter Gottes genau wie ein Katholik. Auch ist an jenem Tag etwas ganz Wunderbares in mein Herz eingezogen. Ich fühle mich überaus glücklich, daß ich würdig war, dieses Wunder erleben zu dürfen und dankte meinem Schöpfer von ganzem Herzen dafür“⁶⁹. „Ich selbst kann sagen, daß ich zwanzig Minuten mit meinen Gedanken nicht mehr auf dieser Welt war“⁷⁰. „Wer könnte dieses Geschehene ergründen, und wer kann die Freude und das Glück der Anwesenden ermessen, denen die große Gnade zuteil ward, diesen unvergeßlichen Tag zu erleben“⁷¹! „Wir hatten ein Wunder gesehen. Wir wissen, daß wir etwas Großes erlebt haben“⁸⁵. „Lob und Dank sei der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und der lieben Gottesmutter für die große Gnade, daß wir dieses Wunder schauen durften“¹⁶¹!

Einige Zeugen berichten außer den optischen Phänomenen zusätzlich noch von anderen Sinneswahrnehmungen, die sie im Zusammenhang mit dem Sonnenwunder gemacht haben. Eine auffallende Wärmeentwicklung ist allgemein empfunden worden, doch verdichtete sie sich für einzelne zu einem „ganz warmen Luftstrom“, der sie „durchwärmte“⁸ und bis zu „sommerlicher Hitze“⁵⁹. Die für die betreffende Jahreszeit ungewöhnliche Wärmeempfindung ließe sich eventuell als Folgeerscheinung der großen Erregung und Furcht erklären, doch wurde sie auch mit abgewandtem Blick wahrgenommen. Eine Zeugin berichtet, sie habe zunächst mit dem Rücken zur Sonne gestanden und hinter ins Dorf geschaut⁵. Plötzlich hatte sie das Gefühl, als ob die Sonne ganz heiß wie im Hochsommer am Himmel stünde. Erst nachher drehte sie sich um und beobachtete die herrlichen Phänomene des Sonnenwunders. Darüber hinaus berichtet ein Zeuge von einem „süßen, milden Duft“, der seinen Körper umflutete⁵⁵. Hinzu kommt noch ein von vielen wahrgenommenes akustisches Phänomen, ein drehendes, knisterndes Sausen¹, welches mit unterschiedlicher Stärke bis zu einem rollenden Brausen⁵³ gehört wurde. All diese verschiedenen Sinneswahrnehmungen lassen sich nur als mystisches Erlebnis bei einem einheitlichen Geschehen begreifen.

Den eindeutigsten Hinweis für die Übernatürlichkeit des Sonnenwunders geben die vielen Visionsberichte derjenigen Zeugen, die in der Sonne die Mutter Gottes gesehen haben. Dabei sind die imaginären Wahrnehmungen in der fernen Sonne zu Anfang des Wunders von den direkten Visionen im Birkenwald zu unterscheiden, die sich nach dem Sonnensturz ereigneten und als Naherscheinung erlebt wurden.

Die anfänglichen Zeichen, Bilder und Gestalten in der Sonne hatten bildhaften Charakter. Dennoch ließen sie eine auffallende Bewegung erkennen, indem sich die Buchstaben ausformten und aneinanderreiheten und die Gestalten in der Sonnenscheibe rasch hin- und herschwebten. Die Zeichen hatten ausnahmslos religiöse Bedeutungen, wie sie aus dem kirchlichen Leben und der christlichen Kunst bekannt sind. Das von vielen in grüner Farbe gesehene JSH war das eingangs erklärte Dreifaltigkeitszeichen, dem sich das leuchtende Dreieck und das „Auge Gottes“ beordnen. Als Symbol Christi zeigte sich das IHS, dem die Bilder des Kreuzes, der Hostie und des Kelches korrespondieren. Das A M (Ave Maria) erschien als marianisches Zeichen, zu dem der wunderbar beleuchtete Rosenkranz gehört. Die Engel- und Heiligenfiguren erinnerten an die Himmelsbewohner und das jenseitige Leben, wie es der Glaube lehrt. Die Gestalt der Mutter Gottes mit und ohne Jesuskind wurde verschiedenartig wahrgenommen, so daß die Aussagen alle Steigerungsgrade aufweisen.

Die Augenzeugen berichten: „In der Mitte der Sonne erblickte ich die Umrisse einer Gestalt“⁶⁶. „Ich sah die schattenhaften Umrisse einer großen Person und zwei kleinere“². „In der Scheibe sahen wir eine Gestalt, die man nicht erkennen konnte“⁶⁰. Ich meinte darin eine Gestalt zu sehen, aber verschwommen“³⁰. „Wir konnten in der Sonne eine Figur wahrnehmen und dachten, vielleicht ist es die Mutter Gottes“⁷⁰. „In diesem Augenblick sah ich in der Sonne das Bild der Mutter Gottes“⁷². „Nach dem IHS sah ich in der Sonne eine Gestalt wie eine Muttergottesstatue“²⁶. „Da plötzlich sah ich in der Sonne rechts ganz deutlich das Bild der Mutter Gottes, links die bereits geschilderten kleinen Heiligenfiguren“¹². „In der Mitte der Sonne war eine Gestalt mit weißem Schleier, die ich aber nicht erkennen konnte“²¹. „Auf einmal bildete sich in der Sonne ein heller Schein und die Mutter Gottes darin mit dem Jesuskind auf dem Arm“⁸⁷. „In der Sonne sah ich die Gestalt der Mutter Gottes“⁶³. „Beim ersten Mal sah ich darin die Mutter Gottes mit dem Jesuskind undeutlich. Dann kam sie deut-

licher. Das dritte Mal habe ich sie ungefähr eine Minute lang ganz deutlich gesehen, das Haupt etwas gesenkt, noch heller als die Sonne leuchtend, das Jesuskind auf ihrem Arm⁴³. „In der Sonne stand die liebe Gottesmutter in all den Farben. Neben ihr war das Jesuskind sehr deutlich zu erkennen“²⁹. „Die Strahlen gingen um ihre Gestalt in Rot, Gelb, Weiß und Violett. Nach dem totalen Farbwechsel in Grün kam sie nach kurzem Entschwinden wieder, jetzt größer und ganz deutlich. Sie trug etwas auf ihrem Arm. Ich konnte aber nicht unterscheiden, was es war“⁴¹. „Ich habe in dem sonnenhellen Schein die Erscheinung der Mutter Gottes gesehen, das lange, schneeweiße Kleid und den Umhang, den weißen Schleier, auf dem Köpfchen des Jesuskindes die goldene Krone und in seiner rechten Hand die goldene Kugel“³⁴. „Ich sah in der Sonne die Mutter Gottes und das Jesuskind neben ihr. Beide waren schneeweiß gekleidet. Die Haare des Jesuskindes waren blond, das Kleidchen lang. Die Füße haben vorgeschaut“³³.

Im Birkenwald erreichten die Erscheinungen der Mutter Gottes jene unmittelbare Nähe und volle Realität, wie sie auch den Seherkindern zuteil wurden. Die himmlische Mutter zeigte sich dort nicht nur im Abglanz der Imagination, sondern kam beim Sonnensturz auf die Erde herunter und offenbarte sich selbst. Die damit begnadeten Zeugen berichten: „Ich schaute ebenfalls in die Sonne. Auf einmal sah ich rechts vom Birkenwaldaltar die Mutter Gottes über dem anschließenden Kiefernwald auf uns zukommen. Am Anfang des Birkenwäldchens blieb sie stehen“⁶². „Plötzlich erschien in der Höhe der Baumkronen die heilige Mutter Gottes in schneeweißem Kleid, mit goldener Krone auf dem Haupt. Sie war von einem solch schönen, himmelblauen Strahlenkranz umgeben, was dem, der es nicht gesehen hat, nicht zu beschreiben ist. Ich sah das schöne Antlitz der Mutter Gottes sowie die eine Hand auf der Brust. Das Jesuskind auf dem anderen Arm konnte ich nicht genau sehen, da mir ein Baum die Sicht etwas hinderte“⁵². „Ich stand rechts vom Altar. Ich drehte mich um, und was für einen Lichtschimmer sahen meine Augen! Darin stand die Mutter Gottes. Ihre Kleidung war weiß, von einem Goldglanz umleuchtet. Fünf Minuten sah ich diese Erscheinung“³⁶. „Ich sah halbrechts vom Altar die Erscheinung der Mutter Gottes, ihren Schutzmantel ausbreitend, unter den Gipfeln im Birkenwäldchen schweben“⁵⁸. „Über dem Birkenwald stand die Mutter Gottes in Lebensgröße ganz in Weiß, mit goldener Krone und mit dem Jesuskind auf dem Arm, etwa zehn Minuten lang“³.

„In der Ferne trat eine lichte Gestalt hervor und kam näher. Einen Augenblick war es, als wollte mir das Herz stillstehen. Da stand die Mutter Gottes ganz vor mir, in einer Entfernung von vielleicht fünfzehn Metern. Eine unsagbare Liebe und Güte strahlte ihr Antlitz aus. Es war weiß, zart gerötet und lebend. Sie trug eine Krone aus wunderbarem Gold, der Reif nicht ganz schmal mit feinen Zacken. Ich hatte noch nie eine solche gesehen. Das Gewand war von nicht zu schilderndem Weiß und bedeckte die Füße ganz. Der Mantel war von gleichem Weiß, doch schimmerte ein lichtiges Blau durch. Hoch geschlossen ließ er nur die auf der Brust gefalteten, unendlich feinen Hände sichtbar werden. Ein schmaler Spalt blieb unter den Händen frei, so daß man noch das Weiß des Gewandes sehen konnte. Es ging eine strahlende Helle von Maria aus, von ihrem Antlitz, von der ganzen Gestalt. Ich sah die Mutter Gottes nur, wenn mein Blick frei auf ihr ruhen konnte, wenn niemand zwischen der Erscheinung und mir stand“⁷. „Zwischen zwei Birken sah ich die Mutter Gottes in Lebensgröße beim Birkenwaldaltar in weißem Kleid und weißem Mantel. Sie stand in hellblau, weiß und rosa Farben, die Hände gefaltet, einen Rosenkranz in der Hand und eine niedere Krone auf dem Haupt“²⁷. „Ich sah im Wäldchen die Mutter Gottes mit dem Jesuskind zwischen zwei Birken zu uns herschweben und wieder zurück“²⁸. „Durch den Birkenwald kam ein Licht, so hell und klar. Es kam immer näher auf mich zu, und ich blickte auf. Da stand zwischen dem Altar und den Gipfeln der Bäume die Erscheinung einer Frau. Sie war weiß gekleidet, das Antlitz oval geformt und kreideweiß. Sie stand in einem himmelblauen Leuchten, ringsum mit Sternen umgeben. Das Blau war wie die Strahlung einer Monstranz geformt und ging ringsherum in Flammen über“⁴². „Ich sah im Birkenwäldchen die Mutter Gottes zwischen zwei Birken herkommen und wieder zurückschweben. Sie hatte eine goldene Krone auf und das Jesuskind auf ihrem Arm“⁴⁵.

Derartige eindrucksvolle Zeugenberichte ließen sich noch in großer Zahl fortsetzen. Sie zeigen hinreichend den Unterschied zwischen den imaginären Wahrnehmungen in der rotierenden Sonne und der späteren Direktoffenbarung im Birkenwald, wo die Mutter Gottes in dem großen Feuerball nicht nur den Seherkindern, sondern auch vielen Erwachsenen erschien. Die äußere Realität ihrer Gegenwart wird voll auf bezeugt durch die wiederholt berichtete Tatsache, daß natürliche Gegenstände, wie ein Baum⁵² oder eine Person⁷, das Sehen der Erscheinung behinderten oder sie ganz verdeckten. Das ist nur möglich,

wenn die Erscheinung nicht nur innerlich vorgestellt, sondern außen objektiv zugegen ist.

Bei dem großen Sonnenwunder am 8. Dezember 1949 handelt es sich offensichtlich um ein mystisches Phänomen. Diese Tatsache zeigt sich in den Einzelheiten und wird noch mehr durch die Geschlossenheit, Großartigkeit und Vielschichtigkeit des gesamten Geschehens bewiesen. Die übernatürlichen Vorgänge entwickelten sich im Rahmen der natürlichen Gegebenheiten und bauten auf diese auf. Die Frage, ob es sich dabei um die natürliche oder eine mystische Sonne handelte, muß dahingehend entschieden werden, daß beides zutrifft. Das einzigartige Geschehen des mystischen Sonnenwunders war in die Natur eingebettet und auf die irdische Sonne bezogen. Diese stand nach dem auffallenden Wolkenaufbruch, der auch durch übernatürliche Kräfte bewirkt sein kann, am strahlendblauen Himmel. Sie war in gewohnter Weise sichtbar. Die Mutter Gottes schwebte, von der Seite kommend, auf die Sonne zu und blieb zunächst in ihrer Nähe stehen. Sie wurde dort, links von der Sonne, von mehreren Erwachsenen schon vor dem Wunder etwa fünf Minuten lang gesehen²³. Dann stellte sie sich vor die irdische Sonne. Jetzt erst leuchtete die mystische Sonne auf, die das Wunder bewirkte. Überhell und übergroß umgab sie die himmlische Königin. Das übernatürliche Licht erglänzte so strahlend und überirdisch schön, daß es die natürliche Sonne bedeckte und vollständig überblendete. Da es sich um ein mystisches Licht handelte, war es für die Augen der Zuschauer ohne schädliche Wirkung. Es wurde im Gegenteil als angenehm und wohltuend empfunden. Die Rotation, die Farbbündel und der Farbwechsel, der Aufbruch, Tanz und Sturz der Sonne waren Bewegungen und Ausstrahlungen der mystischen Sonne. Entsprechend dem wiederholten Sonnensturz wurde in dem rotglühenden Feuerball eine Gestalt gesehen, die sich mehrmals heraus- und wieder hineinbewegte⁴⁷. Das mystische Licht zog die Blicke unwiderstehlich auf sich und fesselte sie so sehr an sich, daß niemand zugleich auch die irdische Sonne bemerkte. Auch der Übergang von der einen Sonne zur anderen war unmerklich, so daß nur das Größer- und Kleinerwerden auffiel: „Nach zirka zehn bis zwölf Minuten hörte das Rotieren der Sonne auf. Sie wurde kleiner und stand wieder in normaler Größe und Ruhe am Himmel. Nach einer Pause von einigen Minuten begann die Sonne, sich wieder zu drehen, wurde größer und rotierte mit furchtbarer Schnelligkeit“⁴⁸. Die Leuchtkraft und die faszinierende Gewalt der mystischen Phänomene waren

so dominierend, daß auch beim Sonnensturz das irdische Tagesgestirn nicht als „zweite Sonne“ in Erscheinung trat. So heißt es in einem weiteren Zeugenbericht: „Ich erblickte die Sonne, die ich doch eben noch am Himmel stehen sah, nun plötzlich als große, rote Scheibe ganz tief und nahe rechts, unmittelbar hinter den Birken stehen. Ich war sprachlos vor Staunen und Verwunderung“¹³. Die Überblendung war so vollständig, daß auch bei der Rückwanderung des Feuerballs und seiner seitlichen Bewegung zum normalen Sonnenstand keine irdische Sonne zu sehen war. Wie der Schimmer der Sterne im Tageslicht untergeht, so wurde der Schein der natürlichen Sonne von der unbegreiflichen Helle des mystischen Lichtes absorbiert. Erst nach dem Erlöschen der mystischen Sonne trat die irdische wieder in normaler Strahlung und Größe hervor. Sie ging in gewohnter Weise tief im Westen unter.

Der Erlebnisbericht der Seherkinder über das Sonnenwunder ist einfach und schlicht. Sie fassen alles in wenige, kindliche Worte zusammen: Die Sonne hat sich gedreht. Sie hatte verschiedene Farben, weiß, rot und blau, grün, braun und violett; schöne Strahlen in allerhand Farben. Im Birkenwald war zwischen den Bäumen ein heller Schein. Darin war die Mutter Gottes. Der helle Schein hat sich immer rumgedreht.

Hinter diesen dürftigen und unbeholfenen Angaben steht jenes gewaltige Erlebnis, welches sie selbst zutiefst erschütterte. Sie konnten nur noch niederknien und weinen, so daß ihnen die Tränen herunterrannten. Dieser kleinste Bericht ist dennoch der wertvollste. Er wirft nämlich ein sehr aufschlußreiches Licht auf die anderen Protokolle und Schilderungen ihrer übrigen Visionen. Hier wird deutlich, wie schwer es den ungebildeten Kindern fiel, sich auszudrücken und die mystischen Vorgänge näher zu schildern. Jede der zahlreichen Visionen war für sie ein erschütternder Aufbruch jenes Reiches der Mystik, das sich ihnen drei Jahre hindurch fast täglich und auch mehrmals an einem Tag offenbarte. Hier, bei ihrer unscheinbaren Schilderung des Sonnenwunders, wird der Maßstab sichtbar, mit dem ihre übrigen Visionsberichte zu messen und zu beurteilen sind. Kein Mensch würde aus den wenigen Sätzen ihrer Beschreibung ohne weiteres folgern, daß dies das gewaltige Sonnenphänomen wie in Fatima war. Trotzdem war es so, wie die vielen anderen Zeugenberichte zeigen. Die Mädchen sagten immer nur: „Man kann es nicht schildern. Man kann

es nicht erklären.“ Sie vermochten nur mit kindlichen Worten und einfachster Ausdrucksweise über die jenseitigen Dinge zu sprechen, zu stammeln, ein wenig zu skizzieren. Vielfach konnten sie nur andeuten, was ihnen stets ein unbeschreibliches Erlebnis, eine unbegreifliche Gnade war.

Die Psychologie des Sonnenwunders befaßt sich mit der Frage, was bei dem gewaltigen Geschehen in den Seelen der Menschen vorging. Sie zeigt einen äußerst komplexen und problematischen Vorgang, der alle Bereiche seelischen Erlebens erfaßte.

Die Erlebnisberichte umgreifen die ganze Gefühlsbreite von den feinsten Regungen bis zur totalen Erschütterung. Die differenziertesten Gemütsbewegungen der Freude und des Glückes verbinden sich mit den tiefsten Aufbrüchen der Angst und des Schreckens. Das kann in dieser Vielschichtigkeit und in solchem Ausmaß nicht mehr mit anderen, nur natürlichen Empfindungen verglichen werden. Bei keiner sonst üblichen Veranstaltung läßt sich ein Massenerlebnis von solcher Eindringlichkeit, Vielfältigkeit und Unausschöpflichkeit nachweisen. Vergleichsweise ist ein beobachteter Vulkanausbruch oder ein anderes bekanntes Naturereignis dagegen wie ein Kinderspiel. Die Einwirkungen eines Sonnenwunders sind nicht nur natürlicher, sondern übernatürlicher Art. Deshalb brechen sie in Tiefenschichten des Menschen ein, die sonst nur in Grenzfällen berührt werden. Sie ergreifen sein innerstes Wesen, brennen sich ihm ein und gestalten es um. Keine Macht der Welt kann ein solches Erlebnis herausreißen und keine Länge der Zeit es vergessen machen. Es prägt die damit „begnadeten“ Menschen und schafft einen neuen, bestimmenden Faktor für ihr ganzes weiteres Leben.

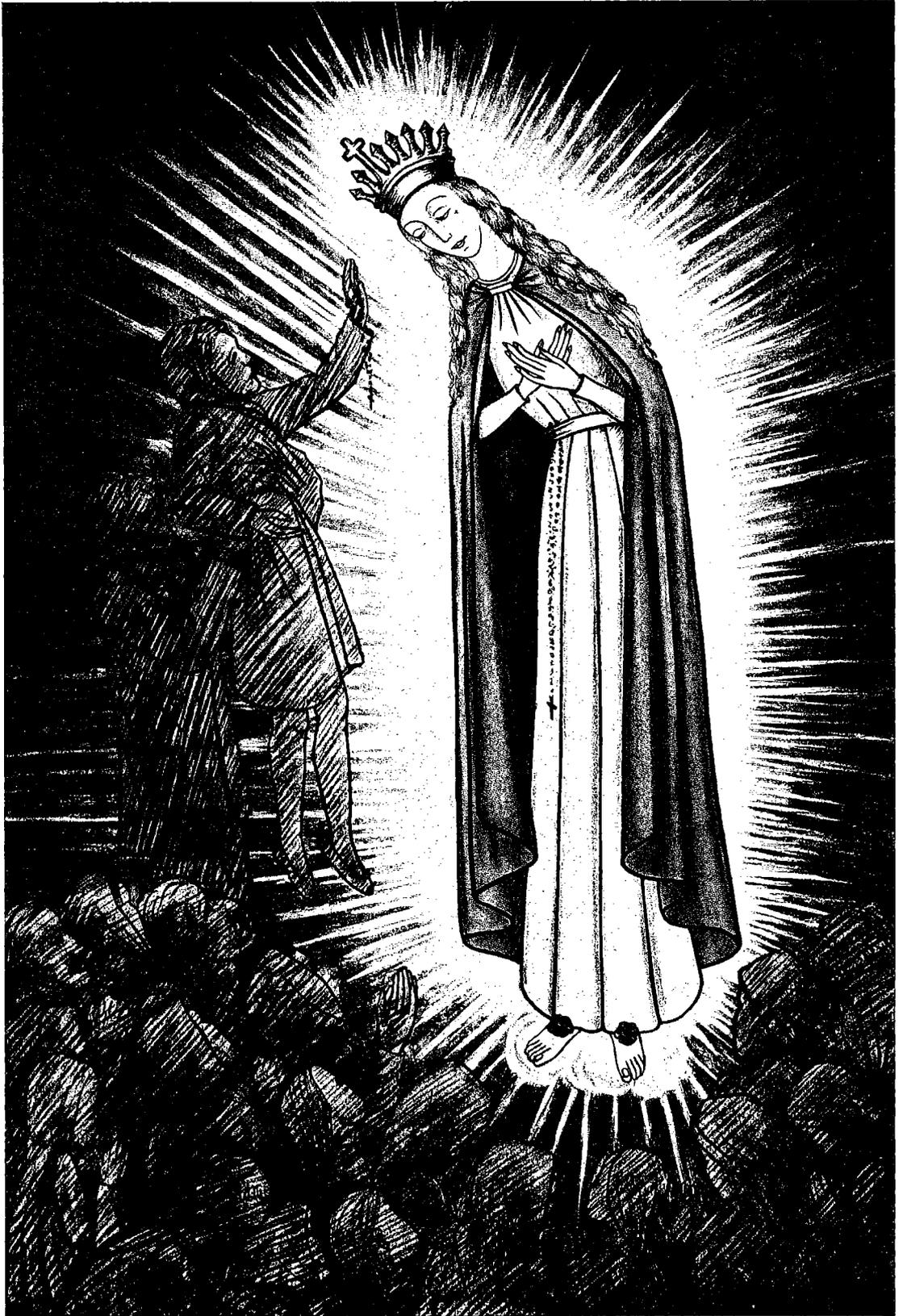
Die psychologischen Vorgänge des mystischen Sehens werden bei einem Sonnenwunder auf verschiedenen Seinsebenen ausgelöst. Die Einwirkungen richten sich sowohl an das menschliche Auge als auch an das seelische Vorstellungsvermögen und geistige Bewußtsein der Schauenden. Dem mystischen Sehen ist es an sich eigen, daß es nur bestimmten Personen zuteil wird. Während diese die Visionen haben, ist es für die Umstehenden charakteristisch, daß sie normalerweise die übernatürlichen Dinge nicht wahrnehmen können. Beim Sonnenwunder ist das anders. Da sind die Anwesenden zu Tausenden befähigt, die mystischen Phänomene zu sehen. Die auffallende Tatsache,

daß auch örtlich entfernte Beobachter sie wahrnehmen können, deutet ebenfalls auf das Vorhandensein physiologischer Abläufe hin, die zumindest mitspielen. Hier wird, über die symbolische Bedeutung und religiöse Allegorie hinausgehend, eine gewisse Zweckmäßigkeit sichtbar, warum die Mutter Gottes sich bei dem typischen Wunder vor die Sonne stellt.

Wie in Fatima, so wirkte die himmlische Königin auch in Heroldsbach die mystischen Phänomene nicht unabhängig von der irdischen Sonne. In beiden Fällen öffnete sich die vorher dicht geschlossene Wolkendecke und ließ das natürliche Tagesgestirn am klaren, hellblauen Himmel sichtbar werden. Wenn auch die unvergleichliche Helle des mystischen Lichtes die normale Sonnenstrahlung absorbierte, so war sie deswegen doch noch vorhanden. Ihr wurde zwar die für das menschliche Auge schädliche Blendwirkung genommen. Das schließt aber nicht aus, daß sie trotzdem den Sehvorgang physiologisch mitbestimmte. Zweifellos fand bei dem mystischen Phänomen auch über die Sehnerven eine spezifische Erregung des Sehentrums im menschlichen Gehirn statt. Sie beruht auf einer übernatürlichen „Modifizierung“ des natürlichen Sonnenlichtes.

Bei allen „Wunderheilungen“ – hier im theologischen Sinn verstanden – erweist sich immer wieder die Tatsache, daß übernatürliche Kräfte auf die Materie einwirken und sie umgestalten können. Die mystische Verursachung und deren unerklärliche Wirksamkeit macht gerade das Wesen des Wunders aus. Eine solche Annahme steht auch beim Sonnenwunder in Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre, nach welcher die Übernatur auf der Natur aufbaut (Thomas v. Aquin). Die hier geltende Erkenntnis, daß beim Sonnenwunder das natürliche Licht mitwirkte und gleichsam als Träger und Überbringer der mystischen Einstrahlung diente, begründet die Allgemeinheit des Sehens. Sie erklärt auch die Tatsache, daß irdische Dinge die mystischen Phänomene verdecken konnten. Wenn ein Gegenstand die natürliche Sonnenstrahlung unterbricht, dann wird mit der „Leitung“ auch der „Strom“ des mystischen Lichtes abgeschnitten.

Die vergleichende Religionswissenschaft findet in allen bedeutenden Religionen ein Wissen um die Wirksamkeit des Lichtes und seiner Beziehung zum übernatürlichen Licht. Es fand seinen Niederschlag in den heidnischen Sonnen- und Feuerkulturen wie in den Brandopfer-





altären des Alten Bundes. In der Kirche kommt es zum Ausdruck in dem allgemeinen christlichen Brauch, auf Altären und vor Gnadenbildern Kerzen aufzustecken und während des Gottesdienstes zu verbrennen. Sie sind für die Feier der Eucharistie vorgeschrieben. Aus dem gleichen Grund wurden die Kirchen „geostet“ und die Altäre so errichtet, daß sie der aufgehenden Sonne zugewandt waren. Die hl. Messe sollte dementsprechend in den frühen Morgenstunden gefeiert werden, wenn bei Sonnenaufgang durch die Gegendrehung der Erde eine größtmögliche Verdichtung der Lichtschwingungen erreicht wird. Das hatte nicht nur symbolische Bedeutung, sondern gründete auf praktischen Erfahrungen. Die Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit dieser alten, kirchlichen Vorschriften ist von Heiligen und Visionären immer wieder „geschaut“ und bestätigt worden.

Das Sonnenwunder hebt dieses uralte Wissen aus der Vergessenheit und bringt es durch tausendfache Erfahrung erneut an den Tag. Es läßt erkennen, daß die mystischen Phänomene sich nicht unabhängig von der irdischen Sonne und ihrem natürlichen Licht entwickelten. Die Sonne war nicht nur vorgetäuscht. Sie war tatsächlich da, wirkte konstituierend mit und war als paritätischer Faktor in die übernatürlichen Vorgänge einbezogen. Bei dem gewaltigen Geschehen in Heroldsbach handelte es sich auch in natürlicher Hinsicht um ein echtes, wahres Sonnenwunder.

Von dem allgemeinen Sehen der mystischen Phänomene am Himmel unterscheidet sich die mehr sporadische Wahrnehmung bestimmter Zeichen, Bilder und Figuren in der rotierenden Sonne. Sie wurden von einzelnen und von ganzen Gruppen, aber nicht von allen gesehen. Psychologisch handelte es sich dabei nicht um bloße Phantasiegebilde, sondern um übernatürlich verursachte Imaginationen.

Die imaginären Wahrnehmungen beruhen auf mystischen Impulsen, die inhaltlich geprägt sind und bildlich direkt auf die Seelen treffen. Dort lösen sie von innen her wirkend im Vorstellungsvermögen eine entsprechende Imagination aus. Diese formt sich je nach der Stärke und Aufnahmefähigkeit zu schattenhaften Umrissen, bild- oder statuenhaften Figuren oder zu klaren Einzelheiten einer deutlichen Gestalt. Es kann damit eine unterschiedliche Lokalisation verbunden sein, so daß ein Zeichen „IHS“ neben oder über der Sonne erscheint¹² und das nachfolgende Bild der Mutter Gottes darinnen. Ebenso kön-

nen sich Bewegungsvorgänge zeigen, wenn etwa das Jesuskind von außen kommend in die Arme der Mutter Gottes hineinschwebte⁴⁹. Die objektive Voraussetzung für eine mystische Imagination ist eine fremde Intelligenz, eine jenseitige Macht, welche die Wahrnehmungsinhalte formt und bildlich „sendet“. Dieses übernatürliche Wesen offenbart sich selbst in den eigentlichen Erscheinungen.

Die imaginären Visionen sind nicht bloße Suggestion oder Gedankenübertragung. Das gleichnishafte Bild für die Mitteilung wird vom Jenseits her aus mystischem Licht gestaltet. Dieses stabilisierte „Urbild“ gibt der Wahrnehmung ihre Objektivität in Form und Farbe. Es wird von den betroffenen Seelen unmittelbar „gesehen“ und inhaltlich seiner Bedeutung nach aufgenommen. Die spezifischen mystischen Impulse erzeugen im Vorstellungsbereich des Empfängers ein entsprechendes „Abbild“. Die so erhaltene Imagination ist die seelische Interpretation des jenseitigen Urbildes. Sie hat in ihrer Ausgestaltung einen gewissen Spielraum. So konnten etwa die Buchstaben der in der Sonne erschienenen Schrift nicht nur in Groß-, sondern auch in Kleinschreibung „entziffert“ werden⁷⁵. Bei mangelnder Aufnahmefähigkeit erreichen die mystischen Impulse eine nur schwache Abbildlichkeit, oder sie gehen ganz unter. Gestörte Aufmerksamkeit kann psychologisch zu Fehlinterpretationen führen, wie eigene Seelentätigkeit zu Veränderungen bis zur Täuschung. Deshalb ist eine aufmerksame Passivität die beste Voraussetzung für imaginäre Visionen. Sie sind um so glaubwürdiger, je gelöster und ungestörter sie erwartet werden. Durch Wiederholung können die mystischen Impulse weiter in den seelischen Bereich vordringen und immer klarere Wahrnehmungen erzeugen⁸³. Die so gesehenen Zeichen, Bilder und Figuren sind dann der getreue Ausdruck für die beabsichtigten Mitteilungsinhalte. Sie spiegeln die jenseitige Wirklichkeit wieder. Die echten imaginären Wahrnehmungen sind nach dem Urteil großer Kirchenlehrer der Mystik (Joh. v. Kreuz, u. a.) ebenso wirklich, übernatürlich und wahr wie direkte Visionen.

Die Erscheinung der Mutter Gottes im Birkenwald ging über das allgemeine Erleben des Sonnenwunders und auch über die zahlreichen imaginären Wahrnehmungen weit hinaus. Psychologisch wendet sie sich nicht nur an das menschliche Auge oder an das seelische Vorstellungsvermögen, sondern an das geistige Bewußtsein der damit Begnadeten. Die himmlische Königin offenbarte sich dort wesenhaft selbst.

Der Schlüssel für das psychologische Verständnis der mystischen Vorgänge, die bei einer solchen Direkterscheinung walten, ist im Sonnensturz gegeben. Die Mutter Gottes übermittelt dabei nicht nur ein von ihr geformtes Bild, sondern sie kommt aus den himmlischen „Höhen“ persönlich herunter. Sie tritt aus ihrer verklärten Geistigkeit hervor und senkt sich auf die Erde herab. Dabei verdichtet sie gleichsam ihren erhöhten Zustand, bis sie die weit „unter“ ihr liegende Ebene der Materie berührt. Dort wird sie sichtbar in einer gleichzeitigen Einwirkung auf das natürliche Sehvermögen, auf die seelische Vorstellungskraft und auf die innerste Geistigkeit des Menschen.

Die bewirkten physiologischen Empfindungen bedingen die Möglichkeit, daß irdische Gegenstände die Erscheinung teilweise oder ganz verdecken können. Die imaginären Einwirkungen gestalten die Kleidung und die sichtbaren Attribute der Erscheinung. Die geistige Offenbarung der Wesenheit gibt dem Visionär die direkte Erkenntnis und unmittelbare Sicherheit, daß die gegenwärtige Erscheinung wirklich die Mutter Gottes ist. Das hier geschenkte geistige Erkennen ist so klar und unmißverständlich, daß der Empfänger einer solchen Gnade sie nicht verleugnen kann. Die innere Sicherheit ist so eindeutig und feststehend, daß kein Zweifel mehr möglich ist. Sie übertrifft die Gewißheit beim natürlichen Sehen und Erkennen einer irdischen Person. Psychologisch bieten die wesenhaften Visionen die sicherste Gewähr für ihre übernatürliche Verursachung.

Die klare Erkenntnis und unzweifelhafte Sicherheit einer geistig aufgenommenen Erscheinung begründen den moraltheologischen Aspekt für das Verhalten des Visionärs. Die subjektiv feststehende Wahrheit seiner Vision verpflichtet ihn zur persönlichen Wahrhaftigkeit. Würde er durch fremde Einflußnahme oder durch autoritative Gewalt zu einer gegenteiligen Aussage gezwungen, wäre das nicht nur die Unwahrheit, sondern eine glatte Lüge. Jeder derartige Versuch verbietet sich deshalb als unsittlich und sündhaft von selbst. Auch der Glaube an die Übernatürlichkeit seiner Erscheinung darf dem Visionär bei einer wesenhaften Vision nicht verwehrt werden. Er ist zu diesem Glauben mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen nicht nur berechtigt, sondern im Gewissen (a divina) dazu verpflichtet. Nach der kirchlichen Lehre wird ihm diese Verpflichtung ausdrücklich zuerkannt (Thomas v. Aquin). Die selbstverständliche Voraussetzung dafür ist die Konformität der Erscheinungsinhalte mit dem Glaubensgut (depositum fidei) der Kirche.

Für die Allgemeinheit ist eine zwingende Verpflichtung (de fide) auch im Falle der kirchlichen Anerkennung eines Erscheinungsortes nicht gegeben. Das bedeutet jedoch nicht, daß die Öffentlichkeit einfach darüber hinweggehen könnte. Sie würde sich, abgesehen von der Hybris der frevelhaften Mißachtung des göttlichen Willens, eines Verlustes außerordentlicher Gnaden und einer folgenschweren Unterlassung schuldig machen. Für die Außenstehenden wächst die Pflicht zur ehrfürchtigen Beachtung und gläubigen Annahme einer „mystischen Sendung“ in dem Maße, als sie durch die Glaubwürdigkeit der Zeugen, durch eigenes Miterleben und durch die Einsichtigkeit der Erscheinungsinhalte eine moralische, eine persönliche, oder eine intellektuelle Sicherheit für sich selbst erlangen. In der Öffentlichkeit fußt der Glaube an ein Erscheinungsgeschehen gewöhnlich auf der offiziellen Prüfung und kirchlichen Anerkennung der Visionen. Der moraltheologische Aspekt der Wahrhaftigkeit läßt jedoch auch im Fall einer kommissionellen Ablehnung eine eigene Überzeugung für den Visionär und die hinreichend Beteiligten zu. Diese kann neben dem offiziellen Urteil und bei entsprechenden Gründen auch gegen ein klares Fehlurteil bestehen, insoweit der kirchliche Glaube keine Abweichung erfährt.

Die Öffentlichkeit des Sonnenwunders und seine allgemeine Sichtbarkeit gelten als imperatives Zeichen des Himmels. Es weist das ganze Erscheinungsgeschehen als eine „publikative Sendung“ aus. Die übernatürliche Botschaft ist nicht nur privat an eine oder mehrere Personen gerichtet, sondern wie bei den Propheten des Alten Bundes für Kirche und Volk bestimmt. Hier wird der grundlegende Unterschied zwischen der privaten „Heiligkeitsmystik“ und der öffentlichen „Sendungsmystik“ in ihrer eklatanten Andersartigkeit sichtbar.

Die gewöhnliche Heiligkeitsmystik richtet sich an einzelne, begnadete Personen, die von Gott durch bestimmte, charismatische Gaben ausgezeichnet werden. Diese sollen ihnen dazu verhelfen, auf dem Weg ihrer persönlichen Heiligung rascher vorwärts zu kommen. Sie haben keine Sendung für die Öffentlichkeit, sondern erfüllen nur im Rahmen der allgemeinen Glaubensgrundsätze ihre christlichen Pflichten. Die gesteigerte Gottes- und Nächstenliebe läßt sie oft in heroischem Maße für die größere Ehre Gottes und das Heil der Seelen wirken. So wachsen sie vielfach in eine Aufgabe hinein, die von großer Tiefen- und Breitenwirkung sein kann, aber ihre mystischen Gnaden behalten immer einen privaten Charakter.

Bei den großen Sendungen kommt die Mutter Gottes persönlich vom Himmel auf die Erde herab. Der Sonnensturz macht diesen „mystischen Abstieg“ zur Ebene der Materie öffentlich kund. Er gilt deshalb als das große Zeichen, welches allgemein und mit erschütternder Eindringlichkeit die Sendung eines Erscheinungsortes bestätigt und besiegelt. In seiner Bewegungsrichtung erweist sich der Sonnensturz als kinetische Umkehrung des „mystischen Aufstiegs“ der begnadeten Seelen. Diese müssen ekstatisch zum Himmel „auffliegen“, um in reiner Geistigkeit das zu schauen, was bei der Sendungsmystik im irdischen Bereich sichtbar wird.

Bei der Heiligkeitsmystik senken sich die himmlischen Wesen nicht wesenhaft auf die Ebene der Materie nieder. Die begnadeten Seelen steigen umgekehrt auf dem Weg der mystischen Vereinigung mit Gott fortschreitend nach oben. Der hl. Johannes vom Kreuz spricht deswegen vom „Aufstieg zum Berge Karmel“, und die große hl. Theresia gebraucht hierfür das Bild eines „Turmes“, der unter großen Mühen und schweren inneren Kämpfen von Stufe zu Stufe erklettert werden muß. Auf diesem langen und schmerzlichen Weg des inneren Aufstiegs wird die Seele mehr und mehr von ihrer irdischen Bindung an den materiellen Körper gelöst. Sie befreit sich von der anhaftenden Leiblichkeit und tritt in der Ekstase aus dem Körper heraus, dem sie „abstirbt“ bis auf ein letztes, schmales Band, welches nur im Tode zerreißt. Die echte Ekstase ist die notwendige Voraussetzung für den nun einsetzenden, eigentlichen „Geistesflug“. Dieser trägt die Seelen der größten Mystiker in die Regionen der Engel und Heiligen des Himmels empor. In außergewöhnlichen Erhebungen gelangen sie bis zum hehren Thron der himmlischen Königin und in letzter Vollendung bis zur eigentlichen Vereinigung mit Gott.

Die echten Visionen der Heiligkeitsmystik sind auf den unteren Stufen durchwegs imaginärer Art. Diese aus mystischem Licht geformten Bilder kommen den „Begnadeten“ als übernatürliche Hilfen zu. Die dargestellte Erscheinungsweise, etwa des guten Hirten oder des leidenden Heilandes, der seligsten Jungfrau oder der Schmerzensmutter, ergreift die Seelen und stimmt sie spezifisch ein. So können sie die ihnen zugedachten Geschenke des Himmels besser und wirksamer in sich aufnehmen. Die mystischen Formen vermitteln durch ihren symbolischen Gehalt bestimmte Mitteilungen und lassen gleichnishaft die Art der dargebotenen helfenden Gnaden erkennen. Erst auf den höhe-

ren Stufen übernehmen Engel die Vermittlung der übernatürlichen Visionen, indem sie die Mitteilungen Gottes in ihrem Wesen widerspiegeln oder sie in gesprochenen Worten weitergeben. Als der hl. Franz von Assisi die Wundmale Jesu empfing, war er geistig bis zum höchsten Chor der Engel erhoben. Es war nicht Christus selbst, sondern in dessen Leidensgestalt ein Cherubim mit sechs Flügel, der ihm die Wunden der Herrn in Seele und Leib einbrannte, wie es das bekannte Franziskusbild darstellt. Daraus läßt sich klar entnehmen, daß auch die höheren Visionen der Heiligkeitsmystik nur mit größter Vorsicht und Zurückhaltung aufgenommen werden dürfen. Bis zuletzt haben sie lediglich vermittelnden und gleichnishaften Charakter. Die Heiligkeitsmystik erreicht erst ganz am Schluß, in der höchsten Vollendung des mystischen Aufstiegs, eine direkte Offenbarung Gottes oder seiner heiligsten Mutter. Bei der Sendungsmystik hingegen steht ihre unmittelbare Gegenwärtigkeit gleich am Anfang und tritt infolge des mystischen Abstiegs sofort in einer wesenhaften Erscheinung hervor.

Den Zweck des Heroldsbacher Sonnenwunders kennzeichnen die Worte der himmlischen Königin nach der Rückkehr der Seherkinder zum Podium. Sie bejaht die Frage, ob die sich drehende Sonne und der wandelnde Stern ein von ihr gewirktes Zeichen seien. Als Begründung fügt sie hinzu: *„Das habe ich gemacht, weil noch so viele Ungläubige dabei sind, daß sie es auch glauben“*. Damit hat die Erscheinung selbst die übernatürliche Verursachung des großen Sonnenwunders und Sternzeichens ausdrücklich bestätigt. Das Wunder läßt bei aller Größe, Schönheit und Gewalt den freien Willen des Menschen unangestastet. Es will wie alle Wunder nicht zum Glauben zwingen, weil Gott auch bei seiner Menschwerdung das Königtum der menschlichen Willensfreiheit nicht durch die Äußerungen seiner Allmacht zerstörte. Das gewaltige Zeichen am Himmel ermöglicht jedoch und begründet einen festen Glauben an die Echtheit der Erscheinungen und gibt hinreichende Sicherheit für die Übernatürlichkeit der Visionen.

Die Mystik des Sonnenwunders entschlüsselt die Innenseite des großartigen Phänomens am Himmel und legt seinen tieferen Sinn dar. Sie ist durch sieben Hauptelemente gekennzeichnet. Die sichtbare Form des mystischen Lichtes, seine Bewegung, die Farben, das herabkommende Feuer, das hörbare Brausen, die Frau in der Sonne und das Rot ihres Mantels.

Der aufleuchtende, überhelle Lichtball hat die Form einer Kugel. Ihre Größe geht über die optische Wahrnehmung der irdischen Sonne weit hinaus. Dadurch wird auf den ersten Blick deutlich, daß es sich um etwas „Größeres“ als das natürliche Licht dieser Welt handelt. Dieser Eindruck wird verstärkt durch das wiederholt beobachtete Auseinanderquellen der mystischen Sonne und vollends durch ihr erschreckendes Größerwerden beim Sonnensturz. Die Kugelform symbolisiert noch mehr als die des Kreises eine in sich geschlossene Einheit in ihrer höchsten Vollendung. Als mystisches Zeichen weist sie unmißverständlich auf die unendliche Vollkommenheit Gottes hin. Dieser entspricht zugleich die höchste Schönheit. Daher erscheint hier die Kugel in der überaus lieblichen und wohltuenden Schönheit des ewigen Lichtes, welches im Vergleich mit dem Schein der natürlichen Sonne einer höheren Größen- und Seinsordnung angehört. Dem himmlischen Glanz der göttlichen Vollkommenheit steht auf Erden die geschöpfliche Unvollkommenheit gegenüber. In dem Maße, als das übernatürliche Licht in den irdischen Bereich eindringt und sich den Menschen nähert, wird es für sie größer und immer strahlender. Die Vollkommenheit und Schönheit Gottes tritt im Bild der mystischen Lichtkugel ergreifend und beseligend in Erscheinung.

Die Bewegung der mystischen Sonne zeigt gleich zu Anfang eine zentrale Drehung um ihre eigene Achse. Sie ist Ausdruck des göttlichen Lebens, welches in ewig geschlossener Einheit trinitarisch in sich selber kreist. Das übernatürliche Licht verharrt nicht unbeweglich und tot an seinem Platz. Es bewegt sich nach jeder Richtung in vollkommener Freiheit. So wird die mehrfache Gegendrehung zum Bild für die freie Entfaltung des göttlichen Lebens. Im Gegensatz dazu rollt alles irdische Leben nur einseitig ab vom Werden zum Vergehen, schon bei der Geburt durch die Zeitkomponente für den Tod prädestiniert. Das Wogen und Strömen im Inneren des Feuerballes, seine heftig strudelnde, flammende, aufgewühlte und sprudelnde Oberfläche sowie die aufbrechende und hervorquellende Glut sind ein bewegtes Zeichen für die wirkende Kraft und unerschöpfliche Allmacht des lebendigen Gottes. Sie schafft neues Leben, wie es sich in der bunten Vielfalt der sprühenden Lichtbündel und der aufzuckenden Feuerstöße darstellt. Der beobachtete Tanz der über die Weite des Firmaments springenden Sonne erinnert an die unvorstellbare Lebendigkeit Gottes und an seine Allgegenwart. Ohne an einen Ort gebunden zu sein, hat ihre unbegrenzte Wirksamkeit überall für die ganze Schöpfung eine zentrale

Ausstrahlung. Der Sonnensturz läßt sie als Einbruch des göttlichen Lebens in die irdische Welt erkennen. Der Allmacht Gottes steht die menschliche Ohnmacht gegenüber. Sie wird in der Gewalt des Sonnensturzes gänzlich zermalmt bis zur Todesangst und schrecklichen Erwartung des Weltuntergangs.

Auch die imaginären Zeichen, Bilder und Figuren in der Sonne sind in die Bewegungssymbolik einbezogen. Sie werden nicht nur von dem rotierenden Lichtball umkreist, sondern zeigen zugleich auch eine Eigenbewegung. Die Zeichen und Bilder formen sich wahrnehmbar aus. Sie treten nicht sofort fertig und konsistent in Erscheinung, sondern entstehen wie unter einer schreibenden oder bildenden Hand in Sekundenschnelle. Die ausgeprägten Figuren bewegen sich rasch in der übergroßen Sonnenscheibe nach oben und unten, nach links und nach rechts. Sie weisen auf himmlische Wesen, Engel und Heilige, in sinnfälliger Darstellung hin. Diese sind vom göttlichen Licht umflossen und bewegen sich in hoher Lebendigkeit im Strom seiner wirksamen Kraft. So wird die vielfältige Bewegung der mystischen Sonne zum dynamischen Ausdruck für das ewig in sich kreisende, frei und unbegrenzt wirkende göttliche Leben. Faszinierend und erschütternd strömt es allgegenwärtig, schafft allmächtig neues Leben und teilt sich ihm unerschöpflich im Himmel und auf Erden mit.

Die Farben des Sonnenwunders haben symbolische Bedeutung. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der buntschillernden Farbigkeit außerhalb des Lichtballes und dem totalen Farbwechsel innerhalb der mystischen Sonne selbst. Den Anfang bildet die wiederholt aus dem goldenen Sonnenball ausgestoßene Silberwolke. Da das Gold die Wesenheit Gottes versinnbildlicht, kann im „reinsten Silber“ nur die Symbolfarbe der reinsten Jungfrau erblickt werden. Dies geht schon aus der Tatsache hervor, daß die Silberwolke in dem Augenblick aus der Sonne hervorschießt, als die Mutter Gottes strahlendweiß in ihren goldenen Glanz eintritt. Zugleich werden im Zusammenhang mit der rasendschnellen Rotation die farbigen Lichtbündel nach allen Seiten ausgeworfen. Sie sind Ausdruck der wirkenden Gotteskraft, der Gnade des sich verschenkenden göttlichen Lebens. Die Farbenskala gleicht der bunten Schönheit des Regenbogens, um die große und umfassende Fülle der göttlichen Kraft anzudeuten, die sich aus der ewigen „Gnadensonne“ auf die ganze Schöpfung ergießt. Der zunehmenden Größe und Leuchtkraft der abgestrahlten Lichtbündel und

Feuerstöße entsprechend, intensiviert sich auch der jeweilige Farbniederschlag auf der Erde. In der Hauptsache werden sieben dominierende Farben beobachtet: Rot, Weiß, Blau, Orange, Rosa, Grün und Violett.

Da es sich um eine übernatürliche Farbbildung handelt, ist sie an keine natürlichen Gesetze gebunden. Im Vergleich mit dem physikalischen Lichtspektrum zeigen sich statt sechs Spektralfarben sieben mystische Hauptfarben, die auch in der Reihenfolge anders hervortreten. Beim natürlichen Licht ergibt die Brechung zwischen zwei Grundfarben stets die entsprechende Mischfarbe. Im Gegensatz dazu zeigt der mystische Farbniederschlag zuerst drei reine Farben und dann vier Mischfarben. Sie münden in das voll ausgegossene Silber ein, welches als erste Lichtwolke der Sonne entströmte.

Die drei zuerst vorherrschenden Farben des Sonnenwunders sind die drei Symbolfarben des bekannten Dreifaltigkeitsskapuliers. Dabei ist Weiß dem himmlischen Vater, Blau Gott Sohn und Rot dem Heiligen Geist zugeeignet. Die Farbe der dritten göttlichen Person tritt hier als erste auf. Das Rot weist als anfänglicher Farbniederschlag darauf hin, daß hier ein besonderes und vorrangiges Wirken des Heiligen Geistes in Erscheinung tritt. Das nachfolgende Weiß ist als mystische Lichtfarbe nicht mit dem irdischen, stumpfen Flächenweiß zu vergleichen. Als leuchtendes Goldweiß ist es gleichbedeutend mit Gelb in seiner hellsten und durchlichtetsten Strahlkraft. Weißgold oder Goldgelb ist in gleicher Weise Symbolfarbe Gott Vaters. Ihr folgt im Blau die des Gottessohnes. Die Farbensymbolik des Sonnenwunders läßt somit als erstes erkennen: Im Gold der mystischen Sonne kreist innertrinitarisch das göttliche Leben. Es tritt im Silber durch Maria als Gnadenstrom in die Welt. Der Eintritt beginnt im Rot der „Überschattung“ des Heiligen Geistes. Er wird realisiert im Goldweiß der Schöpferkraft des himmlischen Vaters, um dann im Fleische sichtbar zu werden im Blau der Menschwerdung des Sohnes.

Die anderen Gnadenwirkungen schließen sich an die Grundstruktur des Erlösergeschehens an. Orange entsteht aus dem Zusammenströmen des roten und gelben Lichtes, Rosa aus Rot und Weiß. Die Mischfarben vier und fünf bedeuten also beide personenhafte Wirkungen aus dem Vater und dem Heiligen Geist. Die Mischfarbe sechs entsteht aus Gelb und Blau und die siebente aus Blau und Rot. Somit bezeich-

net Grün die dem Vater und Sohn entströmende Kraft und Violett das Gnadenwirken aus dem Sohn und dem Heiligen Geist. Die Mischfarben bringen jenseitige Ordnungen und übernatürliche Bezogenheiten zur Darstellung. Diese bestimmen das mystische Gnadenleben in den Seelen und prägen es in seiner jeweiligen Eigenart. Das zuletzt ausgegossene Silber bringt zum Ausdruck, daß die Begnadigung des Einzelnen wie die der gläubigen Menschheit insgesamt ihre höchste Vollendung erreicht, wenn sie ganz in die marianische Mutterschaft der Kirche einmündet.

Der goldene und silberne Lichtring, die beide den Sonnenball außen umgeben, weisen auf zwei bevorzugte Wesen hin. Der Symbolik des Kreises entsprechend kommt ihnen eine höchste Vollkommenheit zu. Die Rotation zeigt sie in der größten Lebendigkeit ihrer Teilnahme am göttlichen Leben. Nach innen sind sie mit ihrem ganzen Sein auf den dreifaltigen Gott hin gerichtet. Der geringe Abstand von der eigentlichen Sonne deklariert jedoch ihre Geschöpflichkeit. Nach außen übernehmen sie das Auswerfen der farbigen Lichtbündel und Feuerstöße. Sie offenbaren damit eine Mittlereigenschaft. Das Gold des ersten Ringes symbolisiert eine göttliche Vollkommenheit, die in der zweiten Person der Menschheit Jesu geeint ist (hypostatische Union). Das Silber des zweiten Ringes bezeichnet die gnadenhafte Vollkommenheit Mariens (mystische Union). Im Nacheinander der erscheinenden Ringe kommt die Mittlerschaft zuerst Christus und dann in gleicher Weise der himmlischen Mutter zu.

Innerhalb der Lichtringe zeigt der totale Farbwechsel der Sonnenscheibe zuerst das Weiß des ungebrochenen Lichtes. Daran schließt sich das herrlichste Gelb, dann Blau, Grün und zuletzt Rot. Während der zuvor beobachtete Farbniederschlag der abgestrahlten Lichtbündel die Wirkungen der Gotteskraft bezeichnet, symbolisiert jetzt der zentrale Farbwechsel in der Sonne das Wesen Gottes selbst. Deshalb fehlen die Mischfarben bis auf Grün, dem hier eine besondere Bedeutung zukommt. Die Farbfolge ist auch hier eine andere wie die der natürlichen Spektralfarben.

Das Weiß symbolisiert als Quelle und Summe aller Lichtfarben den ewigen Ursprung des göttlichen Lebens und seine ungeteilte Einheit. Da der Urgrund des göttlichen Seins dem Vater eignet, tritt dessen Symbolfarbe im Gelb sofort nach dem Weiß in Erscheinung. Die weitere Reihenfolge der Farben entspricht dem Wesen der Dreifaltigkeit.

Das Blau folgt dem Gelb, weil der Vater ewig den Sohn zeugt. Dem Rot des Heiligen Geistes ist das komplementäre Grün gleichsam vorgeschaltet. Dadurch wird auf das Nacheinander der innertrinitarischen Beziehung hingewiesen. Im Grün kommt die Gemeinsamkeit des Ursprungs zum Ausdruck, dem das Rot des Heiligen Geistes entströmt. Von da ab bildet dieses glühende Rot der dritten göttlichen Person die beherrschende Symbolfarbe für den weiteren Ablauf und die herrliche Vollendung des ganzen Sonnenwunders.

Die imaginären Zeichen, Bilder und Figuren erscheinen in der roten Sonnenscheibe. Dadurch wird sinnfällig, daß sie übernatürliche Wirklichkeiten bezeichnen, die in ihrer wahren Bedeutung im Licht des Heiligen Geistes erkannt werden. Sie sind mit dem gnadenvollen Wirken der dritten göttlichen Person verbunden. Der goldene und silberne Lichtring hat sich mit der auseinanderquellenden roten Glut so vereinigt, daß nur noch das lodernde Feuer zu sehen ist. Dadurch kommt die Verschmelzung zum Ausdruck, in der die Mittlerschaft Jesu und Mariens mit dem Gnadenwirken des Heiligen Geistes vollständig eins wird. Noch einmal brechen die trinitarischen Symbolfarben, Gelb, Blau und Rot, in wiederholter Folge aus dem wogenden roten Feuerball hervor. In gigantischen, jeweils einfarbigen Feuerstößen wird hier an den Himmel geschrieben, daß die Wirksamkeit der dritten göttlichen Person stets im Wesen der ganzen Dreifaltigkeit gründet.

Der Sonnensturz bringt das mystische Feuer herab auf die Erde. Durch das flammende Rot wird es als das Feuer des Heiligen Geistes gekennzeichnet. Der mystische Abstieg zur tiefen Ebene der Materie ist das Werk der dritten göttlichen Person. Im glühenden Feuerball wird die Kraft des Heiligen Geistes auf der Erde gegenwärtig. Darüber hinaus setzt seine Ankunft die ganze irdische Natur in Flammen. Im Birkenwald, wo er sich unmittelbar offenbart, scheint alles zu brennen. Die Bäume, der Boden, ja selbst die Luft und die Menschen sind in eine rote Lohe getaucht. Die Glut ist so wirklich, daß die erschreckten Rufe der Leute „Feuer! Feuer!“ nicht einer Sinnestäuschung entspringen, sondern eine übernatürliche Realität bezeichnen. Da es sich um ein mystisches Feuer handelt, werden davon die materiellen Dinge nicht verbrannt. Aber das Feuer des Heiligen Geistes erfaßt die Seelen und entzündet sie zu jubelnder Begeisterung und brennender übernatürlicher Liebe.

Die Ankunft des roten Feuerballs ist mit einem eigentümlichen Geräusch verbunden. Es wird im Birkenwald von den Menschen gehört, welche dort die Vollendung des Sonnensturzes erleben. Das vielfach bezeugte akustische Phänomen erinnert an den Pfingstbericht der Hl. Schrift: „Da entstand plötzlich vom Himmel her ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden heftigen Windes und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen“ (Apg. 2,2). Das zuerst ferne, drehende, noch leise Geräusch wird beim Näherkommen der Sonne immer lauter. Gegenüber dem dominierenden optischen Eindruck des niederstürzenden Feuerballs wird die spezifisch akustische Empfindung mehr beiläufig und vielfach nur unterbewußt aufgenommen. Für diejenigen jedoch, die ihre Aufmerksamkeit darauf richten, oder denen der Ausblick auf die Sonne zunächst verdeckt ist, verdichtet sich das mystische Geräusch zu einem starken Sturmessausen, ja bis zu einem gewaltigen Donnerrollen und Krachen. Es kann kein Zweifel bestehen: Wie das flammende Rot des herabkommenden Feuers, so bezeichnet auch das damit verbundene Brausen die Ankunft der dritten göttlichen Person. Gleich der visuellen Wahrnehmung ist auch die auditive ein sicheres Zeichen für das Kommen des Heiligen Geistes.

In dem rotglühenden Feuerball offenbart sich die Immaculata ganz in Weiß, mit der goldenen Krone auf ihrem Haupt. Sie ist die Braut des Heiligen Geistes, die in den Flammen seiner göttlichen Liebesglut erscheint. Dem Geheimnis dieser mystischen Brautschaft entsprechend zeigt sie sich mit und ohne Jesuskind. Den Seherkindern und vielen Erwachsenen sichtbar, steht sie in nächster Nähe da, mit der Sonne des Heiligen Geistes umkleidet. Diese „öffentliche“ Vision weist auf die biblische Offenbarung hin, wie sie der Evangelist Johannes auf Patmos geschaut hat: Die apokalyptische Frau in der Sonne, die durch ihr Erscheinen den Anbruch der heilsgeschichtlichen Letztzeit verkündet. Von dem Augenblick an, da die totale Vernichtung der ganzen Menschheit durch „A-, B- und C-Waffen“ möglich ist, muß mit diesem apokalyptischen Aspekt gerechnet werden. Durch die dem Heroldsbacher Erscheinungsgeschehen parallel laufende Atomrüstung ist der „Weltuntergang“ für alle Völker der Erde vorbereitet und durch ihre volle Automation in jedem Augenblick potentiell gegenwärtig. Damit wird das große Sonnenwunder zum bedeutendsten und alarmierendsten Zeichen des Himmels in dieser Zeit. Dies gilt um so mehr, als es schon drei Jahrzehnte zuvor in Fatima auftrat und dort die kirchliche Anerkennung erhielt. Ein Jahr nach dem Heroldsbacher Sonnenwunder

wird Papst Pius XII. zum höchstberufenen Zeugen der apokalyptischen Frau durch das gleiche, an mehreren Tagen wiederholte Sonnenphänomen in den Vatikanischen Gärten in Rom.

Nach der Rückkehr des mystischen Feuers zum Himmel steht die biblische Frau noch lange in der untergehenden Sonne. Sie trägt jetzt erstmals einen roten Mantel. Nun hat sie auch in ihrem Äußeren die symbolische Farbe der dritten göttlichen Person angenommen. Die Gnadenmittlerschaft der unbefleckten Empfängnis, die sie auf Erden im Weiß ihrer Makellosigkeit erfüllt, ist im Himmel dem Rot des Heiligen Geistes geeint. Die Braut wandelt sich zur Frau und Königin, die das Feuer der ewigen Liebe wiederstrahlt.

DAS STERNZEICHEN ist wie das Sonnenwunder sehr auffallend und in einen außerordentlichen Zusammenhang gestellt. Es entwickelt gleich diesem einen ungewöhnlichen Wolkenaufbruch am Firmament. Dieser ist offensichtlich auf die Erscheinungsstelle über dem Birkenwald bezogen. Von dort aus zieht sich der strahlendblaue Spalt zwischen den mauerartig stehenden, dunklen Wolken schnurgerade nach Westen. Die Richtung geht auf die untergehende Sonne zu. Zeitlich schließt sich das Erscheinen des eigenartigen Sternes unmittelbar an den zweimaligen Ablauf des großen Sonnenwunders an. Ein natürlicher Stern kommt nicht in Frage. Der Abendstern ist um diese Zeit noch nicht aufgegangen und steht dann auch an einer anderen Stelle. Die Fortbewegung, die in wenigen Minuten eine rasche Ortsveränderung von Osten nach Westen erkennen läßt, macht jede astronomische Erklärung unmöglich.

Ebensowenig kann es sich um einen natürlichen Leuchtkörper oder ein Flugzeug handeln. Jedes irdische Flugobjekt wäre bei der großen Nähe von 200 bis 300 Metern als solches im Tageslicht deutlich zu erkennen. Wie sollte es zuerst ruhig über der Erscheinungsstelle stehen und dann waagrecht in gleichmäßiger Bewegung weiterfliegen? Ein Hubschrauber würde sich durch sein starkes Motorengeräusch sofort verraten. Von all dem ist nichts zu sehen und zu hören. Die Zweimaligkeit des Bewegungsablaufs, mit dem genauen Beginn über dem Birkenwald, schließt den Zufall eines natürlichen Flugkörpers ohnehin aus. Völlig unmöglich ist für einen solchen die ständige Umdrehung um die eigene Achse bei der langsamen, seitlichen Fortbewegung.

Die Beobachtung des Sternzeichens zeigt wie beim Sonnenwunder die für das mystische Sehen typischen Unterschiede der Wahrnehmung. Die optische Erscheinung des Sterns wird von vielen als auffallend groß bezeichnet. Dabei reichen die Vergleiche bis zum Volumen etwa eines Apfels. Andere berichten von einem kleinen Stern, der jedoch überaus hell glitzert. Entsprechend der Größenwahrnehmung ist auch der jeweilige Eindruck der Entfernung. Sie wird als greifbar nahe und auch als weit angegeben. Davon unberührt bleibt für alle die Blickrichtung und Lokalisation des erscheinenden Sternes über dem Birkenwald bestehen. Die rollende Bewegung des Sternes wird nur von denjenigen beobachtet, die ihn groß und nahe sehen. Einige Zeugen erkennen darüber hinaus deutliche Zacken, die den Stern rings umgeben. All diese Tatsachen lassen sich nur durch ein mystisches Phänomen erklären. Auch der wandelnde Stern ist ein Zeichen des Himmels, wie es die Mutter Gottes selbst ausdrücklich bestätigt.

Die Mystik des Sternzeichens offenbart sich in drei Kennzeichen: Die Form, die Farbe und die Bewegung.

Die Form des Sternphänomens ist die einer kleinen Lichtkugel. Die Kleinheit des Sternes steht hier der Größe der Sonne gegenüber, wie sie auffallend im Sonnenwunder hervortritt. Die kleine Kugelform bringt eine höchste Vollkommenheit zum Ausdruck, die mit tiefster Demut gepaart ist. Somit kommt der mystische Stern als Symbol Gottes nicht in Frage. Das Bild des „Sterns“ wird in der Mystik für die Bewohner des Himmels verwendet. Er stellt die geschöpfliche Vollkommenheit der Engel und Heiligen dar, wie es schon in der biblischen Offenbarung des Apostels Johannes üblich ist. Das Heer der Sterne gilt als Gleichnis für die himmlischen Heerscharen. Der hier erscheinende Stern wird in bedeutender Übergröße gesehen. Er weist auf ein bevorzugtes Wesen hin, welches alle anderen Himmelsbewohner weit überragt. Es übertrifft sie vielfach an Größe, Glanz und Würde. Der mystische Stern bezeichnet offensichtlich die himmlische Königin, die in Heroldsbach erscheint. Deshalb zeigt er sich in „greifbarer“ Nähe genau über der Erscheinungsstelle im Birkenwald. Die Geschöpflichkeit Mariens wird im Hinblick auf die übergroße Sonne deutlich gewahrt. Trotz aller Größe ist sie auch im Himmel die „kleine Magd“ geblieben.

Die von einigen Zeugen wahrgenommenen Zacken des Sterns sind Ausstrahlungen seines Eigenlichtes. Sie bringen die Wirkungen zum

Ausdruck, die von der Mutter Gottes ausströmen. Diese gehen nicht wie beim Sonnenwunder nach allen Richtungen, sondern bilden einen vertikalen Kranz. Dadurch haben sie das Aussehen einer Lichtgloriole, die eine höchste Begnadigung darstellt. Eigenartig ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung einer Protestantin. Sie sieht den Stern „dunkel“ und nur die Sternspitzen „beleuchtet“⁶⁹. Einer solchen Erscheinungsweise kann nur die Bedeutung entnommen werden, daß im Protestantismus das Wesen der Himmelskönigin und ihre wahre heilsgeschichtliche Stellung verdunkelt ist. Dennoch ist ihre Wirksamkeit als Gnadenmittlerin erhalten. Die Zacken des Sternes symbolisieren eine allseits wirksame Ausweitung der in der Kugelform angedeuteten höchsten Vollkommenheit.

Die Farbe des mystischen Sterns wird als golden und vereinzelt als silbern angegeben. Auch das „helle Glitzern“ weist darauf hin, daß es sich um eine Lichtfarbe handelt, die sich dem Weiß nähert. Aufschlußreich ist ein Vergleich mit der Erscheinung der Immaculata, die sich beim Sonnenwunder in weißem Gewand mit goldener Krone darstellt. Die Zusammenstellung dieser beiden Farben ergibt auf den Stern angewendet ein leuchtendes Weiß, dem etwas Gold beigemischt ist. Das so entstehende Weißgold kann auch als „Silber“ empfunden werden. Die Symbolfarbe des erscheinenden Sterns ist demnach auf die himmlische Königin bezogen.

Die Bewegung des Sterns zeigt zwei Aspekte: Die Drehung um die eigene Achse und die waagrechte Fortbewegung in Richtung zur Sonne. Die Eigendrehung symbolisiert eine persönliche Lebendigkeit und wirksame Initiative, die sich mit der seitlichen Bewegung verbindet. Entsprechend dem Größenunterschied zwischen Stern und Sonne ist auch das Geschwindigkeitsverhältnis ausgeprägt. Er bleibt mit seiner relativ langsamen Drehung weit hinter der rasendschnellen Sonnenrotation zurück. Das ruhige und stille Wirken der himmlischen Königin hebt sich in diesem dynamischen Bild auffallend von der allmächtigen und allgegenwärtigen Wirksamkeit Gottes ab. In der seitlichen Bewegung, die auf die Sonne zugeht und in sie einmündet, zeigt sich zugleich die Zielstrebigkeit und Zielsetzung ihres Erscheinens. Die Mutter Gottes will die Menschen mit ihrem milden Licht erleuchten, mit ihrer Kraft erfüllen und sie den Weg zu Gott führen. Sie erscheint der gefährdeten Christenheit wie der mildleuchtende „Meersterne“, der dem Schiff Petri auf wildbewegten Wassern die Rettung verheißt.

Die Zeit der biblischen Frau ist auch die Zeit des apokalyptischen Drachen. Sie ist als der höchste Stern des Himmels zum Kampf angetreten gegen den furchtbaren Stern des Abgrundes. Dieses letzte, heilsgeschichtliche Ringen zwischen Licht und Finsternis ist vor allem die Zeit des Heiligen Geistes. Das große Sonnenwunder verkündet vor aller Welt seine Ankunft und den Beginn seines gnadenvollen Rettungswerkes, das im hehren Sternzeichen der himmlischen Königin steht.

Das große und kleine Lichtphänomen des Himmels bringt am 8. Dezember 1949 die Erfüllung dessen, was am 9. Oktober die grüne Schrift des Gotteszeichens gleich am Anfang verheißt. Grün ist die Komplementärfarbe zu Rot, weil beide zusammen sich zu der Einheit des klaren, weißen Lichtes ergänzen. Im Hinblick auf diese Vollständigkeit bedeutet die eine Farbe das Fehlen der anderen. Somit kommt im Grün der anfänglichen Schrift zum Ausdruck, daß das Rot noch abwesend ist. Da die erschienenen Buchstaben die drei göttlichen Personen bezeichnen, ergibt sich aus deren Farbensymbolik eine klare, theologische Aussage: Das Grün verkündet im Zusammenfließen des gelben und blauen Lichtes das Kommen des Heiligen Geistes, der aus dem Vater und dem Sohne hervorgeht. Seine Ankunft vollzieht sich durch Maria in der sichtbaren Gestalt der Immaculata. Deshalb tritt sie öffentlich in Erscheinung am Tage ihres Hochfestes der „Unbefleckten Empfängnis“. Im Weiß ihrer Makellosigkeit ist Maria die Braut des Heiligen Geistes. Sie ist die „Pforte des Himmels“, aus der nicht nur der Gottessohn bei der Menschwerdung hervorging, sondern auch die dritte göttliche Person ständig hervortritt. Der Hl. Geist gießt durch Maria seine Gnaden aus, weshalb sie die Mutter der Kirche ist.

Nach dem Zeitalter Gott Vaters im Alten Bund und dem des Sohnes im Neuen Bund leitet die apokalyptische Frau das dritte Weltzeitalter des Heiligen Geistes ein. Sie steht am Beginn der Letztzeit. Diese Tatsache verleiht den zuerst erschienenen Buchstaben noch einen marianischen Aspekt. Maria ist in ihrem Erscheinen das Zeichen des Heiligen Geistes. Sie ist gleichsam seine sichtbare Gestalt, die seine Herabkunft offenbart. Somit kann das J^SH auch marianisch gedeutet werden: In Hoc Signo = In diesem Zeichen. Das J ist im Lateinischen gleich I. Die grundsätzliche Aussage des symbolischen Grün bleibt dabei unverändert. Sie wird nur dahingehend modifiziert, daß das goldene Licht des Vaters und das blaue des Sohnes in Maria zusammenfließt. Wie von einem Spiegel gesammelt und zurückgeworfen tritt es durch





sie im Rot des Heiligen Geistes in die diesseitige Welt. Das S ist hochgestellt, weil Maria, das große „Zeichen“, weithin sichtbar am Himmel erscheint. Die Signifizierung in lateinischer Sprache ist ein Anruf an die offizielle Kirche, damit sie die heilsgeschichtliche Situation klar erkennt.

Die Erscheinung der Frau in der Sonne offenbart in der biblischen Endzeit die Ausgießung des Heiligen Geistes über alles Fleisch (Apg. 2, 17). Das große Sonnenwunder erfüllt die Verheißung seines Kommens im mystischen Abstieg zur Erde. Daran schließt das Sternzeichen an, welches die Rückkehr der geretteten Seelen bezeichnet. Es ist der mystische Aufstieg in Gottes ewige Herrlichkeit, der durch Maria vorgebildet ist. Sie zeigt der gefährdeten Menschheit den Weg der zeitlichen und ewigen Rettung. Eingehüllt in den roten Mantel der göttlichen Liebe bleibt sie ihren bedrängten Kindern nahe, bis das irdische Licht in die letzte Weltennacht versinkt.

Im Anschluß an die Bestätigung der mystischen Lichtphänomene am Himmel sagt die Mutter Gottes zu den Kindern: *„Es freut mich, daß die Leute alle Tage zum Rosenkranzgebet kommen.“* Sie fordert sie auf, auch weiterhin zu kommen und fährt fort: *„Die Leute sollen noch viel mehr beten! Es ist noch nicht genug.“* Für den äußeren Aufbau der Gebetsstätte ordnet sie an, es solle auf dem Heroldsbacher Berg eine „schöne Kapelle“ und am Thurner Birkenwäldchen eine „Grotte“ errichtet werden. Einem möglichen Konkurrieren der beiden beteiligten Ortschaften wehrt sie mit der Bitte: *„Die Heroldsbacher und Thurner sollen fest zusammenhalten!“* Im Vorherwissen der späteren Entwicklung fügt sie hinzu, es solle „so gut wie möglich“ ein Wallfahrtsort werden. Auf die Frage, wie oft die Kinder noch kommen sollen, antwortet sie: *„Alle Tage.“* Ihr eigenes Wiederkommen macht sie von der gleichen Bedingung abhängig wie am letzten Tag des Oktobers: *„Ja, wenn die Menschen fest beten, dann komme ich wieder.“* Sie gibt allen ihren Segen.

Heilige Familie

Das im „wandelnden Stern“ aufgezeigte Thema des mystischen Aufstiegs beginnt am 24. Dezember 1950 mit einer deutlichen Vorbereitung der Christismystik. Sie schließt sich dem Kommen des Heiligen Geistes notwendig an. Den Übergang bilden zwei Visionen, die mit einer jeweils kleinen Zäsur zum Erscheinen der Hl. Familie hinführen. Als zweite Forderung der Mutter Gottes folgt ihrem bisherigen Gebetsaufruf die ausdrückliche Mahnung zur Buße.

Es ist Heiliger Abend. Die Seherkinder sind im Elternhaus mit Gaben unter dem Weihnachtsbaum beschert worden und gehen anschließend in seliger Weihnachtsstimmung zum Erscheinungshügel. Sie wollen beten und der himmlischen Mutter und dem lieben Jesulein danken. Auf dem Podium angekommen, schließen sie sich dem Gebet der etwa fünftausend Pilger an. Es wird der freudenreiche Rosenkranz gebetet.

Gegen 17.30 Uhr erscheint die Immaculata ganz in Weiß mit gefalteten Händen. Nach einiger Zeit wird sie einen Augenblick unsichtbar und steht wieder an der gleichen Stelle über dem Birkenwald. Die Erscheinungsweise hat sich in den zwei Sekunden auffallend verändert: Die Mutter Gottes trägt über dem weißen Kleid erstmals einen blauen Mantel. Sie hat jetzt das Jesuskind auf ihrem Arm. Statt des weißen Schleiers erstrahlt die goldene Krone auf ihrem Haupt. Das göttliche Kind hält sie erstmals auf dem rechten Arm. Dieses ist bis zu den Füßen hinab in ein weißes Kleid gehüllt und hat die Hände über der Brust gekreuzt. Auf seinem Lockenköpfchen erglänzt ein goldener Stirnreif. An die Erscheinung wird die Frage gerichtet, ob sie noch eine Botschaft für die Gläubigen habe. Die Mutter Gottes antwortet: „Ja.“ Dann spricht sie erstmals ihre zweite Forderung aus: *„Die Menschen sollen mehr Buße tun!“* Nach einem momentanen Erlöschen der Vision zeigt sich jetzt die Hl. Familie über den Birken. Die äußere Erscheinungsform ist in der Weise verändert, daß der den Kindern gleichgroße Jesusknabe in der Mitte steht, die himmlische Mutter in blauem Mantel zu seiner Rechten und der hl. Joseph in braunem Mantel zu seiner Linken. Der Pflegevater Jesu ist barhäuptig und hält einen Stab in seiner rechten Hand. Sein heutiges Erscheinen ruft bei den Mädchen eine sichtliche Überraschung hervor. Nach der Bekanntgabe zeigt sich auch bei den Gläubigen eine freudige Bewegung infolge dieser neuen Erscheinung.

Die schrittweise Entwicklung der heutigen Vision bis zum vollständigen Erscheinen der Hl. Familie deutet einen grundlegenden Themenwechsel an: Das mystische Geschehen wendet sich offensichtlich der zweiten göttlichen Person zu. Die Braut des Hl. Geistes wandelt sich zur Mutter Jesu.

Die Mystik der Mutterschaft Mariens tritt in zwei Kennzeichen unmißverständlich hervor: Das Blau ihres Mantels und das göttliche Kind auf ihrem rechten Arm.

Die Symbolfarbe Blau bezeichnet in ihrer ursprünglichen Bedeutung die zweite göttliche Person. Wie das Rot den Hl. Geist und zugleich auch die Liebe symbolisiert, so korrespondiert dem Blau des Gottessohnes die vollkommene Hingabe an das Wesen und den Willen des ewigen Vaters. Diese essentielle Hingabe wird sichtbar in der Menschwerdung Christi, in seinem Leben, Leiden und Sterben. Der göttliche Heiland weist in der Hl. Schrift immer wieder auf diese wesenhafte Beziehung zu seinem himmlischen Vater hin: „Ich tue allzeit, was ihm wohlgefällt“ (Joh. 8, 29). Sie ist der Grund für seine Menschwerdung: „Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh. 6, 38). Ausdrücklich erklärt er sie als den Inhalt seines Lebens: „Meine Speise ist es, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, um sein Werk zu vollbringen“ (Joh. 4, 34). Sie ist seine Verherrlichung des Vaters: „Ich habe dich auf Erden verherrlicht, ich habe das Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast“ (Joh. 17,4). Die Hingabe an den Willen des Vaters ist der bestimmende Tenor seines ganzen Evangeliums. Er erklingt am Ölberg in der letzten Bereitschaft für das Kreuzesopfer: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ (Lk. 22,42)! Schließlich erhebt er sich zur höchsten Vollendung in den Worten des sterbenden Heilandes: „Es ist vollbracht“ (Joh. 19,30). „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ (Lk. 23, 46).

Die vollkommene Hingabe an den Willen Gottes bedeutet für den Menschen tiefste Demut. Sie gilt als die wesenhafte Tugend der Seligsten Jungfrau Maria, die vor dem Verkündigungengel von sich bekennt: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn! Mir geschehe nach deinem Worte“ (Lk. 1,38)! Dieses „fiat“ ist der zentrale Punkt ihres ganzen Lebens, der sie dem Erlösungswerk verbindet und sie in sein innerstes Geschehen hineinnimmt. Die Menschwerdung Christi ist für Maria ihre

göttliche Mutterschaft. Somit wird das Blau des Gottessohnes auch zur Symbolfarbe Mariens, weil sie alle übrigen Gnaden dieser Mutterschaft wegen erhalten hat.

Dem Blau ihres Mantels entspricht der Platz des Jesuskindes auf dem Arm der Mutter Gottes. Dieses stellt sich jetzt rechts, auf der bevorzugten Seite dar. Es geht nicht mehr um das Thema der unbefleckten Empfängnis Mariens, sondern um ihre Mutterschaft, die im göttlichen Kind sichtbare Gestalt annimmt.

Die Vision der Hl. Familie macht durch das äußere Erscheinungsbild vor allem auf den Gottessohn aufmerksam. Der Mutter Jesu steht das Erscheinen des Pflegevaters gegenüber.

Die Mystik der Hl. Familie schließt sich dem Gedanken der Mutterschaft Mariens an. Das Hervortreten des Gottessohnes wird in zwei Veränderungen sichtbar: Er erscheint in der größeren Gestalt des Jesusknaben und nimmt den Ehrenplatz in der Mitte der beiden Eltern ein. Beide Besonderheiten, die vergrößerte Erscheinungsweise und die zentrale Erscheinungsform, heben den christologischen Akzent hervor. Wie das erste Oktobergeschehen aus dem grünen Licht des Gotteszeichens herauswächst und die Bedeutung des Sonnenwunders im Rot des Hl. Geistes einsichtig wird, so stellen sich jetzt die Visionen christusbezogen unter dem Aspekt des blauen Lichtes dar.

Die Mystik des hl. Josef zeigt sich in vier Eigentümlichkeiten: Zwei Farben seiner Kleidung, der Mangel einer Kopfbedeckung und der Stab in seiner Rechten.

Das auffallendste Kennzeichen ist das Braun des Mantels. Ein Seherkind bemerkt dazu noch ein graues Unterkleid. Grau ist eine Mischfarbe aus Weiß und Schwarz. Sie bringt zum Ausdruck, daß der hl. Josef in seinem Wesen zwar von Gott durchdrungen, aber nicht ohne Erbsünde ist, wie es das reine weiße Kleid der Immaculata darstellt. Darüber trägt er den braunen Mantel, der ebenfalls eine sinnreiche Mischfarbe aufweist. Nach der Farbenlehre entsteht Braun aus Gelb und beigemischtem Schwarz. Da Gelb in der Mystik die Symbolfarbe der ersten göttlichen Person ist, bedeutet Braun die von Gott zuströmende Vätereigenschaft. Die irdische Existenz des hl. Josef tritt nur unwesentlich und rein äußerlich dazu. Die Vaterschaft ist ihm nicht

eigen, sondern gleichsam nur geliehen. Schwarz stellt die Abwesenheit aller Lichtfarben dar. Im Hinblick auf die göttliche Vaterschaft bringt sie zum Ausdruck, daß die Menschlichkeit Josefs an ihr keinen Anteil hat.

Eine ähnliche Version ergibt sich aus der zweiten Möglichkeit, das Braun aus den drei Grundfarben Gelb, Blau, Rot und dazu noch Schwarz herzustellen. Wieder ist die Farbgebung durch Gelb und Schwarz bestimmt. Die Beimischung von Blau und Rot variiert nur den entstehenden Farbton. Ohne Schwarz würden die drei Grundfarben in reiner Zusammenstrahlung Weiß ergeben. Dieses führt wieder mit Schwarz zum Grau der Unterkleidung. Es muß demnach Gelb vorherrschen, wenn die braune Symbolfarbe entstehen soll. So tritt auch hier die Vaterschaft der ersten göttlichen Person hervor, die sich in der Gemeinschaft mit dem Sohn und dem Heiligen Geist vollzieht. Die Hl. Schrift bezeichnet Josef als „gerechten“ Mann (Matth. 1,19). Als solcher war er nach alttestamentlicher Auffassung, die diesem Begriff zugrunde liegt, ein Gottgeeihter, ein Heiliger. Nichts anderes sagt bei seinem Erscheinen das Braun seines Mantels. In Verbindung mit dem menschlichen Schwarz zeigt das dreifache göttliche Licht den hl. Josef zugleich als irdischen Repräsentanten der Hl. Dreifaltigkeit. Insbesondere repräsentiert er den himmlischen Vater, ohne daß eine solche Eigenschaft ihm menschlich zukommt. Für den Jesusknaben ist er lediglich der Pflegevater.

Die Barhäuptigkeit des hl. Josef weist auf seine dienende Stellung hin. Diese begründet nicht die Mutterschaft Mariens, wie bei einem wirklichen Vater, sondern steht daneben und ordnet sich ihr unter.

Der Stab des hl. Josef ist ein Attribut, welches eine stellvertretende Bevollmächtigung zum Ausdruck bringt. Er hält ihn in seiner Rechten, weil seine Vollmacht einen wirksamen Rechtstitel darstellt. Für die Mutter Jesu ist sie Stütze und äußerer Schutz. Dem Gottessohn gegenüber bestätigt sie die Tatsache, daß der Pflegevater nur in höherem Auftrag die Vaterstelle einnimmt. Damit ergänzt die Erscheinung des hl. Josef die Mystik der Hl. Familie im Sinn der jungfräulichen Mutterschaft Mariens.

Nach dem Erscheinen der Hl. Familie werden den Mädchen die imaginären Visionen der Kindheitsgeschichte Jesu gezeigt. Zunächst

kommt aus den Wolken ein strahlender Engel herab in langem, weißem Gewand. Die Geistigkeit des himmlischen Wesens offenbart sich in zwei durchlichteten, weißen Flügeln. Rechts von ihm wird eine Taube in weißer Farbe sichtbar. Diese erinnert an den Hl. Geist, der die Jungfrau überschattete (Lk. 1,35). Nach einem kurzen Verharren entschwindet der Verkündigungengel mit der weißen Taube.

Über dem Birkenwald leuchtet in einem schönen, mystischen Licht die Krippenvision auf. Das göttliche Kind liegt in Windeln gewickelt in einer großen Futterkrippe. Sie hat ungefähr Tischbreite und bietet genügend Platz. Die Mutter Gottes in blauem Mantel kniet rechts von der Krippe, und der hl. Josef steht auf der anderen Seite. Dahinter sind die Tiere sichtbar. Nach einem kurzen Erlöschen des Lichtes stellt sich eine Weide mit vielen Schafen und einigen Hirten dar. Ein Engel schwebt aus der Höhe zu den Hirten herab und sagt zu ihnen: *„Gehet nach Bethlehem, dort werdet ihr ein kleines Kindlein finden, das in Windeln eingewickelt ist und in einer Krippe liegt!“* Viele Engel kommen hinzu und singen mehrmals in vielstimmigem Chor: *„Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden!“* Nach diesem Bild sehen die Mädchen wieder den Stall von Bethlehem, der einer Felsenhöhle vorgebaut ist. Sie beobachten die Bewegungen der Personen, wie etwa der hl. Josef ein Bündel Holz holt und es hinten im Stall niederlegt. Eine große Schafferde kommt mit ihren Hirten, die zusammen mit anderen Leuten hineingehen und in Körben Lebensmittel und Geschenke bringen. Es nahen drei prächtig gekleidete Männer mit Kronen auf ihrem Haupt. Einer von ihnen hat eine dunkle Hautfarbe. Sie überreichen Geschenke, ein viereckiges Stück Gold, einen gestickten Lederbeutel und ein verziertes Kästchen aus schwarzem Holz. Kniend beten sie das göttliche Kind an und sprechen dann mit seiner Mutter. Über dem Stall ist ein großer, leuchtender Stern, dessen Schweif schräg nach oben Strahlen aussendet. Engel werden bei der Krippe sichtbar. Nach einem erneuten Wechsel des Lichtes führt der hl. Josef einen Esel. Darauf sitzt die Mutter mit dem Kind, welches sie schützend unter ihrem blauen Mantel birgt. Ein Engel schwebt den Weg voran. Ein anderes Bild zeigt dann den verlassenen, verwitterten Stall, der schließlich mit einem Krach zusammenbricht. Dann stellt sich eine Zimmermannswerkstätte dar, wo Josef bei der Arbeit ist und der Jesusknabe Holz in seine Schürze sammelt. Auch die Mutter Gottes ist bei einer häuslichen Beschäftigung zu sehen.

All diese Imaginationen folgen einander in raschem Wechsel und können nur andeutungsweise wiedergegeben werden. Eine genaue, bis ins letzte gehende Beschreibung ist schon deswegen unmöglich, weil jede einzelne Szene ständig in Bewegung ist und gleichzeitig die verschiedensten Handlungen darstellt. Das Kommen und Gehen der Erwachsenen, die erscheinenden Engel, die Kinder, die Tiere, das alles bietet ein Bild bewegtesten Lebens, so daß die Mädchen davon in hel- le Begeisterung versetzt werden. Sie schauen voller Freude zu und kommen gar nicht nach, werden nicht fertig, all die vielen Vorgänge und Veränderungen anzugeben. Demzufolge bleiben zahlreiche Einzelheiten und besondere Umstände unerwähnt. Trotzdem reichen die we- nigen, festgehaltenen Angaben aus, um einen Überblick zu gewinnen und die Vielfältigkeit der Weihnachtsvisionen zu verdeutlichen.

Im Unterschied zu den wesenhaften Visionen sind die der Kindheits- geschichte Jesu imaginärer Art: Es sind Bilder, auch wenn sie eine dritte Dimension aufweisen, sich darin plastisch ausformen und zahl- reiche dynamische Veränderungen zeigen. Die Bewegungsvorgänge erinnern an den biblischen Text bei Mathäus und Lukas, ohne ihn ein- fach zu kopieren. Die Erscheinungsinhalte weisen darüber hinaus zahl- reiche Einzelheiten auf, die dort nicht verzeichnet sind. Außerdem tritt der Symbolcharakter der Visionen deutlich hervor. So ist etwa der blaue Mantel Mariens nicht als Wiedergabe ihrer früheren Kleidung aufzufassen, sondern als symbolischer Ausdruck für die beabsichtigte Mitteilung. Es geht dabei nicht um die retrospektive Identität mit dem früheren, historischen Geschehen von Bethlehem, obwohl dieses zwei- fellos gemeint und dargestellt ist. Vielmehr sind die Imaginationen als gegenwärtige Sprache des mystischen Lichtes zu verstehen, welches die früheren Ereignisse widerspiegelt und sie zugleich der Symbolik entsprechend umgestaltet.

Die Mädchen sehen diese mystischen Bilder und bewegten Vorgänge wirklich. Sie machen ihre Angaben darüber so spontan und präzise und beantworten spezielle Fragen so schnell und genau, daß an der Echtheit der Imaginationen nicht gezweifelt werden kann.

Die Mystik der imaginären Weihnachtsvisionen folgt dem Thema der Mutterschaft Mariens. Sie zielt auf die Belebung des biblischen Glau- bens. Die Aussage der dargestellten Kindheitsgeschichte Jesu be- zieht sich auf das Kommen Christi, auf sein Wachstum und seine gna-

denhafte Ausgestaltung in der menschlichen Seele. Der tiefere Sinn wird deutlich im Hinblick auf die neue Forderung der Mutter Gottes: Nach dem bisherigen Gebetsaufruf verlangt sie jetzt auch Buße. Ausdrücklich wünscht sie von den Leuten, daß diese „mehr“, d.h. in größerem Umfang Buße tun sollen. Ihre zweite Forderung wird durch die Farbensymbolik auffallend unterstrichen. Nach dem Blau des Mantels zeigt die Krippenvision erstmals die himmlische Mutter mit blauem Schleier. Er kennzeichnet die verlangte Buße als demütige, bräutliche Hingabe an den göttlichen Willen, die der Auflehnung einer jeden Sünde entgegenwirkt.

Die Buße will Opfer bringen, um die Wunden der eigenen Seele zu heilen. Da die Sünde die Ordnung Gottes durchbricht, soll die Buße in diese zurückführen und sie nach innen und außen wiederherstellen. Im kirchlichen Bereich vollzieht sich die Lossprechung von schwerer Schuld durch die Spendung des Bußsakramentes. Dabei wird eine nachträgliche Bußübung auferlegt, die sich nicht nur auf eine angemessene Gebetsleistung beschränkt. Gegebenenfalls wird auch dem Nächsten gegenüber eine entsprechende Wiedergutmachung verlangt. So muß etwa bei einem gebeichteten Diebstahl das unrechte Gut zurückgegeben oder bei einer Verleumdung die verletzte Ehre wiederhergestellt werden. Hier wird der doppelte Aspekt der Buße sichtbar in Bezug auf die Gottes- und die Nächstenliebe.

Die von der Mutter Gottes gewünschte Buße wird durch das begleitende Erscheinungsgeschehen inhaltlich bestimmt. Die Tatsache, daß unmittelbar nach der Bußforderung die Hl. Familie erscheint, weist auf das zu erstrebende Ideal hin, welches in deren Vorbildlichkeit aufleuchtet. Damit ist eine soziologische Sinngebung angedeutet. Die Buße soll sich nicht ichbezogen abkapseln. Es geht dabei nicht um ausgefallene Kasteiungen oder abnorme Selbstquälereien, sondern um eine Neuordnung des täglichen Lebens. Die Hinwendung zu Gott und die Hingabe an seinen heiligsten Willen muß an der Einstellung zum Nächsten und am Verhalten gegenüber den Allernächsten sichtbar werden. Jeder soll sich bemühen, die hier verlangte Buße im Rahmen seiner Familie und nächsten Umgebung zu vollziehen, damit diese dem Vorbild der Hl. Familie immer mehr angeglichen wird. Dies geschieht der Lehre Christi gemäß im Verzeihen und in positiven Werken der Nächstenliebe. Nur derjenige erlangt Barmherzigkeit, der seinen „Schuldigen“ vergibt und seinem „Mitknecht“ alle Schuld er-

läßt (Matth. 6,12–15 und 18,21–35). Die christliche Nächstenliebe macht darüber hinaus das ganze Tagewerk zu einem einzigen Gottesdienst: „Was ihr einem geringsten von diesen meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matth. 25,40)! Die große Buße ist die immerwährend Gott zulieb erfüllte Pflicht. Das heißt hier: Gott im Nächsten dienen; Gott im Nächsten lieben.

Die segensreiche Folge einer solchen Bußgesinnung wird in den imaginären Visionen der Kindheitsgeschichte Jesu dargestellt. Das Wunder von Bethlehem vollzieht sich in den noch gottfernen Seelen, wenn sie von der Sünde ablassen und Buße tun. Der Gottessohn kommt in die „Krippe“ des menschlichen Herzens und beginnt dort zu wachsen bis zum Vollalter Christi. Je größer und echter der Bußwille ist, um so mehr öffnet er die Seelen für das Einströmen des göttlichen Lebens. In dem Maße, als die heiligmachende Gnade in ihnen vermehrt wird, wandelt diese sie um und gestaltet Christus in ihnen aus. Zugleich bewirkt sie in den Kernzellen der menschlichen Gemeinschaft die Erneuerung der christlichen Familie. Mit der Buße verhält es sich ähnlich wie mit dem Gebet des einzelnen, das erst in der Einmütigkeit des Gemeinschaftsgebetes seine höchste Wirksamkeit entfaltet. Ihm ist die Erhörung des himmlischen Vaters zugesichert und die Verheißung des göttlichen Heilandes gegeben: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18,19–20). So erlangt auch die Buße ihre größte Steigerung erst dann, wenn sie die egozentrische Bezogenheit überwindet und über den personell eingeschnürten Bereich hinauswächst. In dem Maße, als die christlichen Familien nicht nur Gebets-, sondern auch Bußgemeinschaften werden, gestalten sie sich zu einem neuen Bethlehem für das Kommen Christi in der heutigen Zeit.

Die Auditionen betonen zunächst den Weihnachtsgedanken. Nach der Bußforderung gibt die Mutter Gottes ausdrücklich den Auftrag: „*Während der heiligen Weihnachtszeit sollt ihr die heilige Familie verehren!*“ Diese Anweisung entspricht unmittelbar dem heutigen Erscheinungsgeschehen. Sie gleicht sich der liturgischen Zeit des Kirchenjahres an. Zugleich wiederholt die himmlische Mutter ihren allgemeinen Gebetsaufruf: „*Die Leute sollen alle Tage den Rosenkranz beten!*“ Insbesondere wünscht sie dazu auch die Andacht zum Herzen Mariens. Sie ermahnt die beiden Ortschaften Heroldsbach und Thurn zur Einmütigkeit und drängt auf den baldigen Beginn des Kapellen-

baus. Auf die Frage, ob der Oberhirte eingeladen werden soll, antwortet sie: *„Ja, wenn er will. An einem meiner Feste soll er herkommen!“* Da der zuständige Erzbischof in seiner Eigenschaft als Apostelnachfolger unmittelbar die Kirche repräsentiert, verweist sie auf dessen persönliche Entscheidungsfreiheit. Den Kindern entgegnet sie auf die Frage, ob sie wiederkommen sollen: *„Ja, alle Tage sollt ihr hierher kommen und beten!“* Für die Gläubigen fügt sie hinzu: *„An allen Marienfesten sollen die Leute hierher kommen und fest beten!“* Dann wiederholt sie ihren Gebetsaufruf: *„Ich sage es noch einmal, die Leute sollen fest beten! Es genügt immer noch nicht.“* Der hl. Josef spricht nur den einen Satz: *„Wenn ihr fest weiterbetet, dann zeigt sich noch mehr.“*

Am ersten Weihnachtsfeiertag sehen zwei Mädchen nachmittags die Mutter Gottes über den Birken. Nach ihrem Entschwinden zeigt sich an der Erscheinungsstelle erneut die Lichtgloriole ohne Gestalt. Sie ist mit einem Kranz von zwölf Sternen umgeben. Das wiederholt sich am 29. Dezember mit dem anschließenden Bild einer leuchtenden Mondsichel über dem Wald, während hoch über den Leuten der eigentliche Mond allen sichtbar am Himmel steht. Offensichtlich ist dies ein Hinweis auf die Attribute der himmlischen Königin, mit der Sonne umkleidet, mit Sternen umkränzt und mit dem Mond zu ihren Füßen. Ihr dient und huldigt das Firmament mit all seinen Kräften, die in den Symbolen der Himmelskörper vorgestellt sind.

Der selige Baron

Einen bemerkenswerten Hinweis auf das äußere Anliegen des Heroldsbacher Geschehens bietet das mehrmalige Erscheinen des verstorbenen Barons von Schloß Thurn. Er wird außer den Seherkindern noch von zwei einheimischen Mädchen visionär geschaut. Zunächst ist man sich noch nicht klar darüber, was es mit dieser Erscheinung für eine Bewandnis hat. Sie gibt sich nicht sofort zu erkennen. Erst die Beschreibung der Gestalt, ihres Aussehens und ihrer Kleidung führt dazu, daß ein Kind den Baron auf einem gezeigten Photo identifiziert.

Der Baron von Schloß Thurn war zu Lebzeiten bekannt durch seine große Frömmigkeit und außerordentliche Mildtätigkeit. Sie ließ ihn zum Wohltäter ungezählter Menschen in der ganzen Umgebung werden. Überall, wo er Not erblickte, wußte er tatkräftig zu helfen. Er hatte es sich zur Regel gemacht, die ärmeren Erstkommunionkinder im Ort vollständig einzukleiden. Man wußte von ihm, daß er täglich im Schloßpark vor dem Waldkreuz auf dem Boden kniete und dort laut seinen Rosenkranz betete. Der Birkenwald ist ein Teil dieses Schloßparkes, und auch der Umkreis des Waldkreuzes sollte später in das Erscheinungsgeschehen mit einbezogen werden.

Erstmals zeigt sich der verstorbene Baron einem Sehermädchen spät am Heiligen Abend. Er steht wie in Wolken, aus denen er von der Brust ab herausragt. Zwei andere Seherkinder erblicken ihn am 29. Dezember mit noch zwei Mädchen aus Heroldsbach, die bisher noch nichts gesehen hatten. Nach Aussage der Kinder trägt er eine dunkelbraune Joppe, in deren Ausschnitt ein weißer Hemdkragen sichtbar ist. Von dem in der Mitte gescheitelten Haupthaar und dem Schnurrbart hebt sich das Gesicht sehr bleich ab. Die Hände sind nach Art des liturgischen Betens gefaltet. Aus der Höhe fällt ein breiter Lichtstrahl auf ihn herab, in welchem ein weißgekleideter Engel niederschwebt. Mit ausgebreiteten Flügeln stellt er sich hinter ihn in der vollen Größe eines erwachsenen Menschen. Nach seinem Entschwinden schwebt der Baron mit gefalteten Händen nach oben und ringt die Hände, als poche er an den Himmel. Dann wird er von dem mystischen Licht in der Höhe aufgenommen, das sich hinter ihm schließt. Vor seinem Eintreten in den Himmel nennt er seinen Namen: „*Ich bin der Herr Baron*“, wie er allgemein im Volk genannt wurde. Das Beispiel seines

händeringenden Betens veranlaßt die Mädchen zu der Frage, ob gebetet werden soll? Freundlich lächelnd nickt er ihnen ein Ja zu.

Die beiden anderen Mädchen sehen den verstorbenen Baron in der Woche noch täglich und ein letztes Mal am 10. Januar 1950, dann nicht mehr. Von den übrigen Visionen bleiben sie ausgeschlossen.

Eine Klärung bringen die Worte der Mutter Gottes am Dreikönigsfest. Sie antwortet auf die Frage eines Seherkindes, ob der in Lebensgröße erscheinende Mann der verstorbene Baron sei und als solcher verehrt werden dürfe: *„Ja, weil er sehr fromm war und im Himmel ist.“* Bei der Abendandacht fügt sie nach dem erneuten Erscheinen des Barons hinzu: *„Der Mann, den du gerade gesehen hast, betet im Himmel für sein Vaterland.“* Diese Worte zeigen, daß die Verstorbenen auch im Jenseits über ihre Willensfreiheit verfügen. Sie handeln nicht sklavisch nur nach Vorschrift. Dabei ist selbstverständlich, daß die Himmelsbewohner alles meiden, was dem Willen Gottes zuwiderlaufen würde. Es darf aber ein großes Anliegen, welches ein frommer Mensch auf Erden zum Gegenstand seines Betens und Opfern machte, auch im Himmel für ihn weiterbestehen. Als ein solches bezeichnet hier die Mutter Gottes die große Sorge eines politisch weitblickenden und religiös engagierten Mannes für sein zerrissenes und bedrohtes Vaterland.

Der Grund für das Erscheinen des Barons kann in den lokalen Verhältnissen gesucht werden. Seine frühere Frömmigkeit mag die Entstehung der Gnadenstätte sogar mitbestimmt haben. Zudem wirkte sein Erscheinen ortsbedingt der beginnenden Rivalität zwischen Thurn und Heroldsbach entgegen. Es steht somit in direktem Zusammenhang mit der wiederholten Bitte der himmlischen Mutter, die beiden Ortschaften sollten einmütig zusammenstehen. Der damalige Ortspfarrer berichtete, der Baron habe schon vor seinem Tod ein Vorherwissen von den kommenden Ereignissen besessen. Deshalb habe er an allen Haustüren in Thurn die Christusinitialen IHS (nicht JSH) anbringen lassen. Vielleicht sollten die Ortsbewohner daran erinnert werden, damit sie leichter zum Glauben finden und die angebrochene Gnadenzeit besser begreifen; denn ihnen ist die Aufgabe als erste auferlegt, für das Erscheinungsgeschehen sich nach Kräften einzusetzen.

Die mystische Bedeutung der Erscheinung des seligen Barons wird an zwei Dingen sichtbar: Das Kommen des Engels und das händeringende Gebet.

Die heiligen Engel gelten ihrem Namen und ihrer Aufgabe nach für die Menschen als „Boten“ Gottes. Wenn ein solcher vom Himmel herabsteigt, ist mit einer besonderen Ankündigung zu rechnen. Das zeigte sich bereits unmittelbar vor dem Beginn der imaginären Weihnachtvisionen. Jener „Engel der Verkündigung“ leitete die Visionen der Kindheitsgeschichte Jesu ein. Seine außerordentliche Bedeutung wurde schon rein äußerlich durch seine größere Herrlichkeit sichtbar gegenüber den nachfolgenden Engelserscheinungen „auf Bethlehems Fluren“. Er überragte diese an Glanz und Schönheit.

Der jetzt erscheinende Engel stellt sich nicht neben oder vor den Baron, sondern hinter ihn. Dabei wird seine Gestalt bis auf die leicht ausgebreiteten Flügel vollständig verdeckt. Dadurch wird angezeigt, daß es nicht um den Engel, sondern um die Erscheinung des Barons geht. Diese hat den Zweck einer „Botschaft“ an die Menschen, insbesondere an die Ortsbewohner, die zunächst angesprochen werden sollen. Die Art der Botschaft wird durch das beispielgebende Verhalten bestimmt. Das händeringende Gebet und das Pochen an den Himmel macht deutlich, daß alles Volk zum himmelstürmenden Gebet aufgerufen wird. Hier wird eine wesentliche Komponente des Heroldsbacher Geschehens sichtbar: Was der selige Baron auf Erden begann und nach den Worten der Mutter Gottes im Himmel fortsetzt, wird der Allgemeinheit als Aufgabe übertragen. Es soll für die Rettung des Vaterlandes gebetet werden!

Am Neujahrstag 1950 zeigt sich wieder die Immaculata ganz in Weiß mit dem schwarzen Rosenkranz an der rechten Seite. Sie segnet zwei Mal mit jener auffallenden Fingerstellung bei der Segensgeste.

Am Fest der Hl. Drei Könige haben sich etwa 12000 Pilger auf dem Erscheinungshügel versammelt. Über den Birken erscheint die „strahlende Jungfrau“, eingehüllt in das reinste Weiß ihrer Unbeflecktheit. Der doppelte Aspekt der Immaculata wird dadurch sichtbar, daß einige Mädchen sie mit und einige ohne Jesuskind sehen. Die Segenspendung bringt eine Belehrung. Ein Kind der ersten Gruppe richtet an die Erscheinung die Bitte: „Liebe Mutter Gottes, segne uns!“ Sie findet entsprechend der verschiedenen Erscheinungsform eine geteilte Erfüllung. Während die andere Gruppe die himmlische Mutter segnen sieht, spendet für die eine nur das Jesuskind den Segen. Die Mystik dieses Erlebnisses läßt erkennen, daß es immer Gott ist, von

dem der Segen ausgeht. Wie hier bei der Mutter Jesu steht seine Kraft hinter der Segenspendung dessen, der sie auf die Gläubigen herabrufft. Mit dem Segnenden spendet Christus den Segen.

Ein Mädchen stellt an die Mutter Gottes die Frage, was man den Priestern sagen solle, die nicht an Heroldsbach glauben. Sie antwortet: „*Sie sollen es auch glauben, weil es wahr ist!*“ Das Erzbischöfliche Ordinariat Bamberg hat um diese Zeit den Geistlichen Zurückhaltung empfohlen. Deshalb läßt ein Theologe fragen: „Liebe Gottesmutter, was sollen die Priester tun, wenn ihnen verboten wird, hierher zu kommen?“ Sie entgegnet: „*Dann sollen sie einen aufstellen, der herkommt und alles aufschreibt!*“ Die himmlische Mutter achtet die hierarchische Ordnung der Kirche. Sie will nicht, daß die Priester ihren kanonischen Gehorsamseid brechen. Für die Laien bestimmt sie jedoch: „*Wenn auch die Priester verbieten, daß Leute kommen, sie sollen nicht darauf merken und sollen herkommen! Was ich sage, ist immer wahr.*“ Hier erinnert die himmlische Mutter an die größere Freiheit der Laien, die es ihnen gestattet, für die Wahrheit einer Privatoffenbarung einzutreten und entsprechend ihrer Überzeugung zu handeln. Zugleich tritt der unterschiedlich gestufte kirchliche Gehorsam zutage. Die Priester sind mehr gebunden und müssen in kirchlichen Dingen den Anordnungen des Bischofs Folge leisten. Andernfalls stellen sie sich außerhalb der Kirche. Darüber hinaus sind die Ordensleute vollständig ihrem Gehorsamsgelübde verpflichtet, so daß jeder Bruch eine schwere Sünde bedeutet. Schon hier kündigt sich die Absicht der Mutter Gottes an, daß sie Heroldsbach durch die Laien erbeten, erkämpfen und erleiden will.

Die himmlische Mutter sagt von sich aus: „*Es freut mich, daß Thurn und Heroldsbach zusammenhalten und das tun, was ich gewollt habe.*“ Sie will nicht, daß sich die Gläubigen in zwei Gruppen aufspalten und an verschiedenen Plätzen beten. Deshalb fährt sie fort: „*Die Leute sollen gemeinschaftlich beten!*“ Dann wiederholt sie ihre Weisung, es solle noch in diesem Monat mit dem Bau der Kapelle begonnen werden. Ebenso erneuert sie ihren Gebetsaufruf: „*Ich sage es noch einmal, die Leute sollen noch mehr beten!*“ Den Begleitern der Mädchen läßt sie sagen: „*Ich möchte nicht mehr haben, daß die Kinder nach Gefangenen fragen.*“ Damit tritt sie dem wiederholten Versuch entgegen, die Erscheinungen für Wahrsagerei mißbrauchen zu wollen. Wie ernst es ihr mit der Ablehnung derartiger Fragen nach

Vermißten und Kriegsgefangenen ist, geht aus ihrer anschließenden Warnung hervor, sie werde sonst nicht mehr erscheinen. Da wahr-sagerische Auskünfte ein Kennzeichen des Spiritismus und der Dä-monie sind, kann diese ausdrückliche Absage als ein positives Fak-tum für die Übernatürlichkeit der Heroldsbacher Erscheinungen gelten.

Die Natürlichkeit im äußeren Verhalten der Mädchen wurde von man-chen Leuten nicht richtig verstanden und auch von der kirchlichen Kommission gelegentlich beanstandet. Man erwartete vielfach, sie müßten durch ihre Visionen gleich Heilige sein. Auf eine entsprechen-de Frage antwortet die Mutter Gottes: *„Es macht nichts, wenn ihr nicht anders seid als die anderen Kinder.“* Damit kommt klar zum Ausdruck, daß es sich hier nicht um persönliche Heiligkeitsmystik han-delt, sondern um eine Sendung für Kirche und Volk, für welche die Mäd-chen nur erwählte Werkzeuge sind. Deshalb fährt sie fort: *„Macht nur so weiter, wie ihr es bisher gemacht habt!“* Daran anschließend stellt sie die eigentliche Aufgabe heraus: *„Ich sage es noch einmal, die Leute sollen gemeinschaftlich beten!“* Nicht das Verhalten der Kinder ist die Hauptsache, sondern das von allen verlangte Gebet.

Gegen Ende der Nachmittagsandacht erscheinen am 6. Januar die Hl. Drei Könige. Es sind imaginäre Visionen, die sich nach Art der Weihnachtserlebnisse bei der Abendandacht wiederholen. Neu ist lediglich die Szene der drei Weisen bei König Herodes. Auch heute zeigt sich die Hl. Familie mit dem Jesusknaben in der Mitte, der nach Art des priesterlichen Betens die Hände ausgebreitet hält. Rechts neben der Mutter Gottes steht der Engel der Verkündigung. Nach der anschließenden Erscheinung des Barons wird nochmals die himmli-sche Mutter über den Birken sichtbar mit dem Jesuskind auf dem Arm. Sie mißbilligt, daß die Leute teils am Wald und teils auf dem Hügel beten. Es würde sie freuen, wenn sie ihrer Weisung zum ge-meinschaftlichen Gebet Folge leisten. Vor ihrem Verschwinden er-innert sie an das Jawort, welches ihre göttliche Mutterschaft begrün-dete: *„Siehe, ich bin eine Magd des Herrn!“*

Naherscheinung

Die bisherigen Erscheinungen zeigten sich alle über dem Birkenwald. Er wird deswegen auch als der „mystische Ort des Himmels“ bezeichnet in bezug auf das übernatürliche Licht, welches sich dort öffnete. Eine einzigartige Ausnahme bildete lediglich die Hocherscheinung des gewaltigen Sonnenwunders, etwas westlich über der Gnadenstätte. Am 13. Januar 1950 tritt hinsichtlich der bisherigen Erscheinungsstelle eine Veränderung ein. Die Mutter Gottes erscheint erstmals direkt auf dem Heiligen Berg.

Ein Seherkind betet mit den Gläubigen und erblickt nach dem „Engel des Herrn“ um 18.30 Uhr die himmlische Mutter in allernächster Nähe. Sie steht seitlich vor dem Platz, wo die Mädchen bei den Visionen ihren erhöhten Standort haben. Die Seligste Jungfrau Maria ist ganz weiß gekleidet. Das Kind ist überrascht und erschreckt wegen der unvermuteten Nähe von nur wenigen Metern. Es klammert sich furchtsam an seine neben ihm stehende Mutter, bis die Erscheinung entschwindet.

Die Bekanntgabe der ersten Naherscheinung löst bei den Gläubigen eine große Überraschung und Freude aus. An der betreffenden Stelle wird ein kleines, überdachtes Altärchen errichtet. Eine gestiftete Marienstatue mit Jesuskind wird vom Ortspfarrer dort aufgestellt und eingeweiht. Das bedeutet zugleich die „Grundsteinlegung“ für die Gnadenkapelle, die später angebaut wird.

Die Mystik der Naherscheinung weist auf das Thema der „Heimsuchung“ hin. Die Mutter Gottes kommt aus der Ferne des Birkenwaldes und tritt in die Mitte der Gebetsgemeinschaft. Sie setzt ihren Fuß auf die Erde, nimmt dadurch symbolisch Besitz von diesem Ort und heiligt die Gebetsstätte durch ihre unmittelbare Gegenwart.

Auffallend ist für diese erste mystische Begegnung mit der himmlischen Mutter auch die Wahl des Tagesdatums. Der Termin ist ein „Dreizehnter“ des Monats, welcher an die Erscheinungen in Fatima erinnert und als monatlicher „Fatimatag“ von vielen Marienverehrern begangen wird. Diese Tatsache gewinnt hier an Bedeutung durch das erlebte große Sonnenwunder, das Heroldsbach mit Fatima verknüpfte.

Einen entsprechenden Hinweis gab es schon vorher, als die Mutter Gottes am Dreizehnten des Rosenkranzmonats ihren ersten Segen spendete. An jenem Fatimatag des ersten Erscheinungsmonats sprach sie auch ihre ersten Worte, mit denen sie in Heroldsbach die Gläubigen zum Gebet aufrief. Ihr jetziges Nähertreten wirft hinsichtlich des Zeitpunktes die Frage auf, ob zwischen den beiden großen Erscheinungsstätten nicht auch ein ortsbezogener Zusammenhang besteht. Dies liegt um so näher, als zudem die Auditionen Worte der himmlischen Mutter aufweisen, die an einen wesentlichen Punkt der Botschaft von Fatima anklingen: Ihre erste Verheißung, die sie am 31. Oktober an das Gebet knüpfte, galt der Verhinderung des Krieges. Auch ihre Mitteilung über den seligen Baron, der im Himmel in diesem Anliegen betet, erinnerte an eine Gefährdung des Vaterlandes. Eine solche Kriegsgefahr ist nur vom Osten her gegeben.

Die Entstehung Fatimas fällt zeitlich mit den Vorbereitungen für die russische Oktoberrevolution zusammen. Im Jahre 1917 trat die „Rosenkranzkönigin“ im äußersten Westen mit geistlichen Mitteln gegen den militanten Kommunismus des Ostens an. Sie verhiess die Abwendung der drohenden Gefahren und die Bekehrung Rußlands, wenn die Menschen ihre Bitten erfüllen. Jetzt nach 32 Jahren erscheint die Mutter Gottes in einem Ort am Rand des nahen Ostblocks. Das Erzbistum Bamberg, in welchem sie erneut ihren Fuß auf die Erde setzt, grenzt an den „Eisernen Vorhang“. Ein Blick auf die Landkarte zeigt, daß Heroldsbach sich direkt auf einer gezogenen Linie zwischen Fatima und Moskau befindet. Der Erscheinungsort liegt sogar ziemlich genau in der Mitte. Setzt man voraus, daß die himmlische Mutter im Zuge der Erfüllung ihrer Verheißung von Fatima auf dem Vormarsch nach Osten ist, dann ergibt sich eine aufschlußreiche Folgerung: Sie ist bis an die Grenze des kommunistischen Machtbereiches vorgeückt, damit durch ein neues großes Erscheinungsgeschehen das Rettungswerk weitergeführt und vollendet wird. Durch Fatima, dessen große Sendung zu wenig Beachtung fand, hat die Mutter Gottes gleichsam den halben Weg zurückgelegt und will nun durch Heroldsbach auch die zweite Hälfte bewältigen. Der Friede ohne Blutvergießen hängt von der Bekehrung Rußlands ab. Für die Erreichung dieses weltweiten Zieles ruft sie jetzt erneut und mit größerer Eindringlichkeit zu Gebet und Buße auf. Sie stellt sich mit dem Rosenkranz und mit gefalteten Händen mitten unter die Beter.

Nach einer kurzen Marienerscheinung am 23. Januar über den Birken folgt drei Tage später eine zweite Naherscheinung. Sie ereignet sich am Waldkreuz und betrifft zwei weitere Sehermädchen.

Am 26. Januar 1950 erblicken zunächst drei Kinder die himmlische Mutter und das Jesuskind über dem Birkenwald. Der Gottessohn ist nicht auf dem Arm der Mutter, sondern schwebt rechts neben ihr etwas erhöht, so daß er ihr Haupt etwa zehn Zentimeter überragt. Die Vision dauert fast eine Viertelstunde.

Die Mädchen gehen anschließend hinunter zum Wald und beten vor dem dort errichteten Altar. Nach einiger Zeit ziehen sie weiter zum Waldkreuz, um auch dort zu beten. Unterwegs erblickt ein Kind die Mutter Gottes für einen Augenblick in Höhe der Baumkronen. Am Waldkreuz sehen zwei Mädchen während des Gebetes plötzlich die himmlische Mutter vor sich. Sie steht in etwa zwanzig Meter Entfernung zwischen den Bäumen auf der Erde. Ihr strahlendweißes Kleid hüllt sie bis zu den Füßen ein. Auf dem Haupt trägt sie einen zarten blauen Schleier, der über die Schultern lang nach hinten herabwallt. Sie lächelt den Kindern freundlich zu und kommt langsam näher. Trotz ihrer Furcht fühlen sich diese wie von einem Magnet angezogen und gehen ebenfalls auf die Erscheinung zu. Die Mutter Gottes bleibt etwa vier Meter vor ihnen stehen. So nahe ist sie wunderbar anzuschauen. Die Mädchen sind auf die Knie niedergesunken und blicken erstmals in ihre leuchtendblauen Augen. Sie begegnen ihrem lebendigen Blick, der in ihre Seele einzutauchen scheint und sie mild durchdringt. Auf dem überirdisch schönen Antlitz bemerken sie ein hauchzartes Rot, das ihm jugendliche Frische verleiht. Nach einiger Zeit segnet die Erscheinung und wird unsichtbar. Nur der Schein des mystischen Lichtes ist noch da, der langsam erlischt.

Die Kinder wollen gehen, doch es drängt sie erneut, sich hinzuknien und zu beten. Die strahlende Jungfrau zeigt sich ihnen nochmals in nächster Nähe über einem jungen Eichbaum. Sie fordert sie auf, Zweige und Heidekraut zu nehmen und damit das Waldkreuz zu schmücken. Die Mädchen folgen dieser Weisung, worauf die Erscheinung entschwindet. Sie beten noch einige Zeit und gehen dann heim.

Die Mystik der zweiten Naherscheinung leuchtet auf in dem Blau des Schleiers und der Augen der Mutter Gottes. Für das Verständnis ist auch die neue Erscheinungsstelle von Bedeutung.

Auffallend ist bei der vorausgehenden Erscheinungsform die Stellung des Jesuskindes. Es befindet sich nicht auf dem Arm der Mutter, sondern zeigt eine losgelöste Eigenständigkeit. Sein Standort auf der bevorzugten rechten Seite wird noch hervorgehoben durch die erhöhte Stellung. Es geht bei diesen Erscheinungen um das Kommen Christi. Die Mutter Jesu ist im Hinblick auf das Thema der Heimsuchung die Bringerin des Gottessohnes.

Das Blau des Schleiers ist bei der Naherscheinung ein Zeichen für die bräutliche Hingabe an den Willen Gottes. Diese Ganzhingabe steht hier im Zusammenhang mit der Bußforderung, die den Sünder von der breiten Straße des Verderbens zurückholen und auf den Weg des Heiles führen will. Somit weist die Farbe des Schleiers auch auf Christus hin, der von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh. 14,6). Diese ursprüngliche farbsymbolische Zuordnung leuchtet auf in den Augen der Mutter Gottes. Als jüdisches Mädchen hatte sie zu Lebzeiten sicherlich die typisch dunkle Augenfarbe ihres Volkes. Die Erscheinung hingegen offenbart das innere Wesen, das sich in den Formen und Farben des mystischen Lichtes ausprägt. Es spiegelt sich auch in der Kleidung und den Attributen wieder. Die Farbe der Augen ist deshalb noch mehr als ein äußeres Akzidens. Sie ist eine unmittelbare Offenbarung des innersten Wesens. Die himmlische Mutter ist in höchster Vollkommenheit wesenhaft mit Gott vereinigt. Aus diesem Grund nehmen ihre Augen die symbolische Farbe des Gottessohnes an. Diese Wahrheit kleidete eine große Mystikerin (St. Marina v. Eskobar) in die Worte: „Aus den Augen der Seligsten Jungfrau Maria schaut die Gottheit Jesu heraus.“ Ihr durch und durch gehender Blick wird hier für die Seelen zu einer lebendigen Begegnung mit dem Willen Gottes, der sie bis in ihre verborgensten Tiefen durchforscht. In den Augen der himmlischen Mutter leuchtet die mit Christus geeinte vollkommene Hingabe an den heiligsten Willen des ewigen Vaters.

Der erste Blick in die lebendigen Augen der Mutter Gottes sowie die blaue Farbe des Schleiers finden ihre äußere Entsprechung in der Wahl der neuen Erscheinungsstelle: Es ist das Waldkreuz mit dem Corpus des hingeopferten Heilandes. Er hat den Willen des Vaters erfüllt und ist gehorsam geworden bis in den Tod. In Verbindung mit der Bußforderung wird hier das Kreuz allen Sündern als Zeichen der Erlösung gezeigt. Das ausdrücklich verlangte Schmücken des Kreuzes macht diese Absicht deutlich und unübersehbar.

Am 27. Januar 1950 gehen die beiden Mädchen nachmittags wieder zum Waldkreuz. In der Nähe erblicken sie erneut die Mutter Gottes in Höhe der Baumkronen. Sie trägt einen blauen Mantel und auf dem Haupt eine goldene Krone mit leuchtenden Zacken. Vorn über der Stirn ragt erhöht eine Kreuzzacke auf. In den Händen hält sie einen Rosenkranz. Seine Farbe ist von glitzerndem Weiß. Er ist doppelt um die gefalteten Hände geschlungen, so daß nur das Ende mit dem Kreuzchen herabhängt. Da die himmlische Königin keinen Schleier trägt, fällt den Kindern ihr goldschimmerndes Haar in den Blick. Es wallt bis über die Schultern nach hinten nieder. Nach einer Viertelstunde entschwindet sie mit dem langsam verlöschenden Licht.

Die Mystik dieser Erscheinung zeigt sich in der weißen Farbe des Rosenkranzes. Die Mutter Gottes hält ihn erstmals in der Hand, um noch mehr die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Es ist eine stumme, aber eindringliche Bitte: Die Gläubigen sollen den heiligen Rosenkranz in die Hand nehmen und beten! Als bloßes Mittel und äußeres Werkzeug hängt er schwarz an der Seite, weil ihm ohne Gebet keine mystische Bedeutung zukommt. Aber in die Hand genommen und gebetet erhellen sich seine Perlen zu leuchtendem Weißgold. Durch die Betrachtung der Geheimnisse beginnt das gnadenvolle Licht der Erlösung auf die Beter herabzufließen.

Auffallend ist bei der Erscheinung auch die Farbe des lang herabfallenden Haares. In der biblischen Vorstellung gilt das lange Haar als Zeichen der Freiheit und Kraft (Samson). Im Gegensatz dazu war das Haupt der Unfreien, der Schandbaren und Sklaven kahlgeschoren. Wie für die Augen so gilt hier auch für die Haarfarbe der Erscheinung, daß sie nicht durch die rassische Zugehörigkeit im irdischen Leben bestimmt ist. Vielmehr soll das äußere Erscheinungsbild eine innere Wirklichkeit offenbaren. Die Länge des Haares deutet auf die „Freiheit der Kinder Gottes“ hin und bringt hier die hohe Würde Mariens zum Ausdruck. Der Goldglanz des schön gewellten Haares erinnert an den Ursprung ihrer gnadenvollen, freiwirkenden Macht: Ihre königliche Würde ist auf die Allmacht Gottes gegründet und seiner ewigen Liebe geeint.

Am 28. Januar erscheint die Immaculata bei der Nachmittagsandacht über dem Birkenwald. Ein Mädchen, das bisher noch keine Naherscheinung hatte, richtet an sie die Bitte, sie möge doch näher zu

ihnen herkommen. Es erfolgt keine Antwort oder Reaktion. Die Seherkinder haben offensichtlich keinen Einfluß auf das Verhalten der Erscheinung. Diese bejaht nur ihre Fragen, ob sie beten und morgen wiederkommen sollen.

Am 9. Januar zeigt sich die Immaculata mit und am 30. ohne Jesuskind über den Birken. Die Erscheinungszeit ist zwischen 16.00 und 17.00 Uhr.

Am 31. Januar erscheint die strahlende Jungfrau um die Mittagszeit den beiden Mädchen, welche die Erlebnisse am Waldkreuz hatten. Sie steht in weißem Kleid über den Birken und trägt den blauen Schleier. Langsam schwebt sie von den Baumspitzen herunter bis auf den Boden und kommt näher. Auf halbem Weg zum Podium bleibt sie stehen und segnet. Sie kommt dann ganz herauf bis auf wenige Meter vor dem Altärchen der ersten Naherscheinung. Nach kurzem Verweilen schwebt sie rückwärts zum Wald und empor zu den Wipfeln der Birken, wo sie entschwindet.

Der blaue Schleier steht bei diesen Visionen offenbar in Beziehung mit dem Näherkommen der Mutter Gottes. Seine mystische Bedeutung führt zu dem Gedanken, daß die himmlische Mutter den Büßern um so näher kommt, je mehr sie sich dem Willen Gottes hingeben.

Die Annäherung der Erscheinung bildet in ihrem äußeren Verlauf eine Süd-Nord-Achse aus. Dieser dynamische Aspekt spielt in Bezug auf die Sonne und ihre gleichnishafte Bedeutung eine besondere Rolle. Die Geschichte der Mystik zeigt viele Beispiele für die Zuordnung der vier Himmelsrichtungen zu bestimmten moraltheologischen Wertbereichen oder zu jenseitigen Wirklichkeiten, wie Himmel, Hölle und Fegefeuer, wobei letzteres in den eigentlichen Leidensbereich und den sog. Vorhimmel unterteilt wird. Der Süden ist die Himmelsrichtung, wo hier die Sonne ihren höchsten Stand erreicht. Sie ist das Licht der irdischen Welt und gilt deshalb als Symbol für das göttliche Licht, welches im Logos Fleisch angenommen hat. Es ist das wahre Licht, das in die Welt kam und jeden Menschen erleuchtet (Joh. 1,9). Demgegenüber gilt der Norden als ein Zustand der Gottesferne, als Bezirk des Widersachers und der Finsternis. Die Heimsuchung der Mutter Gottes nimmt deshalb ihren Weg vom mystischen Ort des Himmels im Süden zum nördlichen Bereich des Unglaubens und der Sün-

de, um die noch gottfernen Seelen aus den Fesseln des „Fürsten dieser Welt“ zu befreien.

Am Nachmittag desselben Tages erscheint die Mutter Gottes mit dem Jesuskind auf dem linken Arm über dem Wald. Sie steht nicht am vorderen Saum des Birkenwäldchens, sondern weiter entfernt. Die Erscheinungsstelle ist auffallend zurückverlegt in Richtung auf den dahinter aufsteigenden Fürstberg. Langsam schwebt sie mit dem Jesuskind nach vorn bis an den Waldrand. Das göttliche Kind in weißem Kleid trägt einen silbernen Stirnreif. Es spendet zu Beginn und am Schluß der Vision den Segen.

Der mystische Gedanke wird bei dieser Erscheinung durch zwei Besonderheiten vermittelt: Die Zurückverlegung der Erscheinungsstelle und das Silber des Stirnreifs.

Die Symbolik der Süd-Nord-Achse erfährt hier eine Bestätigung und Ausweitung. Die „Königin des Südens“, wie Maria in der biblischen Allegorie auch bezeichnet wird, offenbart sich als die Trägerin und Bringerin des göttlichen Lichtes. In der Gestalt des Jesuskindes ist es ihr zu eigen gegeben, damit sie es der Welt vermittelt. Der silberne Stirnreif deutet dabei eine übernatürliche Ordnung an. Die Herrschaft der Gottesliebe würde eine goldene Krone symbolisieren. Somit ist das Silber auf die himmlische Mutter bezogen, deren Reich dem des Sohnes notwendig vorangeht. Dem entspricht auch der Platz des Kindes auf dem linken Arm, der ein Vorrecht der Mutter bezeichnet. Dieses besteht nicht in ihrem Wesen, sondern in der gottgewollten Ordnung, nach der Christus in die Welt eintritt. Sie gilt für die gnadenvolle Zeit des Kommens Christi. Die himmlische Mutter steht im „Süden“ gleichsam vor dem göttlichen Licht, das im „Osten“ aufsteigt und von ihr herbeigeholt und zu den Menschen getragen wird.

Am 1. Februar 1950 zeigt sich die himmlische Königin nachmittags gegen 17.00 Uhr über den Birken. Sie trägt über dem weißen Kleid einen blauen Mantel und hat eine goldene Krone auf. Langsam schwebt sie zum Boden herab und fordert die Mädchen auf, näherzukommen. Sie selbst kommt ihnen entgegen bis an die Stelle ihrer ersten Vision im Oktober. Die Kinder zögern und bleiben immer wieder stehen. Sie müssen eine scheue Angst vor dem Ungewöhnlichen niederkämpfen. Sie folgen der wiederholten Aufforderung immer ein

Stück weiter. Schließlich sind sie auf einen Schritt an die Erscheinung herangekommen, die am „Ort der mystischen Begegnung“ entschwindet.

Die Mädchen gehen zum Altärchen am Birkenwald und weiter zum Waldkreuz. Dort erblicken sie in halber Höhe eines Baumes erneut die Mutter Gottes. Ein Kind stellt an sie die Frage: „Was sollen wir tun?“ Die himmlische Königin antwortet: *„Tuet Buße und bringt Opfer für die anderen Menschen!“* Sofort reagiert das betreffende Mädchen mit einem Anerbieten: „Sollen wir einen Bußgürtel tragen?“ Die Erscheinung sagt: *„Nein“* und entgegnet auf die nächste Frage, ob sie ins Kloster gehen sollen, mit einer Wiederholung ihres Sühneaufrufs: *„Das wäre schön von euch, wenn ihr betet und Opfer bringt für die Ungläubigen.“* Dann fährt sie fort: *„Ihr seid in Gefahren, aber fürchtet euch nicht. Ich werde euch beschützen.“* Die Kinder werden von einer plötzlichen Angst befallen und rennen aus dem Wald. Ihnen folgt in etwa fünf Meter Abstand die große Lichtkugel, in der die unsichtbar gewordene Erscheinung stand. Nahe der Hügelkuppe ist sie wieder strahlend in dem goldenen Schein zu sehen und ruft die Mädchen an: *„Bleibt stehen und fürchtet euch nicht! Ich bin die Magd des Herrn.“* Diese wenden sich ihr zu und hören ihre Bitte: *„Kommt näher her zu mir!“* Furchtsam gehen sie auf die Erscheinung zu und bleiben zögernd stehen. Nochmals werden sie aufgefordert: *„Kommt doch näher!“* Jetzt treten sie ganz vor die liebe Gottesmutter hin und stehen etwa einen halben Meter vor ihr. Das freundliche Lächeln ihres gütigen Antlitzes nimmt ihnen die Angst und ermutigt sie zu einer Segensbitte. Während der Segensgeste sehen sie bei der Mutter Gottes auch die leichte Bewegung ihrer betenden Lippen. Nach dem Segen entschwindet sie wieder an der Stelle, wo die Kinder die Anfangsvision hatten.

Abends nach 20.00 Uhr erscheint die Mutter Gottes nochmals über den Birken. Sie fordert die Mädchen, die mit den Betern am Podium weilen, zum Näherkommen auf. Gleichzeitig schwebt sie von den Baumspitzen herunter und kommt bis zur gleichen Stelle, wo sie nachmittags entwand. Die Kinder gehen ihr entgegen und bleiben abwartend stehen. Sie hören ihre Aufforderung: *„Kommt näher zu mir!“* Nun treten sie bis auf etwa fünf Meter heran und beten. Ängstlich folgen sie dann Schritt für Schritt der wiederholten Bitte: *„Kommt noch näher!“* Schließlich sind sie bis auf einen Meter herangekommen und

erhalten von der himmlischen Mutter den Segen. Sie sagt vor ihrem Weggehen zu ihnen: „*Kommt alle Tage um diese Zeit hierher!*“

Bei diesen Visionen wird das Thema der Heimsuchung bis zur wiederholten mystischen Begegnung vollendet. Die Angst der Mädchen, ihr Zögern und die schrittweise Überwindung ihrer Furcht sind ein Gleichnis für die Bekehrung der Sünder. Die zuvorkommende Gnade Gottes ruft sie an, doch sie drängt sich ihnen nicht auf. Sie kommt ihnen entgegen, aber sie sollen auch selber vorwärts streben und mit der angebotenen Gnade mitwirken. Die reinigende Buße muß der mystischen Begegnung vorangehen. In dem Maße, als sie fortschreitet, schwindet die Angst und weicht einer frohen und geborgenen Zuversicht. Die Kinder sind hier die Werkzeuge für eine anschauliche Demonstration dieses innerlichen Reinigungsweges. Der jetzt geschaffene „Ort der mystischen Begegnung“ soll an die Notwendigkeit einer persönlichen Mitwirkung mit den übernatürlichen Gnadengaben erinnern. Die betreffende Stelle wird vor dem Lichtmast durch die Errichtung eines neuen Altärchens gekennzeichnet.

Dem lokalen Aspekt der mystischen Begegnung entspricht ein bestimmter seelischer Zustand, der durch diese Vorgänge signalisiert wird. Die Buße ist soweit fortgeschritten, daß die Vergebung der persönlichen Schuld erreicht ist. Die Wunden der eigenen Seele sind geheilt, und sie kann nun für die Rettung der anderen wirken. Deshalb verbindet die Mutter Gottes die Bußforderung mit einem Aufruf zur Sühne. Während die Buße dem persönlichen Seelenheil gilt, bringt die Sühne Opfer für die anderen Menschen. Auffallend ist die Wahl des Ortes für den Sühneaufruf. Die Mädchen vernahmen die beiden ersten Forderungen des Gebetes und der Buße auf dem nördlichen Erscheinungshügel. Die der Sühne ergeht an sie beim südwestlichen Waldkreuz. Die Ortssymbolik wird hier durch die unmittelbare Aussage ergänzt, die durch das Bild des Gekreuzigten gegeben ist: Die Sühne geht vom Kreuz des Erlösers aus. Sie soll auf das Leiden Christi bezogen und mit diesem vereinigt sein!

Die dritte Forderung der Mutter Gottes zeigt bei den Kindern eine existentielle Wirkung. Die gehörten Worte erzeugen den sofortigen Zustand der bedingungslosen Sühnebereitschaft, wie die beiden Fragen des Kindes beweisen. Bei dem nachfolgenden Verhör bekennt das betreffende Mädchen, es habe gar nicht gewußt, was ein Buß-

gürtel sei, jedoch diesen nach Berichten über Heilige für etwas Außerordentliches gehalten. Das zweite Anerbieten, sein ganzes Leben Gott in einem Kloster zu weihen, offenbart noch mehr einen uneingeschränkten Sühnewillen.

Ein neues Element bringt die Warnung vor gegenwärtigen Gefahren in das Geschehen. Die Art der Bedrohung ist noch nicht zu erkennen. Lediglich die plötzliche Angst der Kinder gibt einen Hinweis. Sie wollen fliehen, aber die Mutter Gottes hält sie am Ort des allgemeinen Gebetes zurück. Dort sollen sie stehenbleiben und sich nicht fürchten. Der Schutz kommt von der „Magd des Herrn“, die ihnen bisher gefolgt ist. Die Berufung auf diesen Titel deutet den Weg der Rettung an: Die Gefahren sind eine Folge des Unglaubens, des Abfalles von Gott. Sie schwinden in dem Maße, als sich die Ungläubigen zu Gott bekehren und sich in dienender Liebe seinem heiligsten Willen hingeben.

Mit der Sühneforderung wird der Eigenbereich der Beter und Büsser überschritten. Es geht nicht mehr nur um das eigene Heil, sondern um die Rettung der Seelen. Die Sühne ist ein Werk der Nächstenliebe. Damit tritt die „Botschaft von Heroldsbach“ in ein neues Stadium ein. Die Mutter Gottes geht jetzt zum Angriff über und eröffnet den eigentlichen Geisterkampf. Die gottfernen Seelen sollen von den Fesseln der Sünde befreit und dem Teufel entrissen werden. Die Werkzeuge dazu sind die durch Gebet und Buße erstarkten Gläubigen. Sie können durch barmherzige Sühne die Macht der Hölle brechen und sollen auf diese Weise die drohenden Gefahren von den Menschen abwenden.

Das große Lichtwunder

Das Fest Mariä Lichtmeß hat eine riesige Menschenmenge angelockt, die auf 70000 geschätzt wird. Der Gebetsplatz auf dem Hügel kann die Massen nicht mehr fassen. Die Leute stehen Kopf an Kopf auch in den Feldern bis hinunter zum Wald. Das Gebet wogt wie ein Meer, und die Gesänge sind noch im Nachbarort zu hören. Die erste Erscheinung ist gegen 14.30 Uhr. Über den Birken zeigt sich die himmlische Königin in blauem Mantel mit dem Jesuskind auf dem Arm. Nach der Andacht wird der Versuch unternommen, eine Prozession zu halten. Es ist aber unmöglich, weil die vielen Menschen sich nicht von ihrem Platz bewegen können. Die Mutter Gottes sagt deshalb auf eine entsprechende Frage zu den Kindern, sie sollen hierbleiben. Nach einem Segen entschwindet sie wieder.

Eine Stunde ist vergangen. Plötzlich wird eine leichte Rotation der Sonne beobachtet. Die betende Menge wird aufmerksam und erinnert sich an das einzigartige Sonnenwunder des 8. Dezember. Es erfolgt ein dreimaliger totaler Farbwechsel der Sonne in Grün, Blau und Rot. Dann nimmt sie wieder ihre normale Färbung an. Die Massen blicken gespannt hinauf und erwarten fieberhaft eine Fortführung und Wiederholung des damaligen, gewaltigen Sonnenphänomens, aber es bleibt aus. Trotz allen Hoffens und Verlangens bleibt jetzt die Sonne unverändert und zeigt lediglich die normale, etwas blendende Strahlung.

Über dem Birkenwald wird ein neues Phänomen sichtbar: Von der Erscheinungsstelle aus gehen goldgelbe Kugeln in einer ununterbrochenen Kette senkrecht nach oben. Ihr dauerndes Aufsteigen wird längere Zeit hindurch beobachtet.

Plötzlich ist die riesige Beterschar in ein eigenartiges, überhelles Licht getaucht. Es kommt aber nicht von oben aus der Atmosphäre, sondern hüllt die Menschen vom Boden her ein. Sie stehen in diesem herrlichen Leuchten, das etwa einen Meter hoch die ganze Erscheinungsstätte bedeckt. Der Goldglanz ist so stark und dicht, daß sie ihre Füße kaum mehr sehen können. Bei diesem Anblick kommt eine ungeheure Bewegung in die Menge. Die Leute machen sich mit lauten Rufen darauf aufmerksam und erhalten von allen Seiten her die glei-

che Bestätigung mit begeisterten Äußerungen der Freude. Der ganze Heilige Berg ist zu einer einzigen, leuchtenden Sonne geworden. Das herrliche Schauspiel erweitert sich nach allen Seiten in meterbreiten Lichtstraßen, die in goldenen Strahlungen ringsum bis über den Horizont laufen. Dieses unfaßbare Erlebnis wird von den staunenden Menschen als ein neues, großartiges Zeichen für die Echtheit der Heroldsbacher Vorgänge erkannt.

Die Mystik des großen Lichtwunders tritt in drei Kennzeichen hervor: Die leuchtende Gebetsstätte, die Strahlenwege und die Lichtfarbe. Die beiden kleineren Phänomene an der Sonne und über dem Birkenwald stehen damit in Verbindung.

Der dreimalige totale Farbwechsel der Sonne kann im Gegensatz zum großen als ein „kleines Sonnenwunder“ bezeichnet werden. Die einfache, klare und einmalige Folge der drei Farben läßt sich bei einer solchen Allgemeinheit und Gleichwertigkeit des Erlebens nicht als Blendung der Augen oder Massensuggestion erklären. Im Hinblick auf die übrigen mystischen Ereignisse darf hier mit einer übernatürlichen Verursachung gerechnet werden. Dies gilt um so mehr, als sich die Farbensymbolik sinnvoll mit dem gleichzeitigen Erscheinungsgeschehen verbindet.

Die ursprüngliche Bedeutung der drei in der Sonne erschienenen Farben ist bereits erklärt. Das mystische Grün symbolisiert das Kommen, das Rot die Ankunft des Heiligen Geistes. Blau ist die Farbe des Gottessohnes und als Ausdruck der vollkommenen Hingabe an den Willen des Vaters auch die der himmlischen Mutter. Die hier beobachtete Farbfolge verlangt durch das dazwischengeschaltete Blau die Annahme einer übertragenen Bedeutung. Dann bezeichnen die Farben die drei theologischen Tugenden: Grün die Hoffnung, Blau den Glauben und Rot die Liebe. Was will der Himmel mit dem Aufleuchten dieser Farben den Gläubigen sagen?

Die bedeutsame Farbfolge läßt sich mit den drei Forderungen der Mutter Gottes – Gebet, Buße und Sühne – in Beziehung setzen. Dem Gebet entspricht dann das Grün der Hoffnung auf Erhörung. Der Buße korrespondiert das Blau des Glaubens in der Hingabe an den göttlichen Willen. Die Sühne vollzieht sich im Rot der Liebe zu Gott und den Nächsten. Somit stellt das kleine Sonnenwunder

den Gläubigen die drei theologischen Tugenden symbolisch vor Augen. Dies geschieht in der Reihenfolge, wie sie den Forderungen der Mutter Gottes entspricht. Zuerst kommt das Gebet, von dem Christus in der Hl. Schrift sagt: „Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bittet, wird er es euch geben“ (Joh. 16,23). Die sichere Erhörung kommt demnach nicht vom Vater allein und auch nicht vom Sohn allein, sondern von beiden zusammen. Dies wird hier sichtbar im grünen Licht, in welchem das symbolische Gelb des Vaters mit dem Blau des Sohnes zusammenfließt. Als zweites folgt die Buße, die als tätige Rückkehr in den Willen Gottes zu verstehen ist. Deshalb weist sie einen doppelten Aspekt auf: Für die Zukunft bedeutet sie die Gott zulieb erfüllte Pflicht, die das ganze Tagewerk zu einem einzigen Opfer gestaltet. Rückblickend auf die Vergangenheit erstrebt sie die Vergebung der eigenen Schuld, die nur dadurch erreicht werden kann, daß sie auch den Mitmenschen ihre Verfehlungen vergibt (Matth. 6,14). Hingabe an den göttlichen Willen und Vergebung aller Schuld gründen im Glauben an Jesus Christus, wie es hier im blauen Licht der Sonne dargestellt wird. Als drittes bringt dann die Sühne Opfer für die Bekehrung der Ungläubigen und Sünder. Sie ist ein Werk der Nächstenliebe, die zuletzt in der Glut des roten Lichtes aufleuchtet. Durch den dreifachen Lichtwechsel schreibt das kleine Sonnenwunder die drei Forderungen Mariens gewaltig an den Himmel. In den drei spezifischen Farben stellt es sich als deren symbolische Zusammenfassung dar.

Das mystische Licht wendet sich nicht nur symbolisch an das Erkenntnisvermögen der Beobachter, sondern es trifft auch auf ihren Willen. Damit es überhaupt gesehen werden kann, muß es seelisch einwirken. Demzufolge hat sein Erscheinen den doppelten Zweck der Belehrung des Verstandes und der Anregung des Willens. Die übernatürliche Belehrung erfolgt unmittelbar durch direkte Erleuchtung oder mittelbar durch gleichnishafte Formen und Farben. Die gleichzeitige Belebung des Willens ist eine Einströmung helfender Gnaden. Das kleine Sonnenwunder ist somit nicht nur ein Anruf für die Menschen, daß sie die drei theologischen Tugenden bevorzugt üben, sondern sie sollen auch durch die Kraft des mystischen Lichtes wirksam dazu angeregt werden.

Die emporschwebenden goldenen Kugeln über dem Birkenwald sind ein Bild für bestimmte Wirkungen, die von der Erde zum Himmel auf-

steigen. Die goldene Farbe kennzeichnet sie als Ausströmungen der übernatürlichen Liebe. Sie bilden eine leuchtende Kette, wodurch eine ständige Folge zahlreicher Akte zum Ausdruck kommt. Es sind dies die Gebete und Opfer der Gläubigen, die sie der himmlischen Mutter darbringen. Durch deren Vermittlung steigen sie zu Gott empor.

Der Farbwechsel in der Sonne und die goldene Kette der aufsteigenden Kugeln stehen in einem inneren Zusammenhang. Beide Lichtphänomene bilden eine gemeinsame mystische Aussage: Aus der Belebung der Hoffnung, des Glaubens und der Liebe erwächst eine Steigerung des Gebetes, der Buße und der Sühne. Die durch die Mittlerchaft Mariens vollkommen zu Gott emporsteigenden guten Werke bleiben nicht unbelohnt. Die gewaltige Gegenwirkung wird sichtbar in einem neuen, erschütternden Phänomen, dem eigentlichen Lichtwunder.

Das große Lichtwunder verwandelte die Gebetsstätte in eine riesige, mystische Sonne. Da keine natürliche Lichtquelle dafür in Frage kommt, kann es sich nur um ein übernatürliches Leuchten gehandelt haben. Die natürliche, schon tief stehende Sonne traf mit ihrem Licht die westliche Mauer der Menschenmasse so schräg, daß schon wenige Meter einwärts kein Strahl mehr den Boden erreichte. Um so mehr fiel es auf, daß der Glanz nicht auf die Köpfe und Schultern kam, sondern bis zu einer bestimmten Höhe auf der Erde lag. Auch die zentral nach außen gehende Strahlung läßt keine natürliche Erklärung zu. Ein Augenzeuge (Theologieprofessor) vermerkt ausdrücklich, daß zwischen den meterbreiten Lichtstraßen die „gewöhnliche Farbe“ der Erdoberfläche zu sehen war. Er habe dies für ganz auffallend und für übernatürlich gehalten. Technische Hilfsmittel, wie Scheinwerfer und dergleichen, waren nirgends zu sehen. Sie scheiden als mögliche Lichtquellen schon wegen der Tageszeit aus. Das alles begründete die sichere Überzeugung der vielen Menschen, daß sie hier ein gewaltiges, mystisches Lichtphänomen erleben durften.

Das mystische Licht ist ausströmende Gotteskraft, die von ihm als der ewigen „Gnadensonne“ ausgeht. Dieses ewige Licht leuchtet den Engeln und Heiligen des Himmels. Es vermittelt ihnen die Gegenwart Gottes, wie der Tagesschein die Sonne, ihre Wärme, Heiligkeit und Kraft wahrnehmen läßt. Das himmlische Licht umwoht und durchfließt sie mit unvorstellbarer Wonne und Seligkeit. Das große Lichtwunder

zeigt den Heiligen Berg als eine Gnadenstätte, die von der Kraft Gottes bedeckt und mit himmlischem Licht überflutet ist. Die goldene Farbe des herrlichen Glanzes kennzeichnet das mystische Leuchten als ein Ausströmen der übernatürlichen Liebe. Die gewaltige Fülle des Lichtes ist so unerschöpflich und überfließend, daß sie nach allen Seiten weiterströmt. Sie ist nicht auf den heiligen Bezirk des eigentlichen Gebetsplatzes beschränkt, sondern geht in meterbreiten Lichtstraßen überall hin. Die übernatürliche Kraft wirkt von der Gnadenstätte ringsum in die ganze Welt hinaus.

Das große Lichtwunder ist die Antwort des Himmels auf die vorausgegangene dritte Forderung der Mutter Gottes. Es macht die übernatürliche Wirklichkeit sichtbar, die sich aus der Erfüllung des Sühneaufrufs ergibt. Sobald die durch Gebet und Buße erstarkten Gläubigen auch der Sühnebitte nachkommen, verwandeln sie den Heiligen Berg gleichsam in eine mystische Gnadensonne. Sie ziehen durch ihre Gebete und Opfer die Kraft Gottes auf die Erde herab, die im mystischen Licht gegenwärtig wird. Im Gleichnis der Strahlenwege offenbart sich die nie versiegende Fülle und Wirksamkeit der Gnaden, die von einer solchen Sühnstätte ausströmen. Sühne ist ein Werk der geistigen Barmherzigkeit, ist Rettung der Seelen. Die dritte Forderung der Mutter Gottes läßt die große Gnadenstätte zu einer Quelle des Heiles werden, deren gewaltige Gnadenströme weit in die ganze Welt hinauswirken.

Bei einbrechender Dunkelheit wird eine riesige Lichterprozession gehalten. Sie geht am Birkenwald vorbei zum Waldkreuz und wieder zurück. Gegen 17.30 Uhr zeigt sich die himmlische Mutter erneut über den Birken. Sie bestätigt auf eine entsprechende Frage hin, daß das große Lichtwunder am Nachmittag ihr Zeichen gewesen sei. Nach einem Segen entschwindet sie wieder.

Russenbotschaft

Nach der großen Lichterprozession an Mariä Lichtmeß 1950 hat sich die riesige Menschenmenge binnen zwei Stunden wieder verlaufen. Gegen 21.30 Uhr beten nur noch etwa hundert Personen auf dem Erscheinungshügel. Drei Mädchen gehen um diese Zeit nochmals hinauf und erblicken nach etwa zehn Minuten die himmlische Mutter über der Birkengruppe. Sie trägt über dem weißen Kleid den blauen Mantel und hat eine goldene Krone auf. Nach einem Segen sagt die Mutter Gottes: *„Wenn die Leute meinen Wunsch nicht erfüllen, wird viel Blut fließen.“* Ein Kind fragt sofort: *„Wie meinst du das, liebe Mutter Gottes?“* Sie antwortet: *„Dann werden die Russen kommen und euch erschlagen.“* Von den ernsten Worten erschreckt, ruft das Kind aus: *„Liebe Mutter Gottes, wende dieses Furchtbare von uns ab!“* Sie entgegnet: *„Das könnt ihr selbst durch euer Gebet.“* Die neu geoffenbarte Botschaft ist so alarmierend und wenige Jahre nach dem zweiten Weltkrieg so überraschend und unfaßbar, daß der erwachsene Begleiter die Frage stellen läßt, ob dies den Leuten gesagt werden dürfe. Die klare Antwort ist: *„Ja.“* Von den Gläubigen wird die Bekanntgabe der „Russenbotschaft“ mit Erschütterung aufgenommen.

Die Warnung vor einer drohenden Gefahr aus dem Osten gibt dem Heroldsbacher Erscheinungsgeschehen einen neuen, bedeutsamen Aspekt. Die Mutter Gottes erscheint, um ein Volk zu retten, das am Abgrund steht. Die mit einem Krieg verwickelten politischen Interessen und Bündnisverpflichtungen der westlichen Großmächte lassen eine kontinentale, ja weltweite Katastrophe befürchten. Was das für Deutschland bedeutet, kleidete ein russischer Staatsmann (Chrutschow) in die bedrohlichen Worte: *„Wenn die deutsche Bundesrepublik die Atombewaffnung annimmt, wird sie ein einziges Totenfeld werden.“* Die Mutter Gottes sieht die Gefahr voraus und will sie durch das Gebet der Gläubigen abwenden. Jetzt hat sie den Namen ausgesprochen: Ihr Rettungswerk ist auf Rußland bezogen, das im Herbst 1949, unmittelbar vor dem Erscheinungsbeginn, seine erste Atombombe zündete. Die Russenbotschaft ist eine Warnung vor dem Atomkrieg.

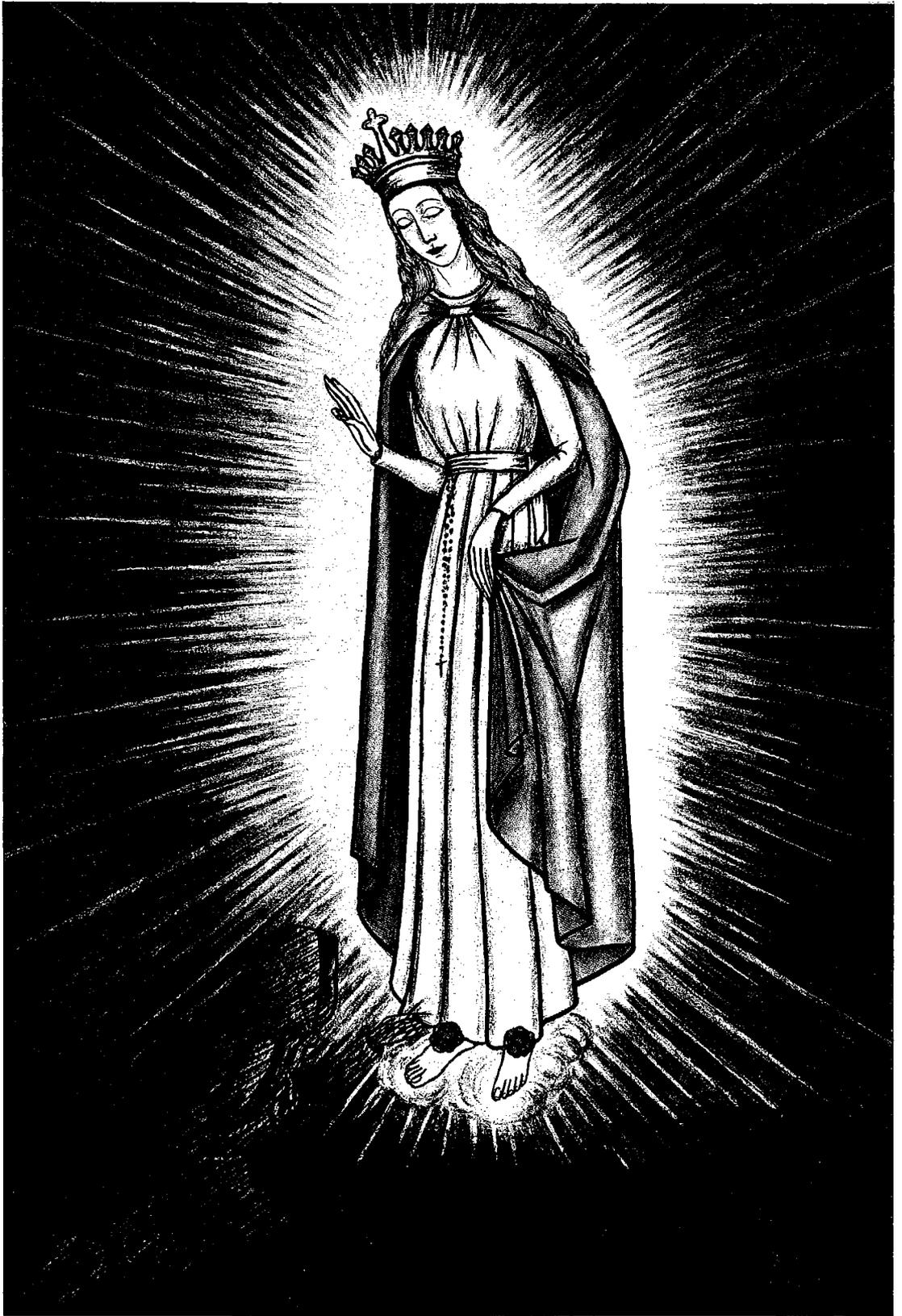
Fast zehn Minuten wartet die Mutter Gottes, bis die Erregung nachläßt und die Gläubigen sich etwas beruhigt haben. Sie hat mit der Bekanntgabe der Russenbotschaft offensichtlich bis zum späten Abend

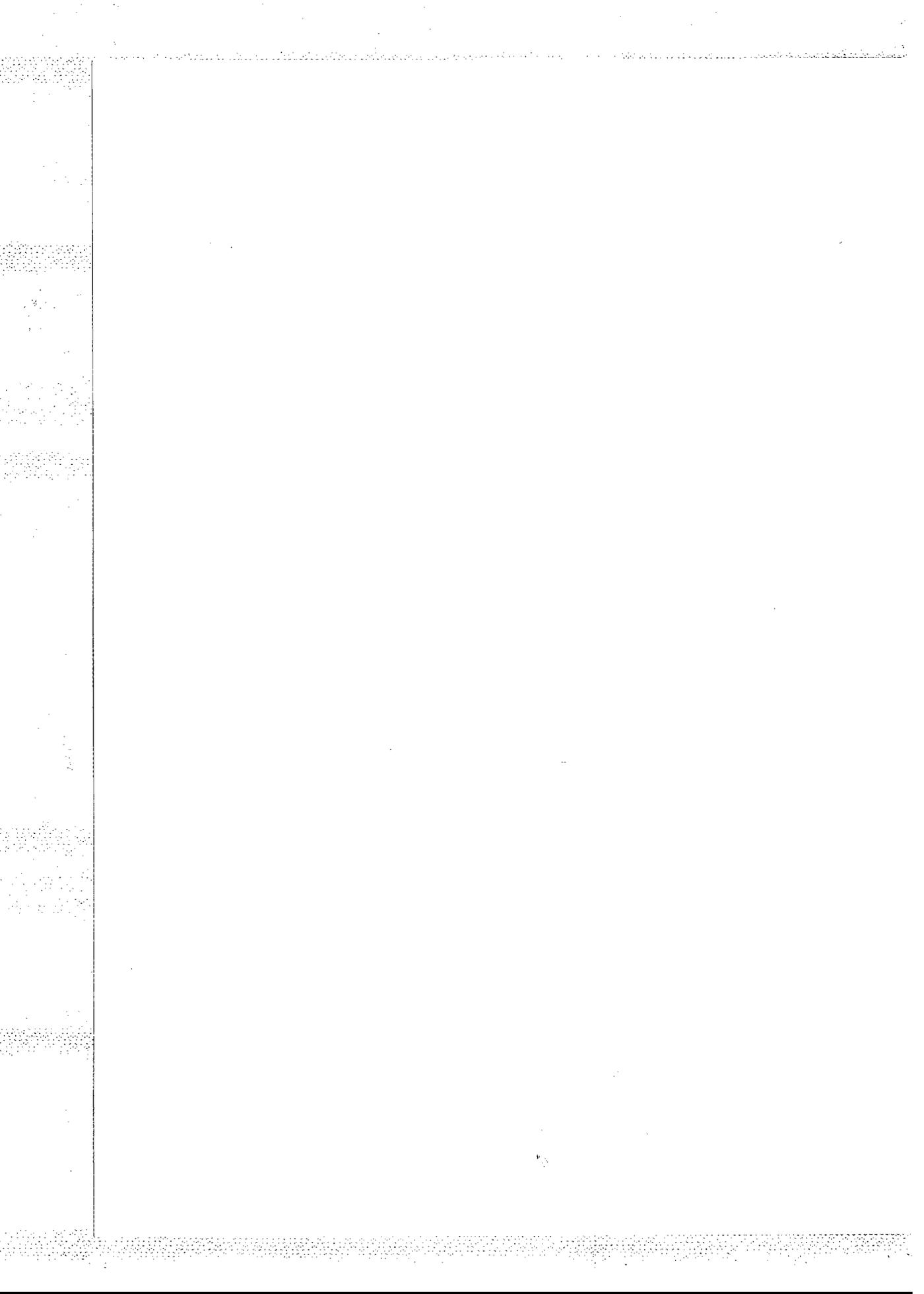
gewartet, um eine Panik unter der Menschenmasse zu vermeiden. Ihre Sühneforderung und das Lichtwunder waren ein Signal zum Angriff der übernatürlichen Kräfte gegen die Mächte des Verderbens. Der mit religiösen Mitteln anhebende Kampf zwischen Licht und Finsternis hat einen konkreten Inhalt bekommen. Die Gefahr zieht im irdischen Bereich der politischen Machtposition unverkennbar herauf.

Die Erscheinung wünscht, daß die Leute den „freudenreichen“ Rosenkranz beten. Sie schwebt von den Baumspitzen zum Boden nieder und kommt näher. Zugleich fordert sie die Kinder auf, daß sie ihr entgegengehen. Auf halbem Weg bleibt sie zögernd stehen, um dann nach einer wiederholten Aufforderung ganz vor sie hinzutreten.

Das Verhalten der himmlischen Mutter und die von ihr nach der Russenbotschaft geschaffene Situation lassen ihre Absicht erkennen. Sie fordert zum Gebet auf, aber nicht zum „schmerzhaften“ Rosenkranz, wie es der furchtbare Ernst ihrer Warnung vielleicht nahelegen würde. Vielmehr verlangt sie ausdrücklich das Gebet der freudenreichen Geheimnisse. Die Gefahr ist nicht unabwendbar. Die mögliche Rettung ist in die Hände der Beter gelegt. Deshalb darf ihre ernste Mahnung trotz des ersten Erschreckens als eine frohe Botschaft angesehen werden. Die Gläubigen sollen nicht bei der Furcht vor dem drohenden Unheil stehenbleiben und einer lähmenden Angst erliegen. Sie sollen unverzüglich ans Werk gehen und das hier allein Erforderliche tun! Der erste Rosenkranz spiegelt in seinen freudenreichen Geheimnissen den beschrittenen Rettungsweg: Die Mutter Gottes kommt und vermittelt durch die Einwirkung des Heiligen Geistes den Gottessohn. Die Gläubigen, die ihre Heimsuchung erkennen, sollen ihn aufnehmen und den Erlöser durch Maria immer wieder opfern. Dann werden sie im „Tempel“ des göttlichen Willens gefunden und vor dem Verderben der gottfeindlichen Mächte bewahrt werden. An den Seherkindern wird stellvertretend für alle gerufenen Menschen sichtbar, was ihnen zum Heile dient. Sie sollen näher und ganz zur himmlischen Mutter hin, dann werden sie bei ihr sicher und geborgen sein.

Auf Veranlassung eines Begleiters werden an die Erscheinung verschiedene Fragen gestellt. Es sind zwei Dinge, welche die Laienführer bewegt: Was sollen sie tun, damit die Erzbischöfliche Kommission an die Erscheinungen glaubt, und soll ein Bund zu deren Verteidigung





gegründet werden? Die Mutter Gottes antwortet auf die erste Frage: „*Ich habe es schon gesagt, wenn sie nicht an mich glauben, werde ich sie bestrafen. Betet für sie!*“ Die Strafandrohung ist an die Bedingung des Unglaubens geknüpft. Sie ist nur dann gerechtfertigt und sittlich begründet, wenn dieser schuldhaft bzw. vorsätzlich ist. Die vorkonzi- liare mystikfeindliche Einstellung, die in der Kirche besonders im deutschsprachigen Raum vorherrschte, läßt die Worte der Erscheinung als eine Warnung verstehen. Die Strafe kann schon darin bestehen, daß die mangelnde Glaubensbereitschaft die Betroffenen von den außer- ordentlichen Gnaden und Hilfen ausschließt, die das mystische Ge- schehen vermittelt. Der Glaube ist eine Gnade und nicht das Ergebnis eines Zwanges. Deshalb kann in dieser Sache nur gebetet werden.

Die Gründung einer Gemeinschaft, die das Erscheinungsgeschehen verteidigt, wird von der Mutter Gottes gutgeheißen. Deshalb entgeg- net sie auf die zweite Frage: „*Ja. Es sollen nur solche sein, die an mich glauben!*“ Für die Leitung des Bundes bestimmt sie die Vorbeter. Die Interessenten verstehen die ganze Angelegenheit organisatorisch. Deshalb lassen sie die Frage stellen, welcher Vorbeter die Führung übernehmen soll. Die himmlische Mutter schließt von den Dreien, die genannt werden, keinen aus. Das soll zuerst dem Herrn Pfarrer mit- geteilt und kann an einem Marienfest auch den Leuten gesagt wer- den. Mit dieser Anweisung wird eine Bedenkzeit geschaffen, die offensichtlich ein Mißverständnis ausräumen soll. Worin dieses be- steht, wird aus der Formulierung der Erscheinung deutlich: „*Ihr könnt es auch den Leuten sagen.*“ Sie brauchen es demnach gar nicht not- wendig wissen, weil es hier nicht um eine weltweite Organisation geht, sondern um den religiösen Zusammenschluß der Gläubigen zu einer Gebetsgemeinschaft. Darin hat der jeweilige Vorbeter ganz von selbst die geistige Führung. Diesen Gedanken stellt die Mutter Gottes am Schluß der Vision nochmals heraus: „*Erfüllt mir den Wunsch, daß ihr fest betet!*“ Sie segnet und entschwindet.

Mystische Berührungen

Die drei vorbereitenden Forderungen, Gebet, Buße und Sühne, öffneten den Weg für eine höhere Stufe des mystischen Erlebens. Die Annäherung der Erscheinung schreitet weiter zu handgreiflichen Kontakten. Es geschieht etwas ungeheuer Erregendes: Die Kinder dürfen die Mutter Gottes berühren. Dabei strömt eine spürbare Kraft in sie hinein.

Berührung des Mantels

Die Sehermädchen erblicken am 3. Februar 1950 abends die himmlische Königin wieder über dem Birkenwald. Lebensgroß steht sie da und ist ganz von ihrem weiten, blauen Mantel eingehüllt. Auf ihrem Haupt leuchtet die goldene Krone, und die Hände sind über der Brust betend gefaltet. Ohne etwas zu sagen, verharrt sie dort oben wohl fünf Minuten lang. Dann schwebt sie herunter auf den Boden, geht an einer dort betenden Gruppe vorbei und kommt ein Stück zum Podium herauf. Nach kurzem Verweilen schwebt sie wieder etwas näher, um dann ganz heranzukommen. Zu den Mädchen sagt sie aus einer Entfernung von nur zwanzig Metern: „*Liebe Kinder, kommt näher!*“ Diese gehen vom Podium herunter und einige Schritte auf die Mutter Gottes zu. Ängstlich knien sie auf den Boden nieder und beten leise weiter. Die Leute unten am Birkenwald bemerken dies und drängen ungestüm heran. Dabei kommen sie der Erscheinung so nahe, daß die Mädchen erschreckt ausrufen, sie sollen doch Obacht geben, damit sie die Gottesmutter nicht überrennen. Der spontane Aufschrei der Kinder bezeugt, wie lebendig und wirklichkeitsnahe sie die Erscheinung erleben.

Es tritt wieder Ruhe ein. Nach einiger Zeit sagt die Mutter Gottes zu den Mädchen: „*Kommt noch näher!*“ Sie stehen auf und gehen zögernd bis auf wenige Meter hin. Wieder knien sie nieder und beten. Die himmlische Mutter blickt sie lächelnd an und gibt ihnen erstmals einen Auftrag, der sie völlig überrascht. Ihre Worte sprechen jedes Kind persönlich an: „*Berühre mit deiner Hand meinen Mantel!*“ Fassunglos schauen sie sich gegenseitig an und kämpfen mit einer unbestimmten Angst. Es dauert mehr als eine Minute, bis ein Mädchen sich ein Herz faßt und aufsteht. Zaghafte geht es ganz hin und kniet direkt bei der Mutter Gottes nieder. Es streckt die Hand zur Berührung aus und ergreift den Saum des blauen Mantels. Er fühlt sich wie schwere, weiche Seide an. In die Hand und durch den Arm schießt ein Kraftstrom, der den ganzen Körper des Kindes durchdringt. Tief ergriffen tritt es zurück und geht wieder auf seinen Platz. Ein zweites Mädchen folgt seinem Beispiel. Es kämpft seine scheue Beklemmung nieder und berührt ebenfalls den Mantelsaum. Stunnenhaft fühlt es die weiche Seide, die ganz fest ist, obwohl sie so dünn erscheint, als könne die Hand sie durchschlagen. Der eindringende Kraftstrom löst ein beruhigendes Gefühl der Geborgenheit aus. Das Kind tritt zurück, um dem nächsten Platz zu machen, aber keines getraut sich mehr. Ein drittes Mädchen fragt wohl noch, ob es den Mantel tatsächlich berühren darf. Nach der bejahenden Antwort hat es jedoch nicht mehr den Mut dazu. Die Erscheinung wartet noch eine Viertelstunde. Dann segnet sie und sagt beim Weggehen: „*Gelobt sei Jesus Christus!*“ Die Kinder antworten: „In Ewigkeit. Amen.“

Die der mystischen Berührung vorausgehende Annäherung zeigt die Eigentümlichkeit, daß sowohl die Mutter Gottes als auch die Kinder zwei Mal „Station“ machen. Dadurch ergeben sich für beide Seiten drei Standorte. Der Ausgangspunkt ist bei der Erscheinung der mystische Ort des Himmels, der sich über den Birken öffnet. Für die Mädchen ist es der Ort des Gebetes auf dem Heiligen Berg. Während die himmlische Mutter durch ihr Verharren einen zweiten Standort schafft und dann ganz heraufkommt, werden auch die Kinder von ihr aufgefordert, sich ihr zu nähern. Sie knien auf dem rauhen Boden nieder, wo ihnen spitze Steinchen ins Fleisch dringen und die Knie schmerzen. Es kann damit ein Zustand der Buße angedeutet sein, der den Seelen eine weitere Annäherung ermöglicht. Die Mutter Gottes kommt als die zuvorkommende Gnade so viel entgegen, als die Seelen sich jeweils bereiten. Die volle Bereitschaft erreichen sie durch liebende

Sühne, die sie ganz in die Nähe der barmherzigen Mutter bringt. Somit spiegelt der Weg zur Begegnung in seinen Stationen die geistigen Standorte des Gebetes, der Buße und der Sühne.

Die Mystik der Berührung des Mantels wird durch zwei Kennzeichen offenbar: Die Symbolik des Gegenstandes und seine blaue Farbe.

Ein Mantel ist das äußere Kleidungsstück, welches seinen Träger vor den Unbilden der Witterung schützt. Es wird sinnvoll nur zu diesem Zweck getragen. Im Bereich der Übernatur kann eine solche Zweckbestimmung nicht angenommen werden. Deshalb gilt der Mantel der Mutter Gottes als ein Symbol für ihren übernatürlichen Schutz, den sie ihren Kindern auf Erden gewährt. Die christliche Kunst hat diesen Gedanken in zahlreichen Bildern und Statuen der „Schutzmantelmadonna“ immer wieder dargestellt. Viele kirchliche Lieder und Gebete bringen ihn zum Ausdruck. Die Berührung dieses Mantels hat somit die symbolische Bedeutung der Schutzgewährung.

Die blaue Farbe macht klar, auf welche Weise die Gläubigen Anteil an dem besonderen Schutz Mariens erlangen. Das Blau symbolisiert die vollkommene Hingabe an den göttlichen Willen. Je mehr also die Seelen sich dem Willen Gottes einen, um so näher und greifbarer werden sie den Schutz der Mutter Gottes an sich erfahren. Sie brauchen gleichsam nur die Hand auszustrecken, um einen festen Halt an diesem Schutzmantel zu gewinnen, der ruhige Geborgenheit und volle Sicherheit auf sie ausströmt. Die Aufforderung an die Kinder liefert ein Beispiel für die Gläubigen, was die himmlische Mutter von ihnen erwartet, und was sie ihnen zu geben bereit ist.

Der Mantel der Mutter Gottes ist ein Attribut, das ihrem Wesen entspricht. Sie zeigte sich zuerst nur im strahlenden Weiß ihrer Unbeflecktheit. Der blaue Mantel erwies sich später als ein Zeichen ihrer Gottesmutterchaft. Er hüllt sie ein mit der Farbe des Sohnes, dem sie ganz geeint ist. Seine Bedeutung ist nicht nur die eines Kleidungsstückes, sondern Ausdruck ihrer geistigen Persönlichkeit. Durch den unmittelbaren Kontakt der Berührung teilt sie eine spezifische Kraft mit, die aus ihrem innersten Wesen fließt. Es ist der mächtige Schutz der himmlischen Mutter, der den Gläubigen als helfende Gnade nach dem Maß ihrer Gotteskindschaft zukommt.

Die Berührung des Mantels und die damit angezeigte Schutzgewährung ordnet sich sinnvoll nach dem Schrecken der Russenbotschaft in das Erscheinungsgeschehen ein. Sie ist nicht nur eine äußerliche Geste, die den Glauben stärken und die gütige Herablassung Mariens sichtbar machen soll. Hier wird sie zum untrüglichen Zeichen für die sichere Hilfe und den mächtigen Schutz, die in drohender Gefahr den Gläubigen zuteil werden. Das angekündigte Blutvergießen ließ in den Herzen ein angstvolles Verlangen nach Rettung und Geborgenheit aufbrechen. Nach den kaum vernarbten Wunden des zweiten Weltkrieges sahen sich die Menschen schon wieder von einem neuen und schrecklicheren Völkermorden bedroht. Deshalb bietet ihnen die himmlische Mutter ihren Mantel dar, den sie im Glauben und in der Liebe ihres Herzens ergreifen sollen, damit er ihnen Schirm und Schutz vor allem Unheil sei.

Berührung der Hände

Die Mutter Gottes erscheint am 4. Februar 1950 um 20.30 Uhr über den Birken. Die Erscheinungsform ist die der himmlischen Mutter mit blauem Mantel und goldener Krone. Nach einigen Minuten schwebt sie herunter auf den Boden und weiter herauf. Unterwegs bleibt sie kurz stehen und macht auch ein zweites Mal Station. Dann geht sie weiter bis in die Nähe des Podiums. Sie sagt zu den Kindern: „*Kommt näher!*“ Als sie bei ihr sind, fordert sie diese auf: „*Berührt meine Hände mit eurer Hand!*“ Die Mädchen erheben sich einzeln von den Knien und strecken ihre Hand aus. Mit den Fingerspitzen berühren sie vorsichtig die Hände der Mutter Gottes. Dann treten sie zurück und knien tief ergriffen nieder zu stillem Gebet.

Die Berührung der Hände bringt den ersten körperlichen Kontakt mit der Erscheinung. Sie sind nach Aussage der Kinder warm und lebendig. Die Berührung vermittelt den Eindruck richtigen Fleisches, wie bei einem lebenden Menschen. Dieses Geschehen schenkt den Heroldsbacher Sehermädchen gleichsam das Thomas-Erlebnis der

Hi. Schrift. Was sie hier anfassen, ist kein eingebildetes Phantom, sondern handgreifliche Wirklichkeit. Dabei handelt es sich nicht um eine spiritistische Materialisation. Eine solche hätte auch von den Umstehenden gesehen werden müssen. Die anwesenden Leute können nur die Bewegungen der Kinder beobachten, doch die Erscheinung bleibt ihnen verborgen. Für die Mädchen verstärkt sich das Erleben der greifbaren Gegenwart durch den starken Kraftstrom, der bei der Berührung noch spürbar in sie einfließt. Das bloße Sehen und Hören erfährt hier durch den Tastsinn eine reale Bestätigung, die ihre Überzeugung von der objektiven Wirklichkeit der Erscheinung unüberbietbar bekräftigt.

Die Mystik der Handberührung erschließt sich aus der Haltung dieser Hände.

Die Mutter Gottes hält ihre Hände betend gefaltet. Sie erleichtert den Kindern die Berührung nicht durch Herabsenken der Arme, sondern läßt die Hände oben vor der Brust. Es geht demnach nicht um einen bloßen körperlichen Kontakt. Vielmehr kommt der Berührung der Hand gerade in dieser Stellung eine besondere Bedeutung zu. Die Hände Mariens sind hier Ausdruck ihres Betens, ihres Wirkens und Segnens. Sie hängen nicht untätig herab und sind auch nicht beliebig beschäftigt: Es sind betende Mutterhände. Die Gläubigen sollen darauf aufmerksam werden. Die himmlische Mutter betet für ihre Kinder auf Erden. Durch das Beispiel der Mädchen ruft sie jene herbei, damit sie mit zarter Bitte an ihre Hände rühren. So machen sie die sorgende Mutter gleichsam auf ihre eigene Hilflosigkeit aufmerksam und versichern sich ihres fürbittenden Gebetes. Die Gläubigen sollen von dem vorgeschriebenen Tun der Mädchen lernen, sich ganz bewußt an diese segenspendenden, wundertätigen und gnadenvermittelnden Hände der Mutter Gottes zu wenden. Sie wartet nur auf die leiseste Bitte eines kindlichen Anrufes, um immer und überall das kleinste Gebet mit ihrem mächtigen Flehen zu vereinen.

Berührung des Kleides

Unmittelbar nach der Berührung der Hände sagt die Mutter Gottes zu den Kindern: *„Berührt auch mein Kleid mit eurer Hand!“* Diese rutschen auf den Knien etwas näher, bis ihr ausgestreckter Arm die Erscheinung erreicht. Der Saum des Kleides schaut unterhalb des Mantels einige Zentimeter heraus. Jedes Mädchen faßt ihn an und zieht sich dann wieder zurück. Im Gegensatz zum schweren Mantel fühlt sich das Kleid wie zarte, ganz feine Seide an. Sie bitten die himmlische Mutter um den Segen, den sie sofort spendet. Ein Kind, das am Vortag nicht den Mut dazu hatte, fragt jetzt erneut, ob es den Mantel heute berühren dürfe. Nach erhaltener Erlaubnis berührt es den Mantelsaum. Es bittet um ein Zeichen für die Ungläubigen und um Heilung der Kranken, doch erhält es keine Antwort. Die Mutter Gottes bleibt fast eine halbe Stunde. Zuletzt sagt sie: *„Berührt noch einmal mein Kleid unten am Saum!“* Die Mädchen kommen der Aufforderung nach und haben das gleiche Kontakterlebnis. Hierauf schenkt die himmlische Mutter ihren Segen und entschwindet vor ihnen im langsam verlöschenden Licht.

Die Mystik der Kleidberührung folgt aus dessen symbolischer Bedeutung.

Das Kleid der Mutter Gottes ist in seinem strahlenden Weiß ein Zeichen der Reinheit. Sie ist eingehüllt in den makellosen Glanz ihrer Unbeflecktheit. Da die Berührung zugleich Mitteilung übernatürlicher Kraft ist, geht es hier offensichtlich um die Reinigung der Seelen. Der Reinigungsweg ist mit dem Streben nach Vollkommenheit zwangsläufig verbunden. Durch die Berührungen des weißen Kleides macht die himmlische Mutter das Ziel ihrer Gnadenführung deutlich sichtbar. Sie geleitet die bekehrten Seelen auf den Weg der innerlichen Reinigung, auf dem sie allein zu Jesus gelangen. Die Berührung des hier gegebenen Symbols macht nicht nur gleichnishaft darauf aufmerksam, sondern setzt dieses Vorhaben kraftvoll ins Werk. Die Mutter Gottes weist auf die Notwendigkeit ständigen Bemühens um die Reinheit hin, indem sie die Kinder gleich zwei Mal zur Berührung ihres Kleides auffordert. Diese auffallende Wiederholung bei derselben Vision zeigt unmißverständlich, wie sehr ihr das so bezeichnete Anliegen am Herzen liegt.

Die Tatsache, daß in Heroldsbach schon vor den mystischen Berührungen die Aufrufe zu Gebet, Buße und Sühne verwirklicht wurden, läßt erkennen, daß mit der Reinigung nicht die erste Bekehrung aus der Gottesferne in den Gnadenstand gemeint ist. Hier handelt es sich schon um eine höhere Stufe des Vollkommenheitsstrebens. Die Mutter Gottes hat die Seelen vor Augen, die ihr schon greifbar nahe sind. Die geforderte Reinigung betrifft die Fehler und Unvollkommenheiten in den schon bekehrten Seelen, welche in ihnen das Bild Jesu noch in vielen Stücken verzerren und entstellen. Sie hilft ihnen bei diesem großen Reinigungswerk und bleibt deshalb ihren Kinder unsichtbar nahe.

Die symbolisch bezeichnete und von der himmlischen Mutter angestrebte Reinigung der Seelen ist nicht auf ein bestimmtes oder nur einziges Gebot beschränkt. Sie umfaßt alle Bereiche des geistlichen Lebens. Die mystische Reinheit verbannt die Gedanken und Vorstellungen, welche sich der Verstand von den gemeinen Erdendingen und von allem Geschöpflichen macht. Sie überwindet die Begierde und weltlichen Neigungen, welche im Willen ihren Sitz haben. Sie löscht die sündhaften Eindrücke und Erinnerungen aus, welche das Gedächtnis hütet und immer wieder beschaut. Die höchste und vollkommene Reinheit, die vom weißen Kleid der Mutter Gottes ausströmt, durchdringt das innerste Wesen. Sie gestaltet die drei Seelenkräfte des Verstandes, des Willens und des Gedächtnisses um. Vor ihrem makellosen Licht erscheint alles als unrein, was nicht auf Gott gerichtet ist.

Handreichung

Die himmlische Mutter erscheint am Sonntag, dem 5. Februar 1950, schon um 14.30 Uhr über den Birken. Es sind etwa 5000 Pilger da. Sie sagt zu einem Mädchen: *„Die Leute sollen schöner beten!“* Bei der Prozession zum Waldkreuz zeigt sie sich dort vor einer nahen jungen Eiche. Zwei Kinder berühren den Saum ihres Kleides. Sie segnet und entschwindet. Nach der Rückkehr der Prozession ist sie nochmals über dem Birkenwald für kurze Zeit sichtbar.

Um 17.30 Uhr erscheint sie mit dem Jesuskind über den Birken. Dieses trägt ein weißes Kleid mit Silberstreifen und hat auf dem Kopf einen Silberreif. Es segnet mit der Mutter. Sie sagt: *„Euer Gebet, das ihr heute Nachmittag gebetet habt, erfreut mich.“*

Abends um 20.30 Uhr ist eine dritte Erscheinung der himmlischen Mutter. Sie schwebt von den Birken bis ganz herauf zu den Kindern. In etwa fünf Meter Entfernung bleibt sie stehen und sagt: *„Liebe Kinder, kommt näher zu mir her!“* Sie dürfen den Saum des Mantels und auch den des Kleides berühren. Zwei Mädchen, die noch nicht berührt haben, zeigen Angst. Die Mutter Gottes fragt sie: *„Warum geht ihr nicht her?“* Ein Kind antwortet: *„Wir trauen uns nicht.“* Sie entgegnet: *„Ihr braucht euch nicht zu fürchten. Kommt ruhig her zu mir!“* Nach einigem Zögern gehen sie hin und berühren ebenfalls den Mantel und das Kleid. Das eine Mädchen schildert des Erlebnis des Kraftstroms: *„Als ich den Saum ihres Kleides berührte, ging es mir ganz durch und durch. Wir gingen zurück vor Angst und Schrecken.“* Hier wird die Wirkung deutlich, die der mystische Strom der Reinheit auslöst, wenn er erstmals auf die menschliche Unvollkommenheit trifft. Dies gilt nicht nur für die berührenden Kinder. Es ist offensichtlich die Absicht der Mutter Gottes, daß die Gläubigen durch die mystischen Berührungen der Mädchen auf die betreffenden Attribute aufmerksam werden. Indem sie sich darauf konzentrieren, öffnen sie sich innerlich dem mystischen Licht, das davon ausstrahlt. Wenn es ihnen auch unsichtbar bleibt, so strömt doch seine spezifische Kraft in die Seelen der Gläubigen ein.

Die himmlische Mutter fordert jetzt die Mädchen zu einer neuen, bedeutsamen Handlung auf. Sie sagt zu ihnen: *„Liebe Kinder, gebt mir eure Hand, und ich gebe euch meine Hand!“* Einzeln treten sie vor

und strecken ihr die rechte Hand entgegen. Während die Mutter Gottes ihre linke Hand auf die Brust legt, senkt sie die rechte nieder. Sie legt ihre Hand an die eines jeden Mädchens und läßt sie einen leichten Händedruck spüren. Die Hand der Erscheinung ist deutlich und lebendig fühlbar. Sie ist weich, zart und warm. Nach der Handreichung sagt die Mutter Gottes: *„Ich will jedes Kind einzeln segnen.“* Sie wendet sich jedem zu und spendet den sieben Mädchen nacheinander ihren besonderen Segen. Dann sagt sie: *„Dieser Segen wird euch im Leben von großem Nutzen sein.“*

Die Vorgänge haben die Umstehenden zutiefst ergriffen. Die himmlische Mutter läßt den Gläubigen sagen: *„Euer Gebet hat mich gefreut.“* Dann fügt sie hinzu: *„Ich werde jedes Gebet erhören von denen, die an mich glauben.“* Sie gewährt den Kindern nochmals die mystischen Berührungen und reicht ihnen dabei auch die Hand. Dann segnet sie alle und entschwindet mit dem christlichen Gruß: *„Gelobt sei Jesus Christus!“*

Die Mystik der Handreichung ergibt sich aus deren Funktion.

Die Mutter Gottes reicht den Mädchen nicht gleich am Anfang der Vision die Hand, sondern erst nach längerer Anwesenheit. Es kann sich somit nicht um eine Geste der Begrüßung handeln. Sie legt ihre Hand auch nicht nur leicht an die der Kinder, sondern ergreift sie mit deutlich spürbarem Druck. Dieser Händedruck vermittelt ihnen mehr als alles bisherige die greifbare und sie ergreifende Realität eines lebendigen Wesens, dem sie sich gegenübersehen. Für das Verständnis der Handreichung ist es notwendig, die Grundbeziehung „Mutter und Kind“ zu beachten. Hier begegnen sich nicht gleichgestellte Personen auf gleicher Ebene. Vielmehr findet die Kommunikation zwischen der himmlischen Mutter und ihren irdischen Kindern statt. Solange der Mensch auf Erden ist, bedarf er der höheren Führung. Er ist auf dem Weg zu seinem ewigen Ziel. Deshalb nimmt die Mutter ihre vom Irrtum bedrohten Kinder bei der Hand, um sie von allen Irrwegen fernzuhalten. Die Mutter führt sie sicher durch alle Gefahren und geleitet sie zu ihrem göttlichen Sohn.

Ein jedes Kind ist wegen seiner Schwachheit und Hilflosigkeit immer in Gefahr, daß es strauchelt und fällt. Deshalb greift die helfende Mutterhand spürbar zu, um nicht nur zu führen, sondern auch vor

dem drohenden Fall zu bewahren. Damit schließt sich die Handreichung folgerichtig an die Berührung des weißen Kleides an. Der Weg der vollkommenen Reinigung bedarf einer besonderen Gnadenführung. Sie folgt dem geistlichen Gesetz: Durch Maria zu Jesus. Indem das Kind der Mutter seine Hand überläßt, begibt es sich in deren Obhut und treusorgende Führung. Die Gläubigen sollen dem Beispiel der Kinder folgen und im Bewußtsein ihrer menschlichen Unzulänglichkeit den Weg beschreiten, den ihnen die himmlische Mutter weist. In dem Maße, als sie sich demütig ihrer Gnadenführung anvertrauen, werden sie auch den besonderen Segen erfahren, den diese Mutterhand allzeit ihren Kindern spendet.

Schwebende Rosenkränze

Die Hand der Mutter Gottes faßt nicht nur die Hände der Kinder mit sanftem Druck, sie hält auch Gegenstände frei in der Luft. Mehrere Priester und fast 2000 Pilger sind Zeugen des Wunders der schwebenden Rosenkränze.

Die himmlische Mutter zeigt sich am 6. Februar 1950 um 20.30 Uhr über den Birken. Ein Mädchen erblickt auch das Jesuskind auf ihrem Arm. Sie schwebt herüber zum Hügel und bleibt drei Meter vor den Mädchen stehen. Zu diesen sagt sie: „*Liebe Kinder, kommt näher zu mir her!*“ Sie erteilt ihren Segen und sagt dann: „*Wenn die Leute so weiterbeten, werde ich Heroldsbach und Thurn und ganz Bayern beschützen.*“ Die Beterschar rekrutiert sich zu dieser Zeit aus den beiden Ortschaften und aus der süddeutschen Bevölkerung. Die Worte der Mutter Gottes lassen erkennen, daß ihr besonderer Schutz der Heimat derer gilt, die ihre Botschaft gläubig annehmen und beten.

Die Erscheinung gewährt den Kindern die mystischen Berührungen und reicht ihnen die Hand. Dann sagt sie: „*Wenn ihr so weitermacht, wie ihr bisher getan habt, dann könnte ich das Unglück vielleicht auf-*

halten!“ Daran schließt sie die Bitte: *„Tuet Buße und betet für die Bekehrung Rußlands!“* Hierauf fordert sie die Mädchen auf, zum Podium zu gehen. Sie folgt ihnen dorthin und schenkt dem Volk ihren besonderen Segen, den sie nach allen Seiten spendet. Dazu sagt sie: *„Der Segen, den ich erteilt habe, wird den Menschen einmal von Nutzen sein.“* Den Mädchen kündigt sie an: *„Liebe Kinder, ihr müßt noch viel leiden, bis ihr zu mir in den Himmel kommt.“* Der bloßen Neugierde wehrt sie mit den Worten: *„Die Leute, die nicht glauben, sollen zu Hause bleiben!“* Dann wiederholt sie ihre Forderung: *„Ihr sollt Buße tun und Opfer bringen für andere Menschen und Ungläubige!“* Die Kinder stärkt sie durch die Einzelsegnung wie am Vortag.

Vor ihrem Abschied berührt die Erscheinung die Rosenkränze der Mädchen, die sie um ihre Hand geschlungen haben. Dabei geschieht etwas Unfaßbares, das die Umstehenden in höchstes Staunen versetzt. Die Mutter Gotes nimmt den Rosenkranz von der Hand eines Kindes und wickelt ihn doppelt um ihre eigene Hand. Sie hebt ihn hoch und legt ihre Hände betend zusammen. Die Leute erblicken ein Wunder. Sie sehen den Rosenkranz von der Hand des Mädchens weggehen und dann eigenartig verschlungen in der Luft hängen. Die unsichtbar haltende Hand ist ihnen verborgen. Von allen Seiten werden Schreie der Überraschung laut. Mit freudiger Ergriffenheit machen sich die Leute auf das unglaubliche Phänomen aufmerksam. Sie haben Zeit, alles genau zu betrachten und den Abstand des Rosenkranzes von der herabgesunkenen Hand des Kindes zu messen. Es kann kein Zweifel bestehen: Der Rosenkranz schwebt wirklich, ohne jede menschliche Mithilfe. Nach einiger Zeit gibt die Mutter Gottes den Rosenkranz zurück. Das betreffende Mädchen streckt seinen Arm aus und nimmt ihn entgegen. Der vom Papst gesegnete Rosenkranz war ihm aus Rom mitgebracht und geschenkt worden.

Ein zweites Kind hält ebenfalls der himmlischen Mutter seinen Rosenkranz entgegen. Sie berührt ihn und nimmt ihn von der Hand herunter. Die geschärfte Aufmerksamkeit der Leute verfolgt den Vorgang mit größter Spannung. Wieder geht der Rosenkranz nach oben und schwebt dann mehrere Sekunden lang in der Luft. Dann rollt er sich zusammen, als würde er auf etwas niedergelassen. Das Mädchen nimmt ihn aus der hohlen Hand der Mutter Gottes wieder zurück.

Unter den anwesenden Gläubigen bricht ein Jubel aus. Sie können nicht mehr an sich halten und müssen ihrer Freude Luft machen.

Nach den ersten Rufen des Erstaunens hatten sie in atemloser Spannung zugesehen. Jetzt beglückwünschen sie einander, daß sie dieses öffentliche Wunder erleben durften. Außer den beiden sind drei weitere schwebende Rosenkränze sicher bezeugt. Sie gehören einem Priester, dessen Pfarrei benachbart ist, einem Theologieprofessor in der Nähe Bambergs und einem Geistlichen aus einer norddeutschen Diözese, der seinen Rosenkranz mit eigenen Augen schweben sah. Tieferschüttert erzählt er später seiner Gemeinde davon und erklärt sich bereit, die Tatsächlichkeit des Rosenkranzwunders eidlich zu bestätigen.

Die Mutter Gottes segnet die Priester. Dann schwebt sie zum Birkenwald zurück und gibt einen letzten Segen für das Volk. Dort öffnet sich das himmlische Licht und nimmt sie auf.

Durch das Wunder der schwebenden Rosenkränze gibt die himmlische Mutter ein allen sichtbares Zeichen. Es ist geeignet, die Überzeugung der Gläubigen zu stärken und die der Ungläubigen positiv zu wandeln, damit sie ebenfalls die Echtheit der Erscheinungen erkennen. Da den Kindern keine medialen Fähigkeiten eignen, kann das physikalische Phänomen nicht als „Telekinese“ spiritistischer Prägung abgetan werden. Es ist ein Wunder, welches die Mutter Gottes gewirkt hat. Ihre Hand hat die Rosenkränze genommen und getragen, wie es die Mädchen sahen. Die Auszeichnung der Priester belohnte ihr Wirken für das Rosenkranzgebet und ihren Einsatz für die Heroldsbacher Erscheinungen.

Durch das sichtbare Zeichen der schwebenden Rosenkränze lenkt die himmlische Mutter die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses besondere Gebet. Ihm kommt eine bevorzugte Bedeutung zu im Hinblick auf die drohende Gefahr aus dem Osten. Sie schwindet mit der Bekehrung Rußlands, die erbetet werden muß. Darauf weist eine letzte Erscheinung nach dem Entschwinden der Mutter Gottes nochmals hin. Über den Birken zeigt sich der Selige Baron von Schloß Thurn. Er sagt: „*Ich werde weiterbeten für mein Vaterland.*“ Wie er im irdischen Leben ein Beispiel durch den täglichen Rosenkranz gab, so regt er seine Heimatgemeinde noch nach seinem Tod dazu an. Der heilige Rosenkranz ist das geeignete Mittel der Rettung, das die himmlische Mutter durch dieses Wunder vor aller Augen ausgezeichnet hat. Seit-

dem findet das Rosenkranzgebet auf dem Heiligen Berg nicht nur eine besondere Beachtung, sondern gilt auch als Unterpfand des sicheren Schutzes, den sie verheißen hat.

Die mystischen Berührungen zeigen in ihrem bisherigen Verlauf eine sinnvolle Ordnung. Die Reihenfolge ist keine beliebige. Sie ist im Gegenteil sehr auffallend und verrät eine bestimmte Absicht. Den Kindern wäre es nähergelegen, nach dem Mantel gleich den Saum des Kleides zu berühren, der wenige Zentimeter unterhalb endigt. Statt dessen müssen sie zunächst nach oben greifen, um die Hände der Mutter Gottes zu berühren. Auch dann folgt nicht die bewegungsgleiche Handreichung, sondern die Berührung des untersten Kleidsaumes. Was hat diese genau bestimmte Folge der Berührungen zu bedeuten?

Die durch Gebet und Buße gereinigten und durch Sühne in der übernatürlichen Liebe gestärkten Seelen erlangen als erstes den besonderen Schutz der himmlischen Mutter. Sie bietet ihn in der Berührung des Schutzmantels dar. Dann gewinnen sie Anteil an dem mächtigen Fürbittgebet Mariens, wie es durch die Berührung ihrer betenden Hände zum Ausdruck kommt. Als drittes weist sie die Mutter Gottes auf den Weg der mystischen Reinigung, die im strahlenden Weiß ihres Kleides symbolisiert ist. Sie ergreift dann ihre Hand, um sie auf dem Reinigungsweg zu Jesus zu führen. Die Kraft und Gnade dazu vermittelt sie durch ihren besonderen Segen. Als bevorzugtes Mittel des Gebetes gilt ihr der heilige Rosenkranz. Die symbolischen Handlungen zeigen einen inneren Zusammenhang. Die Reihenfolge ist durch eine gesetzmäßige innere Entwicklung bestimmt. Offensichtlich will hier die himmlische Mutter den Gläubigen eine Belehrung geben, wie sie ihr näherkommen können. Sie bezeichnet die einzelnen Stufen, die sie in ihrem Streben nach Vollkommenheit emporsteigen sollen.

Die mystischen Berührungen entwickeln sich nach der Sühneforderung parallel zu den Warnungen vor der drohenden Gefahr aus dem Osten. Doch die Russenbotschaft zeigt nur die äußere Bedrohung im weltlichen Bereich.

Der dämonische Bereich

Die Sühneforderung hat am 1. Februar 1950 den religiösen Anstrengungen der Gläubigen einen nach außen gewandten Inhalt gegeben: Es geht um die Bekehrung der Ungläubigen und Sünder. Die gottfernen Seelen sollen dem Widersacher entrissen werden. Damit wird der Aufruf zur Sühne zu einem Angriffssignal gegen die Mächte der Finsternis. Die Mutter Gottes sieht diese dunklen Hintergründe und warnt sofort vor einer drohenden Gefahr. Die Kinder nehmen um sich herum geheimnisvolle Schritte wahr. Außer ihnen hält sich jedoch niemand am Waldkreuz auf. Auch in dessen Umgebung ist kein menschliches Wesen zu sehen. Die unheimlichen, nur hörbaren Tritte von etwas Unsichtbarem flößen den Mädchen Furcht und Grauen ein. Sie flüchten aus dem Wald zum heiligen Bezirk des Gebetes und vernehmen auf dem Hügel die Stimme der himmlischen Mutter: *„Bleibt stehen und fürchtet euch nicht!“*

Am 5. Februar werden die Zusammenhänge deutlicher. An diesem Tag nach der ersten Berührung des weißen Kleides der Reinheit stärkt die Mutter Gottes die Mädchen durch die Einzelsegnung und sagt zu ihnen: *„Liebe Kinder, geht nicht mehr in den Wald, dort steht ihr in Gefahr!“* Einem Mädchen beschreibt sie die verbotene Zone näherhin als den Schloßpark und den dahinter zum Fürstberg aufsteigenden Wald.

Das den Seherkindern auferlegte Verbot, nicht mehr in den Wald zu gehen, ruft bei den Erwachsenen Bestürzung und erregtes Rätselraten hervor. Es werden gewaltsame Anschläge auf das Leben der Mädchen, auf ihre leibliche Unversehrtheit oder zumindest auf ihre Freiheit befürchtet. Die Drohungen fanatisierter Gegner weisen in eine gleiche Richtung und lassen Schlimmes vermuten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch von daher Gefahr droht. Der eigentliche Grund für das Verbot ist jedoch auf einer ganz anderen, mystischen Ebene zu suchen.

Die Mystik des Waldverbotes hat eine aufschlußreiche Parallele im Paradiesbericht des Alten Testaments. Dort findet sich das Urbild eines dämonischen Bereichs, den Gott durch ein genau begrenztes Verbot schafft. Die Stammeltern dürfen von allen Bäumen des Para-

dieses essen, nur nicht von dem, der in der Mitte steht. Dort tritt dann als Sitz des Teufels die verführende Schlange auf. In ähnlicher Weise ist auch das spezifische Verbot in Heroldsbach mystisch zu verstehen. Der Wald ist nicht als solcher der Hölle zugeordnet. Vielmehr schafft die Mutter Gottes durch ihr ausdrückliches Verbot einen dämonischen Bereich. Hier wird der Kampfplatz näherhin abgesteckt, der dem Heiligen Berg als dem heiligen Bezirk des Lichtes einen verbotenen Bereich der Finsternis im Wald gegenüberstellt. Jenseitige Wirklichkeiten und polare Gegensätze werden für eine bestimmte Zeit in den Raum hinein projiziert.

Am 7. Februar 1950 tritt erstmals der Widersacher in sichtbarer Gestalt auf. Er wird von drei Mädchen gesehen, die sich um die Mittagszeit auf dem Erscheinungshügel treffen. Es geht eine bedeutsame Vision voraus, die eine auffallende Erscheinungsweise der Mutter Gottes zeigt.

Die Kinder beten am Podium und erblicken um 13.30 Uhr die himmlische Mutter über dem Birkenwald. Sie ist ganz in Weiß. Ihre strahlende Unbeflecktheit drückt sich nicht nur in ihrem Kleid, sondern auch in einem weißen Mantel aus, den sie darüber trägt. Das Haupt der Mutter Gottes ist unbedeckt. Im Gegensatz zu den letzten Visionen ist es die Eigenart dieser Erscheinung, daß sie zum Mantel keine Krone trägt. Sie sagt: *„Liebe Kinder, ihr steht in Gefahr.“*

Neben der Mutter Gottes wird zu ihrer Linken eine häßliche, schwarze Gestalt mit langen Armen sichtbar. Gegenüber ihrer strahlendweißen Gewandung sticht die nachtdunkle Schwärze des Widersachers in krassem Gegensatz ab. Bei seinem scheußlichen Anblick fragen die erschreckten Mädchen die himmlische Mutter, wer das sei. Sie antwortet nicht. Sie stellt sich vor den Schwarzen, so daß er kaum noch zu sehen ist. Plötzlich ist er verschwunden und steht sofort unten am Rand des Waldes. Mit einer lockenden, süßlichen Stimme sagt er: *„Liebe Kinder, kommt in den Wald herein!“* Gewohnt, den Anweisungen der Erscheinungen zu folgen, wollen sie bedenkenlos hingehen. Sie nehmen aber ihr Kreuzchen in die Hand und machen damit ein Segenszeichen. Die schwarze Gestalt prallt zurück und verschwindet hinter einem Baum. Doch sie kommt gleich wieder hervor. Die Mädchen nehmen den Rosenkranz in die Hand und halten ihn dem Widersacher entgegen. Die Reaktion ist wieder sein sofortiges Verschwin-

den hinter dem Baum. Von dort schaut er hervor und wiederholt seine Aufforderung: „*Liebe Kinder, kommt in den Wald herein!*“ Sie ahnen die Gefahr nicht und gehen auf den Wald zu. Über den Wipfeln schwebt die Mutter Gottes, die wie unbeteiligt zusieht. Der Böse lauert am Boden. Was wird geschehen?

Die Mädchen sind etwa zwanzig Meter weitergegangen. Sie fühlen sich sicher, weil der Schwarze mit den Andachtsgegenständen leicht in die Flucht geschlagen wird. Plötzlich schreit ein Kind schmerzlich auf. Es bekommt drei harte Schläge auf die Brust, die ihm den Atem rauben. Das Entsetzen vor der unsichtbar schlagenden Faust ist so groß, daß die Glieder wie gelähmt sind. Nach dem ersten Schock schreit das Mädchen um Hilfe nach seiner Mutter. Ein zweites Kind hat ebenfalls einen starken Schlag erhalten. Er hat das Bein so schmerzlich getroffen, daß es zusammensinkt und nicht mehr stehen kann. Kaum haben sich die Mädchen von ihrem Schmerz und Schrecken etwas erholt, rennen sie zurück zum Gebetsplatz. Sie rufen laut um Hilfe. Die Mutter Gottes schwebt von den Birken herab und geht auf die Kinder zu. Doch auch der Widersacher folgt ihr auf dem Weg zum Hügel. Er versucht sogar, sich vorzudrängen und ihr den Weg zu verstellen. Doch er kann sie nicht aufhalten, weil er weichen muß, sobald ihn das umgebende Licht der himmlischen Erscheinung erreicht. Er geht seitlich noch ein Stück mit und bleibt dann zurück. Ohnmächtig blickt er nach und verschwindet.

Die himmlische Mutter kommt ganz herauf zum heiligen Bezirk des Berges. Dort segnet sie die Mädchen, die innig zu ihr beten. Sie bleibt noch einige Minuten bei ihnen, bis sie sich ein wenig beruhigt haben. Dann segnet sie nochmals und entschwindet.

Die Kinder können ihre Furcht nicht loswerden und wollen schnell heim. Sie hören eine sonderbare Stimme, welche die der Mutter Gottes nachzuahmen scheint. Sie ruft ihnen nach: „*Bleibt da!*“ Als die Mädchen zögern, fährt sie fort: „*Geht doch in den Wald!*“ Jetzt wissen sie, woher die verstellte Stimme kommt und laufen eilig nach Hause.

Die Mystik des ersten Auftretens des Widersachers folgt aus der Schaffung des dämonischen Bereichs. Das Prinzip des Bösen verkörpert sich an dem ihm zugewiesenen Ort in einer abscheulichen Gestalt.

Das sichtbare Erscheinen des Teufels ist offensichtlich provoziert durch die vorausgegangene Berührung des makellosen Kleides der Reinheit. Diese Tatsache wird eigens betont und hervorgehoben durch den weißen Mantel, den die Mutter Gottes bei diesen erschreckenden Vorgängen trägt. Der damit angezeigte und beschriftete Reinigungsweg der Gläubigen ist die Eintrittspforte in das innere Reich der Mystik. Der „Fürst dieser Welt“ macht den Seelen, die ihm durch die Erbsünde anheimgegeben waren und durch persönliche Schuld verfallen sind, den Aufstieg in das Reich des Lichtes streitig. Seine weitreichende Macht wird sichtbar in den abnorm langen Armen, die über eine größere Entfernung hinweg furchtbare Schläge austeilen. Dies kann jedoch nur geschehen, wenn ihm durch schuldhaftes Verhalten die Möglichkeit und Gelegenheit dazu eingeräumt wird. Seine abgründtiefe Bosheit wird offenbar in der schwarzen Häßlichkeit seiner Gestalt. Sie ist der scheußliche Gegensatz zu der strahlenden, lichtvollen Schönheit der himmlischen Mutter.

Die Tatsache, daß der Satan in einer häßlichen, schwarzen Gestalt erscheint, ist in der Geschichte der Mystik ein geläufiges Phänomen. Es ist von Heiligen und großen Mystikern mit zuverlässigen Zeugnissen vielfach bestätigt. Da der Teufel ein Geist und deshalb körperlos ist, wäre er an sich an keine bestimmte Gestalt gebunden. Es ist ohne weiteres denkbar, daß ein unreiner Geist sich in jede Form und Gestalt hüllen kann, die ihm zweckmäßig erscheint. Auch die schwarze Farbe ist kein ihm notwendig zukommendes Attribut. Als gefallener Engel ist er nicht nur formlos, sondern auch farblos. Deshalb warnen die autorisierten Lehrer der Mystik immer wieder davor, daß der Teufel sich trügerisch auch in eine Lichtgestalt hüllen kann. Damit versucht er, die von ihm verführten Menschen zu täuschen. Es sind viele Fälle bekannt, in denen Lügengeister bestimmte Engel oder Heilige nachäfften. Sie nahmen sogar die nachgebildeten Gestalten Mariens, des Heilandes oder Gott Vaters an. Niemand vermag hier eine genaue Grenze zu ziehen, was an Täuschung einem dämonischen Wesen möglich ist. Zu der Truggestalt können nachgeahmte Segensgesten und heuchlerische Worte kommen, die unvorsichtige Seelen hinter Licht führen und vollständig verwirren.

Das Kriterium für die Unterscheidung der Geister liefern weniger die in Erscheinung tretenden Äußerlichkeiten, als vielmehr die Absichten, die sie mit ihrem Auftreten verfolgen. Sie werden an ihren Früchten er-

kannt. Für die Beurteilung eines Erscheinungsgeschehens sind seine Sinnstruktur und die Gesamtheit seiner geistigen Tendenz entscheidend, nicht herausgegriffene Einzeltatsachen. Solche können positiv oder negativ sein und unterliegen unbeschadet der Echtheit des Ganzen der Weisung des Apostels Paulus: „Den Geist löscht nicht aus. Prophetengabe verachtet nicht. Prüfet alles, das Gute behaltet“ (I. Thess. 5, 19–21)! Eine Erscheinung des Teufels kann als Belehrung für die Gläubigen berechtigt und notwendig sein. Durch dessen abschreckende Wirkung zwingt Gott auch das Böse in den Dienst des Guten.

Dämonische Geister sind ihrem Wesen nach Lüge und Verstellung. Darum kann vor ihren Machenschaften im Gnostizismus, Okkultismus und Spiritismus nicht genug gewarnt werden. Auch die Begnadeten und erwachsenen Seher, die den Weg der „Heiligkeitsmystik“ gehen, sind ständig von solchen Truggeistern umgeben. Sie dürfen sich diesen nicht anheimgeben und ihren Lügenbotschaften nicht trauen, auch wenn sie noch so heuchlerisch das Gute äffen. Das Spiel mit dämonischen Kontakten kann schnell zu bitterem Ernst werden. Die Begnadeten sind mehr als andere gefährdet und müssen ständig auf der Hut sein. Nur wenn sie innerlich von den in Erscheinung tretenden Dingen losgelöst bleiben und sich grundsätzlich im Glauben zu Gott erheben, können sie sich abschirmen und vor Täuschung und Schaden bewahrt bleiben. Erst die unmittelbare, geistige Schau der entkörperter Ekstase ermöglicht ihnen eine direkte Erkenntnis und sichere Unterscheidung. Deshalb mahnt die Kirche zu äußerster Vorsicht gegenüber den Anfangsstufen der mystischen Begnadigung. Ihre strenge Zurückhaltung besteht zurecht, doch ist es ein Unrecht, die Seher in ihren großen Gefahren alleinzulassen. Sie bedürfen der seelsorgerlichen Hilfe und Betreuung, damit sie die dämonischen Angriffe überwinden und zu höherer Begnadigung aufsteigen.

Die Leiden dämonischer Einwirkungen sind bei der Heiligkeitsmystik ein notwendiges Stück Weg des mystischen Aufstiegs. Demgegenüber hat das Auftreten des Widersachers bei der „Sendungsmystik“ lediglich den Zweck der Belehrung. Die Seherkinder sind keine Begnadeten, sondern nur erwählte Werkzeuge des Himmels. Sie haben eine allgemeine Sendung für die Menschen. Der mystische Abstieg, der sich im Sonnenwunder, insbesondere im Sonnensturz öffentlich manifestiert, läßt ihre Erlebnisse in einem ganz anderen Licht erscheinen.

Der Teufel wird den Mädchen nicht aufgrund der Sehergabe einer persönlichen Begnadigung sichtbar, sondern weil er von einem himmlischen Licht absichtlich angeleuchtet wird. Er muß sich zeigen.

Ein Gegensatz kommt um so klarer heraus, je enger und intensiver die Polaritäten aufeinandertreffen. Vor dem strahlenden Weiß der Mutter Gottes kann der Widersacher nur in tiefstem Schwarz erscheinen. Ihr makellooses Licht entlarvt seine absolute Finsternis. Seine wesenhafte Disharmonie vermag sich nicht hinter einer schillernden Truggestalt zu verstecken. Die Schönheit der himmlischen Mutter entschleierte seine abscheuliche Häßlichkeit. Gestalt und Farbe bringen hier die diametrale Gegensätzlichkeit zwangsläufig zum Ausdruck.

Von besonderer Bedeutung für das Verhalten des erscheinenden Teufels ist das Fehlen der Krone Mariens. Sie hat sich gleichsam ihrer königlichen Herrschaft entäußert und dadurch dem Bösen Macht eingeräumt. Indem sie das zwingende Licht dieses herrlichen Symbols zurücknimmt und die Wirksamkeit, die es ausdrückt, in sich verbirgt, gibt sie dem Widersacher freie Hand. Er sieht das sofort und nimmt seine Gelegenheit wahr. Der erste Versuch ist die Vortäuschung einer freundlichen Koexistenz. Auf gleicher Höhe mit der Mutter Gottes demonstriert er ein friedliches Nebeneinander, als ob Gut und Böse sich gleichberechtigt vertragen. Die Frage der Kinder lenkt ihre Konzentration auf die himmlische Mutter und schirmt sie gegen den Schwarzen ab. Die Antwort erfolgt nicht in Worten, aber sie zeigt sich dynamisch in der Lokalisation: Der Widersacher zur Linken muß hinab auf den Boden. Er steht nicht mehr auf der minderen Seite neben, sondern auf der tieferen Ebene unter ihr. Der folgende Angriff des Bösen ist eine direkte Versuchung. Er fordert ohne Umschweife zu einer Übertretung des klaren Verbotes der Mutter Gottes auf. Schon das erste Nachgeben einer inneren Bereitschaft ermöglicht ihm ein blitzschnelles Zuschlagen. Trotz der offensichtlichen Wirksamkeit der Sakramentalien bleibt die seelische Einstellung der Versuchten entscheidend.

Der Aufschrei und das fluchtartige Zurückweichen der Mädchen rufen die himmlische Mutter herbei. Sie kommt ihnen in ihrer Not zu Hilfe. Noch gibt der Widersacher nicht auf. Er will das für wenige Augenblicke erlangte Vorrecht nicht verlieren. Die Kinder sind zwar erschreckt vor den schmerzlichen Schlägen geflüchtet, doch die Versuchung ist deswegen noch nicht abgewiesen. Ihr Hilferuf galt nur irdischen Personen. Jetzt sehen sie die Mutter Gottes kommen. In dem Maße, als

sie ihr kindliches Vertrauen ihr zuwenden, stockt der Fuß des Bösen. Er verliert seinen Einfluß, bleibt ganz zurück und verschwindet. Nach den gemachten Erfahrungen sind die Mädchen vorsichtig geworden. Die verstellte Stimme kann sie nicht mehr verleiten.

Die anwesenden Pilger haben die Schreie der Kinder gehört und mit wachsender Erregung die Vorgänge verfolgt. In ihren Ohren klingen noch die gellenden Hilferufe, die sie in Schrecken versetzten. Später erfahren sie die Einzelheiten und beginnen das zunächst unbegreifliche Geschehen zu verstehen. Was die Mädchen erlebten, geht sie selber an. Die Schranken zum Bösen werden in Gedanken schon vorher niedergerissen, nicht erst, wenn die Sünde zur Tat wird. Sobald das klare Nein zur Übertretung eines Gebotes aufgegeben und die kleinste innere Bereitschaft eingeräumt wird, ist bereits die Entscheidung gefallen. Die hier beabsichtigte Belehrung ist eindeutig: Wer dem Teufel auch nur einen kleinen Finger reicht, ist bald ganz verloren. Wer nicht in schwere Schuld stürzen will, muß sich schon vor der Gelegenheit hüten.

Die Mutter Gottes kommt am Abend dieses Tages zu den Kindern ans Podium. Nach der Handreichung und Berührung des Kleidsaumes spendet sie ihnen den Einzelsegen, wobei sie zu jedem hinschwebt. Sie sagt zu ihnen: *„Es freut mich, daß so viele Leute gekommen sind.“* Dann fügt sie hinzu: *„Wenn die Leute so weiterbeten, werde ich bald ein Zeichen geben.“* Sie spendet dem ganzen Volk ihren Segen, wobei sie sich nach allen Seiten wendet. Sie sagt: *„Euer Gebet erfreut mich.“* Die Kinder bestellt sie für die Mittagszeit des folgenden Tages auf den Heiligen Berg. Sie gewährt ihnen die mystischen Berührungen und reicht ihnen erneut die Hand. Bei jedem Mädchen, das vortritt, macht sie dann mit dem Daumen ein Segenskreuzchen auf die Stirn. Wenig später schwebt sie zurück und entschwindet.

Bei dieser Abendvision fällt die doppelte Einzelsegnung auf. Hinzu kommt die unterschiedliche Spendung als Segensgeste mit der Hand und als Kreuzchen auf die Stirn. Hierdurch wird eine außerordentliche Mitteilung helfender Gnaden angezeigt. Die von der Teufelerscheinung geängstigten Kinder sollen beruhigt und mit Vertrauen erfüllt werden. Die Mutter Gottes will ihnen eine besondere Kraft vermitteln, die sie gegen weitere Angriffe stärkt. Um ein sensationelles Schauspiel zu vermeiden, bestellt sie die Mädchen für den nächsten Tag allein.

Berührung der Krone

Die himmlische Mutter erscheint am 8. Februar 1950 mittags über den Birken mit blauem Mantel und goldener Krone. Sie segnet die Kinder und reicht ihnen nach der Berührung des Kleidsaumes die Hand. Danach macht sie jedem ein Kreuzchen auf die Stirn, wobei sie zu den einzelnen hinschwebt. Auf ihren Platz zurückgekehrt, fordert sie die Kinder zu einer neuen mystischen Berührung auf. Sie sagt: *„Berührt mit eurer Hand meine Krone!“* Vom erhöhten Podium aus können sie diese gerade noch erreichen. Ein Mädchen streckt seinen Arm aus und berührt eine vordere Zacke der goldenen Krone. Sie ist hart und glatt und fühlt sich wie Metall an. Ein starker Kraftstrom geht von ihr aus und durchdringt das berührende Kind bis ins Innerste. Überwältigt tritt es zurück und senkt demütig seinen Blick. Er fällt auf die Füße der Erscheinung, die mit je einer roten Rose geziert sind. Die anderen Mädchen folgen und haben bei der Berührung der Krone das gleiche Kontakterlebnis. Sie fühlen den deutlichen Unterschied des harten, glatten Metalles zu dem vorher berührten Seidengewand und der lebendigen Hand. Der Kraftstrom ist gewaltig.

Ein Kind kleidet sein aufsteigendes Verlangen in die Frage: „Liebe Mutter Gottes, dürfen wir deine Füße küssen?“ Nach erteilter Erlaubnis gehen die Mädchen vom Podium und werfen sich vor der himmlischen Mutter nieder. Sie ist barfuß. Die Rosen auf ihren Füßen erblühen aus fünf grünen Blättchen. Die Kinder küssen die Füße der Erscheinung. Da es kalt ist, fragt ein Mädchen, ob sie nicht friere. Sie verneint dies. Die Kinder erhalten einen neuen Auftrag: *„Berührt meinen Rosenkranz!“* Dieser ist unter dem leichtgeöffneten Mantel der Mutter Gottes sichtbar. Nach der Berührung des Rosenkranzes sagt sie, die Leute sollen eine Gebetsgemeinschaft gründen. Dann fährt sie fort: *„Wer es tun will, soll von dem Platz, an dem ich stehe, Erde mitnehmen.“* Ein Mädchen hat ein Reliquienkreuz mit einem Kreuzpartikel. Dieses berührt sie mit der Hand und segnet es. Sie fordert das Kind auf, es geöffnet und dann geschlossen zu küssen und auch den anderen zum Kusse zu reichen. Etwas später segnet sie die Mädchen einzeln und macht jedem nochmals ein Kreuzchen auf die Stirn. Dann warnt sie erneut: *„Liebe Kinder, geht nicht mehr allein in den Wald, auch nicht an den Rand!“* Sie bleibt noch einige Zeit und entschwindet nach einem letzten Segen.

Die Mystik der Berührung der Krone offenbart die Auswirkung der königlichen Herrschaft Mariens auf die gereinigten Seelen. Sie vermittelt eine besondere Kraft, die wider das „Gegenreich“ des Satans gerichtet ist. Zugleich erfüllt sie die Seelen mit tiefster Demut und befähigt sie zum wirksamen Gebrauch der Sakramentalien.

Im Zeichen der goldenen Krone wendet die Mutter Gottes die wirkende Kraft ihrer königlichen Herrschaft nach außen. Sie erstrahlt im Glanz jenes Goldes, welches die übernatürliche Liebe symbolisiert. Diese steht in der Ordnung des Kreuzes, das vorn über der Stirn alle anderen Kronzacken überragt. Das bloße Licht der Krone wirkt auf die Beter mit einer spezifischen Gnade ein. Sie wird um so stärker, je mehr sie sich ihr mit innerer Andacht öffnen. Die Berührung lenkt als auffallende Handlung die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf dieses spezielle Attribut hin. Sie sollen offensichtlich zum Gebet der erworbenen Beschauung angeleitet werden. Indem sie sich auf bestimmte Symbole der Erscheinung konzentrieren und sich deren Bedeutung vergegenwärtigen, nehmen sie die entsprechenden übernatürlichen Kräfte als helfende Gnaden in sich auf.

Die mystische Berührung der Krone ist mit einem Kraftstrom verbunden, der weit über die bloße Strahlung hinaus eine gewaltige Wirkung ausübt. Diese läßt sich im Hinblick auf das gleichzeitige Geschehen in ihrer Eigenart erkennen. Der Reinigungsweg geht in den Innenbereich der Mystik, die ihrer Bestimmung nach zur Vereinigung mit Gott führt. Die Hand der Mutter Gottes geleitet die gereinigten Seelen in die geistige Höhe des makellosen Lichtes. Der Satan bricht hervor, um diesen mystischen Aufstieg zu verhindern. Er bekommt Gelegenheit zur Verführung und darf seine Bosheit bis zur Grenze des Erträglichen an den Betreffenden auslassen. Wenn sie sich bewähren und seine Angriffe zurückschlagen, steigen sie weiter auf. In dem Maße, als ihre innere Reinigung fortschreitet, gewinnen sie an Kraft gegen die dämonischen Mächte. Ihre geistige Erhebung reicht schließlich bis zur Krone Mariens empor. Sie gewinnen Anteil an ihrer königlichen Herrschaft, der sie sich in der Ordnung der übernatürlichen Liebe unterstellen. Indem sie sich immer mehr in Zucht nehmen, erlangen sie Gewalt über sich selbst, über ihre Schwächen und Leidenschaften und über die bösen Geister. Die Berührung der Krone ist das Zeichen der Zugehörigkeit zum Reich Mariens.

Die hohe Stellung der Mutter Gottes, die in ihrer Königskrone zum Ausdruck kommt, kann von den Menschen nur mit Ehrfurcht betrachtet werden. Deshalb ist es eine selbstverständliche Folge der Berührung dieses Symbols, daß in den Seelen ein Verlangen nach tieferer Verdemütigung aufbricht. Der Kuß der Füße Mariens bringt diese Ehrerbietung ergreifend zur Darstellung. Die himmlische Mutter nimmt die Verehrung entgegen, aber sie bleibt nicht dabei stehen. Sofort sinnt sie auf eine weitere Ausbreitung ihres Reiches. Die Berührung des Rosenkranzes macht deutlich, daß sie mit diesem ihrem Gebet die Welt erobern und ihrer königlichen Herrschaft unterordnen will. Die Hochschätzung der Sakramentalien und ihr vertrauensvoller Gebrauch soll ihren Kämpfern von unschätzbarem Wert und eine ständige Hilfe sein. Das Mitnehmen der geheiligten Erde von der Erscheinungsstelle heißt den Heiligen Berg symbolisch überallhin mit nach Hause bringen. Es bedeutet die Verbreitung der Botschaft Mariens, ihres Gebetes und ihrer königlichen Herrschaft.

Nach dem Entschwinden der Mutter Gottes zeigt sich der Teufel am Waldrand. Da er nicht von ihrem weißen Licht berührt wird, kann er sich verstellen. Seine Gestalt ist die eines vornehmen Mannes in dunklem Anzug. Von der gestrigen Häßlichkeit ist nichts zu sehen. Er verrät sich jedoch sofort durch seine Aufforderung: „*Liebe Kinder, kommt in das Birkenwäldchen herein!*“ Die gewitzigten Mädchen greifen nach ihren Andachtsgegenständen und machen damit das Segenszeichen. Die Wirkung zeigt sich augenblicklich in seinem Verschwinden. Sofort ist er wieder da und wiederholt mehrmals mit befehlender Stimme seine vorigen Worte. Die Mädchen beachten das Verbot der himmlischen Mutter und lassen sich nicht verleiten. Da fügt er lockend hinzu: „*Ich werde euch etwas Schönes zeigen.*“ Als auch das nichts fruchtet, sagt er: „*Ich werde euch etwas Schönes geben.*“ Ein Erwachsener ist voller Neugierde, was geschehen wird und will die Kinder mitnehmen. Er verlangt, daß sie mit ihm in den Wald gehen. Sie folgen ihm nur wenige Schritte und weigern sich, ihn weiter zu begleiten. Ein anderer Betreuer bestärkt sie in ihrem Verhalten. Er segnet mit einem Kreuz und betet mit den Mädchen einen Exorzismus. Die dunkle Gestalt bekommt ein häßliches Aussehen. Mit nachhinkendem Pferdefuß weicht sie zurück und verschwindet.

Die zweite Prüfung der Kinder beginnt wieder mit einer direkten Aufforderung zur Übertretung des Verbotes. Sie wird gebieterisch wieder-

holt, jedoch ohne Erfolg. Im Gegenteil wird der Teufel durch die Sakramentalien in die Flucht geschlagen. Er sieht, daß er in direktem Angriff nicht zum Ziele kommt. Deshalb versucht er eine feinere Art der Verführung. Er nimmt die menschliche Neugierde und Habsucht zu seinen Bundesgenossen. In raffinierter Weise macht er hierbei keine genauen Angaben, um die kindliche Phantasie mit einem unbestimmten Schillern anzuregen. Die Mädchen halten tapfer stand und schrecken auch vor dem Verlangen des neugierigen Erwachsenen zurück. Die Stärkung der Einzelsegnung und der Berührung der Krone Mariens bewahren sie vor jedem Nachgeben. Sie durchschauen die Truggestalt und benutzen die Kraft, die ihnen von der Krone zugeflossen ist. Der entlarvte Versucher ist schon halb überwunden. Der Segen und das beschwörende Gebet zerstören seine Verstellung vollständig. Seine Häßlichkeit wird offenbar. Das nachschleifende Attribut des Dämonischen zeigt sich bei seinem hinkenden Weggang. Der Sieg der versuchten Kinder über den Widersacher bestätigt die vorausgegangene mystische Berührung der Krone in ihrer tieferen Bedeutung: Die königliche Herrschaft Mariens ist in ihnen wirksam geworden.

Berührung der Füße

Die Mutter Gottes erscheint am Abend des 8. Februar nochmals um 20.30 Uhr über den Birken und schwebt zu den Kindern ans Podium. Sie ordnet an, daß diese nicht hinaufsteigen, sondern bei ihr verweilen: *„Die Kinder sollen untenbleiben!“* Dort stehen sie im Halbkreis um die Erscheinung und verharren im Gebet. Nach einiger Zeit dürfen sie auf das Podium gehen. Es folgt eine überraschende und zugleich erschreckende Ankündigung: *„Liebe Kinder, ihr dürft jetzt einen Blick in die Hölle tun.“* Die himmlische Mutter reicht ihnen die Hand und segnet dann die Rosenkränze. Sie gibt allen Mädchen den Segen und fordert sie wieder zu einer bedeutsamen mystischen Berührung auf: *„Berührt jetzt meine Füße!“* Von ihrem erhöhten Standort können sie nicht hinabreichen und müssen deshalb das Podium verlassen. Nacheinander treten sie vor die Mutter Gottes hin und knien auf den Boden nieder. Sie sehen ihre bloßen Füße auf dem hellgrauen Wölkchen stehen, das wie der obere Teil einer Kugel leicht abgerundet ist. Mit der Hand berühren sie die Füße der himmlischen Königin, den rechten und den linken Fuß. Dabei haben sie wieder das Erlebnis des mystischen Kraftstromes, der spürbar in sie eindringt. Sie gehen auf das Podium zurück, doch bald müssen sie wieder hinabsteigen. Die Mutter Gottes macht jedem Kind ein Kreuzchen auf die Stirn. Zum Podium zurückgekehrt, hören sie ihre Worte: *„Wenn ihr nicht so weiterbetet, ist das Unglück nicht mehr fern.“* Sie wendet sich nach beiden Seiten und gibt dem Volk einen besonderen Segen. Hierauf wiederholt sie die Ankündigung der Schreckensvision: *„Nach der Litanei dürfen die Kinder die Hölle sehen.“* Sie tritt vor die Mädchen hin und breitet die Arme aus.

Die Mystik der Berührung der Füße erhält ihren Sinn aus deren gleichnishafter Bedeutung: Die Füße Mariens sind das biblische Symbol der Vernichtung des Satans.

Die Fußberührung ist das ergänzende Gegenstück zur vorausgegangenen Berührung der Krone. Dieses Zeichen der königlichen Herrschaft gibt Gewalt wider die Mächte der Finsternis, die mit dem Fuß zertreten werden. Gott selbst verknüpfte die höchste Begnadigung zur Gottesmutterchaft von Anfang an mit der Sendung Mariens, der höllischen Schlange den Kopf zu zermalmen. Der Satan stellt ihrer Ferse

nach, um sie zu verwunden. Aber indem er sie erreicht, wird er zugleich von ihr zertreten. Dies ist ein Gesetz der Heilsordnung.

Die Berührung der Füße Mariens erinnert daran, daß der Gewinner im Reich der Gnade nicht der wütende Angreifer, sondern der Verfolgte ist. Es siegt nicht der Leiden Schaffende, sondern der Verwundete, nicht der Mordende, sondern der Geopferte. Dabei sind die Kinder Mariens bevorzugt berufen, ihre Ferse zu sein. Immer unten, in den Staub gedrückt und getreten, immer verfolgt und verwundet, bereiten sie den Triumph des Guten. Mit jedem Tritt, durch jede Erniedrigung und Verwundung bewirken sie die Vernichtung des Bösen. Einen anderen Weg zum Sieg des mystischen Reiches gibt es nicht und hat es nie gegeben. Die Propheten des Alten Bundes wurden gesteigt. In der Fülle der Zeit ging Christus den Leidensweg bis zum Tod am Kreuz. Jetzt sendet Gott die himmlische Mutter, damit sie die Seelen auf den Weg der Kreuzesnachfolge führt. Deswegen wird sie an all ihren Erscheinungsorten verurteilt und verfolgt. Deshalb geht sie überall den Kreuzweg des scheinbaren Untergangs. Aus diesem Grund müssen ihre Kinder mit ihr leiden. Die Propheten haben das auserwählte Volk gerettet. Der göttliche Heiland hat am Kreuz die ganze Welt erlöst. In der Letztzeit sind es die Leiden der Verbannung und der wütenden Verfolgung der erscheinenden apokalyptischen Frau, welche bei allen Marienkindern aus zahllosen Wunden bluten: Sie sind das Mittel der sicheren Rettung und führen das weltumspannende Gnadenwerk der himmlischen Mutter zum Sieg. Die Fußberührung bringt diese Berufung zum Ausdruck und vermittelt dafür die übernatürliche Kraft und Gnade.

Höllenvision

Wie die Berührung des weißen Kleides der Reinheit das Auftreten des Widersachers auslöste und die der Krone eine verstärkte Versuchung nach sich zog, so läßt die Berührung der Füße Mariens die ganze Hölle in Aufruhr geraten und hervorbrechen. Die Mutter Gottes führt die Kinder nicht unvermittelt, sondern vorsichtig und behutsam an diesen furchtbaren Schrecken heran. Es sind elf Vorbereitungen zu erkennen, die paarweise einander entsprechen, mit der symbolischen Fußberührung genau in der Mitte. Hier ihre Zusammenstellung:

1. Die Kinder stehen vor der himmlischen Mutter.
2. Erste Ankündigung der Höllenvision.
3. Die Handreichung.
4. Segnung der Rosenkränze.
5. Allgemeine Segnung der Kinder.
6. Berührung der Füße Mariens.
7. Besondere Segnung der Kinder.
8. Warnung vor dem Unheil und Mahnung zum Gebet.
9. Segnung des gläubigen Volkes.
10. Zweite Ankündigung der Höllenvision.
11. Die himmlische Mutter steht vor den Kindern.

Die Symmetrie geht von außen nach innen und zeigt eine sinnvolle Bezogenheit der jeweiligen Vorgänge. 1 und 11 vermittelt Nähe und Geborgenheit. 2 und 10 beschränkt die Vision auf „einen Blick“ in die Hölle und gibt dafür den genauen Zeitpunkt an. 3 und 9 gibt den Kindern festen Halt und dem Volk innere Stärkung. 4 und 8 weist auf das Rosenkranzgebet hin, wodurch das drohende Unheil abgewendet wird. 5 und 7 schenkt den Kindern durch eine allgemeine und eine besondere Segnung die notwendigen helfenden Gnaden. 6 gewährt ihnen Anteil an jener Kraft, welche die höllischen Einflüsse vernichtet.

Die Berührung der Füße Mariens ist der letzte handgreifliche Kontakt, der nach der Entlarvung des Gegenreiches verlangt. Die Hölle kann jedoch nicht eher hervorstürzen, als es die Mutter Gottes gestattet. Sie wendet sich um und breitet die Arme aus. Damit schirmt sie die Kinder ab und gibt zugleich das Zeichen für den Beginn.

Vor den entsetzten Augen der Mädchen bricht ein gewaltiges Flammenmeer auf. Es hat seinen Platz am Wald, etwa fünfzig Meter westlich der Erscheinungsstelle. Das Feuer entsteht nicht über den Baumspitzen, sondern schießt aus dem Dunkel des Waldes hervor. Es brennt mit ungeheurer Glut und lodert vom Boden in mehrfacher Baumhöhe empor. Trotzdem wirft es keinen hellen Schein. Das Schmutzigrot ist von einem schwelenden Dunst durchzogen, der die aufzischenden Flammen verdüstert. In dem furchtbaren Feuer bewegen sich abscheuliche Gestalten. Sie winden sich in unvorstellbaren Qualen und sind ständig in fieberhafter Unruhe. Es lassen sich zweierlei Gestalten unterscheiden: Die eigentlichen Dämonen und die Seelen der Verdammten. Die schwarzen Teufel sausen in abscheulicher Häßlichkeit durch die Flammen. Grauenhafte Tiergestalten verbreiten Furcht und Schrecken. Die verworfenen Menschen sind mit ekelhaften Wunden bedeckt und mehr oder weniger mit schmorenden Brandmalen übersät. Sie werden von den schrecklichen Dämonen angegriffen und gequält, während andere auf Händen und Füßen herumkrabbeln und ruhelos von den Teufeln durch die Flammen getrieben werden.

Das Ganze macht einen solch grauenhaften Eindruck furchtbarer Qual und Pein, daß die Kinder größtes Entsetzen befällt. Schon nach wenigen Augenblicken stürzen Tränen aus ihren Augen. Sie wenden sich ab und halten die Augen zu, doch sie müssen immer wieder hinschauen. Ein kaltes Grauen schüttelt sie und läßt sie bis ins Innerste erstarren. Mit abgewandtem Gesicht rufen mehrere aus: „Ich kann es nicht mehr ansehen.“ Das Schluchzen erstickt ihre Stimmen. Als sie wieder aufschauen, packt sie erneut das Entsetzen. Mit einem Aufschrei bitten sie die Mutter Gottes, sie möge das Feuer wegnehmen, es sei zu schrecklich. Doch es wird ihnen noch eine letzte Belehrung auferlegt. Aus der Mitte des Flammenmeeres tritt eine Teufelsgestalt hervor, die größer und stärker ist als die anderen. Ihre furchterregende Häßlichkeit ist unbeschreiblich. Trotz eines Pferdefußes bewegt sie sich rasch und springt ruhelos von einem Bein auf das andere. Die Mädchen erkennen den Versucher. In schrecklicher Potenzierung zeigt er hier seine wirkliche Gestalt. Sie ist Ausdruck absoluter Bosheit. Erschauernd sehen die Kinder den Herrscher der Hölle, den Fürsten dieser Welt. Sie sind mit ihrer Kraft am Ende. Vor Angst und Entsetzen, vor Grauen und drohendem Schrecken vermeinen sie zu sterben. Die furchtbare Höllenvision dauert bereits über eine Minute.

Jetzt streckt die himmlische Königin ihre Hände gegen das Feuer aus, das sofort erlischt. Mit dem Flammenmeer verschwinden auch die gequälten Bewohner der Hölle.

Schon die sorgfältige Vorbereitung auf die Höllenvision läßt einsehen, daß es sich dabei keineswegs um einen phantastischen Einfall der Kinder handelt. Die Mutter Gottes führt sie, psychologisch eingestimmt und mystisch gestärkt, schrittweise an den bevorstehenden Schrecken heran. Das Verhalten der Mädchen, die Angst und Qual in ihren Gesichtern, das erschütternde Weinen und Schluchzen, das Grauen und die Aufschreie des Entsetzens nehmen jeden Zweifel an der Wirklichkeit ihres Erlebens. Die genaue Übereinstimmung der Erscheinungsfakten mit den begrifflichen Merkmalen der Hölle lassen vollends die Echtheit und Richtigkeit der Höllenvision erkennen.

Zunächst ist hier zu beachten, es handelt sich nicht um eine rein geistige Wesensschau der Hölle, sondern um eine visionäre, d.h. bildhafte Darstellung des Zustandes der Verdammnis. Die gleichnis-hafte Gestaltung bietet, wie angekündigt, nur einen Blick in das Reich der Finsternis, welches sicherlich noch ungezählte Aspekte aufweist. Dennoch kommt das Wesentliche in der Vision mit überzeugender Genauigkeit zum Ausdruck. Die geistigen Wesen nehmen die ihnen entsprechende Gestalt an. Ihr Zustand wird sichtbar in symbolischen Formen, in der Lokalisation des sie umgebenden Elementes und in der Dynamik ihres Verhaltens.

Die Mystik der Höllenvision wird durch die einzelnen Fakten deutlich, die das Bild der Verdammnis zeichnen.

Die Atmosphäre der Hölle wird durch die Qual des Feuers geschaffen. Es ist weit links von der himmlischen Erscheinungsstelle platziert. Dies entspricht der biblischen Ausdrucksweise, daß die Verdammten zur Linken des Weltenrichters stehen werden. Die Flammen steigen am Boden aus dem Dunkel des Waldes auf. Dadurch wird ebenfalls ein Gegensatz zur Höhe des himmlischen Lichtes gezeigt. Dieses ist leuchtend, klar und rein, wogegen das höllische Feuer lichtlos, dunstig und schmutzig erscheint. Seine Glut und gewaltig lodernde Kraft versinnbildlichen die unermeßliche Qual, die es schafft. Die Bewohner der Hölle sind von abscheulicher Häßlichkeit. Diese zeigt ihre innere Disharmonie, Verderbtheit und Entar-

tung. Die ständig umherirrende, springende, krabbelnde und saussende Bewegung ist ein Zeichen für ihre Gottesferne, die ihnen jede Ruhe nimmt. Die Unterscheidung der Gestalten in Dämonen und verworfene Seelen entspricht der eschatologischen Lehre vom Endschicksal und den letzten Dingen des Menschen. Sie winden sich in den Feuerqualen der pausenlosen Selbstpeinigung ihres Denkens und Erinnerns. Das Schwarz der eigentlichen Teufel tritt in Gegensatz zum strahlenden, ungeteilten Weiß des ewigen Lichtes. Die tierische Schreckensgestalt stellt ihre furchtbare Bosheit und Gefährlichkeit dar. Die ekelhaften Wunden und Brandmale der Verdammten offenbaren die Sünden und Verbrechen, die sie im irdischen Leben begangen haben. Ihre zu Fratzen verzerrten Gesichter zeigen den Verlust der Ebenbildlichkeit Gottes. Ihren Peinigern ausgeliefert, sehen sie nur das brennende Feuer ihrer Schuld und die Wut ihrer Verführer. Sie kriechen auf dem Boden mit dem Gesicht nach unten, weil sie ohne Reue sind und ihren Blick nicht mehr nach oben zu Gott erheben können. Sie bewegen sich sinnlos und planlos im Kreise, denn ihre Qualen sind ohne Ende.

Der Höllenfürst tritt aus dem Zentrum des Feuers hervor, da er den Mittelpunkt aller Bosheit darstellt. Dem entspricht seine stärkere Gestalt und größere Häßlichkeit. Als der Urheber des Abfalls von Gott trägt er am mißgestalteten Fuß das eigentliche Attribut des Dämonischen. Er springt von einem Bein auf das andere, weil er nirgends festen Stand und Ruhe findet. Sein Anblick ist unerträglich.

Nach der Höllenvision sagt die Mutter Gottes zu den Kindern: *„Laßt euch ja nicht verführen von dem bösen Feind!“* Dieser zeigt sich erneut unten am Waldrand, um die Mädchen ein drittes Mal zu versuchen. Während er zuerst eine direkte Übertretung des Verbotes forderte und dann die menschliche Neugierde und Habsucht reizte, wählt er jetzt die sublimste Form der Verführung. Er verdreht das Böse in etwas Gutes, indem er einfach lügt: *„Die Mutter Gottes ist im Birkenwald.“* Die Kinder glauben seiner Stimme nicht, die lockend vom Wald herübertönt. Sie halten dem Widersacher ihren Rosenkranz entgegen und sagen: *„Gelobt sei Jesus Christus!“* Da weicht der Teufel zurück und verschwindet. So bestehen sie auch die dritte Prüfung. Deutlich läßt diese erkennen, wie der Satan diejenigen Seelen versucht, die er nicht zu einer direkten Sünde verleiten und auch nicht durch menschliche Schwächen und Untugenden zu Fall bringen kann:

Er gaukelt ihnen ein scheinbares Gut vor, um sie unbemerkt doch noch zu einer Übertretung zu bringen. Dies kann schon darin bestehen, daß er sie vom Gebet oder von der Erfüllung einer wichtigen Pflicht abhält. Der Rosenkranz und das Lob des Herrn treiben ihn in die Flucht.

Himmelsvision

Am 9. Februar 1950 öffnet sich das Licht des Himmels und gibt den Kindern einen Blick in seine unvorstellbare Herrlichkeit frei. Zunächst erscheint die Mutter Gottes über den Birken und schwebt herüber ans Podium. Die Mädchen dürfen ihr die Hand reichen und auch den Saum ihres Kleides berühren. Hierauf sagt sie: *„Liebe Kinder, heute dürft ihr einen Blick in den Himmel tun.“* Sie segnet jedes einzeln. Die Aufmerksamkeit der Gläubigen lenkt sie auf das bevorstehende Ereignis hin: *„Die Leute sollen alle zum Birkenwäldchen schauen!“* Ein allgemeines Zeichen kündigt sie an, welches die Erscheinungen bestätigen wird: *„Liebe Kinder, ich gebe bald ein Zeichen. Es dauert nicht mehr lange.“* Sie warnt die Mädchen: *„Geht nicht mehr zum Birkenwäldchen, dort seid ihr in Gefahr! Der Böse handelt mit euch.“* Dann fährt sie eindringlich fort: *„Liebe Kinder, laßt euch ja nicht vom Teufel fangen!“* Im gleichen Augenblick wird der Widersacher am Waldrand sichtbar. Laut dröhnt seine zornige Stimme herüber: *„Ihr sollt nicht mehr beten! Das nützt euch nichts.“* Die himmlische Mutter beruhigt die erschreckten Mädchen mit den Worten: *„Wenn ihr in Gefahr*





seid, ruft mich an!" Dann wendet sie sich gegen den anmaßenden Befehl des Widersachers und erklärt: *„Wenn der Teufel sagt, ihr sollt nicht mehr beten, glaubt es nicht! Er will euch nur verführen.“* Die Satansgestalt verschwindet. Die Mutter Gottes versichert ihnen: *„Ich will euch Kinder beschützen, solange ihr lebt.“* Hierauf kündigt sie ihnen an: *„Liebe Kinder, ihr müßt noch viel leiden, bis ihr zu mir in den Himmel kommt.“* Dann wiederholt sie ihre Warnung: *„Glaubt nur nicht dem Teufel!“* Sie fordert die Mädchen nochmals auf, ihr die Hand zu geben. Auch den Saum ihres strahlendweißen Kleides dürfen sie ein zweites Mal berühren. Anschließend macht sie ihnen ein Kreuzchen auf die Stirn und sagt dazu: *„Das soll ein besonderer Segen sein.“* Sodann gibt sie den genauen Zeitpunkt für die Himmelsvision an: *„Am Ende des Rosenkranzes dürft ihr in den Himmel sehen.“* Damit die Kinder ungestört und ohne Ablenkung die beglückende Vision erleben können, verlangt sie, daß Platz gemacht wird: *„Die Leute sollen zurückgehen!“* Sie stimmt die Mädchen ein mit den Worten: *„Im Himmel ist es viel schöner als hier auf Erden.“* Daran schließt sie die letzte Ankündigung: *„Jetzt dürft ihr bald in den Himmel schauen.“* Der Rosenkranz ist fertig gebetet. Die himmlische Mutter dreht sich um und breitet die Arme aus.

Das vorausgehende Erscheinungsgeschehen zeigt ähnlich wie bei der Höllenvision eine sorgfältige Vorbereitung und Einstimmung auf das bevorstehende Erlebnis. Dadurch wird das Außerordentliche der Himmelsvision besonders hervorgehoben. Auffallend ist die dreimalige Ankündigung und die Wiederholung der mystischen Berührungen. Eine letzte Versuchung besonderer Art ist zu bestehen, bevor der Widersacher verschwindet. Im ganzen sind es dreizehn vorbereitende Handlungen und Hinweise, die hier zusammengestellt folgen:

1. Die Handreichung.
2. Berührung des weißen Kleides.
3. Erste Ankündigung der Himmelsvision.
4. Einzelsegnung der Kinder.
5. Leidensweissagung.
6. Zweite Handreichung.
7. Zweite Berührung des weißen Kleides.
8. Besondere Segnung der Kinder.

9. Zweite Ankündigung der Himmelsvision.
10. Äußere Vorbereitung auf das Geschehen.
11. Innere Einstimmung der Kinder.
12. Dritte Ankündigung der Himmelsvision.
13. Die Mutter Gottes breitet die Arme aus.

Die einzelnen Vorgänge zeigen in ihrer linearen Aufeinanderfolge eine sinnvolle Entwicklung. Die Handreichung ist Ausdruck der Gnadenführung, die den Weg der inneren Reinigung geht. Als Ziel wird der Himmel vorgestellt, den zu erreichen die Einzelsegnung helfende Gnaden vermittelt. Das löst die Wut des Teufels aus, der parallel zu den vorbereitenden Handlungen auftritt. Sein Motiv ist der Neid, weil die Kinder jene Herrlichkeit schauen sollen, die ihm für immer verschlossen ist. Deshalb brüllt er gerade heraus, sie sollen vom Gebet ablassen. Seine unverhohlene Wut macht sichtbar, wie wichtig und entscheidend das Gebet ist. Er hat sich hinreißen lassen und seine böse Absicht verraten. Darum setzt er ablenkend hinzu, das Gebet habe keinen Wert. Die Mutter Gottes erklärt sein wirkliches Ziel. Der entlarvte Verführer hat keine Chance mehr und verschwindet. Sein Auftreten läßt die nachfolgende Weissagung für die Mädchen besser verstehen, daß der Lebensweg zum Himmel ein Leidensweg ist. Die Wiederholung der Handreichung und der Berührung des weißen Kleides hämmert in das Bewußtsein ein, daß alles von der Gnadenführung des inneren Reinigungsweges abhängt. Die außerordentliche Begnadigung wird in der besonderen Segnung sichtbar. Die darauf folgenden Handlungen dienen der unmittelbaren Vorbereitung und Einstimmung. Die Ausbreitung der Arme ist ein Zeichen dafür, daß die Himmelsvision ein Geschenk der Mutter Gottes ist.

Auch der symmetrische Aufbau der einzelnen Vorbereitungen hat sinnvolle Entsprechungen. 1 und 13 zeigt die Hände der Mutter Gottes in Tätigkeit. 2 und 12 verheißt dem Reinigungsweg die baldige beseeligende Schau. 3 und 11 weist auf die Schönheit der angekündigten Vision hin. 4 und 10 ist die innere und äußere Vorbereitung. 5 und 9 deutet an, daß der Leidensweg sicher zum Himmel führt. 6 und 8 offenbart die führende und segnende Mutterhand. 7 zeigt jene auffallende Mittelstellung, wie es bei der Vorbereitung auf die Höllenvision die Berührung der Füße Mariens war. Hier ist die Berührung des

weißen Kleides der Reinheit eine einleitende und zugleich die zentrale Handlung für die Vorbereitung auf die Himmelsvision. Sie erinnert an die Verheißung Jesu in der Hl. Schrift: „Selig die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ (Matth. 5,8).

Vor den Augen der staunenden Kinder öffnet sich der Himmel. Er hat seinen mystischen Ort über dem Birkenwald. Dort bildet sich im Dunkel der angebrochenen Nacht eine hellstrahlende Öffnung, die mit zartweißen Wölkchen umrahmt ist. Sie gibt den Blick frei in die Unendlichkeit eines goldweißen Lichtes von unbeschreiblicher Reinheit und Schönheit. Der Schein der irdischen Sonne ist dagegen schmutzig und stumpf. Trotz seiner unvergleichlichen Helligkeit ist das himmlische Licht angenehm und wohltuend für die Augen und das innere Empfinden. Es ist lieblich und blendet nicht. Sein Glanz ist herrlich wie die lebendige Kraft zahlloser Sonnen. Alles Irdische erscheint dagegen öde und leer. Die ausströmende Wärme berührt das Innerste mit übernatürlicher Seligkeit.

Die Mutter Gottes schwebt von den Mädchen weg in den offenen Himmel hinein. Drei Engel kommen ihr entgegen und geleiten sie zu einem herrlichen Thron. Die großen himmlischen Gestalten tragen leuchtende Gewänder von gelber, blauer und roter Farbe. Sie bleiben vor dem Thron stehen. Die Mutter Gottes setzt sich auf der einen Seite des langen Thronstuhles nieder und hat jetzt ein goldenes Szepter in der Hand. Im gleichen Augenblick wird rechts neben ihr die heiligste Dreifaltigkeit sichtbar. Die sie umgebende unvorstellbare Lichtfülle geht wie eine neue Sonne im Glanz des himmlischen Lichtes auf. Gott Vater und Gott Sohn stellen sich in menschlicher Gestalt dar. Über beiden schwebt der Hl. Geist in Gestalt einer Taube. Der Sohn sitzt zur Rechten des Vaters, der in der Hand einen goldenen Stab hält. Beide tragen eine goldene Krone. Gleich der Mutter hat auch Gott Sohn ein Attribut in seiner Hand. Es ist die Erdkugel mit einem Kreuzchen darauf.

Der Thron Gottes ist umgeben von unzähligen Engeln und wunderschönen Himmelsbewohnern in Menschengestalt. Es sind die Heiligen und Seligen, die das Licht der ewigen Glorie erlangt haben. Sie neigen sich und beten Gott in tiefster Ehrfurcht und Verzückung an. Vor dem Thron erscheinen im Halbkreis leuchtende Engel in weißen Ge-

wandern. Sie setzen Posaunen an ihren Mund. Der göttliche Heiland steht von seinem Thron auf. Er geht nach vorn und macht ein Zeichen mit der Hand.

Beim Anblick des offenen Himmels werden die Seherkinder mit zunehmender Freude und einer tiefen Wonne erfüllt. Sie können nicht genug staunen über die Helligkeit des Lichtes und die Schönheit des Glanzes, wie es das auf Erden nicht gibt. Es läßt sich nach ihren Worten mit nichts vergleichen. Die sich ihnen mitteilende innere Freude ist unbeschreiblich. Sie brechen in lauten Jubel aus, so daß alle Anwesenden davon angesteckt werden. Die beglückende Himmelsvision nimmt sie vollständig gefangen. Sie vergessen alles um sich herum und ringen nach Worten, die ihr Entzücken ausdrücken können. Die unvorstellbare Schönheit des Himmels, die Herrlichkeit Gottes und die Seligkeit der Himmelsbewohner lassen sich nicht schildern. Die Mädchen bewundern die vielen Engel und schönen Gestalten, die Gott preisen. Eingehüllt in das Licht ihrer Glorie leuchten sie wie ein Sternenheer. Doch ihr Glanz ist nur ein Schimmer vor der unendlichen Herrlichkeit der göttlichen Sonne, die alles überstrahlt. Die Kinder haben den unstillbaren Wunsch, ihr wonnevolles Schauen möge nie mehr aufhören. Ein Mädchen ruft laut aus, es wolle jetzt mit in den Himmel gehen. Auch die anderen sind von diesem Verlangen erfüllt. Sie bekennen, dies sei das Schönste, was sie je gesehen haben.

Die Kinder dürfen sich zehn Minuten lang dieser beseligenden Vision erfreuen. Dann sehen sie, wie die Mutter Gottes vom Thron der heiligsten Dreifaltigkeit aus segnet. Während sie das Kreuzzeichen machen, schließt sich der Himmel wieder. Schmerzlich berührt starren sie in das plötzliche Dunkel und können es nicht fassen, daß alles vorbei ist. Langsam kehren sie in die irdische Wirklichkeit zurück. Beim nachfolgenden Verhör wird eine stille Wehmut spürbar, die noch nachklingt. Es war zu gewaltig und beglückend, was sie erlebt haben. Die Schönheit und Herrlichkeit des Himmels bleibt ihrer Erinnerung unauslöschlich eingegraben.

Der Blick in den Himmel ist eine seltene Gnade, die zu Lebzeiten nur wenigen Menschen zuteil wurde. Daß solches in Heroldsbach geschah, zeichnet diesen großen Erscheinungsort besonders aus. Die Möglichkeit einer Himmelsvision wird durch die Hl. Schrift bezeugt. Der Erzmartyrer Stephanus erlebte sie, als er vor dem Hohen Priester und

dem Hohen Rat ausrief: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes.“ (Apg. 7,56). Der Himmel kann sich überall öffnen, wo menschliche Augen einer solchen Begnadigung gewürdigt werden. Die göttliche Herrlichkeit vermag sich an jedem Ort zu offenbaren, weil Gott allgegenwärtig ist. Aber gerade diese Allgegenwart läßt verstehen, daß es nur ein begrenzter Blick sein konnte, den die Kinder in die Unendlichkeit des Himmels tun durften. Darüber hinaus gilt das Wort der Hl. Schrift: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gedungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ (Is. 64,4). Eine Vision ist noch nicht die unmittelbare Wesensschau der ewigen Glorie. Gott ist reiner Geist, der nur in Christus Fleisch angenommen hat. So offenbart zwar die ehrwürdige Vätergestalt die erste göttliche Person und die Taubenform den Hl. Geist, aber hinter diesem Bild des Lichtschleiers bleibt die ewige Wesenheit Gottes verborgen. Die jeweilige Erscheinungsweise ist eine besondere Form der Gegenwart Gottes. Ihre mystische Darstellung ist wirklich, und ihre übernatürliche Mitteilung ist wahr. Was Christus verheißen, hat sich auch in Heroldsbach erfüllt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes über dem Menschensohn auf- und niedersteigen sehen.“ (Joh. 1,51).

Die Mystik der Himmelsvision spiegelt in den vielen Einzelheiten der Formen und Farben die Herrlichkeit Gottes und die Seligkeit der Himmelsbewohner wieder. In den dynamischen Vorgängen offenbart sich eine bestimmte heilsgeschichtliche Situation des Weltgeschehens.

Das goldweiße Licht des Himmels bringt auf doppelte Weise die Fülle aller Vollkommenheit zum Ausdruck: Das ungeteilte Weiß ist der Ursprung des ewigen Lichtes, während das glänzende Gold mehr die Summe aller Farben darstellt. Die überaus helle und doch milde Strahlung weist in ihrer reinen Mischung auf die unendliche Sonne der Gottheit zurück, von der dieses herrliche Licht ausgeht. Es kündigt von dem, der auf dem Throne sitzt: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende.“ (Offb. 21,6). Seine reine Geistigkeit strahlt er zugleich mit der beseligenden Wärme der göttlichen Liebe aus.

Die drei himmlischen Gestalten, welche die Mutter Gottes abholen, tragen leuchtende Gewänder mit den Symbolfarben des dreifaltigen Gottes. Es sind jedoch nicht die drei göttlichen Personen in Menschen-

gestalt, was mystisch durchaus möglich wäre. Die Frage eines Mädchens, wer die Männer seien, wird eindeutig beantwortet: Es sind drei Engel. Somit kann es sich nur um besonders bevollmächtigte Repräsentanten der heiligsten Dreifaltigkeit handeln. Das lichtgelbe Gewand des ersten hat die goldweiße Farbe, die Gott Vater symbolisiert. Er kann nur durch den höchsten Engel repräsentiert werden, der in der Kraft Gottes den Urkampf der guten Engel geführt und die bösen Geister aus dem Himmel hinabgeworfen hat. Das blaue Gewand bezeichnet den zweiten als den Engel der Verkündigung, der Menschwerdung Christi und Erlösung. Der dritte Engel trägt das Rot der Liebe, welches auf den Hl. Geist hinweist. In diesen Farben der Gewänder erscheinen bei den späteren eucharistischen Visionen die drei Erzengel Michael, Gabriel und Raphael. Sie sind die höchsten Engel Gottes, die der himmlischen Königin in seinem Auftrag dienen.

Während das Stehen vor dem Thron Ehrfurcht und Dienstbereitschaft ausdrückt, bedeutet das Sitzen darauf den eigentlichen Besitz der Regierungsgewalt. Der Thron Gottes wird nach alttestamentlicher Auffassung von geistigen Wesen gebildet, die Flügel haben und mit zahllosen Augen bedeckt sind. Das weist auf die symbolische Bedeutung des Thrones hin: Er versinnbildlicht die Untertanen, die regiert werden; er ist ein Symbol des Volkes, über das sich die Regierung erstreckt und auf dem sie beruht. Im Himmel sind das die Heerscharen der Engel und Heiligen, die von der Sonne der göttlichen Liebe erleuchtet und beseligt werden. Gott ist allmächtig ohne seine Geschöpfe, aber regieren kann er nur diese. Die Mutter Gottes auf dem höchsten Thron hat unmittelbar teil an der Regierungsgewalt der heiligsten Dreifaltigkeit. Diese kommt in erster Linie Gott Vater zu, der als der Schöpfer aller Dinge in der Mitte sitzt. Auf der bevorzugten Rechten thront der Sohn, dem der Vater alles gegeben hat (Joh. 16,15). Der Platz auf der minderen Linken entspricht dem Menschsein Mariens. Sie ist mystisch vollkommen mit Gott vereinigt. Da sie auf Erden voll der Gnade war, kommt ihr auch im Himmel die Fülle der Glorie zu. In dem Maße, als sie an der Regierungsgewalt Gottes Anteil hat, sind ihr die himmlischen Heerscharen untertan. Der Thron offenbart ihre Herrlichkeit, mit der sie auch über die anderen Geschöpfe regiert.

Die verschiedenen königlichen Insignien entsprechen der Herrlichkeit des höchsten Thrones: Die goldenen Kronen sind Symbole der

Herrschaft; die blitzenden Szepter sind Zeichen der Macht. Ein besonderes Attribut ist die Weltkugel in der Hand des Gottessohnes. Sie bringt das Wort Christi zum Ausdruck: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ (Matth. 28,18). Das Kreuz darauf erinnert an die Erlösung. Der Vater hat dem eingeborenen Sohn Macht verliehen über alle Menschen, damit er ihnen das ewige Leben gebe (Joh. 17,2).

Das Schweben der dritten göttlichen Person über den Thronenden weist auf die Eigenart ihres ständigen Wirkens hin. Die Gestalt einer Taube entspricht dem einschlägigen biblischen Text bei allen vier Evangelisten. Die Tierform ist nicht Ausdruck einer niedrigeren Seinstufe. Vielmehr wird durch die Vogelgestalt die reine Geistigkeit symbolisiert, die auch in ihrer strahlendweißen Farbe aufleuchtet. Im biblischen Sprachgebrauch gilt die Taube als Bote des Friedens (Gen. 8,11). Sie ist von alters her die Überbringerin wichtiger Mitteilungen. Diese Eigenschaft wird auf die dritte göttliche Person übertragen. Die Taubengestalt erinnert somit an die biblische Verheißung des Hl. Geistes, der kommen und es den Seinigen verkünden wird (Joh. 16,13–15). Die ausgebreiteten Flügel sind ein Zeichen seiner lebendigen Wirksamkeit.

Die dynamischen Vorgänge werden von der Mutter Gottes eingeleitet und mit ihrem Segen vollendet. Sie kommt von der Erde zurück und wird bei ihrem mystischen Heimgang von den höchsten Repräsentanten des dreifaltigen Gottes empfangen. Ihre Rückkehr wird nicht nur gebührend beachtet, sondern auch ihre Herrlichkeit geoffenbart, indem die Engel sie zum höchsten Thron geleiten. Darin liegt eine Absicht. Die Berichte der Seherkinder lenken die Aufmerksamkeit der Gläubigen hin zu dem erhabenen Platz, den die himmlische Königin bei der heiligsten Dreifaltigkeit innehat. Die Bewegung rückt diese beglückende Tatsache unübersehbar ins Bewußtsein. Von dort oben ist die höchste Botin Gottes ausgegangen, um in seiner Vollmacht das Rettungswerk auf Erden zu bereiten. Dorthin kehrt sie zurück in ihr himmlisches Reich, das mit all seinen Bewohnern Anteil nimmt an ihrer gnadenvollen Sendung.

Die Engel mit den Posaunen, die hervorgetreten sind und den Thron Gottes im Halbkreis umgeben, haben offensichtlich eine besondere Aufgabe. Diese entspricht im Himmel der letztzeitlichen Sendung Mariens auf Erden. Das große Sonnenwunder hat sie geoffenbart als die

apokalyptische Frau mit der Sonne umkleidet. Sie steht im roten Feuer des Hl. Geistes, der in der Endzeit über alles Fleisch ausgegossen wird (Apg. 2,17). Jetzt erscheint sie als das „große Zeichen“ am Himmel, um den Vernichtungskampf gegen den „roten Drachen“ aufzunehmen (Off. 12). Die Engel, welche die Posaunen an den Mund setzen, künden die gleiche heilsgeschichtliche Situation: Sie blasen zum Gericht über die Gottlosen und zum Untergang derer, welche die Erde verdarben; sie blasen aber zugleich für das Heil der Gläubigen und zur Rettung derer, welche den Namen Gottes fürchten (Off. 8–11). Christus erhebt sich vom Thron zur Rechten des Vaters und gibt mit der Hand das Signal für den Beginn der großen Strafgerichte.

Das gegenwärtige Atomzeitalter läßt keinen Zweifel daran, daß die Stunde der weltweiten Katastrophen nahe ist. Die Voraussetzungen für die Erfüllung der biblischen Prophezeiungen sind geschaffen. Die ganze Menschheit ist durch die Atomrüstung in jedem Augenblick von einer teilweisen oder totalen Vernichtung bedroht. Das gleiche gilt von den nicht minder schrecklichen bakteriologischen und chemischen Waffen, die alles Leben der Erde ertöten können. Dennoch werden die angekündigten Strafgerichte nicht gleich das Ende sein. Sie dienen dem Kampf gegen die Mächte der Finsternis und zerschlagen die Herrschaft des Bösen. Die Himmelsvision macht sichtbar, daß der allmächtige Gott die Welt regiert und alles in seiner Hand hält. Er lenkt die Geschicke der gequälten Menschheit, damit sie die Ketten der Hölle zerbricht und aus großer Trübsal zu ihm zurückfindet. Die himmlische Königin verwandelt ihren Kindern alle Bedrängnis in Gnade und Segen.

Die Visionen des Himmels und der Hölle offenbaren die jenseitige Realität des Spannungsverhältnisses zwischen Gut und Böse, in welchem der Mensch lebt. Dem entspricht an der Erscheinungsstätte das Gegenüber von heiligem Bezirk und dämonischem Bereich, wodurch der gleiche Gedanke anschaulich zum Ausdruck kommt. Die mystischen Berührungen erweisen sich dabei als gleichnishafte Belehrungen, die in ihrer logischen Aufeinanderfolge den Weg des mystischen Aufstiegs bezeichnen. Die Angriffe des Widersachers machen die Versuchungen und Schwierigkeiten sichtbar, die in ihrer jeweiligen Eigenart immer wieder auftreten und überwunden werden müssen.

Der Himmel hat viel Licht. Deswegen zeigt er bei den Visionen viel und spricht wenig. Die eigentlichen Belehrungen und übernatürlichen

Impulse gehen von den symbolischen Formen und Farben des mystischen Lichtes aus, während die gesprochenen Worte der Erscheinung nur kurze Anweisungen der äußeren Regie bringen und bestimmte Akzente setzen, die das Verständnis erleichtern. Dadurch erklärt sich der überquellende Reichtum der visionären Erscheinungsinhalte im Gegensatz zu den einfachen, schlichten, fast dürftigen Aussagen der Auditionen. Die Kinder hören, was sie ihrer Mentalität entsprechend verstehen können, aber sie sehen, was weit über ihren Bildungsstand und ihr geistiges Fassungsvermögen hinausgeht. Die Worte bleiben auf dem Niveau der Mädchen und der anwesenden Leute, an die sie gerichtet sind, doch die Schönheit der Visionen ist zeitlos und erhebt sich im komplexen Gewand der Symbolik zu jener Geistigkeit und Höhe, die unausschöpflich und allgemeingütig ist. Gerade die Diskrepanz von Visionen und Auditionen macht die Echtheit der Heroldsbacher Vorgänge einsichtig und läßt mit Sicherheit erkennen, daß die Erscheinungen einer höheren, jenseitigen Intelligenz entstammen. Ihre eindeutig religiöse, auf das Heil der Seelen und auf die Rettung vor drohendem Unheil gerichtete Tendenz weist sie als übernatürlich verursacht aus.

Berührung der mystischen Rosen

Die himmlische Mutter erscheint am 10. Februar 1950 über den Birken und schwebt gegen 20.00 Uhr herüber ans Podium. Auf ihren bloßen Füßen hat sie je eine rote Rose. Sie gewährt den Kindern die mystischen Berührungen, um die damit verbundenen spezifischen Wirkungen in ihnen zu erneuern. Die Leute hatten den Mädchen Rosenkränze gegeben, die sie an der Erscheinung berühren sollten. Im Gedränge wurden solche an den Vortagen vertauscht und gingen verloren, weshalb Streit entstand. Im Hinblick darauf sagt jetzt die Mutter Gottes zu einem Kind: *„Es gefällt mir, daß du nur einige Rosenkränze mitgebracht und die anderen zu Hause gelassen hast.“* Sie segnet das Volk und wendet sich dabei nach beiden Seiten. Denjenigen, die zu den Erscheinungen aus bloßer Neugierde und Sensationslust kommen, läßt sie sagen: *„Wenn es die Leute nicht glauben, sollen sie zu Hause bleiben!“* Zugleich ruft sie zu einer verstärkten Pilgerfahrt nach Heroldsbach auf. Offensichtlich will sie nur gläubige Beter. Ihnen gibt sie ein Beispiel der notwendigen Frömmigkeit, indem sie sich beim „agnus dei“ der Litanei und beim Engel des Herrn zum Passus „und das Wort ist Fleisch geworden“ auf beide Knie niederläßt und an die Brust klopft. Jetzt sagt sie: *„Die Kinder dürfen meine Füße und die Rosen auf meinen Füßen küssen.“* Die Mädchen gehen einzeln vom Podium herunter und werfen sich vor der himmlischen Mutter nieder. Nacheinander berühren sie die Füße und dann die mystischen Rosen darauf mit ihren Lippen. Den Gläubigen spendet die Mutter Gottes ein Lob: *„Euer Gebet hat mich sehr gefreut.“* Dann sagt sie: *„Ich habe den Teufel kommen lassen, um die Kinder zu prüfen.“* Nach einiger Zeit stellt sie eine bedeutsame Frage: *„Liebe Kinder, darf ich euch ein Geheimnis anvertrauen?“* Sie bejahen dies und schreiben dann die prophetische Mitteilung auf, die sich auf die späteren „Russenvisionen“ bezieht. Der Ortspfarrer verschließt die Schriftstücke und hebt sie bis zu dem Tag auf, der für ihre Öffnung bestimmt wird. Die Mutter Gottes segnet und schwebt zum Himmel empor, wo Engel ihr entgegenkommen und sie abholen.

Am folgenden Tag kommt die himmlische Mutter wieder um die gleiche Zeit von den Birken zum Podium. Nach der Handreichung spendet sie jedem Kind einen Einzelsegen. Sie segnet das gläubige Volk und ordnet an, daß die Leute den Weg freimachen und zum Birkenwald

schauen sollen. Nach einer zweiten Handreichung macht sie jedem Mädchen ein Kreuzchen auf die Stirn. Sie verlangt erneut, daß den Kindern Platz gemacht wird. Hierauf gestattet sie ihnen wieder eine besondere mystische Berührung: „*Die Kinder dürfen die Rosen auf meinen Füßen berühren.*“ Nacheinander treten sie zu ihr hin und fühlen mit ihrer Hand die zarten Blätter der roten Rosen. Tief ergriffen gehen sie auf das Podium zurück.

Das Erscheinen der Mutter Gottes mit Rosen auf ihren Füßen ist nicht neu und von Lourdes her allgemein bekannt. Dort waren sie im Unterschied zu Heroldsbach von goldener Farbe, deren Symbolik jenem Erscheinungstitel der „Unbefleckten Empfängnis“ entspricht. Die Rose ist in der Mystik ein Zeichen für die übernatürliche Liebe, für das Geheimnis der Begnadigung. Der hl. Dominikus erhielt die Offenbarung des „Rosenkranzes“ in der bekannten Vision, bei der ihm die Seligste Jungfrau Maria einen Kranz von fünfzig weißen, fünfzig roten und fünfzig goldenen Rosen überreichte. Diese waren zum ganzen Psalter der freudreichen, schmerzhaften und glorreichen Geheimnisse aneinandergereiht. Rosenkranz heißt Gnadenkranz. Auch die Worte der hl. Theresia, sie werde nach ihrem Tod Rosen regnen lassen, haben abgesehen von ihrer buchstäblichen Erfüllung die mystische Bedeutung, sie werde Gnaden in Fülle erbitten. In der Lauretanischen Litanei hat die Kirche der Mutter Gottes selbst den Titel „mystische Rose“ = Geheimnis der Gnade zuerkannt. In den Heroldsbacher Visionen haben die roten Rosen eine sinnentsprechende Bedeutung.

Die Mystik der Rosen offenbart eine besondere Begnadigung, die der übernatürlichen Liebe entspringt. Sie schließt sich jener Symbolik an, die der Berührung der Füße zugrunde lag.

Die erste Berührung der mystischen Rosen geschieht hier nicht durch die Hände, sondern mit den Lippen. Es handelt sich demnach um ein liebevolles Begehren, dem später das Ergreifen folgt. Die Erscheinung hält die Rosen nicht in der Hand, um sie den Mädchen darzubieten oder gar zu überreichen. Vielmehr sind diese genötigt, niederzuknien und sich tief zu den Füßen Mariens hinabzubeugen. Dadurch kommt die selbstlose Demut und vollkommene Hingabe zum Ausdruck, womit diese Gnaden ersehnt und erlangt werden müssen. Von seiten der Mutter Gottes erblühen die Rosen überall da, wo sie bei ihrem Kom-

men das Böse zertritt. Wohin auch immer sie ihren Fuß setzt, ist heiliges Land. Das Reich der Gnaden ist ihrer Herrschaft anvertraut. Indem sie vorwärtsschreitet, breitet sie ihr mystisches Reich aus und treibt die Mächte der Finsternis zurück. Deswegen können die Kinder die Rosen auf ihren Füßen erst erreichen, nachdem sie die Versuchung des Teufels bestanden haben. Zwischen Himmel und Hölle gestellt, entscheiden sie sich für die übernatürliche Liebe. Schon das demütige Verlangen des Kusses der Rosen bringt sie in vertrauliche Gemeinschaft mit der himmlischen Mutter, die ihnen ihre Pläne mitteilt. Die mystische Begnadigung, die hier dargestellt wird, erhebt sie zur Mitwisserschaft der Geheimnisse Mariens. Das Geschenk der Gnadenrosen wird ihnen in dem Maße zuteil, als sie sehnsüchtig danach verlangen und sie mit der Liebe ihres Herzens ergreifen.

Die rote Farbe der Rosen zeigt den doppelten Aspekt der Liebesglut und des Leidens. Da Rot die Symbolfarbe der dritten göttlichen Person ist, bezeichnen die Rosen eine mystische Begnadigung durch den Hl. Geist. Auf den Leidensaspekt weist die Platzierung der Rosen hin, die an der gleichen Stelle erblühen, wo bei der Kreuzigung des Heilandes der Nagel durch seine Füße ging. Die vollkommene Vereinigung mit Christus bewirkte bei der Mutter Jesu, daß sie mystisch mit ihm gekreuzigt wurde und innerlich die gleichen Wundmale empfing. Da Gott ihr die Fülle der Gnaden schenkte, ist die Gabe der Stigmatisation darin eingeschlossen. Somit ist es gleichsam das Blut der inneren Stigmen, das aus den Füßen Mariens quillt und sich nach außen in die roten Rosen ausformt. Jede mystische Begnadigung hat ihre tiefste Wurzel in der Teilnahme an den Leiden Christi. Das Rot der Rosen wiederholt und bekräftigt die Symbolik des Fußes, der siegt, indem er verfolgt wird, und der überwindet, indem er verwundet wird. Deswegen verlangt die Mutter Gottes zugleich mit den Rosen den Kuß ihrer Füße. Die mystische Begnadigung strömt aus den Wunden des Erlösers und triumphiert in der Liebesglut des Hl. Geistes.

Berührung des Haares

Nach den mystischen Rosen dürfen die Kinder am 11. Februar 1950 auch den Rosenkranz der himmlischen Mutter berühren. Dadurch kommt die Wirksamkeit der mystischen Begnadigung zum Ausdruck, welche den Seelen gegen die Mächte der Finsternis das Mittel des Rosenkranzgebetes an die Hand gibt. Als Folge davon wächst die Kraft der Vernichtung des Bösen. Auf diesen Zusammenhang weist die Mutter Gottes hin, indem sie jetzt die Mädchen auffordert, ihr ein Kreuzchen auf die Füße zu zeichnen. Dabei kann es sich nicht um eine Segnung der Füße handeln, sondern um einen Hinweis für die Gläubigen. Sie sollen erkennen, daß der mit Gnadenrosen geschmückte Fuß Mariens für sie segensbringend ist. Die mystische Begnadigung, die ihr Kommen vermittelt, steht im Zeichen des erlösenden Kreuzes.

Bei der allgemeinen Segnung der Rosenkränze spritzt die Mutter Gottes erstmals mystisches Weihwasser aus. Dann segnet sie die besonders, die für sie kämpfen. Hierauf gestattet sie den Mädchen eine neue, bedeutsame Berührung, welche die Marienmystik auf eine Stufe führt, die den Beginn der eigentlichen Christumystik bringt. Sie sagt: *„Die Kinder dürfen mein Haar berühren.“* Zugleich tritt sie ganz nahe an das Podium heran, so daß die Mädchen sie erreichen können. Einzelnen treten sie vor und strecken ihre Hand aus. Sie berühren das lange, wellige Haar von der Krone über die Schultern bis hinab zu den Ellenbogen. Weich und zart gleitet das wunderschöne Haar der himmlischen Mutter durch ihre Hand. Sie fühlen sich von zärtlicher Liebe durchströmt und gehen beglückt an ihren Platz zurück. Die Mutter Gottes sagt: *„Euer Gebet hat mich heute gefreut.“* Den Einheimischen und den anwesenden Pilgern aus Süddeutschland läßt sie mitteilen: *„Wenn die Leute so fest weiterbeten, werde ich Heroldsbach, Thurn und das ganze Bayernland beschützen.“* Offensichtlich liegt es an den Betern, daß sie den besonderen Schutz Mariens auf ihre Heimat herabziehen.

Im Hinblick auf die späteren Russenvisionen ordnet die himmlische Mutter an: *„Wenn der Inhalt des Geheimnisses eingetreten ist, sollen sie den Brief öffnen!“* Bei einem dritten Seherkind wiederholt sie das Wunder der schwebenden Rosenkränze. Er gehört einem anwesenden Theologieprofessor, der ihn besonders segnen läßt. Das Mädchen nimmt den Rosenkranz in die Hand und hält ihn der Erscheinung ent-

gegen. Diese faßt ihn und hebt ihn ab, so daß er auch für Außenstehende deutlich sichtbar in der Luft schwebt. Sie gibt ihn zurück und segnet dann den Rosenkranz. Den Kindern gestattet sie erneut die mystischen Berührungen, insbesondere auch des Haares. Mit einem Segen schwebt sie in den Himmel auf.

Die Mystik der Berührung des Haares ist Ausdruck der Verehrung und Liebe, welche die Kinder ihrer himmlischen Mutter erweisen dürfen.

Das reiche, schöngewellte Haar der Mutter Gottes ist ein Zeichen ihrer hohen, königlichen Würde. Diese ist die innere Kraft, welche die Herrschaft der Krone trägt. Aufschlußreich ist die alttestamentliche Auffassung, die in der Gestalt des gewaltigen Samson zum Vorschein kommt. Er war nur so lange unbesiegbar, als sein Haar unversehrt blieb. Als es abgeschnitten wurde, verlor er seine Kraft und geriet in die Gewalt seiner Feinde. Das lange Haar galt als Symbol der Würde und Kraft. Es bezeichnete den Adel der Freien und Mächtigen, wogegen der kahlgeschorene Kopf die Ohnmacht und Schmach der Sklaven verriet. Das schöne Haar der Mutter Gottes ist auffallend lang. Es reicht über die Schultern bis zu den Ellenbogen hinab. Der biblischen Symbolik gemäß ist es ein Zeichen der Unbesiegbarkeit, die seine Berührung vermittelt.

Dem Haar der Erscheinung kommt eine mystische Bedeutung zu, die mit seiner natürlichen Funktion nicht gegeben ist. Ein Engel, dessen Antlitz wie die Sonne leuchtete, strich mit seiner Hand die Strahlen zurück, und sie fielen als sein Haar vom Haupt über die Schultern (A. K. Emmerich). Hier wird deutlich, daß es sich nicht um einen äußeren Schmuck, sondern um eine innere Ausstrahlung handelt. Mehr als die übrige Gestalt ist das Haupt sichtbarer Ausdruck der Persönlichkeit. Sie spiegelt sich vor allem in der Hoheit des Antlitzes. Somit ist das Haar eine mystische Ausstrahlung des persönlichen Wesens. Das erklärt die goldschimmernde Haarfarbe der Mutter Gottes. Ihr innerstes Wesen ist gottgeeinte Liebe. Die Berührung ihres Haares befestigt die Gotteskindschaft in den Seelen. Sie befähigt zur ständigen Würde der Gemeinschaft mit Christus. Mit dieser mystischen Berührung wird die hohe Stufe der Liebe dargestellt, die das Tor für den Erleuchtungs- und Einigungsweg öffnet. Am Vortag durften die Mädchen die Hand der himmlischen Mutter küssen als Zeichen der Verehrung. Jetzt werden die Berührung und das Streicheln des Haares zum Erweis ihrer kindlichen Liebe.

Christusmystik

Die zweite göttliche Person zeigte sich erstmals am dritten Erscheinungstag, als auf dem Arm der jungfräulichen Mutter das Jesuskind sichtbar wurde. Diese Erscheinungsform wiederholte sich mehrmals im ersten Monat Oktober. Nach der Bußforderung am „Heiligen Abend“ 1949 erschien mit der hl. Familie der Jesusknabe in größerer Gestalt. Das christologische Thema erweiterte sich in den weihnachtlichen Visionen der Kindheitsgeschichte Jesu. Bei der Himmelsvision stellte sich erstmals der erwachsene Heiland auf dem Thron des dreifaltigen Gottes dar. Die Naherscheinungen und die mystischen Berührungen der Mutter Gottes bewegten sich noch im Rahmen einer ausgesprochenen Marienmystik. Die vorausgegangenen Visionen des Gottessohnes waren dem mariologischen Thema zugeordnet. Das Jesuskind trat nicht in Aktion. Es sprach bisher kein einziges Wort und blieb stets in der Ferne über dem Birkenwald.

Die thematische Darstellung der Mutterschaft Mariens verlangte nach einem Hervortreten des göttlichen Kindes. Zu ihm findet die mystische Beschauung den Weg an der Hand der himmlischen Mutter. Sie zeigt die Stufen des inneren Aufstiegs durch die mystischen Berührungen. Diese sind geeignete Kräfte, die aus dem Wesen der Erscheinung fließen. Das Innere der unsichtbaren Geistigkeit ergießt sich in die äußeren Formen und Farben der Lichtgestalt. Die spezifischen Kräfte teilen sich den Berührenden je nach dem Gegenstand in Übereinstimmung mit dessen symbolischer Bedeutung als helfende Gnaden mit. Der unmittelbare Kontakt wird zwar nur für die Mädchen zu einer handgreiflichen Realität, doch die hier beabsichtigte Belehrung gilt für die Gläubigen. Sie sollen lernen, ihre innere Aufmerksamkeit beim Gebet jenen mystischen Kräften zuzuwenden, deren sie am meisten bedürfen. Ihre geistige Beschauung soll sich diesen schrittweise öffnen und vom Wesen her die jenseitigen Hilfen empfangen. Die Mutter Gottes stellt die unterschiedlichen Gnadengaben in ihrer jeweiligen Erscheinungsweise dar. Bei den Berührungen werden sie in ihrer Eigenart bezeichnet und einzeln hervorgehoben. Die eingehaltene Reihenfolge weist auf die entsprechende Aktivierung der Seelenkräfte hin. Sie zeigt den inneren Wandel und die Vervollkommnung der begnadeten Seelen.

Das marianische Thema erreichte mit der Berührung des Haares der Mutter Gottes jene Stufe kindlicher Liebe, die zur Christumystik weiterführt. Die himmlische Mutter hat die Seelen nach den drei vorbereitenden Forderungen des Gebetes, der Buße und der Sühne immer mehr an sich gezogen. Sie will diese jedoch nicht für sich behalten, sondern sie ihrem göttlichen Sohn übergeben. Die Gläubigen müssen sich zuvor bedingungslos für die Liebe entscheiden. Sobald sie büßend die Wunden der eigenen Seele geheilt haben, verbindet sie die Sühne dem erlösenden Christusprinzip. In dem Maße, als dieses von ihnen aufgenommen und immer stärker nach außen wirksam wird, ist die Reaktion der bösen Gegenkräfte unausbleiblich. Sie werden zur Klippe für die Nächstenliebe, an der sie scheitert, oder die sie überwindet. Nur wer sich bereit findet, alles Unrecht in Wort und Tat von seinen Mitmenschen widerspruchslos zu erleiden, kann ihnen sühnend helfen. Der Reinigungsweg führt dann rasch zum vollständigen Sieg der übernatürlichen Liebe empor. Jetzt vermögen die geläuterten Seelen in wahrer Innerlichkeit mit Christus in Gemeinschaft zu treten. Die ehrfürchtige Liebe zur himmlischen Mutter geleitet sie über die Schwelle in das Heiligtum der mystischen Vereinigung mit Gott.

Berührung des Jesuskindes

Die Mutter Gottes erscheint am 12. Februar 1950 mit dem Jesuskind auf ihrem Arm. Um 14.30 Uhr schwebt sie vom Birkenwald herüber zum Podium. Heute trägt sie den Gottessohn erstmals in das betende Volk hinein. Dieser hat seinen Platz auf dem rechten Arm der Mutter und spendet den Gläubigen wiederholt seinen Segen. Vor dem Podium können die Mädchen aus nächster Nähe das Jesuskind genau betrachten. Es trägt ein weißes Kleid mit dem warmen Schimmer eines lichthellen Rosa, der wie ein Hauch darauf liegt. Das Haupt ist geziert mit einer kleinen, goldenen Krone, die dem schöngelockten Haar aufgedrückt ist. Die bloßen Füße schmückt je eine goldene Rose. Die Hände sind auf der Brust gekreuzt und bewegen sich nur beim Segnen. Die unbeschreibliche Schönheit des lieblichen Antlitzes strahlt eine beseligende Freude aus. Die Mädchen sind zutiefst beglückt und fühlen sich unwiderstehlich hingezogen. Je länger sie das göttliche Kind anschauen, um so mehr müssen sie es lieben.

Die himmlische Mutter nimmt das Jesuskind auf den linken Arm und gibt dem betenden Volk ihren besonderen Segen. Aus ihrem Gewand holt sie einen zierlichen Weihwasserquast heraus und spritzt eine Flüssigkeit auf die Gläubigen. Die Mädchen spüren die Tropfen auf ihrer Haut. Danach setzt sie das Jesuskind wieder auf ihren rechten Arm, von wo es ebenfalls seinen Segen spendet. Die Mutter Gottes fordert die Mädchen auf, vom Podium herunterzugehen. Sie sagt: *„Gebt mir und meinem süßen Kind die Hand!“* Einzeln treten sie vor und legen ihre Handfläche an die der himmlischen Mutter und die des göttlichen Kindes. Die kleine, zarte Hand des Jesuleins ist lebendig und warm. Sie fühlt sich fest und natürlich an. Die davon ausströmende Kraft dringt durch den Arm in den Körper ein. Sie wirkt stärker als bei den anderen Berührungen. Voller Freude und tiefer Ergriffenheit bleiben die Mädchen bei den Erscheinungen stehen. Sie erhalten die Erlaubnis für weitere mystische Berührungen. Wie bei der Mutter dürfen sie nacheinander auch beim Jesuskind das Kleid, die Krone, die Füße, die Rosen und das lockige Haar berühren. Sie erhalten den Auftrag, bei beiden ein Kreuzchen auf die Füße zu zeichnen. Nach einiger Zeit werden sie von der Mutter Gottes zu einer Wiederholung der Handreichung und der mystischen Berührungen aufgefordert. Dann macht sie ihnen der Reihe nach mit dem Daumen ein Kreuzchen auf

die Stirn. Sie schenkt den Betern einen Segen und sagt: *„Wenn das Volk in Not ist, soll es mich anrufen!“* Hierauf schwebt sie mit ihrem Kind zu den Birken zurück. An der Erscheinungsstelle bleibt sie mit ihm noch längere Zeit sichtbar. Das Jesuskind gibt einen letzten Segen. Aus dem mystischen Licht treten drei kleine Engel hinzu. Sie holen die Mutter Gottes mit dem Gottessohn ab und schweben mit ihnen in den Himmel hinein.

Die Mystik der Berührungen des Jesuskindes offenbart den Beginn des Einigungsweges der Seelen mit Christus. Die Symbolik verbindet sich mit den entsprechenden Berührungen der himmlischen Mutter. Bei gleichen Attributen weist die Kleidung des Kindes einen bedeutenden Unterschied auf.

Die goldene Krone des Jesuskindes ist Ausdruck des Königtums Christi, dessen Kraft aus der göttlichen Liebe strömt. Wie bei der himmlischen Mutter ist sie das strahlende Zeichen der königlichen Herrschaft. Die goldenen Rosen auf den Füßen bezeichnen die mystische Begnadigung, die das Kommen des Gottessohnes in noch höherem Maße vermittelt. Sie sind eine andere Form des Lichtes, das auch aus den Händen der Erscheinung bricht. Die Strahlungsstellen sind gleichsam seelische Öffnungen, die bei der Kreuzigung des Heilandes auch dem Leibe nach aufgeschlossen wurden. Das Wissen um die mystischen Zusammenhänge begründet die kirchliche Salbung der Hände und Füße beim Sakrament der Krankenölung. Bei der Priesterweihe ist es vor allem die Salbung der Hände, welche diese mit dem unauslöschlichen Merkmal der inneren Stigmen durchbricht und sie mystisch für den ausströmenden Priestersegen öffnet. Gleich den ausstrahlenden Händen weisen die leuchtenden Rosen auf den Füßen des Jesuskindes auf die Erlösung hin. Die Mädchen müssen ein Kreuzchen darauf zeichnen, damit die Gläubigen daran erinnert werden.

Im Unterschied zur Mutter Gottes, die den blauen Mantel trägt, erscheint das Jesuskind in weißem Kleid. Es ist der Ausdruck der reinen Geistigkeit, auf welcher der rosa Hauch der beseligenden göttlichen Liebe liegt. Sie wird tätig im Kraftstrom der segnenden Hände. Vor allem aber offenbart die beglückende Schönheit des lieblichen Antlitzes den Glanz der höchsten Vollkommenheit Gottes. Es spiegelt seine unendliche Güte, seine vollendete Harmonie und seine grenzenlose Liebe wieder. Ihre zärtliche Ausstrahlung formt sich goldblond

aus in dem schöngewellten Lockenhaar. Die Gottheit, die in Jesus im Fleische erschien und sich in der Eucharistie unter dem Schein von Brot und Wein verhüllt, ist hier in das mystische Licht gekleidet. Dieses zeigt ihre liebevolle Herablassung bis zur Gestalt eines Kindes, die sich der menschlichen Kleinheit ähnlich macht.

Die Ankunft des Gottessohnes wird durch die himmlische Mutter vermittelt. Das Jesuskind kommt nicht allein, sondern wird von ihr zu den Menschen getragen. Hier zeigt sich eine übernatürliche Ordnung: Die Mutter Gottes ist die „Pforte des Himmels“, wie sie im Gebet der Lauretanischen Litanei genannt wird. Auf der Stufe der kindlichen Liebe öffnet sie sich den Seelen, die eintreten, um Christus zu begegnen. Ohne die himmlische Mutter ist ihnen der Aufstieg zur absoluten Geistigkeit Gottes unendlich lang und schwer. Aber durch sie kommt er ihnen so weit entgegen, als sie die Mutter lieben und ihre wahren Kinder sind.

Die Initiative zur ersten Berührung des Gottessohnes geht von der himmlischen Mutter aus. Sie leitet die Seelen an, wie sie ihm begegnen sollen. Die Hände, die sie bisher auf dem Reinigungsweg allein gehalten, legt sie nun in die Hände des Jesuskindes. Dieses hat sie immer wieder als das Ziel ihrer Gnadenführung gezeigt. Jetzt ist es da und nimmt nach ihr die Hände, um die Seelen weiterzuführen gemäß den Worten der Hl. Schrift: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh. 14,6). Diesen Weg sollen sie nun weitergehen. Wie den Sehermädchen, so neigt sich das göttliche Kind allen Gläubigen liebevoll zu, die durch Maria zu ihm gelangen. Es ergreift ihre Hände und hält sie fest, damit sie nicht straucheln oder auf Irrwege geraten. Die ihm folgen, führt der Gottessohn zu seinem himmlischen Vater empor.

Schon bei der ersten Ankunft des Jesuskindes werden den Mädchen alle mystischen Berührungen gewährt. Sie empfangen sofort die gleichen Gnadenströme, für welche die Mutter sie bereitet hat. Es ist nicht notwendig, daß sie wieder von vorne anfangen, um die einzelnen Stufen neu zu erklettern. Was sie durch die Mutter Gottes erreicht haben, gilt auch bei ihrem Sohn. Diese Tatsache wird bekräftigt, indem sie nach der Handreichung wiederholt auch das Kleid, die Krone, die Füße, die Rosen darauf und das Haar berühren dürfen. Hier wird sichtbar, daß die Gläubigen, die Kinder Mariens werden, in gleicher Weise auch Kinder Gottes sind. Die Gnade der makellosen Gottes-

kindschaft leuchtet ihnen auf im weißen Licht des Kleides, welches das Jesuskind trägt. Die goldene Krone verheißt ihnen Anteil am Königtum Christi. Mit ihm werden die Geretteten in Ewigkeit herrschen. Die Berührung der Füße verspricht ihnen den Sieg über die Feinde Gottes, die jenen der biblischen Symbolik gemäß zum „Schemel“ dienen. Die Rosen geben ihnen Erlösungsgnaden, und vom Glanz des schöngelockten Haares strömt ihnen die Zierde einer neuen Würde zu.

Die Marienmystik wird durch ein neues Faktum bereichert, indem die Mutter Gottes wie schon am Vortag Weihwasser austellt. Dies geschieht in Verbindung mit ihrem besonderen Segen und jetzt mit dem des Jesuskindes. Unter dem Zeichen eines kirchlichen Sakramentale wird hier die Ausbreitung der Segenskraft sichtbar gemacht. Dieses Erlebnis regt die Gläubigen an, das Weihwasser wieder hochzuschätzen und seine Segenshilfe eifrig zu nutzen. Die himmlische Mutter offenbart sich als „Königin der Sakramentalien“, wie Christus „König der Sakramente“ ist.

Bei der Abenderscheinung kommt die Mutter Gottes allein ans Podium. Sie gewährt den Kindern wiederholt die mystischen Berührungen, segnet sie gemeinsam und macht ihnen einzeln ein Kreuzchen auf die Stirn. Einen besonderen Segen spendet sie den Kranken, den anwesenden Priestern und dem ganzen betenden Volk. Sie sagt: *„Ich danke für euer Gebet.“* Wenig später fährt sie fort: *„Wenn die Leute so weiterbeten, werde ich Heroldsbach und Thurn und das ganze Bayernland beschützen.“* Diese Worte meinen keine Einschränkung ihres Schutzes, der sich vom Gnadenort immer weiter ausbreiten soll. Er gilt aber vor allem der Heimat der Beter, die ihren Ruf vernommen haben und ihn befolgen. So sind auch ihre folgenden Worte zu verstehen: *„Der Segen, um den mich die Leute gebeten haben, wird ihnen von ganz besonderem Nutzen sein.“* Dann lenkt sie die Aufmerksamkeit der Gläubigen zum unsichtbaren Gott: *„Euer Gebet dringt zum Himmel hinauf.“* Sie segnet die Andachtsgegenstände und spritzt wieder Weihwasser aus. Zuletzt sagt sie *„Euer Gebet erfreut mich und meinen Sohn.“* Dann segnet sie nochmals und schwebt zum Himmel hinauf. Engel kommen ihr entgegen und holen sie ab.

Hervortreten des Gottessohnes

Das weitere Hervortreten des Jesuskindes wird am 13. Februar 1950 sichtbar, indem es sich vom Arm der himmlischen Mutter löst. Diese trägt es gegen 22.00 Uhr wieder in das betende Volk hinein bis ans Podium. Dabei segnet es ständig nach rechts und links. Nach der Handreichung sagt die Mutter Gottes: *„Wenn ihr so weiterbetet wie bisher, dann könnt ihr vielleicht das Unheil aufhalten.“* Sie segnet die Andachtsgegenstände und spendet den Mädchen einzeln den Segen. Auch das Jesuskind macht ihnen einzeln ein Kreuzchen auf die Stirn. Dann fährt sie fort: *„Es gibt viele Ungläubige, darum sollt ihr eure Gebete für sie aufopfern!“* Sie lobt die Pilger: *„Es freut mich, daß heute so viele gekommen sind.“* *„Das Gebet des Volkes dringt zum Himmel.“* Bei den mystischen Berührungen legt das Jesuskind seine Hand an die Stirn zweier Mädchen. Bei einem berührt es auch den Rosenkranz. Die Mutter Gottes verlangt nach dem Rosenkranz des Orts Pfarrers. Ein Mädchen hält ihn ihr entgegen. Sie und das Jesuskind berühren ihn. Hierauf sagt sie *„Liebe Kinder, es freut mich, daß ihr schon so viele gewonnen habt für das Rosenkranzgebet.“* Sie reicht ihnen die Hand und sagt: *„Kinder, ihr werdet noch viel leiden müssen.“* Sie spendet allen Betern ihren besonderen Segen.

Nach der Leidensankündigung spricht das Jesuskind seine ersten Worte zu den Mädchen. Es sagt zu ihnen *„Kinder, ich habe euch so lieb.“* Dann müssen sie ihm und der himmlischen Mutter ein Kreuzchen auf die Füße zeichnen. Dabei nehmen sie erstmals den herrlichen Duft der mystischen Rosen wahr. Hierauf sagt das Jesuskind: *„Ihr dürft meine Füße küssen.“* Wenig später verspricht es ihnen: *„Wenn ihr so weiterbetet, werdet ihr einmal den schönen Himmel gewinnen.“* Diese Verheißung ist an die Bedingung beharrlichen Betens geknüpft. Hinzu muß die Ehrfurcht und Liebe kommen, weshalb das Jesuskind nach dem Kuß seiner Füße auch ein Zeichen ihrer Zärtlichkeit verlangt: *„Liebe Kinder, ihr dürft meine Haare berühren.“* Den Kranken gibt es einen besonderen Segen.

Jetzt dürfen die Mädchen eine ergreifend schöne Szene erleben. Das Jesuskind schlingt seinen Arm um den Hals seiner himmlischen Mutter. Dabei schmiegt es sich liebevoll an ihre Wange an. Es hat sich ganz zu ihr hingedreht und seinen rechten Arm um sie gelegt. Nun

löst es sich wieder von ihr und gleitet von ihrem Arm herab auf den Boden. Zugleich wächst seine Gestalt, fast bis zur Größe der Mädchen. So steht es vor der Mutter Gottes direkt bei ihnen. Sein Kleid ist rosarot, und ein kleiner Rosenkranz in seiner Hand schimmert in lichtem Blau. Es nimmt den Rosenkranz eines Mädchens und segnet ihn. Bei einem zweiten umfaßt es das Handgelenk und hält es fest. Dann fordert es alle auf, seinen blauen Rosenkranz zu berühren. Hierauf sagt es zu den Kindern: „*Kniet vor mir nieder!*“ Die himmlische Mutter wird plötzlich unsichtbar. Der Jesusknabe bleibt allein zurück. Er segnet und berührt mit seinem Rosenkranz die Fingerspitzen eines Mädchens. Einem zweiten gibt er ihn und legt ihn dann einem Kind in die offene Hand. Er nimmt den Rosenkranz zurück und gewährt den Mädchen die verschiedenen mystischen Berührungen. Sie müssen der Mutter Gottes zu Ehren ein Lied singen, worauf er sagt: „*Das hat meine Mutter erfreut.*“ Zuletzt macht er ihnen ein Kreuzchen auf die Stirn und schwebt zum Himmel auf. In der Höhe zeigt sich die himmlische Mutter von Engeln umgeben. Sie segnet und geht mit ihrem Sohn und den Engeln in den Himmel ein. In der Tiefe wird der Widersacher am Waldrand sichtbar. Er verschwindet sofort, da ein Mädchen ihm entgegenruft: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Das Hervortreten des Gottessohnes wird mystisch dargestellt durch seine Loslösung von der Mutter und durch das Wachsen seiner Gestalt. Zugleich wird der Rosenkranz auffallend hervorgehoben. Die Mystik der dynamischen Vorgänge wird ergänzt durch die Farbsymbolik des rosaroten Kleides und des blauen Rosenkranzes beim göttlichen Kind.

Das Rosarot des Kleides ist eine Farbmischung aus Weiß und Rot. Das weiße Licht, wie es im Kleid der Immaculata aufleuchtet, ist beim Jesuskind mit dem Feuer des Hl. Geistes vereinigt. Gleich der Mutter ist die Menschheit Jesu eingehüllt in den strahlenden Glanz ihrer absoluten Reinheit, die von der Glut göttlicher Liebe durchdrungen wird. Die Mischung der Farben weist darauf hin, daß die Ankunft des Gottessohnes durch den Hl. Geist aus Maria der Jungfrau geschieht. So läßt schon die Symbolik des rosaroten Kleides ein Hervortreten des Jesuskindes erwarten. Seine Farbe der Hingabe an den Willen des himmlischen Vaters wird im Blau des Rosenkranzes sichtbar. Dessen fünfzehn Geheimnisse sind der Widerschein seines Lebens, Leidens

und seiner Verherrlichung. Die betende Betrachtung des Erlösungsgeschehens bereitet die Seelen für das Kommen des Herrn und bringt sie ihm näher.

Das Verhalten des Jesuskindes zeigt erstmals eine neue Aktivität. Bisher waren es die Sehermädchen, welche die mystischen Berührungen ausführen mußten. Jetzt streckt der Gottessohn seine Hand nach ihnen aus. Er beugt sich vom Arm der Mutter zu ihnen hinab und berührt sie mit einer Geste liebevollen Verlangens an der Stirn. Es drängt ihn, die äußere Distanz zu überwinden. Er will mit einem ersten handgreiflichen Kontakt von sich aus ein Zeichen geben, wie sehr es ihn nach der Vereinigung mit den Seelen verlangt. Dem entsprechen auch seine ersten Worte, die eine Erklärung seiner Liebe sind. Diese zärtliche Liebe gilt vor allem seiner himmlischen Mutter, wie es die Umarmung sichtbar macht. Es ist, als wolle er ihr danken, die ihm den Weg zu den Menschenkindern bereitet hat. Deshalb berührt er auch die Rosenkränze zweier Mädchen und des Ortspfarrers. Er macht auf dieses bevorzugte Mittel aufmerksam und ehrt es durch seinen Segen. Er bietet seinen eigenen Rosenkranz mit dreimaliger Steigerung dar, weil durch dieses Gebet die himmlische Mutter ihr großes Gnadenwerk begonnen und weitergeführt hat. Dieses wunderbare Mittel wird den Gläubigen auch vom Jesuskind in die Hände gegeben, damit sie den hl. Rosenkranz immer mehr beten.

Die Loslösung des göttlichen Kindes von der Mutter führt das Thema der Heimsuchung weiter in das der Geburt. Sie soll sich geistig in den Seelen vollziehen, zu denen der Gottessohn kommt. Das setzt jene mystische Begnadigung voraus, deren Beginn im Kuß und in der Berührung der Rosen sichtbar wurde. Jetzt wird sie lebendig im erstmals wahrgenommenen Rosenduft. Sie findet ihre letzte Erfüllung in der ewigen Seligkeit des verheißenen Himmels. Das Hervortreten des Jesuskindes zeigt sich nicht nur im Näherkommen, sondern auch durch das Größerwerden seiner Gestalt. Hier wird das Wachstum der Gnade angedeutet, die sich in den Gläubigen bis zum „Vollalter Christi“ ausgestaltet. Damit ist die zunehmende Offenbarung seiner Gottheit verbunden. Deshalb müssen die Mädchen anbetend niederknien. Zugleich tritt die Mutter Gottes demütig zurück, indem sie sich ihren Blicken vollständig entzieht. Doch der Sohn, dem sie alles überläßt, ehrt sie mit einem Lied der Kinder, das sie erfreut. Er dankt ihnen mit einem besonderen Segen und kehrt zu der himmlischen Mutter zurück, die ihn mit Engeln in der Höhe erwartet.

Tragen des göttlichen Kindes

Das Kommen des Jesuskindes wird am 14. Februar 1950 in auffallender Weise dargestellt. Die Mutter Gottes schwebt mit ihm nur bis zum Altärchen am Lichtmast und bleibt dort stehen. Sie fordert die Mädchen auf, sie am Ort der mystischen Begegnung abzuholen. Dort reichen beide ihnen die Hand. Das Jesuskind hat heute keine Krone, sondern einen einfachen Goldreif auf. Das rosarote Kleid hat einen breiten, goldenen Streifen, der über die Brust von einem Arm zum anderen läuft. Er leuchtet in hellem Glanz auf, als jetzt das göttliche Kind seine Hände ausbreitet und sie den Mädchen entgegenstreckt. Zwei von ihnen dürfen es rechts und links bei der Hand nehmen. Es gleitet vom Arm der Mutter herunter und läßt sich von ihnen hinauf zu den betenden Menschen führen. Die himmlische Mutter folgt mit den übrigen Kindern nach.

Sechstausend Pilger verfolgen mit Spannung das Näherkommen der Mädchen. An der Haltung der beiden ersten erkennen sie, daß sie ein unsichtbares Wesen bei der Hand halten und zu ihnen bringen. Die Blickrichtung und die Stellung der Arme läßt sie richtig vermuten, was dann laut verkündet wird: Es ist das Jesuskind. Sein Kommen wird für die vielen Gläubigen zu einem ergreifenden Erlebnis.

Am Rand der dichtgedrängten Menge bleibt der Gottessohn stehen. Die himmlische Mutter tritt hinzu und nimmt jetzt selber ihr Kind bei der Hand. Sie wartet, bis sich eine Gasse aufgetan hat und führt es in die Gebetsgemeinschaft hinein. Die Mädchen gehen rückwärts voran bis zum Podium. Dort werden ihnen die mystischen Berührungen gewährt. Sie empfangen einzeln eine besondere Segnung vom Jesuskind und dürfen ihm dann die Hand küssen und ein Kreuzchen auf die Stirn zeichnen.

Die Mutter Gottes ordnet an, die Leute sollen zurücktreten, damit der Zugang zum Podium frei wird. Das Gedränge ist so groß, daß niemand Folge leistet. Sie wiederholt die Aufforderung und droht den Leuten, sie werde sie sonst strafen. Eine solche Strafe kann schon darin bestehen, daß sie eine beabsichtigte Gnadengabe zurückhält oder die Erscheinungen für heute und länger abbricht. Offensichtlich bereitet sie etwas vor, weil sie so nachdrücklich auf ihrer Anordnung

besteht. Sie leitet damit über zu einer neuen Aktion des Gottessohnes, der die Entwicklung des gegenwärtigen Themas einen bedeutsamen Schritt weiterführt.

Das Jesuskind geht mit den Mädchen durch die Menge und noch etwa zwanzig Meter weiter. Am Podium bleiben nur zwei Kinder bei der himmlischen Mutter zurück. Die Hauptgruppe umringt den Gottessohn und singt ihm zu Ehren ein Lied. Dabei wird den Mädchen eine große Freude zuteil: Sie dürfen das Jesuskind tragen. Es setzt sich ihnen auf den Arm und bleibt bei jedem eine kurze Zeit. Bei diesem Erweis seiner Zuneigung jubeln die Kinder voll innerer Seligkeit. Zu gleicher Zeit dürfen die beiden am Podium die Krone der Mutter Gottes berühren. Sie segnet die Rosenkränze der Gläubigen. Dann kommt das Jesuskind mit der größeren Gruppe zurück. Jetzt dürfen alle seinen Kronreif und sein Haar berühren. Die himmlische Mutter sagt: *„Die Gläubigen sind gekommen, um meinen Segen zu empfangen.“* Dann fährt sie fort: *„Wenn auch Ungläubige darunter sind, werde ich sie doch segnen.“* Nach ihrem Segen sagt das Jesuskind: *„Das Gebet des Volkes dringt zum Himmel.“* Es segnet ebenfalls und geht nach der Handreichung ein zweites Mal mit allen Mädchen an die vorige Stelle. Sie dürfen es wieder nehmen und auf dem Arm tragen. Die Mutter Gottes wartet am Podium und kommt später nach. Sobald alle ihr göttliches Kind getragen haben, nimmt sie es bei der Hand und geht mit ihm zum Podium zurück. Ein Mädchen spritzt auf Anraten kirchlich geweihtes Wasser gegen die Erscheinungen. Die Mutter Gottes wird davon getroffen und antwortet mit einem Lächeln. Das Jesuskind faßt bei dreien die Rosenkränze, hebt sie ab und segnet sie. Nach den nochmals verlangten mystischen Berührungen und wiederholten Segnungen fährt es in den Himmel auf. Die Mutter Gottes macht den Kindern noch ein Kreuzchen auf die Stirn und schwebt dann gleichfalls empor. Engel holen sie ab.

Die Mystik des Kommens und Tragens des Jesuskindes wird von der Mutter Gottes eingeleitet und vollendet. Der schlichte Goldreif ist ein Zeichen größerer Herablassung, wie auch der goldene Streifen im Kleid dem heutigen Geschehen entspricht.

Am Vortag trug das Jesuskind die königliche Krone. Die Mädchen mußten niederknien und ihm anbetend huldigen. Die Anbetung galt seiner Gottheit. Jetzt entblößt es sich dieses Symbols seiner Majestät

und schmückt seine Menschheit mit einem einfacheren Zeichen ihrer Hoheit. Der Gottessohn ist zugleich auch der Menschensohn. Liebevoll streckt er seine Hände nach den Menschenkindern aus. Der goldene Streifen auf der Brust des Kleides verbindet die ausgebreiteten Arme und verstärkt den optischen Eindruck des sehnsüchtigen Verlangens.

Das Hinaufführen des Jesuskindes macht die Aufgabe der Sehermädchen sichtbar. Sie sind vom Himmel erwählt, um das Erscheinungsgeschehen und das damit verbundene Gnadenangebot den Menschen nahezubringen. Als einfache Dorfkinder unterscheiden sie sich durch nichts von ihren Altersgenossen. Sie haben sich für dieses Werk Gott nicht als Opfer angeboten und niemals wurden sie um ihr Einverständnis gefragt. Vom Spiel weg hat sie die Einwirkung der jenseitigen Welt überrascht und sie aus allen gewohnten Bahnen geworfen. In einer gottlosen Zeit müssen sie Zeugnis für die Botschaft Mariens ablegen. Einer ungläubigen Menschheit haben sie zu künden, daß die Mutter Gottes, ja der ganze Himmel sie heimgesucht hat, um sie zu retten. Die Welt und die Kirche verlangen Beweise und Wunder für das übernatürliche Geschehen. Die Kinder aber haben es ihnen nur zu sagen. Von den Anhängern verwöhnt und angestaunt, von den Gegnern verfolgt und verspottet, gehen sie ihren Freuden- und Leidensweg. Ihre Mystik entspringt nicht persönlicher Heiligkeit. Wenn das Erscheinungswerk vollendet und ihre Sendung vorbei ist, müssen sie wie alle Gläubigen den Weg der Vollkommenheit von vorne beginnen.

Die Mutter Gottes führt das Jesuskind in die Menschenmenge hinein, weil sie es ist, die das äußere Kommen zu einer inneren Begegnung werden läßt. Sie vermittelt das tiefere Eindringen der Gnade. Wo die vorbereitende menschliche Tätigkeit zu Ende geht, beginnt ihr übernatürliches Wirken für die eigentliche Vereinigung der Seelen mit Gott. Er streckt ihnen gleichsam die Hand entgegen. Deshalb müssen die Mädchen sie beim Jesuskind küssen, weil hier die Führung weitergeht. Sie zeichnen ihm ein Kreuzchen auf die Stirn, da seine Menschheit unter dem Gesetz des Kreuzes steht. Wer Christus nachfolgen will, muß dieses Zeichen der Erlösung auf sich nehmen.

Das Tragen des Jesuskindes ist ein ergreifendes mystisches Erlebnis. Die Mädchen nehmen für einige Augenblicke die Stelle der himmlischen Mutter ein, die es bisher allein getragen hat. Die gleichzeitige

Berührung ihrer Krone signalisiert, was dies zu bedeuten hat. Ihre königliche Herrschaft besteht und breitet sich aus, wenn die Menschen Christus aufnehmen und ihn in ihrem Herzen tragen. Ihr Reich ist das ihres Sohnes. Die Wiederholung des Tragens weist auf die Wichtigkeit des dargestellten Gedankens hin. Er erinnert an die Worte Jesu in der Hl. Schrift: „Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter.“ (Math. 12,50).

Hochheben des Jesuskindes

Am 15. Februar 1950 stellt die Mutter Gottes die Situation vom Vortag wieder her. Bei der Abendandacht erscheint sie mit dem Jesuskind und schwebt mit ihm von den Birken zum Ort der mystischen Begegnung. Sie ruft die Mädchen herbei, die sie dann hinauf zum Podium begleiten. Das göttliche Kind führt sie an der Hand. Unterwegs segnen sie nach beiden Seiten. Am Podium werden der Ortspfarrer und die Begleiter besonders gesegnet. Alle anwesenden Priester werden gerufen und erhalten ein Kreuz auf die Stirn. Die Mutter Gottes bestellt die Mädchen für den folgenden Tag um 12.00 Uhr mittags auf den Heiligen Berg.

Die 19jährige Hildegard Lang aus Forchheim tritt hinzu und behauptet, sie habe heute und schon an Mariä Lichtmeß die Erscheinung gesehen. Deren spätere Erlebnisse divergieren jedoch so stark mit den Visionen der Sehermädchen, daß sie einer getrennten Untersuchung und Beurteilung bedürfen. Sie zählt zu den erwachsenen Sehern. Am 29. Mai 1950 verwickelt sie sich in unlösbare Widersprüche, so daß das Jesuskind ihre vorgegebenen Visionen ausdrücklich zurückweist. Dies bezeugen alle anwesenden Seherkinder. Dennoch sagt die Mutter Gottes: *„Ich habe die Hildegard ebenso lieb wie die hiesigen Kinder.“*

Nach den verschiedenen Segnungen sagt die himmlische Mutter: *„Die Kinder sollen jetzt das Jesuskind aufheben!“* Dieser Aufforderung fügt sie die auffallenden Worte hinzu: *„Mein Kind ist nicht schwer.“* Nacheinander treten die Mädchen heran und heben das Jesuskind auf. Sie halten es einen Augenblick hoch und stellen es dann wieder nieder. Hierauf segnet der Gottessohn ihre Hand, indem er ihnen der Reihe nach drei Kreuzchen darauf zeichnet.

Die Erscheinungen gehen mit den Mädchen durch die Menge hindurch nach Süden. Beim Altärchen am Lichtmast bleiben sie stehen und gewähren die mystischen Berührungen. Die Mutter Gottes nimmt zwei Mädchen bei der Hand und führt sie wieder in die Menschenmenge hinauf. Am Podium läßt sie ein drittes Kind rufen, um ihm dort die Hand zu reichen. Sie spendet allen Leuten ihren besonderen Segen und ordnet an: *„Die Kinder sollen mich jeden Tag am Lichtmast abholen!“* Dann geht sie mit ihnen hinab und holt auch die andere Gruppe, die beim Jesuskind blieb. Auch dieses kehrt mit allen zum Podium zurück. Hier müssen die Mädchen ihm und ihr ein Kreuz auf die Füße zeichnen. Nach einem besonderen Segen für das Volk macht ihnen das Jesuskind ein Kreuzchen auf die Stirn. Sie ehren die himmlische Mutter mit einem Lied, worauf es zu ihnen sagt: *„Ihr werdet sicher einmal zu mir in den Himmel kommen.“* Nach den nochmaligen mystischen Berührungen segnet es nach allen Seiten und schwebt empor. Die Mädchen berühren die Krone der Mutter Gottes und küssen ihre Füße. Sie geht mit ihnen zum Ort der mystischen Begegnung zurück. Am Altärchen beim Lichtmast segnet sie und fährt ebenfalls in den Himmel auf. Unten am Waldrand zeigt sich die schwarze Gestalt des Widersachers. Er geht auf die Kinder zu, die erschreckt aufschreien und hinauf zum Gebetsplatz flüchten. Immer noch ängstlich gehen sie von dort nach Hause.

Die Mystik des Tagesgeschehens zeichnet den neuen Aspekt im Hochhalten des Jesuskindes. Der Gedanke der Gnadenführung wird verdeutlicht. Der Ort der mystischen Begegnung wird in seiner Bedeutung hervorgehoben.

Das Aufheben des Jesuskindes erinnert an die Wandlung der hl. Messe. Dort halten die Priester, die heute mit einer Einzelsegnung ausgezeichnet werden, den eucharistischen Heiland allen sichtbar empor. Sie zeigen ihn dem gläubigen Volk in dem Augenblick, wo er gegen-

wärtig unter den Gestalten von Brot und Wein in neuer Weise gleichsam geboren wird. Den menschlichen Augen, die nur die äußere Hülle sehen, bleibt der unsichtbare Gott verborgen. Allein der Glaube erkennt ihn. Die Mädchen müssen analog das Jesuskind emporhalten und vor allem Volk hochheben. Sie schauen zu ihm auf und zeigen es zugleich den Gläubigen. Wenn diese auch den Gottessohn nicht sehen, so erblicken sie doch die ausgestreckten Arme der Kinder. Die heilige Handlung ist unverkennbar. Sie wissen, ihre erhobenen Hände tragen ihn.

Die Worte der Mutter Gottes, ihr Kind sei nicht schwer, sind geistig zu verstehen. Die Mädchen wissen, wie schwer es ist, da sie es schon tags zuvor auf dem Arm trugen. Deshalb kann keine bloße Gewichtsangabe gemeint sein. Es geht der himmlischen Mutter um die tiefere Bedeutung des Geschehens. Im Hochheben kommt eine bestimmte Situation zum Ausdruck. Das äußere Bild gleicht einer glücklichen Mutter, die ihr Kind freudestrahlend betrachtet. Sie hält es in die Höhe und zeigt es stolz ihren Bekannten. Die Mädchen stehen hier an Stelle der Gläubigen, die den Einigungsweg mit Christus beschritten haben. Durch die heiligmachende Gnade ist das Leben Gottes in ihnen neu geboren. Sie sollen es erkennen, sich vor Augen halten und stets mit Freude betrachten. Darüber hinaus ermuntert sie die himmlische Mutter zu einem mutigen Bekenntnis. Die Liebe zu Christus macht sein Joch sanft und seine Bürde leicht. Sie erhebt ihn über alles in der Welt und bietet ihn öffentlich allen freudig dar. Die Hände, die solches tun, sind reich gesegnet.

Die Gnadenführung zu Jesus obliegt der Mittlerschaft Mariens. Ihr Ziel wird im Aufheben des Jesuskindes herausgestellt. Doch die Gottesliebe wird ergänzt durch die Nächstenliebe, die nicht fehlen darf. Deshalb nimmt die himmlische Mutter zwei Mädchen auffallend an der Hand und führt sie in die Menschenmenge hinein. Hier wird die Sendung der Kinder ausdrücklich hervorgehoben. Noch vor wenigen Monaten unbekannt, sind sie jetzt Gegenstand der öffentlichen Berichterstattung. Sie stehen in allen Zeitungen und sind in aller Munde. Die Mutter Gottes führt sie nicht nur zu den Millionen Pilgern, welche die Erscheinungsstätte besuchen, sondern auch indirekt durch die Massenmedien hinaus in die breiteste Öffentlichkeit. Ihre Führung der Mädchen läßt ins Auge springen, daß sie es ist, die unsichtbar hinter ihnen steht. Sie bereitet den Weg des Herrn, indem sie die Kinder nur als Sprachrohr benutzt.

Die Mutter Gottes führt die Mädchen in die Menschenmenge hinein, um die Gläubigen einzuladen, sich ihrer Gnadenführung anzuvertrauen. Deshalb ruft sie ein drittes Kind in ihre Mitte. Es soll mit der Handreichung allen ein Beispiel geben. Sie weckt ihre innere Bereitschaft mit einem besonderen Segen. Zugleich macht sie auf den Ort der mystischen Begegnung aufmerksam, wo die Kinder sie jetzt täglich abholen sollen. Die Ortssymbolik weist dieser Erscheinungsstelle eine besondere Bedeutung zu. Sie liegt auf der Süd-Nordachse zwischen dem mystischen Ort des Himmels und dem Gebetsplatz der Gläubigen. Der Himmel bietet den Menschen die Gnaden an, aber er drängt sie ihnen nicht auf. Sie sollen sich innerlich öffnen, ihnen gleichsam entgegengehen und sie bereitwillig aufnehmen. Die Gläubigen müssen mit den angebotenen Gnaden mitwirken. Deshalb geht die himmlische Mutter mit den Mädchen wieder zu diesem Ort der Begegnung, wo der Gottessohn sie erwartet. Auf ihn hat sie die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt und bringt ihn jetzt den Betern zurück. Die ihn aufnehmen und in ihrem Herzen bewahren, werden sicher einmal zu ihm in den Himmel kommen.

Umarmung des Jesusknaben

Der gestrigen Weisung der himmlischen Mutter nachkommend gehen die Kinder um die Mittagszeit des 16. Februar auf den Heiligen Berg. Ihr ausdrücklicher Wunsch, daß alle dabei sein sollen und die ungewöhnliche Erscheinungszeit lassen ein besonderes Erlebnis erwarten. Die Mutter Gottes erscheint mit dem Jesuskind über den Birken und schwebt mit ihm zum Ort der mystischen Begegnung. Die Mädchen holen sie dort ab. Auf dem Weg zum Podium führt sie das göttliche Kind an der rechten Hand. Sie bleibt einen Augenblick stehen mit der Begründung, sie wolle ihnen etwas sagen. Dann äußert sie den Wunsch: „*Ihr sollt einen Bund schließen!*“ Der Pilgerverein wird später gegründet. Im Weitergehen verlangt sie von ihnen, daß sie Marienlieder singen. Gemäß dieser Anordnung begleiten die Kinder die Erscheinung heute und auch bei späteren Visionen singend nach oben zu den Gläubigen.

Am Podium segnet die Mutter Gottes und bestimmt drei Mädchen, die bei ihr bleiben sollen. Die anderen sechs führt das Jesuskind durch die Menge nach Süden, um mit ihnen allein zu sein. Es geht am Altärchen beim Lichtmast vorbei und bleibt auf der halben Strecke zum Birkenwald stehen. Dort schwebt es zu den einzelnen Mädchen hin und setzt sich ihnen auf den Arm. Es lächelt ihnen zu und schmiegt sich so liebevoll an, daß sie es mit dem anderen Arm umfassen und fest an sich drücken. Die Liebe zum Jesuskind durchströmt sie mit tiefer Seligkeit. Zärtlich streicheln sie über sein Lockenköpfchen und über seine Wangen. Bei jedem Mädchen bleibt es einige Sekunden und steht dann wieder in ihrer Mitte. Nach der Liebkosung sagt es sehr ernst: „*Liebe Kinder, ihr seid in Gefahr.*“ Sofort wird diese am Waldrand in der schwarzen Gestalt des Teufels sichtbar. In dem ihm zugewiesenen dämonischen Bereich bewegt er sich unruhig hin und her. Die Mädchen erschrecken vor seiner wilden Häßlichkeit und hören sein höhnisches Lachen. Sie rufen den Namen Jesu und die heiligste Dreifaltigkeit an, worauf der Widersacher verschwindet. Das Jesuskind sagt: „*Jetzt gehen wir wieder zu meiner Mutter.*“ Wie schon vorher dürfen sie es auch auf dem Weg nach oben abwechselnd bei der Hand führen. Ein Kind muß vorauslaufen und die andere Gruppe herbeirufen. Sie sollen dem Gottessohn entgegengehen. Die himmlische Mutter folgt ihnen und nimmt dann selber ihr Kind bei der Hand, bis sie wieder am Podium sind.

Die ankommenden Mädchen erhalten die Stärkung der mystischen Berührungen. Dann ordnet die Mutter Gottes an, es sollen jetzt die anderen drei mit dem Jesuskind gehen. Es führt sie an die gleiche Stelle und macht ihnen ein Kreuzchen auf die Stirn. Es kommt jedoch nicht zu der Liebkosung, weil der Teufel die Mädchen ablenkt. Sie verspritzen das mitgebrachte Weihwasser und laufen dann nach oben zu der anderen Gruppe, um neues zu holen. Die Mutter Gottes geht mit zum alleingelassenen Jesuskind. Die Mädchen begreifen jedoch nicht, woher ihnen allein Hilfe kommen kann. Sie sind erschreckt und bemerken kaum, wie das Jesuskind in den Himmel auffährt. Ihre Aufmerksamkeit ist auf den Widersacher gerichtet, den sie auffordern, er solle verschwinden. Dieser antwortet mit höhnischem Lachen. Als sie sich umdrehen, sehen sie auch die Mutter Gottes nicht mehr. Furcht befällt sie, so daß sie davonrennen. Oben auf dem Hügel schauen sie noch einmal um und sehen am Birkenwald Engel in weißen Gewändern hin- und hergehen. Sie lassen sich jedoch nicht mehr halten und eilen nach Hause.

Die Liebkosung des Jesuskindes zeigt eine Vorstufe der vollständigen Umarmung. Die Mystik des Geschehens macht eine fortschreitende Einigung der Seelen mit Christus sichtbar.

Die Mutter Gottes leitet den Einigungsweg ein, indem sie die entsprechenden Anweisungen gibt und auch heute die Mädchen bestimmt, die mit dem Jesuskind gehen sollen. Die innere Entwicklung der mystischen Vorgänge folgt dem Gesetz der Heilsordnung: Durch Maria zu Jesus. Der Gottessohn führt die Mädchen abseits, um sichtbar zu machen, daß die Seelen nur in der Stille und Abgeschiedenheit zu ihm finden. Die ungewöhnliche Erscheinungszeit entspricht der Führung nach Süden, wo die Sonne mittags am höchsten steht. Als Gleichnis für die göttliche Gnadensonne spendet sie jetzt über dem mystischen Ort des Himmels am meisten Licht und Wärme. Die Symbolik in der Natur bildet den äußeren Rahmen für das korrespondierende Geschehen in der Übernatur.

Der Gottessohn verstärkt die Zeichen seiner Liebe. Nach dem ersten Tragen und Hochheben des Jesuskindes schmiegt es sich zärtlich an die Mädchen an. Die von ihm ausströmende Liebe wird in ihnen spürbar und entzündet ihre Gegenliebe. Sie können nicht anders; sie müssen es innig umfassen und zärtlich streicheln. Das äußere Bild macht





die innere Verbundenheit offenbar. Es wird zum Zeichen für die liebende Vereinigung der Seelen mit Gott, die schon in hohem Maße fortgeschritten ist. Eine solche Gefahr fordert den Neid und die Wut des Widersachers heraus. Je näher die Seelen dem Himmel kommen, um so unmittelbarer und gefährlicher werden ihnen auch die Einwirkungen der Hölle. Im Leben der Heiligen tritt diese Tatsache immer wieder hervor. Deshalb führt das Jesuskind die erste Gruppe nach der Liebkosung wieder in die Obhut der himmlischen Mutter zurück.

Die Trennung der Mädchen macht deutlich, daß nicht alle Gläubigen den Weg der Vollkommenheit in gleicher Weise gehen. Auch zeitlich gelangen nicht alle zugleich ans Ziel. Die zweite Gruppe läßt sich vom Widersacher ablenken. In dem Maße, als sie ihre Aufmerksamkeit ihm zuwendet, verliert sie das Himmlische aus den Augen. So geht es vielen Seelen, die schon fortgeschritten plötzlich den Mut verlieren. Sie suchen dann ständig, sich gegen menschliche Angriffe zu verteidigen und vor dämonischen Einflüssen zu schützen. Statt sich Gott einfach hinzugeben und sich der Liebe Christi freudig anzuvertrauen, haben sie nur noch das Böse vor Augen. Indem sie sich um den Teufel kümmern, stürzen sie in immer größere Verwirrung. Sie bringen sich um den Frieden des Herzens, den Jesus den Seinen verheißt und verlieren auch ihre Geborgenheit bei der himmlischen Mutter. Dennoch bringt ihnen der entschiedene Kampf gegen das Böse nach kopfloser Flucht den Trost der Engel.

Abends erscheint die Mutter Gottes um 20.30 Uhr mit dem Jesuskind und wiederholt das Geschehen vom Mittag. Die Mädchen werden gestärkt durch mystische Berührungen und besondere Segnungen. Die der ersten Gruppe dürfen wieder das Jesuskind in den Armen halten. Die anderen bleiben am Podium und berühren die Hand und das Kleid der himmlischen Mutter. Sie geht dann mit ihnen hinunter zum Ort der bildlich dargestellten Vereinigung, um das Jesuskind abzuholen. Nach ihrer Rückkehr macht sie jedem Mädchen ein Kreuzchen auf die Stirn und sagt: *„Mein Sohn freut sich, wenn ihr bei ihm im Himmel seid.“* Die Pilger ermahnt sie, Ordnung zu halten und läßt ihnen sagen: *„Euer Gebet dringt bis zum Himmel hinauf.“* Anschließend geht die zweite Gruppe mit dem Jesuskind an die gleiche Stelle hinunter. Die betreffenden Mädchen dürfen den Saum seines Kleides berühren.

Am Podium beantwortet die Mutter Gottes einige Fragen, den Bau einer Kapelle und das Verhalten gegenüber der Erzbischöflichen Kommission betreffend. Sie entscheidet einfach und klar: Es soll mit dem Bau trotz aller Schwierigkeiten angefangen und im übrigen nur gebetet werden. Auf die nochmalige Frage, was getan werden solle, damit alle an ihre Erscheinung glauben, entgegnet sie mit dem einen Wort: „*Beten!*“ Sie gibt zu verstehen, daß Bestrebungen im Gang sind, die Mädchen im April oder Mai in eine Irrenanstalt zu bringen, aber sie werde sie durch die Kraft ihres Segens schützen. Hierauf geht sie mit ihnen hinunter zu der anderen Gruppe beim Jesuskind.

Die dortigen Mädchen haben die gleiche Prüfung zu bestehen, wie am Mittag. Sie hören die Stimme des Teufels und wollen erschreckt fliehen. Der erwachsene Begleiter hält sie zurück. Die ankommende Mutter Gottes segnet sie und fordert sie auf, ihr Kleid und das ihres Sohnes zu berühren. Dann fährt sie in den Himmel auf, wo Engel sie abholen. Der Begleiter läßt das Jesuskind bitten, es möge mit zum Gebetsplatz gehen, weil sich die Mädchen fürchten. Es folgt ihnen nur wenige Schritte und sagt: „*Nein, ich gehe nicht mit auf den Berg.*“ Zugleich segnet es und schwebt empor. Damit ist auch der zweite Versuch gescheitert.

Der Widersacher ruft vom Wald herüber, die Mädchen sollen zu ihm kommen. Er verspricht ihnen schöne Schätze und fügt lockend hinzu, die Mutter Gottes sei drüben. Die Kinder erblicken ihn als Engel verkleidet in weißem Gewand. Sie halten ihm ihren Rosenkranz entgegen und befehlen im Namen Gottes, daß er weiche. Er tritt hinter einen Baum zurück und verschwindet.

Das ängstliche Verhalten der Mädchen zeigt die Unerfahrenheit in geistlichen Dingen, die viele Seelen allzu sehr auf eigenmächtige Abwehr verfallen läßt. Dem gegenüber weisen die wiederholte Handreichung und vor allem die auffallend häufige Berührung des Kleides auf das Entscheidende hin: Es kommt auf die innerliche Reinigung an. Sie kleidet die Seelen in das weiße Gewand der Gotteskindschaft und macht sie unangreifbar. Deshalb weigert sich das Jesuskind, den zurückweichenden Mädchen zu folgen. Seine Gegenwart bietet ihnen den sichersten Schutz, aber die Furcht nimmt ihnen jedes Vertrauen. Das harte Nein seiner Absage verstehen sie nicht. Doch der Teufel hat es sofort begriffen und hüllt sich in den Hohn eines weißen Klei-

des, dem die Schwärze seines boshaften Gesichtes, seiner kralligen Hände und seines deformierten Fußes zutiefst widerspricht. Seine vorher gezeigte Schadenfreude wird zum offenen Spott. Den Seelen, die sich vom höchsten Gut ablenken lassen, verspricht er den Plunder vergänglicher Schätze. Er verheißt ihnen Gutes, wenn sie das Böse tun. Hier wird eine neue, gefährliche Klippe sichtbar, die von den Gläubigen überwunden werden muß: Den Einigungsweg können sie nur in der Liebe gehen; denn die vollkommene Liebe ist treu und kennt keine Furcht.

Am Abend des 17. Februar erscheint die Mutter Gottes wieder mit dem Jesuskind über den Birken. Die Mädchen müssen sie am Ort der mystischen Begegnung abholen. Sie wiederholt ihren Wunsch, es solle ein Bund geschlossen werden. Es wird gefragt: „Wer?“ Sie antwortet: „*Die Kinder.*“ Der Zusammenschluß beschränkt sich jedoch nicht auf die kleine Zahl der Sehermädchen. Es sind alle Marienkinder gemeint. Deshalb bejaht die himmlische Mutter eine spätere Frage, ob in diesem Bund Priester und Laien zusammenwirken und die Sklavenschaft Mariens annehmen sollen. Ihr geht es um die Einmütigkeit der Nächstenliebe, die alle Gläubigen miteinander verbindet. Sie stellt diesen Wunsch hier heraus, weil er dem gegenwärtig dargestellten Ringen um die Gottesliebe entspricht. Die mystische Vereinigung mit Gott verbindet auch die Seelen untereinander.

Die Gemeinschaft mit Christus kommt erneut zum Ausdruck, indem das Jesuskind den Mädchen und einigen Erwachsenen ein Kreuzchen auf die Stirn zeichnet. Es bleibt mit der zweiten Gruppe, die es noch nicht auf den Armen hielt, am Ort der mystischen Begegnung. Die Mutter Gottes geht mit den sechs anderen hinauf ans Podium. Dabei wird erstmals der Mantel Mariens geöffnet. Zwei Kinder dürfen ihn rechts und links am vorderen Saum fassen und den blauen Schutzmantel während des Gehens weit offenhalten. Die Innenseite leuchtet auf in einem herrlichen Rot. Am Podium gibt die himmlische Mutter eine entsprechende Verheißung: „*Wenn ihr so weiterbetet, kann ich das Unglück aufhalten.*“ Sie spendet dem Volk ihren besonderen Segen. Nach dem allgemeinen Krankensegen bezeichnet sie ein von Geburt an sprech- und sehgestörtes Kind und gibt ihm einen Einzelsegen. Die sofortige Hilfe ist so augenscheinlich, daß dessen Mutter tief erschüttert mit schreiender Stimme dankt. Fünftausend Pilger sind Zeugen und freudig bewegt.

Inzwischen haben die drei Mädchen beim Jesuskind die helfende Gnade der mystischen Berührungen empfangen. Nach einer besonderen Segnung kleiden sie ihre Sehnsucht und Liebe in das verlangende Gebet: „Jesu, Jesu komm zu mir . . .“ Der Gottessohn geht mit ihnen nach oben, von wo die himmlische Mutter ihnen entgegenkommt. Sie gibt ihnen die ausdrückliche Ermahnung: *„Laßt euch nicht vom Teufel verführen, wenn er euch sagt, ihr sollt hinuntergehen!“* Dieser wird am Waldrand sichtbar und erschreckt die Mädchen der ersten Gruppe, die sich jetzt mit dem Jesuskind nähern. Es führt sie wieder an die Stelle zwischen Lichtmast und Birkenwald. Sie überwinden ihre Angst und folgen ihm dorthin, wo sie einen Kreis bilden und niederknien. Ihr Vertrauen wird belohnt. Sie hören seine Worte: *„Die Kinder sollen mich in den Arm nehmen!“* Dieses Zeichen seiner hingebenden Liebe dehnt es auch auf die Erwachsenen aus. Die Mädchen dürfen es den Begleitern in die Arme legen. Zugleich kommt die Mutter Gottes mit der kleineren Gruppe vom Podium.

Die drei Mädchen erblicken den Widersacher und wollen wieder fliehen. Ein Begleiter hält sie zurück und betet mit ihnen den Exorzismus. Er segnet mehrmals mit einem hochgeweihten Kreuz. Jedesmal verschwindet der Teufel, ist aber sofort wieder da. Schließlich sagt die Mutter Gottes: *„Liebe Kinder, ihr braucht euch nicht zu fürchten. Ihr steht unter meinem Schutz.“* Das gibt ihnen Vertrauen, so daß sie den Versucher nicht mehr beachten. Er wiederholt zwar noch seine Verlockung mit schönen Schätzen, aber dann bleibt er verschwunden. Die himmlischen Erscheinungen gewähren den Mädchen nochmals die mystischen Berührungen und stärken sie einzeln mit einem Kreuz auf die Stirn. Das Jesuskind lobt ihr andächtiges Gebet. Nach einem letzten Segen fährt es mit seiner Mutter in den Himmel auf, wo Engel sie erwarten.

Die Mystik der Öffnung des Mantels ist gleichbedeutend mit dem Schutzversprechen der Mutter Gottes. Das aufleuchtende Rot ist die Symbolfarbe des Hl. Geistes. Die drei Farben der Kleidung Mariens haben eine Beziehung zu den drei göttlichen Personen. Im weißen Kleid wird die Gotteskindschaft sichtbar, die mit dem himmlischen Vater verbindet. Das äußere Blau des Mantels ist Ausdruck der vom Sohn verliehenen Hingabe an den göttlichen Willen. Im Rot der Innenseite erstrahlt die glühende Liebe des Hl. Geistes. Die drei Farben spiegeln in der Kleidung der Seligsten Jungfrau das Licht der heilig-

sten Dreifaltigkeit wieder. Wie die Taube zwischen dem Vater und dem Sohn erscheint, so zeigt sich auch hier das Rot zwischen dem weißen und blauen Licht. Damit wird die Öffnung des Mantels zu einer klaren Aussage: Die himmlische Mutter bietet ihren besonderen Schutz den Gläubigen an, die den Gnadenstand der Gotteskindschaft erlangen. Er wird ihnen in dem Maß zuteil, als sie innerlich mit übernatürlicher Liebe erfüllt und nach außen dem Willen Gottes hingegeben sind.

Die beiden Mädchen, die den Mantel öffnen dürfen, bieten das Bild von Diakonen, die zu beiden Seiten den Mantel des amtierenden Priesters beim feierlichen Gottesdienst halten. Die neue Aufgabe folgt aus den Zeichen der Liebe, die sie mit dem Jesuskind ausgetauscht haben. Sie zeigt die Berufung zum „Diakonsdienst“, die den mit Christus verbundenen Seelen zuteil wird. Mit der himmlischen Mutter und durch sie werden sie Künder und Bringer der göttlichen Liebe.

Die andere Mädchengruppe hat von der Mutter Gottes die entscheidende Belehrung empfangen. Im Kampf gegen das Böse sollen die Seelen sich nicht allein auf die eigene Kraft verlassen und auch nicht ängstlich die Flucht ergreifen. Die Mithilfe frommer Menschen kann ihnen nützlich sein, aber sie reicht nicht aus. Ihr volles Vertrauen muß der himmlischen Mutter gehören, die ihnen Schirm und Schutz verleiht. Die Versuchungen des Bösen schwinden, wenn sie ihre Aufmerksamkeit ungeteilt Christus zuwenden. Die Macht der Hölle zerbricht, sobald sie seiner göttlichen Liebe sich einen.

Am 18. Februar 1950 erscheint die Mutter Gottes mit dem Jesuskind kurz vor 15.00 Uhr über den Birken. Es steht in der größeren Gestalt des Jesusknaben rechts neben ihr. Schon vor vier Tagen hatte es angekündigt, an diesem Samstag werde etwas besonderes geschehen. Das gestrige Erlebnis hat die Kinder vorbereitet. Auch die drei der zweiten Gruppe haben ihre Angst überwunden und die Versuchungen des Widersachers bestanden. Jetzt kann die erste Stufe der Christumystik zur Vollendung gelangen.

Die himmlische Mutter kommt mit dem Jesusknaben zum Ort der mystischen Begegnung. Die Mädchen holen sie dort ab und geleiten sie ans Podium. Unterwegs fällt auf, daß der Gottessohn nicht nur oftmals segnet, sondern auch mitbetet. Eine riesige Menschenansammlung, die nach Zehntausenden zählt, harrt auf dem Gebetsplatz. Die

Mutter Gottes mahnt zur Ordnung. Die Leute sollen zum Birkenwald schauen und für die Kinder eine gerade Bahn freilassen. Am Podium ruft sie diese zu sich und macht ihnen ein Kreuzchen auf die Stirn. Sie ordnet an, daß die drei Mädchen bei ihr bleiben und die größere Gruppe den Jesusknaben begleitet. Sie segnet die Kranken und schenkt den drei Kindern eine weitere vorbereitende Gnade. Nacheinander dürfen sie ihr die Hand reichen und den Saum ihres Kleides berühren. Dann sagt sie: „*Ich möchte meinen Sohn holen.*“ Mit den Kindern geht sie ihm entgegen.

Inzwischen hat der Jesusknabe der anderen Gruppe die mystischen Berührungen gewährt. Er zeichnet die Stelle zwischen Lichtmast und Birkenwald auffallend aus, indem er die Mädchen auffordert: „*Nehmt ein wenig Erde mit!*“ Sie kommen dieser Weisung nach und gehen mit ihm und der zweiten Gruppe, die mit der Mutter Gottes eingetroffen ist, zum Podium zurück. Dort angekommen segnet sie die Andachtsgegenstände der Gläubigen und spritzt nach allen Seiten das mystische Weihwasser aus. Der Gottessohn sagt: „*Ich will das ganze Volk segnen.*“ Dann erleben die Mädchen eine ergreifende Überraschung: Der Jesusknabe und die himmlische Mutter knien sich auf die Erde nieder. Sie beten etwa eine Minute lang und stehen dann wieder auf. Nun zeichnet auch der Gottessohn den Kindern ein Kreuzchen auf die Stirn. Anschließend geht er mit der zweiten Gruppe an die vorige Stelle. Die drei Mädchen sehen erstmals weiße Schuhe an seinen Füßen. Er äußert den Wunsch, daß sie ihm ein Lied singen. Sofort stimmen sie es an: „*Jesu, Jesu komm zu mir . . .*“ Der Jesusknabe steigert ihre Erwartung und ihr inneres Verlangen, indem er ihnen verspricht: „*Bevor ich gehe, dürft ihr mich umarmen.*“ Dann sagt er: „*Meine Mutter möge kommen!*“ Sie ist schon auf dem Weg.

Am Podium hat die Mutter Gottes den Mädchen die Hand gereicht und ihnen die mystischen Berührungen gewährt. Sie singen ihr zu Ehren ein Lied und begleiten sie durch die Menge hindurch zu ihrem göttlichen Sohn. Sie spendet dem Volk ihren besonderen Segen. Der Jesusknabe geht ihr ein Stück entgegen und kommt mit ihr zurück. Die beiden Gruppen sind jetzt vereinigt an der südlich gelegenen Stelle, die in diesen Tagen eine besondere Bedeutung erlangt. Der große Augenblick ist gekommen. Die Kinder dürfen den Jesusknaben umarmen, dessen Lichtgestalt in gleicher Größe vor ihnen steht. Sie treten einzeln vor und legen ihre Hände um seine Schultern. Indem sie

den Gottessohn liebevoll an sich ziehen, legen sie ihre Wange für einen zärtlichen Augenblick an die seine. Eine selige Wonne durchströmt ihr Innerstes, so daß sie ihn für immer festhalten möchten. Das tiefe Glücksgefühl wirkt noch lange in ihnen nach. Auch die erwachsenen Begleiter dürfen den Jesusknaben umarmen. Die Mädchen führen ihnen dabei die Hände. Sie spüren nichts, aber ihr Herz ist voll Freude. Für die Kinder ist deren Umarmung sichtbare Realität. Einem Erwachsenen, der den Gottessohn fest an sich ziehen will, rufen sie erregt zu, er würde ihn erdrücken. Der Jesusknabe beruhigt sie mit einem Lächeln. Dann segnet er und fährt in den Himmel auf. Auch die Mutter Gottes schwebt empor und gibt in der Höhe einen letzten Segen. Drei Engel holen sie ab.

Die Mystik der Umarmung des Gottessohnes offenbart den ersten Grad seiner liebenden Vereinigung mit den Seelen.

Die Bedeutsamkeit des Geschehens wird mehrere Tage zuvor durch eine Vorhersage und zuletzt durch eine ausdrückliche Ankündigung hervorgehoben. Dem gleichen Zweck dient auch die Auszeichnung des Ortes der mystischen Umarmung. Die Erscheinungen gehen mit den beiden Gruppen immer wieder dorthin, um ihm die Aufmerksamkeit der Gläubigen voll zuzuwenden. Sie sollen sich Gedanken machen, was hier geschieht. Die göttliche Liebe drängt zu den Seelen. Das Jesuskind begnügt sich nicht mit dem ersten Kontakt der mystischen Berührungen. Es tritt immer mehr hervor, wird größer, läßt sich tragen, lieblosen und vor allem Volk hochheben. Der Gottessohn will sich mit den Seelen vollständig vereinigen.

Die Angriffe des Teufels machten die Hindernisse auf dem Einigungsweg sichtbar. Es sind dies die ungeordnete Furcht, mangelndes Vertrauen, Zufluchtnahme zu menschlicher Hilfe, Verlockung der Neugierde und Habsucht sowie die Versuchung zum Bösen unter dem Schein des Guten. Sie werden überwunden durch die Mittel, welche die Mutter Gottes bei den mystischen Berührungen, den dynamischen Vorgängen und mit ausdrücklichen Worten hervorhebt. Es sind dies ihre Gnadenführung, die innerliche Reinigung, die Kraft ihres Segens, ungeteilte Liebe zum Gottessohn, Nächstenliebe und die Sicherheit ihres Schutzes.

Die Kinder müssen vom Ort der mystischen Umarmung Erde mitnehmen. Dadurch wird auf die gleichnishafte Bedeutung der Stelle hinge-

wiesen. Auf dem Weg der Vollkommenheit wird sinnfällig markiert, daß hier eine bestimmte Stufe erreicht ist. Sie kann nur in innerer Abgeschlossenheit und im Alleinsein mit Christus erstiegen werden. Das Aufnehmen der Erde bedeutet, daß die erlangte Gnade bewahrt werden soll. Sie bleibt jedoch nicht in der Isolation, sondern wird zu einer neuen Aufgabe. Die begnadeten Seelen tragen die übernatürliche Liebe überall hin und breiten sie unter den Menschen aus. Dieser Gedanke wird bei der Umarmung des Jesusknaben bestätigt: Durch die Vermittlung der Mädchen wird sie auch den Erwachsenen zuteil, die stellvertretend für alle Gläubigen stehen.

Das kniende Gebet des Jesusknaben und der himmlischen Mutter zeigt die übernatürliche Hilfe, die den ringenden Seelen geschenkt wird. Wie Jesus auf Erden betete, so ist er im Himmel Fürsprecher der Menschen bis zum Ende der Zeiten. An seiner Seite ist die Mutter Gottes die „fürbittende Allmacht“ auf den Knien. Ihr Flehen am Thron des himmlischen Vaters kommt der menschlichen Schwachheit zu Hilfe und ersetzt ihre Mängel. Die vollendete Reinigung wird in den weißen Schuhen des Jesusknaben sichtbar. Sie wird denen zuteil, die ihm nachfolgen. Ihr Wandel ist zwar noch auf Erden, aber sie werden von ihrem Schmutz nicht mehr berührt.

Die Umarmung des Jesusknaben führt die innere Entwicklung des Erscheinungsgeschehens auf einen ergreifenden Höhepunkt. Sie bietet das Bild der äußeren Einswerdung mit Christus. Die übernatürliche Liebe verbindet die Seelen mit seiner Menschheit. Auf dieser Stufe wird gleichsam das Beieinander der Herzen erreicht. Die himmlische Mutter hat diese Gnade vorbereitet, sie vermittelt und alle Hindernisse für ihren Empfang beseitigt. Jetzt ruft sie der Sohn herbei, damit sie auch an der Erfüllung teilnimmt. Die Marienkinder sind Jünger Christi geworden. Sie ruhen an der Brust Jesu und empfangen die Seligkeit seiner göttlichen Liebe.

Um 17.00 Uhr kommt die Mutter Gottes mit dem Jesuskind wieder. Die äußeren Vorgänge gleichen dem bisher erreichten Erscheinungsgeschehen. Die mystischen Berührungen, Segnungen und Ortsveränderungen erinnern an das Vergangene und setzen es für neue Pilgerscharen gegenwärtig. Die Mädchen dürfen das Jesuskind tragen und legen es auch den Begleitern in den Arm. Dieses sagt vor der

Auffahrt zu ihnen: „*Ihr müßt noch sehr viel leiden, bis ihr in den Himmel kommt.*“ Die Mutter Gottes schwebt ein wenig später empor und gibt ihren Segen, bevor sich der Himmel schließt.

Bis zur Abendandacht ist die Menschenansammlung auf mehr als fünfzigtausend angewachsen. Die Ordnung kann nur schwer aufrecht erhalten werden. Die Mutter Gottes erscheint mit dem Jesuskind. Bei der Begrüßung am Ort der mystischen Begegnung weint ein Sehermädchen sehr, weil es die Erscheinung nicht sieht. Sein Verhalten zeigt, daß die Kinder sich die Visionen nicht selbst geben können und daß sie nicht lügen. Es bekommt von der himmlischen Mutter einen besonderen Segen und hat kurz darauf die gleichen mystischen Erlebnisse mit den anderen.

Nach den mystischen Berührungen verspricht die Mutter Gottes besonderen Schutz vor dem Teufel. Sie sagt: „*Liebe Kinder, wenn ihr in Not seid, ruft mich an!*“ Daran knüpft sie die Mahnung: „*Hört nicht auf das Geflüster des Bösen, der aus dem Wald zu euch spricht!*“ Sie nimmt einen vorläufigen Abschied, der die Vollendung eines Erscheinungsabschnittes erkennen läßt. Zugleich verspricht sie, daß sie bis zu ihrem Fest im März zur Stärkung der Mädchen öfters erscheinen wird. Das Jesuskind schenkt der riesigen Volksmenge seinen besonderen Segen. Es geht mit den Mädchen an den Ort der mystischen Umarmung und erneuert die Zeichen seiner Liebe. Bei seiner Auffahrt in den Himmel wird es von Engeln abgeholt.

Am nächsten Tag warten die Mädchen vergebens auf die himmlischen Erscheinungen. Statt dessen vermehrt der Widersacher seine Versuche und bringt sie auf die Spitze. Die den Kindern geschenkte Gnade treibt ihn zum äußersten. Er zeigt sich bei der Abendandacht am Waldrand und fletscht mit den Zähnen. Zunächst versucht er eine Täuschung, indem er vorspiegelt: „*Liebe Kinder, kommt jetzt in den Birkenwald, da ist die Mutter Gottes.*“ Dann sagt er: „*Das ist nicht schön von euch, daß ihr da betet.*“ Er steigert die Versuchung mit den Worten: „*Kommt doch in das Birkenwäldchen! Die Mutter Gottes wartet auf euch.*“ Wenig später verspricht er eine Nachäffung der mystischen Berührungen: „*Kommt doch in das Birkenwäldchen, da dürft ihr mich anrühren!*“ Seine stolze Verblendung läßt ihn hinzufügen: „*Ich bin schöner als die Mutter Gottes.*“ Er will wenigstens einen Teilerfolg erringen und sagt: „*Kommt doch näher und hört auf meine Worte!*“

Dann läßt er die Maske ganz fallen und herrscht die Kinder an: *„Kniet nieder und betet mich an!“* Damit verbindet er das gleißende Versprechen: *„Wenn ihr euch hinkniet und mich anbetet, will ich euch alles schenken.“* Er weiß, daß ein Kind nichts mehr fürchtet, als wenn es verstoßen wird. An diese psychologische Tatsache knüpft er seinen letzten Versuch: *„Wenn ihr mich nicht anbetet, mag ich euch nicht mehr.“* Die Mädchen widerstehen und verharren im Gebet auf dem Heiligen Bezirk, bis der Teufel verschwindet.

Nach der mystischen Umarmung des Jesuskindes tritt eine einwöchige Erscheinungspause ein. Sie wird nur von dem Auftreten des Widersachers und einer kurzen Marienvision unterbrochen. Am 21. Februar zeigt sich die Mutter Gottes zwei Kindern, die um die Mittagszeit in der Gnadenkapelle beten. Durchs Fenster sehen sie, wie sie von den Birken herüberschwebt. Sie gehen ihr entgegen und begleiten sie herauf zur Kapelle. Dort gibt sie den Mädchen, die heute am Faschingsdienstag eine Sühnestunde halten, entsprechende Ermahnungen: Sie sollen sich nicht maskieren, unter dem Mantel ein schwarzes Kleid tragen und einen Rosenkranz daran hängen. Ausdrücklich schärft sie ihnen ein: *„Ich sage es euch zum letzten Mal, geht nicht in den Birkenwald und auch nicht an den Rand der Birken, sonst könnte es euer Unglück sein!“* Dann stärkt sie die Kinder mit einem besonderen Segen, damit sie aushalten können, bis sie wiederkommt. Nach einiger Zeit schwebt sie zurück und entschwindet nach einem letzten Segen. Der Teufel ruft vom Waldrand, sie sollen kommen, die Mutter Gottes sei da. Die beiden Mädchen lassen sich nicht verleiten und gehen wieder zum Gebet in die Kapelle.

An den folgenden Tagen sind alle Kinder ohne Visionen. Sie nehmen zwar an den Andachten teil, doch sie sehen nichts. Erst am siebten Tag nach der Umarmung des Gottessohnes geht die Entwicklung des übernatürlichen Geschehens weiter. Diese auffallende Zäsur läßt die Bedeutung der erreichten Stufe noch mehr hervortreten. Sie gibt den Gläubigen Zeit, die Fülle des Erlebten in sich aufzunehmen und in Ruhe zu überdenken. Da weitere Visionen angekündigt sind, darf ein vollständig neues Thema erwartet werden. Es baut auf die bisherigen Erscheinungsinhalte auf und wird die zweite Stufe der Christumystik entfalten.

Eucharistische Visionen

Die Tage vergehen, während die Kinder sich nach ihren Erscheinungen sehnen. Oft beten sie mehrere Stunden, doch es zeigt sich nichts. Sie haben keinen Einfluß auf die Visionen und gehen weinend nach Hause. Auch das größte Verlangen kann die mystischen Erlebnisse nicht herbeiführen. Sie müssen warten, bis der Himmel sie heimsucht. Die Pause ist kein Leerlauf ereignisloser Tage. Sie hat vielmehr ihre eigene Bedeutung und wichtige Aufgabe. Die Mädchen sollen sich durch Gebet und die Leiden der inneren Verlassenheit stärken, damit sie größere Opferbereitschaft erlangen. Neue Gnaden werden zwangsläufig erneute Angriffe des Widersachers bringen, wie es sich in jedem Heiligenleben zeigt. Die zunehmende Verinnerlichung verlangt eine fortschreitende Loslösung von den Freuden der Welt. Die Anweisungen für das Verhalten im Fasching lassen keinen Zweifel daran. Die Zeit des Wartens läßt die Sehnsucht nach dem Himmlischen wachsen. Dadurch verschwinden die dämonischen Einflüsse, und die diesseitigen Freuden verlieren jeden Reiz.

Die kirchliche Situation der Heroldsbacher Vorgänge erfährt am 24. Februar eine einschneidende Veränderung. Bisher hielt der Ortspfarrer die Andachten auf dem Heiligen Berg mit oberhirtlicher Gutheißung. Das Gebet der Pilger hatte einen offiziellen kirchlichen Charakter. Jetzt verbietet der Erzbischof von Bamberg ihm und allen Priestern die Leitung des Gebetes und das Betreten der Erscheinungsstätte. Mit dieser Maßnahme wird hier der kirchliche Kult zur Privatandacht der Gläubigen. Unverändert werden die gleichen katholischen Gebete weiterhin verrichtet.

Das Priesterverbot signalisiert den Beginn der Verfolgungen, die jedes Werk des Himmels bestehen muß. In der demütigen Kreuzesnachfolge erweist sich seine Echtheit. Die göttliche Vorsehung hat die kirchliche Obrigkeit dazu berufen, den Marienkindern einen schweren Opferweg aufzuerlegen. In dem Augenblick, wo die Kirche ihre schützende Hand zurückzieht, schlägt die öffentliche Berichterstattung ins Gegenteil um. Das Tor wird geöffnet für alle erdenklichen Angriffe und für jede Art weltlicher und kirchlicher Verfolgung. Wie das Gold im Feuer geläutert wird, so muß sich auch das Gnadenwerk in den Flammen der Leiden bewähren: Der Jünger ist nicht über dem Meister (Matth. 10, 24).

Die amtliche Maßnahme steht am Vortag der ersten eucharistischen Vision. Sie bildet den dunklen Hintergrund für das strahlende Licht des neuen Themas der Aufopferung. Die Aufmerksamkeit der Gläubigen, die bisher allein den Erscheinungen galt, wird schlagartig auf die Kirche gelenkt. Sie ist in Christi Namen die Hüterin der Eucharistie. Das neue Thema wird durch den Verlust der kirchlichen Seelsorge grell beleuchtet.

Das betende Volk verlangt nach seinen Priestern, die ihm plötzlich hier genommen werden. Ihm fehlt am Gnadenort die hl. Messe und das hl. Sakrament des Altars. In dem Maße, als dieser Mangel ihm ins Bewußtsein dringt, lernt es sie wieder mehr schätzen. Die Pilger werden eifrige Besucher des Meßopfers und empfangen täglich die hl. Kommunion. Ihr gutes Beispiel reißt überall in den Heimatgemeinden mit und ist vielen ein neuer Ansporn für ein besseres religiöses Leben. Die Leiden der beginnenden Verfolgung wirken segensreich in die Kirche zurück.

Das Zusammentreffen des Priesterverbotes mit dem Beginn der eucharistischen Visionen ist kein Zufall. Die Fügung ist vom Himmel gewollt und zweifellos von den Erscheinungen beabsichtigt. Die fortschreitende Entwicklung im Reich der Mystik strahlt in das Diesseits hinein. Die jenseitigen Realitäten übersetzen sich in den natürlichen Bereich und schaffen eine genaue Entsprechung in der sichtbaren Welt. Mit der Umarmung des Jesusknaben hat die Selbstheiligung einen Grad erreicht, der nach innen und nach außen weist. Die Gottesliebe verlangt nach einer innigeren Vereinigung mit den Seelen und die Nächstenliebe nach einem erweiterten Wirken für die Kirche. Die äußere Reaktion muß sich notwendig zeigen. Jetzt ist für Heroldsbach die große Stunde gekommen, wo es im Tempel Gottes aufgeopfert wird. Die kostbare Gnadenzeit der Leiden bricht an, deren gewaltige Ausstrahlung im allgemeinen Aufruhr der weltlichen und verweltlichten Geister offenbar wird. Der Fortgang des Erscheinungsgeschehens läßt keinen Zweifel daran: Es geht jetzt um die Kirche und ihr zentrales Geheimnis der heiligen Eucharistie.

Erscheinen des Kelches

Am 25. Februar zeigt sich die Mutter Gottes mit dem Jesuskind schon um 12.30 Uhr über den Birken. Die Mädchen sind voller Freude, weil die bangen Tage des Wartens vorbei sind und wollen ihr entgegen-eilen. Auf dem Weg zum Birkenwald erinnern sie sich an das Verbot und bleiben am Altärchen beim Lichtmast stehen. Eine erwachsene Person will sie ganz hinunter mitnehmen, aber sie lassen sich nicht darauf ein. Nur ein Kind ist bereit, weiter mit zum Wald zu gehen. Bevor es dazu kommt, sieht es die Erscheinungen nicht mehr. Wenig später sagt die himmlische Mutter: „*Liebe Kinder, wenn ihr jetzt in den Birkenwald gegangen wäret, wäre es euer Unglück gewesen.*“ Dieses hätte in einem vollständigen Entzug der Visionen oder auch in einem verhängnisvollen Angriff des Widersachers bestehen können.

Die Mutter Gottes kommt mit dem Jesuskind zum Ort der mystischen Begegnung, wo die Mädchen sie begrüßen. Nach den mystischen Berührungen sagt der Gottessohn zu ihnen: „*Legt euere Rosenkränze hin! Ich werde mich darauf stellen.*“ Zugleich leuchtet über den Birken ein neues Licht auf. In einem wunderbaren, warmen Rot erscheint ein goldener Kelch. Darüber erstrahlt in weißem Licht eine große Hostie. Die Zeichen der Eucharistie schweben für sich allein in der Höhe.

Die Mädchen haben ihre Rosenkränze hingelegt, und das Jesuskind schwebt über der Stelle. Die weiße Wolke unter seinen Füßen überdeckt sie. Nur das eine Kind, welches ohne Vision ist, kann die Rosenkränze noch sehen. Die anderen Mädchen haben ihren Blick auf den leuchtenden Kelch gerichtet. Plötzlich steht ein großer, majestätischer Engel über dem Birkenwald. Er hält den goldenen Kelch und die weiße Hostie in seinen Händen. Das Jesuskind verläßt die Stelle, wo die Rosenkränze liegen. Die Mädchen können sie wieder sehen und nehmen sie an sich. Es geht mit seiner himmlischen Mutter hinauf ans Podium. Dort gewähren sie erneut die mystischen Berührungen. Die Kinder sehen den Kelchengel kommen. Er nähert sich langsam dem Podium. Sein hoheitsvolles Aussehen und die Kraft seiner Ausstrahlung lassen die Mädchen furchtsam zurückweichen. Der eucharistische Engel bleibt hinter der Mutter Gottes stehen. Ernst und feierlich wartet er, wie in tiefer Andacht versunken. Nach einiger Zeit sagt

der Gottessohn: „Jetzt verwandle ich den Wein in mein heiliges Blut und das Brot in meinen heiligen Leib.“ Die Kinder dürfen in den Kelch hineinschauen. Sie sehen darin eine rote Flüssigkeit: Es ist wirkliches Blut. In diesem sind kleine, ganz weiße Partikel, die das Fleisch des Herrn vergegenwärtigen. Ein Mädchen fragt das Jesuskind, was der Engel in dem Kelch habe? Es entgegnet: „Das ist mein Blut und mein Leib.“ Die Kinder treten zurück, und der eucharistische Engel entschwindet.

Das Jesuskind nimmt von der Hand zweier Mädchen die Rosenkränze ab. Es hält sie einige Sekunden, segnet sie und gibt sie zurück. Die Mädchen dürfen ihm und seiner himmlischen Mutter die Füße küssen. Dabei bemerken sie auf dem Boden zwei blaue Perlen und fragen, ob sie von einem Rosenkranz seien? Das Jesuskind bejaht dies, weshalb sie die geweihten Perlen und den dazugehörigen Draht aufnehmen, damit sie nicht verunehrt werden. Die Mutter Gottes und das Jesuskind segnen die Mädchen mit einem Kreuzchen auf die Stirn. Sie reichen ihnen die Hand und schweben nacheinander mit einem Segen in den Himmel auf.

Die Mystik des erscheinenden Kelches stellt die dogmatische Wahrheit heraus, daß im Blut Christi auch sein Fleisch gegenwärtig ist.

Der goldene Kelch ist umgeben von der warmen Glut der göttlichen Erlöserliebe. Das herrliche Rot des neuen Lichtes weist auf den Opfercharakter der Eucharistie hin. Im Weiß der Hostie erstrahlt die Makellosigkeit des Opferlammes. Der Engel erscheint später, damit das Thema sofort klar ist. Es handelt sich nicht um „Engelmystik“, bei welcher der Kelch nur ein Attribut wäre, sondern um die Darstellung der Eucharistie. Diese ist der eigentliche Gegenstand der mystischen Offenbarung. Dem eucharistischen Engel kommt in dem Geschehen nur eine dienende Stellung zu.

Eigenartig ist das Stehen des Jesuskindes über den Rosenkränzen. Es tritt sie nicht in den Boden, sondern überdeckt sie nur mit der Wolke unter seinen Füßen. Deshalb kann hier keine bevorstehende Vernichtung des Rosenkranzgebetes angedeutet sein. Im Gegenteil gibt die kleine Standwolke einen Hinweis auf den gemeinten Sinn. Die Übernatur baut nach kirchlicher Lehre auf der Natur auf. Die Kinder sehen den Gottessohn in ihrer natürlichen Umgebung. Er schwebt

vor ihnen über der Erde, auf der sie selber stehen. Dazwischen schiebt sich das mystische Wölkchen gleichsam als Bindeglied ein. Nun wird auch vom Diesseits her ein „verbindendes Mittel“ dazugelegt. Ihm kommt eine besondere Bedeutung zu im Hinblick auf die eucharistischen Visionen, die in diesem Augenblick beginnen.

Die Geheimnisse des Rosenkranzes haben das ganze Erlösungsgeschehen zum Inhalt. Dieses wird in der Eucharistie dem himmlischen Vater sakramental dargebracht. Das Rosenkranzgebet ist der marianische Aspekt des Opfers Christi. Er selbst ist der wahre Opferpriester, doch die Mutter Jesu ist die Mitopfernde in der vollkommenen Liebe ihres Herzens. Die Rosenkranzbeter verbinden sich ihr in der betrachtenden Aufopferung des göttlichen Erlösungswerkes. Deshalb wählt das Jesuskind hier seinen Standort über den Rosenkränzen, um dieses Gebet der Marienkinder besonders auszuzeichnen. In dem Augenblick, wo die eigentlichen Zeichen des sakramentalen Opfers erscheinen, wird das äußere Mittel des Gebetes überdeckt. Die verhüllende Wolke ist ein Symbol für das Geheimnis der analogen Sinnbezogenheit. Wie der Schimmer der Sterne beim Aufgang der Sonne verblaßt, so wird die betende Aufopferung der Gläubigen vom Glanz der Eucharistie überstrahlt.

Der Kelchengel stellt sich nicht hinter den Gottessohn, sondern hinter die himmlische Mutter. Sie ist die Mittlerin auch für das beginnende eucharistische Geschehen. Wie das einstige Erlösungswerk aus der Mutterschaft Mariens herauswuchs, so strömt aus ihr auch das Mysterium der Eucharistie. Die seligste Jungfrau Maria ist nicht nur die Mutter Jesu, sondern auch die Mutter der Kirche. Die praktische Seelsorge erfährt diese Wahrheit. Mit zunehmender Marienverehrung wächst der Sakramentenempfang, wie er umgekehrt mit ihrer Minderung abnimmt. Wo die Mutter fehlt, hört alles Leben auf.

Ein erstaunliches Ereignis ist die mystische Wandlung, die das Jesuskind vollzieht. Selbstverständlich handelt es sich dabei nicht um eine „Transsubstantiation“ im kirchlichen Sinn. Dafür fehlt die natürliche Voraussetzung des materiellen Brotes und Weines. Das mystische Licht nimmt zwar diese Formen an, doch dient es dem Zweck der Belehrung. Es kann deshalb nur von einer „Transformation“ gesprochen werden. Sie wird den Kindern gezeigt, die dann im Kelch das mystische Fleisch und Blut sehen. Ihr Zeugnis soll den Gläubigen helfen, das Geheimnis der Eucharistie besser zu verstehen.

Die mystische Wandlung ist mehr als ein Gleichnis für das kirchliche Sakrament des Altars. Ihre Darstellung in der Vision geht über eine bloße Stärkung des Glaubens hinaus. Die Worte des Jesuskindes bezeugen ausdrücklich die übernatürliche Realität seiner Gegenwart in den erschienenen Zeichen. Diese ist schon durch seine göttliche Allgegenwart gegeben. Doch nimmt sie hier eine besondere Form an. Für die mystische Gegenwart des Gottessohnes macht es keinen Unterschied, ob er sich in die Lichtgestalt des Jesuskindes hüllt, oder in die leuchtenden Zeichen der Eucharistie. In der einen wie in der anderen Form ist es das selbe mystische Licht. Die verschiedenen Gestalten offenbaren den gegenwärtigen Gottessohn in gleicher Weise.

Eucharistische Prozession

Am Tag der ersten eucharistischen Vision zeigt sich bei der Abendandacht kurz nach 19.00 Uhr die seligste Jungfrau Maria ganz in Weiß. Sie gibt nur einen Segen, den sie mit den Worten ankündigt: *„Ich will euch segnen und gehe dann wieder.“* Kurz darauf erscheint das Jesuskind ebenfalls über den Birken. Es ordnet an, alle Sehermädchen sollen herbeigerufen werden. Infolge der einwöchigen Unterbrechung stehen einige verstreut bei Verwandten; einige sind noch zu Hause. Sobald alle am Podium versammelt sind, zeigt sich die Mutter Gottes wieder. Bei ihr sind zwei Engel in weißen Gewändern. Sie trägt jetzt den blauen Mantel und die goldene Krone. Auch das Jesuskind hat erstmals über dem rosa Kleid einen blauen Mantel. In seinem Lockenhaar erglänzt ein breiter, goldener Kronreif.

Die himmlischen Gestalten schweben heran und bleiben unterhalb der betenden Menge stehen. Die Mutter Gottes ruft die Kinder herbei. Sie dürfen ihr und dem Gottessohn die Hand reichen. Dann sagt sie zu ihnen: *„Berührt auch das Kleid und das Haar der zwei Engel!“* Das

weiße Kleid hat am Halsausschnitt und an den Ärmelenden goldene Bordüren. Das Haar ist seidenweich und wird von einem schmalen, silbernen Stirnband gehalten. Ein dritter Engel kommt in Gestalt eines kleinen Kindes hinzu. Die Mutter Gottes ermahnt die Mädchen, nicht auf den bösen Feind zu merken. Das Jesuskind sagt zu ihnen: *„Ihr müßt noch viel, viel leiden, bis ihr in den Himmel kommt.“* Die himmlischen Gestalten beten mit den Gläubigen. Die Mutter Gottes sagt: *„Es werden noch viele Ungläubige zu dem Glauben an mich und mein Kind zurückfinden.“*

Aus der Höhe kommen zwei Engel herab, die leuchtende „Spruchbänder“ in ihren Händen halten. Beide Schriften, in lateinischer und deutscher Sprache, haben den gleichen Inhalt: „Gloria in Excelsis Deo“ und „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Jetzt erscheint der eucharistische Engel mit dem goldenen Kelch und der Hostie. Der Gottessohn sagt: *„Es ist mein Blut.“* Im Hinblick auf das sakramentale Opfer der Kirche fährt er fort: *„Jeden Tag opfere ich in der heiligen Messe mein Blut für die Sünden der Menschen auf.“* Zwei weitere Engel kommen mit Spruchbändern, deren Schrift die Kinder lesen: „Gelobt sei Jesus Christus“ und „Lobet den Herrn“. Sie dürfen die Engel berühren, die in einer Reihe stehen mit dem Kelchengel in der Mitte. Nach der mystischen Berührung schwebt diese Gruppe in den Himmel auf.

In der Höhe öffnet sich erneut das himmlische Licht. Die Gruppe mit den Spruchbändern kehrt mit zwei Kelchengeln zurück. Ihnen folgen viele himmlische Wesen, die ebenfalls zur Erde niederschweben. Sie sind so zahlreich, daß die Mädchen sie nicht mehr zählen können. Immer neue Scharen schließen sich an. Jetzt wird auch der Grund sichtbar, warum die Mutter Gottes und das Jesuskind immer noch unterhalb der Volksmenge stehen. Der freie Platz wird gebraucht, damit die Engel um sie herum einen großen Kreis bilden können. Auf Geheiß des Gottessohnes gehen die Kinder innen im Kreis herum und reichen den himmlischen Wesen die Hand. Fast zehn Minuten lang begrüßen sie die Engel, die in unterschiedlicher Größe vor ihnen stehen. Von der Gestalt eines Kindes reichen sie herauf bis zu der eines Erwachsenen. Die kleineren tragen ein weißes Kleid, die größeren blaue und rote Gewänder mit „Schärpen“ der jeweils anderen Farbe.

Das Jesuskind fordert die Mädchen auf, mit den Engeln eine Prozession zu machen. Jene stellen sich sofort in feiner Ordnung auf.

Die beiden kleinsten sind an der Spitze und werden von einem jeweils größeren Paar gefolgt. Die Kinder müssen an der Stelle eintreten, die ihrer Größe entspricht. Hinter ihnen schließen sich die größeren Engel an. Unmittelbar vor ihnen geht eine besondere Gruppe. Sie wird angeführt von einem Engel in rotem Gewand, der ein goldenes, etwa dreißig Zentimeter großes Kreuz trägt. Ihm folgt ein besonders schöner, leuchtender Engel mit betend ausgebreiteten Händen. Hinter ihm gehen die beiden Engel der Eucharistie. Sie halten sich in der Mitte bei den Händen und tragen ihre Kelche nach außen. Darüber schwebt je eine weiße Hostie. Den Kelchengeln schließt sich eine Gruppe musizierender Engel an. Drei haben lange Posaunen und drei andere Geigen. Sie begleiten mit lieblichem Spiel drei singende Engel, die in mehrstimmigem Chor das Altarsakrament preisen. Die Kinder hören ergriffen zu und sagen mit Tränen der Freude und des Entzückens in den Augen: „Es ist wunderbar.“ Ihr Blick gleitet über die eucharistische Prozession, wo sich immer noch Engel mit neuen Spruchbändern einreihen. Sie haben jetzt auch marianische Texte: „Liebet die Mutter Gottes des Weltalls“ und „Liebet die Königin des Friedens“. Andere Spruchbänder fordern in verschiedener Weise zur Verherrlichung Gottes, zur Anbetung der Eucharistie und zur Verehrung der himmlischen Mutter auf.

Die „Sakramentsprozession“ nimmt zunächst ihren Weg nach Süden. Unterhalb des Altärchens am Ort der mystischen Begegnung biegt sie nach Westen und geht bis zum Apfelbaum. Dort schwenkt sie nach Norden und kehrt in einem Rechteck wieder zum Erscheinungshügel zurück. Die Mädchen können sich nicht sattsehen an dem Glanz der vielen Engel und an der herrlichen Farbenpracht ihrer Gewänder. Sie lauschen auf den ergreifend schönen Gesang und das wunderbare Spiel der musizierenden Engel. Deren himmlische Musik schwebt in unvergleichlicher Harmonie über der majestätischen Ruhe und heiligen Stille der ganzen Prozession. Die Scharen der Engel sammeln sich auf dem Heiligen Berg.

Die Mystik der eucharistischen Prozession zeigt eine einzigartige Verherrlichung des Altarsakramentes. Sie weist auf die innere Einheit der West- mit der Ostkirche hin.

Die kurze Marienerscheinung vor dem Beginn der Prozession vermittelt eine Gnade der bräutlichen Erwartung. Die weiße Kleidung der seligsten Jungfrau deutet die makellose Reinheit an, mit der die See-

len den himmlischen Bräutigam aufnehmen sollen. Das eucharistische Thema gibt dem weißen Schleier eine entsprechende Bedeutung. Wie die Kirche die Braut Christi ist, so ist sie gleichsam die erweiterte Maria. Weil diese voll der Gnade war, bildete sie am Anfang des Erlösungsgeschehens allein den ganzen mystischen Leib Christi, dessen Haupt Jesus ist. So kann die Mutter Gottes in einem bestimmten Sinn auch als die „Braut Christi“ bezeichnet werden. Als solche stellt sie sich vor und läßt durch ihren Segen die Kraft der bräutlichen Reinheit auf die Seelen ausströmen.

Das Jesuskind läßt alle Sehermädchen herbeiholen, weil keines bei dem außerordentlichen Geschehen fehlen soll. Im Blau seines Mantels wird die vollkommene Hingabe an den Willen des himmlischen Vaters sichtbar. Sie leuchtet hier auf in Übereinstimmung mit dem Wesen der Eucharistie. Das hl. Meßopfer ist die Erneuerung des Kreuzesopfers Christi, bei dem er sein Leben ganz dem Vater hingab. Die Worte des Jesuskindes heben diese Aufopferung seines Blutes eigens hervor. Auch die Mutter Gottes nimmt als die Mitopfernde die Farbe ihres Sohnes an.

Die Berührung des weißen Kleides der Engel erinnert an die eine Gotteskindschaft, welche die Gläubigen mit den himmlischen Wesen verbindet. Gerade die Eucharistie hebt die „streitende Kirche“ in die Gemeinschaft mit der „triumphierenden“ des Himmels empor. Da Engel reine Geister sind, können sie jede Gestalt annehmen. Sie passen sich bei ihrem Erscheinen dem Zweck und den Gegebenheiten an. Deshalb wählen sie hier die menschliche Form, damit sie erkannt und verstanden werden. Ihr unsichtbares Wesen bekleiden sie mit mystischem Licht. Aus dem weißen Kleid der Gotteskindschaft flammt an den Rändern das Gold ihrer übernatürlichen Liebe. Deren geistige Kraft strömt aus der Berührung ihres goldschimmernden Haares. Ihr silbernes Stirnband deutet an, daß sie im Dienst der Mutter Gottes stehen.

Die Spruchbänder der Engel bringen Willensäußerungen zur Darstellung, die als geistige Impulse auf die Seelen treffen. Ebenso sind die Instrumente der musizierenden Engel und ihr Gesang der sichtbare und hörbare Ausdruck für ihren inneren Lobpreis Gottes. Ihre Anzahl und Gruppierung in dreimal drei weist auf die neun Engelhöre und deren Gliederung hin. Die neun musizierenden Engel repräsentieren diese himmlischen Chöre und ihre jubelnde Verherrlichung des eucharistischen Gottes.

Die erste Aufstellung der Engelscharen deutet durch den großen Kreis die Unendlichkeit des Himmels an. Die begnadeten Seelen werden in ihre Gemeinschaft hineingenommen und durch die Handreichung mit ihr verbunden. Die unterschiedliche Größe zeigt bei der zweiten Aufstellung zur Prozession eine genaue Rangordnung der himmlischen Wesen, die dem Grad ihrer Seligkeit entspricht. Sie sind eingehüllt in das Blau der Hingabe, oder in das Rot der Liebe. Die im Gewand dargestellte „Grundstimmung“ wird ergänzt und umschlungen von der jeweils anderen Symbolfarbe. Hingabe und Liebe gehören zusammen. Sie strömen nach außen und offenbaren in den Lichtfarben der Engel die qualitative Art ihrer höchsten Beschauung.

Der Weg der eucharistischen Prozession beschreibt ein Rechteck. Dieses ist im Gegensatz zum Kreis ein Symbol für das Irdische, für seine räumliche und zeitliche Begrenzung. Hier ist eine Beziehung zu der diesseitigen Bestimmung der Eucharistie angedeutet: Sie soll bis zum Ende der Zeiten nach allen vier Himmelsrichtungen in die Welt hinausgetragen werden. Im Hinblick auf die irdischen Verhältnisse gewinnt die Zweizahl der Kelchengel eine besondere Bedeutung. Die Verdoppelung ist nicht nur ein Hervorheben der eucharistischen Zeichen. Vielmehr erweisen sich ihre himmlischen Träger als Repräsentanten der lateinischen und der orthodoxen Kirche. Dies kommt besonders beim Beginn der Prozession zum Ausdruck, die zunächst nach Süden geht. Dabei halten die beiden Engel ihre goldenen Kelche nach Westen und nach Osten. Sie fassen sich innen bei der Hand, weil beide Kirchen eine innere Einheit bilden. Äußerlich sind sie fast ein Jahrtausend getrennt, doch leiten sie die Rechtmäßigkeit ihrer Weihen von der Urkirche ab. In beiden Kirchen geht das Amt der Bischöfe in lückenloser Sukzession auf die Apostel zurück. Der wirkliche Besitz der wahren Eucharistie vereinigt sie in der gemeinsamen Verkündigung und in der einen Feier des Mysteriums Christi.

Mystische Kommunion

Die Mutter Gottes ist mit dem Jesuskind und zwei Engeln unterhalb des Podiums stehengeblieben. Zwei Mädchen haben die Prozession nicht mitgemacht und sind bei ihnen. Sie singen ein Marienlied und werden dafür vom Jesuskind gelobt: „*Euer Lied klingt durch die Wolken.*“ Diese Worte machen deutlich, daß es nicht genügt, einen religiösen Gesang einfach vorzutragen. Entscheidend ist die innere Erhebung zu der geistigen Höhe des Übernatürlichen.

Kurz darauf sagt der Gottessohn: „*Nehmt mich in euere Hand!*“ Diese Ausdrucksweise erinnert an das heiligste Sakrament des Altars, wo sich der eucharistische Gott täglich in die Hand der Menschen gibt. An sein Verlangen knüpft er die eigenartige Begründung: „*Ich will einschlafen.*“ Die beiden Mädchen strecken erwartungsvoll ihre Arme aus. Das Jesuskind schwebt zu ihnen hin und legt sich auf ihre Hände. Bei jedem bleibt es eine Liedstrophe lang und ruht wie schlafend an ihrer Brust. Dann kehrt es zu seiner himmlischen Mutter zurück. Diese gibt dem ganzen Volk einen besonderen Segen. Sie sagt zu den Mädchen: „*Ich möchte euch jetzt gerne mit in den Himmel nehmen, aber ich kann noch nicht.*“ Auch das Jesuskind segnet die betende Menge und gibt einen besonderen Krankensegen. Dann sagt es: „*Jetzt will ich die segnen, die für mich kämpfen.*“

Die anderen Mädchen, die von der Prozession zurückgekehrt sind, treten hinzu. Die Mutter Gottes und das Jesuskind gehen mit ihnen in die Menge hinein ans Podium. Die vom „Kreuzträger“ angeführte Gruppe der eucharistischen und der musizierenden Engel folgt ihnen. Die Scharen der übrigen himmlischen Wesen umringen die Gläubigen in weitem Rund. Kopf an Kopf stehen sie in mehrfarbigem, herrlichem Leuchten. Die Ruhe einer heiligen Erwartung ist über ihnen ausgebreitet. Die musizierenden Engel stimmen ein Kommunionlied an und fordern die Mädchen auf, dieses mitzusingen. Der inneren Einstimmung folgt ein letzter, vorbereitender Akt der Demut und des Verlangens: Sie müssen vom Podium herunterkommen und dürfen der Mutter Gottes und dem Jesuskind die Füße und dann die Hände küssen. Jetzt naht für sie der große Augenblick, dem alle vorausgegangenen Feierlichkeiten galten. Seit dem Gesang der Mädchen ist auch das Gebet der Pilger verstummt. Gleich den vielen Engeln warten sie in stiller Sammlung auf das bevorstehende, außerordentliche Geschehen.

Die musizierenden Engel haben ihr Spiel beendet. Die Mädchen stehen in einer Reihe vor dem Podium und ahnen noch nicht, welche kostbare Gnade ihnen zuteil werden soll. Sie fühlen nur, daß etwas Gewaltiges geschieht. Ein Kelchengel tritt vor und bleibt ernst und feierlich vor ihnen stehen. Sie hören die Worte des Gottessohnes: *„Ihr dürft mein Blut trinken und mein Fleisch empfangen, damit ihr gestärkt werdet.“* Der eucharistische Engel reicht dem ersten Kind seinen Kelch. Es setzt ihn an die Lippen und trinkt daraus. Die lauwarme Flüssigkeit ist wirkliches Blut. Der spezifische Geschmack bleibt auch nach dem Schlucken erhalten. Während es den Kelch an das nächste Mädchen weitergibt, bricht der Engel ein Stück von der großen, weißen Hostie. Er spendet ihm jetzt den Leib des Herrn. So geschieht es auch bei den übrigen Kindern, bis der Kelch leer und die Hostie ganz verteilt ist. Beim letzten Mädchen nimmt der priesterliche Engel den Kelch und geht an seinen Platz zurück.

Die Gläubigen haben mit gespannter Aufmerksamkeit die Vorgänge beobachtet. Die Bewegungen der Kinder ließen sie die Bedeutung des Geschehens verstehen. Tief ergriffen haben sie die mystische Kommunion miterlebt und werden diese heilige Stunde nie vergessen. Viele knien betend am Boden mit Tränen in den Augen. Die Mädchen können noch nicht sprechen. Sie sind wie im Himmel. Ein wunderbarer Kraftstrom hat sie durchdrungen und mit unbeschreiblicher Seligkeit erfüllt. Sie weinen vor Freude und innerem Glück. Eine nie gekannte Liebe brennt in ihnen. Sie gilt dem Gottessohn, der in ihre Seelen eingegangen ist.

Nach der mystischen Kommunion schweben die Scharen der seligen Geister in den Himmel zurück. Es bleiben nur die zwei zuerst erschienenen, die zu beiden Seiten der Mutter Gottes stehen, und die besondere Gruppe mit nur einem Kelchengel. Das Jesuskind sagt zu den Mädchen, daß sie jetzt die beiden „marianischen“ Engel umarmen dürfen. Hierauf bildet es mit ihnen eine kleine Prozession. Die Seherkinder müssen ganz vorn gehen. Die Gruppe der zwölf Engel schließt sich an. Es selbst folgt mit seiner Mutter und den zwei „Begleitengeln“ nach. An der Stelle unterhalb des Podiums bleiben sie stehen. Die Engel wenden sich in einem Bogen zurück und nehmen die Mutter Gottes und das Jesuskind in ihre Mitte. Ihrem Beispiel folgend, fassen sich die Mädchen bei den Händen und bilden einen großen Kreis. Er muß noch durch zwei erwachsene Begleiter erweitert wer-

den, damit er die himmlischen Wesen umschließt. Aus diesem Kreis heraus schweben die Engel in den Himmel auf, der vom Zeitpunkt ihres Kommens bis jetzt offenstand. Die Mutter Gottes, die schon vorher den Kindern Hilfe versprach und sie erneut vor dem bösen Feind warnte, sagt jetzt zu ihnen, sie werde morgen mit vielen Engeln wiederkommen. Es werden mehr Engel sein als heute.

In der Höhe des himmlischen Lichtes wird ein goldener Thron sichtbar, der mit leuchtenden Edelsteinen geziert ist. Die Mutter Gottes segnet und schwebt empor. Sie setzt sich auf den herrlichen Thron und hat jetzt ein goldenes Szepter in ihrer Hand. Neben ihr wird ein zweiter Thron sichtbar, welcher der Größe des Jesuskindes entspricht und in gleicher Herrlichkeit erstrahlt. Dieses schwebt nach einem Segen ebenfalls empor und läßt sich darauf nieder. In seiner Hand trägt es eine purpurrote Weltkugel mit einem goldenen Kreuzchen darauf. Die Vision der Himmelskönigin und des thronenden Jesuskindes dauert minutenlang, bis sich der Himmel wieder schließt.

Die mystische Kommunion bringt die zweite Stufe der Christumystik zur Darstellung. Der äußeren Einigung mit der Menschheit Jesu folgt sein inneres Eingehen in die Seelen. Das liebende Beieinander der Umarmung wird zur eucharistischen Vereinigung mit Christus.

Die gewaltige Demonstration der Engel macht die außerordentliche Bedeutung der mystischen Kommunion offenbar. Die Kinder empfangen diese nicht nur im Beisein der Mutter Gottes und des Jesuskindes, sondern auch im Angesicht der himmlischen Heerscharen. Der ergreifende Lobpreis der singenden und musizierenden Engel verherrlicht die Eucharistie ebenso, wie das feierliche Schweigen der übrigen. Sie geben den Gläubigen ein Beispiel, wie sehr sie das heiligste Sakrament des Altars hochschätzen und verehren sollen. Es ist die kostbarste Himmelsgabe, welche Christus seiner Kirche hinterlassen und bis zum Ende der Zeiten anvertraut hat. Sie ist das eigentliche Mysterium, das im Mittelpunkt des kirchlichen Lebens steht.

Die Mystik der eucharistischen Vereinigung wurzelt im Verständnis des kirchlichen Altarsakramentes, ohne mit diesem identisch zu sein. Die Kinder empfangen die mystische Kommunion unter beiderlei Gestalten, doch in umgekehrter Reihenfolge wie sie in der Kirche üblich ist. Die Priesterkommunion zeigt zuerst die Konsumierung der Hostie

und dann des verwandelten Weines. Sie steht in Übereinstimmung mit dem Einsetzungsbericht und entspricht dem Geschehen im Abendmahlssaal. Die Seherkinder hingegen trinken zuerst aus dem Kelch des mystischen Blutes und empfangen danach die Brotsgestalt. Zweifellos ist mit dieser Umkehrung eine bestimmte Absicht verbunden. Sie macht sofort sichtbar, daß die mystische Kommunion von der eucharistischen verschieden ist und mit dieser nicht verwechselt werden darf. Es handelt sich keinesfalls um eine „Pseudokommunion“, oder um einen Ersatz für den kirchlichen Sakramentenempfang. Dieser wird nicht nachgeahmt. Vielmehr sind die eucharistischen Zeichen eine außerordentliche Mitteilung der göttlichen Liebe.

Die mystische Kommunion ist kein Sakrament, weil die Voraussetzung des natürlichen Brotes und Weines fehlt. Sie hat mehr den Charakter einer geistigen Kommunion. Eine solche bildet jedoch schon die Einleitung. Ein entsprechendes Gebet oder Lied geht dem mystischen Geschehen voraus. Das Jesuskind kennzeichnet sie als eine „Stärkung“, die helfende Gnaden vermittelt. Darüber hinaus sind die eucharistischen Zeichen nach seinen ausdrücklichen Worten sein Blut und sein Fleisch. Sie sind nicht nur Symbole, sondern besitzen eine mystische Realität. Gottes Wort ist schöpferisch. Für den Kranken bedeutet es Heilung, für den reuigen Sünder Verzeihung und für den verstockten ewige Verdammnis. Den Toten bringt es die Auferstehung und den Gerechten die ewige Seligkeit. Das Wort Gottes dient nicht nur der Verständigung. In einer wesenhaften Mitteilung schenkt es zugleich den inhaltlich bestimmten Zustand. Es ist geistige Kraft und erschaffende Gabe. Der Mensch lebt von diesem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt (Matth. 4, 4). Das gilt auch für die mystische Kommunion. Wenn auch im theologischen Sinn das Sakrament nicht gegeben ist, so bezeichnen doch die Worte des Gottessohnes eine übernatürliche Realität.

Das Wesen der mystischen Kommunion läßt sich am Gleichnis des Feuers verdeutlichen. Sie entspricht dann der lodernden Flamme. Die kirchliche Eucharistie gleicht analog der brennenden Substanz und die geistige Kommunion der ausgestrahlten Wärme oder dem flackernden Schein. In der jenseitigen Welt geht alles Licht von Gott aus. Außer ihm gibt es nur Finsternis. Das mystische Licht zeigt die Gegenwart Gottes an und gibt Anteil an ihr. Die eucharistischen Zeichen sind aus diesem Licht gebildet. Sie sind eine Erscheinungsform des

Gottessohnes, unter der er sich offenbart und zugleich verhüllt. Sie vergegenwärtigen ihn in der gleichen Weise, wie die menschliche Lichtgestalt. Deshalb geht er bei der mystischen Kommunion wirklich in die Seelen ein.

Am Kreuz vergoß Christus zuerst sein Blut und hauchte dann das Leben des Leibes aus. Die Erde auf Golgotha trank zuerst das kostbare Blut des Erlösers und nahm danach den hingeopferten Leichnam auf. Diese Reihenfolge wird bei der mystischen Kommunion eingehalten. Sie weist deshalb auf den Kreuzestod Christi hin. Offenbar handelt es sich um eine besondere Gnade, die von den sich opfernden Seelen erlangt wird. Auf jener zweiten Stufe der Christusmystik werden sie auf geheimnisvolle Weise mit dem göttlichen Erlösungsprinzip vereinigt.

Die Farbsymbolik läßt die mystische Kommunion in einem neuen Licht erscheinen. Das Rot des mystischen Blutes ist die Farbe der Liebe des Hl. Geistes. Das strahlende Weiß der Hostie symbolisiert die Gotteskindschaft, welche die Seelen in der Vereinigung mit Christus erlangen. Die Gemeinschaft der Gläubigen bildet den mystischen Leib Christi. Diesen durchpulst der Feuerstrom des Hl. Geistes, wie das Blut den menschlichen Körper belebt. Das Bild des goldenen Kelches weist auf Maria hin, die den Strom der göttlichen Liebe in sich sammelt. Deshalb stellte sich der eucharistische Engel bei seinem ersten Erscheinen hinter die Mutter Gottes. Sie vermittelt auch die zweite Stufe der mystischen Vereinigung. Der Engel trägt von ihr aus die rote Glut der dritten göttlichen Person zu den Menschen und senkt sie in ihre Seelen. Dadurch werden sie im mystischen Sinn lebendige Glieder am Leibe Christi. Der nachfolgende Empfang der zerteilten Hostie ist Ausdruck dieser geistigen Wiedergeburt in Jesus Christus.

Jetzt finden die Vorgänge unmittelbar vor und nach der mystischen Kommunion eine sinnvolle Erklärung. Der Gottessohn ruht vorher wie schlafend in den Herzen der Gläubigen. Nach der eucharistischen Vereinigung thront er in den Seelen, die der Gemeinschaft der Engel zugezählt werden. Mit seiner himmlischen Mutter herrscht er in ihnen und gibt ihnen Anteil an der Herrlichkeit seines Königtums. Die purpurrote Weltkugel in seiner Hand zeigt die göttliche Erlöserliebe, die durch die Eucharistie über die ganze Erde ausgebreitet ist.

Lichterprozession der Engel

Engel sind reine Geister, deren Erscheinen an keine bestimmte Form gebunden ist. Ihrem Wesen nach sind sie unsichtbar, doch sie umkleiden sich mit himmlischen Licht, wenn sie erscheinen wollen. Dabei richten sie sich nach dem erkennenden Subjekt und nehmen in der Regel menschliche Gestalt an. Sie können aber auch jede andere Form wählen, wie die einer Lichtkugel oder einer beliebigen Tiergestalt. Es kommt darauf an, was sie durch ein solches Symbol ausdrücken und den Menschen mitteilen wollen. Die Hl. Schrift bezeugt vom Propheten Ezechiel und dem Evangelisten Johannes, daß sie Engel am Throne Gottes sahen mit Menschenantlitz und mit Löwen-, Stier- und Adlergesichtern. Sie tragen leuchtende Gewänder und haben die verschiedensten Attribute. Nicht nur das Alte, auch das Neue Testament bietet eine Fülle von Beispielen dafür, die nicht bestritten werden können.

In der Offenbarung des hl. Johannes heißt es von Engeln: „Sie sind angetan mit reiner lichter Leinwand und um die Brust gegürtet mit goldenen Gürteln“ (15, 6). In den Händen haben sie bedeutsame Gegenstände, wie goldene Schalen (15, 7), ein Rauchfaß (8, 3), eine Sichel (14, 17), einen Schlüssel und eine lange Kette (20, 1), ein goldenes Meßrohr (21, 15) und sogar einen schweren Felsbrocken in der Größe eines Mühlsteins, den einer aufhebt und ins Meer hinabwirft (18, 21). Die himmlischen Wesen haben Musikinstrumente, wie Harfen (5, 8) und Posaunen (8, 2). Sie zeigen nicht nur Spruchbänder, sondern eine ganze Buchrolle, die innen und außen beschrieben ist (5, 1). Christus selbst ist von sieben Leuchtern umgeben (1, 12) und hat sieben Sterne in seiner Hand. Aus seinem Mund fährt ein zweischneidiges scharfes Schwert (1, 16). All diese biblischen Visionen geben hinreichend Gewähr, daß auch in Heroldsbach Engel mit Kelchen, Musikinstrumenten, Spruchbändern und mit brennenden Kerzen erscheinen können.

Die Mutter Gottes kommt am 26. Februar 1950 mit dem Jesuskind und zwei Engeln um 19.00 Uhr von den Birken zum Altärchen am Lichtmast. Die Mädchen werden von ihr aufgefordert, sie dort abzuholen. Während sie vom Podium abgehen, schwebt ein großer Engel vom Himmel herunter in lichtrotem Gewand. Es ist mit einem blauen Gürtel umschlungen. In seinen Händen trägt der Engel ein Spruchband: „Lo-

bet den Herrn“. Er bildet den Anfang einer endlosen Schar von seligen Geistern, die ihm folgen. In großer Zahl schweben sie vom Himmel nieder und stellen sich zu einer langen Prozession auf. Das dauert über eine Viertelstunde, so daß die Scharen unübersehbar werden.

Zugleich geht die himmlische Mutter ans Podium. Zwei Mädchen dürfen das Jesuskind führen. Es spendet einen besonderen Segen und sagt, es freue sich, daß die Leute auch bei schlechtem Wetter gekommen seien. Am Podium werden den Kindern die mystischen Berührungen gewährt. Sie dürfen das göttliche Kind auf den Händen tragen, wobei es wie schlafend die Augen schließt. Dann kommen zwei Engel mit langen Posaunen. Sie blasen zweistimmig ein Lied und geleiten die Gruppe hinunter zum Ort der mystischen Begegnung. Dort warten die anderen Mädchen mit den vielen Engeln.

Bis zum Birkenwald hinunter haben sich die kleineren Engel in schöner Ordnung aufgestellt. Sie halten alle eine Kerze in der Hand. Die größeren Engel sind noch auf dem Heiligen Berg und erfüllen die ganze Gnadenstätte mit ihrer Gegenwart. Die Prozession setzt sich in Bewegung, nachdem das Jesuskind sagte: *„Jetzt mache ich mit meiner Mutter eine Lichterprozession.“* Die Mädchen reihen sich beim Altärchen am Lichtmast ein. Dort bildet sich um die Mutter Gottes und das Jesuskind eine besondere Gruppe. Sie wird angeführt von einem Engel mit einer großen Kerze. Ihm folgen zwei selige Geister mit Spruchbändern. Sie fordern in deutscher und lateinischer Sprache zum Lobe Gottes auf. Zwei Kelchengel gehen hinter ihnen mit den Zeichen der Eucharistie. Den Mädchen mit der Mutter Gottes und dem Jesuskind schließen sich musizierende Engel an mit Posaunen, Geigen und Flöten. Über ihnen erscheint ein großer, leuchtender Kelch, der von einem herrlichen Licht umgeben ist. Er schwebt während der ganzen Prozession über ihnen.

Im Vorbeigehen teilt ein Engel an die in Viererreihe folgenden Wesen Kerzen aus, die ein zweiter entzündet. Auch die himmlische Mutter und das Jesuskind tragen eine brennende Kerze. Nach einem kurzen Vorspiel der musizierenden Engel stimmen alle übrigen einen ergreifenden Lobgesang an. Die himmlischen Chöre singen das „Ehre sei Gott in der Höhe . . .!“ Die zahllosen Stimmen vereinigen sich zu einer wunderbaren Harmonie und lassen ihren Gesang immer höher und höher steigen. Die Kinder versuchen anfangs, die herrliche Melodie

mitzusingen. Ihre hellen Stimmen können schon bald die aufsteigende Tonhöhe nicht mehr erreichen. So lauschen sie tief beglückt dem jubelnden Gesang der himmlischen Scharen und dem unvergleichlichen Spiel der musizierenden Engel.

Die Lichterprozession der Engel nimmt ihren Weg parallel zum Waldrand und biegt dann nach Norden. In einem großen Rechteck kehrt sie wieder zum Erscheinungshügel zurück. Am Podium dürfen die Mädchen dem Preisgesang der Engel das schlichte Lob der Menschen hinzufügen. Auf Verlangen des Jesuskindes singen sie vor allen Engeln seiner lieben Mutter und dann ihm ein Lied. Dabei legt es sich ihnen für eine kurze Zeit in die Arme. Hierauf spendet es mit ihr dem ganzen Volk einen besonderen Segen. Die Mutter Gottes sagt, sie wolle mit dem Jesuskind und den Engeln zum Altärchen am Lichtmast gehen und dort in den Himmel auffahren. Sofort schweben die Engel in der vorigen Ordnung dorthin und steigen in ununterbrochener Folge in den Himmel auf. Am Ort der mystischen Begegnung bleibt die Mutter Gottes mit dem Jesuskind bei den Mädchen stehen, die minutenlang diesem herrlichen Schauspiel zusehen. Sie schenken ihnen einen letzten Segen und richten ihren Abschied so ein, daß sie am Schluß den Engeln folgen. Rasch schweben sie mit ihnen empor und entschwinden in der Höhe des himmlischen Lichtes.

Die Mädchen können es noch nicht fassen, daß dieses gewaltige Erlebnis vorbei ist. Am liebsten möchten sie den Scharen der seligen Geister folgen und mit in den Himmel gehen. Einige kleinere Engel sind zurückgeblieben, die ihnen den Übergang in die irdische Welt erleichtern. Auch dieser letzte Trost wird ihnen bald genommen. Die Engel schweben in den Himmel auf, wo das Jesuskind nochmals erscheint und einen letzten Segen spendet.

Die Mystik der himmlischen Lichterprozession ergibt sich aus der Symbolik der Kerzen. Sie steht in Beziehung zu dem großen Kelch, der über der Prozession mitschwebte.

Die beiden großen Engelsprozessionen bilden die glanzvolle, gewaltige Umrahmung der mystischen Kommunion. Sie dienen der Verherrlichung der eucharistischen Vereinigung der Seelen mit Gott. Die bei der zweiten Prozession mitgetragenen Kerzen, die in verschiedenen Farben leuchten, bringen den gleichen Gedanken zum Ausdruck, wie

der große Kelch über den Kindern: Das Thema der Aufopferung wird in einer doppelten Symbolik klar herausgestellt. Die des goldenen Kelches bezieht sich auf den göttlichen Erlöser. Hoherhoben ist das Zeichen seines Blutes allen sichtbar. Die ganze Lichterprozession steht unter diesem Zeichen des Erlösungsopfers. In seinem wunderbaren Strahlenglanz erinnert es an die Worte Jesu in der Hl. Schrift: „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird“ (Luk. 22, 20). Dies gilt im eigentlichen Sinn für die Feier der Eucharistie als dem Mahl, bei dem die Engel dienen. Diese bilden das glänzende Gefolge des Lammes mit den Auserwählten, die mit ihm auf himmlischen Auen wandeln.

Die Symbolik der Kerzen bezieht sich auf die Gläubigen, die ihr Leben ganz in den Dienst der eucharistischen Liebe stellen. Indem die Kerzen brennen, verzehren sie sich selbst. Sie sind ein Gleichnis für die vollkommene Hingabe, die das ewige Leben gewinnt, indem sie das irdische verliert (Matth. 20, 39). Die sich in Liebe verzehren, bleiben in Christus und bringen gleich den Reben des Weinstocks viele Frucht.

Christus ist das Licht der Welt, das alles erleuchtet. Durch die Eucharistie geht dieses göttliche Licht in die Seelen ein. Sie ist die „Nahrung der Auserwählten“ und zugleich auch die „Speise der Engel“. Die leuchtenden Kerzen in den Händen der Engel sind ein Bild für die eucharistische Liebe, die allzeit in ihnen brennt. Es ist die gleiche Liebe, die ihrem Ursprung nach in Jesus und mit höchster Gnadenfülle in Maria lebendig ist. Das Licht in der rechten Hand ist ein Zeichen der Wirksamkeit jener Liebe, die nach der mystischen Kommunion offenbar wird. Wenn das natürliche Licht gebrochen wird, erstrahlt es in den Spektralfarben des Regenbogens. So zeigt auch die vielfarbige Lichterprozession die Vielfalt des eucharistischen Lichtes. Im Gleichnis der verschiedenen Farben spiegeln die Christus geeinten Wesen es je nach ihrer Eigenart wieder. Dies geschieht zur Ehre Gottes, der in allen Tabernakeln gegenwärtig ist und in der Höhe des Himmels thront. Ihm gilt das Lob der Menschen, wozu die Spruchbänder der Engel auffordern. Zu den unendlichen Höhen seiner reinen Geistigkeit steigt der jubelnde Preisgesang der himmlischen Heerscharen empor.

Blutende Hostie

Nach einer fünftägigen Pause erscheint das Jesuskind am 3. März 1950 wieder über den Birken. Die Mädchen sehen gegen 19.00 Uhr wie es segnet und von dort zur Erde niederschwebt. Langsam kommt es ein Stück zum Gebetsplatz herauf und bleibt stehen. Die Kinder müssen ihm entgegengehen und die fehlenden herbeiholen. Dann begrüßen sie den Gottessohn, der ihnen die Hand reicht. Über ihnen wird in „Haushöhe“ ein großer goldener Kelch sichtbar. Darüber schwebt eine strahlende weiße Hostie. Die Zeichen der Eucharistie sind von einem wunderbaren Leuchten umgeben. Das Jesuskind sagt: *„Ich bin dazu gekommen, weil ihr in Gefahr seid.“* Dann gibt es allen seinen Segen. Neben ihm wird ein kleiner Engel sichtbar, der mit zum Podium geht und den Gottessohn ständig begleitet. Die Mädchen gehen zu beiden Seiten und hinterher. Über ihnen schwebt der geheimnisvolle Kelch auf gleicher Höhe mit. Am Podium senkt er sich auf das Jesuskind nieder und bleibt greifbar nahe über seinem Haupt stehen.

Gespannt beobachten die Mädchen die Hostie und den Kelch. Plötzlich sehen sie in der weißen Hostie eine farbliche Veränderung. An einigen Stellen färbt sie sich rot von einer herausquellenden Flüssigkeit. Staunend erkennen sie, daß die Hostie blutet. Das Blut rinnt im oberen Drittel von zwei Außenstellen und ganz unten von der Mitte der Hostie nieder. Die roten Bahnen erreichen den unteren Hostienrand, wo sich drei große Blutstropfen bilden. Diese fallen zu gleicher Zeit in den Kelch hinein. Jetzt steigt der Kelch mit der blutenden Hostie wieder empor und wird in der Höhe unsichtbar.

Das Jesuskind sagt: *„Euer Gebet dringt bis zum Himmel hinauf.“* Nach den mystischen Berührungen geht es mit den Mädchen auf den Birkenwald zu. Es hat Tränen in den Augen. Unterwegs erinnert es an den Bund, den die Gläubigen schließen sollen. Die Kinder müssen Marienlieder singen. Nahe dem Ort der mystischen Umarmung sagt der Gottessohn: *„Jetzt wird ein Engel kommen, der wird euch ein Lied vorspielen.“* Sogleich erscheint ein großer Engel mit einer Geige in der Hand. Er stellt sich hinter die Mädchen und singt mit ergreifender Stimme: *„Ehre sei Gott in der Höhe . . .“* Die wunderbare Melodie begleitet er mit dem schönen Spiel seiner Geige. Er singt auch ein

Marienlied und begleitet dann den Gesang der Pilger mit seinem Instrument. Das Jesuskind sagt: „*Wenn die Leute so weiterbeten, können sie das Unglück aufhalten.*“ Der Unglaube werde die Strafe nach sich ziehen. Es geht mit dem großen und kleinen Engel wieder zum Podium hinauf und verlangt, daß sechs Vater unser für das Vaterland gebetet werden. Zu den Kindern sagt es: „*Kniet euch nieder! Ich will euch ein Kreuzlein auf die Stirne machen.*“ Nach der Einzelsegnung geht es mit ihnen zum Ort der mystischen Begegnung. Dort äußert es den Wunsch: „*Heute will ich ein wenig mit euch spazierengehen.*“ Sein Weg beschreibt einen großen Kreis, den es dreimal mit den Mädchen zurücklegt. Der große Engel verschwindet. Nach einem Segen schwebt der Gottessohn zum Himmel empor. In der Höhe wird auf einem herrlichen Thron die Mutter Gottes sichtbar. Neben ihr läßt sich das Jesuskind auf einen zweiten Thronszitz nieder. Beide segnen, worauf sich der Himmel schließt.

Der kleine Engel ist zurückgeblieben. Er sagt zu den Kindern: „*Das Jesuskind hat mir erlaubt, euch zu segnen.*“ Er segnet mit den drei mittleren Fingern und entschwindet. Am Himmel wird ein großes Kreuz sichtbar, von welchem nach allen Seiten Strahlen ausgehen. Minutenlang ist es zu sehen. Zugleich erscheint der Kelch mit der darüber schwebenden Hostie. Er senkt sich nieder, so daß die Mädchen ihn berühren können. Sie fühlen das harte und glatte Gold des Griffes. Dann schwebt der Kelch empor und wird unsichtbar. Auch das Kreuz ist wieder verschwunden.

Die Mystik der blutenden Hostie stellt die dogmatische Wahrheit heraus, daß in der Brotsgestalt auch das Blut Christi gegenwärtig ist.

Die eucharistischen Visionen unmittelbar vor und nach der mystischen Kommunion dienen der Belehrung der Gläubigen. Die kirchliche Lehre von den zwei „species“ der Eucharistie wird gemäß ihrer doppelten Glaubenswahrheit dargestellt: Auf dem Altar ist in der verwandelten Hostie auch das Blut Christi, wie umgekehrt im Kelch des Blutes auch sein Leib gegenwärtig ist. Die beiden eucharistischen Gestalten sind nicht nur gemeinsam, sondern auch jede für sich allein der ganze Christus mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit. Die Gläubigen müssen nicht eigens auch aus dem Kelch trinken. Es genügt bei der hl. Kommunion die eine Species des Brotes, mit der sie den Leib und zugleich auch das Blut Christi empfangen.

Die blutende Hostie zeigt die Eigenart, daß sie sich nicht im ganzen rötet, sondern an drei bestimmten Stellen. Diese entsprechen in ihrer Anordnung den Wunden des gekreuzigten Heilandes. Die beiden blutenden Außenstellen im oberen Drittel der Hostie weisen auf die Wunden der Hände hin. Die Stelle ganz unten ist die der durchbohrten Füße. Demnach ist die Vision der blutenden Hostie bildhafter Ausdruck des Kreuzesopfers Christi. Sie erinnert an das Geschehen auf Golgotha wie die Spendung der mystischen Kommunion.

Die drei Stellen der blutenden Hostie ergeben als abstraktes Zeichen ein Dreieck mit der Spitze nach unten. Der Vergleich mit dem zuerst erschienenen Zeichen Gottes läßt einen neuen Gedanken hervortreten. Die beiden oberen Stellen entsprechen den nebeneinander angeordneten Buchstaben, die den Vater und den Sohn bezeichneten. Doch die Spitze zwischen beiden in der Mitte, die das Symbol des Hl. Geistes zeigte, ist jetzt nach unten gerichtet. Setzt man an den drei blutenden Stellen die Buchstaben für die drei göttlichen Personen ein, dann ist der Hl. Geist zwischen dem Vater und dem Sohn in der Mitte, aber nicht über, sondern unter ihnen. Die Farbsymbolik bestätigt die Richtigkeit eines solchen Erscheinungsbildes. Sie verifiziert den dargestellten Sinn der Herabkunft des Hl. Geistes.

Die Symbolik der blutenden Hostie ist durch zwei Farben, Weiß und Rot, bestimmt. Das Weiß der Hostie ist nicht materielles Brot, sondern mystisches Licht, welches diese Gestalt angenommen hat. Seinem Ursprung nach weist es auf die ungeteilte Dreieinigkeit zurück, von der alles himmlische Licht ausgeht. So kann auch das Rot des Blutes symbolisch aufgefaßt werden als die ausströmende göttliche Liebe. Diese ist nichts anderes, als der Hl. Geist, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht und sich mit beiden zu der einen Gottheit verbindet. Das erste Zeichen Gottes signalisierte im Grün seiner Buchstaben das Kommen der dritten göttlichen Person. Es bedeutete die Verheißung des Hl. Geistes, der dann in der roten Glut des mystischen Feuers beim Sonnenwunder niederstürzte und die Beterscharen mit seinem flammenden Licht überflutete. Die mystische Kommunion setzt die allgemeine Ausgießung des Hl. Geistes fort, indem sie den göttlichen Feuerstrom in die einzelnen Seelen lenkt. Die blutende Hostie macht die Liebe Christi sichtbar, mit der er sich in der Eucharistie den Gläubigen mitteilt. Das Geschenk seiner heiligmachenden Gnade, welche die Seelen mit Gott vereinigt, ist die wesenhafte Liebe des Hl. Geistes.



IN EXCELSIS DEUS
IN EXCELSIS DEUS
IN EXCELSIS DEUS
IN EXCELSIS DEUS



Der mystische Sinn der blutenden Hostie erklärt das nachfolgende Geschehen. Das Jesuskind weint um die Seelen, die sich seiner göttlichen Liebe verschließen. Zugleich zeigt es die Begnadigung derjenigen, die sich ihr innerlich öffnen. Der Engel Gottes tritt hinzu. Er steht den liebenden Seelen bei, indem er der Andacht ihres Herzens die Glut seines immerwährenden Lobpreises Gottes hinzufügt. In der einen göttlichen Liebe tritt der Geist selbst für sie ein mit unaussprechlichen Seufzern (Röm. 8, 26). Die Liebesgemeinschaft mit Christus wird im symbolischen Spaziergang mit dem Jesuskind dargestellt. Der Kreis symbolisiert hier den heiligen Wandel in der Vollkommenheit. Die Dreimaligkeit weist darauf hin, daß er immer und überall in Gott ist. Das zuletzt erscheinende „Strahlenkreuz“ läßt den Gedanken der Aufopferung klar aufleuchten. In Verbindung mit dem herabschwebenden Kelch macht es offenbar, daß die blutende Hostie ein Bild des Kreuzesopfers ist.

Am folgenden Tag erscheint wieder der Kelch mit der darüber schwebenden Hostie. Er ist von Anfang an über dem Jesuskind, welches um 19.00 Uhr von den Birken herüber ans Podium kommt. Der kleinere Engel begleitet es mit noch drei himmlischen Wesen, die sich hinter die einzelnen Kinder stellen. Der Kelch senkt sich nieder, und die Hostie blutet erneut wie am Vortag. Sie läßt drei große Blutstropfen in den Kelch hineinfallen. Das Jesuskind spricht wieder von einer Gefahr, weshalb es täglich erscheinen werde. Nach den Segnungen und mystischen Berührungen geht es zum Altärchen am Lichtmast zurück. Dort erscheint der große Engel mit der Geige, der den Lobpreis Gottes in gleicher Weise zum Ausdruck bringt. Mit ihm singen auch die anderen Engel bei den einzelnen Mädchen. Zu diesen sagt der Gottessohn: *„Liebe Kinder, ihr müßt noch viel leiden, bis ihr zu mir in den Himmel kommt.“* Er äußert den Wunsch, daß morgen viele Leute kommen sollen. Nach einem besonderen Segen fährt er mit den Engeln in den Himmel auf. Nur der kleinere bleibt zurück. Nach einiger Zeit segnet er mit dem Hinweis, er habe die Erlaubnis dafür vom Jesuskind erhalten. Dann schwebt auch er empor. Der Kelch mit der Hostie ist noch immer sichtbar. Er senkt sich nieder, so daß die Mädchen ihn anfassen können. Danach steigt er wieder empor und verschwindet. Das zugleich erschienene Strahlenkreuz ist noch kurze Zeit sichtbar, bis die Vision erlischt.

Einer Weisung des Jesuskindes nachkommend gehen die Mädchen hinauf ans Podium und beten mit den Pilgern drei „Vater unser“ für

die Ungläubigen. Sie sehen einen eigenartigen Schein, der sich unterhalb des Lichtmastes auf der Erde bewegt. Bei ihrem Näherkommen weicht er zurück bis zum Waldrand. Zugleich wird eine Stimme hörbar: „*Geht in den Birkenwald, dort ist die Mutter Gottes!*“ Da erkennen die Kinder, daß der Teufel sie verführen will. Sie meiden die Gefahr und gehen zurück.

Umarmung der Mutter Gottes

Am 5. März 1950 finden die mystischen Berührungen der Mutter Gottes den ergreifendsten Ausdruck kindlicher Liebe: Die Mädchen dürfen die himmlische Mutter während der Abendvision umarmen.

Schon nachmittags entfaltet sich eine auffallende Fülle mystischen Geschehens. Die Mutter Gottes erscheint bereits um 14.00 Uhr mit dem Jesuskind, welches den Mädchen eine vertrauliche Mitteilung macht. Sie ist Ausdruck seiner persönlichen Liebe und löst Freude aus. Der kleine Engel ist wieder dabei und gibt sich als die verklärte Seele eines verstorbenen Kindes zu erkennen. Es wohnte in Forchheim und heißt Peter. Zwei weitere Kinderseelen nennen sich Johannes und Georg aus Heroldsbach und Hausen. Ihre kleine Gestalt ist durch ihren frühen Tod bedingt. Die Mutter Gottes läßt den Leuten am Podium sagen, sie sollen in die Blockhütte zurückgehen. Offensichtlich soll der Platz für ein besonderes Geschehen freigemacht werden. Trotz wiederholter Mahnung folgen sie nicht. Deshalb bricht die himmlische Mutter die Vision ab und schwebt empor. Das Jesuskind wartet noch etwas und folgt ihr nach. Der kleine Engel sagt, sie werden später wiederkommen und entschwindet. Die Mädchen bleiben allein zurück.

Am Waldrand zeigt sich der Widersacher in einer neuen Form. Mit weißem Kleid und weißem Schleier täuscht er eine Marienerscheinung vor, doch sein schwarzes Gesicht verrät ihn. Er verschwindet beim Gebet des Exorzismus. Kurz darauf ist er wieder da mit einer Gruppe kleinerer Gestalten in weißen Kleidern und mit schwarzen Gesichtern. Dieser Versuch, das himmlische Geschehen nachzuäffen, macht eine andere Art dämonischen Wirkens sichtbar. Der Exorzismus bewirkt, daß sie zurückweichen und verschwinden.

Nach einiger Zeit erscheint die Mutter Gottes wieder mit dem Jesuskind. Sie gehen mit den Mädchen hinauf ans Podium, wo die Leute inzwischen Platz gemacht haben. In der Höhe öffnet sich das himmlische Licht und läßt Stufen erkennen, die wie eine „Himmelsleiter“ bis auf die Erde gehen. Auf ihnen werden Engel sichtbar, die in großer Zahl herabsteigen. Die Scharen der himmlischen Geister formieren sich zu einer Prozession. Sie beschreibt ein großes Rechteck und kehrt wieder zum Podium zurück. Von dort nehmen sie erneut Aufstellung in einer langen Doppelreihe, die bis zum Birkenwald reicht. Das Jesuskind gibt dem betenden Volk seinen besonderen Segen und sagt zu den Mädchen: *„Gebt allen Engeln die Hand!“* Die Kinder treten eines hinter dem anderen in das Spalier der himmlischen Geister ein. Diese strecken ihnen fortlaufend die Hände entgegen. So kommen die Mädchen Schritt für Schritt dem Birkenwald näher. Die Handreichung der zahlreichen Engel dauert etwa zwanzig Minuten. Auf halbem Weg stärkt sie der Kelchengel mit der mystischen Kommunion. In der Reihe stehen auch Engel mit Spruchbändern, die zum Lob Gottes und zur Verehrung der himmlischen Mutter auffordern. Die Kindern jubeln, weil sie so vielen Engeln die Hand geben dürfen. Nahe dem mystischen Ort des Himmels, den die Erscheinungsstelle über den Birken bezeichnet, beginnen die Engel ein herrliches Lied. Sie singen *„Ehre sei Gott in der Höhe“* und fordern die Mädchen auf mitzusingen. Bald können ihre hellen Stimmen den immer höher steigenden Gesang der Engel nicht mehr erreichen.

Die Mutter Gottes und das Jesuskind sind den Mädchen gefolgt. Nun sind sie fast am Birkenwald. Da erblicken sie am Waldrand die Erscheinung des Teufels in nächster Nähe. Sie fürchten sich trotz der schützenden Engelreihen und wollen umkehren. Das Jesuskind lenkt ihre Aufmerksamkeit auf die himmlische Mutter, mit der es vor das Altärchen an der Birkengruppe tritt. Es sagt zu den Kindern: *„Singt*

meiner Mutter ein Lied!" Nach der letzten Strophe verneigen sich die Engel zum Altärchen hin und drehen sich um. Die Mutter Gottes und das Jesuskind gehen mit den Mädchen innerhalb der Doppelreihe zur Gebetsstätte des Hl. Berges zurück. Die Engel schweben geordnet wieder empor. Das Jesuskind fordert zum Gebet für das Vaterland auf und folgt ihnen nach einem letzten Segen mit seiner lieben Mutter in den Himmel.

Die Mystik der hier erlebten Engelsvision offenbart die übernatürliche Hilfe der himmlischen Geister, die sie den Seelen schenken.

Die eucharistische Vereinigung erfüllt die Seelen mit göttlicher Liebe, die sich in der blutenden Hostie darstellte. Sie erhebt die Gläubigen auf eine unvergleichlich höhere Stufe der Heilsordnung, als es die natürlichen Werke der Liebe vermögen. Jetzt lieben sie nicht mehr nur mit der Kraft ihrer eigenen Seele, sondern die Liebe Christi liebt in ihnen. Das ist der Augenblick, wo die Engel Gottes vom Himmel herabsteigen und mit ihnen in Gemeinschaft treten. Sie begleiten die Seelen auf allen Wegen, wie es das symbolische Viereck des Prozessionsweges sichtbar macht. Doch ihre eigentliche Aufgabe ist der übernatürliche Beistand auf dem Weg zum Himmel. Das Spalier der himmlischen Geister wird zum Gleichnis für diesen Weg, der hier auf die Ortssymbolik bezogen ist. Die lange Doppelreihe der Engel geht von der Gebetsstätte zum mystischen Ort des Himmels. Bei jedem Schritt vorwärts zeigen die Handreichungen eine ununterbrochene Folge von Hilfeleistungen, zu denen die Engel bereit sind. Besondere Gaben sind die Stärkung der mystischen Kommunion und die geistigen Impulse jener Engel, die solche im Bild der Spruchbänder darstellen. Je weiter die Seelen vorankommen, um so mehr werden sie mit übernatürlicher Freude und Jubel erfüllt. Doch auch der Widersacher lauert und läßt die Bedrohung immer näherrücken. Das Jesuskind gibt zu erkennen, daß sich die Seelen in dieser Situation ganz der himmlischen Mutter zuwenden müssen. So wird das Spalier der Engel zum sicheren Weg, welcher die Seelen der Liebe Mariens einigt.

Bei der Abendandacht zeigt sich die Mutter Gottes mit dem Jesuskind um 19.00 Uhr über den Birken. Sie kommen zum Ort der mystischen Begegnung und reichen den Mädchen die Hand. Das Jesuskind äußert seine Freude darüber, daß die Pilger heute so zahlreich gekommen sind. Auf dem Weg zum Podium wird in der Höhe der Kelch mit der Hostie sichtbar und schwebt über ihnen mit. Der Gottessohn sagt:

„Ich gebe bald ein Zeichen“. Am Podium segnet er die Gläubigen. Die Mutter Gottes läßt den Leuten sagen, sie sollen eine gerade Bahn freimachen. Mit dieser Aufforderung bereitet sie eine mystische Prozession der Engel vor, die jetzt in großer Zahl herabschweben. Die himmlischen Geister tragen Kerzen und Rosen. Zwei Kelchengel sind dabei, Spruchbänder und eine Gruppe musizierender Engel. Die Mädchen empfangen die mystische Kommunion. Das Jesuskind sagt: *„Das Blut, das ihr getrunken habt, ist mein kostbares Blut.“* Nach diesen Worten wird den Kindern eine besondere Gnade zuteil.

Die Engel haben bis hinunter zum Birkenwald Aufstellung genommen. Die Mutter Gottes und das Jesuskind sind mit den Mädchen zum Altärchen am Lichtmast gegangen und in die Reihen der Engel eingetreten. Sie gehen bis zu der Stelle, wo die Kinder erstmals den Jesusknaben umarmen durften. Dort sagt er zu ihnen, sie dürfen jetzt auch seine liebe Mutter umarmen. Die Engel stehen in schweigender Erwartung. Eines der Mädchen tritt vor und legt seine Hände um die Hüften der himmlischen Mutter. Es schmiegt sich ihr an und hält sie mit den Armen einen seligen Augenblick umschlungen. Als es zurückgeht, ist in seinem Gesicht die Freude eines tiefen Glückes zu erkennen. Der Reihe nach folgen die anderen Seherkinder. Sie umarmen die Mutter Gottes mit kindlicher Liebe und erfahren dabei in gleicher Weise eine zärtliche Seligkeit. Der Gottessohn sagt zu ihnen: *„Opfert und betet!“* Zugleich senkt sich der Kelch mit der Hostie nieder, die wieder zu bluten beginnt. Die Tropfen fallen hinein, worauf er emporsteigt und verschwindet. Die Kinder gehen weiter.

Kurz vor dem Altärchen am Birkenwald sagt die Mutter Gottes zu den Mädchen, die ängstlich den Waldrand beobachten: *„Fürchtet euch nicht, denn ich bin bei euch!“* Das Jesuskind äußert erneut seine Freude über die vielen Leute. Dann sagt es: *„Liebe Kinder, jetzt fängt bald für euch das Leiden an.“* Sie haben den Birkenwald erreicht und empfangen einen besonderen Segen. Dann kehren sie zwischen den Reihen der Engel zur Gebetsstätte zurück. Am Podium dürfen sie das Jesuskind auf die Hände nehmen und umarmen. Die Mutter Gottes sagt zu ihnen: *„Mein Kind hat euch sehr lieb.“* Die Engel, die mit heraufgekommen sind, beginnen jetzt eine mystische Prozession.

Die Mutter Gottes und das Jesuskind gehen mit den Mädchen an der Spitze der himmlischen Geister. Die Prozession geht bis zum Ort der mystischen Umarmung und biegt zwischen Lichtmast und Birkenwald

nach Westen ab. Da tritt ein furchterregendes Ereignis ein, welches für die Kinder unfassbar ist und sie mit Schrecken erfüllt: Eine andere Prozession höllischer Geister kommt ihnen entgegen. Vorn geht ein Dämon mit schwarzem Gesicht, der wie die Mutter Gottes mit einem blauen Mantel bekleidet ist. Ihm folgen die Reihen der Teufel, die weiße Kleider wie die Engel tragen und alle schwarze, häßliche Fratzen haben. Die Mädchen getrauen sich nicht mehr weiter und wollen die Flucht ergreifen. Nur mit Mühe können sie zurückgehalten werden. Das gemeinsame Gebet des Exorzismus läßt den Höllenspuk verschwinden, doch gleich ist er wieder da. Die Kinder wenden sich angsterfüllt ab und bilden um die Mutter Gottes und das Jesuskind einen Kreis. Sie beten zur himmlischen Mutter „Unter deinen Schutz und Schirm ...“, worauf diese sagt: „*Kinder, ihr seid in großer Gefahr.*“ Zugleich breitet sie ihren Mantel schützend über alle aus. Auch am Waldrand zeigen sich viele Dämonen, die in schmutzigem Dunst lauern. Erschreckt rufen die Mädchen aus: „Liebe Mutter Gottes, führe uns auf den rechten Weg!“ Sofort wird hinter jedem Kind ein großer Engel sichtbar. Die Mutter Gottes bestätigt ihnen, daß dies ihr Schutzengel sei. Sie geht mit der himmlischen Prozession weiter. Die bösen Geister weichen zurück und verschwinden. Die Mädchen folgen der Mutter Gottes und dem Jesuskind mit neuem Mut. In einem Rechteck kehrt die Engelsprozession zum heiligen Bezirk der Gnadenstätte zurück. Dort schweben die Engel zum Himmel empor.

Das Jesuskind bleibt mit einem Teil der Mädchen am Podium und segnet das betende Volk. Die andere Gruppe begleitet die himmlische Mutter, die zu ihnen sagt: „*Ich ziehe jetzt durch die Menge, damit auch sie den Rosenduft wahrnimmt.*“ Die Kinder erfreuten sich schon beim Betreten der Gebetsstätte an diesem herrlichen mystischen Rosenduft. Nun wogt er den Gläubigen in starken Wellen entgegen, während die Mutter Gottes in der Menge umhergeht. Der Duft ist so wohltuend, belebend und rein, daß er mit irdischen Blumen nicht verwechselt werden kann. Seine Stärke ist so konzentriert, wie sie ein ganzes Rosenbeet nicht hervorbringt. Die Pilger bestätigen einander die wunderbare Wahrnehmung mit Rufen der Freude. Sie erkennen darin ein Zeichen für die Echtheit der Erscheinungen und brechen in lauten Jubel aus.

Die Mutter Gottes schickt zwei Seherkinder hinunter ins Pfarrhaus. Sie läßt dem Ortspfarrer sagen, er solle trotz des Verbotes auf den Berg kommen. Offensichtlich will sie ihn auf die Probe stellen. Der Pfarrer

weiß, daß es der himmlischen Mutter niemals gefallen kann, wenn er den seinem Bischof geleisteten Treue-Eid bricht. Deshalb erkennt er die Situation richtig, die von ihm eine vorbildliche Entscheidung verlangt. Er bleibt seinem Priestereid treu und schickt in Stellvertretung seine leibliche Schwester mit hinauf. Diese nimmt sofort den mystischen Rosenduft wahr, worin eine Bestätigung für das echt priesterliche Verhalten des Pfarrers erblickt werden kann.

Für den Priester der Gemeinde bleibt allerdings die Verpflichtung, daß er nichts unversucht läßt, um auch selbst so bald als möglich auf den Heiligen Berg zu kommen. Der an ihn ergangene Ruf reißt ihn aus der Resignation des ihm auferlegten Verbotes. Er darf sich nicht damit zufrieden geben. Die Mutter Gottes erwartet von ihm einen tätigen Einsatz, der im Rahmen der kirchlichen Möglichkeiten für die Erscheinungen eintritt. Er soll alles tun, um den zuständigen Oberhirten für Heroldsbach zu gewinnen, damit die Gnadenstätte für ihn und alle Priester frei wird.

Das Jesuskind geht seiner himmlischen Mutter entgegen, die noch einmal ringsherum schwebt und dann mit zum Podium kommt. Sie gehen in die Kapelle und durch die Menge hinunter zum Altärchen am Lichtmast. Überall, wo sie vorbeikommen, wird der herrliche Rosenduft empfunden. Die Mutter Gottes fährt in den Himmel auf, kommt aber nach wenigen Minuten wieder. Sie geht mit dem Jesuskind erneut durch die Beterscharen hinauf ans Podium. Dort zeichnet dieses den Mädchen ein Kreuzchen auf die Stirn. Nach dem Einzelsegen läßt es die Leute fragen, ob sie den Rosenduft wahrgenommen haben. Ein vielhundertstimmiges „Ja“ ist die freudige Antwort. Die Kinder dürfen die Erscheinungen berühren. Die himmlische Mutter sagt: *„Euer Gebet dringt durch die Wolken.“* Nach einem besonderen Segen für das ganze Volk ziehen sie hinunter zum Altärchen am Birkenwald. Da die schützenden Engelreihen fehlen, wird das Vertrauen der Mädchen auf eine harte Probe gestellt.

Deshalb sagt die Mutter Gottes: *„Liebe Kinder, fürchtet euch nicht; denn mein süßes Kind und ich sind bei euch!“* Mutig folgen sie bis zum Birkenwald, wo sie den schmerzhaften Rosenkranz beten. Da sie ganz auf die himmlischen Erscheinungen konzentriert sind, bleiben sie vom Widersacher unbehelligt. Sie gehen zurück zum Altärchen am Lichtmast, wo ihnen erneut die mystischen Berührungen gewährt

werden. Nach einem letzten Segen schwebt die Mutter Gottes mit dem Jesuskind gegen 22.10 Uhr empor. Die Visionen dauerten an diesem Tag insgesamt über viereinhalb Stunden.

Die Mystik der Umarmung der Mutter Gottes zeigt ihre Liebesgemeinschaft mit den Christus geeinten Seelen.

Die eucharistische Liebe, welche die Seelen mit Christus vereinigt, hebt sie nicht nur in die Gemeinschaft der Engel empor, sondern verbindet sie auch in besonderer Weise mit der himmlischen Mutter. Deshalb ist es das Jesuskind, welches die Mädchen zu ihrer Umarmung anleitet. Seine göttliche Liebe ist durch die mystische Kommunion in sie eingegangen und brennt in ihren Herzen. Sie kann nicht an sich halten und muß sich der heiligsten Mutter zuwenden mit einer zärtlichen, seligen Umarmung. Die Christus im Herzen tragen, ruhen auch am Herzen seiner lieben Mutter. Sie begleitet ihre Kinder auf dem Weg der Vollkommenheit bis zur letzten und höchsten Vollendung. Da die heiligen Engel ihrer hehren Königin dienen, stehen sie auch den Seelen, die zum Himmel streben, hilfreich zur Seite. Die Kerzen und Rosen in ihren Händen sind leuchtende Zeichen für die eucharistische und mystische Liebe, die zugleich in den Herzen entzündet wird.

Der Neid und die Wut des Widersachers kennen bei diesem Anblick keine Grenzen. Die dämonische „Gegenprozession“ demonstriert die Anmaßung eines vorgetäuschten gleichgestellten Gegenreiches. Es sieht so aus, als stehen die Größe und Macht des Widersachers dem Reich Mariens nicht nach. Doch der Schein trügt. Zwar kann die Fassade der Verkleidung seine äußere Gestalt verdecken, nicht aber sein schwarzes Gesicht verbergen. Die Mädchen weichen im ersten Erschrecken zurück, doch sie brauchen nicht weit fliehen. Die himmlische Mutter ist mit dem Jesuskind bei ihnen. Ihr Schutzmantel schirmt sie gegen das Dämonische ab. Auch die Schutzengel sind auf den Hilferuf der Kinder hin sofort zur Stelle. Indem sie unbeirrt den himmlischen Erscheinungen folgen und betend weitergehen, prallen die bösen Geister zurück und geben sich ohnmächtig geschlagen. Das gezeigte Vertrauen läßt den Höllenspuk verschwinden.

Die Teufelsprozession ist nicht nur durch die Umarmung der Mutter Gottes provoziert, sondern auch durch die geopfertete Liebe Christi, die sich in der blutenden Hostie offenbart. Das gibt sehr zu denken. Offen-

sichtlich ist die Eucharistie ein besonderer Prüfstein, an dem sich die Geister scheiden. Für die Gläubigen bedeutet das größte Ehrfurcht und Liebe gegenüber dem heiligsten Altarssakrament. Zugleich müssen sie sich ängstlich vor jedem Mißbrauch hüten. Wer den Leib des Herrn nicht unterscheidet, der ißt und trinkt sich das Gericht. Dies gilt noch mehr für amtsenthobene Priester, wenn sie trotz ihrer Suspension zelebrieren. Der sakrilegische Weihmißbrauch stürzt sie in tiefste seelische Verfinsterung und bringt sie mit den Teilnehmern in die Gewalt des Teufels. Die dämonische Gegenprozession weist auf große Gefahren hin, die sich später entwickeln: Das Gefolge des Satans rekrutiert sich aus verirrtten Seelen, die dem Spiritismus der erwachsenen Seher verfallen, oder die an den „schwarzen“ Messen abtrünniger Priester teilnehmen. Zwar geschieht dies im blauen Mantel der Marienverehrung und im weißen Kleid der Gotteskindschaft, aber die Verblendung der Getäuschten ist unverkennbar. Sie bricht in der Bosheit ihrer Worte und Werke hervor, mit denen sie die echten Marienkinder schmähen und verfolgen. Hinter der scheinbaren Frömmigkeit entlarvt der Haß ihr wahres Gesicht schwarz und häßlich.

Ihre eigene Lieblosigkeit treibt sie von der Gnadenstätte fort, weil sie das in Liebe geeinte Gebet nicht ertragen. Sie ziehen sich in den Wald zurück; denn sie müssen dem Himmlischen weichen.

Der mystische Rosenduft wird den Gläubigen geschenkt, die auf dem rechten Weg sind und den heiligen Bezirk der Gnadenstätte nicht verlassen. Dies gilt äußerlich für die vom Himmel bestimmte eigentliche Gebetsstätte und innerlich für die Einmütigkeit der in Christi Namen jeweils versammelten Gebetsgemeinschaft. Mit zunehmender Verinnerlichung wird den Seelen der liebliche Wohlgeruch einer mystischen Begnadigung zuteil. Der Rosenduft kündigt ihren Beginn den Marienkinder an. Sie ist ein kostbares Geschenk jener himmlischen Mutter, die von der Kirche als „rosa mystica“, als mystische Rose bezeichnet wird.

Mit der Umarmung der lieben Gottesmutter und dem allgemein wahrgenommenen Rosenduft kehrt das eucharistische Thema wieder zu ihr zurück, die es auch eingeleitet hat. Die seelische Vereinigung mit Christus hebt die Gläubigen in eine höhere Liebesgemeinschaft mit der himmlischen Mutter. Sie führt jetzt die innere Entwicklung des Erscheinungsgeschehens von der zweiten auf die dritte Stufe der Chri-

stusmystik empor. Sofort kündigt sie das neue Thema an und bestellt die Zeugen für Donnerstag, den 9. März, auf den Heiligen Berg. Es folgt noch am 6. März 1950 eine kurze Erscheinung des Jesuskindes, die den ersten und zweiten Abschnitt gleichsam zusammenfaßt: Es ruft die Mädchen zum Ort der mystischen Umarmung, wo der Kelchengel kommt und ihnen die mystische Kommunion spendet. Sie werden vom Jesuskind gesegnet, worauf es wieder entschwindet.

Unio Mystica

Die Liebe Christi drängt zur vollständigen Vereinigung der Seelen mit Gott. Die mystische Umarmung des Gottessohnes zeigte der leiblichen Gestalt nach das äußere Beieinander der liebenden Herzen. Die mystische Kommunion führte zu einem höheren Grad der Liebesgemeinschaft, in der Christus unter den eucharistischen Gestalten in die Seelen einging. Die göttliche Liebe bleibt dabei nicht stehen. Sie will, daß die Seelen auch umgekehrt in Christus eingehen und geistig mit ihm eins werden. Wie er selbst als zwölfjähriger Jesusknabe im Tempel blieb, weil er in dem sein mußte, was seines Vaters ist (Luk. 2, 49), so sollen auch die Gläubigen allzeit im Tempel des göttlichen Willens gefunden werden. Die dritte Stufe der Christumystik bringt diese geistige Vereinigung zur Darstellung.

Ein geheimnisvoller Auftrag

Das Jesuskind erscheint am 7. März 1950 um 19.00 Uhr über den Birken und kommt herauf zum Ort der mystischen Begegnung. Bei der Begrüßung sehen die Mädchen Tränen in seinen Augen. Sie fragen, warum es weine? Seine Antwort nimmt Bezug auf ein Lied, welches gerade gesungen wird: „Christi Mutter stand mit Schmerzen bei dem Kreuz und weint von Herzen, als ihr lieber Sohn da hing...“ Das Jesuskind sagt: *„Weil ich es bin, der am Kreuz gehangen.“* Damit erinnert es an die Identität seiner Erscheinung mit dem menschengewordenen Gottessohn. Schon vor Tagen hatte es den Mädchen angekündigt, daß bald ihre Leiden anfangen. Seine Tränen sind jetzt ein Zeichen für ihren nahen Beginn; denn der verklärte Christus, der auf Erden oftmals weinte, leidet nicht mehr im Himmel, sondern in den Gliedern seines mystischen Leibes. Die Liebe zu ihnen läßt die schmerzlichen Tränen aus seinen Augen hervorquellen.

Die Begleiter lassen das Jesuskind fragen, wann sie am Donnerstag kommen sollen. Es antwortet: *„Um zwölf Uhr“*. Den Einwand, sie seien beruflich verhindert, läßt es nicht gelten. Das bevorstehende Ereignis

ist so wichtig, daß es ausdrücklich verlangt, sie sollen sich vom Dienst freimachen und um die Mittagszeit zur Stelle sein. Damit verknüpft das Jesuskind einen geheimnisvollen Auftrag. Es sagt zu den Mädchen: *„Am Donnerstag sollt ihr graben!“* Da sie nicht wissen, wie und womit dies zu geschehen hat, fügt es hinzu: *„Mit der Hand.“* Das Jesuskind will keine Neugierigen und sagt deshalb: *„Die Spötter und Ungläubigen sollen zu Hause bleiben!“*

Auf dem Weg zum Podium weist der Gottessohn nochmals auf das angekündigte Ereignis hin: *„Am Donnerstag zeige ich die Stelle, wo ihr graben sollt.“* Oben angekommen, zeichnet er den Mädchen ein Kreuzchen auf die Stirn und sagt: *„Euer Leiden beginnt bald.“* Er verlangt drei Vater unser für die Bekehrung der Sünder und läßt den Gläubigen sagen: *„Euer Gebet dringt zum Himmel.“* Hierauf nimmt er die Kinder mit zu einer etwa vierzig Meter südwestlich gelegenen Stelle, wo später ein Engelaltar errichtet wird. Dort bekommen sie die mystische Kommunion. Nach dem Genuß des Blutes sagt der Kelchengel bei der Austeilung der Hostie: *„Das ist der Leib des Herrn Jesu Christi, der für euch gestorben ist.“* Auch einige Erwachsene dürfen die mystische Kommunion empfangen. Danach sagt das Jesuskind: *„Das war mein Blut und mein Leib.“* Ein anderer Engel kommt mit einem Korb voll Rosen hinzu. Beim „agnus dei“ der Litanei kniet das Jesuskind nieder und sagt: *„Ich bin das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.“* Es geht mit den Mädchen in einem großen Kreis bis zur Wiese und wieder zurück. Der Engel mit den Rosen entschwindet. Nach einem Segen für das betende Volk schwebt auch das Jesuskind empor.

Das mit dem geheimnisvollen Auftrag verbundene Erscheinungsgeschehen gibt bereits deutliche Hinweise auf das neue Thema. Die zweimalige Ankündigung des Grabens, die Bestellung der Zeugen und die Festsetzung der ungewöhnlichen Erscheinungszeit lassen ein außerordentliches Ereignis erwarten. Es bezieht sich auf den menschgewordenen Gottessohn, dessen Identität mit der Erscheinung drei Mal hervorgehoben wird. Auch der Kelchengel weist ausdrücklich darauf hin. Für die Mädchen bedeutet es den Beginn einer Leidenszeit; wie es die Tränen und die Worte des Jesuskindes zum Ausdruck bringen. Es geht nicht um die Sensation eines äußeren Zeichens, welches etwa die Spötter und Ungläubigen niederschmettern würde. Gerade diese sollen zu Hause bleiben. Das läßt eher auf die Verborgenheit

einer mystischen Gnade schließen. Der Engel mit den Rosen stellt die Ankündigung einer solchen dar. Ebenso bringt der gemeinsame Wandel im weiten Rund des Kreises eine innere Gemeinschaft mit dem Gottessohn zum Ausdruck.

Die Ankündigung des Grabens löst bei den Betreuern der Kinder ein erregtes Rätselraten aus. Bei der Bekanntgabe gerät die Menge in die feberhafte Erwartung eines sensationellen Wunders, welches vielleicht den Widerstand der Gegner brechen könnte. Man denkt an Lourdes und hofft auf das Entspringen einer Quelle, oder auf den Fund einer eindrucksvollen Sache, die verborgenes Wissen offenbart. In der allgemeinen Erregung werden die tatsächlichen Hinweise vollständig übersehen. Die Kinder sollen zunächst nur graben, nicht etwas ausgraben. Deshalb wird nicht die Benutzung eines Werkzeugs, sondern das Graben mit der Hand angeordnet.

Die sichtbare Tätigkeit soll ein persönliches Wirken ausdrücken, dem eine gleichnishafte Bedeutung zukommt. Eine bestimmte Stelle ist dafür ausersehen.

Das angekündigte Ereignis ruft am 8. März erneut den Widersacher auf den Plan. Bei der Abendandacht ist das Jesuskind am Podium und segnet die Gläubigen. Da zeigt sich am Waldrand der Teufel in höherem Grad der Verstellung: Die Truggestalt in blauem Mantel hat sogar ein „verkleidetes Jesuskind“ auf dem Arm, gleich ihr mit verschwommenem Gesicht. Es ist bezeichnend für diese dritte Gegenerscheinung, daß der Widersacher kein Wort spricht. Er will sich nicht verraten. Seine bisherigen Verlockungen und wütenden Befehle waren erfolglos geblieben. Jetzt schweigt er und wartet auf die Wirkung seines Erscheinens. Er lauert, ob die Mädchen sich ihm zuwenden; denn das Jesuskind bei ihnen ist allein, und er ist hier unten zu zweit. Vielleicht verleitet sie die Neugierde, daß sie kommen und nachsehen, ob es wirklich die Mutter Gottes ist. Doch sie wenden sich betend dem wirklichen Jesuskind zu, das bei ihnen ist. Als dies der Teufel sieht, gibt er sein Spiel verloren und verschwindet.

Der Gottessohn erinnert nochmals die namentlich bestimmten Zeugen an die für morgen bestimmte Zeit. Dann geht er mit den Kindern zum Altärchen am Lichtmast. Unterwegs kommen zwei Kelchengel, die sie begleiten. Eine schimpfende Frau stellt sich auf dem Nachbargrund-

stück der Gruppe entgegen. Sie ist wütend, weil ihr Acker zertreten wird und bedroht die Mädchen. Deshalb sagt das Jesuskind: „*Bleibt am Lichtmast stehen! Ich gehe auf das Feld der Frau allein, mir kann sie nichts machen.*“ Es schwebt ein Stück nach Westen und kehrt dann wieder zurück. Dann sagt es zu den Kindern, bei denen die Engel blieben: „*Ich will euch stärken.*“ Sofort reicht ein Engel ihnen und den Begleitern die mystische Kommunion. Anschließend geht das Jesuskind hinauf ans Podium und verlangt unterwegs drei Vater unser für die Bekehrung der Sünder. Oben angekommen, segnet es das ganze Volk und schwebt zum Himmel empor. In der Höhe zeigt sich für einen Augenblick die Mutter Gottes und gibt ebenfalls ihren Segen.

Die Truggestalt des Bösen ist am Vorabend des Grabens eine letzte Prüfung für die Kinder. Sie zeigt den Gläubigen, die im Reich der Mystik bis zur geistigen Vereinigung aufsteigen, daß hier besondere Vorsicht geboten ist. Der Satan lauert an dieser Schwelle, ob die Seelen sich beeinflussen lassen und sich seinem Machtbereich nähern. Die Mädchen haben diese Versuchung überwunden und dafür die mystische Stärkung erhalten. Bei den meisten erwachsenen Sehern ist dies nicht der Fall. Sie lassen sich fast regelmäßig täuschen. Indem sie dem Spiritismus ihrer Truggestalten nachlaufen, verfallen sie den dämonischen Mächten. Der Eintritt in die eigentliche mystische Begnadigung erfordert größte Wachsamkeit, die sich vor dem Einfluß des Teufels und auch vor der Menschen Bosheit sorgsam hütet.

Am 9. März 1950 beginnt der neue Erscheinungsabschnitt mit dem angekündigten Graben der Kinder. Diese auffallende, zunächst unverständliche Tätigkeit wird von der Mutter Gottes zweimal als ein „Geheimnis“ bezeichnet. Genau fünf Monate nach dem 9. Oktober des Erscheinungsbegins ist es wieder der 9. des Monats, der für den Anfang des neuen Themas bestimmt ist. Die eigentlichen Träger des weiteren mystischen Geschehens sind die fünf Seherkinder, die im Halbkreis um den Erscheinungshügel herum wohnen. Die beiden anderen aus dem Dorf gehen wohl noch mit, aber sie sehen nichts mehr. Das auswärtige Mädchen aus der Pfalz wird nur noch Zeuge bei gelegentlichen Besuchen.

Verborgener Schatz im Acker

Um die Mittagszeit des von der Erscheinung festgesetzten Tages gehen die Mädchen mit den Begleitern auf den Heiligen Berg. Das so auffallend angekündigte Ereignis hatte die Betreuer veranlaßt, einen Notar zu bestellen. Die Vorgänge sollen gefilmt und dann amtlich beurkundet werden. Offensichtlich ist die Erwartung auf ein großes äußeres Zeichen gerichtet.

Über dem Birkenwald erscheint die Mutter Gottes mit dem Jesuskind. Sie schweben herüber zum Ort der mystischen Begegnung, wo die Kinder sie abholen. Nach der Handreichung kommen sie weiter herauf zur Gebetsstätte. Die himmlische Mutter geht voran, und das Jesuskind folgt mit den Mädchen, die es umringen. Es gibt seiner Freude Ausdruck über das eifrige Gebet der Gläubigen und läßt eine ungläubige Gruppe fortweisen, die nur spottet. Die Mutter Gottes bleibt auf der Stelle stehen, wo gegraben werden soll. Sie verlangt, daß alle Außenstehenden weggehen und betont ausdrücklich: *„Ich will allein sein mit den Kindern.“* Eigens besteht sie darauf, daß auch der Notar und der Kameramann sich entfernen. Damit tritt sie jeder Sensationsgier entgegen und nimmt den Beteiligten die Illusion des fieberhaft erwarteten Zeichens. Was sie hier darstellen und erreichen will, ist unvergleichlich größer und erhabener, als die äußerliche Erfüllung menschlicher Spekulationen.

Das Jesuskind ist mit den Mädchen vor der ausersehenen Grabstelle stehengeblieben und hat sie ihnen gezeigt. Jetzt tritt die himmlische Mutter zu ihnen zurück und sagt: *„Die Kinder sollen anfangen zu graben.“* Sofort beginnen sie, die harte und steinige Erde mit der Hand aufzuscharren. Die Finger werden wund, und die Nägel bluten. Sie dürfen Löffel nehmen, die sie vorsorglich mitgebracht haben.

Ihren Übereifer bremst die Mutter Gottes mit der Anweisung, sie bräuchten nicht so schnell graben. Da sich nichts auffallendes zeigt und die erhoffte Sensation ausbleibt, können die Betreuer ihre Enttäuschung nicht zurückhalten. Sie lassen die Erscheinung fragen, weshalb sie denn herbestellt seien? Es wird ihnen gesagt, sie sollen die Kinder beschützen. Dem dritten Zeugen wird mitgeteilt, er sei dabei, weil er der Mutter Gottes diene. Die Berufung zur Teilnahme hat demnach einen praktischen Zweck und ist zugleich eine Auszeichnung.

Die himmlische Mutter weist jetzt auf ihr Vorhaben hin: „*Ich will etwas machen, daß es die Ungläubigen auch glauben.*“ Nach einiger Zeit sagt das Jesuskind zu den Mädchen: „*Laßt eure Löffel liegen! Wir gehen zum Podium.*“ Dort macht es ihnen ein Kreuzchen auf die Stirn. Nach dem Einzelsegen sagt es: „*Wer sein Kreuzlein hat, soll weitergraben!*“ Sie gehen nacheinander an die Stelle zurück und nehmen die Tätigkeit wieder auf. Die Mutter Gottes sagt: „*Grabt nur fleißig weiter!*“ Ihre letzte Mitteilung läßt die Erwartung aufleben, es stecke hier doch etwas im Boden. Damit dies schneller zutagegefördert wird, schlägt ein Betreuer die Benutzung eines Spatens vor. Die himmlische Mutter entgegnet den Kindern, die nur ihre Löffel haben: „*Grabt so weiter!*“ Damit sind alle äußerlichen Vermutungen, daß vielleicht etwas ausgegraben werden soll, gegenstandslos geworden. Es geht hier lediglich um die Tätigkeit des Grabens, der ein tieferer Sinn zugrunde liegt. Dieser ist nach den Worten der Mutter Gottes so außerordentlich, daß er die Ungläubigen von der Echtheit der Erscheinung überzeugen wird. Es kann sich demnach nur um ein bedeutsames Symbol oder Gleichnis handeln, dessen inhaltliche Aussage die übernatürliche Verursachung einsichtig macht.

Nach einer Viertelstunde gehen alle wieder zum Podium. Die Erscheinungen reichen den Kindern und ihren Begleitern die Hand und gewähren ihnen die mystischen Berührungen. Dann müssen sie weitergraben, und auch ein Erwachsener wird zur Mithilfe aufgefordert. Damit wird angedeutet, daß die gestellte Aufgabe nicht nur die Mädchen, sondern alle angeht. Während sie wieder graben, geht die Mutter Gottes mit dem Jesuskind in westlicher Richtung über die Felder und anschließende Wiese. Einige Kinder wollen folgen, aber sie werden zurückgewiesen. Das Jesuskind verlangt, daß sie dableiben und graben. Die Erscheinungen gehen etwa einen Kilometer weit weg und segnen aus der Ferne. Dann kehren sie langsam zurück. Wenig später fährt das Jesuskind in den Himmel auf. Die Mutter Gottes folgt nach einer letzten Anweisung für die Mädchen: „*Grabt eine halbe Stunde weiter und kommt um drei Uhr wieder, um weiterzugraben!*“ Der Notar versieht den Filmstreifen, auf dem die Grabstelle und die äußeren Vorgänge festgehalten sind, mit seinem Dienstsiegel.

Das bisherige Geschehen führt zu der Einsicht, daß kein spektakuläres Ereignis erwartet werden darf. Aus der aufgescharrten Erde wird weder Wasser noch Feuer brechen. Die Erscheinungen legen

keinen Wert auf ein allzu rasches Graben, oder daß möglichst viel Erde ausgehoben wird. Demnach soll auch kein materieller Gegenstand herausgeholt werden. Der Sinn der Grabtätigkeit bleibt zunächst noch verborgen. Niemand kann auch nur ahnen, was der Himmel damit will. Es ist lediglich ein kleines Loch in der Erde zu sehen. Die Enttäuschung der Erwachsenen wird im Hinblick auf ihren äußeren Aufwand verständlich. Die Vermutungen gehen jetzt dahin, daß es sich um eine schmerzliche Bußübung handelt. Vielleicht sollen die Kinder dem zuständigen Oberhirten die Gnade der Erkenntnis mit blutenden Fingern erwirken.

Das Geheimnis des Grabens wird nach den eucharistischen Visionen wieder von der Mutter Gottes eingeleitet. Sie erweist sich als die Führerin auf dem Weg zur Grabstelle. Ihre Anweisungen zielen auf Alleinsein und äußere Abgeschlossenheit. Sie hat ihren Standort genau dort, wo gegraben werden soll und gibt das Zeichen für den Beginn. Nach den Stärkungen des Einzelsegens und der mystischen Berührungen fügen die Erscheinungen der geschaffenen Situation ein weiteres Kennzeichen hinzu: Sie entfernen sich auffallend weit, um auch die innere Verlassenheit darzustellen. Was soll dies alles bedeuten? Das Kernanliegen der Mystik ist die Vereinigung der Seelen mit Gott. Sie kommt bei Visionen in entsprechenden Symbolen zum Ausdruck, wie Christus auf Erden in Gleichnissen sprach. Ein solches bietet die Hl. Schrift für ein erstes Verständnis der neuen Tätigkeit an: Das Graben nach dem verborgenen Schatz im Acker (Matth. 13, 44). Der ihn findet, verbirgt ihn und verkauft in seiner Freude alles, was er hat, um jenen Acker zu erwerben. Offensichtlich will die Mutter Gottes hier in einem Gleichnis die „Fundstelle“ zeigen, wo die Seelen, die alles Irdische verlassen, das Himmelreich für sich gewinnen.

Nachmittags erscheint die Mutter Gottes mit dem Jesuskind und geht um 15.00 Uhr erneut mit den Mädchen zum Grabort. Neugierige Zuschauer werden weggeschickt. Die Kinder müssen abwechselnd zu zweit graben, während die übrigen den Rosenkranz beten. Das Jesuskind verspricht, es werde sie nach jedem Gesetz segnen. Um die Erwartung eines äußerlichen Erfolges von vorn herein auszuschalten, kündigt es ihnen an, sie müßten auch am Abend weitergraben. Die Mutter Gottes fügt hinzu: *„Durch meinen Schein, den ich verbreite, werdet ihr schon beim Graben sehen.“* Erneut werden die Neugierigen fortgewiesen. Die Anwesenheit wird nur denen gestattet, die beten.

Das Jesuskind ordnet an: „*Ihr sollt noch eine Stunde graben!*“ Mit den anderen Mädchen geht es in westlicher Richtung bis zum Apfelbaum. Dort verlangt es von ihnen ein neues qualvolles Opfer. Die Kinder müssen niederknien und am Boden rutschen. Die ersten Meter gehen leicht, doch dann fangen die Schmerzen an. Die blanke Haut scheuert sich auf, und kleine Steine dringen ein. Ihre scharfen Kanten und Spitzen schneiden ins Fleisch. Die Knie bluten. Die Schmerzen nehmen mit jeder Bewegung zu und werden unerträglich. Die Kinder dürfen nicht aufstehen und beginnen zu weinen. Das Jesuskind sagt ihnen, ihre Leiden seien für die Sünder. Es geht mit ihnen den Weg des flachen Hügels hinan und führt sie dann weiter zur Gebetsstätte zurück. Mühsam folgen sie ihm auf den Knien, bis die Haut in Fetzen abgeht. Die Qual wird ständig größer. Tränen rinnen über ihre Wangen, und lautes Schluchzen erstickt ihr Gebet. Immer häufiger legen sie eine kurze Ruhepause ein, bis die Schmerzen ein wenig abklingen. Sie müssen sich zu jeder weiteren Bewegung zwingen. Die Qual zehrt mehr an ihren Kräften, als die körperliche Anstrengung. Schließlich können sie fast nicht mehr weiter. Sie müssen durchhalten, weil das Jesuskind verlangt, daß sie den ganzen Weg bis zur Grabstelle rutschen. Diese erreichen sie völlig erschöpft und niedergeschlagen. Sie können sich kaum noch vom Boden erheben. Noch nie hat ihnen etwas so weh getan. Ein blutiger Brei bedeckt ihre wunden Knie.

Das Jesuskind geht anschließend mit der zweiten Gruppe hinüber zur Wiese. Die Mädchen beten dort und kehren nach kurzer Zeit mit ihm zurück. Die Mutter Gottes geht ihm ein Stück entgegen. Am Grabort segnen sie alle und fahren in den Himmel auf. Die Kinder müssen noch eine halbe Stunde weitergraben.

Das schmerzliche Rutschen der einen Gruppe ist am Nachmittag der erschütternde Auftakt eines qualvollen Leidensweges, der jetzt für alle Sehermädchen beginnt. Am Abend werden auch die anderen darin einbezogen. Die Mutter Gottes erscheint um 19.00 Uhr in blauem Mantel über den Birken. Auch das Jesuskind hat ein blaues Kleid an. Sie kommen zum Ort der mystischen Begegnung und führen die Kinder sofort zur Grabstelle. Zwei werden zum Graben eingeteilt, und zwei weitere dürfen das Jesuskind begleiten. Es geht mit ihnen zum Apfelbaum, wo sie es in die Arme nehmen und eine Liedstrophe lang darauf halten dürfen. Der Rückweg wird für sie ein furchtbares Opfer. Sie müssen wieder bis zum Grabort rutschen. Da beide nachmittags

dabei waren, sind ihre zerschundenen Knie stark entzündet. Schon beim ersten Niederknien können sie einen Aufschrei kaum unterdrücken. Dann kommt wieder der weite Weg den Hügel hinan und den ganzen Acker entlang. Die blutverkrusteten Wunden brechen sofort auf. Sie schmerzen unerträglich. Die Kinder müssen weiter und immer wieder ein Stück weiter, bis sie den Gebetsplatz erreichen. Die Knie werden eine einzige Wunde und brennen wie Feuer.

Dann rutschen sie noch bis zur Mitte des heiligen Bezirks, wo die anderen abwechselnd graben und beten. Das Jesuskind sagt: „*Nun sollen diejenigen graben, die jetzt fort waren!*“ Es nimmt die andere Gruppe mit und läßt sie den gleichen Weg zurückrutschen. Erst bei der Grabstelle dürfen sie wieder aufstehen. Weinend erheben sie sich und können kaum stehen. Das Jesuskind sagt zu ihnen: „*Liebe Kinder, rutscht noch mehr auf den Knien, um Buße zu tun für die Bekehrung der Sünder!*“ Sie müssen wieder graben, während die Erscheinungen für kurze Zeit entschwinden.

Um 20.30 Uhr kommt die Mutter Gottes mit dem Jesuskind wieder. Dieses sagt zu den Mädchen: „*Jetzt beginnt euer Leiden. Tragt einen Strick um euren Leib, Tag und Nacht!*“ Damit verbindet es die Aufforderung zur Geduld: „*Laßt euch ausspotten von den Sündern und tragt es!*“ Die Kinder müssen wieder in Gruppen graben und rutschen. Das Jesuskind führt sie dabei einen neuen Weg. Gleich von der Grabstelle aus geht es hinunter zum Ort der mystischen Umarmung. Der Pfad dorthin ist steiniger und schmerzlicher. Die Mädchen können die Qual nicht mehr verbeißen und weinen laut. Beim ersten Lichtmast ist ihre Kraft zu Ende. Sie verharren am Boden und stützen sich auf die Hände. Ohne Erlaubnis wagen sie nicht aufzustehen. Sie sollen rutschen, aber es geht nicht mehr. Trotz aller Opferbereitschaft können sie nicht mehr weiter. Da erscheint der Kelchengel und reicht ihnen die mystische Kommunion. Die übernatürliche Stärkung ist auffallend und sofort wirksam. Die Kinder setzen ihren Weg mit frischem Mut und neuer Kraft fort. Sie rutschen ohne Unterbrechung bis zum zweiten Lichtmast. Dort dürfen sie ein wenig ausruhen. Ein Engel kommt vom Himmel mit einer Posaune und spielt ihnen eine niegehörte Melodie. Nach seinem Entschwinden sagt das Jesuskind zu den Mädchen: „*Rutscht nun wieder hinauf!*“ Es stärkt sie mit einem Einzelsegen. Den Hügel hinauf leitet es sie an, durch den tiefsten Schlamm zu rutschen. Die Begleiter meinen besorgt, sie sollten den trockenen Pfad wählen. Doch

sie halten ihnen entgegen, das Jesuskind wolle es so haben und folgen ihm. Dieses schwebt hinauf ans Podium und segnet das betende Volk. Auch die Mutter Gottes geht dorthin und fährt mit ihm nach den mystischen Berührungen in den Himmel auf.

Um 21.15 Uhr kommen die Erscheinungen wieder an den Grabort, wo die Kinder ihre mühsame Tätigkeit fortsetzen. Gleichzeitig müssen sie in Gruppen rutschen. Das Jesuskind sagt zu ihnen: *„Ich werde euch prüfen, obwohl ihr meinen Willen erfüllt. Ihr müßt noch viel auf den Knien rutschen und Buße tun.“* Sie folgen ihm auf den Knien zum zweiten Lichtmast. Unterwegs weinen sie so bitterlich, daß auch die Erwachsenen Tränen in den Augen haben. Hier nehmen sie an einem qualvollen Opfer teil, welches ohne Beispiel ist und Mitleid erregt. Die Kinder rutschen auf Stellen rohen Fleisches, bis sie erschöpft zusammenbrechen. Jetzt erst erlaubt ihnen das Jesuskind, ein wenig aufzustehen und etwa zwanzig Meter zu laufen. Das Gehen ist fast genau so schmerzlich, weil jede Bewegung die entzündeten Wunden peinigt. Die Mutter Gottes kommt zu den Mädchen und gewährt ihnen die mystischen Berührungen. Sie berühren auch das Jesuskind und spüren den Kraftstrom der helfenden Gnaden. Dann rutschen sie noch bis zum Grabort zurück. Die Betreuer müssen sie dort für einige Minuten ablösen, bis sie sich ein wenig erholt haben. Nach dem Entschwinden der Erscheinungen graben die Kinder noch bis 23.00 Uhr weiter. Zitternd vor Schmerz und Erschöpfung dürfen sie dann endlich nach Hause.

Ein anwesender Arzt untersucht die Wunden, die furchtbar aussehen. Er ist der Überzeugung, daß es Wochen dauern wird, bis die Knie verheilen. Die starke Verschmutzung und die tief eingedrungenen Splitter lassen eine langwierige, eitrige Entzündung befürchten. Doch am nächsten Tag steht er vor einem medizinischen Wunder: Über Nacht hat sich eine neue Haut gebildet, und die Knie sind heil, als ob keine Verletzung gewesen wäre. Die Kinder können das qualvolle Opfer erneut auf sich nehmen.

Die angekündigten Leiden sind an diesem Tag wie eine Sturzflut über die Mädchen gekommen. Sie sind davon eingehüllt und drohen ihnen zu erliegen. Das Graben mit wunden Fingern ist schon beschwerlich und schmerzlich genug. Doch das Rutschen mit blutenden Knien bringt eine furchtbare Qual. Die Schmerzen bleiben auch nachher zu-

rück und werden durch jede Bewegung vermehrt. Der Gottessohn gibt sich damit nicht zufrieden. Er verlangt, daß die Kinder dazu noch einen „Bußgürtel“ tragen, der sie nicht nur am Tag, sondern auch bei der Nacht peinigt. Das wird ihnen schon am nächsten Tag bewußt. Der rauhe Strick macht anfänglich wenig Beschwerden. Doch er scheuert ständig auf der blanken Haut, die sich rötet und immer mehr entzündet. Die Schmerzen nehmen zu, so daß mit der Zeit jede Bewegung quält. Nach Tagen ist der Leib ringsherum so wund, daß die Mädchen kaum mehr zu atmen wagen. Nachts tut es besonders weh, wenn sie auf dem fingerdicken, enggeschnürten Strick liegen. Kaum sind sie vor Erschöpfung eingeschlafen, wachen sie immer wieder auf und finden am Morgen den Druckstreifen geschwollen und blau unterlaufen. Ihr ununterbrochener Leidenszustand ist beängstigend und erschütternd. Dies ist besonders der Fall, wenn die Pein des Bußgürtels sich mit den Qualen des Grabens und Rutschens zu einer einzigen, unerträglichen Marter vereint.

Der Leidensweg der Kinder kennzeichnet das Geheimnis des Grabens als eine überaus kostbare Gnade, für die kein Opfer zu groß und kein Schmerz zu viel ist. Blut und Tränen verleihen den erregenden Vorgängen größtes Gewicht. Offensichtlich muß hier alles eingesetzt werden, um das hohe Ziel zu erreichen. In dieser dunklen Leidensnacht sind die Seelen, die in das innere Reich der Mystik eindringen, nicht allein. Die himmlische Mutter ist selbst das milde Licht, das ihnen leuchtet und ihre Finsternis erhellt. Der Gottessohn führt sie den steilen und steinigen Pfad hinan. Er ist allzeit bei ihnen und zieht sie mit sanfter Gewalt immer mehr in die Kreuzesnachfolge hinein. Wenn ihre menschliche Kraft erlahmt, werden sie auf übernatürliche Weise vielfach gestärkt. Der Engel Gottes naht sich ihnen und nährt sie mit mystischer Speise. Unter Weinen und Schluchzen hören sie schon in ihrem Herzen ein neues Lied, das ihnen wie Posaunenschall auf himmlischen Auen erklingt. Ihre aktiven Opfer der Buße und Sühne werden durch passive Leiden vermehrt. Indem sie sich für die Sünder opfern, wird ihnen Spott und Hohn zum bitteren Lohn. Hier fällt die Entscheidung, wenn ihre Nächstenliebe alle Bosheit und Verfolgung schweigend erträgt. Indem sie Gott zulieb dulden und Vergebung schenken, öffnet sich ihnen das Geheimnis des Kreuzes. Es wird ihnen Macht gegeben über die verhärteten, gottfernen Seelen, damit sie sich bekehren. Sie brechen sie für das Wirken der Gnade auf, um zu treten, was schon verloren war. Im Verzeihen wird ihnen selbst die Vergebung zuteil, welche die Opfer der Buße in letzter Reinigung vollenden.

Mystische Gnadenquelle

Das Jesuskind erscheint am 10. März 1950 nachmittags über den Birken in blauem Kleid. Es kommt sofort zur Grabstelle, wohin die Mädchen um 15.00 Uhr gehen. Dort gibt es ihnen einzeln den Segen. In dem Grabloch hat sich fußtief Regen angesammelt. Die Kinder fragen, ob die Leute das Wasser hineingeschüttet haben. Ihre unbefangene Frage zeigt, daß sie nicht an das Entspringen einer Quelle denken, wie es von Lourdes her bekannt ist. Da das Jesuskind schweigt, fragen sie weiter, ob sie das Wasser herausschaffen sollen. Es entgegnet ihnen, sie sollen zuerst die fehlenden Mädchen holen. Nach deren Eintreffen dürfen sie das Wasser entfernen. Das Jesuskind segnet alle und sagt: „*Ihr sollt weitergraben!*“ Es tritt an den Rand des Grabloches, schaut hinein und lächelt. Zugleich wird die Mutter Gottes sichtbar, die um die gleiche Zeit zwei Kinder an das Waldkreuz bestellte. Sie zeigt auf den Grabort und sagt: „*Daraus werden viele Gnaden fließen.*“ Dann segnet sie und schwebt in den Himmel auf.

Die beiden Mädchen kommen vom Kreuz aus dem Wald heraus. Das Jesuskind geht ihnen bis zur Birkengruppe entgegen. Es segnet sie und geht mit allen zur Grabstelle zurück. Dort müssen sie paarweise weitermachen. Nach fast zwei Stunden segnet es und fährt in den Himmel auf. Seiner Anweisung folgend graben sie noch eine Viertelstunde.

Die Mystik des Grabens wird durch die Worte der Mutter Gottes klar erhellt. Ausdrücklich bezeichnet sie den geheimnisvollen Ort als mystische Gnadenquelle. Es geht nicht um Wasser, welches als bedeutungslos herausgeschafft wird. Mit dessen Entfernung wird der letzte Rest einer solchen Vermutung sinnfällig ausgeräumt. Die Absichten des Himmels gehen viel tiefer. Der bezeichnete Ort gilt als Symbol Christi, und das Graben ist ein Gleichnis für die mystische Vereinigung mit ihm.

Die großen Erscheinungsorte der Mutter Gottes, die eine Sendung für die Welt haben, zeichnen sich durch einen besonderen Offenbarungstitel Mariens und durch ein spezifisches Symbol Christi aus. In Lourdes etwa entspricht das Quellenwunder dem dortigen Titel der „Unbefleckten Empfängnis“. Diese ist die geistige Pforte (porta coeli), aus

der Christus als die göttliche Gnadenquelle hervorbricht. Das sinnfällige Zeichen begründete die symbolische Waschung der hl. Bernadette. Sie beschmierte sich zwar das Gesicht mit feuchter Erde, aber die Mutter Gottes wollte sie nicht der Lächerlichkeit preisgeben. Gerade die äußere Ungereimtheit der buchstäblichen Erfüllung ihres Auftrages verweist auf einen tieferen Sinn. Erst der Geist ist es, der hier lebendig macht. Es geht in der Mystik nicht um eine Waschung des Körpers, sondern um eine Reinigung der Seelen. Indem die Mutter Gottes auf den Ort zeigte und zur Bernadette sagte: „*Wasche dich in der Quelle!*“, erhob sie die Stelle zum Symbol Christi; denn er ist allein die Quelle der Gnaden. Somit ist ihr Auftrag mystisch zu verstehen. Er gilt für das dortige Seherkind und für jeden Gläubigen: Reinige deine Seele in Jesus Christus!

Eine sinngleiche Fortführung des Gedankens bieten die Erscheinungen in Banneux. Dort wurde das Seherkind zu einer Quelle geführt, die schon floß. Die Mutter Gottes offenbarte sich ihm als die „Jungfrau der Armen“. Gemeint sind die Sünder, die arm sind an Gnaden oder alle verloren haben. Als Zuflucht der Sünder ging sie rückwärts voran wie eine führende und behütende Mutter, wenn ihr Kind das Laufen lernt. Sobald es strauchelt, kann sie es halten; wenn es stürzt, hebt sie es auf. Das ist die Situation des Sünders, der noch schwach ist und schwankt, der noch stolpert und fällt. Die himmlische Mutter hilft ihm und behält ihn im Auge. Sie holt ihn aus seinen Verirrungen zurück und ermuntert ihn zum Weitergehen, bis er die Quelle seines Heiles erreicht. Diese göttliche Gnadenquelle ist ihr vorbehalten, wie sie in Banneux ausdrücklich sagte. Indem sie dabei auf den Waldbrunnen zeigte, erhob sie ihn zum Symbol Christi. Jetzt wird der Auftrag verständlich, den sie dem dortigen Seherkind gab: „*Tauche deine Hände in das Wasser!*“ Sie hat die Bekehrung des Sünders vermittelt und übergibt jetzt die weitere Gnadenführung ihrem göttlichen Sohn. Im Gleichnis des allseitig umschließenden Wassers ergreift er die Hände und hält sie fest. Er führt die bekehrten Seelen auf den einen Weg, der zugleich die Wahrheit und das Leben ist (Joh. 14, 6).

Der Titel Mariens und das Symbol Christi zeigen in Lourdes, daß dort vor allem Bekehrungsgnaden vermittelt werden. In Banneux sind es mehr die Gnaden der Beharrlichkeit, welche die bekehrten Seelen auf dem Weg des Heils festhalten. Das Gleichnis der mystischen Gnadenquelle geht in Heroldsbach viel weiter. Es zeigt nicht nur ein Kommen

Christi und bleibt auch nicht beim Umfassen der Hände stehen. Vielmehr müssen die Kinder sich selbst in das Symbol Christi hineingraben, bis sie ebenerdig darin verschwinden.

Die symbolische Bezeichnung „Gnadenquelle“ wird durch den allgemeinen Sprachgebrauch gerechtfertigt. Es gibt nicht nur Wasserquellen. Eine Stelle, wo Öl, Gas, oder Licht entspringt, wird ebenso Quelle genannt. Man spricht im physikalischen Bereich von einer Strom- oder Kraftquelle. Hier wird bereits die Grenze der Sichtbarkeit im Hinblick auf die fließende Energie überschritten. So muß es in Heroldsbach nicht unbedingt Wasser sein, um den Begriff einer Quelle zu bestimmen. Die angekündigten Gnaden, die hier in Fülle fließen, sind unsichtbar. Sie stecken nicht in der aufgewühlten Erde, sondern strömen aus der göttlichen Gnadenquelle. Das sichtbare Symbol ist nur ein äußeres Zeichen für das verborgene Geheimnis, welches sinnfällig dargestellt wird: Die himmlische Mutter spricht von ihrem göttlichen Sohn. Deshalb hat sie zwei Mädchen an das Waldkreuz bestellt, die dann das Jesuskind abholt. Unübersehbar wird hier in auffälliger Gleichzeitigkeit an das Kreuz Christi erinnert, weil von ihm her der Gnadenstrom fließt.

Am Abend des gleichen Tages kommt das Jesuskind wieder zur Grabstelle, wo die Mädchen um 19.00 Uhr weitergraben und rutschen. Ihre Knie brechen erneut auf und bereiten ihnen große Schmerzen. Das Jesuskind hat Tränen in den Augen, die ihm über die Wangen perlen. Ein Mädchen fragt, warum es weine? Es antwortet: *„Weil ich so viel gelitten habe.“* Damit erinnert es sie an seine Passion, damit sie ihre Schmerzen mit seinem Kreuz verbinden. Es sagt ihnen, sie müßten jetzt immer rutschen, wenn es mit ihnen gehe, zur Sühne für die Sünder. Ihren Leidensmut stärkt es mit den Worten: *„Fürchtet euch nicht, ich bin immer bei euch!“* Sie dürfen ein wenig ausruhen und erhalten den besonderen Segen. Dann müssen sie weiterrutschen, bis sie nicht mehr können. Sie wollen erschöpft nach Hause gehen, doch das Jesuskind sagt: *„Ihr bleibt heute so lange da, bis ich es euch sage.“* Die Wegstrecken, die sie rutschen müssen, werden immer länger und beschwerlicher. Es geht hinunter bis in die Nähe des Waldrandes und zurück ans Podium. Von dort hinüber zum Apfelbaum und wieder zur Grabstelle. Unterwegs dürfen sie ein Stück über den regennassen Acker gehen, damit sie nicht zu schmutzig werden. Sobald sie wieder festen Boden unter den Füßen haben, knien sie nieder und rutschen

weiter. Das Jesuskind lobt dieses freiwillige Opfer: „*Es gefällt mir, daß ich es nicht mehr sagen mußte, daß ihr rutschen sollt.*“ Der Weg geht weiter zum zweiten Lichtmast, wo ein Engel kommt und ihnen ein Lied singt. Das Jesuskind sagt: „*Ihr müßt noch sehr viel rutschen.*“ Daran knüpft es die umfassende Ankündigung: „*Ihr müßt noch sehr viel leiden, bis ihr in den Himmel kommt.*“ Ausdrücklich besteht es auf seiner Forderung: „*Ihr sollt den Bußgürtel tragen!*“ Das sollen sie auch den anderen Kindern sagen. Da sie den Ausdruck nicht kennen, befragen sie die Begleiter, die ihnen seine Bedeutung erklären. Ein Mädchen fragt das Jesuskind, ob sie einen dicken oder dünnen nehmen sollen? Es entgegnet: „*Einen dicken Strick.*“ Morgen müssen sie ihn abends zeigen.

Während des Rutschens graben die Mädchen paarweise und lösen sich alle Viertelstunde ab. So will es das Jesuskind haben. Es läßt sich das handgroße Kreuz eines Begleiters geben, nimmt es in die Hand und segnet es. Die Kinder müssen das Kreuz und die einzelnen Wundmale küssen. Dann sagt der Gottessohn: „*Jedes Kind soll ein Kreuz umhängen!*“ An dem Bußgürtel müssen sie einen Rosenkranz befestigen. Auch die Erwachsenen sollen um den Hals ein Kreuz bei sich tragen.

Das Jesuskind fordert ein Mädchen auf, eine Kerze aus der Kapelle zu holen. Auf dem Weg dorthin müssen alle Kinder mitrutschen. Anschließend darf jenes Mädchen den beiden leuchten, die gerade graben. Das Jesuskind verlangt, daß die drei an der Grabstelle ein Marienlied singen. Hierauf segnet es und schwebt zum Himmel auf. Die letzte Gruppe gräbt noch so lange, bis die Viertelstunde voll ist. Dann dürfen die gequälten Kinder endlich nach Hause.

Bei dieser Vision wird die Aufmerksamkeit auf die Gegenstände gelenkt, welche die Mädchen jetzt ständig tragen müssen: Den Rosenkranz, den rauhen Strick und das Kreuz. Es sind dies die Zeichen des Gebetes, der Buße und der Sühne. Damit greift der Gottessohn die drei Forderungen der himmlischen Mutter auf, um sie den Gläubigen auf einer höheren Stufe der Innerlichkeit neu zu empfehlen. Sie sind den Kindern nicht nur Mittel des äußeren Schutzes, sondern auch Wegweiser für das Wesentliche in dieser außergewöhnlichen Situation. Dazu kommt die helfende Nächstenliebe, die in der Kerze des leuch-

tenden Mädchens dargestellt wird. In der mystischen Leidensnacht darf zum hellen Schein der Mutter Gottes auch die menschliche Hilfe ein Licht der dienenden Liebe sein.

Am 11. März 1950 werden den Kindern die Wundmale Christi gezeigt. Sie gehen um 19.00 Uhr auf den Heiligen Berg und erblicken das Jesuskind über den Birken. Es kommt herauf ans Podium und schenkt den Gläubigen seinen besonderen Segen. Die Mädchen wollen wieder zum Grabort, aber das Jesuskind führt sie daran vorbei. Es läßt sie hinüber zum Apfelbaum rutschen. Dabei fällt auf, daß keine Gruppe graben muß. Zugleich erscheint über den Birken die seligste Jungfrau ganz in Weiß. In mädchenhaft kleiner Gestalt schwebt sie näher zum Ort der mystischen Umarmung. Dort erwartet sie die Kinder, die ihr entgegenrutschen. Unterwegs sagt das Jesuskind: *„Wenn ihr unten am Mast seid, zeigt mir euer Kreuz, ich will es segnen!“* Den Strick um den Leib brauchen sie ihm nicht eigens zeigen. Es sagt zu ihnen: *„Ich weiß, daß ihr einen Bußgürtel tragt.“* Damit sie das Kreuz nie vergessen, fügt es hinzu: *„Tragt das Kreuz überall, wo ihr hingeht!“* Auf seine Barmherzigkeit weist es hin mit den Worten: *„Wenn die Leute Reue erwecken, dann werde ich ihnen verzeihen, und ich kann das Unglück abwenden.“* Nach dem Segen der Kreuze empfangen auch die Kinder einzeln den Segen. Vom Mast aus begleitet auch die Mutter Gottes die Mädchen, die wieder hinüber zum Baum rutschen. Ihre Gestalt ist nicht nur kleiner, sondern auch weniger deutlich zu erkennen. Deswegen beunruhigt fragt ein Kind: *„Wer bist du, liebe Frau?“* Sie antwortet: *„Ich bin die Magd des Herrn.“* Zugleich wird sie immer heller und strahlender. Die Mädchen sehen sie jetzt in voller Klarheit. Das Jesuskind sagt zu ihnen: *„Der Teufel will euch versuchen.“* Es gibt ihnen Anweisung, wie sie seinen bevorstehenden Angriff abwehren sollen: *„Wenn der Schwarze kommt, segnet mit dem Kreuz und sprecht den Exorzismus!“* Die Anfeindungen kommen aber auch von bösen Menschen. Deshalb fügt es hinzu: *„Die Sünder werden euch verspotten und verhöhnen.“* Es drohen Gefahren von Leuten, die in der Gewalt des Bösen sind. Daher sagt das Jesuskind: *„Der Teufel kommt zu euch in Menschengestalt.“* Sie sollen deshalb vorsichtig sein und in kein fremdes Auto steigen, nachts nicht allein auf die Straße gehen und auch auf den Heiligen Berg nur in Begleitung der Eltern und Betreuer kommen. In der geistigen Entwicklung des mystischen Geschehens scheint ein Punkt erreicht zu sein, wo mit jedem Gegenschlag gerechnet werden muß. Der Widersacher wird

nichts unversucht lassen, um selbst oder durch seine Handlanger den weiteren Aufstieg zu verhindern. Er schreckt vor nichts zurück, weil die Seelen auf dieser Stufe seinem Machtbereich entrinnen. Den Ernst der Situation kennzeichnen viele Dämonen, die jetzt in den Feldern auftauchen und mit unruhigen Sprüngen umherhüpfen. Die allseitige Bedrohung ist beängstigend. Es sieht aus, als könnten sie ihre Wut kaum zurückhalten.

Die rutschenden Mädchen haben den Apfelbaum fast erreicht. Das Jesuskind sagt zu ihnen: „*Heute will ich euch etwas zeigen.*“ In einer zweiten Ankündigung hebt es die Wichtigkeit der nachfolgenden Vision hervor: „*Ich werde euch meine Wunden zeigen.*“ Die Kinder verweilen am Baum und beten zwei Vater unser. Dann rutschen sie weiter zur Grabstelle zurück. Auf halbem Weg bleibt das Jesuskind inmitten des Ackers stehen. Die Mädchen knien ringsum, mit dem Gottessohn in der Mitte. Die himmlische Mutter bleibt außerhalb, als wolle sie ihnen Schutz bieten und sie gegen die immer noch sichtbaren Dämonen abschirmen. Mit einer dritten Ankündigung kennzeichnet das Jesuskind die bevorstehende Vision als eine außergewöhnliche Gnade. Es sagt zu ihnen: „*Ich will euch jetzt meine Wunden zeigen.*“ Erwartungsvoll blicken sie auf seine kleinen Hände und Füße, aber dort erkennen sie nichts. Plötzlich erstrahlt in der Höhe ein wunderbares Licht, das ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Da sehen sie nach rechts und links ausgestreckt zwei Hände. Sie haben tiefe, rotleuchtende Wunden. Nach wenigen Sekunden erblicken sie etwas tiefer in der Mitte zwei Füße, die ebenfalls mit blutigen Wunden durchbohrt sind. Dann zeigt sich oben das dornengekrönte Haupt des Herrn. Es blutet auch aus den Augen mit zwei zentimeterbreiten Blutstreifen. Etwas später wird in der Mitte das durchstochene Herz sichtbar mit einer breiten, klaffenden Wunde. Schließlich erscheint der ganze Leib des Gekreuzigten, der mit zahllosen Striemen und Verletzungen übersät ist. Große Wunden sind an den Knien und Ellenbogen. Die rechte Schulter ist rot von Blut. Die vielen Wunden sind ein Bild unermeßlicher Qual.

Die Kinder sind zutiefst erschüttert und von Mitleid gerührt. Tränen rinnen ihnen über die Wangen. Sie starren schluchzend empor und betrachten die furchtbaren Leiden des Erlösers. Aus allen Wunden quillt Blut und tropft auf sie nieder. Die Leidensvision dauert etwa zwei Minuten.

Nach der ergreifenden Schau der Wundmale des Gekreuzigten schwebt das Jesuskind weiter zum Grabort. Die Kinder folgen ihm auf den Knien und weinen noch immer in tiefem, innerem Schmerz. Die höllischen Geister stellen sich ihnen in den Weg. Der ganze Acker wimmelt von schrecklichen Gestalten. Auf ihren grauenhaft häßlichen Anführer deutend sagt das Jesuskind: „*Dieser war einmal der schönste Engel im Himmel.*“ Da geschieht etwas Unfaßbares: Die Dämonen gehen zum Angriff über. Sie stürmen heran und stürzen sich auf die Kinder, als wollten sie diese überrennen. In unmittelbarer Nähe greifen und schlagen sie nach ihnen, so daß sie in eine nie dagewesene Panik geraten. Die Mädchen schreien auf in entsetzlicher Furcht und rufen laut um Hilfe. Zitternd vor Angst drücken sie sich schutzsuchend an die erwachsenen Begleiter, die fassungslos dabeistehen. Die gelenden Schreie sind von der betenden Menge gehört worden. Aufgeschreckt eilen die Pilger vom nahen Gebetsplatz herbei und wollen helfen. Sie können sich nicht erklären, was hier Schreckliches geschieht. Da erinnern sich die Mädchen an die Weisungen des Jesuskindes. Sie holen ihr Kreuz heraus und halten es den immer noch angreifenden Dämonen entgegen. Diese weichen zurück und sind dann beim Segen und gemeinsamen Exorzismus schlagartig verschwunden.

Die Kinder besinnen sich wieder auf die Nähe der himmlischen Erscheinungen und rutschen weiter bis zum Grabort. Auch die erregten Leute kehren mit ihnen nach dort zurück und nehmen das gestörte Gebet wieder auf. Drei Mädchen graben, und die anderen rutschen zum Podium. Dort segnet das Jesuskind die Gläubigen. Es ordnet an, daß die Kinder morgen mit ihren Eltern und Begleitern mittags um 12.00 Uhr kommen sollen. Ausdrücklich schärft es ihnen ein, daß sie den Rosenkranz, den Bußgürtel und das Kreuz tragen und auch Weihwasser mitbringen. Dann könne der Teufel ihnen nicht schaden. Die Erwachsenen sollen ebenso ein Kreuz mitnehmen. Die Gläubigen werden aufgefordert, alle Tage für die Bekehrung der Sünder und Ungläubigen zu beten. Die Mädchen rutschen hinunter zum Altärchen am Lichtmast. Dort erscheint der Kelchengel und reicht ihnen die mystische Kommunion. Er sagt: „*Die Kinder, die ich getränkt und gespeist habe, sollen weiterrutschen!*“ Nach dieser Stärkung segnet das Jesuskind einzeln ihre Kreuze und anschließend die Medaillen. Die Mädchen rutschen wieder zur Grabstelle zurück. Die Mutter Gottes, die das ganze Geschehen in schweigender Zurückhaltung begleitete, sagt jetzt: „*Wir fahren in den Himmel.*“ Nach den mystischen Berüh-

rungen spendet sie mit dem Jesuskind den Segen und schwebt mit ihm empor.

Die Mystik der blutenden Wunden Christi zeigt, wie die mystische Gnadenquelle zu fließen beginnt. Deshalb läßt der Gottessohn das gegrabene Symbol zunächst unbeachtet. Die Gnaden kommen nicht aus der Tiefe des Grabloches, sondern aus der Höhe des Himmels, wo der Gekreuzigte erstmals erscheint.

Die Mutter Gottes ist die kleine und verborgene Magd des Herrn, die dem göttlichen Gnadenwirken dient und die heimgesuchten Seelen beschützt. Auffallend ist das Nacheinander der erscheinenden Wunden. Es ist nicht der historischen Aufeinanderfolge der Passion des Heilandes nachgebildet, bei der die Geißelwunden denen der Dornenkrönung und Kreuzigung vorausgingen. Die zeitliche Reihenfolge in der Vision entspricht hier dem äußeren Ablauf der Grabtätigkeit. Zuerst dringen die tätigen Hände der Kinder in den Boden ein. Dann treten auch ihre Füße in das erweiterte Grabloch. Mit zunehmender Vertiefung beugen sie ihren Kopf hinein und versinken schließlich mit dem Herzen innerlich und mit dem ganzen Körper äußerlich in das geschaffene Symbol Christi. Das mühsame und schmerzliche Hinein-graben ist ein sichtbares Gleichnis für das unsichtbare Eintauchen des ganzen Menschen in die göttliche Gnadenquelle. Die opferbereiten Seelen, die von ihrer Geborgenheit aufgenommen und ganz von ihr eingehüllt werden, gehen den Leidensweg der mystischen Nacht.

Die blutenden Wunden des Gekreuzigten sind auch ein Unterpfand der göttlichen Liebe für die freiwillig gebrachten Opfer und erlittenen Schmerzen. Deshalb erscheinen zuerst die durchbohrten Hände. Sie entsprechen dem ersten Schmerz an den blutenden Fingern der grabenden Kinder. Ihre zweite Qual der zerschundenen Knie verdient ihnen die Schau der durchbohrten Füße. Im dornengekrönten Haupt zeigt ihnen das Jesuskind allen Spott und Hohn, den sie von den Sündern erdulden müssen. Das durchstochene Herz weist auf die Gottes- und Nächstenliebe hin, mit der sie alle Schmerzen und Leiden bis zum Äußersten ertragen. Der rauhe Bußstrick, der ihren Leib bei Tag und Nacht züchtigt, öffnet ihnen schließlich die Augen für die Marter des ganzen zerschlagenen und zerfleischten Corpus Christi. Aus seinen Wunden fließt der Gnadenstrom des kostbaren Blutes den Seelen zu. Sie nehmen ihn in dem Maße auf, als sie selber leiden und zu schmerzlichen Opfern bereit sind.

Das Erscheinen und Fließen der göttlichen Gnadenquelle läßt den Satan mit Scharen dämonischer Geister hervorbrechen. Seine Wut ist unbeschreiblich und schreckt vor der Nähe der Mutter Gottes und des Jesuskindes nicht zurück. Statt den himmlischen Beistand zu suchen, klammern sich die Mädchen an die Erwachsenen. Sie erwarten Hilfe von den Menschen, die ihnen nicht zu helfen vermögen. Deshalb können die Dämonen sie fassen und schlagen. Die Macht des Gebetes und die Segenskraft des Kreuzes retten sie aus der augenblicklichen Gefahr. Die eigentliche Prüfung haben sie jedoch nicht bestanden. Darum kündigt das Jesuskind für den nächsten Tag einen größeren Ansturm des Widersachers an und gibt ihnen Anweisungen für ihr Verhalten.

Der Einzelsegen, die mystische Kommunion und die Berührungen sind ihnen eine letzte Stärkung. Die besondere Segnung der Kreuze und Medaillen, sowie die Wirkung des geweihten Wassers rüsten sie zum entscheidenden Kampf.

Entfesselte Hölle

Um zwölf Uhr mittags gehen die Kinder am 12. März 1950 mit ihren Eltern und Begleitern auf den Heiligen Berg. Sie sind beunruhigt, weil sie vom Jesuskind wissen, was ihnen bevorsteht. Der Schrecken vom Vortag steckt ihnen noch in den Gliedern. Die Mutter Gottes und das Jesuskind erscheinen über dem Birkenwald und kommen zum Ort der mystischen Begegnung. Die Mädchen holen sie dort ab und gehen mit ihnen hinauf ans Podium. Das Jesuskind läßt nach der gestrigen Erregung der Leute alle Umstehenden zurückweisen. Da von ihnen weder Verständnis noch Hilfe erhofft werden kann, sollen sie gleich zu Anfang hinauf in die Holzkapelle gehen. Zwei Kinder werden noch erwartet, die etwas später kommen. Die himmlischen Erscheinungen stellten die Situation vom Vortag wieder her. Sie gehen mit allen Mädchen hinüber zum westlich gelegenen Apfelbaum. Das ist der Ausgangspunkt für den Weg zur mystischen Gnadenquelle. Von dort liegt sie in der Richtung, wo im Osten die Sonne aufgeht. Somit weist auch die ortsbezogene Lichtsymbolik auf ein Eintauchen in Christus und sein göttliches Licht hin. Er ist die Quelle des übernatürlichen Lebens, wie die aufgehende Sonne neues Licht, Wärme und Leben bringt.

Die Mädchen müssen zuerst einen ganzen Rosenkranz beten. Das Jesuskind sagt zu ihnen: „*Wenn der Rosenkranz zu Ende ist, dann gehen wir auf den Berg hinauf.*“ Unmißverständlich teilt es ihnen mit, worum es dabei geht: „*Auf dem Acker kommt wieder der Böse mit seinen Gesellen.*“ Jetzt sind Ort und Zeit für den bevorstehenden Angriff des Widersachers genau bestimmt. Die Kinder haben noch Gelegenheit, sich innerlich auf das Kommende einzustellen und sich äußerlich darauf vorzubereiten. Sie nehmen ihr Kreuz in die rechte Hand, um die sie auch den Rosenkranz gewickelt haben. In der linken halten sie ein Fläschchen mit dem Weihwasser. Trotz ihrer großen Angst sind sie entschlossen, den himmlischen Erscheinungen mutig zu folgen und sich vom Bösen nicht überrumpeln zu lassen.

Die Mutter Gottes geht mit dem Jesuskind voran. Es sind nur wenige Schritte bis zum Rand des Ackers. Bei seinem Betreten bietet sich den Mädchen ein furchterregender Anblick. Im ersten Schrecken weichen sie mit einem Angstschrei zurück. Ein Seherkind ruft entsetzt aus: „Da steht der Teufel mit seiner ganzen Hölle!“

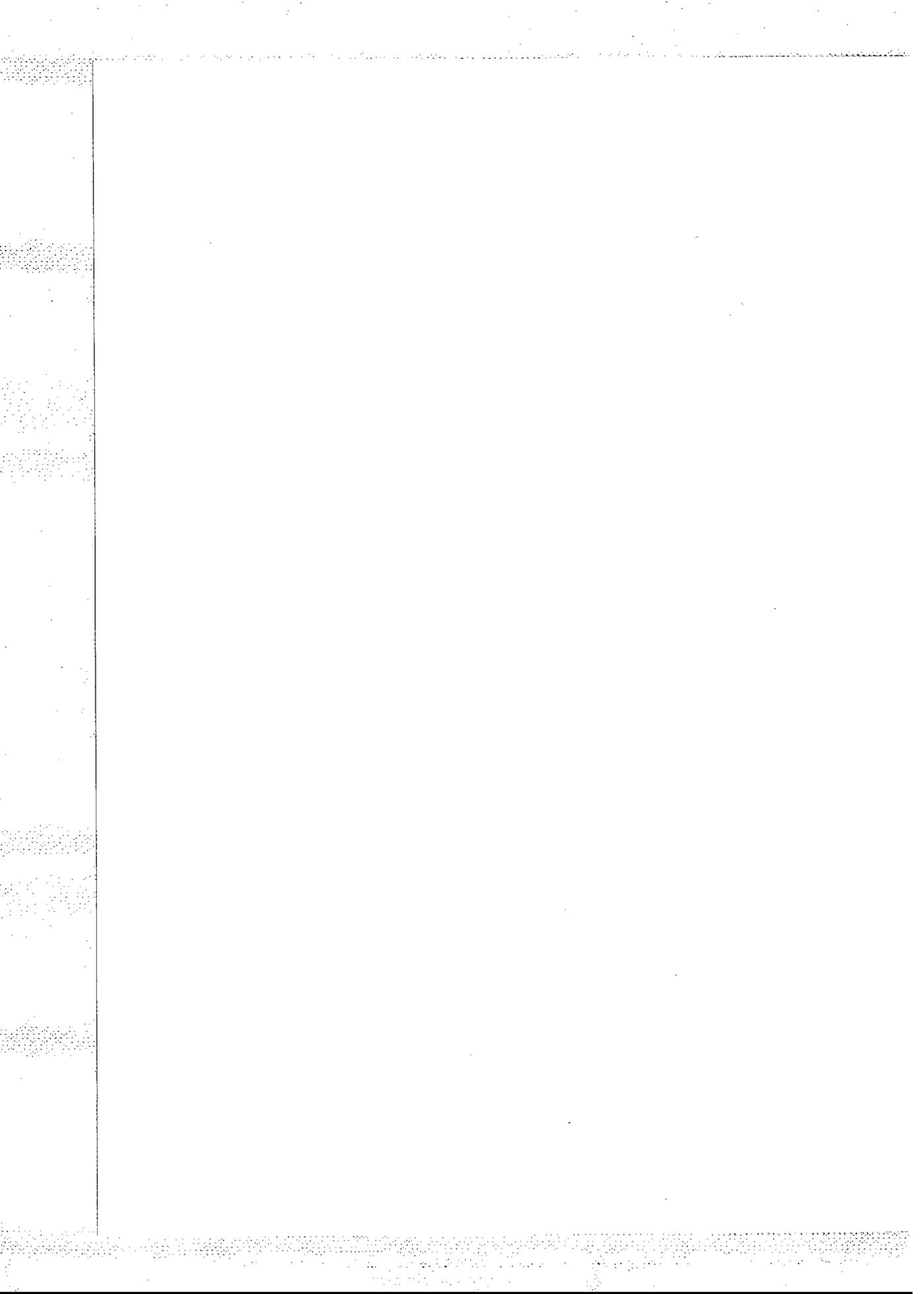
In unübersehbarer Zahl drängen sich Scharen von Dämonen bis hinunter zum Wald. Sie rücken heran in erschreckender Häßlichkeit und verlegen ihnen den Weg zum heiligen Bezirk. Aus der Tiefe des Waldes, der wie ein schwelender Feuerschlund lodert, bricht die wimmelnde Masse des Grauens heraus. Ein Abgrund unbeschreiblicher Bosheit und Qual hat sich aufgetan und läßt eine endlose Flut schwarzer und roter Mißgestalten hervorquellen. Sie besetzen die Felder ringsum und verstellen jeden Durchgang. Den Kindern stockt der Atem bei diesem Aufmarsch der Mächte der Finsternis und ihrem Bild entsetzlicher Verworfenheit. An der Spitze der bösen Geister, deren Fratzen von Wut und Haß verzerrt sind, steht ihr Anführer. Seine grauenhafte Gestalt überragt alle anderen an Größe und Häßlichkeit. Der Satan setzt sich in Bewegung, gefolgt von dem Heer seiner Gesellen. Die entfesselte Hölle geht zum Angriff über. Die Mädchen wissen vom Vortag, welche Gefahr ihnen droht. Kein Mensch kann ihnen helfen, wenn die Dämonen sie ergreifen. Deshalb flüchten sie sich zur Mutter Gottes und zum Jesuskind, bei denen sie Schutz und himmlischen Beistand suchen. Sie segnen mit dem Kreuz und sprengen nach allen Seiten Weihwasser aus. Sofort springen die bösen Geister zurück. Das gibt ihnen Mut und größeres Vertrauen. Jetzt sind sie bereit, den himmlischen Erscheinungen zu folgen, die bisher

stillstanden und das Verhalten der Kinder abwarteten. Sie gehen weiter zum Heiligen Berg. Vor ihnen tut sich eine Gasse auf, indem die Teufel zurückweichen. Die Mädchen drängen sich ganz nahe an das Jesuskind und die himmlische Mutter, die langsam vorangehen. Sie segnen weiter und beten den Exorzismus, den die Erwachsenen mit ihrem Gebet unterstützen. Auch diese spritzen Weihwasser aus und segnen mit ihrem Kreuz, mit Reliquien und einem Kreuzpartikel. Schritt für Schritt kommen sie voran in ständiger Abwehr der ringsum drohenden Gestalten. Bald haben sie die Mitte des Ackers erreicht und nähern sich dem heiligen Bezirk. Die Kinder gehen jetzt schneller. Ihre Angst weicht immer mehr einer frohen Zuversicht, daß sie es bald geschafft haben. Mit zunehmendem Vertrauen wächst auch die Kraft ihres Betens und Segnens. Jedesmal prallen die Dämonen sprunghaft zurück. Vor den letzten Metern geben sie endlich den Weg frei und wenden sich schließlich zur Flucht. Beim Betreten der Gnadenstätte jubeln die Kinder auf. Der ganze Höllenspuck ist schlagartig verschwunden. Sie haben den furchtbaren Angriff abgewehrt und ihre schrecklichste Prüfung bestanden.

Die himmlischen Erscheinungen gehen zum Podium, wo sie den Mädchen die Hand reichen und ihnen die mystischen Berührungen gewähren. Das Jesuskind ermahnt sie, zum Schutz vor dem Teufel das Kreuzchen immer außen zu tragen. Dann fordert es sie auf: *„Gewinnt noch mehr Leute für den Wundenrosenkranz!“* Nach einiger Zeit geht es mit seiner Mutter hinunter zum Lichtmast. Es segnet die einzelnen Kreuze und berührt einen Rosenkranz. Die Mutter Gottes gibt einen Segen und schwebt zum Himmel auf. Die Mädchen dürfen das Jesuskind vor seinem Abschied umarmen.

Die Mystik der entfesselten Hölle ist gekennzeichnet von einer äußersten Kraftprobe, die der Satan dem Erscheinen der göttlichen Gnadenquelle entgegenstellt. Er hat die Größe der kostbaren Gnade erkannt, die hier den Menschen dargeboten wird. Die Wundmale Christi sind der höchste Ausdruck der göttlichen Liebe, die für ihre unwürdigen Geschöpfe leidet. Sie glüht in den roten Wunden, die sich wie gewaltig brennende Tore öffnen. Durch diese treten die geretteten Seelen ein in die Geborgenheit und Herrlichkeit des Herrn. Dem Satan sind sie für immer verschlossen. Deshalb neidet er den Menschen dieses große, unverdiente Glück. Er bietet alles auf und setzt seine ganze





Macht ein, um sie am Eintritt in diese Quelle des Heils zu hindern. Wer sie erreichen will, muß mitten durch die angreifende Hölle hindurch.

Bei der Nachmittagsvision erscheint die Mutter Gottes um 15.00 Uhr mit dem Jesuskind. Sie kommen zum Podium und reichen den Mädchen die Hand. Diese erhalten den Einzelsegen und werden aufgefordert, ein bestimmtes Attribut zu berühren. Es ist die Krone, die als Zeichen der königlichen Herrschaft ihnen Kraft gegen die Mächte der Finsternis zufließen läßt. Das Jesuskind wiederholt seine Forderung: „Überall, wo ich hingeh, müßt ihr rutschen!“ Es freut sich, daß die Leute den Segen kniend entgegennehmen und lobt einen Mann, der Weihwasser ausspritzt. Dann sagt es zu den Kindern: „Der Teufel kommt deswegen so oft, um euch zu fangen. Er wird heute noch oft kommen.“ Während sie zum Apfelbaum gehen und wieder zurückrutschen, umlauert er sie auf dem Acker und über dem Baum. Die Kinder beachten ihn nicht und rutschen zum Grabloch. Dieses ist schon so groß, daß jetzt drei graben können, während die anderen weiterrutschen. Die Erscheinungen gehen mit den Mädchen westlich über die Wiesen bis zum Dorfende. Dort segnen sie und werden unsichtbar.

Am Abend erscheinen sie um 19.00 Uhr wieder und kommen zum Ort der mystischen Begegnung. Die Kinder müssen sie rutschend abholen und auf den Knien zum Podium und dann hinüber zum Apfelbaum begleiten. Unterwegs dürfen sie ein Stück aufstehen, weil ihre blutenden Knie ganz zerfetzt sind. Sie erhalten die Stärkung des Einzelsegens und der mystischen Berührungen. Das Jesuskind geht segnend durch die Menge und sagt: „Die Leute sollen schöner beten!“ Ein auswärtiges Mädchen, das geheilt wurde, spürt bei der Berührung den Händedruck der Erscheinung und die Seide ihres Gewandes. Auf dem Acker wartet wieder der Teufel, der beim Exorzismus verschwindet. Er wird noch mehrmals an verschiedenen Stellen sichtbar. Die Mutter Gottes und das Jesuskind geben den besonderen Segen und entschwinden. Um 20.30 Uhr kommen sie wieder und halten die Mädchen zum Rutschen an. Nach den mystischen Berührungen bekommen sie vom Jesuskind ein Kreuzchen auf die Stirn. Während sie rutschen, entschwindet die Mutter Gottes und dann auch das Jesuskind nach einem besonderen Segen für das betende Volk.

Am 13. März 1950 kommt die Mutter Gottes mit dem Jesuskind um 12.15 Uhr ans Podium. Der Gottessohn beachtet die auf den Weg gestreuten Blüten und Blätter und den aufgestellten Blumenschmuck. Er freut sich über diesen Liebeserweis und dankt den betreffenden Pilgern mit einem eigenen Segen. Beim Rutschen belehrt er die Kinder, daß sie in allen Dingen Gottes Fügung erkennen sollen, auch wenn es durch Menschenhand geschieht. Er sagt zu einem Mädchen, welches einen Rosenkranz findet: *„Diesen Rosenkranz habe ich hingelegt, um dich zu prüfen, ob du ihn abgibst oder behältst.“* Er segnet wieder die Kreuze und macht den Kindern ein Kreuzchen auf die Stirn. Nach dem besonderen Segen fahren die Erscheinungen nicht in den Himmel auf, sondern entschwinden in unmittelbarer Nähe.

Beim Eintreffen der Mädchen steht die Mutter Gottes mit dem Jesuskind um 15.00 Uhr bereits am Podium. Sie sagt: *„Ich will die Rosenkränze weihen und segnen.“* Dabei spritzt sie ein mystisches Weihwasser aus. Die Kinder rutschen zum unteren Lichtmast, wo ein Engel erscheint und ihnen ein Lied vorsingt. Abwechselnd graben sie zu dritt, während die anderen zum Apfelbaum und wieder zurück zur Grabstätte rutschen. Trotz aller Schmerzen freuen sie sich, daß der Widersacher nicht mehr erscheint. Nach dem Entschwinden der Mutter Gottes geht das Jesuskind noch zur Grabstelle und reicht vor seinem Abschied auch dieser Gruppe die Hand.

Abends kommen die Erscheinungen erneut um 19.00 Uhr ans Podium. Die Mädchen müssen nach den mystischen Berührungen wieder graben und rutschen. Das Jesuskind sagt: *„Es freut mich, daß so viele Leute heute gekommen sind.“* Es kündigt ihnen an, daß sie später seine Wundmale sehen dürfen und die mystische Kommunion empfangen. Diese Gnade wird ihnen aber erst am nächsten und übernächsten Tag zuteil, weil sie infolge äußerer Einflüsse abgelenkt und nicht genügend gesammelt sind. Sie müssen wieder zur Kapelle rutschen und eine Kerze holen für die grabenden Kinder. Die Erscheinungen entschwinden längere Zeit und kommen um 20.30 Uhr wieder. Sie segnen am Podium die Gläubigen und lassen dann die Mädchen zum Apfelbaum rutschen. Dort dürfen sie das Jesuskind in die Arme nehmen. Nach ihrer Rückkehr zur Grabstelle müssen sie noch zum Podium rutschen. Dort segnen die Erscheinungen und schweben in den Himmel auf.

Am 14. März 1950 erscheint das Jesuskind um 19.00 Uhr über den Birken. Es schwebt zum Ort der mystischen Begegnung, wo die Mädchen es begrüßen. Sie müssen zum unteren Lichtmast rutschen, wo der Kelchengel kommt und ihnen die mystische Kommunion reicht. Das Jesuskind erklärt ihnen: *„Ihr müßt noch viel, viel Buße tun für die Sünder.“* Dann fordert es sie auf: *„Singt zu Ehren meiner lieben Mutter ein Lied!“* Während des Singens war es einem Mädchen entschwunden und dann wieder sichtbar geworden. Deshalb sagt es zu ihm: *„Ich habe dich prüfen wollen.“* Derartige Prüfungen halten die Mädchen zur Demut und Aufrichtigkeit an. Sie machen ihnen bewußt, daß die Visionen eine unverdiente Gnade sind, die ihnen jederzeit entzogen werden kann. Das Jesuskind segnet alle Mädchen einzeln und dann jedes Kreuz. Es geht zum Podium hinauf und spendet den Gläubigen seinen besonderen Segen. Eigens wird von ihm der Ortspfarrer gesegnet. Dann reicht es den Kindern die Hand und gewährt ihnen die mystischen Berührungen. Mit dem Hinweis, es werde heute nicht mehr erscheinen, schwebt es in den Himmel auf.

Am 15. März 1950 kommt das Jesuskind bei der Abendandacht vom Birkenwald zum Ort der Begegnung und dann ans Podium. Nach der Handreichung und dem besonderen Segen geht es mit den Mädchen zum Apfelbaum. Bei dem Lied „Christi Mutter stand mit Schmerzen.“ sagt es an der entsprechenden Stelle: *„Ja, der Sohn, der dort gegangen, das bin ich.“* Dieser Hinweis entspricht dem Thema der göttlichen Gnadenquelle. Es fordert sie zu den mystischen Berührungen auf, die entsprechende helfende Gnaden vermitteln. Am Baum kommt der weißgekleidete Kelchengel und sagt: *„Jetzt will ich euch das heilige Blut und den heiligen Leib reichen.“* Während der mystischen Kommunion erscheinen am Himmel die blutenden Wundmale des Herrn: Die Hände, die Füße, das Haupt und das Herz. Anschließend geht das Jesuskind zum Podium zurück und segnet die Andachtsgegenstände. Dabei spritzt es mystisches Weihwasser aus. Es schwebt zum Altären am Lichtmast und gewährt nochmals die Berührungen. Dann fährt es in den Himmel auf und entschwindet nach einem letzten Segen.

Am 16. März 1950 gehen zwei Mädchen aus eigenem Antrieb nachmittags auf den Heiligen Berg. Sie graben bis 17.00 Uhr und schmücken am Apfelbaum den Ort der mystischen Kommunion. Das Jesuskind belohnt sie mit einer kurzen Erscheinung über dem Birkenwald. Es kündigt ihnen an, daß sie abends wieder graben müssen und sagt:

„Heute abend werdet ihr wieder gestärkt mit meinem Fleisch und Blut.“ Vor seinem Entschwinden segnet es die Kinder und den anwesenden Pfarrer einer benachbarten Pfarrei.

Bei der Abendandacht kommt das Jesuskind wieder ans Podium und segnet das betende Volk. Es geht mit den Mädchen zum Apfelbaum, damit sie dort ungestört die mystische Kommunion empfangen. Dann müssen sie abwechselnd graben und rutschen, Nach den mystischen Berührungen dürfen sie das Jesuskind in die Arme nehmen. Ausdrücklich verlangt es: *„Küsstet auch meine Rosen auf den Füßen!“* Vom Podium läßt es die Kinder nochmals zum Apfelbaum rutschen. Jede Gruppe wird zweimal zum Grabloch geschickt, welches bereits einen Durchmesser von anderthalb Metern hat. Dort erhalten die Mädchen den deutlich vernehmbaren Anruf des Jesuskindes. Sie sollen zum Baum kommen, der etwa 150 Meter entfernt ist. Sofort laufen sie hin und bekommen seinen Segen. Dann wird es vor ihnen unsichtbar.

Am 17. März 1950 erscheint abends das Jesuskind und schwebt wieder zum Podium. Die Mädchen graben und rutschen während der Abendandacht, die jeweils um 19.00 Uhr gehalten wird. Nach dem Segen und den Berührungen erhalten sie am Baum die mystische Kommunion. Zugleich wird in der Höhe die Mutter Gottes für kurze Zeit sichtbar. Das Jesuskind segnet die Mädchen einzeln, sowie ihre Eltern und Begleiter. Plötzlich entschwindet es vor ihnen und wird nach etwa zwei Minuten wieder sichtbar. Derartige Erlebnisse machen den Kindern neuerdings begreiflich, daß die himmlischen Erscheinungen auch unsichtbar gegenwärtig bleiben.

Im Hinblick auf das nahe Fest Mariä Verkündigung will ein Betreuer die Andachtszeit auf 14.30, 17.30 und 19.30 Uhr verlegen. Er macht den Versuch, das Jesuskind zu einer Änderung der Erscheinungszeit zu bewegen. Es geht auf die gestellte Bitte nicht ein und setzt die Zeiten ausdrücklich auf 15.00, 17.00 und 19.00 Uhr fest. Dann werde es mit seiner Mutter kommen. Die grabenden Mädchen fordert es auf, mit ihm zum Altärchen am Lichtmast zu gehen. Zuvor müssen sie die Grabstelle absichern und das Loch mit Backsteinen ausfüllen. Diese Vorsichtsmaßregel ist mit zunehmender Tiefe notwendig geworden, damit über Nacht niemand hineinfällt. Am Mast segnet das Jesuskind alle und schwebt empor. In der Höhe wird die Mutter Gottes sichtbar und gibt ebenfalls ihren Segen.

Am 18. März 1950 kommt das Jesuskind bei der Abendandacht zum Altärchen am Lichtmast. Nach der Handreichung erscheint der Kelchengel und reicht den Mädchen die mystische Kommunion. Ein Kind hat eine Reliquie vom hl. Bruder Konrad und will sie segnen lassen. Das Jesuskind nimmt die Kapsel in die Hand und macht dreimal das Kreuz darüber. Es sagt: „*Alle Kinder sollen sie küssen!*“ Dann fordert es sie auf: „*Singt meiner Mutter zu Ehren ein Lied!*“ Zugleich öffnet sich in der Höhe das himmlische Licht. Die Mutter Gottes erscheint auf dem Thron mit goldener Krone, blauem Mantel und goldenem Szepter. Sie schaut lächelnd herab und gibt einen Segen. Nach ihrem Entschwinden geht das Jesuskind hinauf ans Podium. Unterwegs warnt es die Mädchen, sie sollen in kein Auto steigen, da ihnen von einem bösen Mann Entführung drohe. Am Podium segnet es die Gläubigen und weicht die Rosenkränze. Dabei spritzt es wieder das mystische Weihwasser aus. Es freut sich über den Liebeserweis der ausgestreuten Blumen und segnet sie. Anschließend geht es zum Apfelbaum und hält die Kinder zum Gebet der heiligen fünf Wunden an. Nach einem Segen und der Handreichung fährt es in den Himmel auf, wo nochmals der Thron der himmlischen Königin sichtbar wird. Es nimmt daneben auf einem zweiten Thron Platz und gibt ihnen einen letzten Segen.

Die Mädchen gehen dann zum Podium zurück und hören sofort eine Stimme: „*Kommt herüber ins Wäldchen! Hier ist die Mutter Gottes.*“ Da sie nicht reagieren, fährt die Stimme fort: „*Kommt herüber, ich werde euch schöne Schätze zeigen.*“ Auch die Verlockung zur Neugierde kann sie nicht verleiten. Da ruft der Widersacher laut: „*Ich werde euch schon noch kriegen. Ich habe ja meine Helfershelfer.*“ Wütend herrscht er sie an: „*Folgt nicht dem Jesuskind!*“ Jetzt wird er nahe der eigentlichen Erscheinungsstelle über dem Birkenwald sichtbar. Er schwebt dort inmitten eines hellen Kranzes von Rosen. Seine Gestalt ist verschwommen, aber die Schwärze verrät ihn. Neben ihm stehen mehrere dämonische Wesen in weißem Engelsingewand mit schwarzen Gesichtern. In der Höhe öffnet sich das himmlische Licht, und das Jesuskind wird darin sichtbar. Es sagt zu den Mädchen: „*Folgt nicht dem bösen Engel im Birkenwald!*“ Ein im Himmel verkörpertes Kind, dessen Seele schon wiederholt als kleinste Gestalt erschien, schwebt nieder und reicht ihnen die Hand. In der Höhe wird die Mutter Gottes sichtbar und segnet mit ihrem Sohn. Auch das selige Kind segnet und erklärt, das Jesuskind habe es ihm erlaubt.

Es fordert die Mädchen auf, mit ihm zu gehen und lenkt sie von der dämonischen Erscheinung ab. Nach ihrer Rückkehr zum Podium schwebt es zum Himmel empor, wo neben den Thronen jetzt zwei Engel stehen. Der Böse ist verschwunden. Die Himmelskönigin und das Jesuskind geben einen letzten Segen.

Die Erscheinung des von Rosen umgebenen Teufels ist das letzte Auftreten des Widersachers. Zweifellos verfolgte er das Graben und den schmerzhaften Bußweg der Kinder mit äußerster Spannung, bis er wußte, worum es ging. Vergeblich versuchte er, diese kostbare Gnade zu vereiteln. In einer letzten Versuchung prallt seine Aufforderung zum Ungehorsam mit dem Verbot des Gottessohnes hart aufeinander. Seinem überheblichen Befehl entspricht sein angemessener Platz über den Birken. Er will sich an die Stelle der Mutter Gottes setzen. Es gibt kein Nebeneinander mehr, sondern nur noch die klare Entscheidung: Entweder – oder!

Die mystische Bedeutung des dämonischen Erscheinungsbildes läßt einsehen, daß der Satan die Entwicklung der übernatürlichen Vorgänge stets mit größter Aufmerksamkeit beobachtet. Er hat das Gleichnis des symbolischen Grabens begriffen. Deshalb stellt er sich in einem Kranz von Rosen dar, der ihn als „Gnadenspender“ vortäuscht. Damit äfft er die Gnadenmittlerschaft Mariens nach und antizipiert ihren eigentlichen Erscheinungstitel, der ein Vierteljahr später offenbart wird. Dieser richtet sich nach dem Symbol Christi und kann deshalb nur der mystischen Gnadenquelle adäquat sein. Der „Rosenteufel“ trifft diesen Sinn in der Vorwegnahme mit erstaunlicher Genauigkeit. Durch ihn kommt jedoch nicht der Gnadenstrom, der aus der Liebe Gottes fließt. Er ist im Gegenteil ein verlockendes Bild der allzu irdischen Liebe, in deren Mitte die Sünde lauert. Die Hilfe einer kleinsten unschuldigen Kinderseele genügt, um die vorgespiegelte Illusion zu zerstören. Vom Thron der himmlischen Herrlichkeit schwebt das geringste selige Wesen nieder. Es besiegt den Satan in dem Augenblick, wo er sich stolz erhebt und am meisten aufbläht. Zutiefst beschämt gibt er sich geschlagen.

Der Gnadenstuhl

Die herrlichen Throne im Himmel waren Ausdruck des Reiches der Gnaden, in deren Mittlerschaft sich Jesus und Maria teilen. Es ist den ringenden Seelen nahe und steht über ihnen offen, wenn die Versuchung am größten ist und die letzte Entscheidung fällt. Der Sieg über die Hölle wird am 19. März 1950 sichtbar in der beginnenden Überwindung des dämonischen Bereichs.

Die Mädchen gehen nachmittags schon um 14.30 Uhr auf den Heiligen Berg und erblicken das Jesuskind über den Birken. Es kommt zum Ort der mystischen Begegnung und reicht ihnen dort die Hand. Dabei wartet es auf einige Kinder, die etwas später kommen. Plötzlich ist es wieder unsichtbar und läßt nur seine Stimme vernehmen. Es sagt, dies sei eine Prüfung. Zugleich erscheint über dem Birkenwald die Mutter Gottes in mädchenhafter Gestalt wie im vergangenen Oktober. Sie schickt die Kinder hinüber zum Apfelbaum, damit sie dort die mystische Kommunion empfangen. Die strahlende Jungfrau zieht ihre Blicke so sehr an, daß sie rückwärts zum Podium und dann zum Baum gehen. Dabei beobachten sie, daß die Erscheinung parallel nach Westen mitgeht. Sie schwebt über den Baumspitzen am Waldrand entlang und bleibt auf gleicher Höhe des Apfelbaumes stehen. Sie sagt: *„Es muß noch mehr gebetet werden! Es ist noch nicht genug.“* Die Mädchen müssen den Wundenrosenkranz beten und werden ermahnt, in kein Auto zu steigen und bis zum 25. März noch mehr Marienlieder zu lernen. Die Seligste Jungfrau wartet, bis der Kelchengel kommt und ihnen die mystische Kommunion reicht. Anschließend fährt sie mit den Ermahnungen fort: *„Ihr müßt noch mehr Rosenkränze beten. Ihr müßt auch mehr die heilige Messe besuchen. Ihr müßt noch braver werden, dann komme ich wieder näher.“* Sie kündigt ihr Erscheinen am Fest Mariä Verkündigung sowie im Mai und Oktober an. Dann schickt sie die Kinder zum Podium zurück. Unterwegs sollen sie ihr zu Ehren ein Lied singen. Gleichzeitig wandert sie parallel über dem Waldrand mit bis zur ersten Erscheinungsstelle. Sie sagt: *„Betet jetzt mit den anderen Leuten! Tut Buße und betet für die Bekehrung der Sünder!“* Über der Birkengruppe segnet sie und entschwindet.

Die Mystik der Parallelwanderung ist von einer neuen Bewegungsrichtung gekennzeichnet. Bisher nahmen die Erscheinungen über dem Birkenwald stets ihren Weg zum Heiligen Berg. Um so auffallender ist

die erstmalige Richtungsänderung, die über den ganzen dämonischen Bereich hinweggeht. Der mystische Ort des Himmels wird gleichsam erweitert. Er überlagert in voller Breite den Tummelplatz des Bösen, wo sich das Grauen der Hölle auftat. Die Zertreterin des Schlangenkopfes setzt ihren Fuß darauf und schreitet unangefochten über das Gegenreich des Satans hinweg. In ihrer mädchenhaften Gestalt und weißen Gewandung triumphiert die „kleine Magd des Herrn“ über die Finsternis, die sie durch Demut und makellose Reinheit besiegt hat.

Am Abend sehen die Kinder schon beim Hinaufgehen auf den Heiligen Berg die Mutter Gottes und das Jesuskind über den Birken. Auf der anderen Seite des Jesusknaben erblickt ein Mädchen auch den hl. Josef, dessen Fest heute kirchlich begangen wird. Sie wollen gleich hinuntergehen, um die himmlischen Gestalten abzuholen. Doch das Jesuskind gibt ihnen die Weisung, am Podium zu bleiben und dann hinüber zum Apfelbaum zu gehen. Auf dem Weg dorthin erblicken sie hoch am Himmel die Wundmale Christi. Das Blut quillt aus diesen hervor und fließt auf die Erde herab. Auch aus den Augen des dornen-gekrönten Hauptes rinnen blutige Tränen und tropfen nieder.

Während die Kinder schmerzlich bewegt hinaufsehen, erweitert sich plötzlich ihre Vision zu der großartigen Schau des dreifaltigen Gottes. Es ist die Erscheinungsform des „Gnadenstuhls“. Über dem gekreuzigten Heiland zeigt sich Gott Vater in der würdigen Gestalt eines ehrfurchtgebietenden Greises. Auf dem Haupt trägt er eine herrliche Krone mit einem geheimnisvollen Zeichen in der Mitte, welches die Mädchen nicht entziffern können. Es deutet das Geheimnis seiner ewigen Herrschaft an. Die majestätische Gestalt ist nach unten in eine mystische Wolke eingehüllt. Diese weist auf die verborgene Allgegenwart des Schöpfergottes hin, der nicht nur an einer Stelle seinen Standort hat. Zwischen ihm und dem Haupt des Gekreuzigten schwebt der Hl. Geist in Gestalt einer strahlendweißen Taube. Der Gnadenstuhl ist umgeben von Heiligen des Himmels, die auf Harfen spielen. Die Kinder kennen die Instrumente nicht und beschreiben sie mit unbeholfenen Worten als ein Gestell mit herunterlaufenden Drähten, die Musik machen. Vier Engel kommen herbei mit goldenen Kelchen. Sie fangen darin das strömende Blut der großen Wunden des Heilandes auf: Zwei an den Händen, einer an den Füßen und einer an der durchbohrten Seite. Der Engel der Fußwunden kommt zu den Mädchen und läßt sie aus dem Kelch trinken. Dann kehrt er an seinen Platz zurück.

Zur Rechten des Gekreuzigten wird jetzt die Schmerzensmutter sichtbar. Auf der anderen Seite steht der Lieblingsjünger Johannes. Am Fuß des Kreuzes kniet die Büßerin Magdalena, deren langes Haar über den Rücken herabwallt. Vom Haupt des Herrn tropft Blut auf sie nieder. Die Kinder hören die Worte des sterbenden Heilandes: „*Es ist vollbracht.*“ Nach einiger Zeit kommt ein Soldat und stößt eine Lanze tief in seine Brust. Statt des Blutes fließt leicht gerötetes Wasser heraus. Die Mädchen sind so in der Betrachtung des leidvollen Geschehens versunken, daß sie beim Lanzenstoß laut aufstöhnen und ihr Gesicht in den Händen verbergen. Als sie wieder aufblicken, bemerken sie einen Mann, der mit einer Leiter naht. Er lehnt diese an das Kreuz und zieht mit einer Zange die Nägel aus den durchbohrten Händen. Der Leichnam kippt vornüber und sinkt in die offenen Arme der weinenden Mutter. Sie hält ihn, bis auch die Füße vom Nagel befreit sind.

Dann wird er in ein Leinentuch gewickelt und auf eine bereitgestellte Bahre gelegt. Sie tragen ihn in ein Felsengrab und wälzen mit vereinten Kräften einen schweren Stein davor. Mit der Grablegung Christi entschwindet auch die Vision des Vaters und des Hl. Geistes.

Die Mystik des Gnadenstuhls zeigt das Leiden und Sterben Jesu im Schoß der heiligsten Dreifaltigkeit. Die Vision der Wundmale des Herrn offenbart ihr innerstes Geheimnis. Das ganze Heilsgeschehen spielt sich nicht nur vor den Augen der Menschen, sondern im Angesicht des dreifaltigen Gottes und aller Himmelsbewohner ab. Das zeitliche Ereignis der Erlösung hat ewige Gültigkeit. Die göttliche Gnadenquelle fließt im immerwährenden Opfer Christi durch alle Zeiten auf die ganze Menschheit herab. Der Gottessohn ist dem dreifaltigen Urgrund auch in seiner Menschwerdung wesenhaft geeint. Seine Füße wandeln zwar auf dieser Erde, doch seine Existenz ist im Vater und im Hl. Geist. Der Engel bringt das Blut von den Wunden der Füße, die einst den Heiland hintrugen zu der Menschen Elend. Die gereichte Stärkung gilt der endgültigen Überwindung des Fürsten dieser Welt, dessen Macht der Gekreuzigte gebrochen und dessen Herrschaft er für immer zertreten hat. Es sind helfende Gnaden gegen die Feinde des Gottessohnes, die ihm zum Schemel seiner Füße unterworfen werden.

Die Erscheinung des Gnadenstuhls verleiht dem Thema der mystischen Gnadenquelle seinen erhabensten Ausdruck. Der Kelchengel der Fußwunden leitet die imaginären Visionen ein, die den biblischen

Berichten folgen. Sie setzen sich nach der Grablegung in den Bildern der Auferstehung und des Pfingstwunders fort. Daran schließen sich rasch aufeinanderfolgend Szenen des Alten und des Neuen Testaments. Die Kinder sehen den Schöpfungsbericht und die Hauptvertreter der vorchristlichen Zeit: Es erscheint Gott Vater, der die Arme ausstreckt und spricht: „*Es werde Licht!*“ Die Finsternis erhellt sich, und die Wasser werden geschieden. In den Meeren zeigen sich Fische, in der Luft Vögel und auf dem Festland Pflanzen, Bäume und Tiere. Gott bildet den ersten Menschen aus Lehm und haucht ihm Leben ein. Aus seiner Seite erschafft er Eva. Die Stammeltern essen von der Frucht des Baumes, aus dem die Schlange spricht. Ein Engel mit dem Schwert vertreibt Adam und Eva aus dem Paradies. Es zeigt sich das Opfer Abels und Kains, der seinen Bruder mit einem Holz erschlägt und flieht. Noa kommt nach der Sintflut aus der Arche. Die drei Patriarchen stellen sich im Opfer Abrahams und Isaaks dar und Jakob vor dem Brunnen. Das jüdische Volk zieht durch das Rote Meer, welches seine Verfolger verschlingt. Die Gestalt des Moses wird durch drei Szenen gekennzeichnet: Er zieht vor dem brennenden Dornbusch sandalenartige Schuhe aus; er schlägt mit einem Stab an einen Felsen, dem sofort Wasser entströmt; er läßt vom Himmel Manna (weiße Brotkuchen) regnen, welches die Leute in geflochtene Schüsseln sammeln und in ihre Zelte tragen. Nach Zacharias im Tempel zeigt sich Johannes, der Jesus im Jordan tauft.

Die neutestamentlichen Szenen beginnen mit dem Kindermord des Herodes, dem 12jährigen Jesusknaben im Tempel und der hl. Familie in Nazareth. Es folgen zahlreiche biblische Begebenheiten: Jesus als Lehrer und Wundertäter; die Brotvermehrung, Stillung des Seesturms und einzelne Heilungen; Streit mit den Juden, denen Jesus die Speise seines Fleisches und den Trank seines Blutes verheißt; der Einzug in Jerusalem, der betende Heiland auf dem Ölberg und die Gefangennahme; das Gericht vor dem Hohen Rat und vor Pilatus, die Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung und die Kreuzigung.

Nach den biblischen Visionen zeigt sich die Mutter Gottes mit dem Jesuskind über den Birken. Beide sind weiß gekleidet, doch hat das Kleid der himmlischen Mutter goldene Bordüren. Ihre Krone leuchtet so hell, daß sie den Kindern weiß erscheint. Nach einem Segen entschwinden die Erscheinungen und kehren sogleich mit dem hl. Josef zurück. Das Tor des mystischen Lichtes öffnet sich weit, und die hl. Familie schwebt in den Himmel hinein.

Die Fülle der biblischen Visionen hat ihren Grund im Erscheinen des Gnadenstuhls. Darauf weist die auffallende Tatsache hin, daß die Mädchen sie zeitlich nacheinander in zwei Gruppen sehen. Während die eine die biblischen Szenen etwa eine halbe Stunde lang erlebt, hat die andere Gruppe ausschließlich die Dreifaltigkeitsvision. Danach wird das gleiche mystische Geschehen der jeweils anderen Gruppe zuteil, so daß es insgesamt eine volle Stunde dauert. Die Betreuer überzeugen sich durch zahlreiche Zwischenfragen, daß die Kinder nicht phantasieren, sondern wirklich sehen. Die raschen Antworten erfolgen in allen Einzelheiten präzise und ohne Zögern. So beschreiben sie die fremdartigen Gewänder der einzelnen Gestalten, die ledernen Brustpanzer und Metallbeschläge der Soldaten und ihr kurzes Römerschwert, mit dem sie die Kinder in Bethlehem niederstechen. Die Schleier der Frauen sind mit dem langen Haar nach hinten in einen Kopfreif gedreht. Der 12jährige Jesusknabe sitzt in einer großen Säulenhalle auf einem weichen Sitz ohne Lehne und spricht mit gelehrten Männern, die Schriftrollen in den Händen halten. Nach der Geißelung und Dornenkrönung des Heilandes entsetzen sich die Mädchen, weil die Soldaten mit seinem blutverkrusteten Gewand auch Haut- und Fleischfetzen mit abreißen. Bei der Kreuzigung sehen sie die Erde beben, die Häuser einstürzen und den Vorhang im Tempel zerreißen. Nur noch eine Hand breit hält er oben zusammen. Erschreckt stürzen Männer herbei, die ihn abnehmen und mit Frauen sofort wieder zusammennähen. Die bis ins Kleinste gehende Beschreibung noch vieler anderer Einzelheiten läßt keinen Zweifel daran, daß es sich hier um echte imaginäre Visionen handelt.

Die biblischen Visionen des Alten und des Neuen Testaments fließen aus der Mystik des Gnadenstuhls. Der dreifaltige Gott ist der Urgrund des natürlichen wie des übernatürlichen Lebens. Der allwissende Gott sieht bei der Schöpfung den Sündenfall der Stammeltern, den Brudermord des Kain und die vernichtende Sintflut voraus. Seine Liebe erschafft deshalb alles im Hinblick auf die Erlösung, die nach dem geretteten Noa durch die drei Patriarchen begründet und durch Moses im auserwählten Volk vorbereitet wird. Am Schluß dieser Vorbereitung steht Zacharias, der Vater Johannes des Täuflers, der dann als Vorläufer Christi die letzte Schwelle des Alten Bundes bereits überschreitet. Die neutestamentlichen Visionen des historischen Jesu vollenden den Weg zum gekreuzigten Erlöser. In ihm hat die ganze Schöpfung ihren Sinn und ihre Rechtfertigung. Die Visionen der Auferste-

hung und des Pfingstwunders weisen darauf hin, daß die göttliche Gnadenquelle in der Kirche weiterfließt bis zum Ende der Welt. Zuletzt erscheint die hl. Familie, die den sündigen Stammeltern gegenübersteht. Sie geht der erlösten Menschheit voran in die Herrlichkeit des Himmels.

Am 20. März 1950 erscheint das Jesuskind nachmittags und vollzieht nun selbst die Parallelwanderung, wie tags zuvor die Seligste Jungfrau. Die Mädchen gehen ihm ein Stück entgegen, aber es bleibt über den Birken. Es schickt sie hinüber zum Apfelbaum und schwebt zugleich am Waldrand entlang auf gleicher Höhe mit. Dabei überquert es den ganzen dämonischen Bereich und bleibt gegenüber dem Altärchen stehen. Aus der Höhe kommt ein Engel mit einem goldenen Kelch. Eine Hostie hat er nicht. Die Kinder dürfen aus dem Kelch trinken, worauf der Engel wieder emporsteigt. Auch das Jesuskind entschwindet. In dem himmlischen Licht erscheint hoch über ihnen die heiligste Dreifaltigkeit auf dem Thron. Der Vater und der Sohn segnen mit der eigentümlichen Segensgeste der drei gestreckten Mittelfinger, wobei Daumen und kleiner Finger aneinandergelegt sind. Die Taube schwebt zugleich in Kreuzform den Segen. Nach der Vision der thronenden Dreifaltigkeit zeigt sich auch die Mutter Gottes auf einem Thron. Sie ist etwa drei Minuten sichtbar. Sie segnet in der gleichen Weise, worauf sich der Himmel schließt.

Bei der Abendandacht wiederholt das Jesuskind die Parallelwanderung, während die Mädchen zum Altärchen am Apfelbaum gehen. Es ist ganz weiß gekleidet und hat einen goldenen Kranz im Lockenhaar. Er ist ein Zeichen des Sieges, den die Reinheit, Demut und Liebe über die Hölle erringt. Auch das Mittel zum Sieg ist sichtbar in einem blauen Rosenkranz, den das Jesuskind in seinen Händen hält. Es segnet die Mädchen und dann die Gläubigen, worauf es entschwindet. In der Höhe zeigt sich für einen Augenblick die Mutter Gottes die nur einen Segen gibt.

Am 21. März 1950 erscheint das Jesuskind abends und schickt die Mädchen hinüber zum Ort der mystischen Kommunion. Dabei geht es parallel über dem Waldrand mit. Es gibt ihnen einen Segen und sagt: *„Ich will das ganze Volk segnen.“* In der Höhe öffnet sich das himm-

lische Licht, in welchem Engel sichtbar werden. Einer schwebt nieder und reicht den Kindern das Blut und den Leib des Herrn. Nach seiner Rückkehr schließt sich der Himmel. Auch das Jesuskind entschwindet. Über dem Birkenwald zeigt sich der Selige Baron. Er sagt: *„Ich bete für mein Vaterland.“* Zugleich verspricht er sein Gebet für die Einigkeit der beiden Gemeinden. Auch die Mutter Gottes erscheint für kurze Zeit und gibt ihren Segen. Nach ihr wird ein großes Kreuz über den Birken sichtbar, an welchem später der blutende Heiland hängt. An den Wunden sind Engel mit goldenen Kelchen. Der Gekreuzigte ist etwa fünf Minuten sichtbar. Dann neigt er sein Haupt und spricht: *„Es ist vollbracht.“* Nach der Vision beten die Kinder mit den Pilgern für die Rettung des Vaterlandes.

Am 22. März 1950 beginnen die Visionen bei der Abendandacht mit einer Hocherscheinung. Über dem Ort der mystischen Kommunion öffnet sich der Himmel, in dessen Licht die Mutter Gottes erscheint. Kurz darauf zeigt sich das Jesuskind über den Birken. Es schickt die Mädchen zum Apfelbaum und entschwindet. Dort kommt der Kelchengel und reicht ihnen die eucharistischen Gestalten des Blutes und der Hostie. Zugleich wird in der Höhe der Heiland am Kreuz sichtbar. Nur drei Engel fangen das Blut an den Händen und der Seitenwunde auf. Der Kelchengel schwebt empor und nimmt den Platz an den durchbohrten Füßen ein. Vier musizierende Engel kommen mit Geigen und Posaunen zu den Kindern. Die beiden, die zweistimmig Geige spielen, singen zugleich den Lobpreis Gottes. Nach dem Kreuz und den Engeln erscheint wieder das Jesuskind über den Birken. Es verlangt von den Mädchen, daß sie noch mehr Opfer bringen und Buße tun. In der Höhe zeigt sich wieder der Selige Baron und sagt: *„Ich bete für mein Vaterland und für die Einigkeit von Thurn und Heroldsbach.“* Etwas später fügt er hinzu: *„Wie auf Erden ist es auch im Himmel mein Bestreben, für mein Vaterland zu beten.“* Nach seinem Entschwinden erscheint die heiligste Dreifaltigkeit auf dem Thron. Gott Vater hält ein goldenes Szepter und Gott Sohn eine Weltkugel in der rechten Hand. Daneben ist noch immer die himmlische Königin in blauem Mantel und mit goldener Krone sichtbar. Sie sitzt auf einem Thron, bei dem die Apostel erscheinen mit Feuerflammen über dem Haupt. Die Kinder singen ein Dreifaltigkeitslied, worauf die Gottheit und die elf Apostel entschwinden.

Die Mutter Gottes erhebt sich von ihrem Thron und schwebt zu den Mädchen herab. Sie reicht ihnen die Hand und gewährt ihnen die

mystischen Berührungen. Dann geht sie zu ihrem himmlischen Thron zurück. Das Jesuskind kommt zu ihr und setzt sich auf ihren Schoß. Es sagt zu den Kindern: „*Jetzt will ich kurz zu euch kommen und euch die Hand geben.*“ Nach der Handreichung kehrt es auf den Schoß der Mutter zurück. Diese belehrt die Mädchen, daß der Teufel auch durch Tiere wirken kann. Das bezeugt die Hl. Schrift bei Matth. 8, 32. Jesus heilte zwei Besessene, von denen die Dämonen in eine Schweineherde fuhren. Die besessenen Tiere stürzten sich in den See und ertranken. Jetzt beziehen sich die Worte der Mutter Gottes auf das eigenartige Verhalten einer ständig störenden Katze, die sich nicht vertreiben läßt. Erst am Schluß der Vision, die mit einem letzten Segen des Jesuskindes enden, jagt das aufdringliche Tier mit weiten Sätzen über die Felder davon. Am Waldrand wird ein freches Lachen hörbar und die spottende Stimme des Satans: „*Kommt herüber in den Birkenwald! Dies ist die Mutter Gottes.*“

Die Mystik des Gnadenthrons der himmlischen Mutter entspricht dem Erscheinen der göttlichen Gnadenquelle. Diese fließt aus dem dreifaltigen Gott durch die weit offenen Tore der Wundmale Christi auf die Erde herab. Die Apostel weisen darauf hin, daß der Gnadenstrom in der Kirche weiterfließt. Das Aufschweben des Kelchengels zu den Fußwunden wiederholt und betont den Gedanken, den schon sein Kommen von dort ausdrückte: Christus ist der Sieger über den Fürsten dieser Welt, der ihm unter die Füße geworfen wird. Von jenen Wunden fließt die besondere Gnadenkraft, welche auf Erden die Macht der Hölle zertritt. Die Gnadenvermittlerin ist die Mutter der Kirche, die das Mysterium Christi gleichsam auf ihrem Schoß hütet. Sie thront nicht nur im Himmel, sondern kommt auch zu ihren Kindern herab. Mit ihrem göttlichen Sohn ist sie ihnen allzeit nahe. Der Böse versucht zwar noch indirekt zu stören, aber er kann die fortgeschrittene Vereinigung der Seelen mit Gott nicht mehr aufhalten.

Am 23. März 1950 erscheint abends das Jesuskind über den Birken. Es fordert die Mädchen auf, hinüber zum Apfelbaum zu gehen. Da ein Betreuer fehlt, zögern sie, aber das Jesuskind wartet nicht. Es schwebt am Waldrand entlang nach Westen, so daß auch die Mädchen folgen müssen. Gegenüber dem Baum segnet es diese und das ganze Volk. Nach seinem Entschwinden bemerkt ein Kind am Wald zwei funkelnde Augen, die beim Gebet des Exorzismus verschwinden. Beunruhigt gehen die Mädchen zum Podium zurück. Unterwegs kommt der Kelch-

engel und reicht ihnen die mystische Kommunion. Nach ihm schwebt die Mutter Gottes zu ihnen nieder und gibt ihnen die Hand. Sie dürfen auch den Saum ihres Kleides berühren, worauf sie wieder in den Himmel geht. Dann kommt das Jesuskind und segnet die Mädchen, die auch ihm die Hand reichen und den Saum seines weißen Kleides berühren. Nach seinem Entschwinden erscheint in der Höhe die heiligste Dreifaltigkeit auf dem Thron. Elf Männer umgeben ihn. Einer sagt: „*Wir sind die Apostel.*“ Über ihren Häuptern sind Feuerzungen. Zehn Minuten später erlischt die Vision, doch der Himmel bleibt offen. In der Höhe des herrlichen Lichtes zeigt sich der göttliche Heiland in strahlendweißem Gewand. Über der rechten Schulter trägt er einen roten Umhang, der unter dem linken Arm zusammengeht. Der Heiland kommt von der Seite der mystischen Gnadenquelle und wandelt nach Westen im himmlischen Licht vorüber. Zuletzt erscheint nochmals das Jesuskind in der Höhe. Es warnt die Mädchen: „*Laßt euch nicht vom Lichtträger (Luzifer) anführen!*“ Dann schließt sich der Himmel.

Die Mystik des wandelnden Heilandes ist durch zwei Farben und die Bewegungsrichtung bestimmt. Das weiße Gewand bezeichnet ihn als das makellose Lamm Gottes, welches sich aus Liebe zu den Menschen hingeopfert hat. Das symbolische Rot erscheint im Mantel, weil die Erlöserliebe nach außen zu den Geschöpfen geht. Die Bewegungsrichtung gleicht der Parallelwanderung über dem Waldrand. Sie geht von Osten nach Westen. Wie die Sonne vom Aufgang bis zu ihrem Niedergang den Tag erhellt, so ist Christus das Licht der Welt. Vom Augenblick seiner Menschwerdung an, bis zum Ende der Zeiten, erleuchtet er diese. Die Lichtsymbolik wird durch die historische Tatsache ergänzt, daß sich das Christentum in der Richtung des Sonnenlaufs ausgebreitet hat. Vom Nahen Osten eroberte es Europa, kam dann nach Amerika und zuletzt in den Fernen Osten, wo sich heute der Ring der Weltmission immer mehr schließt. Das Erscheinen der Apostel weist ebenfalls auf die Kirche hin. Der wandelnde Christus ist der Weg, auf dem sie durch die Jahrtausende heim zum Vater geht. Ihm allein sollen die Gläubigen folgen und nicht dem falschen „Lichtträger“, der sie mit haßfunkelnden Augen umlauert. Der offene Himmel zeigt die Allgegenwart Gottes, in der die Seelen mit Christus wandeln in der ständigen Nachfolge des Herrn.

Am 24. März 1950 erscheint das Jesuskind abends über den Birken und schwebt sofort nach Westen. Unaufgefordert gehen die Mädchen mit bis zum Apfelbaum. Der Himmel öffnet sich über ihnen zu einer

erneuten Dreifaltigkeitsvision. Auch die Mutter Gottes wird sichtbar auf ihrem Thron. Gleichzeitig empfangen die Kinder die mystische Kommunion. Hier zeigt sich der hohe Gnadenstand jener Seelen, die eucharistisch mit Christus vereinigt und zugleich in die Gegenwart des dreifaltigen Gottes erhoben sind. Nach der Rückkehr des Kelchengels schließt sich der Himmel.

Das Jesuskind sagt: „*Ich fordere alle auf, den anderen ein gutes Beispiel zu geben.*“ Aus der Höhe kommen vier musizierende Engel herab und spielen eine neue Melodie. Die Mädchen singen dann der Mutter Gottes und dem Jesuskind zu Ehren ein Lied. Es dankt ihnen für die Andacht bei ihrem Gesang: „*Das Lied hat mich und meine Mutter sehr gefreut.*“ Desgleichen lobt es den Liebeserweis der ausgestreuten Blumen. Dann schwebt es zu der Birkengruppe zurück. Für die Kinder ist das ein Zeichen, ebenfalls zurück zum Podium zu gehen. Die Mutter Gottes segnet vom Himmel aus und entschwindet. Das Jesuskind wiederholt seine Mahnung: „*Seid brav, daß sich die Leute ein Beispiel daran nehmen können!*“ Nach einem letzten Segen wird es unsichtbar.

Am 25. März 1950 vollziehen die Mutter Gottes und das Jesuskind die Parallelwanderung erstmals gemeinsam. Die Mädchen müssen nachmittags am Apfelbaum den Wundenrosenkranz beten. Dann schweben die Erscheinungen wieder über dem Waldrand zurück. Ein Begleiter läßt die Mutter Gottes wiederholt bitten, sie möge doch zum Podium kommen. Sie lächelt nur, ohne darauf einzugehen. Offensichtlich haben die Menschen keinen Einfluß auf das mystische Geschehen. Dessen Ablauf folgt übernatürlichen Gesetzen. Die Mutter Gottes sagt: „*Die Leute sollen noch mehr beten! Das Unglück ist nicht mehr fern.*“ Das Jesuskind segnet die Kreuze und sagt: „*Tuet Buße für die, die euch hassen!*“ Es segnet und fährt in den Himmel auf. Auch die himmlische Mutter segnet das Volk und schwebt empor.

Um 17.00 Uhr empfangen die Kinder am Podium die mystische Kommunion. Die Mutter Gottes und das Jesuskind sind über dem Birkenwald und segnen, insbesondere den Ortspfarrer und zwei Kranke. Der Gottessohn verlangt, daß die Mädchen wieder graben und teilt sie in Gruppen ein, die sich ablösen. Zwischendurch müssen sie zum Apfelbaum und dort den Wundenrosenkranz beten. Die Erscheinungen entschwinden. Nur noch das Jesuskind zeigt sich später am Himmel und gibt einen Segen.

Bei der Abendandacht kommt die Mutter Gottes wieder mit dem Jesuskind. Vom Wald aus geben sie dem betenden Volk ihren besonderen Segen. Die Mädchen empfangen am Apfelbaum die mystische Kommunion. Das Jesuskind segnet sie einzeln, wobei es ihre Namen nennt. In der Höhe erscheint die heiligste Dreifaltigkeit auf dem Thron. Wenig später zeigt sich auch der Selige Baron. Nach dem Erlöschen der Vision gehen die Kinder zum Podium zurück. Die Mutter Gottes zeigt sich in der Höhe und rügt die Unordnung der Menge, die den Kindern mit lautem Gerede über die Felder folgt.

Am 26. März 1950 erscheint die Mutter Gottes nachmittags mit dem Jesuskind über den Birken. Sie sagt: „*Ich weihe jetzt die Rosenkränze.*“ Die Mädchen müssen hinüber zum Apfelbaum gehen und empfangen dort die mystische Kommunion. Zum Podium zurückgekehrt, singen sie der himmlischen Mutter und dem Gottessohn zu Ehren ein Lied. Dieser gibt einen besonderen Segen und fordert die Kinder zum Graben auf. Später segnet die Mutter Gottes und fährt in den Himmel auf. Das Jesuskind bleibt noch einige Zeit sichtbar und schwebt dann nach einem letzten Segen empor.

Bei der Abendandacht zeigen sich die gleichen Erscheinungen. Sie segnen über den Birken und schicken die Kinder zum Ort der mystischen Kommunion. Der Kelchengel sagt bei der Spendung des Kelches: „*Das ist das Blut des Herrn Jesus Christus.*“ Er zerteilt die große Hostie und reicht sie jedesmal mit den Worten: „*Das ist der Leib des Herrn Jesus Christus.*“ Nach seinem Entschwinden sagt das Jesuskind: „*Wenn ihr fertig gebetet habt, dann geht zum Berg zurück!*“ Die Mädchen müssen wieder in Gruppen graben. Am Himmel zeigt sich der Selige Baron in kniender Stellung. Er sagt: „*Ich bete jetzt für mein Vaterland.*“ Die Kinder hören, daß er auch für die Einigkeit der beiden Gemeinden betet. Der Streit geht um die Errichtung eines zweiten Gebetsplatzes auf Thurner Gebiet. Jede Gemeinde will die Ehre des Erscheinungsortes für sich beanspruchen. Dahinter stecken von gewisser Seite auch materielle Spekulationen. Entgegen der Anordnung der Erscheinungen wird vorgeschlagen, daß abwechselnd auf dem Hügel und am Wald gebetet wird. Das Jesuskind verneint dieses Vorhaben und sagt ausdrücklich: „*Betet so wie bisher und streitet nicht!*“ Damit ist die eigentliche Gnadenstätte eindeutig bestimmt: Der für das Gebet der Pilger erkorene heilige Bezirk ist und bleibt der Heroldsbacher Erscheinungshügel.

Die Mädchen beten am Podium und sind einige Zeit ohne Vision. Dann zeigt sich das Jesuskind am Himmel und verlangt, das Anliegen des Barons solle sogleich verkündet werden. Die heiligste Dreifaltigkeit erscheint auf dem Thron. Auch die Mutter Gottes segnet in der Höhe, worauf sich der Himmel schließt.

Geschmückte Gnadenquelle

Mit dem Graben der Kinder entstand gleichzeitig der Ort der mystischen Kommunion, die fast täglich am Apfelbaum gespendet wird. Die dortigen Hocherscheinungen der Wundmale Christi, der heiligsten Dreifaltigkeit und des Gnadenthrons der Himmelskönigin lenkten zusammen mit der wiederholten Parallelwanderung die Aufmerksamkeit auf die neue Erscheinungsstelle. Das Hauptgeschehen, welches sich zuerst auf der Süd-Nordachse vom Birkenwald zum Heiligen Berg entwickelte, verlagerte sich nach Westen. Die Symbolik der neuen Bewegungsrichtung hatte einen heilsgeschichtlichen Aspekt. Er deutete eine weltweite Sendung an, die aus der göttlichen Gnadenquelle gespeist um die ganze Erde geht. Gleich dem Sonnenlauf soll das Licht der neuen Gnade immer weiter eilen und die Völker ringsum mit der apokalyptischen Botschaft der Frau in der Sonne erleuchten.

Am 27. März 1950 tritt die Grabstelle wieder in den Vordergrund. Die sieben einheimischen Seherkinder nehmen an der Abendandacht teil. Sie beten am Podium. Über den Birken erscheint das Jesuskind in

weißem Kleid, mit blauem Rosenkranz und einem silbernen Kranz im Haar. Es schickt die Mädchen zum Ort der mystischen Kommunion, die der Kelchengel ihnen reicht. Dabei wandert es parallel über dem Waldrand mit und nachher wieder zurück. Am Himmel zeigt sich die Mutter Gottes und segnet. Der Gottessohn fordert die Mädchen zum Graben auf und segnet ausdrücklich die Blumen. Nach einem Segen für das ganze Volk schwebt er langsam näher. Er verharrt am Ort der früheren Umarmung und kommt dann zum Altärchen am Lichtmast. Dabei sagt er zu den Kindern: „*Holt mich jetzt ab!*“ Jubelnd eilen sie ihm entgegen. Ihre Freude ist um so größer, als sie sich sein Fernbleiben und die eigenartige Parallelwanderung in den letzten Tagen nicht erklären konnten. Jetzt dürfen sie ihm wieder die Hand reichen und den Saum seines Kleides berühren.

Das Jesuskind schwebt ans Podium und segnet die Gläubigen. Dann geht es in die Kapelle und kniet dort nieder. Die Mädchen folgen seinem Beispiel und beten mit ihm. Hierauf segnet es alle Blumen, die in Fülle die Stätte zieren. Es geht zum Podium zurück und dann zur Grabstelle. Zugleich erscheint über den Birken die Mutter Gottes. Das Jesuskind versammelt die Mädchen um die mystische Gnadenquelle und gibt ihnen den Auftrag, diese zu schmücken. In das beabsichtigte Geschehen bezieht es in feiner Art ihren freien Willen mit ein: „*Wenn ihr Blumen holen wollt, dann holt welche!*“ Sofort eilen sie ans Podium und in die Kapelle und sammeln den ganzen Blumenschmuck ein. Das Jesuskind schickt sie mehrmals fort, um noch mehr zu bringen. Sie stellen die zahlreichen Vasen und Blumentöpfe um das Grabloch herum und in dieses hinein. Nach einiger Zeit ist die geheimnisvolle Stelle mit den eigens gesegneten Blumen geschmückt wie ein herrlicher Altar.

Die Mutter Gottes wartet über den Birken, bis die Gnadenquelle fertig geschmückt ist. Dann kommt sie zum Ort der mystischen Begegnung, wohin ihr das Jesuskind entgegengeht. Sie reicht den Mädchen die Hand und gewährt ihnen die mystischen Berührungen. Mit dem Jesuskind schwebt sie zum Grabort voran und stellt sich mit ihm zwischen die Blumen. Nun beugt sich zuerst der Gottessohn nieder und schaut in das Loch hinein. Es ist so tief, daß die Kinder, wenn sie kniend graben, ganz darin eintauchen. Das Werk ist bereits weit fortgeschritten. Deshalb sagt das Jesuskind: „*Ihr habt aber schon viel gegraben!*“ Die himmlische Mutter tritt ebenfalls an den Rand des Grab-

loches und schaut lächelnd nieder. Dann geht sie wieder einen Schritt zurück und sagt: *Jetzt will ich dem Volk meinen besonderen Segen erteilen.*“ Auch das Jesuskind segnet und schwebt zum Himmel empor. Es erwartet seine Mutter, die den Mädchen nochmals die mystischen Berührungen gewährt. Bevor sich der Himmel schließt, gibt es diesen den Auftrag, dem Priester der Gemeinde das Geschehene zu berichten.

Die Mystik des Schmückens der Gnadenquelle läßt den Gleichnischarakter deutlich hervortreten. Die Blumen können nicht für das Loch in der Erde bestimmt sein. Sie gelten vielmehr der geistigen Wirklichkeit, die symbolisch dargestellt wird. Es ist wie ein Richtfest, bei dem der Bauherr das gelungene Werk besichtigt. Sein Lob anerkennt die Mühen und Opfer, die es ermöglicht haben. Auch die himmlische Mutter schaut es an und zeigt ihre Freude mit einem stillen Lächeln. Der hier ausgehende Segen soll auf das ganze Volk ausströmen. Wie sich äußerlich der Leib der Kinder mühsam in die Erde grub, so ist innerlich ihre Seele in die Wunden Christi eingetaucht. Die schmerzlichen Opfer und qualvollen Leiden haben sie unter Blut und Tränen seinem Kreuz geeint. So kann das Schmücken der mystischen Gnadenquelle nur symbolisch verstanden werden. Es gilt der göttlichen Gnadenquelle, die hoch am Himmel erschien und aus den blutenden Wunden zu fließen begann. Die geläuterten Seelen bringen dem himmlischen Bräutigam Blumen, weil er sie aus den Gefahren der Hölle errettet und in den Strom seiner göttlichen Liebe versenkt hat.

Am 28. März 1950 erscheint abends das Jesuskind über den Birken. Die Mädchen empfangen am Apfelbaum die mystische Kommunion. Dann müssen sie wieder in Gruppen graben. Das Loch ist weit genug, aber es soll noch tiefer werden. Das Eintauchen in das Symbol Christi schreitet weiter zum vollständigen Untertauchen. Während des Grabens zeigen sich die elf Apostel und dann der Selige Baron. Er betet laut für die Gemeinden, deren Streit die ganze Unwissenheit zeigt, womit die Menschen dem eigentlichen Geschehen verständnislos gegenüberstehen. Die Mutter Gottes erscheint am Himmel und sagt: *„Liebe Kinder, das Unglück ist nicht mehr weit von euch entfernt.“* Eindringlich fährt sie fort: *„Betet! Betet nur!“* Sie segnet und entschwindet. Das Jesuskind fordert die Mädchen auf, noch ein wenig zu graben und wird nach einem Segen unsichtbar.

Am 29. März 1950 wiederholt sich bei der Abendandacht die Vision des Jesuskindes, des Kelchengels und der Mutter Gottes. Sie verspricht den Kindern: *„Ich werde euch am Krankenbett erscheinen, wenn eines von euch einmal krank ist.“* Vier musizierende Engel spielen den Mädchen ein Lied. Sie müssen wieder abwechselnd graben.

Aufhebung des dämonischen Bereichs

Die geschmückte Gnadenquelle war das Zeichen eines Sieges, der am 30. März 1950 seine erste Auswirkung zeigt. Das Jesuskind erscheint abends über den Birken und teilt die Mädchen sofort zum Graben ein. Nach einiger Zeit müssen alle zum Apfelbaum gehen, wo ihnen der Kelchengel die mystische Kommunion reicht. Das Jesuskind schwebt parallel über dem Waldrand mit und bleibt gegenüber dem Altärchen stehen. Nach dem eucharistischen Engel zeigt sich die Mutter Gottes am Himmel und sagt: *„Liebe Kinder, laßt euch nicht vom Luzifer verführen!“* Nach ihrem Entschwinden spricht das Jesuskind den entscheidenden Satz, der die neue Situation offenbart: *„Weil die schrecklichen Gefahren mit dem Luzifer vorbei sind, dürft ihr wieder mit euren Eltern in den Wald gehen.“* Ein Begleiter läßt durch Rückfrage sicherstellen, ob das Verbot wirklich aufgehoben ist. Das Jesuskind sagt: *„Ja!“* Es fügt jedoch einschränkend hinzu: *„Wenn ihr aber nicht in den Wald geht, bringt ihr mir ein Opfer.“* Dann ermahnt es alle: *„Ihr sollt andächtig beten!“* Nach einem Segen schickt es die Mädchen zum Graben zurück und entschwindet über dem Waldrand.

Die Mystik der Aufhebung des dämonischen Bereichs folgt dem Eintauchen in die Gnadenquelle. Die Seelen sind auf dieser Stufe so weit mit Christus vereinigt, daß sie der Widersacher nicht mehr zu Fall bringen kann. Seine Macht ist gebrochen. Weil die göttliche Liebe die Herzen durchdringt, folgen sie nur noch dem Zug der Gnade. Die Anhänglichkeit an die Welt und die Anfälligkeit gegen dämonische Versuchungen sind überwunden. Die Gläubigen wandeln jetzt in der Gegenwart Gottes, dem sie allein dienen wollen. So gereicht ihnen alles zum Besten. Das Gute hebt sie empor, und das Böse ficht sie nicht an. Die Leiden und Widerwärtigkeiten ertragen sie mit Geduld und wachsender Liebe. Sie werden ihnen zu einer ständig fließenden Quelle der Gnaden. Dahinein wollen sie sich demütig und opferbereit immer mehr versenken. Deshalb können sie überall hingehen, ohne seelischen Schaden zu nehmen. Die in Christus erstarkten Gotteskinder müssen noch vor Verführung auf der Hut sein, aber sie haben die direkte Bedrohung der Hölle nicht mehr zu fürchten.

Die Aufhebung des Verbots soll nicht sofortige Willkür auslösen. Die neugewonnene Freiheit bleibt zunächst an die gegebene Autorität gebunden. Darauf weist die Einschränkung hin, daß die Mädchen nur mit den Eltern in den Wald gehen dürfen. Der vom Jesuskind erwartete freiwillige Verzicht ist psychologisch bedingt. Er kommt erst in Wegfall, wenn die neue Situation genügend bewußt geworden ist. Die Kinder müssen sich noch innerlich von dem früheren Verbot distanzieren.

Am 31. März 1950 schwebt die Mutter Gottes nachmittags mit dem Jesuskind ans Podium. Vom Altärchen am Lichtmast ab führt sie es an der rechten Hand. Sie spenden mehrere Segen und weihen die Rosenkränze. Nach einem besonderen Segen für das Volk schweben sie zu den Birken zurück. Die Perspektive läßt die Gestalten mit zunehmender Entfernung kleiner erscheinen. Nach ihrem Entschwinden kommt der Kelchengel und reicht den Mädchen die mystische Kommunion. In der Höhe erscheint das Jesuskind und gibt einen Segen.

Bei der Abendandacht kommen die selben Erscheinungen wieder. Nach der Handreichung am Ort der mystischen Begegnung segnen sie die Rosenkränze. Unterwegs sagt das Jesuskind zu den Mädchen:

„Wenn ihr am Podium seid, soll jedes Kind eine Kerze nehmen!“ Dann müssen sie wieder graben und lösen einander ab. Am Podium dürfen alle Mädchen das Jesuskind der Reihe nach in die Arme nehmen und eine Liedstrophe lang darauf halten. Die drei am Grabort werden eigens geholt. Die Mutter Gottes weint Tränen, die deutlich sichtbar aus ihren Augen fallen. Auf die Frage, warum sie weine, gibt sie keine Antwort. Das Jesuskind segnet die Priester und Laien, die den Kampf für Heroldsbach führen. Die Mädchen müssen für jene eigenes ein Vater unser beten.

Tags zuvor erhielten die Laienführer von kirchlicher Seite ein Verbot, welches ihnen Ansprachen und die Ansage der Visionen untersagt. Der Gottessohn verlangt die weitere Bekanntgabe, selbst wenn ihnen Verfolgung droht. Sie sollen dann auf den Heiligen Berg kommen und werden dort eine mystische Stärkung erhalten. Das Gnadenwerk des Himmels darf nicht totgeschwiegen werden. Ebenso soll die kirchliche Autorität nicht einfach mißachtet werden. Deshalb ordnet das Jesuskind einschränkend an, daß nur noch das Notwendigste verkündet wird. Es beschränkt die Bekanntgabe auf die Tatsächlichkeit der einzelnen Erscheinungen, ohne daß kirchliche Glaubensinhalte davon berührt werden.

Am Ort der mystischen Kommunion sagt das Jesuskind zu den Mädchen: *„Betet ein Vater unser für die Bekehrung der Sünder!“* Danach fordert es sie nochmals auf: *„Betet ein Vater unser für die Ungläubigen!“* Es schwebt mit seiner himmlischen Mutter empor und entschwindet. Die Kinder gehen zum Podium zurück, wo sie wenig später mit einer Dreifaltigkeitsvision begnadet werden. In zwei Gruppen sehen sie gleichzeitig beide Erscheinungsformen, die sie bisher erleben durften: Den dreifaltigen Gott auf dem Thron und als Gnadenstuhl. Hierauf erscheint in der Höhe Christus am Kreuz, unter dem die Schmerzensmutter steht. Eine Hand hält sie auf der Brust und bedeckt mit der anderen ihr Antlitz in tiefem Leid. Tränen rinnen aus ihren Augen und tropfen nieder. Am Fuß des Kreuzes kniet Maria Magdalena. Vier Engel fangen das Blut des Heilandes in goldenen Kelchen auf. Nach dieser Vision zeigt sich der Selige Baron und betet in seinen Anliegen. Diese empfiehlt die Mutter Gottes in das tägliche Gebet der Kinder. Nach ihrem Segen schließt sich der Himmel.

Die Mystik der weinenden Mutter Gottes ergänzt die Offenbarung der fließenden Gnadenquelle. Die Wahl des Termins mag vom Festge-

danken der „Sieben Schmerzen Mariens“ mitbestimmt und durch das Redeverbot beeinflusst sein; doch die Tränen der Mutter gelten der Passion ihres göttlichen Sohnes. Sie fließen zusammen mit seinem kostbaren Blut als Zeichen ihres miterlösenden Leidens.

Die Dreifaltigkeitsmystik faßt in der Gleichzeitigkeit beider Erscheinungsformen den Gedanken der thronenden Gerechtigkeit und der erlösenden Barmherzigkeit zusammen. Der dreifaltige Gott ist weder das eine noch das andere allein, sondern beides. Er ist gerecht und barmherzig zugleich. Das Thema der mystischen Gnadenquelle erreicht einen Höhepunkt, der nicht mehr gesteigert werden kann.

Am 1. April 1950 erscheint das Jesuskind über den Birken und wiederholt die Parallelwanderung. Die Mädchen empfangen am Apfelbaum die mystische Kommunion. Sie müssen etwa eine Stunde rutschen und graben. Das Jesuskind fordert zum täglichen Besuch der hl. Messe auf. Es ermahnt die Kinder, nur in Begleitung fortzugehen. Die Gefahren drohen jetzt von bösen Menschen. Untertags hatte eine wütende Gegnerin ein Sehermädchen angefallen und vom Rad geworfen.

Am 2. April 1950 zeigt sich wieder das Jesuskind und segnet über den Birken. Es fordert die Mädchen zum Graben auf und schwebt über dem Waldrand nach Westen. Gegenüber dem Baum sagt es: *„Jetzt will ich die segnen, die für mich kämpfen.“* Der Kelchengel reicht der einen Gruppe und dann den abgelösten Kindern, die eilig vom Grabloch kommen, die mystische Kommunion. Das Jesuskind verneint die Frage, ob die Mädchen allein in den Wald gehen dürfen. Die gegebene Erlaubnis gilt nur in Begleitung der Eltern. Es schickt die Kinder zum Ort der mystischen Begegnung und reicht ihnen dort die Hand. Dann geht es hinauf ans Podium und spendet den Leuten seinen besonderen Segen. Auch die Priester, die für die Erscheinungen eintreten, werden besonders gesegnet. Es kehrt zum Altärchen am Lichtmast zurück und gewährt die mystischen Berührungen. Hierauf sagt es zu den Mädchen: *„Ich will jetzt eure Kreuze sehen.“* Nur drei haben sie umhängen. Dann fragt es: *„Habt ihr euren Bußgürtel um?“* Dies können alle freudig bejahen. Sie versprechen dem Jesuskind: *„Dir zu lieb wollen wir ihn immer tragen.“* Darauf antwortet dieses: *„Es freut mich sehr.“* Nach der Handreichung und den mystischen Berührungen schwebt es empor.

Am 3. April 1950 erscheint bei der Abendandacht das Jesuskind und fordert die Mädchen sofort zum Graben auf. Die größere Gruppe empfängt am Apfelbaum die mystische Kommunion. Der Kelchengel wartet, bis die grabenden Kinder abgelöst sind und schwebt dann empor. Das Jesuskind sagt: „*Jetzt will ich die segnen, die für mich kämpfen.*“ Im Hinblick auf das erlassene Redeverbot untersagt es ausdrücklich, auf den Erzbischof oder die kirchliche Kommission wütend zu sein. Nur eines ist zu tun: „*Betet für sie!*“ Die Bekanntgabe der Visionen wird von den Erscheinungen geregelt. Das Jesuskind will selbst sagen, was verkündet werden soll. Beim „O du Lamm Gottes“ der Litanei erinnert es an seine Identität mit dem liturgischen Christus. Es zeigt auf seine Brust und sagt: „*Ich bin das Lamm Gottes.*“ In der Höhe wird die Mutter Gottes sichtbar. Zugleich erscheint Gott Vater mit dem Hl. Geist auf dem Thron. Der Platz für den Sohn ist frei, da dieser in der Gestalt des Jesuskindes über dem Birkenwald weilt. Nach einem Segen erlischt die Vision.

Die Dreifaltigkeitsmystik zeigt eine dritte Erscheinungsform: Die zweite göttliche Person ist unabhängig von der Hocherscheinung über dem Wald sichtbar. Das geschlossene Bild der dreifaltigen Gottheit am Himmel wird erstmals aufgelöst. In der demütigen Gestalt des göttlichen Kindes nähert sie sich den Menschen. Sie steigt zunächst in der dritten Person auf die Erde herab. Sie beginnt Wohnung bei denen zu nehmen, die den Gottessohn lieben (Joh. 14, 23).

Am 4. April 1950 wiederholt das Jesuskind abends die Parallelwanderung, während die Mädchen am Baum die mystische Kommunion empfangen. In der Höhe erscheint Gott Vater mit dem Hl. Geist. Neben dem freien Platz auf dem Thron sitzt die himmlische Königin mit einem Szepter in der Hand. Sie segnet mit Gott Vater und dem Jesuskind, wobei die lichtweiße Taube den Segen in Kreuzform schwebt. Nach der Hocherscheinung müssen die Mädchen abwechselnd graben. Das Jesuskind segnet und schwebt empor. Aus dem himmlischen Licht treten vier musizierende Engel hervor, die zugleich das Lob Gottes singen. Das Jesuskind tritt in ihre Mitte und entschwindet nach dem Lied mit ihnen. Etwas später erscheint der dreifaltige Gnadenstuhl. Hierauf zeigt sich nochmals das Jesuskind und zuletzt die Mutter Gottes.

Am 5. April 1950 erscheint bei der Abendandacht das Jesuskind und bleibt zunächst über dem Waldrand. Während der mystischen Kom-

munion ist in der Höhe Gott Vater mit dem Hl. Geist sichtbar. Dann tritt die Mutter Gottes aus dem himmlischen Licht hervor und setzt sich auf einen Thron. Die verklärte Seele eines seligen Kindes kommt herbei und wird von ihr auf den Schoß genommen. Liebevoll schlingt es seinen Arm um die himmlische Mutter und streichelt ihr über die Wangen. Dann schwebt es zur Erde nieder und läßt sich von den Mädchen berühren. In der Höhe kommen zwei weitere Kinderseelen zur Mutter Gottes und dann auf die Erde herab. Das Jesuskind sagt zu den Mädchen, sie sollen mit den drei „Engelchen“ gehen. Sie nehmen sie bei der Hand und spazieren etwa eine Viertelstunde mit ihnen umher. Die andere Gruppe muß graben. Die seligen Wesen schweben empor und sagen: *„Jetzt kommt das Jesuskind.“* Dieses nähert sich den Mädchen und segnet sie. Nach der Handreichung geht es zum Podium und gibt dem betenden Volk seinen besonderen Segen. Es erinnert die Kinder, daß sie ihr Kreuz und den Bußgürtel tragen. Eigens segnet es den Ortspfarrer und diejenigen, die den Kampf für die Gnadenstätte führen. Nach seiner Auffahrt gibt in der Höhe die Mutter Gottes einen letzten Segen.

Die Mystik der verklärten Kinderseelen bringt einen zweifachen Gedanken zum Ausdruck: Ihre Liebe zur Mutter Gottes und ihre Verbundenheit mit den Gotteskindern auf Erden. Je mehr diese in die göttliche Gnadenquelle eintauchen, um so höher werden sie in die Gemeinschaft mit den seligen Himmelsbewohnern emporgehoben.

Am 6. April 1950 segnet das Jesuskind abends über den Birken und kommt zum Ort der mystischen Begegnung. Die Mädchen haben Bilder der Gottesmutter von Fatima mitgebracht. Das Jesuskind segnet jedes Bild einzeln, berührt und küßt es. Dann gibt es den Mädchen einen Einzelsegen und schwebt hinauf ans Podium. Dort spendet es dem ganzen Volk seinen besonderen Segen. Auf die Frage, was gegen die Angriffe in der Presse unternommen werden solle, antwortet es mit der eindringlichen Forderung: *„Betet! Betet, betet!“* Gleich darauf wiederholt es seinen Aufruf: *„Betet nur, betet nur! Das Unheil ist nicht mehr fern von euch.“* Es wird gefragt, ob dies nur die Kinder oder alle angehe, worauf es erwidert: *„Das ganze Volk.“* Es segnet und schwebt zum Himmel empor.

Am Apfelbaum erscheint der Kelchengel und reicht den Mädchen die mystische Kommunion. In der Höhe zeigt sich zugleich die Mutter Gottes und segnet. Nach ihr erscheint der dreifaltige Gnadenstuhl.

Unter dem Kreuz sind die Mutter Jesu, Johannes und Magdalena. Das Blut quillt aus den Wunden des Gekreuzigten und tropft herab. Gott Vater segnet mit der Hand, während die lichtweiße Taube in Kreuzform schwebt. Die Mutter Gottes erklärt diese Bewegung mit den Worten: „*Das ist der Segen der heiligsten Dreifaltigkeit.*“ Nach der Vision des Gnadenstuhls zeigt sich das Jesuskind nochmals am Himmel und segnet.

Am 7. April 1950 gehen die sieben Sehermädchen schon vormittags auf den Heiligen Berg. Es ist Karfreitag, weshalb sie eine Betrachtung über die Wundmale Christi halten wollen. Gegen 10.00 Uhr zeigt sich über den Birken das Jesuskind und segnet. Es kommt herüber zum Ort der mystischen Kommunion und führt die Kinder zum Waldkreuz. Von dort geht es zur neuen Marienstatue an der dreißig Meter entfernten Erscheinungsstelle, wo sich für einige Augenblicke die Mutter Gottes zeigt. Nach den mystischen Berührungen sagt das Jesuskind: „*Jetzt will ich die Statue segnen.*“ Es segnet auch die Blumen und den ganzen Platz. Dann führt es die Mädchen tiefer in den Wald, wo sie in einem weiten Rechteck den dämonischen Bereich umgehen. Eine Gestalt in weißem Engelsingewand stellt sich ihnen entgegen und macht eigenartige Abwehrbewegungen, als wolle sie alle zurückweisen. Sie verschwindet beim Gebet des Exorzismus. Das Jesuskind sagt: „*Ich will den Platz einsegnen, damit der Schwarze nicht mehr kommen kann.*“ Über der westlichen Waldecke erscheint die himmlische Mutter und kommt herab. Das Jesuskind schwebt ihr entgegen und holt sie ab. Sie gehen am Waldrand entlang bis zur Birkengruppe. Auf die Frage, ob die Mädchen wieder in den Wald gehen dürfen, antwortet das Jesuskind: „*Wenn ich und meine Mutter dabei sind.*“ Die Erscheinungen knien am Altärchen im Birkenwald nieder und beten etwa zehn Minuten mit den Kindern. Dann gehen sie hinauf zu der Stelle am Lichtmast, wo die erste Erscheinung war. Das Jesuskind verlangt, daß der Begleiter den umstehenden Leuten sagt, was hier am 9. Oktober geschehen ist. Zugleich wird es mit seiner Mutter unsichtbar.

Der Besuch der verschiedenen Erscheinungsstellen, die Verbannung des Widersachers und die Erinnerung an den ersten Erscheinungstag schließen räumlich und zeitlich einen Ring um das bisherige mystische Geschehen. Die Zusammenfassung deutet auch inhaltlich die Vollendung eines Erscheinungsabschnittes an. Sein geistiger Aufbau zeigt

den Weg der bekehrten Seelen bis zur mystischen Vereinigung mit Christus. Von Stufe zu Stufe steigen sie auf dem Reinigungsweg empor und ringen sich von den Verstrickungen der Sünde und dem Einfluß des Teufels los. Sie wandeln schließlich in der ständigen Gegenwart Gottes. Das Fundament ist gelegt. Bis hierher müssen die Gläubigen kommen, wenn sie dem Gnadenwerk der lieben Gottesmutter dienen und ihm wirklich von Nutzen sein wollen. Die religiösen Anstrengungen gelten zunächst dem eigenen Seelenheil. Erst wenn die Gnade ganz eingedrungen und die persönliche Umwandlung weit genug fortgeschritten ist, kann das eigentliche Wirken nach außen beginnen. Der Gnadenstrom fließt dann weiter zu den Mitmenschen, bricht die verstockten Herzen von innen her auf und führt sie einer echten Bekehrung zu. Auch das Gebet in den großen Gefahren dieser Zeit gewinnt erst jetzt die große Kraft, die in das Weltgeschehen hineinwirkt und über Krieg und Frieden mit entscheidet. Auf dieser Grundlage bauen die nachfolgenden Visionen auf, die das gewaltige Rettungswerk der himmlischen Mutter weiter errichten. Wie ein heiliger Tempel Gottes wächst es nach innen und außen rasch empor.

Am Nachmittag erscheint um 15.00 Uhr die Mutter Gottes mit dem Jesuskind. Sie schweben über dem Waldrand ein Stück nach Westen und kommen dann zum Ort der mystischen Kommunion. Nach der Handreichung dürfen die Mädchen das Kleid der Erscheinungen berühren und die Rosen auf ihren Füßen küssen. Die Mutter Gottes entschwindet. Das Jesuskind geht mit den Mädchen zum Waldrand und wieder zurück. Unterwegs bleibt es wiederholt stehen. Dabei dürfen es die Kinder auf die Hände nehmen und dann umarmen. Es sagt zu ihnen: *„Wenn ihr Kinder nicht braver werdet, komme ich nicht mehr.“* Am Apfelbaum kommt der Kelchengel und reicht ihnen die mystische Kommunion. Die Mutter Gottes segnet vom Himmel herab. Das Jesuskind segnet ebenfalls und schwebt empor.

Bei der Abendandacht hören die Kinder eine Stimme, die sie hinüber zum Apfelbaum schickt. Am Himmel erscheint der blutende Heiland. Vom Kreuz herab ruft er: *„Mich dürstet.“* Ein Mann hält ihm auf einem Stab einen Schwamm an den Mund. Der blutende Leib Christi windet sich in Qualen am Kreuz. Schließlich neigt er sein Haupt und stirbt mit den Worten: *„Es ist vollbracht.“* Nach dieser Vision zeigt sich für wenige Augenblicke die Mutter Gottes in der Höhe und dann das

Jesuskind. Es segnet nur und entschwindet. Jetzt erscheinen nacheinander die Wundmale Christi. Sie sind etwa zwei Minuten sichtbar. Dann erlischt das himmlische Licht.

Am 8. April 1950 erscheint abends das Jesuskind und kommt zum Altärchen am Apfelbaum. Die Mädchen dürfen es berühren und die goldenen Rosen auf seinen Füßen küssen. In der Höhe ist das Kreuz Christi sichtbar. Der Kelchengel schwebt nieder und reicht ihnen die mystische Kommunion. Das Jesuskind geht zum Podium und teilt die Mädchen zum Graben ein. Dazu müssen sie aus der Kapelle Kerzen holen. Es schenkt dem Volk seinen besonderen Segen und lobt den Vorbeter. Den Kindern gewährt es nochmals die mystischen Berührungen. Dann dürfen sie es auf die Arme nehmen und eine Liedstrophe lang darauf halten. Nacheinander entschwindet es ihren Blicken, bis auch das letzte Mädchen es nicht mehr sieht. Am Himmel zeigt sich für kurze Zeit die Mutter Gottes und segnet.

Am 9. April 1950 betet ein Teil der Kinder nachmittags am Waldkreuz. Die Mutter Gottes erscheint und belohnt sie mit einem Segen. Die andere Gruppe sieht vom Podium aus das Jesuskind über den Birken. Dieses sagt zu ihnen: „*Es freut mich, daß ihr gekommen seid, ohne daß ich es gesagt habe.*“ Nach einem besonderen Segen schwebt es empor.

Bei der Abendandacht erscheint das Jesuskind und schwebt über dem Waldrand nach Westen. Die Mädchen empfangen am Apfelbaum die mystische Kommunion. Dann müssen sie wieder graben. Das Jesuskind spendet mehrere Segen und weiht die Rosenkränze, worauf es entschwindet. Auch die Mutter Gottes zeigt sich am Himmel und segnet. Über dem Grabloch, wo alle Kinder versammelt sind, erscheint der dreifaltige Gnadenstuhl. Unter dem Kreuz sind die Schmerzensmutter, Johannes und Magdalena. Die Mutter Jesu weint. Die heiligste Dreifaltigkeit gibt mehrmals den Segen. Dann schließt sich der Himmel.

Das erstmalige Erscheinen des Gnadenstuhls direkt über der Grabstelle zeigt die höchste Entfaltung des Themas der mystischen Gnadenquelle an. Bis dahin war es am Apfelbaum der eucharistischen Vereinigung mit Christus zugeordnet. Jetzt fließt die göttliche Gnadenquelle unmittelbar über dem Symbol Christi und offenbart die geistige Wirklichkeit, die das Gleichnis des Grabens meint. Die Seelen nehmen auf dieser höheren Stufe den göttlichen Gnadenstrom direkt in sich auf.

Christus der Eckstein

Am 10. April 1950 zeigt sich bei der Abendandacht das Jesuskind über den Birken, wo es nachmittags nur einen Segen spendete. Die Mädchen empfangen am Apfelbaum die mystische Kommunion, die auf Bitten auch den Begleitern gereicht wird. Über dem Waldrand erscheint die Mutter Gottes und sagt: *„Jetzt dürft ihr die Auferstehung meines Sohnes sehen.“* Das Jesuskind entschwindet. Ein Felsengrab wird sichtbar, vor dem drei Soldaten am Boden liegen. Plötzlich dringt ein helles Licht aus dem Grab hervor. Der Heiland tritt ungehindert durch die Felsen heraus und steht dort in strahlendweißem Gewand. Die Wunden seiner durchbohrten Hände und Füße und auch die Seitenwunde leuchten in herrlichem Rot. Strahlenbündel gehen davon aus und dringen bis zu den Kindern vor. Die ganze Lichtgestalt ist von einem herrlichen Glanz umgeben, der wie eine Sonne leuchtet. In unbeschreiblicher Schönheit und göttlicher Majestät offenbart sich triumphierend der Ostersieger. Die Mädchen sind ganz hingerissen von seinem Anblick. Sie bemerken einen Engel, der hinzutritt und den schweren Stein vom Grab hinwegwälzt. Er geht hinein und legt sorgfältig die Leinentücher zusammen. Dann erlischt die österliche Vision.

Die Mutter Gottes schwebt näher und geht mit den Kindern zum Waldkreuz. Sie kniet dort nieder und schaut zum Bild des Gekreuzigten auf, mit Tränen in ihren Augen. Auf die Frage, warum sie weine, antwortet sie: *„Weil mein Sohn so viel leiden muß.“* Dann geht sie in einem weiten Rechteck um den dämonischen Bereich herum und segnet von allen Seiten. An der Birkengruppe verweilt sie kurz und nimmt die Mädchen mit hinauf ans Podium. Dort läßt sie den Leuten sagen, sie sei in den Wald gegangen, *„um den Platz zu segnen, wo Luzifer immer war, damit er nicht mehr kommen kann.“* Hier auf gibt sie dem Volk ihren besonderen Segen und fährt in den Himmel auf.

Die Mystik der Ostervision offenbart den dreifachen Sieg des verkörperten Heilandes: Die Auferstehung zeigt die Überwindung des Todes, das Durchschweben des Felsens die der Materie und die anschließende Bannung des Teufels auch die Überwindung der Hölle. Den letzten Sieg, den der Gottessohn vor drei Tagen einleitete, vollendet

die Mutter Jesu. Sie ist das Bild der Kirche, die den Kampf gegen die Mächte der Finsternis weiterführt bis zum endgültigen Triumph des in ihr fortlebenden Christus. Der auferstandene Heiland ist jener Stein, den die Bauleute verwarfen, der aber zum Eckstein geworden ist (Ps. 117, 22). Auf ihm baut die Kirche auf. Die Vision weist auf eine mystische Wirklichkeit hin, die den Gläubigen in der Nachfolge Christi zuteil wird. Wenn sie der Welt absterben, treten sie in das göttliche Leben ein. Für die Seelen bedeutet diese erreichte Stufe das Ende der mystischen Nacht. Sie sind jetzt von himmlischem Licht erfüllt und vom strahlenden Tag der Herrlichkeit Gottes umgeben.

Am 11. April 1950 erscheint abends das Jesuskind und schwebt vom Waldrand zum Altärchen am Apfelbaum. Dort spendet der Kelchengel den Mädchen die mystische Kommunion. Da einige sich verspäteten, ermahnt sie das Jesuskind, sie sollen alle geschlossen zum Berg kommen. Dann verspricht es ihnen: *„Wenn ihr weiter brav bleibt, komme ich alle Tage zu euch.“* Zwei Kinder erhalten ein besonderes Lob, weil sie tagsüber viel gebetet haben. Am Podium angekommen, gibt das Jesuskind den Leuten seinen besonderen Segen. Die Mädchen dürfen es auf die Hände nehmen und gehen dann zum Graben. Der Gottessohn erwartet auch in kleinen Dingen Zeichen ihrer Liebe. Deshalb sagt er zu ihnen: *„Es freut mich nicht, daß ihr gar keine Blumen gestreut habt.“* Der Schmuck der Gnadenstätte dient der Verehrung und ist zugleich ein Bekenntnis des Glaubens. Ebenso sind die Worte des Jesuskindes zu verstehen: *„Holt sieben Kerzen aus der Kapelle zu meiner Ehre!“* Alle Kinder begleiten es mit brennenden Lichtern zum Ort der mystischen Begegnung. Dort kommt die Mutter Gottes, und das Jesuskind schwebt ihr entgegen. Nach einem Segen werden die himmlischen Erscheinungen unsichtbar.

Die Mystik der ausdrücklich verlangten Lichterprozession erinnert an den erreichten Gadenstand. Das Licht der Gnade brennt in den reinen Seelen, die dem Lamme folgen, wohin es geht (Apg. 14, 4). Jungfräulich ist die Liebe derer, die geistig mit ihm vereint sind.

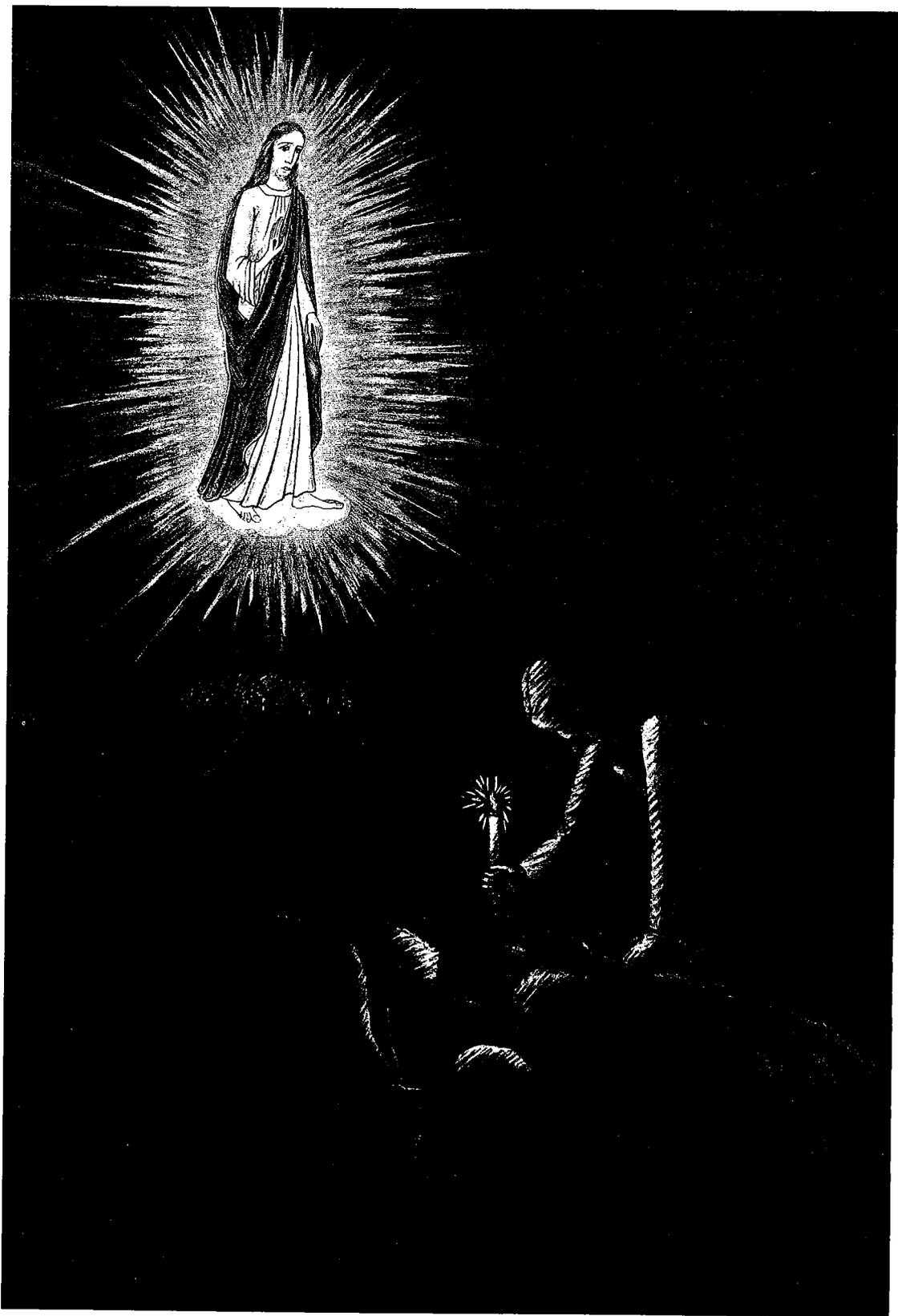
Am 12. April 1950 zeigt sich das Jesuskind bei der Abendandacht und verlangt sofort, daß die Mädchen graben. Zwischendurch müssen sie alle zum Apfelbaum gehen, wo ihnen der Kelchengel die mystische Kommunion spendet. Der Gottessohn gibt dem ganzen Volk seinen besonderen Segen und entschwindet über den Birken.

Die Mutter Gottes war mit dem Jesuskind schon mittags einem Mädchen im Wald erschienen. Dieses hatte sie gefragt, ob dort eine Kapelle errichtet werden soll. Jetzt zeigt sich die himmlische Mutter in der Höhe und gibt die Antwort: „Die Kapelle soll auf den Berg kommen!“ Über der mystischen Gnadenquelle erscheint der dreifaltige Gnadenstuhl mit den drei biblischen Gestalten unter dem Kreuz. Abschließend zeigt sich kurz das Jesuskind und teilt eine neue Gruppe zum Graben ein. Dann erscheint die thronende Dreifaltigkeit und zugleich die Mutter Gottes. Es sind zwei Thronsitze mit Gott Vater auf dem einen und Gott Sohn mit der himmlischen Königin auf dem anderen Thron. Darüber schwebt in der Mitte der Hl. Geist. Die Symbole ihrer Herrschaft sind die goldenen Kronen, die Szepter des Vaters und der Gottesmutter und die Weltkugel in der Hand des Gottessohnes.

Entsprechend der Anzahl der Seherkinder kommen sieben kleine Engel zur himmlischen Mutter, die sie einzeln auf den Schoß nimmt und liebkost. Es sind verklärte Kinderseelen, die dann zur Erde niederschweben. Die drei göttlichen Personen entschwinden. Das Jesuskind erscheint und kommt ebenfalls zu den Mädchen herab. Auch die Mutter Gottes steht vom Thron auf und schwebt zu ihnen nieder. Sie dürfen ihr die Hand geben und den Saum ihres Kleides berühren. Dabei treten sie in den Kreis ein, den die Engel um das Jesuskind und die himmlische Mutter gebildet haben. Nach den Berührungen erhalten sie von ihm einen besonderen Segen. Die verklärten Seelen schweben wieder empor. Die Mutter Gottes folgt ihnen mit dem Jesuskind in den Himmel. Dieses ordnet an, daß die Mädchen nicht länger graben und nach Hause gehen.

Die Mystik der zuletzt gesehenen Dreifaltigkeitsvision unterscheidet den Thron der ewigen Herrschaft des Vaters und den des heilsgeschichtlichen Königtums Christi. In der Einheit des Hl. Geistes sind die beiden Reiche der allgemeinen und der besonderen Herrschaft Gottes verbunden. Letztere ist das Reich der Gnade, in welches sich der Sohn mit der Mutter teilt. Mit ihr sitzt der Auferstandene auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Die Kinder ihres mystischen Reiches sind die geheiligten Seelen, die zur Gemeinschaft mit den verklärten des Himmels erhoben werden.

Am 13. April 1950 erscheint das Jesuskind schon nachmittags über den Birken. Im mystischen Licht seines blauen Kleides strahlt es die





helfenden Gnaden aus, welche die Hingabe an den göttlichen Willen bewirken. Ein silberweißer Stirnreif mit einem kleinen Kreuz an der Vorderseite erinnert daran, daß das Leben Jesu schon von seiner unschuldigen Kindheit an unter dem Zeichen des Kreuzes stand. In seinen Händen leuchtet ein rosafarbener Rosenkranz. Das Jesuskind segnet und fordert die Mädchen zum Graben auf. Während die Gruppen sich ablösen, spendet es wiederholt seinen Segen und schwebt zum Himmel empor. In der Höhe zeigt sich die Mutter Gottes und segnet ebenfalls die Kinder und das betende Volk.

Die Mystik des rosafarbenen Rosenkranzes deutet in der Hand des Jesuskindes eine veränderte Gebetshaltung der Gläubigen an. Die bisherige blaue Farbe der Hingabe hat sich nicht ohne Grund in Rosa-rot gewandelt. Es ist dies eine Mischfarbe aus Weiß und Rot. Auf das Mittel des Gebetes bezogen, bringt sie die Liebe zum Ausdruck, mit der das Flehen aus reinem Herzen zum Himmel aufsteigt. Das Jesuskind bedarf des Rosenkranzes nicht, um zu beten. Das Attribut ist für die Gläubigen da. Es gilt ihnen als Zeichen für entsprechende geistige Impulse. Sie halten es gleichsam auch selbst in den Händen, weil sie Glieder des mystischen Leibes Christi sind. Die Gnade identifiziert sie mit ihm. Die mystische Vereinigung bewirkt in den gereinigten Seelen eine höhere Stufe des Gebetes.

Bei der Abendandacht schwebt das Jesuskind von den Birken herunter und nähert sich dem Apfelbaum. Die Mädchen empfangen dort die mystische Kommunion und gehen ihm dann entgegen. Es segnet alle und reicht ihnen die Hand. Die Kinder müssen abwechselnd graben. Der Gottessohn segnet ein mitgebrachtes Marienbild und sagt: „*Reicht das Bild meiner Mutter herum, damit alle Kinder es küssen können!*“ Ebenso segnet er ein Kreuz und läßt sie die einzelnen Wundmale küssen. Dann wird er vor ihnen unsichtbar.

Auf dem Weg zum Podium zeigt sich in der Höhe die Mutter Gottes und gibt nur einen Segen. Über der Grabstelle erscheint der dreifaltige Gnadenstuhl. Die Schmerzensmutter, Johannes und Magdalena sind weinend unter dem Kreuz. Dann wird die himmlische Königin auf dem Thron sichtbar. Sie kommt nach einiger Zeit auf die Erde herab und ruft die Mädchen zum Ort der mystischen Begegnung. Dort reicht sie ihnen die Hand und gibt dem Volk ihren besonderen Segen. Sie bestellt die Kinder für Mitternacht auf den Hl. Berg. Sie sollen etwas zum

Schreiben mitbringen, weil sie ihnen das Geheimnis der mystischen Gnadenquelle mitteilen will. Langsam schwebt sie wieder empor. Die Mädchen greifen nach dem Saum ihres Kleides und wollen sie festhalten. Sie rufen laut: „Mutter Gottes, bleibe bei uns!“ Die feine Seide gleitet durch ihre Finger. Die Kinder blicken ihr nach, bis das himmlische Licht sie aufnimmt. Kurz darauf zeigt sich das Jesuskind und schickt sie nach Hause.

Um Mitternacht begeben sich die Mädchen auf den Hl. Berg und gehen zur Grabstelle. Sie tragen Kerzen, damit sie besser sehen können. Die Mutter Gottes kommt zu ihnen und fordert sie auf, einen Stein in den Grund der mystischen Gnadenquelle einzugraben. Zuerst bereiten sie das Loch in der Mitte des Grabortes vor und legen dann mit vereinten Kräften einen schweren Quader hinein. Sie decken ihn mit der aufgeworfenen Erde zu. Die Mutter Gottes heiligt die Stelle durch eine eigene Segnung. Dann teilt sie den Kindern das Geheimnis mit, welches sie aufschreiben und in einem Umschlag verschließen müssen. Nach ihrem besonderen Segen schwebt sie zum Himmel empor.

Die Mystik des eingegrabenen Steines bringt eine symbolische Grundsteinlegung zum Ausdruck. Ihr kommt eine außerordentliche Bedeutung zu. Dies zeigen schon die äußeren Umstände der auffallenden Ankündigung, der erstmalig mitternächtlichen Erscheinungszeit und der vorläufigen Geheimhaltung der ungewöhnlichen Mitteilung. Die verlangte schriftliche Fixierung läßt keinen Zweifel, daß hier ein Kerngedanke des Erscheinungsgeschehens hervortritt. Die Bekanntgabe des Geheimnisses wird ihn offenbaren.

Am 14. April 1950 erscheint abends das Jesuskind und verlangt sofort, daß die Mädchen wieder graben. Das Grabloch ist tief genug und wird jetzt nur noch seitlich erweitert. Nach einiger Zeit müssen alle zum Apfelbaum gehen, wo der Kelchengel ihnen die mystische Kommunion reicht. Das Jesuskind kommt vom Waldrand und gewährt ihnen die mystischen Berührungen. Auf dem Weg zum Podium sagt es zu ihnen, das Geheimnis solle jetzt verkündet werden. Die Kinder überreichen dem Begleiter die verschlossenen Briefumschläge mit der Bitte, den Inhalt bekanntzugeben. Der Text entspricht der symbolischen Grundsteinlegung. Das Geheimnis der mystischen Gnadenquelle lautet: „*Das ist der Stein, auf dem die Kirche neu erbaut werden soll!*“ Der Gottessohn geht mit ihnen zum Grabloch, um die geheiligte Stelle

besonders zu segnen. Auch die Mutter Gottes erscheint darüber und segnet aus der Höhe. Das Jesuskind schwebt empor und entschwindet mit ihr. In dem himmlischen Licht zeigt sich die heiligste Dreifaltigkeit in den beiden Erscheinungsformen des gerechten und des barmherzigen Gottes. Ein Mädchen, das den dreifaltigen Gnadenstuhl sieht, fragt die Schmerzensmutter unter dem Kreuz, warum sie weine. Sie antwortet: „*Weil mein Sohn so viel leiden muß.*“ Ihre Tränen tropfen mit dem kostbaren Blut des Erlösers in die mystische Gnadenquelle hinein. Die Dreifaltigkeitsvision bleibt etwa zehn Minuten sichtbar. Nach dem Segen des dreieinigen Gottes schließt sich der Himmel.

Die Mystik des mitgeteilten Geheimnisses offenbart den eigentlichen Sinn der mystischen Gnadenquelle. Er schließt sich an die vorausgegangene Auferstehungsvision an und findet im Vergraben des Steines eine symbolische Darstellung. Es handelt sich um die Erneuerung der Kirche.

Die einfachste Lösung der gestellten Aufgabe scheint zunächst der Neubau einer Wallfahrtskirche zu sein. Wenn die schon bestehende Holzkapelle einmal morsch oder zu klein geworden ist, soll die spätere Kirche neu errichtet werden. Die Stelle der symbolischen Grundsteinlegung bezeichnet dann den Ort des Altars. Dieser ist vor allen anderen Steinen der Mittelpunkt des Kirchengebäudes. Um ihn herum hat alles andere seinen Platz. Er ist der eigentliche Grundstein des ganzen Bauwerks, mehr als jeder andere Stein, der zufällig zuerst gelegt wird. Durch den sakralen Altarstein wird der profane Versammlungsraum erst zu einer wirklichen Kirche.

Da der Grabort zentral auf dem Erscheinungshügel liegt, ist er für den Hochaltar einer größeren Gnadenkapelle ausnehmend geeignet. Der Platz der beiden Marienstatuen am Podium und an der Stelle, wo die Mutter Gottes zuerst den Boden berührte, bietet sich symmetrisch als Seitenaltäre an. Ein späterer Kirchenbau mag das mitgeteilte Geheimnis äußerlich verwirklichen und die Annahme einer prophetischen Vorhersage rechtfertigen. Der erwählte Ort des Hochaltars würde zugleich den Sinn einer Gnadenquelle eucharistisch erfüllen. Allein, es geht nicht nur um ein neues Gotteshaus. Der geheimnisvolle Auftrag der himmlischen Mutter zielt auf eine geistige Erneuerung, die in einem viel wesentlicheren Sinn die ganze Kirche betrifft.

Ein historisches Beispiel dieser Art bietet die Erwählung des hl. Franz von Assisi. Im Februar 1206 betete er in einer verfallenen Feldkapelle, als er bei einer Christusvision den mystischen Auftrag erhielt: „*Franziskus, gehe hin und baue meine Kirche neu, die verwüstet ist und zugrunde geht!*“ Gehorsam begann er sofort, mit Mörtel, Steinen und Holz die schadhafte Kapelle auszubessern. Dies tat er auch mit anderen Gotteshäusern, weil er die Worte zunächst nur dem Buchstaben nach verstand. Erst allmählich wurde ihm die ungeheure Tragweite des Gottesbefehls bewußt: Die Kirche ist der fortlebende Christus, der in seinen Gliedern durch alle Jahrhunderte sein Kreuz trägt. Die Repräsentanten der damaligen Kirche trugen dieses Kreuz nicht, sondern ließen sich tragen von Reichtum und Macht. Statt verspottet, gehaßt und verfolgt zu werden, standen sie selber in Waffen und strebten nach äußerem Ansehen und irdischem Besitz. Die Welt ehrte sie, weil sie ihr falsches Christentum genügend verachtete. Hier mußte die verfallene und verweltlichte Kirche neu erbaut und in ihren niedergebrochenen Teilen wieder hergestellt werden. Es ging nicht um die geborstenen Säulen und Mauern, sondern um die geknickten Seelen und die verwüstete Ernte im Weinberg des Herrn.

In gleicher Weise meint auch das mitgeteilte Geheimnis in Heroldsbach eine geistige Erneuerung der Kirche. Es erläutert die gleichzeitige symbolische Grundsteinlegung inmitten der mystischen Gnadenquelle. Die Mutter Gottes spricht hier in bildlicher Weise von ihrem göttlichen Sohn. Er allein ist der Stein, auf dem die Kirche erbaut ist und immer wieder erneuert wird. Die Bauleute haben ihn verworfen; er aber ist zum Eckstein geworden (Apg. 4, 11). Sie haben ihn zum Tod verurteilt und gekreuzigt; er aber ist auferstanden und überwindet alle seine Feinde. Durch die Gnade setzt sich seine Auferstehung in den bekehrten und gereinigten Seelen fort. Sie tauchen geistig in die göttliche Gnadenquelle ein und werden von ihr vollständig aufgenommen. So können sie mithelfen an der notwendigen Erneuerung der Kirche. Auch heute ist sie in vielen Teilen morsch und verwittert. In zahllosen Gliedern ist sie krank und niedergebrochen. Diese glaubensarme Zeit muß den Grundstein neu finden und wieder sichtbar machen. Die mitternächtliche Stunde der Vision deutet die Finsternis der Gottesferne und die tiefe Glaubensnacht der gegenwärtigen Welt an. Die Mutter Gottes steigt vom Himmel herab und legt mit Hilfe unmündiger Kinder das Fundament für eine religiöse Wiedergeburt. Der Grundstein, auf dem alles aufbaut, ist Jesus Chri-

stus. Je mehr die Seelen mit ihm vereinigt werden, um so mehr sind sie selbst lebendige Bausteine der Kirche. Die Botschaft von Heroldsbach erweist sich als ein weltweites Apostolat.

Am 15. April 1950 zeigt sich abends das Jesuskind über den Birken und spendet einen besonderen Segen. Die Mädchen empfangen am Apfelbaum die mystische Kommunion. In der Höhe erscheint das Jesuskind erneut und sagt: „*Ich will den kleinen Altar am Baum segnen.*“ Dabei spritzt es mystisches Weihwasser auf das Altärchen, welches ein Seherkind errichtet und geschmückt hat. Die Mutter Gottes weiht den Ort der mystischen Kommunion in gleicher Weise.

Am 16. April 1950 segnet das Jesuskind nachmittags über den Birken. Auch die Mutter Gottes spendet in der Höhe einen Segen.

Bei der Abendandacht kommt die himmlische Mutter mit dem Jesuskind vom Wald zum Altärchen am Apfelbaum. Die Mädchen empfangen dort die mystische Kommunion. Die himmlischen Gestalten gehen mit ihnen zum Podium. Dort segnet die Mutter Gottes die Kommunionkinder der Pfarrei. Der Gottessohn sagt: „*Die Kommunionkinder, die da sind, sollen kommen und mir die Hand geben!*“ Auch die himmlische Mutter reicht ihnen die Hand, wobei die Seherkinder die Hände der Erstkommunikanten führen. Zwei von Ihnen behaupten nachher fest, eine unsichtbare Hand warm und weich gespürt zu haben. Die Mutter Gottes schwebt zum Birkenwald, segnet und entschwindet. Das Jesuskind bleibt allein zurück. Die Mädchen dürfen es auf die Hände nehmen und dann auch jedem Kommunionkind in die Arme legen. Hierauf segnet es und fährt in den Himmel auf.

Am 17. April 1950 erscheint nachmittags die Mutter Gottes mit dem Jesuskind über den Birken. Dieses schickt die Mädchen und die anwesenden Kommunionkinder zum Apfelbaum. Nach der mystischen Kommunion müssen sich die fremden Kinder im Kreis aufstellen. Sie dürfen dem Jesuskind wieder die Hand geben und es in den Armen halten. Danach segnet es und schwebt empor. Auch die Mutter Gottes reicht den Kommunionkindern die Hand. Sie dürfen den Saum ihres weißen Kleides berühren. Dann segnet sie und fährt in den Himmel auf. Wenig später erscheint in der Höhe das Jesuskind und fordert die

Mädchen auf, mit den Kommunionkindern eine Prozession zum Waldkreuz zu machen. Am Kreuz sollen sie beten und dann nach Hause gehen.

Bei der Abendandacht kommt das Jesuskind zum Ort der mystischen Kommunion. Die Mädchen müssen es auf halbem Weg mit den Kommunionkindern abholen. Alle dürfen ihm die Hand reichen und den Saum seines weißen Kleides berühren. Ausdrücklich verlangt es: *„Auch die Frau, die heute Nachmittag meine liebe Mutter sehen durfte, soll herkommen und mir die Hand geben!“* Niemand weiß etwas davon, weil jene Frau (Waha) ihre empfangene Gnade verschwieg. Jetzt meldet sich die Mutter eines Kommunionkinds. Sie hatte mit ihrer Tochter die Erscheinung fast zehn Minuten lang gesehen. Ihre Beschreibung stimmt mit den Angaben der Sehermädchen genau überein. Nach der Handreichung will das Jesuskind die Kreuze der Mädchen sehen und segnet sie. Sie müssen wieder abwechselnd graben. Es gibt allen seinen besonderen Segen und fährt in den Himmel auf. In der Höhe zeigt sich der dreifaltige Gnadenstuhl. Auch die Mutter Gottes wird sichtbar und segnet. Ein auswärtiger Lehrer läßt fragen, ob er etwa achtzig Fragen an sie richten dürfe? Sie antwortet: *„Nein, denn ich bin keine Wahrsagerin.“* Nach einem Segen entschwindet sie mit der Dreifaltigkeitsvision.

Am 18. April 1950 erscheint abends das Jesuskind über den Birken und schickt die Mädchen zum Apfelbaum. Auf halbem Weg dorthin schwebt die Mutter Gottes mit dem Kelchengel nieder, der ihnen die mystische Kommunion reicht. Das Jesuskind kommt vom Wald herauf und verlangt eine Prozession der Kommunionkinder zum Baum. Die auswärtigen Mädchen müssen vorausgehen, und die Buben folgen. Die Erscheinungen gehen mit den Seherkindern in der Mitte. Am Ort der mystischen Kommunion bilden die mehr als 400 Erstkommunikanten einen großen Kreis. Sie dürfen der Mutter Gottes und dem Jesuskind die Hand reichen und den Saum ihres Kleides berühren. Das eine Kommunionkind, welches gestern die Erscheinung sah, darf mit den Sehermädchen das Jesuskind in die Arme nehmen. Die mystischen Berührungen dauern fast eine Stunde. Nach einem letzten Segen schweben die Erscheinungen in den Himmel auf.

Am 19. April 1950 zeigt sich abends die Mutter Gottes mit dem Jesuskind über den Birken. Die Mädchen empfangen am Apfelbaum die mystische Kommunion. Auch das eine Kommunionkind spürt die Hostie

wie beim natürlichen Empfang in der Kirche. Wieder wird allen gestattet, den himmlischen Gestalten die Hand zu geben und den Saum ihres Kleides zu berühren. Die Mutter Gottes sagt: „*Die Kinder dürfen auch meine Krone und das Haar berühren.*“ Da wieder mehrere Hundert Erstkommunikanten da sind, können sie nicht alle hochgehoben werden. Die Mutter Gottes kniet nieder, damit die Berührung keine Mühe macht. Anschließend geht sie mit dem Jesuskind zum Podium. Sie segnet die Gläubigen und fährt in den Himmel auf.

Die Sehermädchen und das eine Kommunionkind dürfen den Gottessohn auf ihren Händen halten. Dann segnet er das betende Volk und schwebt ebenfalls empor. Etwa dreißig Buben und Mädchen haben bei den mystischen Berührungen die Hand der Erscheinung, den Kleidsaum und die Krone gespürt.

Die Auszeichnung der Kommunionkinder bringt eine thematische Steigerung, die dem Wirken der Gnade entspricht. Die erste Handreichung zeigt sofort den Beginn der eigentlichen Gnadenführung, weil die Kinder bereits im Gnadenstand sind. Er wird dargestellt im Ruhen des Jesuskindes auf ihren Händen und an ihrem Herzen. Die Berührung des weißen Kleides entspricht der Reinheit ihrer unschuldigen Seelen. Diese gibt ihnen Anteil an der demütigen Herrschaft Mariens, die ihnen von der Königskrone zuströmt. Die Berührung des Haares symbolisiert die neue Würde der Gotteskindschaft und ist Ausdruck ihrer kindlichen Liebe. Ihr schlichter Glaube wird mit handgreiflichen Beweisen gestärkt und belohnt.

Am 20. April 1950 empfangen die Mädchen abends die mystische Kommunion. Das Jesuskind kommt mit seiner Mutter vom Wald zum Apfelbaum. Dort werden die Erstkommunikanten zum letzten Mal bevorzugt. Ihnen wird nochmals die Handreichung und die Berührung des weißen Kleides gestattet. Dann segnet die Mutter Gottes und wird unsichtbar. Die Kinder singen ihr zu Ehren ein Lied, worauf der Gottessohn sagt: „*Das Lied hat mich und meine Mutter erfreut.*“ In der Höhe öffnet sich das strahlende Licht des Himmels. Darin erscheint Gott Vater mit dem Hl. Geist. Sie bleiben mehrere Minuten sichtbar und spenden einen Segen. Mit dem verlöschenden Licht entschwindet auch das Jesuskind.

Am 21. April 1950 erscheint das Jesuskind bei der Abendandacht über dem Birkenwald. Die Mutter Gottes schwebt mit dem Kelchengel nieder, der den Mädchen am Apfelbaum die Kommunion reicht. Sie müs-

sen wieder abwechselnd graben. Das Jesuskind kommt zum Baum und reicht ihnen die Hand. Es schenkt ihnen seinen besonderen Segen und schwebt empor. Später zeigt sich die Mutter Gottes in der Höhe und segnet. Zuletzt erscheint der dreifaltige Gnadenstuhl. Die Gläubigen empfangen zweimal den Segen, worauf sich der Himmel schließt.

Am 22. April 1950 wiederholt sich abends die Erscheinung des Jesuskindes und auch die Spendung der mystischen Kommunion. Die Mutter Gottes segnet in der Höhe, nachdem die Kinder lange graben mußten.

Am 23. April 1950 kommt das Jesuskind nachmittags vom Wald zum Apfelbaum. Die Mädchen empfangen dort die mystische Kommunion. Es gestattet ihnen die mystischen Berührungen und weiht ihre Rosenkränze. Sie werden von einem Fremden abgelenkt, der sich eigenartig benimmt. Deshalb ermahnt sie das Jesuskind: *„Wenn ihr nicht brav seid, werde ich jetzt weggehen.“* Sie versprechen ihm ein vorbildliches Betragen, worauf es antwortet: *„Haltet, was ihr mir versprochen habt!“* Dann fordert es sie auf: *„Die Kinder sollen meinen Rosenkranz berühren!“* Nach den mystischen Berührungen fährt es in den Himmel auf.

Bei der Abendandacht weiht das Jesuskind die Rosenkränze und spendet vom Wald aus seinen besonderen Segen. Es kommt zum Ort der mystischen Begegnung und reicht den Kindern die Hand. Sie müssen ihm zu Ehren ein Lied singen. Hierauf segnet es und schwebt empor. Aus der Höhe segnet auch die himmlische Mutter.

Am 24. April 1950 erscheint abends das Jesuskind im Glanz eines weißen Kleides, das mit silbernen Sternchen übersät ist. Es segnet und kommt vom Wald zum Baum, wo der Kelchengel den Mädchen die mystische Kommunion spendet. Nach den mystischen Berührungen segnet es die Priester, die für Heroldsbach eintreten. Am Podium dürfen es die Kinder auf die Hände nehmen. Dann gibt es seinen besonderen Segen und geht weiter zum Altärchen am Lichtmast. Unterwegs sagt ein Mädchen: *„Liebes Jesuskind, ich bin nicht würdig, daß ich dich sehen darf.“* Darauf gibt es die Antwort: *„Es freut mich, daß du das zu mir sagst.“* Am Altärchen segnet es die Kreuze der Mädchen und küßt beim letzten die einzelnen Wundmale darauf. Dann fordert es sie auf: *„Alle Kinder sollen das Kreuz und alle Wunden küssen!“* So geschieht es mit jedem Kreuz. Ein Mädchen bittet das

Jesuskind um die Gnade, daß es brav bleibt und nicht immer lachen muß. Es antwortet ihm: „*Ja, ich will dir helfen, daß dir der Teufel nicht schaden kann.*“ Sie sollen ständig die Kreuze und den Bußgürtel tragen. Nach den mystischen Berührungen segnet es und fährt in den Himmel auf.

In der Höhe wird die Mutter Gottes auf dem Thron sichtbar und segnet. Das Jesuskind schwebt zu ihr empor und streichelt ihre Wangen mit den Worten: „*Meine liebe Mutter.*“ Auch eine verklärte Kinderseele kommt hinzu. Die himmlische Mutter nimmt sie auf ihren Schoß. Das Jesuskind äußert den Wunsch, daß die Mädchen morgen schon mittags auf den Heiligen Berg kommen. Dann schließt sich der Himmel.

Die Mystik der silbernen Sternchen ist auf dem weißen Kleid des Jesuskindes durch ihre Form und Farbe bestimmt. Sie haben vier Zacken, die sich zu einem Quadrat verbinden lassen. Zeichnet man ein kleineres Quadrat in die Sterne hinein, dann sind die vier Zacken in stumpfen Winkeln auf die Seitenmitten aufgesetzt. Spitze Winkel würden an ein Kreuz erinnern, doch hier dominiert die Symbolik des Quadrates. Sie bezeichnet das Menschsein. Dieses wird durch das Silber dem marianischen Thema zugeordnet, wie es dem Erscheinen der thronenden Himmelskönigin entspricht. In den Sternchen werden die Marienkinder sichtbar, die mit Christus zu der einen Gotteskinderschaft vereinigt sind.

Am 25. April 1950 zeigt sich um die Mittagszeit die Mutter Gottes mit dem Jesuskind auf dem Arm. Die Kinder müssen wieder graben. Die himmlischen Gestalten schweben vom Wald zum Apfelbaum, wo die Mädchen die mystische Kommunion empfangen. Nach den mystischen Berührungen küßt das Jesuskind ein mitgebrachtes Reliquienkreuz. Auch die Kinder müssen das Kreuz küssen, das einem Begleiter gehört. Es segnet und entschwindet. Die Mädchen singen der Mutter Gottes zu Ehren ein Lied. Sie gibt ihnen den besonderen Segen und lobt sie, weil sie heute mit der Pfarrwallfahrt gegangen sind. Nach den mystischen Berührungen fährt sie in den Himmel auf.

Bei der Abendandacht erscheint das Jesuskind über den Birken und schickt die Mädchen zum Graben. Da sie schon mittags die mystische Kommunion empfangen haben, reicht der Kelchengel diese nur dem Betreuer. Das Jesuskind kommt vom Waldrand zum Apfelbaum. Auf

halbem Weg bleibt es stehen und sagt zu den Kindern: „*Holt mich ab!*“ Sie gehen hin und reichen ihm die Hand. Nach den mystischen Berührungen begleiten sie es zum Altärchen, wo sie es auf die Hände nehmen dürfen. Es fordert sie auf: „*Richtet manchmal den Hochaltar in der Kirche her!*“ Den Gläubigen läßt es sagen: „*Es freut mich, daß sich die Leute auf dem Berg hinknien, wenn ich den Segen gebe.*“ Den Mädchen, die freiwillige Opfer brachten, sagt es anerkennend: „*Es freut mich, daß ihr manchmal das Kreuz um die Kapelle herum tragt. Das ist Buße für euch.*“ Die von den Pilgern ausgestreuten Blumen segnet es und geht dann zum Podium. Dort dürfen es die Kinder nochmals auf die Hände nehmen, den Saum seines Kleides berühren und die Rosen auf seinen Füßen küssen. Am Altärchen beim Lichtmast gibt es seinen besonderen Segen und schwebt langsam empor. Die Mädchen wollen es festhalten, doch die feine Seide seines Kleides gleitet durch ihre Finger. In der Höhe zeigt sich die Mutter Gottes und segnet. Kurz darauf kehrt das Jesuskind zurück. Es gibt den Grund dafür an. Weil die Kinder es so gerne berühren, kommt es nochmals zu ihnen. Sie fragen, warum sie es so oft berühren dürfen? Es entgegnet ihnen: „*Weil ich euch so lieb habe.*“ Sie singen ihm zu Ehren ein Lied, worauf es sagt: „*Euer Lied hat mich sehr erfreut.*“ Nach den mystischen Berührungen fährt es in den Himmel auf.

Nach den Worten des Jesuskindes sind die mystischen Berührungen eine Mitteilung seiner Liebe. Das gilt auch für die Berührung der Mutter Gottes. Die Kinder fühlen dabei das Einströmen des Gnadenlichtes und sehnen sich danach.

Am 26. April 1950 zeigt sich abends das Jesuskind über den Birken und segnet. Die Mädchen und das Kommunionkind empfangen am Baum die mystische Kommunion. Sie müssen wieder graben. Das Jesuskind weihet die Rosenkränze und sagt: „*Ich will die segnen, die für mich kämpfen.*“ Für den nächsten Tag bestellt es die Kinder um die Mittagszeit auf den Heiligen Berg. Es kündigt ihnen an: „*Meine Mutter wird kommen und euch ein Lied lehren und vorsingen. Wenn ihr es nachsingen könnt, dann sollt ihr es immer auf dem Berg singen!*“ Damit sie das Lied aufschreiben können, sollen sie ein Blatt Papier mitbringen. Das Jesuskind segnet und entschwindet. In der Höhe erscheint die Mutter Gottes und segnet ebenfalls. Sie sagt: „*Mein lieber Sohn wird morgen Mittag auch mitkommen.*“ Damit sie beim Lernen des Liedes nicht gestört werden, fügt sie hinzu: „*Sagt niemand etwas davon!*“ Nach ihrem Segen schließt sich der Himmel.

Lied der Mutter Gottes

Am 27. April 1950 gehen die Kinder um 12.30 Uhr auf den Heiligen Berg. Sie sind voller Erwartung und freuen sich auf das angekündigte Lied der himmlischen Mutter. Über den Birken sehen sie diese mit dem Jesuskind segnen. Beide schweben über dem Waldrand nach Westen und bleiben gegenüber dem Apfelbaum stehen. Die Mädchen sind parallel mitgegangen und sehen den Kelchengel kommen. Auch die Mutter Gottes nähert sich mit dem Jesuskind dem Altärchen am Baum. Der eucharistische Engel reicht den Kindern die mystische Kommunion und schwebt wieder zum Himmel auf. Die Mutter Gottes sagt zu ihnen: *„Singt mir jetzt ein Lied vor, dann werde ich euch das Lied von meinem süßen Kind sagen!“* Sie will ihnen zuerst zuhören, damit sie nachher um so breiter ihr Lied aufnehmen.

Nach dem Gesang der Mädchen sagt sie ihnen den ersten Teil des neuen Liedes vor: *„Liebes Jesulein, ich habe dich so lieb. Dich will ich loben und preisen in alle Ewigkeit.“* Die beiden Sätze müssen sie aufschreiben. Dann sagt die himmlische Mutter: *„Jetzt will ich es euch vorsingen.“* Die Kinder lauschen ihrer wunderschönen Stimme und sind von ihrem innigen Wohlklang ganz hingerissen. Die davon ausströmende Liebe ist ergreifend und versetzt sie in höchste Begeisterung. Freudig bewegt wollen sie es gleich nachsingen, aber die Mutter Gottes korrigiert sie: *„Ihr habt die richtige Melodie nicht.“* Das Jesuskind segnet und entschwindet. Die himmlische Mutter geht zur Kapelle hinüber und diktiert unterwegs den zweiten Teil des Liedes: *„Ich danke dir, o Jesulein, ich schließ dich in mein Herz hinein, o mein liebes Jesulein.“* In der Kapelle segnet sie die Blumen und sagt: *„Jetzt will ich euch nochmals das ganze Lied vorsingen.“* Sie kniet nieder und singt dann mit dem Blick auf ein geschnitztes Holzkreuz das vollständige Lied. Die Mädchen singen leise mit und wiederholen es mehrmals. Sie prägen sich das Lied ein, indem sie sich der Stimme der himmlischen Mutter angleichen. Schließlich sagt sie zu ihnen: *„Das ist die richtige Melodie.“* Nach einem besonderen Segen schwebt sie empor und sagt zuletzt: *„Wenn ich in den Himmel aufgefahren bin, dann geht ins Pfarrhaus und sagt es dem Herrn Pfarrer!“* Voller Freude eilen sie dorthin, um dem Priester der Gemeinde Mitteilung von dem Himmelsgeschenk zu machen.

Lobes Jesulein, ich habe Dich so lieb, Dich will ich loben und
 preisen in al-le Ewigkeit. Ich danke Dir, oh Jesulein, ich
 schließ Dich in mein Herz hinein, oh mein liebes Jesulein.

Die Melodie des Liedes zeigt einen klaren symmetrischen Aufbau. Die Takteinteilung ist im ersten und zweiten Teil durch die biblische Siebenzahl bestimmt. Die Tonwertigkeit hat im A- und B-Satz eine weitgehende Entsprechung, die bei den einzelnen Takten im genauen Abbild oder Spiegel deutlich hervortritt. Die Tonschritte sind ruhig und gehen über den Abstand einer Terz nicht hinaus. Der immer wiederkehrende Auftakt verbindet sich harmonisch mit dem Text. Die Terz leitet in beiden Teilen gleich im ersten Takt den kraftvollen Grundakkord ein. Die zärtlichen Modulationen der Dominante, bzw. Subdominante führen dann wieder zum strahlenden Grundakkord zurück, indem der erste Teil mit der Terz und der zweite in der Ruhe des Grundtons ausklingt. Die Klarheit und Reinheit der Melodienführung erinnert an die klassische Kirchenmusik des gregorianischen Chorals.

Die Analyse der Melodie läßt einen Generalmusikdirektor von Darmstadt und einen Musikprofessor aus Bamberg zu dem Schluß kommen, daß die Komposition von Kindern unmöglich erfunden sein kann.

Der kurze Text des Liedes zeigt in gleicher Weise eine erstaunliche inhaltliche Fülle. Am Anfang und Ende steht eine Anrufung des Jesuskindes, die auch in der Liedmitte aufklingt. Der Inhalt des ersten Teils ist Liebe und Lobpreis, der des zweiten Dank und geistige Kommunikation. Die Bitte fehlt vollständig, wie es der verklärten Seinsweise der erhabenen Lehrmeisterin entspricht. Im Hinblick auf ihr göttliches Kind mangelt ihr nichts. Sie liebt und preist, sie dankt und vereinigt sich mit ihm in alle Ewigkeit, ohne daß eine Steigerung ihrer Gnadenfülle noch möglich wäre. Trotz der Kürze des Liedes, ist im Text alles Wesentliche enthalten.

Das Lied der himmlischen Mutter ist musiktheoretisch und textkritisch ohne Fehler und in seiner einfachen Klarheit ein vollendetes Werk. Die Fachgelehrten bestätigen, daß die Melodie neu und in der Musikliteratur unbekannt ist. Die Mädchen konnten das Lied nicht vorher kennen. Diese Tatsache zeigte sich praktisch schon im mühsamen Erlernen. Fehler werden wiederholt berichtigt, bis die Melodie einwandfrei gesungen wird.

Bei der Abendandacht erscheint die Mutter Gottes mit dem Jesuskind. Sie kommen vom Waldrand zum Altärchen am Apfelbaum. Dort emp-

fangen die Kinder die mystische Kommunion. Sie müssen wieder graben. Das Jesuskind sagt zu ihnen: „*Singt mir jetzt das neue Lied vor!*“ Da die Stimmen voneinander abweichen, fordert es die Mädchen auf, die Melodie richtig zu lernen. Sie gehen zum Podium, wo das Jesuskind die Kreuze segnet. Es äußert den Wunsch, daß sie auch weiterhin die Altäre in der Pfarrkirche schmücken. Für den 1. Mai kündigt es das Kommen der Hl. Familie und vieler Engel an. Die Kinder dürfen es auf die Hände nehmen und nacheinander eine Liedstrophe lang darauf halten. Nach dem besonderen Segen schwebt es mit der himmlischen Mutter empor. In der Höhe erscheint der dreifaltige Gnadenstuhl. Der leidende Heiland neigt sein Haupt und stirbt mit den Worten: „*Es ist vollbracht.*“ Nach dem Segen schließt sich der Himmel.

Ring der mystischen Verlobung

Am 28. April 1950 kommt das Jesuskind abends vom Waldrand zum Baum, wo die Mädchen die mystische Kommunion empfangen. Dabei sagt es zu ihnen: „*Führt den Kelch langsam an den Mund!*“ Nach den mystischen Berührungen erinnert es an das Schmücken des dortigen Altärchen. Dann geht es zum Podium, wo die Kinder es in die Arme nehmen dürfen. Das Jesuskind segnet wiederholt und sagt: „*Es freut mich, daß sich die Leute hinknien.*“ Die Mädchen müssen wieder abwechselnd graben. Es verspricht ihnen: „*Wenn ihr brav seid, komme ich alle Tage zu euch.*“ Dann geht es mit ihnen zum Grabloch und reicht ihnen dort die Hand. Einem Kind, das vor vier Tagen um die Gnade eines vorbildlichen Betragens bat, hält es die Hand mehrere Minuten lang. Dann verlangt es von ihm, daß es zu Ehren seiner himmlischen Mutter ein Ave Maria betet.

Der Gottessohn geht zum Ort der mystischen Begegnung. Vor dem Altärchen sehen die Mädchen plötzlich an seiner Hand einen glänzenden Ring. Er ist golden mit einem glutroten Stein. Das Jesuskind

nimmt den herrlichen Ring von seinem Finger ab und zeigt ihn. Dann legt es ihn den Kindern einzeln in die Hand. Sie dürfen ihn ein wenig halten und betrachten. Er leuchtet sehr stark. Zuletzt nimmt es ihn zurück und steckt ihn wieder an die rechte Hand. Den Erwachsenen erlaubt es, daß sie seinen Ring küssen. Dabei streckt es seinen Arm aus. Die Mädchen bezeichnen den Betreuern die betreffende Stelle, damit sie sich zum Kuß des Ringes niederbeugen. Anschließend segnet das Jesuskind und fährt in den Himmel auf. Die Mutter Gottes segnet in der Höhe.

Die Mystik des Ringes ist durch seine symbolische Bedeutung und zwei Farben bestimmt. Der starke Glanz lenkt die Aufmerksamkeit auf ihn. Er hebt die besondere Gnade hervor, die durch ihn vermittelt werden soll.

Der Gottessohn nähert sich den gereinigten Seelen als der liebende Bräutigam. Der Ring an seiner Hand kann nicht ein bloßes Schmuckstück sein. Das leuchtende Attribut ist ein sichtbares Zeichen der mystischen Vereinigung mit Gott. Sie ist der herrliche Lohn für das mühsame Graben und die schmerzlichen Opfer, die das qualvolle Rutschen und Tragen des Bußgürtels erforderten. Die im Leiden geläuterten Seelen treten aus der mystischen Nacht in den strahlenden Tag der himmlischen Brautschaft ein.

Das Gleichnis des Grabens ist zu Ende geführt. Die gereinigten Seelen sind in die göttliche Gnadenquelle eingetaucht und vollständig von ihr aufgenommen. Durch die heiligmachende Gnade sind sie mit Christus in der einen Sohnschaft vereinigt, die den Allmächtigen wahrhaft ihren Vater nennt. Sie sind lebendige Glieder an seinem mystischen Leib, den das weiße Kleid der wirklichen Gotteskindschaft ziert. Die beglückende Realität der mystischen Einheit zeigt sich auf diesem Kleid. Sie wird sichtbar im Bild der silbernen Sternchen, die jetzt in großer Zahl auf dem Gewand des Jesuskindes aufleuchten. Ihm kommt die Gotteskindschaft im ureigensten Sinn zu. Doch die geheiligten Seelen sind mit den Engeln des Himmels die lichtvollen Sterne im Reiche Gottes, wie es der biblischen Symbolik entspricht. Sie glänzen hier silbern, weil die Marienliebe in ihnen brennt. Diese zärtliche Liebe zum Gottessohn, die das innerste Wesen der Mutter Kirche durchströmt, erklingt im neuen Lied der himmlischen Mutter. Die Gotteskindschaft wird zur mystischen Brautschaft, die der Ring

des Jesuskindes bezeichnet. Sie gründet im Gold der göttlichen Liebe. Die rote Glut des Steines deutet das verklärte Feuer des Erlöserblutes an, mit dem die bräutlichen Seelen erkaufte sind.

Die Geschichte der Mystik kennt viele Beispiele für die bräutliche Vereinigung mit Gott. Mehr als zwanzig Visionen sind in entsprechenden Aufzeichnungen genau beschrieben, wo begnadete Seelen den mystischen Ring erhielten. Er ist kanonisierten Heiligen und bekannten Mystikern vom Gottessohn oder der himmlischen Mutter überreicht worden. Sie haben die hohe Stufe der „Mystischen Verlobung“ erreicht und durchschritten, um noch größere Gnaden zu empfangen. Sicher hat es zu allen Zeiten viele innerliche Seelen gegeben, die nicht nur in Klöstern, sondern auch an jedem anderen Platz mit Christus bräutlich verbunden waren.

In Heroldsbach wird der Ring den Kindern zunächst nur gezeigt. Sie dürfen ihn in die Hand nehmen und bewundern, aber dann müssen sie ihn wieder zurückgeben. Der Kuß des Ringes bringt die Sehnsucht zum Ausdruck, mit der die liebenden Seelen nach der hohen Gnade der geistigen Vereinigung verlangen. Die mystische Verlobung wird angekündigt.

Am 29. April 1950 segnet das Jesuskind bei der Abendandacht über den Birken und kommt zum Apfelbaum. Dort reicht der Kelchengel den Mädchen die mystische Kommunion. Sie werden aufgefordert, bis zum 1. Mai das neue Lied gut zu lernen. Das Jesuskind sagt: *„Es freut mich, daß ihr in der Kirche den Hochaltar und den Altar meiner lieben Mutter so schön geschmückt habt.“* Dann verlangt es, daß sie das neue Lied singen. Da einige die Melodie verfehlen, müssen sie es wiederholen. Der Gottessohn äußert den Wunsch, daß die Kinder das Altärchen am Lichtmast zum 1. Mai schön herrichten und schmücken. Dann erinnert er an die Gehorsamspflicht, die Gott im Nächsten dient: *„Wenn eure Vorgesetzten euch etwas befehlen, so tut es gleich; denn ihr Befehl ist gleich dem, als wenn ich es euch befehlen würde!“* Hierauf geht er zum Podium und sagt: *„Wenn ich durch die Reihen der Leute gehe, dann gebe ich meinen besonderen Segen.“*

Die Mädchen dürfen das Jesuskind in die Arme nehmen. Zugleich erscheint die Mutter Gottes und kommt zum Ort der mystischen Begegnung. Sie erwartet die Mädchen und geht ihrem Sohn ein Stück

entgegen. Am Altärchen reicht sie allen die Hand und gewährt die mystischen Berührungen. Dann fährt sie mit dem Jesuskind in den Himmel auf.

In der Höhe wird die Hl. Familie sichtbar. Sie schwebt in den Kreis der Kinder nieder. Nach der Begrüßung entschwinden die Mutter Gottes und der hl. Josef sogleich. Der Jesusknabe bleibt allein zurück. An seiner Hand leuchtet der goldene Ring. Statt des roten Steines hat er eine glänzende goldene Platte mit der zierlichen Inschrift *Liebet mich!* Er nimmt den Ring vom Finger und reicht ihn den Mädchen zum Kuß. Sie geben ihn reihum weiter, bis das letzte ihn in der Hand hält. Ohne ihn zurückzunehmen, schwebt das Jesuskind plötzlich empor. Sie betrachten den zurückgelassenen Ring und wundern sich sehr. Das betreffende Kind hält ihn fest in seiner Hand und sagt freudig erregt, den gebe es nicht mehr her. Schon kehrt der Jesusknabe wieder und hat einen anderen Ring am Finger. Darauf steht sein heiligster Name *Jesus*. Auch diesen reicht er zum Kuß und läßt ihn in der Hand eines anderen Mädchens zurück. Bei seiner nochmaligen Wiederkehr hat er ein reich geziertes Schmuckkästchen auf dem Arm. Ringsum ist es mit weißen, gelben, blauen, roten und grünen Edelsteinen besetzt. Sie leuchten wunderbar. Die Kinder dürfen hineinsehen und erblicken darin viele Ringe in herrlichem Glanz. Sie nehmen die dargebotenen Ringe und küssen sie. Jubelnd stecken auch die anderen Mädchen das ihnen zugedachte Kleinod an ihren Finger.

Die mystische Verlobung ist vollzogen. Das gegenseitige Verhältnis kündigt die Inschrift der beiden Ringe: Christus erwartet von den geheiligten Seelen, daß sie ihn lieben und gibt ihnen dafür seinen Namen. Die anderen Ringe im Schmuckkästchen haben Edelsteine gleich denen, die es ringsum zieren. Ihre Lichtfarben symbolisieren eine besondere mystische Begnadigung, die sich dem dreifaltigen Gott oder speziell einer einzelnen göttlichen Person zuneigt. Der grüne Stein kommt den Seelen zu, die dem Vater und dem Sohn zugleich hingegeben sind.

Der geistige Liebesbund berechtigt die erwählten Seelen zum Empfang der Brautgeschenke. Der Jesusknabe hat die Liebesgaben mitgebracht, die im einzelnen bezeichnen, was ihm lieb und teuer ist. Die Mädchen empfangen aus dem Schmuckkästchen ein kleines gol-

denes Kreuz an einem Kettchen. Sie dürfen es küssen und umhängen. Nach dem Zeichnen der Erlösung bekommen sie einen goldenen Rosenkranz. Er vergegenwärtigt in seinen Geheimnissen die betende Aufopferung des ganzen Heilsgeschehens. Schließlich erhalten sie noch ein kleines, goldgerahmtes Bild der Mutter Gottes, das sie an sich nehmen und küssen dürfen. Zugleich kommt die himmlische Mutter aus der Höhe zu ihnen herab. Sie bringt ebenfalls Geschenke, die in einem Korb mit weißen, goldenen und roten Rosen dargestellt sind. Die Gnadenrosen duften sehr stark. Auch ein großer, strahlender Engel schwebt zur Erde nieder. Er bietet in einem Schmuckkästchen die Gaben der himmlischen Heerscharen dar. Sie bezeichnen das Heil der Menschen: Ein Bild der Hl. Familie und ein goldenes Kreuz. Die Erscheinungen gehen hinüber zum Ort der mystischen Kommunion. Unterwegs regnen Rosen auf die Kinder herab, die sie aufsammeln und mitnehmen. Auf Wunsch des Jesuskindes singen sie das neue Lied. Da sie die Melodie wieder verfehlen, singt es ihnen die Mutter Gottes nochmals mit wunderschöner Stimme vor. Bei der Wiederholung sagt sie zu ihnen: *„Ihr müßt schöner und andächtiger singen!“* Dann segnet das Jesuskind und fährt mit dem Engel in den Himmel auf. Die Mädchen singen der himmlischen Mutter zu Ehren ein Lied. Sie gibt ihnen ihren besonderen Segen und schwebt ebenfalls empor.

Am 30. April 1950 erneuert der Jesusknabe nachmittags die Gnade der geistigen Brautschaft. Nach der mystischen Kommunion, bei der auch die Mutter Gottes zugegen ist, bringt er den Mädchen nochmals die Unterpfänder seiner Liebe. Sie verstehen den Sinn nicht, weshalb ein Kind fragt, warum er die Ringe zeige. Er antwortet: *„Das werde ich euch später sagen.“* Aus der Höhe schwebt der mit Rosen gefüllte Korb nieder. Einige fallen über den Rand auf die Erde herab. Die Mädchen sammeln sie ein. Vom Kleid des Jesuskindes löst sich ein silbernes Sternchen und bleibt am Boden liegen. Ein Kind hebt es auf und legt es zu den Gnadenrosen in den Korb.

Das abgelöste Sternchen deutet an, daß begnadete Seelen zu Fall kommen und die erlangte Gotteskindschaft wieder verlieren können. Sie müssen ständig auf der Hut sein, da selbst der höchste Engel vom Himmel niederstürzte und zum furchtbaren „Stern des Abgrunds“ geworden ist. Sein Neid ist groß, wenn er die Seelen mit so kostbaren Gaben beschenkt sieht. Hier ergeht eine deutliche Warnung an die Gläubigen, die schon mit hohen Gnaden ausgezeichnet sind. Sie dür-

fen sich nicht im Stolz erheben, denn Hochmut kommt vor dem Fall. Die Nächstenliebe läßt eine gefallene Seele nicht achtlos liegen, sondern hebt sie auf und bettet sie in neuen Gnaden.

Das Jesuskind fordert die Mädchen auf, den Korb zur Gnadenstätte zu tragen, wo die Gläubigen im Gebet versammelt sind. Dort müssen sie die Rosen ausstreuen. Zugleich schwebt vom Himmel ein Engel herab, der mit einem gefüllten Rosenkorb über der mystischen Gnadenquelle stehenbleibt. Die Mutter Gottes und das Jesuskind gehen zum Altärchen am Lichtmast, wo sie segnen und in den Himmel aufahren. Der Rosenengel bleibt allein über dem Grabort zurück. Die Mädchen bitten ihn, dem Jesuskind zu sagen, daß ein Sternchen von seinem Kleid noch da sei. Sie hatten es am Podium niedergelegt, als sie die Rosen ausstreuten. Der Engel schwebt empor, und das Jesuskind kommt gleich darauf herab. Es segnet und nimmt den Stern mit sich in den Himmel. Damit wird die beabsichtigte Belehrung zu Ende geführt: Die gefallenen Seelen bedürfen der Fürbitte und der übernatürlichen Hilfe, damit sie von der Barmherzigkeit Gottes wieder aufgenommen werden.

Die Mystik der ausgestreuten Rosen weist auf die außerordentlichen Gnaden hin, die der Himmel durch die Mithilfe der Seherkinder vor den Gläubigen ausbreitet. Das Gnadenangebot gilt vor allem den Seelen, die den opfervollen Reinigungsweg gehen. Deshalb steht der Rosenengel über der mystischen Gnadenquelle.

Bei der Abendandacht zeigt sich das Jesuskind über den Birken. Nach der mystischen Kommunion kommt es zum Apfelbaum und segnet das dortige Altärchen. Rosen regnen vom Himmel und fallen auf die Erde. Die Mädchen heben sie auf und beschenken damit die Begleiter und die umstehenden Pilger. Die Betreuer lassen sich einige Rosen in die Tasche stecken, weil sie schreiben müssen. Sie benutzen die Gelegenheit zu einer Prüfung. Die erfragte Anzahl und Farbe der verschiedenen Rosen lassen sie von einem jeweils anderen Kind bestätigen. Die unabhängig voneinander gemachten Angaben stimmen genau überein.

Das Jesuskind geht zum Podium, wo die Mädchen ihre Rosen niederlegen. Dann schwebt es weiter zum Ort der mystischen Begegnung. Dort dürfen es die Kinder auf die Arme nehmen. Zugleich fällt am Ort

der mystischen Gnadenquelle ein unermesslicher Rosenregen. Der ganze Platz ist fußtief mit roten, weißen, goldenen und rosaroten Rosen bedeckt. Die Mädchen müssen die Gnadenrosen in einen großen Korb sammeln. Er hat einen Durchmesser von etwa anderthalb Metern und schwebt so hoch, daß sie sich strecken müssen, um ihn zu erreichen. Das ständige Bücken und Hinauflangen läßt sie bald ermüden. Nach einer entsprechenden Bitte an das Jesuskind senkt sich der Korb bis dicht über den Boden nieder. Jetzt ist ihre Tätigkeit nicht so anstrengend. Der rasch gefüllte Korb verschwindet jeweils für einen Augenblick und ist dann leer wieder da. Das Jesuskind sagt zu ihnen: „*Das lasse ich euch zur Buße machen. Ich will sehen, ob ihr mir folgt.*“ Schließlich dürfen sie aufhören, weil ihre Kraft erschöpft ist. Die liegengebliebenen Rosen werden in den Himmel zurückgenommen. Die ganze Luft ist voller glänzender Rosen, die empor-schweben und entschwinden.

Das Jesuskind geht zurück zum Altärchen am Apfelbaum. Dort schwebt die Mutter Gottes nieder, mit einem Rosenkorb in der Hand. Die Mädchen müssen mit mystischen Rosen die Stelle schmücken, wo es immer steht. Die himmlische Mutter singt ihnen mehrmals das Lied vom lieben Jesulein vor, bis sie es richtig nachsingen können. Sie bitten um ihre Hilfe, damit sie sich die Melodie merken können. Darauf antwortet sie: „*Ja, ich will es tun.*“ Dann gibt sie ihnen einen besonderen Segen. Alle Anwesenden erhalten drei Rosen, die sie mitnehmen dürfen. Das Jesuskind segnet und fährt in den Himmel auf. Wenig später folgt die Mutter Gottes nach einem letzten Segen.

Die Mystik des Rosenregens macht ein unerschöpfliches Gnadenangebot sichtbar, wie es den bräutlichen Seelen zuteil wird. Sie brauchen gleichsam nur zugreifen, indem sie mit der angebotenen Gnade mitwirken. Die himmlischen Gaben kommen aus der Höhe der göttlichen Gnadenquelle herab. Die mystischen Rosen sind eine andere Lichtform für das kostbare Blut des Erlösers. Sie regnen am Ort der mystischen Kommunion und über der mystischen Gnadenquelle, wo zuvor der blutende Heiland erschien. Die Seelen empfangen die bräutlichen Gnaden bei der eucharistischen und bei der geistigen Vereinigung mit Gott. Aus der unendlichen Fülle nehmen sie, je nach ihrem seelischen Fassungsvermögen und dem Maß ihrer Kraft, die Gnadenschätze in sich auf. Die Worte des Jesuskindes lassen erkennen, daß es dabei auf die Opferbereitschaft und Hingabe an den göttlichen

Willen ankommt. Eine kleine Bitte erleichtert die mühsame Eigentätigkeit der nur aktiven Seelen. Auf dieser Stufe verzehren sie sich im Dienst der Gottes- und Nächstenliebe. Rasch schreiten sie zu immer größerer Vollkommenheit voran.

Mittlerin der Gnaden

Es ist ein Privileg der Weisheit, daß sie die größten Dinge und erhabensten Wahrheiten in schlichter und einfacher Klarheit darstellt. Wie der menschgewordene Gottessohn in Gleichnissen redete, so spricht die erscheinende Mutter Gottes in den Bildern des mystischen Lichtes. Sie ist die Mutter der Weisheit, die sich mit einem Rosenkorb als die Mittlerin der Gnaden offenbart. Das Symbol ihrer Gnadenmittlerschaft kündigt ein neues marianisches Thema an.

Am 1. Mai 1950 erscheint die Mutter Gottes nachmittags mit dem Jesuskind über den Birken. Sie trägt am Arm den Rosenkorb. Nach der Segnung der Andachtsgegenstände schweben die Erscheinungen zum Ort der mystischen Begegnung und gehen dann hinauf ans Podium. Die Mädchen begleiten sie mit mystischen Rosen in ihren Händen, die sie aus dem Korb der himmlischen Mutter erhalten haben.

Etwa 10 000 Menschen stehen dicht gedrängt, so daß die Kinder kaum durchkommen können. Das Jesuskind verlangt, daß eine breite Bahn freigemacht wird. Am Podium erscheint der Kelchengel und bringt die

mystische Kommunion. Er sagt: „*Nehmt den Kelch recht andächtig!*“ Das Jesuskind gewährt den Mädchen die mystischen Berührungen und sagt: *Geht jetzt zum Baum hinüber! Dort sind Rosen vom Himmel gefallen. Legt sie in den leeren Korb, der vom Himmel herunterschwebt*“ Unterwegs sagt die Mutter Gottes zu ihnen: „*Seid andächtig, es sind viele Gesandte des Teufels da!*“ Für den Abend kündigt sie ihr Kommen mit vielen Engeln an. Die Kinder sollen Kerzen für eine Lichterprozession mitbringen. Das Jesuskind richtet an sie die Frage: „*Könnt ihr das neue Lied?*“ Am Apfelbaum sammeln sie die Rosen ein, die immer noch niederregnen. Den vollen Korb müssen sie zum Podium tragen und die Stelle schmücken, wo die Erscheinungen stehen. Ein zweiter Rosenregen geht über dem Ort der mystischen Gnadenquelle nieder. Die Mädchen erhalten den Auftrag, auch hier die Rosen einzusammeln. Das Jesuskind sagt: „*Tragt den Korb voll Rosen hinauf zum Podium und leert sie dort aus!*“ Der gefüllte Korb ist schwer. Inmitten des betenden Volkes werden die Rosen ausgestreut. Die Mädchen sammeln weiter. Sie schleppen die Gnadenrosen immer wieder hinauf zu den Gläubigen, bis das Jesuskind segnet und mit seiner Mutter zum Altärchen am Lichtmast geht. Dort erscheint ein Engel mit einem kleineren Rosenkorb. Nach einem besonderen Segen fahren die Erscheinungen in den Himmel auf.

Die Mystik des Rosenkorbes weist auf die Mittlerschaft der Gnaden hin. Sie geht von der Mutter Gottes aus und gibt den Seherkindern Anteil daran. Dann werden die Gnadenrosen in großer Fülle für die Gläubigen ausgebreitet. Die menschliche Mithilfe ist erforderlich. Die mühsame Tätigkeit der Kinder zeigt die Aufgabe der geheiligten Seelen. Sie ist nicht leicht. Der Rosenengel erinnert daran, daß auch die himmlischen Geister bei der Gnadenvermittlung mitwirken.

Bei der Abendandacht kommt die Mutter Gottes mit dem Jesuskind zum Altärchen am Apfelbaum. Nach der mystischen Kommunion sagt es zu den Mädchen: „*Jetzt beginnt die Prozession.*“ In der Höhe öffnet sich das himmlische Licht, und viele Engel schweben zur Erde nieder. Sie ziehen in zwei Reihen am Rosenengel vorbei, der ganz vorn steht. Dabei nehmen sie eine der verschiedenfarbigen Rosen aus seinem Korb und tragen sie in der Hand. Die himmlische Mutter und das Jesuskind treten mit den Mädchen in die Mitte der „Rosenprozession“ ein. Sie nimmt ihren Weg zum Waldkreuz und kehrt in einem weiten Rechteck zum Ort der mystischen Kommunion zurück. Unterwegs sagt

das Jesuskind zu den Mädchen: *„Benehmt euch recht andächtig, denn es sind viele Ungläubige dabei!“* Dann verlangt es, daß sie ihre Kreuze offen auf der Brust tragen. Im Hinblick auf die vielen Verdrehungen und Entstellungen in der öffentlichen Berichterstattung ordnet es an: *„Liebe Kinder, laßt euch von keinem ausfragen, außer von denen, die ihr kennt!“* Am Kreuz sagt es: *„Singt mir zu Ehren das Lied, das meine Mutter euch gelehrt hat!“* Sie haben es schon wieder verlernt. Der hl. Josef, der die Engelprozession ein Stück begleitete, entschwindet am Kreuz. Im Umkreis des früheren dämonischen Bereichs segnen das Jesuskind und die himmlische Mutter oft. Diese sagt auf dem Rückweg: *„Der Teufel kann jetzt nichts mehr machen. Jetzt schickt er Menschen, die euch fangen sollen.“* Das Jesuskind fügt hinzu: *„Liebe Kinder, tragt immer euer Kreuzchen bei euch, dann kann der Böse nicht auf euch eindringen! Es kommen Menschen zu euch, die so tun, als glauben sie an Heroldsbach. Gebt ihnen auf ihre Fragen keine Antwort!“* Der Rosenengel streut auf dem ganzen Weg vor dem Jesuskind Rosen aus, ohne daß sich sein Korb leert. Zuletzt erhalten die Mädchen und ihre Betreuer je fünf Rosen und die übrigen Begleiter eine. Die Engel schweben zum Himmel empor.

Auf dem Weg zum Podium übt die Mutter Gottes mit den Kindern das neue Lied. Sie dürfen es den Pilgern erstmals vortragen. Auf Verlangen des Jesuskindes soll dem Volk die übernatürliche Urheberchaft des Liedes verkündet werden: Die himmlische Mutter hat den Text und die Melodie gelehrt. Es segnet die Gläubigen und geht mit seiner Mutter zum Altärchen am Lichtmast. Dort gewähren sie die mystischen Berührungen. Ausdrücklich fordern sie die Kinder auf, die Rosen auf ihren Füßen zu küssen. Nach einem besonderen Segen schweben sie empor.

Die Mystik der Rosenprozession zeigt, daß die Engel nicht nur das Leben Gottes in sich tragen, sondern auch im Dienst der Gnadenvermittlung stehen. Das weite Rechteck ihres Weges deutet an, daß sie die übernatürlichen Gaben in die weite Welt hineinbringen. Die „Gnadenprozession“ ist zugleich eine Demonstration gegen das Reich des Widersachers.

Den gottgeeihten Seelen kann der Teufel unmittelbar nicht mehr schaden. Nach den Worten der Mutter Gottes ist auf dieser Stufe seine Macht gebrochen. Die Gefahr droht jedoch von bösen Menschen, die

in seiner Gewalt sind oder unter seinem Einfluß stehen. Außer der nötigen Vorsicht schützt die Gläubigen das Kreuz und die Kraft der helfenden Gnaden.

Am 2. Mai 1950 zeigt das Geschehen den gewohnten äußeren Rahmen. Die Mutter Gottes erscheint abends mit dem Jesuskind über den Birken. Sie kommen zum Apfelbaum, wo der Kelchengel den Mädchen die mystische Kommunion spendet. Am Podium dürfen diese das Jesuskind in die Arme nehmen. Nach den Segnungen und den mystischen Berührungen fahren die Erscheinungen am Altärchen beim Lichtmast wieder in den Himmel auf.

Am 3. Mai 1950 zeigt sich bei der Abendandacht die Mutter Gottes mit dem Jesuskind über den Birken. Sie schweben zum Apfelbaum und nach der mystischen Kommunion weiter ans Podium. Die Gläubigen empfangen ihren besonderen Segen. Die Kinder erhalten den Auftrag, zum Ort der mystischen Begegnung zu gehen. Dazu kündigt die himmlische Mutter an: *„Es wird jetzt Rosen regnen und ein Korb herniederschweben. Sammelt die Rosen in den Korb!“* Die Rosen fallen bis hinunter zum Birkenwald. Zu den Mädchen, die sie eifrig auflesen, sagt das Jesuskind: *„Das Sammeln der Rosen ist eine Prüfung für euch“*. Dann wird es unsichtbar. Geprüft wird ihre Bereitschaft, dem Gnadenwerk des Himmels angestrengt zu dienen. Der volle Korb schwebt zum Himmel empor, wo für einen Augenblick die heiligste Dreifaltigkeit erscheint. In dem blendenden Licht verschwindet der Korb und kehrt sofort leer zurück. Die Kinder sammeln weiter, bis die Mutter Gottes segnet und in den Himmel auffährt.

Der Rosenregen hat den heiligen Bezirk bis hinunter zum Birkenwald ausgedehnt. Die erlangten Gnaden werden in der geistigen Höhe des Himmels für die Seelen bewahrt. Sie dienen der Verherrlichung des dreifaltigen Gottes.

Am 4. Mai 1950 erscheint die Mutter Gottes um die Mittagszeit und übt mit den Kindern das neue Lied zum lieben Jesulein.

Bei der Abendandacht zeigt sich die himmlische Mutter wieder über den Birken. Sie kommt zum Ort der mystischen Begegnung, wo die Kinder sie abholen. Ein gewaltiger Rosenregen geht nieder und bedeckt die Gnadenstätte vom Gebetsplatz bis hinunter zum Wald. Die

Mädchen sammeln viele Rosen ein und sehen, wie die übrigen in den Himmel aufschweben. Sie entschwinden im Licht der heiligsten Dreifaltigkeit, die in der Höhe erscheint. Auf dem Weg zum Podium kommt das Jesuskind herab. Die Mädchen und die Begleiter dürfen es in die Arme nehmen. Nach den mystischen Berührungen sagt die Mutter Gottes: „*Liebe Kinder, wenn ihr so brav bleibt wie jetzt, dann komme ich alle Tage mit meinem süßen Kind.*“ Hier wird deutlich, daß der Empfang mystischer Gnaden vom menschlichen Verhalten mitbestimmt wird.

Das Jesuskind verlangt das neue Lied, dessen Melodie die Mädchen jetzt können. Es gewährt ihnen die mystischen Berührungen und schwebt empor. Die Mutter Gottes folgt ihm nach einem letzten Segen. Im himmlischen Licht ist die heiligste Dreifaltigkeit sichtbar in den beiden Erscheinungsformen des Gnadenstuhls und auf dem Thron. Nach ihrem Entschwinden erscheint das Jesuskind mit einem Rosenkorb. Es neigt ihn und schüttet aus der Höhe Rosen herab. Sie fallen in den Kreis der Mädchen, für jedes eine. Die Gnadenrosen leuchten und duften stark. Das Jesuskind sagt, sie sollen die ihnen bestimmte Rose aufheben und mitnehmen.

Der Rosenregen hat seine weiteste Ausdehnung erreicht. Er bezeichnet die eigentliche Gnadenstätte, die für Hunderttausende Pilger Raum bietet. Offensichtlich bereitet der Himmel einen Wallfahrtsort größten Ausmaßes vor.

Der Rosenkorb des Gottessohnes weist auf den Ursprung der Gnadenmittlerschaft hin. Der höchste Mittler und die Quelle aller Gnaden ist Christus selbst. Von ihm fließt der Gnadenstrom zur himmlischen Mutter, die das strahlende Bild der Kirche ist. Die Engel und geheiligten Seelen stehen im Dienst seines Erlösungswerkes. Die eine Rose, die so stark leuchtet und duftet, ist ein besonderes Geschenk des himmlischen Bräutigams. Nach dem Ring der mystischen Verlobung ist sie das Liebeszeichen der persönlichen Begnadigung.

Die Visionen zeigen in ihrem äußeren Ablauf eine gleichbleibende Struktur: Die Erscheinungen kommen vom Birkenwald zum Ort der mystischen Kommunion, schweben zum Podium und fahren am Altären beim Lichtmast wieder in den Himmel auf. Erst später kommen sie wieder direkt zum heiligen Bezirk, wo das betende Volk versam-

melt ist. Vom Birkenwald aus gesehen, liegt das Altärchen am Apfelbaum zur Linken der Erscheinung. Der Umweg über diese Stelle hat eine zweifache Bedeutung: Einmal weist die Ortssymbolik auf das gegebene Verhältnis zur Amtskirche hin, die sich zurückgezogen hat und vorläufig abseits steht. Sodann lenkt die mystische Kommunion die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf die kirchliche Eucharistie. Ihre fortlaufende Spendung durch den Kelchengel betont die Notwendigkeit des täglichen Sakramentenempfangs. Die außerordentlichen Gnaden, die ein Erscheinungsgeschehen vermittelt, bestehen nicht losgelöst von der hierarchischen Heilsordnung. Die mystische Begnadigung nutzt den allgemeinen Gnadenschatz der Kirche und baut auf ihn auf. Bei den täglichen Visionen wiederholen sich ständig die üblichen Segnungen, die den Kindern und dem Volk gelten. Eigens werden die Kranken gesegnet sowie die Priester und Laien, die den Kampf für Heroldsbach führen. Ein spezielles Gnadengeschenk ist der besondere Segen, der ausdrücklich angesagt wird. An ihn ist die Verheißung geknüpft, daß er den Gesegneten von großem Nutzen sein wird. Die Erscheinungen weihen und segnen die Andachtsgegenstände der Gläubigen. Immer wieder reichen sie den Mädchen die Hand und gewähren ihnen die mystischen Berührungen. Spürbar vermitteln sie die Kraft helfender Gnaden und vergegenwärtigen die anfängliche Entwicklung des Erscheinungsgeschehens für immer neue Pilgerscharen. Für die thematische Darstellung der Heroldsbacher Vorgänge erübrigt sich die ständige Wiederholung des gleichbleibenden Teils der Visionen. Dieser wird nur noch in Form einer Aufzählung angedeutet, wobei die dynamischen Vorgänge mit einbezogen sind. Die geistige Entwicklung des Geschehens zeigt sich in den besonderen Erscheinungsinhalten, die neu hinzukommen. In ihnen schreitet der weitere Aufbau des Reiches der Mystik fort.

Am 5. Mai 1950 erscheinen abends die Mutter Gottes, das Jesuskind und der Kelchengel.

Zwischen der mystischen Gnadenquelle und dem Altärchen am Lichtmast regnen verschiedenfarbige Tulpen herab. Die Kinder müssen sie einsammeln und das Altärchen schmücken. Dann tragen sie den vollen Korb hinauf zur Kapelle und streuen dort alle Blumen aus. Die Mädchen dürfen einige Tulpen mit nach Hause nehmen.

Am 6. Mai 1950 erscheinen nachmittags die Mutter Gottes und der Kelchengel. Das Jesuskind kommt später zum Ort der mystischen Begegnung.

Im Auftrag der Mutter Gottes gehen die Mädchen sogleich zu den Stellen, die sie gestern mit Blumen geschmückt haben. Sie finden die mystischen Tulpen unverändert an ihrem Platz. In den einzelnen Blumentöpfen sind sie so, wie sie von ihnen hineingesteckt wurden. Es regnet neue Blumen, die den Kindern unbekannt sind. Auf Befragen bezeichnet die Mutter Gottes sie als „*Osterglocken*“. Sie werden auch gelbe Narzissen genannt. Die Mädchen müssen sie einsammeln und die Altäre damit schmücken.

Bei der Abendandacht kommt die Mutter Gottes direkt zum Altärchen am Lichtmast. Es regnet Maiglöckchen, die von den Kindern eingesammelt werden. Die himmlische Mutter sagt: „*Wenn der Korb voll ist, tragt ihn zum Podium und schmückt dort den Platz!*“ Sie müssen abwechselnd graben und Blumen auflesen.

Am 7. Mai 1950 erscheint nachmittags die Mutter Gottes. Später kommt das Jesuskind zum Ort der mystischen Begegnung.

Von der Gebetsstätte bis hinunter zum Wald regnet es Vergißmeinnicht. Die Kinder graben abwechselnd und sammeln die Blumen ein. Abends regnen noch Nelken herab. Die Mädchen müssen auch diese auflesen und die Gnadenstätte damit schmücken.

Die Mystik der „Himmelsblumen“ stellt besondere Gnadenwirkungen in den Seelen dar. Es sind die verschiedenen Tugenden, die nach der Liebesrose in ihnen erblühen. Ihre Zahl ist nicht auf fünf beschränkt. Später werden noch andere Blumenarten sichtbar. Welche Tugenden im einzelnen gemeint sind, kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Die Mehrfarbigkeit einiger Blumen läßt eine verschiedene Deutung zu. Die Einschränkung auf eine bestimmte Anzahl Tugenden liegt auch nicht im Sinn der Sache. Der Grundgedanke ist jedoch klar: In den bräutlichen Seelen sprießen aus der übernatürlichen Liebe alle anderen Tugenden hervor.

Das Einsammeln der Blumen weist auf die notwendige eigene Anstrengung hin. In eifrigem Bemühen bringt sie zahllose Tugendakte hervor. Ihre ständige Übung führt zu immer größerer Leichtigkeit des

Jugendstrebens. Dies zeigte sich an den Blumen, die zuletzt schon beim bloßen Berühren von selbst in den Korb hineinschwebten. Schon der Willensakt genügt, daß den Gläubigen die entsprechenden Verdienste zufallen. Eine feine Stimme verrät die Herkunft der Blumen, die „vom duftenden Himmelsgarten“ sind. Damit wird ausdrücklich auf ihre gleichnishafte Bedeutung hingewiesen.

Bei der Abendandacht erscheint die Mutter Gottes. Das Jesuskind ist bei der imaginären Vision des Himmelsgartens zugegen.

Nach dem Nelkenregen schickt die Mutter Gottes die Kinder zum Ort der mystischen Kommunion. Sie kündigt ihnen an, daß sie dort etwas besonderes sehen werden. In der Nähe des Apfelbaumes erblicken die Mädchen einen herrlichen Blumengarten, der in wunderbares Licht getaucht ist. Viele Blumenbeete leuchten in bunter Blütenpracht. Sie sind in feiner Ordnung angelegt und je nach ihrer Art durch schmale Wege geschieden. Engel sind damit beschäftigt, die Blumen zu pflegen und neue einzupflanzen. Das Jesuskind wandelt im Garten umher und gibt ihnen Anweisungen für ihre Tätigkeit.

Die Mädchen staunen über den schönen Garten und laufen jubelnd hinein. Das Jesuskind sagt zu ihnen: „*Ich will euch den Himmelsgarten einmal zeigen auf Erden.*“ Sie bücken sich nieder, um die einzelnen Blumen genauer zu betrachten. Ihr milder Glanz und ihr starker Duft sind entzückend. Bei jeder neuen Blumenart stoßen die Kinder Freudenrufe aus. Sie können sich nicht sattsehen. Die Mutter Gottes kommt hinzu und geht mit ihnen tiefer in den Garten hinein. Sie kommen an eine Mariengrotte, deren Steine wie Diamanten blitzen. Dann erblicken sie eine Kirche mit einem schönen Altar. Sie beten und gehen weiter im Garten umher. Ein Engel fordert sie auf: „*Kinder, pflanzt mit mir Blumen!*“ Nach einiger Zeit segnet die Mutter Gottes und fährt in den Himmel auf. Wenig später entschwindet auch das Jesuskind.

Die Mädchen beginnen im Garten zu spielen. Es sind natürliche, kindliche Spiele, wie sie ihnen in den Sinn kommen. Wie andere Kinder etwa im Sand „Kuchen backen“ oder ihre Puppe bemuttern, so übertragen sie ihre gewohnten Spiele in die neue Umgebung. Sie kochen in einer nur vorgestellten „Himmelsküche“, halten einen Gottesdienst und spielen verschiedene Verrichtungen des täglichen Lebens. Statt

der fehlenden Puppe stellen sie sich ein Jesuskind oder einige Engeln vor, die sie an- und ausziehen, füttern und baden. Der Unterschied zu ihrem sonstigen Kinderspiel besteht nur darin, daß sie jetzt alles in ihrer Phantasie auf himmlische Dinge beziehen. Dazu veranlaßt sie der immer noch sichtbare Himmelsgarten. Schließlich finden sich die Mädchen auf der Wiese wieder und können nicht fassen, daß ihr Erlebnis nur ein Bild gewesen ist.

Die Mystik des Himmelsgartens bezieht sich auf die menschliche Seele. Das Jesuskind sagt ausdrücklich, daß der Garten nicht im Himmel, sondern auf Erden ist. Hier wird nicht eine „himmlische Landschaft“ auf die Erde projiziert, sondern ein Bild der bräutlichen Seele gezeigt. In ihr ist der Himmel lebendig. Es ist ein Gleichnis des „Seelengartens“, welches die Imagination darstellt. Wie die mystischen Blumen Gnadenwirkungen bedeuten, so bezeichnet der Garten den Ort, wo die Liebe und die verschiedenen Tugenden erblühen. Das sind die Seelen, die den Reinigungsweg gegangen und zur mystischen Brautschafft gelangt sind. Sie haben die Gnade Gottes in sich aufgenommen, die ihr Innerstes geschmückt und geordnet hat. In ihrem Herzen erbauten sie der himmlischen Mutter eine leuchtende Stätte der Verehrung und dem Gottessohn einen heiligen Altar der Anbetung. Die Engel Gottes hegen und pflegen die geheiligten Seelen, die mit ihrer Hilfe immer neue Tugendakte hervorbringen.

Von der imaginären Vision des Seelengartens muß das natürliche Spiel der Kinder unterschieden werden. Ihm kommt nur eine psychologische Bedeutung zu. Hier zeigt sich nämlich, wie das Denken und Empfinden der Mädchen auch beim bloßen Spiel von ihren übernatürlichen Erlebnissen geprägt und erfüllt ist. Diese Spiele werden von Gegnern der Erscheinungen aufgegriffen und ohne klärende Rückfrage zur Grundlage einer kirchlichen Verurteilung gemacht. Es wird der Anschein erweckt, als hätten die Kinder wirkliche Engel gebadet und tatsächlich Grießbrei gekocht. Solche Unterstellungen, die den Tatsachen widersprechen, verwirft die Kirche mit Recht. Die Sehermädchen erklären ausdrücklich, daß diese natürlichen Spiele keine übernatürlichen Visionen sind. Als psychologisches Argument sprechen sie für die Echtheit der gleichzeitigen Imagination des Seelengartens.

Am 8. Mai 1950 erscheint die Mutter Gottes. Das Jesuskind ist später bei ihr am Podium.

Die Mädchen sehen den Seelengarten und spielen darin. Die Mutter Gottes hindert dieses Spiel nicht, weil es dem Sinn des dargestellten Gleichnisses entspricht. Das Gnadenwirken in den Seelen schließt eine natürliche Tätigkeit nicht aus. Beides besteht nebeneinander in vollem Einklang.

Am 9. und 10. Mai erscheint abends die Mutter Gottes.

Die imaginäre Vision des Seelengartens wiederholt sich mit dem vielfältigen Spiel der Kinder. Die himmlische Mutter ermahnt sie, nicht so ausgelassen zu sein. Zuletzt regnen Rosen am Ort der mystischen Begegnung. In der Höhe erscheint die heiligste Dreifaltigkeit.

Den Leuten soll von all dem zunächst nichts verkündigt werden. Sie verstehen die Vorgänge nicht und mißdeuten sie nur.

Am 11. Mai 1950 erscheinen abends die Mutter Gottes und das Jesuskind. Der Kelchengel reicht am Podium die mystische Kommunion.

Am 12. Mai 1950 erscheint die Mutter Gottes. Das Jesuskind zeigt sich nur kurze Zeit in der Höhe.

Am Altärchen beim Lichtmast fallen Blumen, deren Name unbekannt ist. Nach der mystischen Kommunion ist für einige Zeit der Seelengarten sichtbar, ohne daß die Kinder hineingehen.

Mystischer Brautkuß

Die begnadete menschliche Seele ist ein heiliger Tempel Gottes. Sie bleibt aber auf Erden noch angefüllt mit den Vorstellungen, Wünschen und Betätigungen des diesseitigen Lebens. Das Gleichnis des Seelengartens zeigte die Aufgabe der Gläubigen, das natürliche Streben mit dem Wirken der Gnade harmonisch zu verbinden. Erst wenn das Innerste der geheiligten Seele schön geschmückt und geordnet ist, kann sie das volle Wohlgefallen des himmlischen Bräutigams erlangen. Nach dem Ring der mystischen Verlobung drückt er ihr das Siegel seiner zärtlichen Liebe auf.

Am 13. Mai 1950 erscheint die Mutter Gottes um die Mittagszeit und lehrt die Kinder ein Stoßgebet: *„O mein liebes Jesulein, ich bin so arm, gib mir Kraft zu jeder Zeit!“* Damit führt sie die Seelen zur wahren Demut; denn ohne den Gottessohn vermögen sie nichts.

Nachmittags erscheinen die Mutter Gottes, der Kelchengel und das Jesuskind in der Höhe.

Bei der Abendandacht ruft die Mutter Gottes die Mädchen zum Ort der mystischen Begegnung. Es fällt auf, daß sie selbst über den Birken bleibt. Am Altärchen beim Lichtmast wird plötzlich das Jesuskind sichtbar. Nach der Begrüßung geht es mit ihnen zum Podium. Dann erst kommt auch die Mutter Gottes herauf. Beide segnen und gewähren die mystischen Berührungen. Das Jesuskind geht mit einer Gruppe weiter zum Apfelbaum. Es sagt: *„Singt mir das neue Lied!“* Nach dem Gesang sagt es zu ihnen: *„Jetzt will ich euch meinen ganz besonderen Segen geben.“* Anschließend schwebt es empor. Der Kelchengel reicht nur denen die mystische Kommunion, die sie nachmittags nicht empfangen haben.

Aus dem himmlischen Licht schwebt das Jesuskind in den Kreis der Mädchen herab. Vier Engel kommen hinzu, die sich zu je einem Kind stellen. Die Mädchen freuen sich über die Ankunft des Gottessohnes und versprechen ihm ein freiwilliges Opfer. Er entgegnet: *„Es freut mich, daß ihr das tun wollt.“* Ein Kind streckt ihm begeistert beide Hände entgegen und ruft innig aus: *„Liebes Jesulein, ich habe dich so lieb!“* Dieses nimmt sie in seine Hände und hält sie lange. Dann

ergreift es auch die Hände der anderen Mädchen, die sie ihm entgegenstrecken. Nacheinander hält es sie für etwa eine Minute fest. Dann sagt es zu ihnen: „*Liebe Kinder, ich will jetzt euer Haupt, eure Füße, eure Ohren, eure Augen und euren Mund segnen.*“ Es legt dem ersten Mädchen die Hand auf und schenkt ihm die einzelnen Segen in der angegebenen Weise. Dann schwebt es ganz nahe zu ihm hin, beugt sich vor und küßt es auf den Mund. Deutlich fühlt das betreffende Kind den sanften Druck auf seinen Lippen. Der Gottessohn legt dem zweiten Mädchen die Hand auf und schenkt ihm nach den einzelnen Segnungen ebenfalls den Kuß seiner zärtlichen Liebe. Auch den anderen Kindern wird die gleiche Gnade zuteil. Überrascht, bestürzt, beseligt haben sie den Kuß des Jesuskindes empfangen und sind von einem überströmenden Glücksgefühl erfüllt. Der Gottessohn segnet und reicht ihnen nochmals die Hand. Er gewährt ihnen die mystischen Berührungen und schwebt zum Himmel empor.

Die Mystik des Kusses, den der himmlische Bräutigam den erwählten Seelen schenkt, offenbart das Übermaß seiner göttlichen Liebe. Sie erhebt jene, die doch nur seine Geschöpfe sind, zu seinem ewigen Sein empor. Er ergreift ihre Hände und hält sie fest, weil er die bereite Braut für immer zu eigen nimmt. Vom Haupt bis zu den Füßen und mit all ihren Sinnen wird sie seinem Minnedienst geweiht. Der leuchtende Ring war ein erstes Zeichen der mystischen Verlobung mit den geheiligten Seelen. Jetzt besiegelt der Kuß des Gottessohnes den persönlichen Liebesbund mit ihnen.

Am 14. Mai erscheinen nachmittags die Mutter Gottes, das Jesuskind und der Kelchengel.

Vom Birkenwald kommen jetzt die gewohnten Erscheinungen direkt zum Heiligen Berg. Damit hört die bisherige Parallelwanderung über dem Waldrand auf. Die mystische Kommunion wird zumeist später am Apfelbaum gependet. Mit dem Kuß der mystischen Brautschaft ist auch das Graben der symbolischen Gnadenquelle vollendet.

Die himmlische Mutter sagt zu den Kindern: „*Ich bin die Mutter aller Menschen.*“ Etwas später fügt sie hinzu: „*Die Erde gefällt mir nicht.*“ Die Mädchen müssen einzeln das Lied vom lieben Jesulein singen. Dann sagt sie zu ihnen: „*Wenn ihr mich oft sehen wollt, müßt ihr viel beten, Opfer bringen und brav sein.*“





Bei der Abendandacht kommt die Mutter Gottes zum Ort der mystischen Begegnung. Nach der Begrüßung geht sie mit der einen Gruppe zum Podium, wo sie die üblichen Segen spendet. Die anderen vier Mädchen, die den Kuß des Jesuskindes empfangen, erblicken dieses am Waldrand. Es steht etwa dreißig Meter westlich vom Altärchen am Birkenwald. Dort segnet es das Bild und die geschmückte Stelle. Zu den herbeigeeilten Kindern sagt es: „*Geht mit mir zum Kreuz und folgt mir überall hin, wohin ich gehe!*“ Es führt sie zum Waldkreuz, zu der etwas weiter gelegenen Erscheinungsstelle, zum Apfelbaum und dann zum Podium. Dabei segnet es die einzelnen Altäre. Die Mädchen singen ihm das neue Lied. Zuletzt dürfen sie es in die Arme nehmen.

Der Besuch aller Erscheinungsstellen zeigt den Abschluß des gegenwärtigen Themas und faßt das bisherige Geschehen symbolisch zusammen. Die Christus geeinten Seelen folgen ihm auf allen Wegen. Nach ihrer eigenen Heiligung führt er sie zum Kreuz, damit sie an seiner fortwirkenden Erlösung teilnehmen. Jetzt erst sind sie befähigt, die volle Kraft der erlebten Gnaden nach außen zu wenden. Nach dem Maße ihrer Selbsteiligung können sie das Weltgeschehen mit beeinflussen und durch mächtig wirkendes Gebet mithelfen, die drohenden Gefahren abzuwenden.

Russenvisionen

Die erste Verheißung der Mutter Gottes war Ende Oktober 1949 das bedingte Versprechen, es werde kein Krieg kommen, wenn viel gebetet wird. Ein Vierteljahr später knüpfte sie daran die Warnung, daß viel Blut fließen werde, wenn die Menschen ihre Bitten nicht erfüllen. Sie nannte die Gefahr mit Namen: *„Die Russen werden kommen und euch erschlagen.“* Die kurz vorausgegangene Zündung der ersten russischen Atombombe und die gerade anlaufende atomare Aufrüstung lassen diesen Satz buchstäblich verstehen. Wenige Tage danach stellte sie die Abwendung des drohenden Unheils in Aussicht. Sie könne das Unglück aufhalten, wenn so weitergebetet wird. Ausdrücklich forderte sie alle auf: *„Tuet Buße und betet für die Bekehrung Rußlands!“* Dann zeigten die Erscheinungen den inneren Weg der Seelen, der sie fortschreitend für das Werk der äußeren Rettung fähig macht. Sie müssen zuerst selbst gereinigt und geheiligt sein, bevor sie nach außen wirken können. Nach der dargestellten mystischen Vereinigung wird die konkrete Gefahr in den „Russenvisionen“ sichtbar.

Am 15. Mai 1950 erscheinen abends die Mutter Gottes, das Jesuskind und die heiligste Dreifaltigkeit auf dem Thron.

Am Ort der mystischen Begegnung regnen Rosen und Maiglöckchen. Die himmlische Mutter sagt: *„Liebe Kinder, bleibt mir treu!“* Dann fügt sie hinzu: *„Es wird euch etwas Großes bevorstehen.“* Ein Kind fragt, wie sie das meine. Sie antwortet: *„Es werden die Russen kommen und eine große Hungersnot.“* Daran knüpft sie die Bitte: *„Bringt mir morgen Kerzen und Streichhölzer mit! Ich will sie weihen.“*

Über dem Birkenwald zeigt sich eine bewegte Kriegsszene kämpfender Soldaten. Sie schießen sich gegenseitig nieder und liegen in ihrem Blut. Der Kampf ist furchtbar. Er wogt hin und her und nähert sich einem Dorf. Es hat das Aussehen des Heimatortes der Kinder, Heroldsbach-Thurn. Über dem Dorf erscheint die Mutter Gottes und breitet ihren Mantel aus. Sie sagt: *„So wird es einmal bei euch aussehen.“* Kurz darauf entschwindet sie mit dem beschwörenden Aufruf: *„Leute betet! Betet, betet!“* Die schreckliche Vision hat etwa zehn Minuten gedauert.

Am 16. Mai 1950 erscheint die Mutter Gottes. Das Jesuskind kommt gegen Ende der Vision ans Podium.

Die himmlische Mutter schwebt vom Birkenwald zum Podium und sagt: „*Die Leute sollen die Kerzen hochheben!*“ Sie weihet diese und segnet dann die Streichhölzer. Etwas später weihet sie die Andachtsgegenstände. Nach dem Segen fordert sie zum Gebet für den zuständigen Oberhirten und die Erzbischöfliche Kommission auf. Dann sagt sie: „*Schließt auch die Ungläubigen ins Gebet ein!*“ Sie küßt die Kreuze, die ihr zum Segnen hingehalten werden. Dann gibt sie eine erregende Ankündigung: Sie bestimmt den kommenden Donnerstag (18. Mai) für die Öffnung des am 10. Februar mitgeteilten Geheimnisses.

Über dem Wald zeigt sich erneut der erbitterte Kampf zwischen braunen und schwarzen Soldaten. Sie tragen graugrüne Kampfanzüge und schießen mit Gewehren und kurzen Feuerwaffen. Die Gefallenen fallen schreiend nieder und wälzen sich in Schmerzen am Boden. Die Soldaten stürzen im Nahkampf aufeinander los und machen sich gegenseitig nieder. Dabei fließt viel Blut. Die Wasserpfützen, in denen einige bis zu den Knöcheln stehen, färben sich rot. Die braunen Soldaten mit geschlitzten Augen gewinnen die Oberhand und dringen in ein Dorf ein. Sie gehen in die Häuser und zerren die Bewohner heraus. Männer, Frauen und Kinder werden zusammengetrieben und niedergemetzelt. Der Anblick ist so schrecklich, daß die entsetzten Mädchen nicht mehr hinschauen wollen. In dem Dorf erkennen sie ihren Heimatort. Später sehen sie die Kirche und die Häuser brennen und einstürzen.

Aus den genauen Angaben der Kinder läßt sich entnehmen, daß es sich bei den braunen Soldaten um Mongolen handelt. Es sind russische Elitetruppen, deren rücksichtslose Grausamkeit im zweiten Weltkrieg bekannt wurde. Die Schwarzen sind amerikanische Neger-soldaten. Die Zerstörung des Heimatdorfes, die Mißhandlungen und Massenerschießungen können als Beispiel für viele gleichartige Verwüstungen und Greuel an jedem anderen Ort gelten.

Da es sich um prophetische Visionen handelt, zeichnen die imaginären Szenen ein echtes Bild von den drohenden Gefahren. Die Mutter Gottes zeigt an den beiden Tagen zwei Möglichkeiten: Bei der

ersten Vision schützt sie die Heimat; bei der zweiten wird diese von den Russen zerstört. Es hängt alles vom Gebet und von der Bußgesinnung der Gläubigen ab. Wenn die Bitten der himmlischen Mutter erfüllt werden, wird sich die erste Russenvision verwirklichen. Die Heimat wird gerettet werden. Wenn die Menschen jedoch nicht auf sie hören, tritt der zweite Fall ein, und die Vernichtung nimmt ihren furchtbaren Lauf.

Der Kampf russischer und amerikanischer Truppen auf deutschem Boden weist auf die Gefahr eines dritten Weltkrieges hin. Dieser ist latent durch die bestehende Teilung der Nation gegeben. Einen Monat nach den Russenvisionen wird in Korea das neue System moderner Kriegsführung sichtbar. Der dritte Weltkrieg beginnt in der langen Kette der geteilten Länder zu schwelen. Diese sind fortlaufend als Schlachtvieh ausersehen. Die „Großen“ haben sie planmäßig geteilt und mit dem Kainszeichen des bewußt vorbereiteten Brudermords gebrandmarkt. Rußland und Amerika liefern die Waffen, aber ihr „Freundschaftsgeschenk“ an die eine oder andere Seite ist nur ein Sarg für die ganze Nation. Die in geheimem Einverständnis aufgespalteten Völker sind in die teuflischen Krallen des internationalen Waffenhandels geraten. Sie sollen auf dem bluttriefenden Altar des größten Geschäftes dieser Erde hingemordet werden. Die Mutter Gottes erscheint im geteilten Deutschland, da hier der unmittelbare Zusammenprall der Atomriesen droht. Die Gefahr ist für alle Völker dieses Kontinents besonders groß, weil die Spaltung durch ganz Europa geht.

Auf Anordnung der himmlischen Mutter dürfen die Russenvisionen zunächst nicht veröffentlicht werden. Sie würden maßlosen Schrecken und bei vielen lähmende Verzweiflung hervorrufen. Zu dieser Zeit sind die Pilger insgesamt noch nicht reif, das Gezeigte zu verstehen. In kopfloser Angst vor dem baldigen Eintreffen des Unheils würden sie nur schnelle Schutzmaßnahmen treffen und die eigentliche Aufgabe übersehen. Das vorläufige Schweigen ist notwendig, damit keine Panik entsteht. Wichtig ist nur das unablässige Gebet, damit die gezeigten Gefahren abgewendet werden.

Nach den Russenvisionen schwebt das Jesuskind vom Himmel hernieder. Die Mädchen dürfen ihm die Hand geben, es berühren und die Rosen auf seinen Füßen küssen. Dann sagt es: *„Die Leute sollen andächtiger beten!“* Allen gibt es seinen besonderen Segen und fährt in den Himmel auf.

Am 17. Mai 1950 erscheint abends die Mutter Gottes. Das Jesuskind kommt etwas später zum Apfelbaum.

Der Gottessohn gibt die Anweisung: „*Liebe Kinder, hängt Kreuze und Medaillen um, auch wenn die Russen kommen!*“ Dann sagt er zu ihnen: „*Wenn ihr die Panzer von weitem hört, dann versteckt euch!*“ Er segnet die Mädchen einzeln und wiederholt die frühere Warnung der himmlischen Mutter: „*Wenn ihr nicht fleißig betet, werden die Russen kommen und euch erschlagen.*“ Demnach liegt die Rettung einzig und allein in den Händen der Beter.

Um Mitternacht graben die Mädchen mit zwei Erwachsenen im Acker hinter dem Apfelbaum ein Loch. Die Anweisung dazu hatten sie nachmittags von einer zweifelhaften Erscheinung bekommen, die sie für einen Engel hielten. Sie trug zwar ein weißes Kleid, zeigte jedoch keine Gebetshaltung und hatte ein dunkel verschwommenes Gesicht. In Beantwortung einer entsprechenden Frage behauptete jene, der Krieg komme „*sehr bald*“. Die dämonische Erscheinung schwebte bis auf zehn Meter heran und forderte zum Graben des neuen Loches in der Erde auf. Dafür bestimmte sie auch die ungewöhnliche Uhrzeit und verschwand.

Die Kinder graben eine Stunde und fühlen dabei eine wachsende Unruhe. Es wird ihnen unheimlich, so daß sie abbrechen und nach Hause gehen. Am nächsten Morgen gehen zwei Mädchen früh um 8.30 Uhr zur Erscheinungsstätte. Sie wollen die Mutter Gottes fragen, was es mit dem neuen Loch für eine Bewandnis habe. Sie hören ihre vertraute Stimme, die zu ihnen sagt: „*Liebe Kinder, es war der Böse, der den Auftrag zum Graben gab.*“ Das dämonische Grabloch sollen sie wieder zumachen.

Im Gegensatz zu den übernatürlichen Prophezeiungen, die auf Rettung zielen, ist die dämonische Wahrsagung bedingungslos. Die unmittelbare Nähe des Krieges wird geradeheraus behauptet, als ob er nicht abgewendet werden könne. Ohne bestimmten Zweck soll ein Loch gegraben und damit die Phantasie der Leute angeregt werden. Der Teufel will sie vom Gebet ablenken und zu Angstreaktionen verleiten: Man muß nur schnell ein Loch machen und darin Lebensmittel

oder Wertgegenstände vergraben. Vielleicht soll es auch ein sicheres Versteck werden, wenn die Russen kommen. Die Wahrsagung beabsichtigt Mutlosigkeit, die ohne Hoffnung ist. Sie spricht im Menschen den primitiven Egoismus und die niederen Instinkte an. Die Hilfe und Rettung wird nicht vom Himmel, sondern von praktischen Maßnahmen erwartet.

Auf dem Erscheinungsgelände kommt einer zweiten Grabstelle, die ohne symbolischen Wert ist, eine verhängnisvolle Bedeutung zu: Das dämonische Grabloch öffnet das Gleichnis der mystischen Gnadenquelle nach, um es zu entwerten. Zugleich wird das Interesse auf einen neuen Punkt gelenkt, der von der eigentlichen Gnadenstätte wegzieht. Das Loch markiert eine zweite Stelle, die im Gegensatz zum geheiligten Gebetsplatz steht. Das soll dazu führen, daß die Gemeinschaft der Pilger aufgeteilt und die Einmütigkeit des Gebetes zerrissen wird. Der Versuch einer Spaltung des Gebetes wird später von spiritistischen Sehern und durch private Interessen auch an anderer Stelle gemacht. Die Mutter Gottes will das nicht. Sie hat eine einzige Gnadenstätte geschaffen und zu diesem Zweck den heiligen Bezirk besonders geweiht. Deshalb läßt sie das ausgehobene Loch wieder zumachen, damit die Gläubigen auf dem Heiligen Berg zusammenbleiben in einmütigem Gebet.

Das Geheimnis

Am 18. Mai 1950 erscheinen nachmittags die Mutter Gottes, das Jesuskind und der Kelchengel.

Auf dem Weg zum Podium sagt die himmlische Mutter zu den Kindern: *„Wenn ihr auf dem Berg seid, dürft ihr das Geheimnis öffnen.“* Sie segnet die Pilger nach beiden Seiten.

Die Mädchen haben die versiegelten und amtlich verwahrten Schreiben aufgrund der Ankündigung zurückerhalten. Am Podium öffnen sie die beiden Briefumschläge und lesen das mitgeteilte Geheimnis am Lautsprecher vor. Das erste Kind hat geschrieben:

Die Mutter Gottes sagte zu mir: *„Wenn die Russen kommen, werde ich Heroldsbach und Thurn beschützen. Sogar die Häuser werden vor zittern, wenn die Bomben stürzen. Aber ich werde doch Heroldsbach und Thurn beschützen.“* Die Mutter Gottes sagte mir das Geheimnis am 9. Februar um 8.30 Uhr.

Das Schreiben des zweiten Kindes lautet:

Die Mutter Gottes sagte zu mir: *„Die Russen werden bald kommen, aber sie beschützt Heroldsbach und Thurn. Sogar die Häuser werden zittern vor dem Anprall der Bomben, aber sie beschützen uns.“* Die Mutter Gottes sagte mir am 9. Februar das Geheimnis.

Auf den ersten Blick fällt auf, daß die Wiedergabe des von der himmlischen Mutter mitgeteilten Geheimnisses lückenhaft und ungenau ist. Der offensichtliche Grund dafür ist mangelndes Gedächtnis und kindliches Unvermögen. Der exakte Wortlaut wurde nicht sofort protokolliert. Die zehnjährigen Mädchen schrieben den Text nachträglich aus der Erinnerung nieder. Besonders bei dem zweiten Kind fällt die freie Wiedergabe auf, die mit gehörten Worten nur sinngemäß ist. Das erste versuchte eine wörtliche Fixierung, die aber nicht ganz gelang. Die Niederschrift erfolgte wahrscheinlich erst am übernächsten Tag. Die Schreiben wurden zwei Tage nach Empfang des Geheimnisses dem Ortpfarrer übergeben. Für eine nachträgliche Abfassung spricht auch

die falsche Angabe des Datums, das von beiden Kindern irrtümlich als 9. Februar angegeben wird. Laut dem damaligen Protokoll war es aber der 10. jenes Monats. Der unterschiedliche Text beweist jedoch, daß sie ihr Geheimnis nicht gemeinsam festlegten und auch nicht voneinander abschrieben. Jedes Mädchen verfaßte sein Schreiben für sich allein. Hinsichtlich des Datums liegt eine gegenseitige Verständigung nahe, doch das eigentliche Geheimnis hielten sie auch voreinander geheim. Daraus ergibt sich eine Vergleichsmöglichkeit, die den entscheidenden Grundgedanken sicherstellt.

Der erste Satz enthält das Versprechen der Mutter Gottes, daß sie im Fall einer russischen Intervention den Heimatort der Kinder beschützen wird. Die Lücken im zweiten Satz werden durch beide Texte wechselseitig ergänzt. Daraus ergibt sich, daß sogar die Häuser vor dem Anprall der Bomben zittern und einstürzen werden. Die ausdrückliche Erwähnung dieser neuen Gefahr aus der Luft hat eine reale Entsprechung in der atomaren Bedrohung. Der Anprall der ungeheuren Druckwelle bringt mit dem Beben der Erde alles zum Einsturz. Im dritten Satz verspricht die himmlische Mutter auch dieser Gefahr gegenüber ihren besonderen Schutz.

Für die Öffnung des Geheimnisses hat sich die Mutter Gottes das Fest Christi Himmelfahrt ausgesucht. Gegeben wurde es den Kindern nach der ersten Himmelsvision, bei der die Posaunenengel am Thron Gottes standen. Es ist nicht deswegen ein Geheimnis, weil es einige Zeit geheimgehalten wurde. Auch nach seiner Öffnung und der genauen Kenntnis des Textes bleibt es ein echtes Geheimnis. Seine Deutung steht in Zusammenhang mit dem Tag der Bekanntgabe und mit dem der ersten Mitteilung. Der gegenwärtige Festgedanke weist auf den verherrlichten Christus zurück, der bei jener Himmelsvision auf dem höchsten Thron erschien und mit der Hand ein Zeichen gab. Die Engel setzten ihre Posaunen an den Mund und bliesen zum Gericht. Hier öffnet sich der Zugang zu dem eigentlichen Geheimnis. Es geht nach den Russenvisionen nicht nur um ein beruhigendes Schutzversprechen. Vielmehr gibt das Geheimnis einen Hinweis auf ihre apokalyptische Dimension. Was die Engel des Gerichtes mit Posaunenschall künden, wird eingeleitet und unaufhaltsam in Marsch gesetzt, wenn die Großmächte in Europa, im geteilten Deutschland, aufeinandertreffen.

Nach der Bekanntgabe der geheimen Schreiben sagt die Mutter Gottes: *„Wenn ihr fleißig betet, werde ich euch beschützen.“* Das Jesuskind erscheint am Apfelbaum und sagt zu einem Mädchen, das ebenfalls eine Mitteilung hat: *„Dein Geheimnis soll am Sonntag geöffnet werden!“* Es läßt sich von den Kindern in die Arme schließen und gibt ihnen dann einen Einzelsegen. Nach dem besonderen Segen schwebt es zum Himmel empor.

Bei der Abendandacht erscheint die Mutter Gottes. Nach dem Segen und den mystischen Berührungen müssen die Kinder das dämonische Grabloch weiter zumachen.

Am 19. Mai 1950 erscheint abends das Jesuskind am Baum. Es geht mit den Mädchen zum Podium, wo sie es in die Arme nehmen dürfen. Dann weiht es die Andachtsgegenstände und segnet eigens die Kerzen und Zündhölzer.

Am 20. Mai 1950 erscheinen abends die Mutter Gottes, das Jesuskind und der Kelchengel.

Die himmlische Mutter segnet die Mädchen einzeln und dann die Begleiter. Eigens segnet sie die Kerzen und Zündhölzer.

Am 21. Mai 1950 erscheinen nachmittags die Mutter Gottes und das Jesuskind.

Etwa 30 000 Menschen sind auf dem Erscheinungshügel versammelt. Die Veröffentlichung des Geheimnisses hat viele aufgeschreckt und neugierig gemacht. Sie folgen den Kindern über die Felder, damit ihnen ja nichts entgeht. Die Erscheinungen mahnen wiederholt zur Ordnung und schicken die Leute zum Gebetsplatz zurück. Nur ein Teil kommt dieser Aufforderung nach. Deshalb droht das Jesuskind mit dem Abbruch der Vision und sagt: *„Wissen denn die Leute nicht, daß ich der große Gott bin?“* Das Geheimnis des dritten Mädchens soll erst abends geöffnet werden.

Bei der Abendandacht erscheinen die Mutter Gottes und das Jesuskind.

Am Ort der mystischen Kommunion regnen Rosen. Die himmlische Mutter ordnet jetzt an, das Kind solle sein Geheimnis durch den Laut-

sprecher sagen. Es hatte diese Mitteilung am 5. Februar abends erhalten und drei Tage später aufgeschrieben. Das geheimnisvolle Versprechen der Mutter Gottes lautet:

„Ich zeige nochmals ein Zeichen.“

Dazu gab sie bei jener Vision die Anweisung: *„Das darfst du nicht sagen, bis es da ist.“* Am 18. Mai sprach das Jesuskind zu dem betreffenden Mädchen: *„Wenn dein Geheimnis verkündet wird, dann sage noch dazu: ‚Das ist ein Zeichen, daß ich Heroldsbach beschütze‘.“*

Der zweite Satz der himmlischen Mutter weist darauf hin, daß zum Zeitpunkt der Bekanntgabe das Zeichen bereits da ist. Es wird nicht äußerlich gegeben, sondern in einer entsprechenden Vision gezeigt. Worin das Zeichen bestehen soll, klärt die Beifügung des Jesuskindes. Der von ihm mitgeteilte Nachsatz soll dem Versprechen der Mutter Gottes hinzugefügt werden. Er verheißt für Heroldsbach ihren besonderen Schutz. Dieses Zeichen hat die himmlische Mutter bei der ersten Russenvision gezeigt. Sie erschien über der Kirche des bedrohten Dorfes und breitete schützend ihren Mantel aus. Diese Tatsache verleiht der einfachen, unbestimmten Verheißung ihr eigentliches Gewicht. Sie gibt auch diesem Geheimnis seinen tiefen Sinn: Die Russenvisionen bildeten nur einen Ausschnitt aus dem bevorstehenden Kriegsgeschehen. Wie das ortsbezogene Beispiel der Vernichtung für jeden anderen Ort gilt, so breitet sich der Schutz der Mutter Gottes auf alle aus, die sich der Gnadenstätte und ihrem Rettungswerk verbinden. Das Geheimnis, das nur langsam begriffen wird, ist die Abwendung der drohenden Kriegsgefahr durch die Mutter Gottes von Heroldsbach.

Am 22. Mai 1950 erscheinen mittags die Mutter Gottes, der Kelchengel und das Jesuskind.

Die Mädchen erblicken den Himmelsgarten. Sie dürfen darin Blumen pflücken und machen Sträußchen daraus. Das Gleichnis zeigt das eifrige Sammeln der Tugendwerke, die zur eigenen Freude und zum nutzbringenden Geschenk für die Mitmenschen unternommen werden.

Bei der Abendandacht erscheinen die Mutter Gottes, das Jesuskind und der Kelchengel.

Die himmlische Mutter läßt die verspätete Ankunft der Kinder nicht einfach hingehen. Sie ruft sie zum Ort der mystischen Begegnung und wird plötzlich unsichtbar. Die unvermutet alleingelassenen Mädchen sind ratlos und betroffen. Sie werden sich sofort ihrer Unfolgsamkeit bewußt und bitten schmerzlich bewegt um Verzeihung. Zu ihrer großen Freude kommt die Erscheinung wieder. Am Ort der mystischen Kommunion dürfen sie das Jesuskind auf ihren Armen tragen. Die Mutter Gottes kniet vor dem Altärchen und betet. Nach dem Grund gefragt, antwortet sie: *„Ich knie hier zur Buße für die Ungläubigen, daß sie an mich und meinen lieben Sohn glauben.“* Die Mädchen dürfen das Jesuskind auch unterwegs abwechselnd tragen.

Am 23. Mai 1950 erscheinen abends die Mutter Gottes und das Jesuskind. Dieses hat ein kleines Lamm auf dem Arm. Über dem weißen Kleid trägt es einen blauen Mantel.

Am Altärchen beim Apfelbaum zeigt sich die Erscheinung eines Mannes mit einem Hirtenstab in der Hand. Die Kinder fragen, wer er sei. Er antwortet: *„Ich bin der gute Hirte.“* Bei ihm sind viele Schafe, die er am Ufer eines Sees weidet. Es naht ein Kahn mit Männern, die ein Netz nachschleppen. Ein Mann steht aufrecht und sagt: *„Ich bin Petrus.“* Nach der imaginären Vision empfangen die Mädchen die mystische Kommunion.

Die Mystik des Guten Hirten wird auf dreifache Weise dargestellt: Das Lamm auf dem Arm des Jesuskindes zeigt die Geborgenheit der Seelen, die sich dem Willen Gottes anvertrauen. Sie sind die Schafe seiner Weide, die der göttliche Heiland mit seiner sorgenden Liebe schützt und nährt. Das Schiffelein Petri ist ein Bild der Kirche, die das Hirtenamt für die Herde Christi durch alle Zeiten ausübt. Die Vision weist in allen drei Varianten darauf hin, daß die Gläubigen in den Gefahren dieser Zeit nicht nur den Schutz der himmlischen Mutter haben, sondern auch die Hilfe und übernatürliche Geborgenheit in Christus und seiner heiligen Kirche.

Am 24. Mai 1950 erscheinen nachmittags die Mutter Gottes und das Jesuskind.

Die Mädchen sehen das Jesuskind über dem zweiten Baum, der am Rand der Wiese steht. Es schwebt dort oben und verlangt wie schon am Vortag, daß sie es herunterholen. Sie verstehen den Auftrag buch-

stächlich und steigen mit gegenseitiger Hilfe auf den Baum. Das oberste Mädchen nimmt es und reicht es weiter herab; das unterste stellt es auf den Boden nieder. Nach der Handreichung und den mystischen Berührungen gibt es ihnen einen besonderen Segen und schwebt in den Himmel auf.

Die Mystik des ungewöhnlichen Geschehens deutet die thematische Entwicklung einer neuen Bewegungsrichtung an. Der Baum wird zum sinnfälligen Symbol des inneren Aufstiegs. Der bisherige Reinigungsweg ging in die Tiefe der eigenen Seele. Sie dringt dabei geistig in die göttliche Gnadenquelle ein und versinkt in ihr. Das Gleichnis des Grabens war wie ein Wurzelschlagen, das um so tiefer in die Erde geht, je höher der Baum emporwachsen soll. Jetzt wird die Dynamik umgekehrt. Das Klettern wird zum augenscheinlichen Bild für die innere Erhebung, die zur geistigen Höhe Gottes aufzusteigen beginnt.

Bei der Abendandacht sind die gleichen Erscheinungen. Das Jesuskind schwebt wieder über dem zweiten Baum. Er steht am Rand der Wiese, wo der Seelengarten dargestellt war. Die Ortssymbolik entspricht dem Gedanken des inneren Aufstiegs. Die ermüdeten Mädchen wollen den Baum erklettern, aber sie kommen nicht hinauf. Sie bitten deshalb das Jesuskind, es möge doch zu ihnen herunterkommen. Diesen Wunsch erfüllt es ihnen nicht. Noch während sie sich abmühen, ist es plötzlich verschwunden. Die Kinder knien nieder und beten längere Zeit. Eine Stimme fordert sie auf, etwas weiter zur Wiese zu gehen. Dort sehen sie den Gottessohn, der sie zu sich ruft. Er gibt ihnen den besonderen Segen und fährt in den Himmel auf.

Der letzte Anruf des Jesuskindes kommt vom Ort des Seelengartens. Nach dem vergeblichen Kletterversuch beschreiten die Mädchen den innerlichen Weg des Gebetes. Er führt sie ohne äußere Anstrengung zum gleichen Ziel. Das verschiedenartige Verhalten der Kinder erinnert an den äußeren und inneren Weg der tätigen und der beschaulichen Seelen.

Am 25. Mai 1950 erscheinen abends die Mutter Gottes, das Jesuskind und der Kelchengel.

Die himmlische Mutter schickt zwei Mädchen hinüber zum Ort der mystischen Kommunion. Während sie mit den anderen zum Podium geht und die Segen spendet, erblicken die beiden einen goldenen

Kelch, über dem eine weiße Hostie schwebt. Sie sind unschlüssig, weil kein Engel dabei ist. Einem inneren Verlangen folgend, nehmen sie die eucharistischen Gestalten und spenden sie sich gegenseitig. Eines reicht den Kelch und das andere zerteilt die Hostie. Sie selbst empfangen sie jeweils zuletzt. Ein zweiter Kelch wird sichtbar, der nicht mit rotem Blut, sondern mit einer goldgelben Flüssigkeit gefüllt ist. Die Stimme des Jesuskindes spricht zu ihnen: „*Das ist Wein, den sollt ihr trinken!*“ Sie leeren den Kelch, der dann entschwindet.

Die andere Gruppe kommt nach und empfängt vom Kelchengel die mystische Kommunion. Das Jesuskind erscheint und gibt die Anweisung: „*Liebe Kinder, haltet einmal in der Woche eine Betstunde auf dem Berg. Haltet auch einmal in der Woche eine Stunde Anbetung in der Kirche! Liebe Kinder, geht alle Tage zur heiligen Messe. Wenn ihr krank seid, bleibt daheim, aber denkt an mich!*“ Vor der Auffahrt in den Himmel sagt es zu ihnen: „*Liebe Kinder, ich habe euch so lieb. Ich möchte euch in den Himmel mitnehmen, das kann aber noch nicht sein. Ihr müßt noch viel leiden.*“ Die Mutter Gottes fordert sie auf, zum Birkenwald zu gehen. Sie segnet das dortige Altärchen. Das Jesuskind schwebt wieder herab und sagt: „*Ich bin hier noch einmal gekommen, weil so fromm gebetet wurde.*“ Dann verlangt es von den Mädchen: „*Geht mit mir zum Kreuz!*“ Da es schon dunkel ist, trauen sie sich nicht weiter. Doch dann machen sie sich auf den Weg zum Waldkreuz. Das Jesuskind ruft sie zurück mit den Worten: „*Ich habe euch prüfen wollen, ob ihr mir auch zum Kreuz folgt.*“ Es geht mit ihnen hinauf zur Gebetsstätte, wo es mit der himmlischen Mutter segnet und emporschwebt.

Die Mystik der gegenseitigen Spendung der himmlischen Speise weist auf die Nächstenliebe hin, die dienend das Leben Christi in den Seelen nährt. Ihr übernatürlicher Lohn ist der Wein der geistigen Freude, der beseligend aus jeder guten Tat fließt. Der Dienst am Nächsten hat die Seelenrettung zum Ziel. Deshalb fordert das Jesuskind mehr Innerlichkeit und leitet in Einzelheiten dazu an. Die Sorge für das Seelenheil der Mitmenschen bringt nicht nur Freude. Darum kündigt es viele Leiden an. Die echte Sühne ist der sichere Weg zum Kreuz des Herrn.

Innere Stigmen

Am 26. Mai 1950 erscheinen abends die Mutter Gottes, das Jesuskind und die heiligste Dreifaltigkeit.

Die Mädchen sehen sich von einem übernatürlichen Licht angestrahlt. Es kommt aus der Richtung der untergehenden Sonne, in der sie das Jesuskind erblicken. Der Schein ist jetzt viel heller und unvergleichlich reiner, als er soeben noch war. Das neue Licht kommt nicht von der Sonnenscheibe, sondern geht in warmen, rosaroten Strahlen vom Haupt des Gottessohnes aus. Während die Kinder dies berichten, fragen sie den Begleiter, ob er denn nicht ihre Gesichter davon glänzen sehe. Er sieht es nicht; denn es ist ein übernatürliches Licht.

Die Kinder, die der Wiese entlang zum Apfelbaum gehen, hören eine Stimme, die zu ihnen sagt: „*Bleibt jetzt stehen!*“ Sie gehorchen sofort und betrachten still und gesammelt das Jesuskind in der Sonne. Auf seinem Arm bemerken sie ein kleines Lamm. Nach einiger Zeit entschwindet der Gottessohn. An seiner Stelle erscheint das Zeichen seines heiligsten Namens *IHS* (Jesus, Heiland, Seligmacher). Danach zeigt sich das Bild des dreifaltigen Gnadenstuhls. Zuletzt wird wieder das Jesuskind sichtbar, bis die Sonne hinter einer Wolkendecke verschwindet.

Am Ort der mystischen Kommunion erblicken die Mädchen den Kelch mit der darüber schwebenden Hostie. Ein Kind nimmt ihn und läßt alle daraus trinken. Ein zweites zerteilt die Hostie und übernimmt den Engelsdienst, sie allen zu spenden. Das Jesuskind schwebt in den Kreis der knienden Mädchen nieder. Am Himmel erscheint ein großes Kreuz. Erneut zeigt sich die schreckliche Vision des blutigen Kampfes zwischen russischen und amerikanischen Soldaten. Zuvor ist über dem Kampfplatz die heiligste Dreifaltigkeit eine Minute lang sichtbar. Ihre gegenwärtige Erscheinung ist der Welt ein Zeichen, daß die Geschichte der Völker in Gottes Hand sind.

Das Jesuskind fordert die Mädchen auf: „*Tut jetzt Buße, indem ihr rutscht!*“ Es bemißt den langen Weg des schmerzlichen Opfers mit den Worten: „*Wenn ihr Buße tuen wollt, dann rutscht bis zur Straße und wieder zurück und zwar mit gefalteten Händen!*“ Anschließend

läßt es ihrem Sühnewillen freien Lauf, indem es sagt: „*Liebe Kinder, rutscht jetzt jedes für sich!*“ Sie rutschen eine weitere Viertelstunde auf den blanken Knien am Boden. Dabei bohren sich ihnen scharfe Steinchen und spitze Gegenstände ins Fleisch. Einem Kind müssen nachher fünf Dornen aus den Knien gezogen werden.

Während des qualvollen Rutschens beten die Mädchen den schmerzhaften Rosenkranz. Sie opfern alles auf und bitten den göttlichen Heiland um die Teilnahme an seinem Leiden. Die Bitte wird ihnen in ungeahnter Weise erfüllt: Sie erhalten die hohe Gnade der inneren Stigmen. Die mystische Durchbohrung wird ihnen verschiedengradig spürbar. Sie beten das letzte Rosenkranzgesetz „der für uns gekreuzigt worden ist“. Plötzlich durchschneidet ein scharfer Schmerz die beiden Hände. Zuerst wird die rechte und dann die linke Hand von einer unsichtbaren Spitze durchstoßen. Das gleiche geschieht mit den Füßen, die nacheinander stoßweise durchbohrt werden. Dann fährt ein stechender Schmerz durch die Brust, der von der Seite ins Herz eindringt. Er ist wie ein Todesstoß, der den Atem stocken läßt und eine angstvolle Not des Sterbens gibt. Äußerlich ist von den mystischen Wundmalen nichts zu sehen, aber der innere Schmerz brennt an den fünf Stellen mit unerträglicher Pein. Langsam nimmt die Qual ab und verliert sich in einem immer feiner werdenden Schmerz.

Die Mutter Gottes und das Jesuskind stehen noch immer am Altärchen beim Apfelbaum. Sie segnen die Mädchen besonders und schweben empor. Diese wollen heimgehen, aber die himmlische Mutter spricht aus der Höhe zu ihnen: „*Jetzt rutscht bis zum Berg!*“ Das Jesuskind fügt hinzu: „*Rutscht für die Ungläubigen und für die Bekehrung der Sünder!*“ Die erschöpften Kinder antworten: „Wir können nicht mehr.“ Ihre Knie sind blutig und dick geschwollen. Sie sind bereits eine Strecke von etwa 700 Metern gerutscht. Trotzdem müssen sie sich auf den wunden Knien weiterquälen. Jedes neue Aufsetzen kostet Anstrengung und ständige Überwindung. Bei der oberen Wegbiegung dürfen sie aufstehen und ein kurzes Stück gehen. Sie drücken sich mit den Händen hoch und können sich kaum aufrecht halten. Das Gehen ist fast so qualvoll wie das Rutschen, weil ihre Knie eine einzige Wunde bilden und jede Bewegung schmerzt. Das Jesuskind fordert sie erneut auf: „*Rutscht jetzt wieder!*“ Mit letztem Opfermut rutschen sie weiter, bis sie völlig erschöpft die Gebetsstätte erreichen. Der Gottessohn blickt auf ihre Leiden und sagt: „*Heute macht ihr mir Freude.*“ Vom

Podium müssen sie noch weiterrutschen bis zur mystischen Gnadenquelle. Sie ist das Ziel ihres qualvollen Sühneweges. Hier dürfen sie endlich aufstehen und gehen weinend nach Hause.

Die Mystik der inneren Stigmen offenbart die höchste Befähigung für die Leiden der Sühne. Die göttliche Erlöserliebe hebt die bräutlichen Seelen zu sich ans Kreuz empor. Diese Liebe gilt in erster Linie denen, die der himmlische Bräutigam wie Schäflein in der Geborgenheit seiner Arme trägt. Sie leuchtet auf in den warmen, rosaroten Strahlen vom Haupt des Jesuskindes in der Sonne. Das Licht der erlösenden Liebe bricht wie eine neue Sonne aus dem Antlitz des Gottessohnes hervor. Sie spiegelt sich wieder im überirdischen Glanz auf den Gesichtern der Kinder. Da das menschliche Gesicht als Ausdruck des persönlichen Wesens gilt, deutet das ausstrahlende Antlitz des Jesuskindes eine wesenhafte Mitteilung der göttlichen Liebe an. Darauf weisen auch die in der Sonne erscheinenden Buchstaben hin, die mit dreifachem Namen das Wesen Christi bezeichnen. Ihren höchsten Ausdruck findet die göttliche Liebe im Bild des dreifaltigen Gnadenstuhls. In ihm bietet der himmlische Vater seinen geopferten Sohn den Menschen dar. Die Vision in der Sonne kehrt zum Jesuskind mit dem Lamm zurück, weil die verschiedenen Erscheinungsformen gedanklich zusammengehören und alle drei eine gemeinsame Aussage bilden. Die Symbolik der Sonne dient ihr als äußerer Rahmen. Wie das irdische Tagesgestirn leuchtet, wärmt und lebendig macht, so spendet die göttliche Liebe himmlisches Licht, beseligende Wärme und übernatürliches Leben. Ihr Abglanz liegt nur auf den Gesichtern der Kinder, weil sie sich jetzt ihrem innersten Wesen mitteilt. Sie durchdringt die Seelen und brennt ihnen die glühenden Stigmen von innen her ein.

Durch die wesenhafte Leidensgnade wird die Braut Christi eine gekreuzigte Seele. Ihr Wandel ist jetzt nicht mehr auf der Erde, sondern je nach dem Grad ihrer Vollkommenheit in der Höhe des himmlischen Lichtes. Das Erklettern des Baumes bis zum darüber schwebenden Jesuskind deutete diesen Gedanken an. Die gegenseitige Spendung der mystischen Speise stellte die beginnende Mitteilung der himmlischen Gaben dar, die aus der sühnenden Nächstenliebe fließt. Das Beispiel des qualvollen Rutschens leitet die Opferseelen zur äußersten Leidensbereitschaft an.

Die hohe Gnade der geistigen Kreuzigung öffnet die Seelen für das unmittelbare Ausströmen des von Gott aufgenommenen Gnadenlichtes. Am Ende des Reinigungsweges sind sie gleichsam zu einem klaren Kristall geworden, der das ewige Licht der göttlichen Liebe in sich sammelt und den Mitmenschen zufließen läßt. Die innerliche Öffnung ist eine nach außen wirkende Realität. Die zentrale Kraft der sühnenden Liebe bricht aus dem geöffneten Herzen hervor. Sie erreicht die Seelen der Ungläubigen und Sünder und wirkt direkt auf deren Herzmitte ein. Oftmals wird sie auch körperlich bei diesen spürbar. Im ersten Ansturm nimmt sie bösen Menschen den Atem, wie sie guten bei der bloßen Begegnung ein Glücksgefühl schenkt, das ihre Brust durchwogt. Von Stigmatisierten sind Beispiele bekannt, daß gottferne Menschen nach Luft rangen, sobald sie ihnen gegenübertraten.

Die zentrale Kraft der Seele durchströmt den ganzen Körper und staut sich in seinen Extremitäten. Deshalb sind die geöffneten Hände und Füße für die Ausübung ihrer verborgenen Macht besonders geeignet. Sie zeigt sich in den heilenden Händen der Heiligen, die durch Handauflegung Wunder wirkten. Sie liegt auch dem Segen der Priester seelisch zugrunde, deren Hände durch die Salbung des Bischofs geöffnet sind. Bei himmlischen Erscheinungen wird sie in den Strahlenbündeln sichtbar, die aus ihren durchlichteten Händen hervorbrechen. Auch die geöffneten Füße üben eine entsprechende Gewalt aus. Sie ist mystisch dargestellt in den Rosen auf den Füßen der himmlischen Mutter. Im roten Licht ihres milden Glanzes fließt sie nach außen. Die Seelen, die hoch in der Gnade stehen, greift der Satan von unten her an. Er kommt aus der Tiefe der Finsternis und stellt ihrer Ferse nach. Deshalb haben die geöffneten Füße die Aufgabe, die höllische Schlange zu zertreten. Die ausströmende Kraft der verwundeten Liebe zermalmt den bösen Geistern bei jedem Angriff den Kopf.

Nach dem Empfang der mystischen Leidensgnade führt der schmerzliche Weg der rutschenden Kinder zum heiligen Bezirk des Gebetes. Sein Mittelpunkt ist die mystische Gnadenquelle, die auf die blutenden Wunden des Erlösers hinweist. Von ihm geht alle Sühne aus, und zu ihm kehrt sie liebend zurück. Sie vollzieht sich im Zeichen des Kreuzes, das hoch am Himmel erscheint. Die Rettung der Seelen ist auch in den Gliedern des mystischen Leibes Christi ein Werk der gekreuzigten Liebe.

Am 27. Mai 1950 erscheinen nachmittags die Mutter Gottes, der Kelchengel und das Jesuskind.

Die himmlische Mutter segnet diejenigen, die für ihr Gnadenwerk kämpfen. Über dem zweiten Baum zeigt sich ein rotes Licht an der Stelle, wo bei der früheren Vision das Jesuskind schwebte. Es ist die leuchtende Glut seiner gestaltlosen göttlichen Liebe.

Bei der Abendandacht erscheinen die Mutter Gottes und das Jesuskind.

Auf dem Weg zum Baum wird das Jesuskind plötzlich auf dem Arm eines Sehermädchens sichtbar. Es läßt sich tragen und sagt: „*Liebe Kinder, tut Buße für die Ungläubigen und Sünder!*“ Die Mädchen tragen den Gottessohn durch die tägliche Kommunion in der Kirche in ihrem Herzen. Durch die Leiden der Sühne sollen sie ihn auch in die Welt hinaus tragen.

Beschützerin aller Völker

Am 28. Mai 1950 erscheint nachmittags die Mutter Gottes. Abends zeigt sich mit ihr auch das Jesuskind.

Trotz des starken Regens nehmen an diesem Pfingstsonntag etwa 5 000 Pilger an der Abendandacht teil. Plötzlich geht ein Riß durch die geschlossene Wolkendecke und gibt den Blick auf die untergehende Sonne frei. Die Kinder sehen in dem roten Feuerball die himmlische Königin mit goldener Krone und blauem Mantel. Ihre Hände sind zunächst betend gefaltet. Dicht vor ihr steht das Jesuskind. Sie faßt nach unten den vorderen Saum ihres Mantels und breitet ihn weit aus. Seine Innenseite leuchtet in einem viel helleren und reineren Licht als die natürliche Sonnenscheibe, die jetzt ganz verdeckt ist. Nur ihr Schein dringt von rückwärts über den Rand des Mantels hinaus. Ihre Strahlen verlängern ihn ringsum ins Unendliche. Das Jesuskind steht unter dem Mantel, dessen immer größer und weiter werdende Schattenlinie den ganzen Horizont umgreift. Dieses gewaltige Schauspiel bietet sich nur den Augen der Kinder, die den Kontrast des über-

natürlichen und diesseitigen Lichtes beobachten. Die Pilger werden auf die seltene Pracht des schöngefärbten Abendhimmels aufmerksam und sehen die Sonne in einem auffallenden Licht rotieren.

Die Mystik des in der Sonne ausgebreiteten Mantels offenbart die Mutter Gottes als die Beschützerin aller Völker. Die Symbolik des Lichtes weist auf die göttliche Liebe hin, die der Sonne gleich über Gute und Böse, über Gerechte und Sünder aufgeht und allen die Wohltat ihres wärmenden Scheines zufließen läßt. Die himmlische Königin steht in der geistigen Höhe des dreifaltigen Lichtes, weil sie die Fülle der himmlischen Glorie besitzt. Von dort lenkt sie das göttliche Gnadenlicht auf die Erde herab. Aus ihrem geöffneten Mantel bricht die Glut der übernatürlichen Liebe, die ihr innerstes Wesen erfüllt. Sie breitet ihn weit aus, damit die Kraft des roten Lichtes überall hinfließt. In Verbindung mit den natürlichen Strahlen der Sonne wird der Mantel zu einem Bild ihres weltweiten Schutzes, den sie der ganzen Menschheit gewährt. Die Russenvisionen haben die große Gefahr gezeigt, von der die geteilten Länder bedroht sind. Die Öffnung des Geheimnisses machte die apokalyptische Dimension sichtbar, die ein Zusammenstoß zwischen Ost und West heraufbeschwört. Wenn es in Europa zu einem Krieg kommt, wird seine unausbleibliche Eskalation die Völker insgesamt erfassen. Er wird sie unmittelbar in den Abgrund des Atomkriegs stürzen, oder sie mit seinen schrecklichen Folgen heimsuchen. Der Größe der Gefahr entspricht die Weite des angebotenen Schutzes. Die Mutter Gottes will ihr Rettungswerk auf alle Menschen ausdehnen. Ihre Erscheinung in der Sonne macht diese Absicht offenbar. Da die ganze Erde bedroht ist, zeigt der Schattenwurf ihres geöffneten Mantels die globale Ausbreitung ihres allumfassenden Schutzes.

Einen tieferen Sinn der Vision erschließt das Jesuskind zu den Füßen der himmlischen Königin. Der eigentliche Mantel Mariens ist nur über dieses ausgebreitet. Über die ganze Erde fällt lediglich sein Schatten. Der im Himmel verherrlichte Gottessohn bedarf des Schutzes nicht. Somit können nur Menschen gemeint sein, die sich tatsächlich in Gefahr befinden. Das Anerbieten der Mutter Gottes gilt zunächst den Gläubigen, die lebendige Glieder des mystischen Leibes Christi sind. Ihnen kommt ihr mütterlicher Schutz speziell und im eigentlichen Sinn zu. Da sie in wahrer Gemeinschaft mit dem Gottessohn sind, stehen sie wirklich unter dem Schutzmantel Mariens. Für die Beter, die ein-

mütig zu Gott flehen, trifft dies in besonderer Weise zu. Da sie in der Liebe Christi, d. h. in seinem Namen versammelt sind, ist er mitten unter ihnen. Ihr Beten und Opfern bleibt nicht auf sie allein beschränkt. Der ausströmende Segen wird auch für die anderen Menschen wirksam, wie es der Schattenwurf des Sonnenlichtes darstellt. Durch die Mithilfe derer, die sich in Christus zur Mutter Gottes geflüchtet haben, breitet sich der Mantel ihres mächtigen Schutzes auf alle Völker aus.

Am 29. Mai 1950 erscheinen nachmittags die Mutter Gottes und das Jesuskind.

Die Mutter Gottes wendet sich gegen den unfairen Kampf der Gegner, die mit Schlagworten versuchen, den Pilgerstrom zu zerschlagen. Mit Hilfe der Presse wird neuerdings der Öffentlichkeit eingehämmert, in Heroldsbach sei alles nur Geschäftemacherei. Dem entgegen läßt die himmlische Mutter den Pilgern verkünden: *„Mein göttlicher Sohn und ich sind nicht hierher gekommen, damit die Leute Geschäfte machen. Wir sind gekommen, um die Leute zum Gebet und zur Buße aufzurufen.“* Damit stellt sie richtig, daß eine beiläufige Folge der Wallfahrt nicht ihre Ursache ist. Worum es in weltlicher Hinsicht eigentlich geht, zeigt erneut die Vision kämpfender Soldaten über dem Wald. Die Gefahr besteht nicht im Verkauf religiöser Artikel, sondern in der Bedrohung des Vaterlandes.

Das Jesuskind verlangt, daß die Mädchen Buße tun und eine weite Strecke auf den Knien rutschen. Sie werden mit der mystischen Kommunion gestärkt, die sie sich selber spenden, weil der Engel fehlt.

Vom Himmel regnen Rosen herab und bedecken den Boden zehn Zentimeter hoch. Die Kinder müssen sie einsammeln und beim Podium ausstreuen. Die Rosen und ihre Anhäufung am Gebetsort der Pilger weisen erneut auf die eigentliche Gnadenstätte hin. Es ist ein oft wiederholtes und deutlich sichtbares Anliegen der Erscheinungen, daß das gemeinsame Gebet nicht zerrissen werden soll. Durch viele Zeichen werden die Gläubigen eindringlich darauf hingewiesen, daß sie einmütig in Gemeinschaft beten. Sie sollen die Gnadenrosen an dem Platz entgegennehmen, wo der Himmel sie hingelegt hat und ihnen darbietet.

Bei der Abendandacht erscheinen die Mutter Gottes und das Jesuskind.

In einer imaginären Vision sehen die Mädchen das Pfingstwunder. Sie erblicken die Mutter Gottes mit elf Männern in einem Saal. Während alle betend nach oben schauen, erscheinen über ihren Häuptionen flammende Feuerzungen. Ein bärtiger Mann steht vom Tisch auf und geht hinaus. Auf eine entsprechende Frage der Mädchen erklärt ihnen nachher das Jesuskind: „*Es waren die elf Apotsel, und die Frau war meine Mutter. Sie saß zwischen Johannes und Petrus. Der Mann, der aus dem Saal ging, war Petrus.*“ Wenig später wird das Bild eines Dorfes sichtbar. Während Soldaten in graugrünen Kampfanzügen durchziehen und Rast machen, schwebt über dem Kirchturm schützend die Mutter Gottes. Die dargestellte Verheißung ihres Schutzes begründet das Jesuskind mit den Worten: „*Euer Gebet dringt durch die Wolken.*“ Vor seinem Entschwinden gibt es einen besonderen Segen für die Nachtbeter.

Am 30. Mai 1950 erscheinen abends die Mutter Gottes, das Jesuskind und der Kelchengel.

Am 31. Mai 1950 erscheinen nachmittags die Mutter Gottes, das Jesuskind und der Kelchengel.

Am Ort der mystischen Kommunion regnen Rosen herab. Die Kinder schmücken damit das Altärchen und die Marienstatue.

Um 17.00 Uhr erscheinen die Mutter Gottes und das Jesuskind.

Mit den Andachtsgegenständen segnet die himmlische Mutter eigens die Kerzen und Streichhölzer. Nach den mystischen Berührungen dürfen die Kinder die Rosen auf ihren Füßen küssen.

Bei der Abendandacht erscheinen der Rosenengel, die Mutter Gottes, das Jesuskind und der Kelchengel.

Die Mutter Gottes beachtet den Liebesdienst derer, die heute besonders schön geschmückt haben. Sie sagt: „*Es freut mich, daß die Leute am Weg entlang Leuchter aufgestellt haben.*“ Sie kündigt ihren vorläufigen Abschied an und macht ihr weiteres Erscheinen vom Gebet abhängig. Auch das Jesuskind sagt: „*Ich nehme heute ebenfalls Abschied*“. Ein Mädchen fragt die himmlische Mutter, ob das Jesuskind auch im Monat Juni wieder kommen wird. Sie antwortet: „*Vielleicht,*

wenn ihr brav seid.“ Auf die Frage, ob sie weiter alle Tage auf den Berg kommen sollen, entgegnet sie: „Ja.“ Sie fügt hinzu: „Haltet auch eure Gebetsstunden!“ Auf dem Weg zum Apfelbaum kommt das Jesuskind den Mädchen mit ausgebreiteten Armen entgegen. Sie rufen ihm zu: „Liebes Jesuskind, bleibe doch bei uns!“ Darauf sagt es aus einiger Entfernung: „Kommt doch zu mir!“ Sie laufen zu ihm hin und hören es sagen: „Jetzt will ich jedes Kind einzeln segnen und zwar eure Hände, eure Füße und euer Haupt.“ Hierauf sagt es bei der mystischen Kommunion: „Jedes Kind soll den Kelch ganz austrinken!“ Dieser füllt sich sofort wieder von selbst.

Die Mädchen sehen das Jesuskind weinen. Die Tränen rinnen aus seinen Augen und fallen auf die Erde nieder. Dort bleiben sie wie kleine silberne Sterne liegen. Der Gottessohn fordert die Kinder auf: *„Sammelt die Sternlein und nehmt sie mit nach Hause! Ihr sollt sie immer küssen, wenn ihr am Morgen aufsteht!“* Er ordnet an, daß den Leuten der heutige Abschied der Erscheinungen bekanntgegeben wird. Das Jesuskind tröstet die betrübten Mädchen, es werde zwischendurch erscheinen, wenn sie brav sind. Es fügt hinzu: *„Auch der Kelchengel wird öfters kommen und euch die heilige Kommunion reichen.“* Ausdrücklich verlangt es: *„Auch wenn ich nicht erscheine, soll Tag und Nacht durchgebetet werden!“* Besonders erinnert es an den abendlichen Rosenkranz. Wieder rinnen ihm die Tränen aus den Augen. Bei der Auffahrt in den Himmel winkt es den Kindern zu, und diese winken ihm zurück. Auch die Mutter Gottes scheidet von ihnen nach einem letzten Segen.

Der bedingte Abschied beschließt den ersten großen Hauptteil der Heroldsbacher Vorgänge. Er knüpft das weitverzweigte Netz der grundlegenden Gedanken zusammen, die dann alle in den neuen Titel der Mutter Gottes ausmünden. In den bisherigen Visionen ist alles gezeigt, gesagt und getan, was für die Abwendung der drohenden Gefahren notwendig ist. Der Reinigungsweg legt bis zum Beginn des Grabens das Fundament für den geistigen Aufbau des Reiches der Mystik. Das Gleichnis der mystischen Gnadenquelle stellt den Einigungsweg dar, der bis zur stigmatischen Öffnung der Seelen führt. Damit ist gleichsam das Kirchengebäude geschaffen, das sich auf dem Fundament der Selbstheiligung bis zum Dach der mystischen Braut-schaft erhebt. In diesem geistigen Raum versammelt sich das gläubige Volk zum Lobe Gottes und zur Verehrung der himmlischen Mutter.

Betend und büßend wirkt es das eigene Seelenheil und erringt die Rettung vor der äußeren Gefahr. Den Kirchenchor errichten die gekreuzigten Seelen, die sich auf dem Altar der Sühne opfern. Sie verströmen das Blut ihrer verwundeten Liebe für die Bekehrung der Ungläubigen und Sünder. Über dem heiligen Tempel Gottes erbauen die nachfolgenden Visionen gewaltige Türme, die dann bis zum Himmel reichen.

Die letzte Anordnung des Jesuskindes begründete auf dem Heiligen Berg das ewige Gebet, das von jetzt an Tag und Nacht durchgehalten wird. Die Gläubigen haben ihre verantwortungsvolle Aufgabe erkannt und bringen guten Willens die geforderten großen Opfer.

Der weitere Weg des mystischen Aufstiegs geht steil nach oben. Das Thema der Sühne nimmt nach der allgemeinen Vorbereitung konkrete Formen an. Die Situation erinnert in Einzelheiten an den Leidensbeginn Jesu, als ihm einst der Angstschweiß wie Blutstropfen nieder-rann. Seine damalige Verlassenheit spiegelt sich beim heutigen Abschied in der Trostlosigkeit der Kinder. Sein tiefer Schmerz um die Seelen wird in den Tränen des Jesuskindes sichtbar. Der Engel reicht den Mädchen den Kelch der Stärkung, den sie bis zur Neige leeren sollen. Die Ölbergstimmung erfaßt auch die Erwachsenen, so daß ein Begleiter sagt, ihm sei wie bei einem Begräbnis zumute. Betrübt bis in den Tod winken die Kinder den scheidenden Erscheinungen nach. Sie weinen noch lange bitterlich.

Die Mystik der Tränen des Jesuskindes ist gekennzeichnet durch die Sternform und ihre silberne Farbe. Den tieferen Sinn erschließt die außerordentliche Segnung der Sehermädchen. Sie erweitert die vorausgegangene Gnade der inneren Stigmen. Statt des Herzens wird nach den Händen und Füßen ihr Haupt gesegnet, auf dem der Abglanz der göttlichen Liebe lag. Ihm kommt als Ausdruck der Persönlichkeit eine gleiche Bedeutung zu wie die Wesensmitte des Herzens. Der Segen Gottes soll aus den geöffneten Seelen weiterfließen, damit er sich auf die Mitmenschen ausbreitet. Den Kelch des Leidens müssen sie ganz trinken, wenn sie den Weg der Sühne bis zu Ende gehen wollen.

Die silbernen Sterne, die aus den Augen des Jesuskindes fallen, sind die verlorenen Seelen, um die seine Liebe weint. Sie bedeuten die Sünder, die sein eigen waren und aus seiner Gnade herausgefallen

sind. Sie liegen am Boden und lassen den Schmerz ihres Sturzes in den Augen des Gottessohnes zurück. Er sieht ihnen nach mit barmherzigem Blick. Nur die schwarzen Sterne des Abgrunds sind für immer verdammt, wenn sie der Finsternis ganz verfallen. Die gestrauchelten Seelen, die mit ihrer Schwachheit ringen, können jedoch gerettet werden. Die silberne Farbe zeigt, daß sie nicht ganz verloren sind. Sie haben zwar die Gemeinschaft mit Christus verlassen, aber sie sind in die barmherzigen Arme der himmlischen Mutter gefallen. Sie gehören noch ihr, weil sie die Zuflucht der Sünder und die Mutter der Barmherzigkeit ist. Deshalb werden sie vom Gottessohn den Marienkindern anvertraut. Sie müssen sie aufheben und gleichsam mit nach Hause nehmen, damit ihnen die übernatürlichen Verdienste des ganzen Tages zufließen. Jetzt wird verständlich, warum das Jesuskind den Kuß der Sternchen schon für den Tagesbeginn verlangt. Die sühnende Liebe soll vom frühen Morgen an für sie fruchtbar werden in der Gott zulieb erfüllten Pflicht. Sie hält und trägt die gefallenen Seelen und erwirkt ihnen durch viele Opfer die Gnade der Bekehrung.

Vom 1. bis zum 7. Juni 1950 spendet der Kelchengel jeden zweiten Tag die mystische Kommunion. An den Zwischentagen ist keine Vision.

Am 7. Juni 1950 erscheinen der Kelchengel und die Mutter Gottes. Das Jesuskind zeigt sich kurz in der Höhe und segnet.

Die himmlische Mutter ermahnt die Kinder, sie sollen andächtig beten. Sie kündigt den Fortgang der Erscheinungen an, indem sie vier Mädchen für morgen Mittag auf den Heiligen Berg bestellt.

Am 8. Juni 1950 erscheint mittags das Jesuskind. Es segnet die zwei anwesenden Mädchen und tadelt das Fehlen der anderen. Daran anknüpfend stellt es die Frage: „*Wollt ihr wohl eure Gnade verscherzen?*“ Nach dem Segen schwebt es empor. Ein verspätet eintreffendes Kind hört seine Stimme, es solle Buße tun.

Nachmittags erscheint der Kelchengel. Die Stimme der Mutter Gottes sagt: „*Liebe Kinder, seid andächtig!*“ Das Jesuskind zeigt sich in der Höhe und ermahnt die Mädchen, die mittags fehlten.

Bei der Abendandacht erscheinen die Mutter Gottes, das Jesuskind, vier Engel und der Kelchengel.

Das Jesuskind erwartet die Mädchen am Baum mit ausgebreiteten Armen. Sie laufen ihm freudig entgegen. Nach der Begrüßung sagt es zu ihnen: „*Rutscht jetzt wieder! Ihr müßt heute viel Buße tun.*“ Auf den Knien rutschen sie hinunter zum Waldweg und hinüber zur Birkengruppe. Unterwegs sagt das sie begleitende Jesuskind: „*Ihr sollt euren Eltern und Vorgesetzten gehorchen!*“ Damit erinnert es an den Sühnegedanken der täglichen Pflichterfüllung. Sie sollen auch nachmittags manchmal auf den Berg kommen und rutschen. Es sagt auch zu ihnen: „*Wenn ihr viel sehen wollt, müßt ihr viel Buße tun.*“ Während des Rutschens dürfen die Mädchen das Jesuskind abwechselnd auf den Armen tragen. So macht es sichtbar, daß sie die Opfer der Sühne in Vereinigung mit ihm bringen sollen. Dann schwebt es ein Stück weiter und wird unsichtbar. Die Kinder laufen ihm nach und finden es am Rand eines Getreidefeldes. Wieder geht es davon und läßt sich dann an verschiedenen Stellen immer wieder finden. Dadurch stellt das Jesuskind dar, daß die sühnenden Seelen Gott in allem suchen und ihn überall finden können. Schließlich schwebt es zum Himmel auf und kehrt mit vier Engeln zurück. Diese sagen, sie seien die Schutzengel. Sie begleiten die rutschenden Mädchen und lassen sich zuletzt von ihnen umarmen. Das Jesuskind sagt vor seiner Aufahrt in den Himmel: „*Ihr müßt nicht wegen eurer Fehler rutschen, sondern wegen der Sünder.*“ Damit weist es ausdrücklich auf das gegenwärtige Thema hin und kennzeichnet die freiwilligen Schmerzen als Opfer der Sühne.

Königin der Rosen

Am 9. Juni 1950 offenbart die Mutter Gottes ihren eigentlichen Erscheinungstitel, unter dem sie in Heroldsbach erkannt und verehrt werden will. Er wirft ein strahlendes Licht auf die gesamten mystischen Vorgänge, da er ihre innere Struktur begründet. Nur die großen Erscheinungsorte, die eine Sendung für die Kirche und Welt haben, zeichnen sich durch einen besonderen Offenbarungstitel aus. Er ist die maßgebliche Überschrift, die über dem ganzen Geschehen leuchtet und die zahlreichen Visionsinhalte zusammenfaßt. Sie gibt das mariologische Thema an, das den Umfang der mystischen Erlebnisse bestimmt und ihren geistigen Aufbau verständlich macht. Hier wird das Ordnungsprinzip sichtbar, nach dem sich die vielen Einzelvisionen wie genau geformte Mosaiksteine zu einem herrlichen, übernatürlichen Gemälde zusammenfügen. Einer aufgehenden Sonne gleich durchleuchtet der verkündete Titel Mariens das große Gnadenwerk des Himmels und erhellt es im Ganzen und in allen seinen Teilen.

Bei der Abendandacht erscheinen das Jesuskind, die Mutter Gottes, der Kelchengel und verklärte Kinderseelen.

Das Jesuskind trägt eine goldene Krone. Die Mädchen dürfen diese berühren und dann die Rosen auf seinen Füßen küssen. Sie müssen wieder Sühne leisten und weite Strecken auf den Knien rutschen. Der Gottessohn begleitet sie dabei und sagt: *„Liebe Kinder, ich habe euch so lieb. Am liebsten möchte ich euch zu mir und meiner lieben Mutter in den Himmel nehmen, zu den lieben kleinen und großen Engeln.“* Die Mädchen bitten ihn, daß sie brav bleiben und ihr ewiges Ziel erreichen, worauf er antwortet: *„Liebe Kinder, ich werde euch fromm machen, daß ihr auch in den Himmel kommt.“* Er teilt ihnen ein persönliches Geheimnis mit. Es betrifft ihr späteres Leben und ist nur für sie selbst bestimmt. Für den Fatima-Tag kündigt er sein Erscheinen mit der Anweisung an: *„Wenn ich und meine Mutter am Dreizehnten kommen, dann schmückt alle Altäre!“* Bei den mystischen Berührungen läßt er ein goldenes Haar in der Hand eines jeden Kindes zurück. Er segnet sie besonders und schwebt empor.

Die Mutter Gottes fordert die Mädchen auf, sie zu berühren und die Rosen auf ihren Füßen zu küssen. Etwas später sagt sie: *„Jetzt will*

ich euer Haupt, eure Füße und Hände segnen.“ Nach dieser außerordentlichen Einzelsegnung nimmt sie aus der Hand eines herabschwebenden Engels ein goldenes Fläschchen entgegen. Daraus besprengt sie die Kinder mit mystischem Wasser, dessen Tropfen sie auf der Haut spüren. Sie dürfen die himmlische Mutter umarmen. Dabei breitet sie ihren Mantel aus und legt ihn um die einzelnen Mädchen. Er hüllt sie so dicht ein, daß die anderen sie jeweils für die Dauer der Umarmung nicht mehr sehen können. Zuletzt nimmt sie alle gemeinsam unter ihren Mantel, dessen Innenseite rot leuchtet. In der Höhe zeigt sich das Jesuskind. Die zurücktretenden Mädchen sehen sein Antlitz heller als die Sonne strahlen. Indem es sein Haupt dreimal neigt, fallen starke Lichtbündel auf die Erde herab. Sie verteilen sich auf die einzelnen Kinder und treffen jeweils ihren Kopf mit einem besonderen Strahl.

Die Mutter Gottes verkündet jetzt ihren neuen Erscheinungstitel. Sie sagt zu den Mädchen: *„Ich bin die Königin der Rosen. Ich bin die Rosenkönigin.“* Zugleich schwebt ihre goldene Krone empor, und vom Himmel kommt eine Rosenkrone herab. Sie leuchtet in rosaroten, goldenen und roten Rosen. Langsam senkt sie sich auf ihr Haupt nieder. Der wunderbare Glanz der zarten Blüten ist herrlich anzuschauen. Diese sind so angeordnet, daß die rosaroten fortlaufend das Bindeglied zwischen den beiden anderen Farben bilden. Die Anzahl der rosaroten Rosen ist somit die gleiche, wie die der goldenen und roten zusammen. Die himmlische Mutter reicht den Kindern die Hand und gestattet ihnen erneut die mystischen Berührungen. Dabei dürfen sie auf ihrem Haupt erstmals die Rosenkrone berühren. Vor ihrer Auffahrt in den Himmel kennzeichnet sie das heutige Geschehen ausdrücklich als eine besondere Gnade.

Bei den Mädchen werden kleine Engel sichtbar, die mit ihnen zum Bildstock am Birnbaum gehen. Unterwegs nennen sie ihre Namen und geben sich als Seelen verstorbener Kinder zu erkennen. Am Bildstock der Jesuleinstatue beten sie mit ihnen und schweben dann empor. Sogleich kehren sie mit verschiedenen Instrumenten zurück, auf denen sie musizieren. Dazu singen sie Lieder zum Lobe Gottes. Nach ihrem Entschwinden gehen die Mädchen froh und glücklich nach Hause. Ihre überstömende Freude über die heutigen Erlebnisse fassen sie in die Worte: *„Uns ist es, als seien wir gar nicht mehr auf der Erde, sondern im Himmel.“*

Nachdem der Erscheinungsbeginn 1949 auf den 9. des Rosenkranzmonats fiel und das Graben der mystischen Gnadenquelle am 9. März anfang, ist es auffallend, daß die Offenbarung des Erscheinungstitels der Mutter Gottes wieder auf den 9. eines Monats trifft. Wie in Fatima der Dreizehnte die Monatsdaten der dortigen Visionen beherrschte, so scheint in Heroldsbach die Neun von besonderer Bedeutung zu sein. Als Symbolzahl stellt sie die Fülle des Übernatürlichen dar, die auch in den „neun Chören“ der Engel zum Ausdruck kommt. Vielleicht deutet schon die Wahl des Datums in Heroldsbach die Absicht eines umfassenden Gnadengeschenkes an. Dies gilt für das ganze Geschehen und für einzelne Vorgänge, die besonders hervorgehoben werden. Acht Monate befaßte sich das Gnadenwerk Mariens mit der inneren Reinigung und Umwandlung der Seelen. Mit dem neunten Erscheinungsmonat wendet sich seine Wirksamkeit nach außen, da die Sühne auf die Mitmenschen gerichtet ist. Die himmlische Mutter hat einen Weg gezeigt, den die Gläubigen bis zur wahren Gotteskindschaft und mystischen Brautschaft gehen sollen. Nach der stigmatischen Öffnung der Seelen schenkt sie am 9. des neunten Erscheinungsmonats ihren neuen Offenbarungstitel wie eine organisch gewachsene, langsam herangereifte Frucht.

Die Mädchen müssen zuerst rutschen, um den Sühnegedanken noch einmal hervorzuheben. Mit den zärtlichen Worten und dem goldenen Haar des Jesuskinds erhalten sie das Versprechen und Zeichen seiner Liebe. Deren wesenhafte Mitteilung wird noch deutlicher sichtbar in dem dreimaligen Lichtstrahl, der in goldenem Glanz vom Haupt des Gottessohnes auf sie niedergeht. Es ist das gleiche mystische Licht wie das des Haares, nur ins Unendliche verlängert. Die grenzenlose Liebe Christi fließt auf die gekreuzigten Seelen herab. Sie sind seinem göttlichen Erlösungsprinzip geeint. Diesen Gedanken greift die Mutter Gottes auf, indem auch sie das Haupt der Kinder, ihre Füße und Hände besonders segnet. Mit himmlischem Tau aus der Hand des dienenden Engels erquickt sie die Seelen und weiht sie dem Opferaltar der sühnenden Liebe. Jetzt sind sie würdig und befähigt, die himmlische Mutter ganz zu umarmen. Dabei empfangen sie die rote Glut ihres ausgebreiteten Mantels, der sie vollständig bedeckt. Vom Feuer ihrer miterlösenden Liebe ganz eingehüllt, bleibt das Geheimnis ihrer Berufung nach innen verborgen und nach außen der Welt entrückt.

Die Mystik der Rosenkrone bezeugt die Mutter Gottes von Heroldsbach als die Königin der Gnaden. Auf ihrem Haupt ist sie der sichtbare Ausdruck des mit Worten geoffenbarten Erscheinungstitels. Diesen hebt die Gnadenkönigin durch eine sinngleiche Doppelaussage hervor. Die zweifache Bezeichnung des mystischen Titels ist so auffallend wie der bedeutsame Wechsel der Krone. Offensichtlich soll die Aufmerksamkeit auf den Kernpunkt des Erscheinungsgeschehens gelenkt werden. Die Rosen sind ein mystisches Symbol der Gnaden, die das Reich Mariens begründen. Auf Erden ist sie die wirkliche Königin der Gnaden, wie sie im Himmel die der Glorie ist. Deshalb schwebt das goldene Zeichen ihres himmlischen Königtums nach oben, und das leuchtende Symbol ihrer irdischen Herrschaft kommt herab. Die Mutter Gottes ist nicht nur dienende Mittlerin, sondern souveräne Herrscherin. Sie teilt vom Gnadenschatz ihres Sohnes in voller Freiheit aus; wann und wo sie will, wie und wem sie will, so oft und so viel sie will. Ihr ist von Gott das ganze Königtum der Gnaden gegeben und mit allen Rechten anvertraut. Sie übt dessen Herrschaft in der vollkommenen Einheit mit Christus dem König aus.

Die Rosenkrone zeigt im milden Glanz der verschiedenfarbigen Blüten, daß das Gnadenreich Mariens in der übernatürlichen Liebe besteht. Als wesenhafte Mitteilung des göttlichen Lebens sind Gnade und Liebe eins. In der Gnadenkrone der Mutter Gottes entspricht die Zahl der rosaroten Rosen der Summe der goldenen und roten. Diese Eigenart legt nahe, daß die dominierende Mischfarbe den Hauptgedanken ausdrückt und die zwei Grundfarben wesentliche Aspekte darstellen. Die goldenen und roten Rosen spiegeln zu gleichen Teilen das Licht des himmlischen Vaters und das des Heiligen Geistes. Das symbolische Blau des Gottessohnes fehlt. Dies entspricht dem Sinn und der Aufgabe der Gnadenmittlerschaft, die den Seelen das Leben Christi erst gibt. Darauf beziehen sich die rosaroten Rosen, die das Hauptanliegen des Gnadenreiches bezeichnen. Ihre Mischfarbe entsteht, wenn Rot und Weiß sich verbinden. Im mystischen Rosarot fließt das rote Licht des Heiligen Geistes mit dem weißen der Immaculata zusammen. Darin drückt sich eine theologische Wahrheit aus: Christus ist empfangen vom Heiligen Geist und geboren aus Maria der Jungfrau. Dies gilt auch für die Vermittlung seines göttlichen Lebens, das den Gliedern seines mystischen Leibes zufließt. Somit haben die rosaroten Rosen den Sinn einer Verheißung, daß Christus kommen wird. Zu dieser Grundbedeutung der Gnadenkrone heben die beiden ande-

ren Farben den ewigen und zeitlichen Aspekt seiner Ankunft hervor: Sein ewiges Sein empfängt der Gottmensch durch die Zeugung des himmlischen Vaters, seine zeitliche Existenz durch die Überschattung des Heiligen Geistes. Die Symbolik der Rosenkrone ist ebenso eine sinngleiche Doppelaussage wie die gesprochene Offenbarung des Erscheinungstitels der himmlischen Mutter. Ihr Königtum der Gnaden geht nach göttlichem Willen dem Reich Christi voraus und kündigt sein Kommen an.

Wie mit goldenem Schlüssel schließt der Titel Mariens das Tabernakel der mystischen Gnadenquelle auf. Dem Symbol Christi entspricht der Begriff „Gnadenkönigin“ vollkommen, sowohl dem Inhalt als auch dem Umfang nach: Die Mutter Gottes bietet in ihrem Reich der Mystik alle Gnaden an, damit die Seelen mit ihrem göttlichen Sohn vereinigt werden. Sie sollen immer mehr in die göttliche Gnadenquelle ein- und untertauchen, bis sie ganz von ihr aufgenommen sind. Die gläubige Rückkehr zu Gott bedeutet die Rettung der Seelen und zugleich die Abwendung der drohenden Gefahren. Je mehr die Menschen sich bekehren, je zahlreicher und vollkommener sie alle durch Maria zu Christus finden, um so sicherer ist ihnen das zeitliche und ewige Heil. Der Titel der Rosenkönigin öffnet das Geheimnis der mystischen Gnadenquelle vollständig. Während nach außen vieles zusammenbricht, ist es die Königin der Gnaden, die von innen her die Kirche auf Christus dem Eckstein neu erbaut. Ihre lebendigen Bausteine sind die Gläubigen, die den Geist ihrer Botschaft von Heroldsbach in sich aufnehmen und ihn verwirklichen.

Ein weiterer Band ist in Vorbereitung

Textgrundlagen

Die historischen Erscheinungstatsachen sind in allen Einzelheiten in den Protokollen fixiert, die von Geistlichen und Mitgliedern der Laienkommission sorgfältig und gewissenhaft erstellt wurden. Als erstrangige Zeugen gelten die ständigen Begleiter der Seherkinder, Andreas Schlötzer und Philipp Schmitt, beide Beamte des Landratsamts Forchheim, die während der Visionen die Angaben der Seherkinder sofort aufschrieben und durch anschließende genaue Verhöre sicherstellten. Gleichzeitig wird ein großer Teil der beschriebenen mystischen Erlebnisse durch Herrn Dr. med. Heil, Bad Kissingen, bezeugt, der viele Monate hindurch bei den täglichen Erscheinungen anwesend war und die Berichte mit verfaßte. Ergänzende Mitteilungen stammen von den übrigen Mitgliedern der Laienkommission und zahlreichen Augenzeugen, insbesondere des großen Sonnenwunders. Eigenständige Berichte wurden von den beiden Damen Anneliese Riesch und Elisabeth Ruzicka verfaßt, die zur Zeit des Geschehens in Heroldsbach wohnten. Besondere Beachtung verdienen die exakten Aufzeichnungen von Herrn Regierungsdirektor Dr. jur. Alois Fuchs, Nürnberg, der sehr oft an den Geschehnissen teilnahm und dafür viel Zeit und Mühe aufwendete. Eine Reihe anderer, fragmentarischer Publikationen befaßte sich mehr mit Äußerlichkeiten und menschlichen Auseinandersetzungen, weshalb sie für die Mystik des Geschehens unbedeutend sind.

Von Theologieprofessor Dr. J. B. Walz liegt ein dreibändiges Werk vor, das eine Materialsammlung der Protokolle und Augenzeugenberichte der Heroldsbacher Erscheinungen darstellt. Ein umfangreiches Manuskript ist von Geistlichem Rat Joh. M. Heer verfaßt worden. Zahlreiche Aufzeichnungen und Informationen stammen vom Ortspfarrer Joh. Gailer und anderen Geistlichen. Eigene Prüfungsergebnisse wurden durch Pfr. Leutenegger, Schweiz, und Kaplan Robert Enst, Belgien, gefertigt. Von besonderem Wert ist die umfangreiche Dokumentation von Pater Dr. Hümpfner, Prof. und Generalarchivar des Augustinerordens.

Der Verfasser kennt die mystischen Vorgänge unmittelbar durch die Schilderungen der Seherkinder und durch jahrelange Teilnahme an dem Geschehen. Durch den ständigen Umgang mit diesen hatte er Gelegenheit, täglich aus ihrem Mund die Visionen in allen Einzelheiten zu erfahren und aufzuschreiben. Dabei wurden bei den schwierigen und umfangreichen Erlebnissen die Verhöre manchmal bis zu drei und fünf Stunden ausgedehnt. So erlangte der Verfasser eine moralische Sicherheit für die Echtheit der Visionen durch die Aufrichtigkeit der Kinder, eine persönliche Sicherheit durch eindrucksvolle eigene Prüfungsergebnisse und eine intellektuelle Sicherheit durch das logische Gefüge der vielen Erscheinungsinhalte, die erst in ihrer Gesamtheit die ganze Schönheit, Größe und Erhabenheit des Heroldsbacher Erscheinungsgeschehens hervortreten lassen.